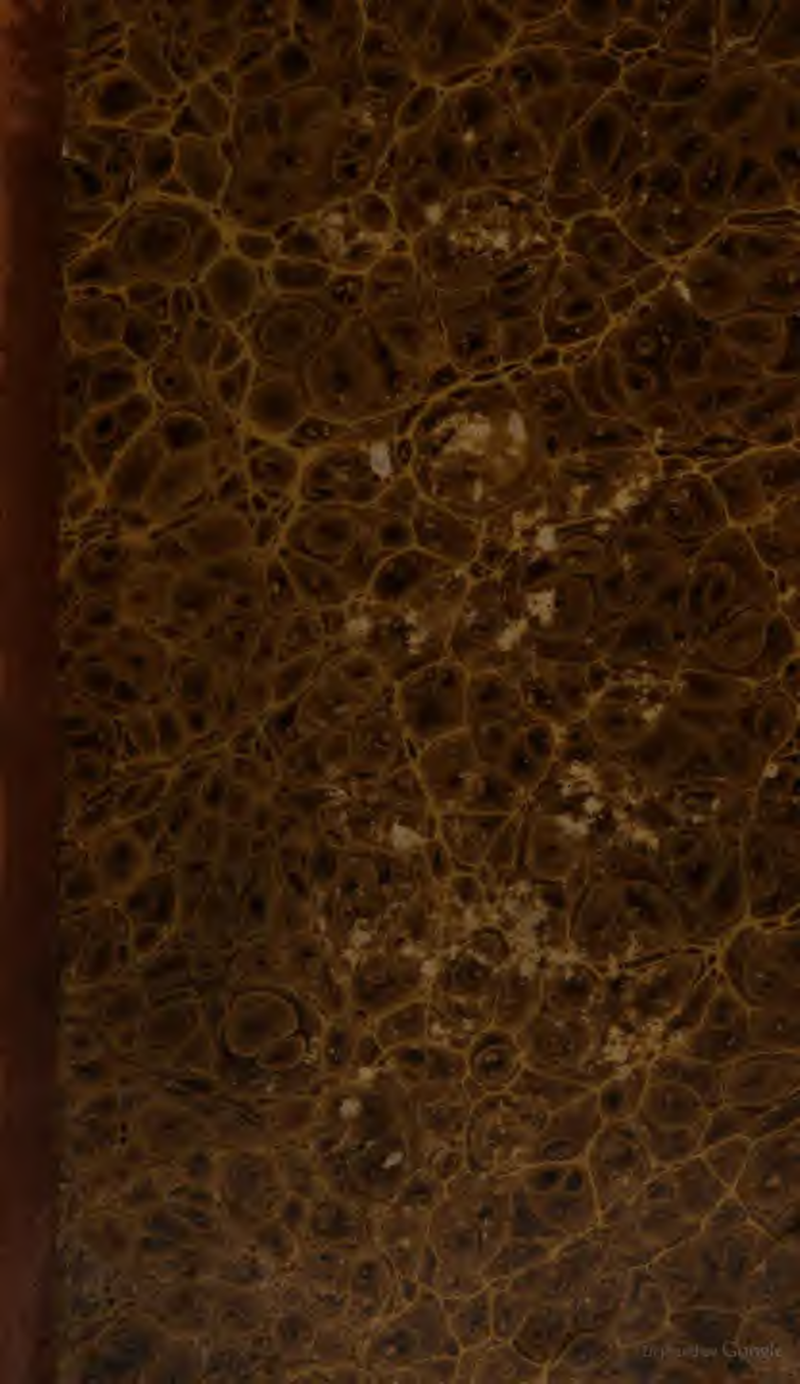


<36604895560018

Neues Lausitzisches Magazin.

Unter Mitwirkung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

herausgegeben

von deren Mitgliede

M. C. A. Pescheck.

Jahrgang 1832.

Görlitz,
in Commission bei Edwin Schmidt.

Für die südliche Lausitz beim Herausgeber in Zittau und durch die Buchhandlungen.
1832.



Neues

Lausitzisches Magazin,

Jahrgang 1832, Heft 1.

Vorwort.

Ein Jahrhundert ist eben vollendet, seit unsre Lausitz wissenschaftlich-geschichtliche Zeitschriften besitzt, und es beginnen diese Zeitschriften mit gegenwärtigem Hefte ein zweites Jahrhundert.

Es war nämlich im Jahr 1732, als Budäus, Stadtschreiber in Camenz und nachmals Hofrath, (gest. 1770) und später D. Gemeinhard, Arzt in Lauban, (gest. 1741) die Singularia historico-literaria Lusatica herausgaben, welche von genanntem Jahre an, in 28 Heften in Octav, Abdrücke von Urkunden, Erörterungen einzelner Theile der Lausitzischen Geschichte und Recensionen neuer Lausitzischen Schriften enthielten. In gleichem Zeitalter erschienen, in der Niederlausitz, die Destinata literaria et fragmenta Lusatica, oder „Unternehmungen der Gelehrten und gesammelte alte, auch neue zur niederläusitzischen Historie und Gelehrsamkeit gehörige Stücke," unter Leitung des Oberamtsrathes D. Löscher, 1738 ff. Die erste Sammlung besteht aus 12 Stücken in Octav, von einer zweiten ist nur der Anfang erschienen. Diese Zeitschrift enthält ebenfalls sehr schätzbare Mitheilungen.

In der Oberlausitz kamen zugleich die „Beiträge zur Gelahrheit und deren Historie," 1738 —

1742, in Wochenstücken heraus, die 4 Quartbände ausmachen. Die Herausgabe besorgte ein Görlitzer Gelehrtenverein, dessen vorzüglichste Mitglieder, unter Leitung des Scabinus Wolf in Görlitz, (gest. 1757), der Rector Baumeister, (gest. 1785), der Ordinarius Geyser, (gest. 1764), der Advocat Meißner, (gest. als Syndicus in Lauban 1766) und der Arzt D. Schicht, (gest. 1744), gewesen sind. Es sind in dieser Zeitschrift Abhandlungen aus dem Bereiche der Lausitzischen Geschichte, nebst manchen allgemeinen Aufsätzen, Berichte über die neuste Lausitzische Literatur und manche vaterländische Nachrichten enthalten.

Die „Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Oberlausitz, zu der Geschichte und Gelahrtheit überhaupt gehörig," erschienen zu Lauban unter des Conrect. Gregorius, (gest. als Past. Prim. das. 1800) Leitung, seit 1749 in 4 Octavbänden. Von einem fünften ist blos der Anfang vorhanden.

Die „Bemühungen aus dem Reiche der Wissenschaften," von einer wissenschaftlichen Gesellschaft in Zittau, unter Leitung des Stadtphysikus D. Heffter d. ält. (gest. 1786), erschienen seit 1751 in 2 Octavbänden. Auch hier ist ein folgender blos angefangen. Geschichtlicher Stoff ist nur spärlich darin enthalten.

Drauf erschien zu Zittau des Candidaten Kretschmar (gest. 1802) „Nachlese einheimischer und auswärtiger Nachrichten," in Quart, monatlich 1 Stück. Läßt auch der Titel nur eine Zeitung vermuthen: so enthält doch dieß Werk mehrere wichtige geschichtliche Originalaufsätze tüchtiger vaterländischer Geschichtsforscher.

Von 1768 — 1792 gab der Prediger Dietmann zu Lauban (gest. 1804) sein Lausitzisches Magazin, monatlich in 2 Quartstücken, heraus. Es

interessirte sehr zu seiner Zeit und enthält ungemein viele wichtige Aufsätze für die Lausitzische Specialgeschichte, so daß Dietmanns 25jähriger Fleiß noch heut allen Dank verdient. Die in den gleichzeitigen Nachrichten und in den Recensionen herrschende Redseligkeit muß man ihm zu Gute halten.

Als diese Zeitschrift zu veralten anfing, gab D. Peschek in Zittau 1790, 91, 92, eine „Lausitzische Monatsschrift," (das erste Jahr eigentlich als Wochenblatt,) in Quart heraus. Sie umfaßte beide Lausitzen und enthält viele Aufsätze von bleibendem geschichtlichen Werthe, zugleich auch des Gemeinnützigen nicht wenig.

Von 1793 an ward von ihm die Monatschrift in einem Vertrage an die OL. Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz abgetreten, welche bereits früher 1782, besonders durch die unvergeßlichen v. Anton (gest. 1818) und v. Gersdorf (gest. 1807), die „Provincialblätter," in 6 Stücken in gr. 8. herausgegeben hatte, durch die uns mehrere werthvolle geschichtliche Aufsätze von Anton, Hortzschansky, Kloß u. a. mitgetheilt worden sind. Die von der Gesellschaft, besonders durch Anton, Jähne und Knebel, herausgegebene Lausitzische Monatschrift erschien 1793 — 1808 (seit 1800 als neue L. M.) in Octav. Auch in dieser Zeitschrift*) sind in großer Zahl wichtige geschichtliche Aufsätze enthalten, neben ihnen Recensionen der neusten Lausitzischen Schriften, auch viele Lausitzische Nachrichten, sämmtlich durch sorgfältige Register zugänglich. Ihre vorzüglichsten Mitarbeiter waren: v. Anton, Becher, Böttiger, Borott, Brückner, Busch, Crudelius, v. Gersdorf, Nostiz-Jän-

*) Vergl. dieselbe, 1800, S. 7 ff.

kendorf, Gregorius, Hering, Hortzschansky, Jähne, Janke, Knebel, Köpping, Leonhard, Meyer zu Knonow, Müller, Neumann, Otto, Pannach, Richter, Schmidt, Schulz, Schwarze, Struve, Süßmilch, Vogel, Weiner, Worbs, Zier, Zobel. Welche Reihe geachteter Gelehrten, denen die Gegenwart so viele Arbeiter im Lausitzischen Geschichtsfache nicht entgegenzustellen hat! Die ausgezeichnet Gedruckten leben noch als Veteranen in unserer Mitte.

Leider entstand, als diese Monatschrift erloschen war, eine große Lücke bis 1822, die nur 1813 durch einen Band „vaterländische Monatschrift," redigirt von D. Fielitz, (gest. 1813), unterbrochen ward, der bereits 1811 in Luckau einen Band „Wochenblatt für die Lausitz" herausgegeben hatte.

Endlich hatte, unter Mitwirkung der Gesellschaft der Wissenschaften, der 1831 entschlafene Archidiakonus Neumann Muth, Umsicht, Fleiß und Ausdauer genug, von 1822 bis an seinen Tod 9 Bände neues Lausitzisches Magazin, als Quartalschrift in gegenwärtiger Form, herauszugeben. Wer dankte nicht dem Vollendeten für seine der Lausitzischen Geschichte und Literatur geweihte Fürsorge! Wie viele zur Geschichte und Naturkunde der Lausitz wichtige Aufsätze dieß Magazin enthielt, wie die Gesellschaft der Wissenschaften das Werk auf mehr als eine Weise unterstützte, wer die Mitarbeiter waren, ist unsern Lesern noch in frischem Andenken.

Die Fortsetzung ward von der OL. Gesellschaft der Wissenschaften dem neuen Herausgeber, dem Unterzeichneten, übertragen, der nun die Leser in beiden Lausitzen um freundliche Gunst und wohlwollende Mitwirkung anspricht.

M. Peschek.

I.

Literarische Grundlage zur Beschreibung und Geschichte der Oberlausitzischen Dörfer.

Jeder bewohnte Ort, sey es Stadt oder Dorf, sollte und könnte, nicht allein zur Befriedigung der Wißbegierde aller, welche sich dessen gegenwärtigen Zustand aus der Vergangenheit zu erklären wünschen, sondern zu besserer Bewahrung seiner Rechte, zum Andenken an seine verdienten Männer, und aus mehreren Gründen, seine besondere Geschichte haben. Vielleicht nirgends ist dafür mehr geschehen, als in der Oberlausitz, wo die Nähe mehrerer Buchdruckereien und, seit einem Jahrhunderte, das Erscheinen mehrerer, der Specialgeschichte gewidmeten Zeitschriften, die Vervielfältigung, foglich die Rettung von Urkunden und andern geschichtlichen Nachrichten, mehr als in andern Provinzen, erleichtert hat.

Noch aber ist die Zahl der Ortschaften, welche ihre Beschreibung und Geschichte schon haben, bei weitem die kleinste; ja, es sind nicht einmal die sechs größern Städte der Oberlausitz damit versehen.

Der verdiente Großer, in seinen Lausitzischen Merkwürdigkeiten, Budissin 1714, umfaßte sie alle; aber seine Arbeit gnügt nicht mehr.

Das beste Werk hat Zittau durch Carpzov, es schließt aber mit 1716. Camenz hat durch seinen Bönisch ein, mit Ausnahme des Anfangs, sehr verständig angelegtes, jedoch genauer Quellenangaben ermangelndes Geschichtswerk; Görlitz, obwohl im Besitz der reichsten Materialien, blos ein kleines populäres Werkchen von Rothe; Budissin erhielt jüngst durch

Böhland vorläufig eine chronologische Uebersicht der Stadtgeschichte; Lauban und Löbau haben noch kein umfassendes Werk.

Mit Geschichten einzelner Dörfer ist wohl keine Gegend Deutschlands besser ausgestattet, als das Zittauische Gebiet. Die vorhandenen Dorfgeschichten*) sind meist von geschichtliebenden Landleuten herausgegeben, lassen daher freilich viel zu wünschen übrig, haben aber doch einen unläugbaren Werth.

Um endlich über alle Ortschaften der Oberlausitz solche Monographieen zusammenzubringen, war es von jeher ein Hauptaugenmerk der OL. wissenschaftlichen Gesellschaft, dazu aufzumuntern und durch ihre Glieder daran arbeiten zu lassen. Durch Monographieen sollte einer allgemeinen Topographie vorgearbeitet werden. Zur bessern Beförderung dieser Angelegenheiten hat die Gesellschaft auch vorlängst einen Plan ausgegeben, wonach gearbeitet werden sollte; indeß bedürfte dieser Plan mancher Verbesserung. Es ist auch auf diesem Wege eine schöne Anzahl von Topographieen einzelner Dörfer zusammengekommen; eine der ersten guten war die Topographie von Bertsdorf durch Mirus.

Von mehrern Dörfern, wo geschichtliebende Prediger (wie Frietzsche, Flössel, Knauth, Otto, Frenzel, Weiner) waren, ist, weil sie oft Einzelnes in periodischen Schriften (in Dietmanns, Kretschmars, D. Peschecks Zeitschriften) nach und nach mitgetheilt haben, vieles bekannt. Wo aber Prediger und Schullehrer gewesen, die nicht einmal die gleichzeitige Geschichte in ihren Kirchenbüchern fortgeführt, geschweige denn Aelteres erforscht und zusammengetragen oder be-

*) Laus. Mag. 1828. 278f. Daselbst ist nun Hörnitz hinzuzufügen.

kannt gemacht haben, sind die Nachrichten nur sehr spärlich vorhanden. Die K. Preußische Verordnung an die Geistlichen, für die Geschichte des Ortes etwas zu thun, ist daher eben so nothwendig, als zweckmäßig.

Was vor allen Dingen geschehen muß, ist: nachzuweisen, wo bereits in gedruckten Schriften (besonders in den Leistungen des Fleißes eines Eckarth, Flössel, Frenzel, Frietzsche, Gregorius, Janke, Käuffer, Kloß, Knauth, Otto, Weiner u. a.) oder in zugänglichen Handschriften (z. B. im Archiv der Gesellschaft der Wissenschaften) Forschungen und Nachrichten niedergelegt sind, mithin eine literarische Grundlage zu bieten, damit künftige Bearbeiter der Specialgeschichte auf manche, ihnen vielleicht sonst unbekannt gebliebene Quelle aufmerksam gemacht werden.

Ist eine solche literarische Grundlage vorhanden, dann kann an jedem Orte der Prediger, mit Hülfe des Kirchenbuchs, des Archivs, der Schöppenbücher und der Aussagen der bejahrtesten Gemeindeglieder, seines Dorfes Geschichte mehr oder minder vollständig zusammenbringen.

Einen Versuch einer solchen literarischen Grundlage theile ich hier mit. Er ist freilich noch mangelhaft und vieler Nachträge durch Andre fähig und bedürftig; überhaupt ist absolute Vollständigkeit wohl nicht zu erreichen. Aber doch dient diese mühsame Arbeit vielleicht dazu, der Geschichte mehr freudige Arbeiter zuzuwenden, und andern Provinzen als ein Beispiel zur Nachahmung zu gelten.

Obwohl zur Lectüre ein trockner Stoff, mag doch eine solche Mittheilung ein Gegenstand seyn, der in ein Magazin wohl passend ist.

Allerdings könnten die Citate von den Dörfern vollständiger noch seyn, wenn aus den Laus. Zeitschrif-

ten alle Nachrichten, auch von unbedeutenden Vorfällen, von kleinen Vermächtnissen, gedruckte Gedächtnißschriften auf einzelne unwichtige Personen u. dergl. angeführt würden. Doch dieß hieße wohl die Vollständigkeit zu weit treiben; denn z. B. ein Selbstmord, die Abbrennung eines einzelnen Gebäudes u. dergl. braucht selbst in der speciellsten Geschichte kaum eine Stelle. Est modus in rebus ꝛc. Wer das Speciellste sucht, kann sich durch die ausführlichen Register der Laus. Zeitschriften helfen.

Hier folgt nun ein Alphabet Oberlausitzischer Dörfer, preußischen und sächsischen Antheils.

Arnsdorf.

Gleisberg, Denkmal der Güte Gottes gegen Arnsdorf, sowohl in Absicht aufs Vergangne, als aufs Gegenwärtige. Görl. 1756. f.

Richter, Einweihungspredigt bei der Verneuerung des Altars und der Kanzel. Görl. 1662, 4.

Reformation. Müllers Oberlaus. Ref.-Gesch. S. 601.

Neue Glocken. Laus. Magazin, 1781, 355 f.

Neuer Thurm. Laus. Mag. 1784, 44.

Stiftungen. Laus. Monatschrift, 1806. II, 39 f.

Züllichstein daselbst. Laus. Magaz. 1823, 37.

Ein Manuscript von Knauth, historische Nachrichten von Arnsdorf, nennt der treffliche Oberlausitzische Geschichtsliterator Zobel, der einst ähnliche Literaturarbeiten begonnen hatte.

Bertsdorf bei Zittau.

G. T. Eckarth, Chronica von Bertsdorf, 1749, 4.

Zur Beschreibung, Peschecks Zittau, 87.

Leskes Reise, 506.

Ueber den Namen, Frenzel Nomenclator, in Hofmanni Scriptor. Lusat. II, 26.

Wie es an Zittau gekommen,

vor dem Pönfalle, Carpzov Analecta Fast. Zitt. II, 311.

nach demselben, das. 312.

Bergwerksversuche, Carpzovs Ehrentempel, I, 232. Laus. Mon. Schr. 1796, II, 254.

Die Poche. Ehrentempel I, 220.

Mehrere histor. Notizen. D. Haupt, im Laus. Magazin 1825, 213.

Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 604.

Die Pfarrer bis 1716. Carpzov, Analecta Zitt. III, 91.

Volksmährchen daselbst vom breiten Berge. K. Th. Pescheck, in Büschings Nachrichten für Freunde des Mittelalters, 1816, I, 72 ff. 97 ff.

Teller, Nachricht von den zu Bertsdorf bei Z. neuerlich errichteten Versorgungsanstalten für arme Kinder (in der Theurung). Laus. Magaz. 1772, 222 — 225.

Neu entstandener Born, Eckarths Tagebuch, 1757, 84.

Schloßenwetter 1757. Das. 100 — 102.

Neuer Kanzelschmuck. Das. 1758, 94.

Große Wasserfluth 1760. Das. 1760, 98 — 101.

Reform.-Jubelfest 1817. Petris Beschr. des dritten Ref.-Jubil. (Zitt. 1818. gr. 8.) 80 — 84.

Ermordung einer Braut 1825. Geißlers Predigt bei der Beerdigung einer von ihrem Bräutigam ermordeten Braut. Zitt. 1825, gr. 8. Thomas Ballade darüber. Zitt. 1825, und mehrere bei Hinrichtung des Mörders erschienene Flugschriften.

Eine Topographie von Mirus, handschriftlich, befindet sich im Archiv der Ges. der Wiss. zu Görlitz.

Cunnersdorf bei Görlitz.

Versuchter Bergbau. Laus. Mon. Schr. 1796, II, 211. Leskes Reise, 228 f. mit Urkunden.

Kalkbruch. Leske, 209 f. Peschecks Mon. Schrift 1792, 271.

Fossile Thierknochen, D. Thorer im Laus. Magaz. 1822, 568 — 572.

Parochie. Käuffers Oberlaus. Geschichte IV. 609.

Von der Verzierung des fast zur Hälfte neuen Kirchthurms. Laus. Mag. 1789, 363 f.

Weihung der neuen Kirche. Das. 1791, 46 — 48.

Hochzeit- und Taufessenordnung. Das. 1791, 383 — 385.

Feuerordnung. Leskes Reise, 193 — 200.

Junge, Manuscript vom Ebersbach-Cunnersdorfschen Diaconat — kannte Zobel. Da man von so vielen ähnlichen Handschriften nicht weiß, wo und ob sie noch vorhanden sind: so muß dringend gebeten werden, daß Privatbesitzer solche lieber der Gesellschaft der Wissenschaften anvertrauen wollen.

Deutschossig.

Testament eines Pfarrers vom Jahr 1524. Oberlaus. Nachlese, 1773, 95 f.

Ein Brand. Hofmann. Script. Lus. 1, 2, 69.

Name. Frenzel das. II, 54. (Espenhain.)

Kirchen- und Predigergeschichte, Janke, vom Archidiakonat zu Budissin, 20 — 25.

Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 775 f. Zusätze, Laus. Mon. Schr. 1802, II, 136.

Secularfeier. Laus. Mon. Schr. 1801, 263 f.
Dihms Nachricht von der Gottesverehrung, mit welcher 2c. Görl. 1801, 8.

Stiftungen, auch Kirchenbibliothek. Laus. Mon. Schr. 1802, II, 42.

Großer, Denkmal der Güte Gottes an der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit in D., 1718 f.
Dihms fortgesetztes Denkmal, 1774, 4. S. Laus. Mag. 1774, 375 — 377. Zweite Fortsetzung 1818, 4.

Die Weiheschrift im Altar. Curiosa Saxonica, 1734, 58 f.

Die Pfarrer. Nachlese 1767, 137 — 139.

Historische Nachricht von den Erbherrn, so viel man aus alten brieflichen Urkunden hat auffinden können. Laus. Magaz. 1772, 251 — 254.

Dihms feierliches Amtsjubiläum. Görlitzer Anzeiger, 1817, Nr. 45.

Brandpredigt von Dihm. Görl. 1811, 8.

Eibau.

Das Landwasser daselbst, als muthmaßliche Grenze der alten Silinger und Lygier. Laus. Magaz. 1814, 283.

Der Lehrberg und seine angeblichen Alterthümer. Grünwald in Gräters Zeitschrift Idunna und Hermode, Bresl. 1812, Anzeiger Nr. 11. vgl. 1813, Anz. 4. Laus. Nachlese, 1768, 151 f.

Die Ritterfamilie v. Ybaw wird genannt,
1410. Laus. Mag. 1776, 329.
1414. Hofmann, Script. Lus. IV, 214.
1427. Laus. Provinzialbl. V, 49, 148.

1620 angezündet. Carpz. Analecta, V, 222.

Reformation. Müllers Ref.-Gesch. I, 13.

Müllers Chronik von Eibau. Zitt. 1800, 4.

Beschreibung, Peschecks Zittau, 142.

Von Zittau gekauft. Carpzov Anal. II, 312.

Reihe der Prediger. Das. III, 92.

Besitzer Joachim von Milde. Das. I, 66.

Aufruhr. Seidels summarisches Zeitregister b. J. 1652.

Löbausche Wiese. Pauls Chronik von Ebersbach, 9 f.

Stiftungen. Laus. Mon. Schr. 1806, 46.

Merkwürdigkeiten von der Eibauschen Kirche. Singularia Lusat. XII, 819 — 822. (Inschriften.)

Kirchenjubiläum 1807. Beschr. v. Müller, Zitt. 1807, 4. Confessionsjubiläum 1830. Beschreibung der Feier ꝛc. Leipzig 1830, 53 f.

Kirchendiebstahl 1758. Eckarths Tagebuch 1758, 198. f. vgl. 1760, 16. 1774, Budiss. Wochenblatt 1774, 331.

Herstellung des Thurms, der Glocken, des Knopfes nach dem Wetterschlage von 1751. Tagebuch 1752, 128.

Dem Richter kein fremdes Bier geduldet. Singularia Lus. XX, 558 f.

Brauhaus. Zitt. wöchentl. Nachr. 1810, 245.

Erbauung der Windmühle auf dem Beckenberge. Tageb. 1759, 229.

v. Lankisch, glaubwürdiger Abriß und Beschreibung einer wunderbaren Mißgeburt, welche noch neben einer gesunden Frucht d. 22. Dec. 1679 zu Eibau geboren wurde. Zitt. 1680, 4.

Neu-Eibausche Illumination 1815. Grohmanns Feier der Rückkehr des Königs Friedrich August, Zitt. 1815, 67 — 72.

Von den Eibauschen Operisten, welche im October 1732 zur Neustadt bei Dresden sich auf dasigem Gewandhause zweimal hören ließen. Curiosa Saxonica, 1733, 10 — 14. Oberlausitzer Blätter, Zitt. 1832, 23.

Mordthat 1787. Laus. Magaz. 1787, 326. Tagebuch 1787, 307.

Friedersdorf bei Görlitz.

Knauths historische Nachricht von F. Görl. 1750, 4.
Otto, Altes und Neues von F. Görl. 1795. 4.
Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 616.
Knauth, Denk- und Dankfest der abgebrannten Kirche in F. In den Dresdner gel. Anzeigen, 1761, Nr. 43.
Knauth, Jubelfreude in F. 1763.
Jubelehen. Eckarths Tagebuch, 1753, 197 f. Laus. Mon. Schr. 1797, 779. Laus. Mag. 1773, 320 f. Laus. Nachlese 1773, 275 — 77.
Neue Orgel. Laus. Mon. Schr. 1806.....
Ottos Dankpredigt für Friedersdorfs Erhaltung bei einem Gewitterschlage. Görl. 1811, 8.
Ungewitter. Nachlese 1766, 119 f.
Feuersbrunst. Das. 1772, 311 f. Brand 1754. Curiosa Saxonic. 1754, 229.
Geburt von mehr als drei Kindern zugleich. Tagebuch 1753, 196.
Schulbau. Laus. Mon. Schr. 1793, II, 244.
Schulverbesserungen. Laus. Mon. Schr. 1799, 427 — 435.
Stiftungen und Legate. Das. 1806, II, 47 f. Laus. Magaz. 1824, 303.
Leben des erschossenen Pastor Aleutner. Oberlaus. Arbeiten VI, 345 — 362.
Leben der zwei um die Lausitzische Geschichte hochverdienten Friedersdorfer Prediger Knauth und Otto. Ottos Lexicon sub vv.
Knauthscher Brandverlust. Tagebuch 1754, 88 f.
Ueber den astronomischen und mechanischen Künstler Michael Dienel. Ottos Lexicon s. v. Laus. Mon. Schr. 1795, II, 234 — 239. Nachlese

1766, 30 f. 1768, 223 f. Lauf. Magazin 1768, 385 f. Knauth, Beschreibung eines in Friedersdorf künstlich verfertigten Modells des Tempels Salomonis. Görl. 1766, 4. Knauth, Beschreibung der Stadt Jerusalem, wie solche ein Tischler in Friedersdorf in ein Modell gebracht, 1767, 4. 1775, 4. Mirus Anzeige der von Dienel verfertigten Kunstwerke. Görl. 1792, 8. Kästners Geschichte der Künste und Wissenschaften. Götting. 1797, S. 116. Schulze, Suppl. zu Ottos Lexicon s. v. Sachsenzeitung, Leipz. 1830, Nr. 54.

Großschönau.

Beschreibung. Peschecks Zittau und Umgebungen, 89 — 92.

Peschecks Volkslehrer, 1800, 28 — 30.

Engelhard, in mehreren seiner geographischen Schriften, s. v.

Lindaus Wegweiser durchs Meißn. Hochland, (Dresden 1820) 314 — 317.

Zittauisch. Carpzovs Analecta Zittav. II, 312.

Nostitzsches Monument. Lauf. Mon. Schr. 1803, II, 161.

Kirchenbau. Lauf. Mon. Schr. 1806, I, 353.

Inschrift im Kirchen-Grundsteine. Unschuldige Nachrichten, 1703, 596.

Reformation. Müllers Ref.-Gef. 633 f.

Erstes öffentliches Schulexamen. Tagebuch 1771, 15.

Reformations-Jubiläum. Petris Beschr. der Ref.-Jubelfeier, 77 — 80.

Confessions-Jubiläum. Grohmanns Zitt. Tagebuch 1830, 112 — 124. Beschreibung der Feier rc. (Leipz. 1830) 61 — 63.

Die Pfarrer bis 1716. Carpzovs Anal. III, 91.

Seiferts Beiträge zur OL. Presbyterologie, 1798, 18 — 20. Ueber die Helwigsche Predigerfamilie, Tagebuch 1758, 23 f.

Stiftungen. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 100. Nachlese 1766, 14 f.

Die Pfarrwahlstreitigkeiten 1723. Vorbericht bei Fridericis Anzugspredigt, Löb. 1723.

Desgl. 1795 ff. Jentsches Anzugspredigt, Zittau, 1800, 8.

Lommatzsch, doppelte Jubelfeier, welche in der Kirche zu Großschönau d. 17. und 18. Mai 1805 begangen wurde. Zitt. 1806, 4., wobei historische Nachrichten von Großschönau und den dasigen Predigern zu finden sind; vgl. Laus. Mon. Schr. 1806, I, 350 f. Zitt. wöchentl. Nachr. 1805, 777 — 781.

Ueber das dasige herrliche Altargemälde vom Prof. Schenau (eigentlich Zeißig aus Großschönau; s. Ottos Lexicon s. v.), Kretschmann, in Laus. Mon. Schr. 1794, II, 208 — 227, 264 — 267. Die vielen Streitschriften über dieß Gemälde sind bei der Bibliothek der Ges. d. Wiss. gesammelt.

Ueber die Manufaktur des Damasts oder der gezogenen Waaren. Leskes Reise, 508 f.

Ihr Anfang. Eckarths Tagebuch 1771, 152 — 154.

Goldbergs Verdienste um sie. Das. 1771, 74.

Friedrichs Verdienste. Das. 1772, 39.

Weinarts sächs. Leinwand-Damast- und Zwillichmanufaktur. In den Dresdner gemeinnütz. Beiträgen ..... 225 f.

Beschreibung der allegorischen Damastgebilde auf der Kunst-Industrie-Ausstellung (zu Dresden), aus der Fabrik von Ernst Schiffner in Neuschönau, nebst Abbildungen. Dresd. 1831, 4.

Feierlichkeiten bei der Rückkehr Friedrich Augusts, von Sintenis. Zitt. 1815, 4.

Beschreibung der Feierlichkeiten während der Anwesenheit des Königs Anton, von Richter. Zitt. 1830, 4. mit 4 großen lithograph. Abbildungen. Beschreibung der Feierlichkeiten bei Anwesenheit des Königs in der Oberlausitz. Camenz 1829, 8, 11 — 28. Laus. Magaz. 1829, 299.

Notizen über alte Herrschaften und Knobelsbusch. Nachlese 1770, 232. Dornicks Nachrichten v. Haynewalde. Zitt. 1829, S. 4.

Verpfändung 1701. Peschecks Laus. Mon. Schr. 1791, 356.

Brand 1617. Mays Lebensbestrafungen 21.

Eine 62jährige Ehe. Zitt. wöchentl. Nachr. 1803, 190.

Wasserfluth 1789. Laus. Magaz. 1789, 380.

Eine Drillingsgeburt. Nachlese 1769, 98 f.

Geschenke an arme Kinder 1772. Tagebuch 1772, 46.

Große Nachkommenschaft. Zitt. wöchentl. Nachrichten 1816, 175.

Denkwürdiges Begräbniß des Neuschönauer Schenkwirths Kießling zu Teplitz. Tagebuch 1753, 117 f.

Kriegsscene. Tagebuch 1757, 210.

Neuste Geschichte und Abbildung der Kirche. Dresdner Stadt- und Landbote 1832, 133.

Herwigsdorf bei Zittau.

Beschreibung. Eckarths Tagebuch 1773, 153, nebst Abbildung. Peschecks Zittau, 135.

Eckarth, Chronika von Herwigsdorf. Zitt. 1737, 4, nebst zweitem Stück von Eckarth jun. Ein sehr merkwürdiges Buch von 184 Seiten. Vielleicht besitzt kein anderes Dorf des Erdbodens eine

so ausführliche Geschichte, überdieß selbst von einem Gärtner und Weber verfaßt.

Zittauisch, mit den Oybiner Gütern. Carpzov, Anal. II, 312.

Mehrere ältere histor. Notizen in
Pescheck's Oybin, Ed. II, 137 — 140.
Zobel in der Laus. Mon. Schr. 1802, II, 117 — 119.
Haupt im Laus. Magaz. 1825, 321 f.

Einzelne Nachrichten von Herwigsdorf stehen, weil es in diesem Dorfe geschrieben ward, reichlich in Eckarths Tagebuche z. B. 1731, 61. 1734, 19. 1757, 10, 1758, 16 u. s. w.

Erdbrand. Carpzovs Ehrentempel I, 237.

Plünderung durch Prager um 1312. Hofmann. Script. Lus. I, 1, 314. 235.

Verzeichniß der Blitzschäden. Tageb. 1758, 91.

Die Chor-Uhr. Das. 1787, 188.

Schloßen 1761. Das. 1761, 80.

Kriegsnoth 1757. Das. 1757, im Juli und August.

Nennung vieler Jubeleheleute. Das. 1734, 17 — 19.

Erstes feierliches Schulexamen. Das. 1770, 187.

Der Lehnkretscham. Das. 1806, 16.

Die Scheibemühle. Das. 1806, 29.

Kirchenraub durch Lips Tullian 1704 und durch Andere 1771. Das. 1771, 126, und 1758, 106.

Erweiterung des Kirchhofes. Das. 1772, 375.

Brände. Das. 1773, 158.

Sehr große Nachkommenschaft. Zitt. wöchentl. Nachr. 1802, 749.

Selbstmorde. Tageb. 1753, 28.

Feier des Religionsfriedens-Jubelfestes 1755. Das. 1755, 144 — 146. Schwarzes Jubelacten, St. 1.

Geschichte der Stegemühle. Das. 1755, 203.
Dragoner gehenkt. Das. 1756, 176.
Jubiläum 1830. Beschreibung der Feierlichkeiten ꝛc. 72 — 74.
Ueber die Eckarthe und ihre Schriften. Singular. Lusat. XXV, 63 — 11. Ottos Lexicon, s. v. Oberlaus. Blätter 1832, 7.
Ein 110jähriger Mann. Carpzovs Anal. V, 319.
Aufruhr 1658 f. Seidels Zeitregister a. h. a.

Jonsdorf.

Beschreibung. Peschecks Laus. Mon. Schrift 1791, 245 — 252.
Peschecks Zittau, 70 — 79. 195.
Leskes Reise, 502 — 504.
Zeit, wo es noch nicht war, wo Oybin westlich nur Waltersdorf als nächstes Dorf hatte. Mart. in Hofmann. Script. Lus. I, 1, 392.
Entstehung. Haupt, im Laus. Mag. 1825, 468.
Berechnung der Volksmenge. Peschecks Mon. Schrift 1790, Juli S. 9 f.
Garnbleichen. Peschecks Wochenblatt 1790, II, 142 — 145. Dessen blaues Büchlein, 1799, 180.
Mordthat. Peschecks Predigt bei Beerdigung eines ermordeten Jünglings. Zitt. 1795, 4. Laus. Mon. Schr. 1795, 1, 112 f.
Kirchenbau. Müllers Ref.-Gesch. 650. Eckarths Tageb. 1731, 63 f.
Bedeutende Feuersbrunst 1777. Laus. Mag. 1777, 16.
Witterungsbeobachtungen von 1771. Nachlese 1772, 89 — 100, 106 — 109 von Mirus. Tageb. 1780, 16.
Webersche Baumschule. Tagebuch 1770, 113 f.

Notizen über die Mühlsteinbrüche. Zitt. wöchentliche Nachr. 1810, 246.
Kirchendiebstähle. Tageb. 1731, 87. 1758, 85.
Jubelfest 1830. Beschreibung der Feier rc. 74.
1734 großer Ueberschuß von Gebornen. Tagebuch 1734, 358.
Erfindung eines Wagens, ohne Pferde zu fahren. Flössels Zeitschrift: Scherz und Ernst 1827, 123.
Singular. Lusat. XXVIII, 268.

Kittlitz.

Frenzel ap. Hofmann. II, 33
Alte Urkunde von 1482, wegen Bierschank. Laus. Magaz. 1778, 71 f.
Pest im 17ten Jahrhunderte. Nachlese 1773, 169 f.
Kirche und Prediger. Entwurf einer wendischen Kirchengeschichte 52 — 56.
Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 653.
Ehemaliges Kloster. Käuffers Gesch. II, 395.
Kirchenbau. Laus. Mon. Schr. 1807, 543.
Altarweihe. Nachlese 1768, 259 — 261.
Gefundner Ring. Das. 1772, 305.
Knopfaufsetzung. Laus. Mag. 1775, 366 f.
Kirchenlisten von 1780. Das. 1781, 59.
Wetterschläge. Das. 1781, 209. 1782, 243 f.
Die Kriegsschäden des Gutes Kittlitz 1628 — 35. Nachlese 1773, 118 f. 143.
Ueber das sehr merkwürdige alte Altar sollte eine Beschreibung aufgesetzt werden.

Linda.

M. J. C. F. Beschreibung des Dl. Stiftgutes Linda. In den Anal. Saxonic. 1766, 61 — 81, 131 — 188, 264 — 272.

Reformation. Müllers Ref.=Geschichte, 683.
Salzasche Kirchenwohlthaten. Laus. Mag. 1776, 340.
Stiftungen. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 74 — 76.
Altarweihe. Schröters Predigt bei der Einweihung des Altars in Linda. Laub. 1722, 4.
Herrschaften. Weiner, Oberlindasche Herrschaften, 1793, 4. Desgl., Mittellinda'sche Herrschaften. Laus. Mag. 1792, 115 — 118.
M. J. C. F. und Knauth, von den Herrschaften zu Niederlinda. In Analectis Saxonicis 1766, 220 f., 264 f.
Schullehrer. Laus. Mag. 1788, 296 — 298.
Gelehrte aus Linda. Das. 1782, 321 — 326.
Jubeleheleute. Das. 1798, 3 f.
Ueber die Kapellenruine. Manuscript im Besitz der naturf. Ges. in Görlitz.

Meffersdorf.

Beschreibung. Schulzes Reise von Thüringen durch Sachsen (Leipz. 1804) 66 f. Peschecks Volkslehrer, (Zitt. 1800) 26.
Gebirge. Leskes Reise, 379 — 402.
Bergbauversuche. Laus. Mon. Schr. 1796, II, 203.
Geschichte. Frietzsches Anbau des Queiskreises, §. 9. Peschecks Wochenbl. 1790, II, 169 f.
Kauf von Laßgütern. Das. 373.
Schulen. Frietzsches kurze Nachricht von den zur Wigandsthal=Meffersdorfschen Kirchfarth gehörigen Schulen. Lauban 1758, 4.
Schulenverbesserungen. Laus. Mon. Schr. 1799, 680 — 683. Zitt. wöchentl. Nachr. 1800, 201 — 203.
Stiftungen. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 78 — 80.
Reformation. Müllers Ref.=Gesch. 689 f.
Prediger. Frietzsche, Reihe der Meffersdorfschen Predi-

ger, Laub. 1773, 4. (8tes Stück seiner Beiträge ꝛc.) Nachlese 1772, 124. 1769, 106 — 110, vgl. 1773, 244. Laus. Mag. 1768, 23 — 26. 1769, 22 — 24. 1773, 269 f. 1771, 330. Hubrig, Denkmal der Prediger in M. 1736, 8. Dessen kurze Nachrichten von den Predigern in M. Curiosa Saxonica 1744, 332 — 335. Verzeichniß der Katecheten. Eckarths Tageb. 1758, 146.

Jubelfest von 1755. In Schwarzes Jubelacten, St. 15.

Frietzsche, Schicksale der Wigandsthal-Meffersdorfschen Kirchfahrt. Laub. 1763, 4. Berichtigt im Laus. Mag. 1783, 126.

Begräbnißsocietät. Laus. Magaz. 1789, 375, aus den Grundgesetzen und der Stammliste der Meff. Begr.-Soc. Laub. 1789, 8.

Elektrische Zurüstungen daselbst. Laus. Mon. Schrift 1800, 405 f. und mehrmals.

Schützenwesen. Das. 1800, 79 — 81.

Ueberschwemmung 1804. Das. 1804, II, 184 f.
1766. Nachlese 1766, 142 — 144.

Des berühmten Adolph Traugott von Gersdorf Leben. Laus. Mon. Schr. 1807, 529. Ottos Lexicon s. v. Seine Stiftungen. Das. 718 — 720.

Aus des Predigers Wiegners Leben. Curiosa Saxonica 1751, 358 — 363.

Denkwürdige Blitze. Laus. Magaz. 1781, 177 f. 224 — 226. 239 f.

Alte Familien daselbst. Das. 1783, 127.

Granatenschleiferei und andere Gewerbe. Leskes Reise, 373 — 379.

Wetterableiter. A. T. v. Gersdorf, Beschreibung des zu M. errichteten Wetterableiters, in Fabris neuem geogr. Magazin, I, 1, 168 f.

Eine Judentaufe. Kretschmars monatl. Nachrichten. Zitt. 1762, 35.
Ueber den kunstreichen Pastor Engelmann. Tagebuch 1758, 99 f. Frietzsches Nachricht von Georg Engelmann, 1758, 4.
Manuscript von Christoph Engelmann, historische Nachricht von Meffersdorf und dasiger Gegend, 1645—1666, in dasiger Kirchenbibliothek.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Versuch einer Geschichte der Frauen in Zittau.

Ein Beitrag zur vaterländischen Culturgeschichte,

von

M. Peschek.

Mitgetheilt als ein Probecapitel eines künftig erscheinenden Handbuchs der Geschichte von Zittau.

Der Besitz hinlänglicher literarischer Hülfsmittel, Liebe zur Stadt und individuelle Neigung zu stillhäuslicher Anwendung von Nebenstunden, führten mich auf den Gedanken, für mein geliebtes Zittau ein Handbuch zu bearbeiten, das Allen eine anschauliche einheimische Geschichtskunde gewähren möchte, und ein Seitenstück zu meiner 1821 erschienenen Beschreibung von Zittau und seinen Umgebungen abgeben könnte.

Ob meine Weise, ein Bild von der Vorzeit zusammenzusetzen und das Werden der Gegenwart darzustellen, Billigung finden könne, muß ich bei unserer Lesewelt bescheiden erfragen; darum gedachte ich, zwei Capitel aus dem künftigen Werke vorläufig als Proben mitzutheilen, das gegenwärtige und demnächst noch ein zweites. Beide habe ich absichtlich aus Fächern gewählt, die in bisherigen Arbeiten über die Oberlausitzischen Städte leer gelassen waren, und folglich als ganz neue zu betrachten sind.

Wenn das stille Leben und Wirken der Frauen nur selten hervortritt, so kann auch die Geschichte wenig nur von ihnen zu berichten haben. Ihr Wirken trat aber doch manchmal aus der Stille des Hauses, mehr oder minder rühmlich oder unrühmlich, heraus, oder sie wirkten durch wohlthätige Stiftungen weit in die Zukunft; so daß allerdings manches Frauenleben der Geschichte angehört. Eine Reihe von Thatsachen zur Kenntniß der Zittauischen Frauen der Vorzeit muß, um der vaterstädtischen Geschichte Vollständigkeit zu geben, mehr oder minder wichtige Nachrichten zur Culturgeschichte zu gewähren und auch Leserinnen etwas darzubieten, hier zusammengestellt werden. So mögen die Mädchen den Reihen anführen, Jungfrauen, Frauen und Wittwen nachfolgen. Ist auch das Gegebene nur Stückwerk, so wollte ich doch diese Bruchstücke nicht unbeachtet am Wege liegen lassen.

Der Mädchen Bildung und Unterricht war in frühern Jahrhunderten weit minder ein Gegenstand besonderer Fürsorge, als in unsern Tagen. Sie lernten jedoch von ihren Müttern Frömmigkeit, Fleiß und

Wirthlichkeit. Daß ein Mehreres manchmal auswärts gesucht wurde, beweist die Erziehung Zittauischer Mägdlein im Kloster Marienthal. Die Abbatissin Laubichin, wegen ihrer Neigung zur evangelischen Confession bekannt, verstattete, daß wohlhabende Bürgerstöchter aus Zittau, wenn auch evangelischer Confession, im Kloster sich eine Zeit lang aufhalten und darin lesen, schreiben, nähen und andere Wissenschaften erlernen möchten.*) Dieß geschah im 16ten Jahrhunderte; denn es empfing z. B. Margareta v. Milde, Tochter des Bürgermeisters Joachim v. Milde in Zittau, eine Stammutter der einst großen Familie v. Lankisch, 1578 — 83, daselbst ihre Bildung. Ob früher Zittauische Mädchen ganz den Klosterschleier daselbst genommen, ist unbekannt; daß es geschehen, ist kaum zu bezweifeln.**) In neuern Zeiten wurde manchmal von den Mädchenerziehungsanstalten der Brüdergemeinde Gebrauch gemacht. Von Jungfrauen-Schulmeisterinnen, wie deren an andern Orten im 16ten Jahrhunderte waren, hat der Verfasser hier nichts gefunden.

Ihren Unterricht bekamen in den letzten Jahrhunderten die Mädchen in den sogenannten deutschen Schulen. „Die Mägdlein, so bei den deutschen Schreibern lesen lernen," nahmen, nach 1564, auch an den damals üblichen freitäglichen Kirchenkatechesen Theil und mußten sich schriftlich darauf vorbereiten. 1678 wurden die dienenden Mädchen zu Sonntagskatechesen besonders eingeladen. Daß im 17ten Jahrhunderte

*) S. Carpzovs Ehrentempel I, 349.

**) Vielleicht wie in Lauban: „viel Jungfraun zogen drein mit Freuden." S. altes Gedicht in Singular. Lusat. XVIII, 492.

nicht blos von Mädchen höherer Stände die Schreibkunst gelernt wurde, ist aus einem Tagebuche zu ersehen, das, während des 30jährigen Krieges, die Schuhmachersfrau Feurichin über die Tagesereignisse recht gewandt geführt hat. Im 18ten Jahrhunderte bekamen die Töchter höherer Stände ihren Unterricht durch Privatlehrer, der Mittelstand schickte sie in die Hausschulen, welche manche Candidaten hielten, oder zu den bessern unter den Viertelsschulmeistern. Ein Gegenstand mehrerer Fürsorge und öffentlicher Prüfungen wurden Mädchenschulen erst am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts. Einen umfassendern und methodischern Unterricht bot mehrern untern ihnen schon 1806 die provisorische Stadtschule, unter M. Hergangs glücklicher Leitung, dar,*) und 1811 nahmen die Mädchenklassen der allgemeinen Stadtschule, unter der Leitung des Director Krug, Reiche und Arme auf.**) Gelegenheit zu höherer Schulbildung gaben die unter dem Director Burdach zu Stande gekommenen Selectenklassen, und die am 8. Febr. 1824 mit 40 Mädchen begonnene Fortbildungsanstalt für Töchter.***) Die Confirmation der Mädchen und vorhergehende kirchliche Vorbereitung, woran Töchter aller Stände ein Jahr lang Theil nehmen, ward seit 1807 öffentlich.****) Die Klage, daß bei diesem Oeffentlichwerden nur Anlaß gegeben würde, daß die Mädchen eitlen Putz zur Schau trügen und dadurch die Andacht verloren gehe, ist in unserer Stadt nicht anwendbar; denn, wer je die Rei-

---

*) S. Laus. Magazin 1823, 478 ff. Hergangs Prüfungsfeier der Töchterschule. Zitt. 1807.

**) Fielitz, Wochenbl. f. d. Lausitz, 1811, 701.

***) S. Burdachs Prüfungsprogramm, 1824, 11 f.

****) In Görlitz schon 1764, in Budissin ein Decennium später.

hen unserer Confirmanden in der Kreuzkirche gesehen hat, wird es bezeugen, daß hier stets nur die einfachste und bescheidenste Kleidung, meist in der Farbe der Unschuld und ohne Schmuck, zu erblicken war und durchaus in diesen Stunden Ernst und Rührung herrscht. Die 1812 zu Stande gebrachte höchst heilsame Arbeitsschule giebt außer den Schulstunden auch Unterricht im Spinnen, Stricken und Nähen.*) Die Waisenpflege, welche sich die ersten 9 Jahre ihres Bestehens nur mit Knaben befaßte, erstreckte sich seit 1710 auch auf die Erziehung verwaister Mädchen, die zuerst den 1. März aufgenommen wurden, im ersten Jahre zwölf an der Zahl, welche sämmtlich blau und weiß gekleidet wurden und jährlich einen Bittumgang hielten. Der verwaisten Mädchen Pflege ward 1823 anders eingerichtet, indem man sie rechtlichen Familien gegen Bezahlung und unter obrigkeitlicher Aufsicht anvertraute. Auch wird armen Mädchen, wofern sie in der Arbeitsschule sich gut betragen, seit 1812 eine Weihnachtsbescheerung geweiht, wozu theils Hartigsche Stiftsgelder, theils Geschenke von Wohlthätern und Wohlthäterinnen jährlich beitragen.

Die festlichsten Aufzüge der Zittauischen Mädchen fanden in neuern Zeiten 1817, 1818 und 1830 statt, im ersten Jahre beim Reformationsjubiläum **) im dritten beim Jubiläum der Augsburgischen Confession ***) und im zweiten beim Regierungsjubiläum des Königs Friedrich August am 20. Sept., wo sie bekränzt, auf einer herrlich beleuchteten Estrade auf dem Markte, eine symbolische Opferfeier und am 8.

---

*) Burdachs Prüf. Programm, St. 9.

**) Petris Beschreibung des Ref.-Jubelfestes, S. 25.

***) Schneiders Beschr. des Confess.-Jubelfestes, S. 10.

Oct. ein Freudenfest auf der Schießwiese begingen. Die Vorzeit hat ein solches Fest nie gesehen, wo über 400 Mädchen aller Stände in Eintracht vereint fröhlich waren.*)

Von zwei Zittauischen Mädchen ist in der Vorzeit ungemein viel gesprochen worden. Lenchen Gottschalk, geboren 1691, litt so räthselhaft an Krämpfen und phantasirte so wunderbar, daß man sie für bezaubert hielt, ganze Bücher über sie schrieb und ihren Zustand in Zeitschriften, vor ganz Deutschland, besprach.**) Früher, 1351, soll ein blindes Zittauisches Mädchen am Grabmal Wenzels des Heiligen das Gesicht wieder erhalten haben. Es hat einst diese Geschichte viel Aufsehen gemacht und Anlaß gegeben, daß zu Ehren Wenzels in Altbunzlau, wo er den Märtyrertod erlitten, von Karl IV. Messen gestiftet und die verfallenen Stadtmauern wieder aufgebaut worden sind.***)

Mannichfaltiger und lebendiger wird unser Bericht, wenn wir auf die Geschichte der Jungfrauen kommen. Reichthum an mit Schönheit begabten Jungfrauen deutet jenes alte sechsstädtische

---

*) Grohmanns Weihe der Freude am Reg.-Jub. des Königs, S. 26 u. 34.

**) Löffler, de puella Zittaviensi incantata. Lips. 1702. Sonderbarer Casus „von einem predigenden Mägdlein in Zittau," in den unschuldigen Nachrichten, 1702, 936 ff. 958 ff. 1796, 453 ff. Nova litteraria Hamburgens. 1706, im Jan. und Febr. Stück. Laus. Magazin, 1783, 66. Ja, im großen Zedlerschen Universallexicon bildet das Zittauische Mädchen einen besondern, weitläufigen Artikel.

***) Pontani Bohemia pia p. 7. Hagek, böhm. Chronik, II, 9. Pescheck's Petrus de Zittavia, S. 146.

Sprichwort an: „Kommst Du von Bautzen ungefangen und dann von Görlitz ungehangen, auch von der Zittau ungefreit, so magst Du wohl sagen von guter Zeit." *) Je mehr sonst die Jungfrauen gesucht wurden, desto mehr eilten auch die Jünglinge, sich die Geliebten zu sichern; daher wir in frühern Jahrhunderten die Mädchen so oft schon im 17ten Jahre am Traualtare finden. Die Volkssage spricht auch von einem Zweikampfe um eine Jungfrau zwischen 2 Brüdern, nennt die 2 Ringe im Steinpflaster, etwa 100 Schritte westlich vom Frauenkirchhofe, als die Plätze der Kämpfer, das Kreuz aber, das am Kirchhofthore liegt, als ein Denkmal des einen Gefallenen, und das Frauenbild von Stein in der Kirchhofmauer auswendig, einige Ellen nördlich vom Thore, das Bild jenes Mädchens, welches, was jedoch nicht glaubhaft ist, wegen der Veranlassung jenes Zweikampfes, hier den schrecklichen Vermaurungstod habe sterben müssen. **) Die Jungfrauen alter Zeiten lebten häuslich, ernsten Sinnes, ***) aber auch, wo es galt, fröhlich.

---

*) Herings Vergangenheit und Gegenwart, 1811, S. 174 Retellius, beim Carpzov I, 11, sagte von Zittau:

Nam tibi facundae turba est numerosa puellae,
fallere quae juvenes voce loquace potest.

Vergl. über die Görlitzer, Hoffmann, Script. Lus. 1, 2, 3 und 101, schöne Schilderungen in den alten lateinischen Gedichten von Martin Heinzchin, 1463 und Valentin Polidamus, 1518.

**) May im Leben Dornspachs, 33 f., wo jedoch diese Geschichte mehr verwirrt, als aufgeklärt wird. Eine Untersuchung in der Mauer wäre zu wünschen.

***) Beim Nähpulte und beim Gebetbuche, wo sie „wie die Perlen an der Schnur, und wie die Blumen am Stocke," am besten aufgehoben sind. Leben des Rector Hoffmann in Zittau, p. 174.

Wenn Manche durch Theilnahme an Wallfahrten Reisen machten, so mochten diese wohl, wenigstens bei weiten Wallfahrten, z. B. nach Aachen, die ehrbarsten nicht seyn; denn beim Jahre 1516 sagt eine alte Zittauische Chronik: „Dieß Jahr entstand eine große Wallfahrt zur Maria nach Regensburg, da solche große Wunderzeichen geschahen, daß nicht davon zu schreiben, viel weniger zu glauben ist; aber dieß ist leichtlich zu glauben, daß Frauen und Jungfrauen oft allein sind hingezogen und sind davon selbander wiederkommen." Die Lausitzischen Wallfahrtsörter Rosenthal, Gelenau, Uhyst, Nieda mochten wohl auch besucht werden.

In den Zeiten des Katholicismus erschienen die Jungfrauen öffentlich bei den donnerstäglichen kirchlichen Processionen und bei den sogenannten Bittgängen.*) Seit der Reformation haben sie weniger Gelegenheit zu allgemeinen Aufzügen gehabt. Doch fanden solche bei Todtenfeiern der Landesherrn statt, z. B. im 17. Jahrhunderte, nach dem Tode Johann Georgs I., den man in Zittau recht gut kannte, weil er einst dem Gottesdienste in der Johanniskirche mit vieler Andacht beiwohnte, später auch als Eroberer einzog. Als nun aus diesen Gründen seine Todtenfeier den Zittauern wichtig war, wurde ein großer Trauerzug ihm zu Ehren veranstaltet, wobei auch die Fraueu, alle in langen Schleiern mitzogen. Ihr Sammelplatz war das Rathhaus, namentlich die alte Rathsstube. Die vornehmsten Töchter Zittaus aber versammelten sich in der Ge-

*) Eine Darstellung solcher Bittgänge (wo die Jungfrauen Kränzlein von Wermuth trugen) gewährt eine Camenzer Rathsregistratur von 1520. S. Bönischs Camenz p. 247 f.

richtsstube. So war es auch kurz darauf 1659, nach dem Tode der Kurfürstin und überhaupt bei den Exequien folgender Fürsten. Daß aber während der Dauer einer Landestrauer die Jungfrauen ohne den jungfräulichen Brautkranz getraut werden mußten, war doch zu hart!

Wollten wir noch ein Marienbild ansehen, vor dem einst die jungfräuliche Andacht sich niederwarf, so müssen wir ans Altar der Frauenkirche treten, dessen geschnitztes Marienbild sonst ein Altar der Hauptkirche geschmückt hat.

Als nach der Reformation das kirchliche Leben eine veränderte Gestalt gewann, der eigne Gesang der Gemeinde hervorgehoben und die Kirche weit mehr als sonst eine Stätte der Lehre ward, nahmen auch Zittaus Jungfrauen an beiden angelegentlich Theil. In der Dedication des M. Bruno Quinos, mit der er eine seiner Schriften dem Zittauischen Rathe widmete, spricht er:*) „Es ist unter andern insonderheit zu loben, daß E. E. Rath, aus christlichem Bedenken, einen sonderlichen deutschen Cantor oder Sänger in der Kirche dieses Ortes allein darauf bestellet, damit das gemeine Volk, sonderlich aber von Weibern, Jungfrauen und Kindern täglich zu gewisser Zeit und Stunde, auch nach Verrichtung der andern unterschiedenen ordentlichen Aemter und gebräuchlichen Gottesdienste, ihre Uebung in den schönen und christlichen deutschen Psalmen und Gesängen haben mögen. Daher denn kommet, daß der gemeine Mann, sammt Frauen und Jungfrauen dieses Orts in geistlichen und deutschen Liedern dermaßen geübt und dazu gewöhnt, daß sie

*) S. (Altmanns) Zittauische Kirchengeschichte, herausgeg. v. Hausdorf, S. 143 f.

in öffentlicher Versammlung der Kirchen so fleißig singen, dergleichen ich an keinem Orte erfahren, an welcher christlichen Uebung ohne Zweifel der allmächtige Gott ein gnädiges Gefallen träget." Bei der damaligen Freude über deutschen Gesang läßt sich ihr Eifer wohl erklären.*)

In neuern Zeiten wird die Uebung im Kirchengesange fleißig und mit gutem Erfolg in den Mädchenklassen betrieben, und wenn die gegenwärtigen Jungfrauen so fleißig wie jene die Kirchen besuchten, so müßten die Früchte dieses sorgfältigen Unterrichts schon sehr merklich seyn.

Zur Wiederholung des jugendlichen Religionsunterrichts kamen die Jungfrauen sonst jährlich einmal am Himmelfahrtsfeste zusammen in der St. Pet. Paulkirche, seit 1739 nach den Stadtvierteln getheilt, 4mal, am 2ten Oster- und Pfingstfeiertage, am Tage Johannis und Mariä Heimsuchung; jetzt geschieht es in der

*) Daß man im 17. Jahrhunderte bei Mädchen viel auf Gesangbildung hielt, beweist die Vermahnung eines Vaters an seine Töchter: „Ihr müßt neben dem Schreiben, Rechnen und Haushalten in der Musik euch vortrefflich üben. Singen ist ein recht schönes Ding von einem fröhlichen frommen Mägdlein, wo es recht gebraucht wird. Befleißigt euch, Lieder auf schöne Weise, künstlich und mit zierlicher Stimme, zur Ehre Gottes und Aufmunterung der betrübten Seelen zu singen. Eine Jungfrau, die eine schöne Stimme hat und derselben Meister ist, sie zierlich zwingen, ziehen, tönen und abwechseln kann, ist anmuthiger zu hören, als alles Saitenspiel. Ein solcher geistlicher Gesang ist ein recht engelisches, himmlisches Wesen, bevorab, wo die Zierde und Kunst das ihre dabei hören lässet, und es von herzlicher, inniglicher Andacht gehet, nicht aus Hochmuth und üppiger Einbildung." S. J. Mich. Moscherosch's (Kanzlei- und Consistorialpräsident zu Hanau, gest. 1669) schuldige Vorsorge eines treuen Vaters S. 186 f.

Zuchthauskirche an Ostern, am Himmelfahrtsfeste, an Pfingsten und an dem Sonntage, wo Mariä Heimsuchung mit gefeiert wird.

In die Darstellung des religiösen Strebens der Zittauischen Jungfrauen gehört vorzüglich der im 14ten Jahrhunderte aufgekommene und im 16ten schmählich endigende Verein der Regelschwestern in Regelhäusern. *) Ein förmliches Nonnenkloster hat zwar in Zittau nie bestanden, aber ein Regelhaus mochte in vielen Stücken einem Kloster ähnlich seyn. Frauenzimmer, welche zwar nicht ganz klösterlich der Welt entsagen wollten, aber doch Theil zu haben wünschten an den Verdiensten des Franziskanerordens, um dadurch, nach damaligen Ansichten, ihre Seligkeit zu schaffen, manche wohl auch, um einen bleibenden Unterhalt in einem solchen Hause zu finden, wurden Regelschwestern, so genannt, weil sie, wie man sich ausdrückte, nach der dritten Regel St. Francisci lebten. In den 150 Jahren des Bestehens dieses Instituts mag so manche Zittauische Jungfrau darin ihre Tage beschlossen haben.

Das eine solche Regelhaus auf dem Angel, von Nic. Stewitz i. J. 1370 geschenkt, hatte zugleich den Zweck, eine Unterstützungsanstalt für Arme zu seyn. Er wollte, „daß in demselben Hause arme Nonnen und Frauen ewiglich wohnen sollten." 1386 ward noch besonders die Regelnonne Else Schultissin angewiesen, in jenem Hause göttliche und fromme Kinder zu halten Dazu ward auch eine Wiese bei Reibersdorf testirt. Beim Beginn der Reformation bestand dieses Regelhaus nicht mehr. 1523 wird auch vom

*) Carpzov, Analecta III, 8 u. 24. Andre Städte hatten auch solche.

Verkauf eines Nonnenhauses auf der Milchgasse gesprochen.

Ein anderes Regelhaus stand westlich neben der Klosterkirche auf dem Topfmarkte, 1404 von Margaretha Meißnerin, als ein Seelengeräthe, gestiftet, d. i. als ein Vermächtniß, wodurch ihrer Seele gerathen würde, nach katholischer Idee als ein Werk, das ihre Seligkeit erwerbe. Die Anstalt ward mit unter den Guardian des Klosters gestellt, auch eine Regelmeisterin gesetzt, „die dem Hause allerbest vorstehen möge." „Keine Schwester sollte unziemlich leben,*) den andern nicht böse Bilde geben, mit einander nicht Unfug treiben oder darin gestatten." **) 1721 beim Jubiläum der Zittauischen Reformation, das jenes Mal auf das festlichste begangen ward, ließ man dieses Haus durch eine Illumination auszeichnen.

Im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts ward das Wesen dieser sogenannten „geistlichen und andächtigen Jungfrauen und begebenen Schwestern der dritten Regel St. Francisci" als scheinheilig erkannt. ***) Man entdeckte nämlich im Jahre 1521, wie sie Sterbenden, die sie besuchten, ihr Vermögen abschwatzten und solche erschlichene Vermächtnißgelder im Regelhause, auch in Privathäusern, klüglich in einzelnen Summen, versteckten. Bei diesem Geschäft kam ihnen Karls IV. Gesetz für die Sechsstädte, von 1359, zu statten. Indem dieser Kaiser, den Städten zum

*) Wie in Lauban, wo schon 1487 der Rath für gut fand, die Regelnonnen aus der Nachbarschaft der Mönche zu bringen. Singular. Lus. XVIII, 504. Manl. in Hofmann. Script. I, 1, 396.

**) Vergl. die merkwürdigen Verbote für die Klosterjungfrauen zu Guben, im Laus. Mag. 1826, 347 ff.

***) S. Carpzov. Analect. III, 24.

Besten, nach einer von den sechsstädtischen Räthen gethanen Vorstellung, Vermächtnisse von Grundstücken an die Geistlichen verbot, verordnete er: „wenn Jemand den geistlichen Personen etwas geben will, der thue es auf dem Todtenbette mit baarem Gelde!" Diese unstatthafte Erbschleicherei ward von Niemand unverschämter getrieben, als von Schwester Ursula, welche dadurch, ohne es zu wollen, der Reformation in Zittau vortrefflich vorarbeitete. Zittaus Reformator, Heidenreich, half dieses Unwesen ans Licht ziehen, und der Stadtrath ergriff so entschiedne Maaßregeln, daß „nach Ermerkung gemeinen Schadens," dieser Regelnonnenverein plötzlich gesprengt ward.

Gehn wir nun vom Ernste zu den Freuden der Jungfrauen über, so ist ihr Tanz, ihr Schmuck und etwas sie betreffendes Eigenthümliches im hiesigen Schauspielwesen, geschichtlich zu beleuchten.

Den Tanz haben die Mädchen aller Zeiten, die Christina, Katharina, Judith, Margareta des 14ten und 15ten, die Ursula, Barbara, Regina, Walpurgis, Dorothea, Helena, Magdalena, Blandina, Susanna, Rosina des 16ten und 17ten, die Charlotte, Henriette, Karoline, Friederike, Juliane, Sophie, Auguste, Amalie, Luise des 18ten und die Minna, Clara, Natalie, Agnes, Fanny, Laura, Bertha, Rosalie des 19ten Jahrhunderts — stets geliebt und nie sich nehmen lassen. Ja, als 1566, wegen großer Türkengefahr, das Gebot des Kaisers Maximilian II. vom 14. August, die Betglocke betreffend, bei deren Geläute allenthalben Jedermann betend niederfallen sollte, in Zittau publicirt ward und dasselbe auch alle weltlichen „Freudentänze" untersagte, wurden doch die Hochzeittänze ausgenommen. Bei Hoch-

---

Zitt. Kirchengeschichte, S. 142.

zeiten „sollten die Tänze, so mit aller Zucht und Bescheidenheit geschehen, nicht verboten seyn.“ Auch in der Noth des 30jährigen Krieges muß es Tanz gegeben haben; denn eine Chronik erzählt, daß 2 schwedische Offiziere beim Tanz uneins geworden, und hinter der Mauer, am böhmischen Thore, ein Duell gehabt, wobei der Major v. Reibnitz einen Rittmeister erschossen, der dann sein Grab, wie so viele Offiziere im 30jährigen Kriege, in unsrer Johanniskirche gefunden habe.

Aus obigem Gesetze ergiebt sich, daß nicht allein die Hochzeiten Gelegenheit zu dem von der weiblichen Jugend so geliebten Tanze darboten, sondern daß es auch außer ihnen Freudentänze gab, wie sie jetzt Bälle genannt werden.

Als das fröhliche Leben der Maienreigen in freier Natur*) verschwunden war, sammelte sich die Jugend auf sogenannten Tanzleuben, einer Art Erkersälen auf Säulen, von deren Beschaffenheit die Nachricht uns eine Vorstellung giebt, daß 1494 eine hiesige Tänzerin, die sich einem Tänzer habe verweigern wollen, beim Zurückstemmen ein Bret losgedrängt habe, aufs Straßenpflaster gestürzt und auf der Stelle todt geblieben sey.

Ob nun wohl gesetzlich bestimmt war, daß die

*) S. m. Beiträge zur deutschen Culturgeschichte aus den altdeutschen Dichtern, in Büschings Zeitschrift für Freunde des Mittelalters, Bd. II, 1816, 221 ff. Vergl. die niederlausitzische Sage von den 1500 Mädchen, die zu Vetschau getanzt haben sollen, im Laus. Wochenblatte des D. Fielitz. Luckau 1811, 433. Reigen unter freiem Himmel veranstaltete in Zittau noch 1813 der Fürst Poniatowsky auf der Schießwiese. Jene alte Volkslust ist jetzt an Sommersonntagen auf dem Gipfel der Lausche erneuert zu sehn, zuweilen auch auf dem Oybin.

Tänze bei den Hochzeiten „züchtig und ohne alles Verdrehen" gehalten werden sollten, so gaben doch so manche Ausgelassenheiten Veranlassung, daß in den bekannten Zittauischen Statuten von 1567 folgende Tanzgesetze publicirt wurden. (Cap. XV, §. 20 — 23.*)

„Und dieweil der Jugend in Hochzeiten eine ziemliche, ehrliche Freude mit Tanzen und Springen zugelassen, so wollen wir, daß sich jedermänniglich am offenen Tanze, auf unserm neuen Kaufhause, der Unzucht, als mit Drehen, Aufwerfen (!) und Schwenken, sich auch anderer leichtfertigen Tänze**) mit Frauen und Jungfrauen, gänzlich enthalte. Wo aber einer befunden, der solches muthwillig überginge, so soll derselbige leichtfertige Tänzer bald vom Tanzboden ins Gefängniß***) geführt werden und unserm Stadtrichter ein Schock unnachlässig zur Buße niederlegen und entrichten, oder 14 Tage mit Gefängniß bestraft werden."

„Es soll sich auch keiner ungeladen, Manns- oder Weibsperson, Geselle, Jungfrau, Knecht oder Magd, Jung oder Alt, mit nichten unterstehen, in den Tanz einzuspringen oder einzulaufen, die eingeladenen Gäste zu bedrängen; bei gesetzter Buße und gemeldeter Strafe eines Schockes. Wer aber von einem Hoch-

---

*) Vergl. auch die alten Laubaner Tanzgesetze von 1547, in Meißners Materialien III, 278 und 415, wo zu ersehen ist, daß 1604 das Schwenken auch verboten wird.

**) z. B.: mit „Herzen," wie es 1575 üblich war, S. Gräters Idunna und Hermode, 1812, 130, wo auch berichtet wird, daß die Vortänzer desfalls oft mit Gelde bestochen wurden.

***) Der Weg zum Stockhause vom „neuen Kaufhause," dessen Thorüberschrift an den Rathhausruinen, unweit des grünen Bornes, noch zu lesen ist, war nicht sehr weit.

zeitgaste mit einem Tanze verehret oder aufgezogen wird, der soll ihm ohne Entgeld zu thun zugelassen und vergunst seyn."

„Es sollen auch die Hochzeittänze und sonst alle andern Tänze in Sommerzeiten um 2 oder 3 Uhr, im Winter um 2 oder 4 Uhr gänzlich aufhören, und das Tanzhaus durch den Rathsdiener zugeschlossen werden."

„Dergleichen soll die eingeladene Frau und Jungfrau, nach geschehenem Tanze, noch sonsten, den erstern oder den andern Tag nach der Hochzeit, in kein gemein Bier geführt werden, sondern, vom Tanzboden, der Braut bis in die Behausung das Geleite geben, und von denen ihren freundlichen Abschied nehmen und zu Hause gehen. Es sollen die Jungfern durch die Bieterin alle anheim zu Hause geführt und geleitet werden, nicht mehr, denn die 2 nächsten Jungfrauen bei der Braut und Abendmahl zu verharren Macht haben." So die Statuten.

Zu besserer polizeilicher Aufsicht war ein Theil des Rathhausgebäudes „zu ehrlichen Tänzen," zum Tanzboden bestimmt, außer dem an keiner andern Stelle „offner Tanz" gehegt werden sollte. Derselbe, nebst den Schuhbänken, war von den Steinen der alten Frauenkirche 1539 gebaut. Da er vom Brande 1608 im Jahre 1616 noch nicht hergestellt war, so ward einstweilen auf dem Rathhause selbst getanzt. Ein Andenken davon ist noch die Entrichtung des Tanzbodengeldes.

Nach dem Brande von 1757 ward der schöne Saal im Gasthof zur Sonne das Hauptlocal zu den Freuden der Terpsichore, wo zuweilen mit ganz ausgezeichneten Festlichkeiten und Decorationen verbundene Bälle gehalten wurden, z. B. 1757, 25. Jan. durch die preußischen Offiziere, 1768 beim Regierungsantritt Friedrich Augusts, 1783 bei einer großen Feier des Augusta-

ges, 1810 bei der Rückkehr der Helden von Wagram, 1814 bei kriegerischen Festen, 1823 das erstemal in theilnehmender Gegenwart eines Prinzen des regierenden Hauses.

Bei Hochzeiten, bei dem sogenannten „Wirthschaftmachen," *) müssen die sonst so häuslichen Jungfrauen und Frauen sich sehr bemerklich gemacht und der Freude Uebermaaß gesucht haben, weil so viele Zittausche Gesetze solches Uebermaaß einschränken und ihr Thun und Lassen regeln. Schon 1353 machten die Schöppen eine einschränkende Hochzeitordnung.

Zwei Festlichkeiten, die sich ihre Geschäftigkeit machte, das Sonntags gehaltene „Brautzüchten" und das „Schenkengehn" (d. h. nicht das Gehn in eine Schenke, sondern Geschenke voraus zu bringen) wird in den Statuten von 1567 ernstlich verboten. Es wird auch untersagt, „offnes Bad" zu halten. Den Sonnabend vor der Hochzeit begannen nämlich schon die Festlichkeiten. Dieser Tag hieß der „Badetag." Die Gesetze von 1567 und 1616 verweisen mit Recht das Bad in die häusliche Stille. Man fragt wohl auch: gab es denn in diesen geselligen Stunden bei unsern Alten auch Gesellschaftsspiele? Eine Antwort giebt folgende Geschichte: 1627, 23. Juni, starb Jungfrau Barbara Kießling. Sie hatte auf einer Hochzeit mit andern Mädchen „ein kurzweiliges Spiel, das Büttebinden," gespielt. Da ist sie hart in den Rücken geschlagen worden, und dieß zog ihr von Stund an Ungesundheit und Tod zu. — Daß es an frohen Gesellschaftsliedern auch den Alten nicht fehlte, ist bekannt.

Die Einladung der jungfräulichen Gäste durch

*) Görlitzer Hochzeitwirthschaftsgesetze sind zu vergleichen. Laus. Magaz. 1781, 198.

junge Herrn mochte auch zu manchen Mißbräuchen Anlaß gegeben haben. Darum ward 1567 und 1616 verordnet, daß die Jungfrauen nur von 2 ehrlichen Frauenspersonen zum „Essen, Trinken und Tanzen" sollten geladen und von ihren Aeltern ausgebeten werden. Ueberhaupt wollte man die Zahl der Mädchen bei den Hochzeiten beschränkt wissen. Was die Statuten bestimmen, wiederholte die Policeiordnung von 1616. Die Zahl der Jungfrauen ward nach den Ständen bestimmt. „Ein stattlicher Bürgersmann, der in gutem Vorrath sitzt, mag zu 6 Tischen Gäste laden, darunter 16 Jungfrauen seyn sollen, ein gemeiner Bürgersmann 5 Tische, dabei 12 Jungfrauen, ein Handwerksmann, oder der so nicht einen Bierhof hat, 4 Tische, 10 Jungfrauen, ein Gärtner 3 Tische, 8 Jungfrauen, ein bloßer Hausgenoß aber 2 Tische und 6 Jungfrauen. Man rechnete also 2 bis 3 Jungfrauen auf einen Tisch. Vielleicht sind hier unter diesen Jungfrauen nicht sowohl die Gäste als die, die Tische mit bedienenden Freundinnen der Braut zu verstehn, die jetzt mit dem Namen „gute Wirthinnen" bezeichnet werden. Das Gesetz fügt wegen Uebertretung noch einen doppelten Trost hinzu, wenn es sagt: „welcher sich eines höheren unterstände, soll von jedem übermäßigen Tisch 10 Thaler und von jeder Jungfrauen 1 Thlr. zur Strafe erlegen. Es sollen aber allerseits fremde Gäste in die obbenannten Anzahlen nicht mit eingerechnet werden." Kleinere Mädchen wurden als Zuschauerinnen nicht geduldet, sie sollten von den Dienern abgetrieben werden.

Als Grund jener Beschränkungen wird angegeben, daß bisher der Arme dem Reichen es habe gleich thun wollen und so mancher dadurch in schwere Schulden gerathen sey.

Welchen Luxus die Bräute mit Kränzen trieben,

ja selbst wenige Jahre nach dem großen Brande von 1608 schon wieder treiben konnten, sieht man aus den Verboten von 1616, nach welchen die Kränze nicht mehr als 2 bis 4 Thlr., ja bei den Dienstmädchen gar nichts kosten sollten; denn letzteren wurden Kränze von natürlichen Blumen verordnet.*)

Nachrichten über die Kleiderpracht der Jungfrauen im 16ten Jahrhunderte werden bei der Abtheilung, die insbesondre von den Frauen handelt, mit vorkommen.

Der Artikel Entführung darf hier wohl auch nicht fehlen. Schon 1397 wurden hier landesherrliche Gesetze publicirt, die dem Entführer Tod,**) oder wenn er nicht zugegen ist, Aechtung droht. Dennoch hat die Stadtchronik auch ihre Entführungsgeschichten aufzuweisen. 1592 d. 12. März, als eine große Glocke auf den Johannisthurm gezogen wurde, und Aller Aufmerksamkeit nur an dieser Glocke hing, entführte Georg Hartmann die Dorothee Seiler auf der Neustadt, die ihm der Vater verweigerte. In einen vors Thor bestellten Wagen setzte sich das Jüngferchen nebst ihrem Dienstmädchen, zum Entführer; der Weg aber ging über Kratzau nach Bernstadt, wo sie sich trauen lassen wollten. Es geschah, wegen Mangel an Legitimation, nicht; vielmehr saßen sie 20 Wochen gefangen, wurden aber doch endlich zu Görlitz ein Paar. Ferner, d. 5. Nov.

---

*) Unter Zittaus Bräuten erregte wohl keine mehr Theilnahme, als die 16jährige Sophie Margarethe, Tochter des Bürgermeisters Herzog, 1735, die durch einen unvorsichtigen eignen Schuß mit der Pistole eines Offiziers, ihr Leben in dem Hause ihrer Großmutter am Mandauschen Berge verlor. Die Geistersage ließ sie dann noch in dem Unglückszimmer weißgekleidet, mit blutiger Brust erscheinen.

**) Vergl. den Fall von Schlegel. Eckarths Tageb. 1753, 22.

1651 hat Johann Marschall, gewesener schwedischer Fähndrich, des Herrn v. Oelsnitz, eines böhmischen Exulanten, Tochter, und zwar die 5te unter 7, vors böhmische Thor bestellt, auf eine dort wartende Calesche gesetzt und mit hinweggeführt, weil er, aus Mangel des Adels, sie von den Aeltern nicht zur Ehe erhalten sollte.

Zu den Ergötzlichkeiten, die Zittaus Jungfrauen sehr interessirten, gehörten immer die theatralischen Darstellungen. In den vorigen Jahrhunderten waren sie um 1586 aus den Händen der jungen Bürger, welche sonst Fastnachtsspiele gaben, auf die Jünglinge des Gymnasiums übergegangen. Da nun diese auch die Rollen der Mädchen und Frauen spielen mußten, (wie sich manche jetzt lebende Personen noch gar wohl erinnern werden), sich aber nicht leicht die nöthige Kleidung selbst anschaffen konnten, so liehen damals Mädchen aus den reichsten Häusern darum bittenden Jünglingen Kleidungsstücke auf den Tag des Schauspiels, ja die Gymnasiasten gingen sogar, was jetzt unglaublich klingt, aber doch wahr ist, am Tage darin über die Gassen, um ihren Gönnerinnen darin ihre Aufwartung zu machen. Lehrreicher aber, als damals, wird das Schauspiel in neuern Zeiten, wo manchmal gute Schauspielerinnen unläugbar Muster des Anstandes und guter Aussprache unsern Mädchen aufstellen, die bei der größern Sittenreinheit, die in neuern Zeiten in den theatralischen Darstellungen statt findet, dieselben unbedenklicher, als in der Vorzeit besuchen können.

Die jungfräuliche Unschuld, jetzt so leicht Preis gegeben, fand in frühern Zeiten einen Schutz an den strengen Gesetzen gegen die „Bereder und Verführer unschuldiger Mägdlein". Denn die Strafe der Verführer war außer bedeutenden Geld-

strafen, zuweilen auch Pranger, Ruthenhiebe, Verweisung, ja selbst Abschneiden der Ohren, und das Schwert stand als Strafe auf gebrauchter Gewalt. Deshalb ward z. B. 1531 Alexander Heidenreich enthauptet.

Einen Verlust an geselliger Freude erlitten die Jungfrauen seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, indem häusliche festliche Gesellschaften fast verschwunden und den öffentlichen gewichen sind. Dort konnten auch Jungfrauen unbefangen und ungetadelt fröhlich seyn, auch arglos sich mit Jünglingen, was für beide Theile so bildend ist, nur von Verwandten und Freunden gehört, unterhalten, ohne üble Auslegung zu befürchten.

Im Jahr 1813, wo Deutschlands Jugend erwachte, um die französische Oberherrschaft niederzukämpfen, wollten auch die Jungfrauen etwas thun. Zittaus kunstreiche Mädchen, nebst einigen Frauen, stickten der Landwehr eine prachtvolle Fahne, und empfingen dafür grüne Ehrenkreuze, die eine Zeit lang bei festlichen Gelegenheiten getragen wurden.

In eine Zittausche Jungfrauengeschichte gehört auch der Name einer sogenannten Jungfernlotterie. Nämlich nach einer Stiftung des Kammerrathes Besser *) wird den 10. Juli, als an seinem Geburtstage, eine Ausstattungssumme von 30 Thalern an eine vaterlose, arme Bürgersjungfrau zwischen 16 und 30 Jahren gegeben. Die Entscheidung geschieht durch eine Art Lotterie. Dieß Vermächtniß wird ihnen bis zur Heirath verzinst, und wo solche nicht statt findet, mit dem 30sten Jahre baar ausgezahlt. Endlich ist einer andern Lotterie zu gedenken, welche 1831 Zittaus Jung-

*) S. Oberlaus. Arbeiten III. 122 f. Eckarths Tagebuch, 1770, 130 f.

frauen wahrhaft Ehre gemacht hat und als ein Zeichen des uneigennützigen Edelsinns unsrer Zeit zu beachten ist. Zur Unterstützung der armen Abgebrannten von Waldheim fertigte eine Anzahl Jungfrauen *) eine Menge mehr oder minder werthvoller Kunstarbeiten und brachte sie zu einer Verloosung. Da an 700 Loose genommen worden waren, so ward dadurch jener unglücklichen Stadt eine Summe von mehr als 100 Thalern zu Theil. Mit dieser edlen That scheiden wir von der Geschichte der Jungfrauen und gehn zu den Frauen über.

Ihr häusliches Walten, ihre Muttersorge, ihre innre Frömmigkeit, als Eigenschaften aller braven Frauen in allen Jahrhunderten, sind nicht Gegenstand besondrer Geschichte, die mehr berichtet, wo und wie sie öffentlich hervorgetreten sind, sowohl bei dem Ernste als bei den Freuden ihres Lebens.

Manchmal wurde zwar auch ihr häusliches Walten gleichsam in Staatsdienst genommen. Sehr merkwürdig ist eine bei der Kür des Raths um 1558 üblich gewesene Ceremonie. „Nach der Kürpredigt begleitet man den neuen Bürgermeister in sein Haus. Da kommt die Frau herunter und empfähet die Herren alle. Nachdem hebt der alte Bürgermeister an, und saget der Frauen, daß, aus Gottes Vorsehung und aus Erkiesung Eines Edlen Raths, ihr Herr zum Bürgermeister erkoren. Dieweil es große Mühe und Beschwerniß hätte: so wollte sie sein mit Essen und Trinken desto besser und mit Fleiß versehen. Das wolle ein edler Rath in allem Guten um sie verschulden."

Zu den merkwürdigsten Hausmüttern gehört

---

*) S. darüber Zittauer Communalblatt, 1831. S. 73 f. 96 165 f.

wohl die am 23. Juli 1711 verstorbene Ursula Winkler, geb. Schnitter, welche grade 100 Nachkommen erlebt hat; (sie ist auch eine Urmutter des Verfassers;) dann die Gattin des Stadtrichters Georg Reingast, die ihr 1682 gefeiertes Ehejubiläum noch 23 Jahre überlebte.

In der katholischen Zeit nahmen besonders sie Theil an den öffentlichen Processionen und Bittgängen, und waren gern Genossinnen jener im funfzehnten Jahrhunderte blühenden Brüderschaften, welche den Zweck hatten, durch gute Werke für ihre Seligkeit, für gegenseitige Leichenbegleitung, für Seelenmessen, sicher zu sorgen, und dafür manche kirchliche Vorzüge genossen. Es lag im Geiste der Zeit, einem solchen religiösen Vereine angelegentlich beizutreten. Daß auch Frauen dazu treten konnten, sieht man aus den Statuten der Brüderschaft der Maria („unserer lieFrauen") von 1469, wo es heißt:*) „So Jemand von beiden Geschlechtern in ihre Brüderschaft treten will, die sollen die Provisores gütlich aufnehmen. Wenn Bruder oder Schwester stürbe, die in ihr Buch eingeschrieben, so sollen alle andern Brüder und Schwestern ihn zu Grabe begleiten und Gott für ihn bitten." Die Brüderschaften hatten auch den Chorgesang in der Kirche „säuberlich und einstimmig" zu verstärken. Den Frauen, die nicht singen könnten, wird gesagt, sie sollten ihr inniges Gebet thun; die da lesen könnten, (literatae) sollten alle Donnerstage mit in der Procession gehn mit ihren brennenden Kerzen, säuberlich und ordentlich. Die man auf dem Chore, weil sie nicht singen könnten, zur Handlung nicht bedürfe, die müßten ja unten bleiben, es solle durchaus auf dem Chore (das Gesetz verräth frühere

*) Carpz. III, 12.

Ungebührnisse) ordentlich, züchtiglich und säuberlich zugehn, alles unnütze „Geläufe, Spazierung, Geschrei, Gelächter und Pfnustern" müsse abgethan werden. Es ist fast zu vermuthen, daß solche Neckereien dadurch entstanden waren, daß auch Schwestern mit oben gewesen, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird.

Bei den hier erwähnten Processionen pflegten die Frauen in sehr kostbaren Mänteln zu gehn. Weil nun aber immer Klage einlief, daß dieselben durch die Kerzen der Männer mit Wachs beträufelt würden, kam es endlich dahin, daß die Männer keine Kerzen mehr nahmen, sondern 12 Kerzen durch Knaben voraustragen ließen.

Von ausgezeichneter Treue Zittauscher Gattinnen bis über den Tod der Männer hinaus, hat unsre Stadtgeschichte ein ganz eignes Beispiel. Nur ist es so gräßlich, daß es kaum erzählt werden darf. Doch es ist einmal Wahrheit. Als 1528 der Brandstifter Hübner geviertelt und an jedes Thor ein Viertel gehenkt war, wußte endlich seine Frau eine Hälfte des Oberkörpers vom Bautzner Thore zu entwenden, zu zerstücken und zu begraben. Es war zu hart, daß man sie dafür nicht allein gefangen setzte, sondern sie auch in ihren Banden sterben mußte. *)

---

*) Beispiel der Frauentreue in Budissin, wo Urban Henisch von seiner Gattin aus dem Gefängniß wunderbar befreit wird, s. Oberlaus. Arbeiten. Laub. 1750, II, 43 f., und in Görlitz, wo die Frau Elias Hegenichts dessen verwirktes Leben, 1598, durch einen Fußfall beim Kaiser, „der sich die Treue dieser Frau in Gnaden gefallen ließ," erbat. S. Großers Merkwürdigk. 1, 216. Fräulein von Jornitz, welche ihren in Zittau hinzurichtenden Bräutigam, Heinrich von Scharffod, 1613 durch einen Fußfall beim Kaiser losbitten wollte, konnte

Als im Anfange des vorigen Jahrhunderts religionsschwärmerischer Pietismus besonders auch unter den Frauen überhand nahm, so machte derselbe doch bei hiesigen Frauen keinen merklichen Eindruck; selbst nicht, als in der Nähe das damals schwärmerische Herrnhut entstanden war. Doch eine Dame, Johanne Susanne, Tochter des Bürgermeisters Stoll und Gattin des Rectors Polykarp Müller, war tief darein befangen und brachte ihren Mann, den genannten, sehr gelehrten und lebensvollen Müller dergestalt zu gleicher Gesinnung, daß er mit ihr 1737 nach Herrnhut ging und 1740 Bischof der Brüderkirche ward. — Die Periode der Empfindelei mystischer Religionständelei um 1680 und um 1780 war wohl auch in unsrer Stadt merklich. Die Romanlesewuth bekam um 1800 durch Leihbibliotheken nur allzuviel Vorschub.

Zuweilen vereinten sich Frauen zu Erreichung von Zwecken, die einzelnen unter ihnen nicht erreichbar waren. Ein solcher Frauenverein bildete sich 1580. Mehr als 40 Frauen zogen den 28. März zum Bürgermeister Scherffing, um, durch ihr Erscheinen als Fürbitterinnen, die Absetzung des Primarius Sünder rückgängig zu machen, der wegen Hinneigung zur calvinischen Lehre und wegen Unverträglichkeit seines Amts entlassen werden sollte. Doch ihre Fürsprache war

---

nicht Gewährung finden. Carpzov, Anal. V, 302. Von Patriotismus gaben Laubans Jungfrauen und Frauen einen schönen Beweis, als sie 1469 die feurigen Pfeile der Hussiten durch unermüdete Anstrengung unwirksam machten. Singular. Lus. XVIII, 501.

So gequält aber, wie einst in Budissin die beklagenswerthe Gattin des Advocat Keilpflug in jener berüchtigten Gespenstergeschichte, war wohl in keiner andern Sechsstadt ein Weib. S. Peschecks Monatsschr. 1791, 277 f.

vergeblich.*) Mehr vermochten 1632 beim kaiserl. Ob.-Lieut. Fuchs die Fürbitten einiger Edelfrauen, (der Gemalin des kais. Hauptmanns v. Schellendorf u. a.) die einen Soldaten von der Enthauptung losbaten, als schon ein Fuder Sand zur Hinrichtung am Markte angefahren war. Nicht so glücklich war ein solcher Versuch 1813 beim Fürsten Poniatowsky.

Heilsamere Frauenvereine bildeten sich in mehrern Ländern zur Zeit der Kriegsleiden 1814. Ein solcher Verein wirkte thätig auch in Zittau. Zu besserer Bekleidung der Jünglinge und Männer, welche die Landwehr bilden und gegen Napoleon in den Krieg ziehen mußten, bat jener Verein, durch persönliche Einsammlungen, Geld und Wäsche für die Krieger zusammen, und legte öffentlich Rechenschaft davon ab.**) In dem nämlichen Jahre bewog der Centralausschuß des Meißnischen Kreises den Frauenverein in Zittau, Unterstützung für die unglücklichen Kinder zu sammeln, denen die im Gefolge des Krieges gekommenen verheerenden Krankheiten die Aeltern geraubt hatten.

Suchen wir hierauf Zittaus Frauen bei ihren Freuden! Bei Tauffesten fand sonst eine übermäßige Anzahl „müßiger Weiber" statt. Sie werden schon in den Statuten von 1067 Lachweiber genannt. Nach genanntem Gesetz sollten, außer der Gevatterin, nur 6 bis 8 andere eheliche Weibspersonen und Nachbarinnen mit eingeladen werden. Nach der Taufe soll den „zur Lache" gebetnen Frauen nicht höheres, denn überzogen Confect,

*) Zitt. Kirchengeschichte v. Altmann, p. 182. Der andere Bürgermeister, der berühmte Nic. v. Dornspach, ließ die Frauen gar nicht vor sich, metu forte, sagt ein Chronist, ne resistere non posset precibus et blanditiis elegantissimarum advocatricium.

**) Zitt. wöchentl. Nachrichten 1814, Nr. 7.

Ingwer und Muscaten, wie bisher bräuchlich und eingebrauen Bier (Kaffee war noch nicht) oder ein Trunk Wein (es war damals bei solchen Gelegenheiten Malvasier gewöhnlich, den sogar in der Kirche, während der sogenannten Brautpredigt, der Bürgermeister Dornspach, (im 16ten Jahrh.) bei der Hochzeit seiner Stieftochter, herumgeben ließ), vorgetragen werden. Bei den Wochenbesuchen kam manchmal die Gevatterin mit einem ganzen Zuge andrer Frauen. Darum ward folgendes Gebot nöthig. „Die Gevatterin soll auch die Sechswöchnerin in ihrem Kindbette über 3 mal nicht besuchen, und so sie andre Weiber mit ihr hat, mag sie der Gevatterin einen Käse, Brot, Plätze, Aepfel, Birnen, Nüsse, so die zu bekommen, oder höchstens ein Gebacknes zum Essen fürtragen lassen, und eingebrauen Bier darüber zu trinken geben, und soll die Gevatterin über eine Stunde bei der Gevatterin nicht sitzen bleiben. Den Jungfrauen aber, so zu Gevattern gebeten werden, soll das Wochengehen, so bisher unordentlicher Weise eingerissen, ganz und gar verboten und abgestellet seyn, auch von ihren Aeltern nicht gestattet werden. Welche sich aber wider dieß unser Gebot unterstehen würde, Jungfrauen an sich zu hängen und in die Wochen zu gehen, die soll, zusammt ihrem Anhange, in Gehorsam eingezogen und mit einer Mark Groschen bestraft werden. Und wenn die Sechswöchnerin zur Kirchen geht, soll und mag sie auch mit ihrer Gevatterin ein 6 andre Weiber mitnehmen, welche sie auch wieder von der Kirche in ihr Haus geleiten mögen, allda gesegnen und ein Jedes wieder nach Hause gehen. So soll auch das Essen, so die Sechswöchnerin der Gevatterin und andern Frauen gegeben, wenn sie von der Kirche kommen, ganz und gar abgethan seyn und bleiben. Damit bleibt manchem

Mann in seinem Hause dasjenige, so er oftmals mit seinem Weib und Kindern selbst wohl bedarf, welches sonst unnützlich vorkommt (d. i. zu Grunde geht) denn es wollen die Weiber allewegen eine der andern gleich groß und schön thun, und vermags bisweilen die eine besser, als die andre. Und so die Gevatterin, nach geschehenem Kirchgange, zu ihrer Gevatterin gehn will, soll sie über 8 Personen nicht mit sich nehmen und soll mit denselbigen Frauen den Tag zu keiner andern Gevatterin mehr gehen; es wäre denn, daß sie daselbst zu dem Kinde auch Gevatter worden wäre.“ Einige nähere Bestimmungen enthält noch die Polizeiordnung von 1616, wenn sie sagt: „Bei der Kindertaufe ist ein schändlicher Uebelstand eingerissen: daß eine übermäßige Anzahl müssiger Weiber, theils gebeten, theils ungebeten, zuläuft, wenig Betens für den Täufling verrichten, sondern vielmehr die Leute ausschatzen und der Sechswöchnerin beschwerlich seyn. Derowegen soll hinfort keine Sechswöchnerin mehr als 8 Personen, mit eingerechnet diejenigen, so das Kind zur Kirche tragen, jedoch außer der Wehmutter und Bitterin, so nicht in die Anzahl gerechnet, bitten lassen. Die Gevatterin aber, so zu einem Sohn stehet, mag 6 Personen, zu einer Tochter aber die Hälfte mit sich zur Kirchen nehmen. Außer solchen Personen soll Niemand zulaufen, noch arm, noch reich. Nachdem auch unchristlich, daß aus den Gevatterschaften eine Geldspildung gemacht; als soll ernstlich verboten seyn, daß kein Weib, so Ausgang der Wochen eine Sechswöchnerin zur Kirchen begleitet, derselben einige weitere Verehrung, als nach der Taufe aufs Bett geschehen, reichen soll. Desgleichen soll von der Sechswöchnerin nicht mehr als einmal das Gevatterstück, entweder nach der Taufe oder Kirchgang, welches, oder wie es ihr gefällig, geschickt

werden. Wer hierüber giebt oder nimmt, soll 8 Mark zur Strafe unnachlässig erlegen."

Welchen Anlaß gab dieß alles zu Aufzügen, und wie nährten diese die Modesucht! Es ist ganz unrichtig, wenn man nur die neue Zeit dieses Fehlers zeiht. Die Urmütter übertrafen ihre Urenkelinnen weit an Kleiderluxus, und daß die Moden ebenso veränderlich waren, beweisen vollgültige Zeugnisse. *) Hoffahrtsverbote ergingen in Zittau 1353, 1462, 1548, 1567, 1616 und 1660, wo insbesondere gemeinen Weibern das Perlentragen untersagt ward, und 1696 fanden kirchliche Abkündigungen gegen übertriebenen Schmuck statt; auch 1702 oder 1712, und 1729 rügte auch die anwesende landesherrliche Commission den Zittauischen übermäßigen Luxus bei Hochzeiten, Tauffesten und Begräbnissen. Daß eben hier ganz übertriebener Kleiderluxus geherrscht habe, besagt schon ein Paragraph im 17ten Capitel der Statuten von 1567:

„Als sich in kurzen Jahren Pracht und Hoffahrt in übermäßiger Kleidung und anderem allhier sehr gemehret und überhand genommen, sich auch von Tag zu Tag je länger und mehr, denn in andern umliegenden Städten, die doch viel vermögender und reicher, denn wir allhier, ereignet, auch keine Ordnung noch Unterschied mehr darinnen will gehalten

*) Von Prag sagt Petrus de Zittavia um 1300: Se quisque reputat feliciorem, qui excogitat novum modum, und beschreibt eine Menge lächerlicher Moden. Und die 1607 gedruckte Görlitzer Willkür sagt: „Von Tag zu Tage werden in allerlei Kleidung, Schmuck und Zierde neue Fündlein erdacht." Görlitz gab schon 1440 strenge Gesetze, selbst noch 1750. S. Laus. Mon. Schr. 1794, 346. Vergl. Laus. Mag. 1781, 88 ff., wo sich reiche Beiträge zur Geschichte der Moden finden.

werden, besonders unter den Weibspersonen: also daß die Armen denen Reichen nichts bevor geben, sondern Pracht und Stolz denen, die es im Vorrath wohl vermögen, in allem gleich seyn, groß und schön thun wollen, dadurch manch Mann um das Seine kommt, daß er, was er zur Beförderung seiner Nahrung bedürfte, auf die schändliche Hoffahrt seines Weibes wagen muß." u. s. w.

Zur Geschichte der Kleidermoden und des Luxus sind alle solche Hoffahrtsverbote lehrreich, so auch das 18te Capitel der Zittauischen Statuten, dessen erster Paragraph also lautet:

„Erstlich sollen alle ganz güldene oder mit Geflitter behafte Hauben und Schleier, auch alle güldene Ketten, Halsbänder, Kreuze und Gehenke von Gold, Perlen und Edelgesteinen allenthalben und gar abgethan und zu tragen verboten seyn. Desgleichen sollen Frauen und Jungfrauen am Halse oder Armen keine schlichte oder gebogene güldene Nobeln (Goldstücke), Edelgesteine, von gegossenem Golde Armbänder nicht tragen; bei Verlust 10 Mark, so oft darwider gehandelt wird. Silberne Steine aber und Knöpfe um die Armen, auf 3 Loth schwer, weiß, unvergüldet, und die Korallen sollen ihnen vergönnt seyn." „Desgleichen ein ziemlicher Schmuck von einer güldenen Borten, *) mit Perlen und ziemlichen Geflitter behaft, soll beides ehrlichen und wohlhabenden Bürgers-Jungfrauen und Frauen auf dem Haupte zu tragen zugelassen und vergönnt seyn." In den folgenden Sätzen wird bestimmt, welche Frauen

*) Was wegen verbotwidriger Borten in Görlitz Seltsames geschehen, ist in Hofmanni Scriptor. Lusat. I, 2, 121 zu lesen.

Sammt zu tragen befugt seyen. 1660 kommt auch das Verbot vor, daß gemeine Weiber keine Perlen tragen sollten.

Wichtig zum Verständniß alter Bilder, wie man sie in Kirchen sieht, ist der 5te Paragraph. „Es sollen auch keine Frauen, sie seyen jung oder alt, reich oder arm, mit unverschleiertem unverdecktem Munde in die Kirchen eingehen, bei Verlust einer Mark, so oft solches geschiehet; damit eine Jungfrau von einem Weibe unterschieden mag werden."

Hierauf werden Bürgersfrauen und Jungfrauen die „übermäßigen ausgestepten Umschweife, Schwänze und Gebräme an den Kleidern„ durchaus verboten. Um arme Mädchen von Bürgerstöchtern zu unterscheiden, wurde damals Folgendes festgesetzt: „So viel aber die Dienstmägde, Näthergesinde und Hausarmer Leute Töchter betrifft, weil die bisher mit ihrer Hoffahrt Halskollern, breiten sammtenen Börteln, ausgenähten Schürztüchern, Kittlichen und Aermeln, sich denen stattlichen Bürgerstöchtern gleich zu gehen unterstanden, also, daß man auch eine Bürgerstochter von einer Dienstmagd nicht unterscheiden, noch erkennen mögen: so wollen, ordnen und setzen wir, daß keine Dienstmagd, ꝛc. ꝛc. sammtne Börtlein über 2 Querfinger breit u. s. w., tragen soll."

Noch nähere Bestimmungen über die Kleiderform und den Hauptschmuck verschiedener Stände giebt die Polizeiordnung von 1616. Von jenen Zeiten die Geschichte der Frauentrachten fortzuführen bis auf die spätere Zeit, würde bei uns durch alte Steinbilder auf dem Dreifaltigkeitskirchhofe, durch Familienbilder in der Frauenkirche, und durch Gemälde in Häusern wohl möglich seyn; aber von mir wird Niemand solches verlangen.

Daß auch Frauen in die Keller zu Biere gingen, sieht man aus einem Paragraph der Statuten, wo ihnen bei Strafe des Raths solches verboten und der Name der Kellermäuse beigelegt wird. (Noch fehlte der Kaffee.) Durch unsittsame Tracht zeichneten sich die Frauen des Zeitalters um 1713 aus. Der größte Damenprunk ist wohl hier im Jahr 1729 bei den großen Graf Friesischen Festen, in dem Garten am Bautzner Thore, gesehen worden.

Der Vorwurf größrer Eitelkeit trifft wohl die Vorzeit. Dieß Urtheil ergiebt sich, wenn man auf den kostbaren Kleiderprunk der Alten, auf ihr übermüthiges Fahren zur Kirche, weshalb 1756 ein besondres Polizeiverbot, wegen des zu häufigen Zusammentreffens von Kutschen an den Kirchthüren, ergehen mußte, auf ihre selbst bei der Abendmahlsfeier bewiesene Rangsucht, auf die hoffährtige Weise, mit der sie noch als Leichen zu prunken begehrten, sein Augenmerk richtet. Neben solchen Eitlen hat es aber auch nie an Frauen von musterhafter Demuth gefehlt. Jetzt verbietet jenen Prunk schon der Mangel an Reichthümern.

Zu Freuden der Frauen gehörten in der Vorzeit auch die lauten Fastnachtslustbarkeiten und Umzüge. Vielleicht ists nicht viel anders, als in Budissin gewesen. *)

Der Anblick der Narren und ihrer widernatürlichen Bewegungen bei den Fastnachtskomödien, und später noch im Gefolge der Marktschreier, gab auch muth-

---

*) Lauf. Mon. Schrift 1805. I, 1 — 18. (Köpping vom Semperrennen.) Carpz. Ehrentempel 1, 259. Manlius ap. Hofmann. 55, I, 1, 360.

maßlich (ja einmal geständlich 1676) den Anlaß zu den nur sonst so häufigen Mißgeburten.*)

Ein Hauptfest für die Zittauischen Frauen war gewiß am 29. Mai 1546 der Besuch der Gemahlin Ferdinands I., Anna, mit 2 Prinzessinnen und einem Gefolge von 750 Pferden. Man bestreute die Gassen mit Gras und besteckte sie mit Maien. 1300 zog eine fürstliche Braut durch, Reizka, zweite Gemahlin des in Zittau sehr geliebten Wenzel II. Sächsische Prinzessinnen sah Zittau das erstemal 1825 in seiner Mitte. Es mochte wohl auch unter hiesigen Frauen kein geringes Aufsehn machen, als am 4. Juni 1643 die Gemahlin des gefürchteten Feldherrn Torstenson hier ankam.

An kenntnißreichen, geistvollen, kunstgeübten Frauen hat es auch in Zittau seit Jahrhunderten nicht gefehlt. Durch Schriftstellerei ist zwar keine aus dem weiblichen Kreise getreten; aber eine gelehrte Dame war die Gattin des Rechtsgelehrten Gottfried Richter, Tochter des böhmischen Predigers Dolansky, welche vor 100 Jahren lebte und ihre gelehrte Bildung im Hause des Subrector Heinke in Görlitz empfangen hatte.**) Eine geschickte Portraitmalerin war die ihr gleichzeitige Christiana Dorothea Hoffmannin, Tochter des trefflichen Rectors Hoffmann.***) Von ihrer Hand ist das Oelgemälde, ihren Vater darstellend, auf der Zittauischen Rathsbiblio-

*) S. Carpzovs Analecta V, 285 ff. u. 290 ff. manche Leidensgeschichten. Es ist auch nicht zu übergehn, daß seit der Einführung der Schutzblatterimpfung 1801 den Müttern unendlicher Jammer entnommen ist.

**) S. Ottos Lexicon 1, 262 f.

***) S. Hoffmanns Leben, p. 174 ff.

thek. Sie kam, als verehelichte Prieberin, beim Bombardement 1757, nebst einer Tochter, ums Leben, mit welcher sie in einem Sarge beerdigt ward. Zu gleicher Zeit kam auch die Gattin des Aktuar Kießling, im Stremelschen Keller, als Wöchnerin ums Leben, die eben erst 17 Jahre und 9 Monate alt war.

Daß Mädchen zeichnen lernten, finden wir schon längst. Sie bedurften es stets, der Stickerei wegen.*) Gegenwärtig gehört es zu den Gegenständen des öffentlichen Unterrichts in der allgemeinen Stadtschule.

Zur Kunstgeschichte gehört auch die Geschichte der musikalischen Ausbildung. Aus frühern Jahrhunderten fehlt es an Nachricht. Im 17ten Jahrhunderte spielten die Mädchen und Frauen die Laute und die Zither,

---

*) S. die Nachricht aus dem Anfange d. 18ten Jahrh. in Rect. Hoffmanns Leben, S. 174. Stickerei ist bekanntlich eine sehr alte Kunst. In der Sakristei der hiesigen Petri-Paul-Kirche wird als ein Alterthum ein sehr sehenswerthes, mit großer Kunst gesticktes uraltes Tuch aufbewahrt. Sollte es vielleicht einst von den Regelnonnen der Kirche geschenkt seyn, so wäre es über 3 Jahrhunderte alt. Man kann hier fragen, ob auch das Stricken eine alte Kunst sey? Schon um 1565 sagt ein Schriftsteller: „Stricken stehet den Frauen viel besser an, denn Karten, Würfel oder ein Weinkännlein in ihren Händlein halten."

Eine plastische Künstlerin, ausgezeichnet in ihrer Art, besitzt Zittau jetzt an Frau Reinhard, geb. Cuno. Die, wenn wir nicht irren, in der Schweiz erfundene Kunst, Landschaften durch Moos und feine Baumrinde darzustellen, ist von ihr so vervollkommnet worden, daß ihre Stücke von der ausgezeichnetsten, zartesten Schönheit sind. Wer ihre Darstellungen des Oybins und des Prebischthores je gesehn hat, wird in das volle Lob dieser Kunstwerke einstimmen, die auf einer Kunstausstellung zu Dresden jedenfalls Aller Augen auf sich ziehn würden. Die Künstlerin ist auch Kupferstecherin.

im 18ten das Klavier und die Harfe, im 19ten den Flügel und die Guitarre. An den Concerten hat, seit solche üblich sind, auch die weibliche Welt lebhaften Antheil genommen; in neuern Zeiten sind sie zuweilen durch weiblichen Gesang verschönert worden. Vergl. auch oben, S. 30 f.

Viele Frauen sicherten ihr Andenken durch Stiftungen, meist für Kirchen und Arme.

Die erste Frau, welche unter allen Zittauerinnen zuerst, 1291, mit Namen genannt wird, und zwar in dem ältesten, vor dem Brande von 1757 noch vorhandenen Diplome, hieß Christina. Sie schenkte ihr Haus zur Erweiterung des Pfarrhofs bei der Johanniskirche, nach damaliger Meinung, zur Erlangung von Sündenvergebung. 1377 stiftete Anna, Niklas Hausfrau von Leippa, eine ewige Lampe, Tag und Nacht zu brennen vor dem heiligen Leichname in der Johanniskirche. 1396 schenkte Margareta, Kühnel Bunsens eheliche Hausfrau, nebst ihrem Manne, „ihrer und ihrer Freunde Seelen zum Trost," Einkünfte einer Badstube, unter der Bedingung von Messen in der Frauenkirche; so wie auch zuvor eine „Kaufmännin" Salar für einen Kaplan zur Kreuzkirche stiftete.

Stiftungen zu Kirchengeleuchte machten mehrere. Auch dem Oybiner Kloster wurden aus Zittau Legate zugewandt. Merkwürdig ist, daß 1394 Margareta Großerin dem Oybin alle ihre Güter, in und außer der Stadt, vermachte, ohne Hinderniß und Widerrede ihrer Kinder!! 1395 verkaufte ihnen Anna Burkhart ihr Haus am Angel zum Väterhofe um halben Preis, damit ein Priester mehr seyn könne. Auch sie meinte es als „Seelengeräthe." Denn die Stiftungen der Alten waren gemeiniglich eigennützig gemeint.

Meist auf Legaten von Frauen beruhen die Zittauischen Stiftspredigten. Hier müssen die Namen: Möller, (die Stifterin der Abendpredigten) Kratzer, Häntschel, Heyl, Herzog, Rothe, Langner, Körner, Spitzig, Schönberg, Junge genannt werden.

Und groß ist die Zahl der Legatstifterinnen für Arme. Unvergeßlich bleiben daher die Namen solcher Frauen, wie Bahns, Christoph, Friedrich, Seifert, Kannegießer, Kohl, Schurich, Heinze, Häntschel, Rothe, Renger, Mauer, v. Einsiedel, Herzog, Naso, Fritzsche, Hofmann, Bleckte, Mirus, Gräz, Meusel, Schaufler, Groß und wohl noch andre. Reiche edelsinnige Damen spendeten von jeher bedeutende Wohlthätigkeitsgaben aus. Der Name der edlen Dorothea Schlüter, um 1800, verdient da vor allen der Vergessenheit entrissen zu werden. Einer fremden Dame, die als Exulantin hier lebte, verdankt die Klosterkirche die Staffirung ihres Altars, wozu dieselbe in ihrem Testamente 1000 Gulden vermacht hatte. Es war eine Gräfin Maria von Hohenlohe, geb. Gräfin Kaunitz, welche als Exulantin hierviele Jahre in der Schrötergasse wohnte, und, um ihr Jugendland noch einmal zu sehn, 1674 eine Reise nach Neuschloß wagte, aber daselbst, muthmaaßlich ihrer Religion wegen, vergiftet und am Neujahrstage 1675 hier am Altare beerdigt wurde, während sie dort, nach damaligem Zeitgeiste, wohl nur ein Plätzchen außer dem Gottesacker empfangen haben würde. Doch bezeichnet das uralte Steinbild unter dem Taufstische, eine Mutter mit einem Kindlein darstellend, nicht sie, sondern eine Burggräfin von Dohna, von Gräfenstein, von 1443. Die Gräfin Hohenlohe hatte große Schätze nach Zittau gerettet, die nach ihrem Tode stark bewacht und endlich von böhmischen Bevollmächtigten in Empfang genommen wurden. Aus ihrem

Nachlasse schenkten die Erben der Stadtbibliothek 44 Bücher.*)

Am ersten Pfingsttage 1545 hörten die Zittauschen Frauen zum erstenmale die Einsetzungsworte des Abendmahls deutsch von Heidenreich singen. Freudige Rührung, die in Thränen ausbrach, begeisterte sie; denn die Verdrängung des Lateins mußte Frauenherzen als die dankenswertheste Wohlthat erscheinen.

Wie die Pest auch die Schönsten dahinriß, bemerkt ein Chronist beim Jahr 1599, „da ist mancher schöner, rother Mund verblichen."

Müssen wir nun auch nach den Witwen fragen, so würde, wenn nicht die ganze Sache höchstwahrscheinlich ein Hosmannsches Mährchen**) wäre, die erste jene Fürstin Cythava oder Zittavia seyn, welche im 11ten Jahrhunderte durch Stiftung eines kleinen Klosters den Anlaß zu Zittaus Entstehung gegeben haben soll.

Daß in frühern Jahrhunderten Witwen weit häufiger sich wieder verheiratheten, ist aus der Menge der Beispiele ersichtlich. Vermuthlich trug der einst häufiger vorkommende Reichthum viel dazu bei. Es wurde auch durch Gesetze solches befördert; denn 1542 ward, unter des Bürgermeisters Flössel Verwaltung, verordnet, daß verwitwete Bierbürgerinnen entweder heirathen oder die Bierhöfe verkaufen müßten. In den Statuten ist auch von dritten oder vierten Männern die Rede. Ueberhaupt werden die Verhältnisse der Zittauschen Witwen, um Streit und Bedrückung zu vermeiden, gleich im ersten Capitel der Statuten ge-

*) Kneschke, Geschichte der Bibl. 20. Carpz. Anal. I., 87.
**) S. Rudolph in Herings Vergangenheit, p. 238.

ordnet und gesichert, und es werden auch die kinderlosen, in Hinsicht der Gütergemeinschaft, durch die Zittauische Aufgabe oder das sogenannte papierne Kind getröstet. *)

Die merkwürdigste Witwenheirath war wohl am 17. Oct. 1719, wo die verwitwete Stadtr. Jungin den Commerzienrath Seidel heirathete, und, obwohl sie blind war, doch den ganzen Hochzeitabend tanzte. Dieselbe ward endlich 1731, eines Abends mit ungewöhnlichen Ceremonien, Leichenwagen, Fackeln und reicher Beleuchtung der Klosterkirche, beerdigt. Diese äußerst reiche Frau hatte zu ihrem Begräbniß 3000 Thaler ausgesetzt. Eine Jubelbraut aber hielt 1725 ihren Brauttanz in großer Gesellschaft.

Für arme Witwen fehlte es hier nie an Versorgungsanstalten; denn uralt ist das Hospital, alt die Bestimmung des ehemaligen Klosters zum Aufenthalt für preßhafte Frauenspersonen. In neuen Zeiten werden auch in den Armenhäusern in den Zwingern viele versorgt. Durch jährliche Unterstützungsbeiträge sorgte aber bis jetzt nur der Lehrstand für seine Witwen.

Von einer Zittauschen Witwe sprach einst Luther in seinen Tischreden. Sie war 1538, bei großer Theurung, in ihrer Noth mit ihren 2 Kindern an einen Feldborn gegangen, um dort sich zu laben und zu beten, und es ward ihr dort von der Vorsehung ein Wohlthäter zugewandt. Noch heißt jener Born der Kindelborn.

Im Jahre 1614 waren aller Augen auf eine Witwe gerichtet, nämlich des von Heinrich v. Scharf-

*) Schröters Laus. Privatrecht, p. 35. Meißners Materialien, 491.

sod erstochnen Ziegelstreichers Walter. Als Fräulein v. Jornitz, Scharfsods beklagenswerthe Braut, einen Fußfall beim Kaiser gethan hatte, kam der Bescheid, daß vielleicht der Witwe mit Geld Gnüge gethan werden möchte. Sie ging dieß nicht ein, und entschied so Scharfsods Enthauptung, der der letzte seines Geschlechts war.

Ward eine Witwe Mutter in Unehre, so fand zuweilen eine besondre Strafe statt. So mußte z. B. 1627 eine solche 250 Thlr. Strafe bezahlen und ein Jahr Hausarrest halten. Andere wurden Landes verwiesen. Dieß führt uns endlich auf die Gefallenen und ihre sehr strenge, ja oft allzuharte Behandlung.

Das Stadtgesetz von 1567 spricht also: „Nachdem sich auch oftmals ledige Dirnen und Weibspersonen zu Lastern und Schanden leichtfertig und muthwillig einlassen, auch selbst wohl Ursache dazu geben: als wollen und setzen wir, daß, wo nur hinfürder eine solche leichtfertige Person begriffen, die solchem schändlichen Wesen nachhienge, sich von ehelichen oder ledigen Personen, die ihnen nicht zur Ehe werden können, schwängern ließe: daß dieselben ihres muthwilligen, schnöden, begangnen Lasters und Schande halber in Gefängniß eingenommen, und ein Jahr lang der Stadt entrathen, gestrafet werden soll. Begäbe sich es aber, daß eine solche zuvor anrüchige, verbrechliche Person zum andernmal zu Falle käme und geschwängert würde: so soll dieselbige des Zittauischen Weichbildes auf 3 Jahre verwiesen werden. Ließe sich aber eine solche Person über erzeigte Gnade zum drittenmale schwängern: so soll dieselbe mit Ruthen durch den Henker ausgestrichen und des Landes zu ewigen Zeiten verwiesen werden.“

Es geschah auch wohl, z. B. 1586, daß, wenn eine Gefallene sich, im Kranze vors Altar zu kommen, unterstand, ihr vor dem Altare der Kranz, den sie nicht verdiente, polizeilich abgenommen wurde. Statt des Ehrenkranzes mußten auch manche, bei der Verweisung, einen Strohkranz tragen. War die Vertreibung mit Hieben verbunden, so nannte man es: hinauspeitschen, ausstreichen, hinauspauken.

Ein Exempel statuirte 1648 der Commandant v. Bischofsheim, der von 2 Soldaten, welche 2 Mädchen gemißbraucht hatten, einen auf den hölzernen Esel setzen, den andern an eine Säule schließen ließ. Die Mädchen, die wohl auch strafbar waren, wurden ebenfalls an Esel und Säule, mit Strohkränzen auf dem Kopfe, angeschlossen.

Sowohl diese polizeiliche Strenge, als auch das Verfahren der Kirchenzucht, ward im vorigen Jahrhunderte deßhalb gemildert, daß dem Kindermorde und der sonst so häufigen Kinderwegsetzung vorgebeugt werden möchte; welche Absicht auch ziemlich erreicht worden ist. Indeß ist, auf der andern Seite, dadurch die Zahl der unehelichen, meist unglücklichen, Kinder vermehrt worden, deren im Jahr 1831 27 auf die Stadt selbst kamen.

Allzustreng war man insofern, als die Strafen für das weibliche Geschlecht härter, grausamer, unmenschlicher waren, als die Strafen männlicher, großer Verbrecher. Denn kann etwas schrecklicher seyn, als die alten Strafen der Kindesmörderinnen, die erst im vorigen Jahrhunderte zu (immer noch gräßlichen) Schwert- oder Gefängnißstrafen wurden? Die Kindesmörderinnen wurden nämlich sonst gesäckt

und lebendig begraben. Das Säcken der Kindesmörderinnen und mancher Ehebrecherinnen geschah in der Neiße unweit des Galgenplatzes. (z. B. im Jahr 1683, auch 1527 eine vielfache Ehebrecherin, 1530, 1713, 1714, 1718 eine Ehebrecherin und Kindesmörderin, 1726 ein Dienstmädchen wegen Kindermord, zuletzt 1749.) Sie wurden nebst einigen Thieren (Hund, Katze, Hahn) in einen schwarzen Sack gesteckt und 6 Stunden unter dem Wasser gehalten, (wobei das Schülerchor den Gesang anstimmte: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir;") dann verscharrt. Das Lebendigbegraben von Kindesmörderinnen kam 1514, 1537, 1572 vor, in welchem letzteren Falle auch des Umstandes erwähnt wird, daß ein Pfahl durchs Herz geschlagen worden sey, obwohl dies schon in der Halsgerichtsordnung von 1532 verboten war. Auch diese Strafen wurden beim Galgen vollzogen. Der Strafe der Vermauerung ward schon oben gedacht. Auch selbst die bloße Verweisung einer unehelichen Mutter mit dem hülflosen Kindlein nach Böhmen war eine Strafe, die sowohl gegen die Gerechtigkeit, die man dem Nachbarlande schuldig ist, als auch gegen menschliche Barmherzigkeit verstößt und ergreifende Jammerscenen und neue Verbrechen zur Folge gehabt haben muß.

Noch muß man fragen, ob nicht die Gräuel eines Hexenprocesses in Zittau auch vorgekommen sind, ob nicht solche Beschuldigung auch hier alten Frauen das Leben gekostet hat? Keineswegs fehlt dieser Artikel in der Zittauischen Geschichte. Es ward oben ein angeblich bezaubertes Mädchen, Helena Gottschalk, erwähnt. Der Verdacht der Behexung ruhte auf einer alten Frau, Namens Sabine, welche ums Jahr 1700 auf der Pappelgasse mit Gottschalks Familie in einem

Hause wohnte. Sie ward als Hexe eingesetzt, und, wenn die Chronik nicht fabelt, damit sie die Erde nicht berührte, im Stockhause in Ketten frei aufgehangen. Ihr Tod kam der weitern Ausführung eines förmlichen Hexenprocesses zuvor. Ob sie, setzt der Chronist hinzu, sich selbst erwürgt, oder, ob ihr der Teufel den Hals gebrochen, weiß man nicht. Sie ward beim Galgen beerdigt.

Zum Schlusse nehme noch die Bemerkung Platz, daß von einem „gemeinen Frauenhause", oder wie es in Görlitz *) genannt wurde, „freier Dirnen Hause", in Zittaus Vorzeit nirgends Erwähnung geschieht.

Möge nun dieser erste und künftiger Vervollkommnung noch bedürftige Versuch von Bearbeitung eines neuen Capitels in der vaterländischen Culturgeschichte, eine nachsichtige Beurtheilung finden! Möge ferner, wie gewiß auch manche Leser und Leserinnen nicht ungern sehen würden, in jeder der andern unsrer Städte, ein Geschichtskenner gleiche Arbeit unternehmen! Dann wird die Zusammenstellung gleicher und ungleicher Sitten und Vorfälle in den alten Sechsstädten zu interessanten Resultaten führen. Gern wird unser Magazin Ausarbeitungen dieser Art aufnehmen.

*) Janke, vom Archidiakonat zu Budissin. (Görl. 1817), S. 11.

III.

Merkwürdige Correspondenz

des Amtshauptmanns zu Bautzen, Nicol. von Gersdorf, mit dem Landvogt der Niederlausitz, Heinrich Tunkel von Bernitzko, betreffend den zweiten Kriegszug des Sultans Soliman nach Ungarn und Wien im Jahre 1532, nebst zwei eingelegten Briefen aus Mähren über diesen Gegenstand. (Aus den alten lübbenschen Zettelakten. *)

Als der König Ludwig von Ungarn im Jahre 1526, in der Schlacht bei Mohatsch, sein Leben verlo-

*) Mit diesem Namen wurden bei der vormaligen OARegierung zu Lübben diejenigen dort aufbewahrten Reliquien des sogenannten alten d. h. Landvoigteilichen Archivs bezeichnet, welche nicht in rubricirte geheftete Akten gebracht waren, sondern in losen Covoluten oder gar in einzelnen Stücken bestanden. Diese Zettelakten enthalten vom 14ten Jahrhunderte an bis zum Jahre 1666, wo an die Stelle des Landvoigts eine OARegierung trat, schätzbare geschichtliche Nachweisungen. Der Geh. Reg.-Rath Süßmilch, welchem die Redaction der in Lübben noch befindlichen Ueberbleibsel der vormaligen Landes-Behörden-Archive aufgetragen worden, beschäftiget sich unter andern auch mit Sichtung dieser Zettelakten, und wird nach Beendigung des Hauptgeschäfts in dem an seine committirende Behörde zu erstattenden Berichte unter andern in Hinsicht der Ausbeute von Urkunden und Literatur, welche blos ein rein wissenschaftliches geschichtliches Interesse haben können, sein motivirtes Gutachten dahin abgeben, daß von diesen bei Anfertigung des vorhabenden Diplomatariums für die NLausitz und sonst Gebrauch zu machen, die Erlaubniß ertheilt werden möge. Nachfolgende hier mitgetheilte Correspondenz, welche aus gedachten Zettelakten entnommen, möge als Probe der Ausbeute gelten.

ren hatte, wählte ein Theil der Ungarn den Erzherzog Ferdinand von Oestreich zum Könige, ein andrer aber, der seinen gegen das Evangelium feindseligen Sinn fürchtete, den Woiwoden, Johann von Zapolien. Da dieser sich aber gegen Ferdinand nicht behaupten konnte, so suchte er Beistand und Schutz bei dem Sultan Soliman, der sie ihm auch zusagte. Das war die Veranlassung zu dem Türkenkriege,*) der damals ganz Deutschland erschütterte und in welchem Soliman mit einem Verlust von 60,000 Mann von em unerobertent Wien abziehen mußte. Um diesen Verlust zu rächen und seinen alten Kriegsruhm wieder herzustellen, beschloß er 1532 einen zweiten Feldzug, mit einem noch weit größern Heere. Er hatte dieses in 8 Corps getheilt, welche an der Donau herauf ziehen sollten, während er selbst noch im Felde bei Adrianopel stand. Von dieser Begebenheit giebt der erste der hier folgenden Briefe Nachricht, den der Unter-Kämmerer des Markgrafthums Mähren, Jon von Kunwitz, Herr auf Ungerisch-Brod, am 9. Juni zu Meseritsch in Mähren an den Landvogt der Ober-Lausiz, Zdislaw Berka von der Duba, schrieb. Er lautet:

„Unsern Dienst ꝛc. Und als Ihr an uns habt „begehret, was wir von des Türken Zuge würden „erfahren, Euch das nicht zu pergen, hierauf wollt „wissen, daß uns heut von glaubwürdigen Perso„nen, die zu gewissen Kundschafften gegen Hungarn „geschickt und jetzt von dannen kommen, die auch flei„ßig seind erkundet und desgleichen von einem Hungar, „der gewiß ein namhaftiger guter Mann und jetzt bei

*) Dies ist der Türkenkrieg, der auf dem jüngst so viel besprochenen Augsburger Reichstage 1530 ein Hauptgegenstand der Berathung war und mittelbar den Protestanten so nützlich ward.

„dem Weyden *) zur Lyppe eine Zeitlang gewest ist,
„Schrift seint zukommen, die sich auf das Ende ver-
„gleichen, daß der hungrisch Weyda, der beide Weyden,
„nemlich den Wallachen und den Zegkel, desgleichen
„die Hungern, die sich sein halten, bei sich hätte,
„nach Ofen gericht (rechtsweges) zu ziehen vornimmt.
„Und hat die Gezelt bei Ofen jetzt lassen aufrichten
„und beschickte einen Varkusch (Landtag), auf welchen
„Tag er vor Ofen will kommen und dahin die Hungern
„sein erfordert. Welcher nicht kommt, der ist ein Feind.
„Und von diesem Varkusch ist des Weyden Vorhaben
„in Merhen und Schlesien zu ziehen und ihme die un-
„terthänig zu machen. Der Türkische Kaiser, der schickt
„herauf viel Speise und Notdurft, nicht allein aufs
„Volk, sondern auch auf das Vieh und will einen ge-
„waltigen Haufen wenden nach dem Lande der Schla-
„wagken und nach unsers Herrn des Königs Erblanden.
„Und der Kaiser selber will an der Thune (Donau)
„nach Wien ziehen und bei Ofen werden die Notdurf-
„ten, die zur Belagerung der Stadt Wiene gehören,
„jetzt gefertigt und bei zwei Tausend Körbe fertig ge-
„macht und der machen sie ane Unterlaß meher und
„also wolt bewegen (erwägen), worauf sich die Körbe
„ziehen. Und er hat 20 Tausend Streifrotten und 11
„Tausend mit Zeuge, die unser Land vergraben oder
„umbgraben sollen. Und derselben schnellen Streifnot-
„durften ist kein Gebruch **) und die vornehmlichsten
„Wellischen (italiänischen) Büchsenmeister hat der Tür-
„kische Kaiser dem Weyden zugeschickt. Und der Ve-
„nedische Fürst oder Bankhardt ist bei dem Weiden.
„Aus dem habt Ihr zu vernehmen, daß es kein Scherz

*) Woiwoden Johann von Zapolien.

**) Kein Gebrechen, es fehlt nicht an denselben.

„ist und daß der Türkische Kaiser den Krieg wider die
„Christen und unsern Herrn den König mit dieser ge-
„waltigen Macht und Summe führet durch den Wey-
„den *) als auch einen Christen und einen Hungrischen
„König und daß er diß Land und Umbkreise under die
„Weyden möcht brengen und vielleicht etzliche Fürsten
„mit der Hülff von unserm Herrn dem Könige abwen-
„den, und daß also denn er selber der Türkische Kai-
„ser desto leichter hätte, die Christen zu verderben und
„Ihme unterthänig zu machen. Und wird uns das
„gerne gönnen, daß wir Christen uns selber vertilgen
„und er mit seinem Handwerke nachfolgete. Wir wissen
„nicht, ob der Landtag, den unser Herr der König auf
„nechsten Dornstag vor S. Johannis hat angesetzt,
„seinen Fortgang hat und so er seinen Fortgang hat,
„so gebe Gott, daß wir wohl beschließen und also,
„daß wir möchten zeitlich dem Feinde aus dem Wege
„entgehen und daß sie uns nicht doheime aufhalden.
„Und darumb forschten wir am meisten des Behemischen
„langsamen Ausrichtens, denn bis zu S. Jacob ist noch
„eben lang und werden uns die Feinde übereilen, so
„sein die Land Verderber darnach weit und euer Zug
„und Hülfe zu spät und euch schädlich, denn Ihr wer-
„det nicht Notdurft finden. Und darum wollt es dazu
„bringen, daß die Notdurft der Speise ausgerichtet.
„Und wollt Königl. Majestät schreiben, bei kayserlicher
„Majestät zu fördern, was er von Volke annimmt, daß
„sie nach Presburg mit Speise kommen und ander nicht
„hoffen, und daß Wien wohl besetzt werde, dieweil das
„das denn vorhin befestigt ist. Und daß sich solchs dem
„Feinde nicht zu gewinnen treffe. Gott gebe, daß wir
„einander in guter Gesundheit sehen! Gegeben auf

*) Weiwoden von Siebenbürgen.

„Meserſitz *), den Sonntag vor ſanct Veitstage (9.
„Juni) im xxxii (32).

Jon von Kunwietz, auf dem
Hungriſchen Brode Underkamrer
im Marggrafftһum Merhen und
Wilhelm Prußnowsky von Zwig-
kow auf Zunburgk.

Den zweiten Brief vom 10. Juni ſchrieb der Biſchof von Olmütz dieſes Inhalts:

„Lieber Herr Gevatter, Wir ſeint bericht, das Jr
„aus dem Königreich Behemen gutter Geſundheit an-
„heim ſeit kommen, das wir euch gerne gönnen, Vnd
„danken euch der neuen Zeitungen, die ihr uns geſchrieben
„habet, bey unſerem Boten, und dabei geben wir euch
„zu erkennen, daß uns diſe Stund Schrifſte von Crakau
„zukommen ſeint und uns vor gewiße neue Zeittungen
„vermeldet wirt, das der Turckiſche keyſer mit ſeinem
„gantzen Heere fort ruckt noch der Hungeriſchen Crone
„und iſt willens nach dieſen Landen zu ziehen. Der
„Einerjwaſcha zeucht voran mit ſeinem Heere, und der
„Türckiſche Kaiſer hatt alles ſein volck auf VIII.
„Teyl geſcheiden, vnd in VIII Heeren zihen will. Und
„dieweill er gelegen iſt im Felde bei Adrino **) hat er
„geſchickt den Krittеho zu dem Muldawſcken Weywo-
„den, und es hatt der Krittj alſo gehandeltt, daß er
„demſelbigen Muldawſchen Weywoden den Kop hat
„laſſen abſchlagen, vnd hat einen andern an des ſtadt
„erwehlet. Vnd derſelbige zeucht dem turkiſchen Keyſer
„zu Hulff mit XXVM. (25,000) Mannen, desgleichen
„VM. (5000) Tatarn, die waren dem walachiſchen

*) Meſeritſch, 5 Meilen S. O. von Olmütz.

**) Adrianopel, bei den Türken Edrine.

„Weyden zu Hulff kommen, dieselbigen hat der turki-
„sche Kaiser auch in sein Heer angenommen, Vnd die-
„selbigen neue Zeytungen hatt Königl. Majestät aus
„Polen jetzt durch seine Botschafften Keyserl. Majestät
„und unserem Herrn dem Könige Irer Majestät zuer-
„kennen gegeben, sich dornoch wissende zu richtenn, Und
„dieweyll solche Zeitungen vorhanden seint und unserem
„Herrn seiner Majestät und andern verkundiget worden,
„möcht wohl die Zeit sein, ist es aber nicht über die
„Zeit, das wir uns etwan menschlich vorsehen, das uns
„eylende dise Feind nicht überfielen. Denn die vornunfft
„gibt selbst das, daß mit solchem gewaldigen Volcke
„muß fortgetzogen (dorumb sie Nahrung haben) wer-
„den, vnd sie mögen nicht lange an einer Stelle das
„Lager halten. Und alleine bei Gott ist es und seiner
„Gnaden, Was Keyserl. Majestät und unser Herr der
„König dieser großen Macht widerstand mogen geben.
„Denn wir können's noch nicht vernehmen, das man
„irkendt (irgend) an einem Ort dorzu in Bereytschaft
„were, Vnd ob es gleich jm reiche aber ouch in welli-
„schen landen seyn mochte, vnd ehe sie in das Land
„zu Hungern aber vor Wiene kommen, indes werden
„diese Feinde ihre Arbeit vorbrengen, Und sunderlich
„wissen sie, das an keynem Ort Widerstand ist, und
„daß alles stehet in der Macht und im Willen des al-
„mechtigen Gottes.

„Von dem Catzkyn schreibe ich euch alßo, Dersel-
„bige ist selbander von dem konige von Frankreich kom-
„men, vnd am Widerwege (Rückwege) hat er sich zu
„Schweinfurt bey den versamleten Fürsten etliche Tage
„auffgehalten, Von dannen ist er geritten kegen Crakaw
„und sich daselbst verlohren, vnd davor helt mans, das
„er kommen ist, zu dem Herrn Weyden, das haben wir
„euch ermeldet, das uns diese Zeytungen heute sein

„zukommen. Wirt uns aber was anders vermeldet, „sal euch unverborgen bleyben, damit gebe uns der al„mächtige Gott, in Gesundheit zu sehen. Geben auff „Cremerschitz*) den Montagk vor Viti (10 Juni) „im XXXII° Jore.

Stanislaiw von Gotsgnadenn
Bischof zu Ulmitz."

Beide Briefe waren an den Landvogt der Oberlausitz, Zdislaw Berka von der Duba, der auch Landrichter, oder wie er sich selbst schreibt: Oberster Rechtsprecher im Königreich Böhmen war, gerichtet. Dieser scheint im Jahre 1532 wenig in der Oberlausitz und mehr um die Person des Königs Ferdinand gewesen zu seyn, mit dem er auch 1530 zu Augsburg auf dem Reichstage bei der Uebergabe der Augsburgischen Confession gewesen war. Nach dem OLausitzischen Urkunden-Verzeichnisse war er das ganze Jahr 1532 nicht in der Lausitz. Erst am 26. September dieses Jahres überschickte ihm der König Ferdinand von Wien aus den Befehl, den mit den Türken geschlossenen Frieden im Lande bekannt zu machen. Auch trafen ihn die hier mitgetheilten Briefe nicht in Böhmen, — denn der zweite sagt, daß er aus Böhmen nach Hause gekommen wäre — er scheint also seine Heimath damals beim Könige gehabt zu haben. In seiner Abwesenheit verwaltete der gedachte Hauptmann Nikel von Gersdorf seine Geschäfte in der OLausitz. Diesem also hatte der Landvogt, wie wir aus dem folgenden Schreiben des Hauptmanns sehen, diese Briefe zugeschickt. Der Hauptmann schrieb nun an den Landvogt der Nieder-Lausitz:

*) Cremsir oder Crommersitz, auf dessen Schlosse der Bischof von Olmütz seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat.

„Edler und wohlgeborner Herr! Euer Gnaden „seint meinen willigen Dienst Zuvorn. Und gebe E. „G. zu erkennen, daß der Herr Landvogt rc. mein g. „Herr, mir jetzt zuschreibet, daß die eilende Hülfe, da- „mit aus der Cron Behemen und von den zugehörigen „Gliedern, Tyrna (Tirnau) und Presburgk besetzt hatte, „sollen werden, ganz abgehen, aus Ursachen, daß der „Türk mit seiner erschrecklichen Gewalt nach Hungern, „Oesterreich, Merhern und Slesien fortrüket, wie E. G. „aus eingeschlossenen wahrhaftigen Abschriften weiter „vernehmen werden. Und darum haben die Herrn und „Stende der Cron Behemen jüngst in Prag endlich auf „die stärkste Hülfe beschloßen, davon E. G. ohne Zwei- „fel zu vor Wissen tragen. Es ist aber jüngst hier „zu Budissin im gemeinen Landtage in derselbigen not- „wendigen Geschäften ein großes Versehen vorgefallen, „also daß aus römischer Königl. Majestät Canzlei der „nächst beschlossene des Königsreichs Behemen Landtag „und wie die Hülfe wider die Türken neben Röm. „Kaiserl. Majestät und dem ganzen Reiche geordent „und gehen soll, darauf die Instruction hat gelautet, „den Herrn Commissarien schriftlich nicht zugeschicket. „Darum auf dieselbige stärkste Hülfe gar nicht gehan- „delt. Von deswegen ich auf Befehl und an Statt „des Herrn Landvoigts rc. angesehen die unvermeidliche „große Noth auf nächstkommende Mittwoche alle Stände „des Markgrafthums alher gegen Budissin in ge- „meiner Versammlung erfordert auch Iderm (Jedem) „wie der Mann gesessen in Bereitschaft zu seyn, Befehl „gethan habe, da denn nach Vermöge des Königreichs „Behem beschloßenen Landtags zu dem unabläßigen „stärksten Zusatz mit göttlicher Hülf gehandelt soll wer- „den, das ich an Statt wohlgedachts meines g. H. „und ob E. G. das zuvor nicht genugsam Wissen hät-

„ten sich mit E. G. Amtsverwandten den Herrn und „Stenden darnach wissen zu richten, im besten nicht „habe wollen verhalten. Und Gott der allmächtige sey „uns nach Barmherzigkeit gnedig. Und ich befehle „mich E. G. dienstlich. Datum Budissin ganz eilend. „Sonntag am Abend Johannis Baptiste. — Im xxxii (32).

E. G.
Williger Dinner
Nikel von Gersdorf
Hauptmann zu Budissin.

Den Edlen Wolgebornen Herrn Herrn Henrichen Tungkeln Hern von Bernitzko des Markgrafthumbs Niederlausitz Landvogte meinem gnädigen Herrn.

Cito
Cito
Cito
Cito

Zeitung der Türken halber, das sie ziehen vom Hauptmann zu Budissin.

Die Wichtigkeit dieses Schreibens leuchtet von selbst ein. Es macht uns mit Begebenheiten bekannt, von denen wir bisher keine Nachricht hatten und gewährt einen Blick in die damalige Verfassung der christlichen Länder in Ansehung der Landes-Vertheidigung. Der mächtige gefährliche Feind ist schon seit 14 Tagen auf dem Marsch und es fehlt noch an Truppen, um die der Hauptstadt nächsten, einigermaaßen haltbaren Orte zu besetzen. Durch ein Versehen eines Subalternen in der Königl. Canzlei konnte die Mannschaft einer ganzen Provinz außen bleiben.

Der folgende Brief ist ebenfalls von dem Hauptmann von Gersdorf an den Landvogt der Niederlausitz und giebt Aufklärung über eine Begebenheit, von welcher man bisher nur sehr mangelhafte Nachricht gehabt hat. Er lautet:

„Gnediger Herr, mir kommt Berichtigunge zu, „als sollte der Nikel Minkwitz an den Sechsstet„ten dem Woyde Janus zu gut Volk annehmen, das „möglich ist, zu glauben. Und es wissen E. G. daß „in diesen schwinden lawfften (Zeitläuften) viel sothane „Praktiken vor Handen sein. Und so jetzo diese zwei „Markgrafthumb ihre stärkste und beste Macht als nicht „unbillig nach Vermögen abfertigen, so konde (könnte) „auch mit schlechter (schwacher) Macht denselben beiden „Markgrafthümben und Land und Leuten ohne Warnung „ein unverwindlicher Schaden geschehen. So hätte „man in dieser Zeit sich wenig auf hülfflich Rettung „zu verlassen. Und ich schreibe das E. G. gar im „Besten und nicht darum, daß an der nottwendigsten „sterkesten Hülff einig Vorhindrunge oder nachteyl solde „gescheen. *) Gleichwohl also, daß ich nicht Zweifel, „daß E. G. wo Noth, als der Herr der diesem Orte „(Sonnenwalde) von danne dieser böse Argwohn ge„hen (kommen) solde, zu kundschafft und notdurftiger „Erfahrung noher (näher), denn alhie diese Stelle ge„legen, darauf ein fleißig Erforschen und Aufmerken „mit Fleiß werden verwenden und halten. Und so E. G. „der einige gründliche und beständige Berichtunge hatten „oder noch würden erlangen, zweifel ich hierinn nicht, „es werden mir E. G. das allher unsäumlich eigentlich „zu erkennen geben. Desgleichen will ich euch thun. „W n men hent-n. **)

*) Daß etwan darum weniger Mannschaft zur allgemeinen Landesvertheidigung abgeschickt werden sollte.

**) Dieser Brief hat weder Datum noch Unterschrift. Diese letzten vier Sylben enthalten ungewöhnliche Abkürzungen, mit deren Deutung ich nicht die Zeit 'verderben will. Daß indessen dieses Schreiben mit den vorstehenden zugleich überschickt wurde, beweiset das ganz gleiche Format des

Dieser Nikel von Minkwiz, von dem dieser Brief spricht und der auf dem Schlosse Sonnenwalde saß, spielte damals eine nicht unbedeutende Rolle. Der Woiwode von Siebenbürgen, Ferdinands Gegenkönig von Ungarn, Johann von Zapulien, schickte ihn noch vor seiner Wahl zum Könige, welche erst den 11. November 1527 erfolgte, mit einem Beglaubigungs-Schreiben vom 7. Aug. 1527 an die N. Lausitzischen Stände und verlangte, daß sie diesen von Minkwiz als Landvogt ihrer Provinz annehmen und seine Anordnungen befolgen sollten. Die Stände ließen sich mit dem Woiwoden gar nicht ein, sondern schickten sein Schreiben in der Urschrift an den König Ferdinand, wodurch sie sich auch bei diesem so in Gunst setzten, daß derselbe ihnen 1538 das Privilegium gab, welches unter dem Namen des Ferdinandischen bekannt ist. Man findet diese Nachricht und das Schreiben des Woiwoden in den Destinatis literariis (I. 69.)

Der ungenannte Verfasser dieses Aufsatzes will aber von dem von Minkwitz eben so günstig urtheilen, als er es von den Ständen mit guten Gründen thut. Er sagt: „Allein sowohl dieser (v. Minkwitz) als auch die Stände ließen sich hierdurch nicht bewegen.“ Und

---

Bruches und die ganz gleichen Stichlöcher. Der Brief des Hauptmanns von Gersdorf an den Landvogt hat nämlich Stiche, durch welche schwache Papierstreifen gezogen und — mit welchen der Brief verschlossen worden — diese Löcher passen auf alle vorstehende Briefe. Man sieht also, daß alle drei beigelegten Briefe in den Hauptbrief des Hauptmanns v. G. eingelegt gewesen sind, welches besonders in Ansehung des letztern, den von Minkwiz betreffend, nicht unwichtig ist, weil dadurch die Zeit, wenn er geschrieben und auch wohl wer ihn geschrieben, erwiesen wird.

weiter unten: „er legitimirte sich und zog mit einer Esquadron Nieder-Lausitzer Mannschaft Anno 1535 Ferdinando zu Hülfe, kam auch nach wenig Jahren mit Gesundheit und gutem Glücke wieder zurück.“ Allein da der Gegen-König in dem angeführten Schreiben selber sagt: Nunc itaque misimus in medium vestri hunc fidelem nostrum Magnificum Nicolaum Minkwiz in Dominio Sonnenwald, quem in Supremum Capitaneum et Praefectum istius Marchionatus nostri Lusatiae praefecimus atque creavimus, so leidet es wohl keinen Zweifel, daß der von Minkwitz mit dem Könige Johann schon vorher einverstanden war, und daß es an ihm nicht lag, wenn sich die Nieder-Lausitzischen Stände mit dem Johann gar nicht einließen. Wenn auch der von Minkwitz 1535 im Dienste Ferdinands gewesen wäre, so würde dieses das, was er 1527 gethan haben soll, gar nicht aufheben. Allein die Sache verhält sich ganz anders. Wir wollen die Worte, die der gedachte Verfasser zum Beweise seiner Meinung anführt, selbst vortragen. Nicolaus de Myngwitz vir vasti animi et ad omne periculum audax hoc anno sed in principio estatis armato cuneo collecto, nescio quid contra Johannem de Weyda Comitem de Zips attentaturus Ungariam ingressus est, sed minus fauste. Nam ut rumor de eo fuit, diuque duravit, quod ipse videlicet captus et perpetuo carceri mancipatus fuerit et socii ejus partim occisi partim fugati. Verum quam falsus et mendax ille rumor et haec fama de eo exstitit, non solum ipsius incolumis reversio sed et ejus vita sana et magnifica usque in praesens tempus probat. In castro et oppido Weyde Johannis Friderici Ducis Saxoniae

et Electoris acceptus et gratissimus existens Capitaneus. *)

Der Verfasser dieser Stelle, Paul Lange, hat zwar das Verdienst, daß, als er des durch seinen kühnen und kriegerischen Geist merkwürdigen Nikel von Minkwiz, der sich im Dienste des Churfürsten Johann Friedrich auszeichnete, gedenken wollte, er auch des Gerüchts erwähnt, welches von ihm ging. Allein er hat auch gar nicht untersucht, wie weit das Gerücht wahr sey. Gegen den Woiwoden Johann läßt er ihn nach Ungarn ziehen. Wie konnte sichs ein Niederlausitzer einfallen lassen, allein mit einer handvoll Leute gegen einen von den Ungarn erwählten König zu ziehen. War er gegen ihn, so durfte er sich ja nur an das Heer Ferdinands anschließen. Um seine Unwissenheit in der Sache vollkommen zu bekunden, macht er aus Johann den Woiwoden, welches man damals „Weyde" sprach, einen Johann von Weyda und ob er gleich selber sagt, daß der Ruf lange von ihm gewesen wäre, er sei gefangen und zu immerwährendem Gefängniß verurtheilt worden, schrieb er doch gedankenlos hin, der von Minkwiz sei erst im Anfange des Sommers 1535 nach Ungarn gezogen, in welchem Jahre er doch auch Hauptmann im Dienste des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen war. Das Wahre, was aus dieser verstümmelten Nachricht verbunden mit unserm Briefe hervorgeht, ist: „Nikel von Mynkwiz hatte seine Anhänglichkeit an den Gegen-König Johann von Ungarn durch den ersten verunglückten Feldzug des Sultans Solimann nicht verlohren. Als dieser 1532 mit einem noch größern Heere nach Ungarn und in die österreichischen Erbländer vordrang, glaubte er, daß ihm sein Glück aufs neue blühe. Nun

*) Pauli Langi Chronica Numburg. Menken Scr. I. S. II. 95.

kannst Du doch Landvogt werden — wie wahrscheinlich der Sieg Johannis unter dem Schutz und Beistand einer so unermeßlichen Macht, als Solimann anführt." Um indessen sich auch der Gunst des Königs Johann würdig zu machen, warb er ein kleines Heer (Cuneum) und zwar vorzüglich aus den Städten der Ober-Lausitz, wo es Menschen gab, die ihr Glück auf diesem Wege versuchen wollten. Seine Rechnung täuschte ihn aber auf allen Seiten. Schon zu Hause war er nicht sicher, ob wir zwar nicht wissen, welche Maasregeln der Landvogt der Nieder-Lausitz seinem Unternehmen entgegen gesetzt haben mag. Allein da seine Leute theils erschlagen, theils zerstreut und er in Gefangenschaft gerathen seyn soll, so muß er doch schon auf oder in der Nähe des Kriegs-Schauplatzes erschienen seyn, wenigstens eine ordentliche Kriegsmacht ihn angegriffen haben, welches in den Lausitzen schwerlich geschehen konnte. Uebrigens sehen wir hieraus, wie viele gute Nachrichten noch aus den alten Registraturen der Landesbehörden zu gewinnen wären, wenn sich jemand die Mühe geben wollte, sie aufzusuchen.

Worbs. 1830.

IV.

Die Schwedenschanze in Stargardt in der Niederlausitz.

Aus einem Briefe.

Die hiesige sogenannte Schwedenschanze, über deren Ursprung es an schriftlichen Nachrichten fehlt, ist ein Werk von bedeutendem Umfange. Ihr innerer Raum beträgt im Durchmesser 200 Fuß und die Höhe

des Walles 12 — 16 Fuß. Man hat dieses Werk bisher für eine Schanze gehalten, obgleich die Meinungen von sächsischen und französischen Offizieren, welche in den Jahren 1812 und 1813 den Ort besuchten, sehr verschieden waren, und alle die Nutzlosigkeit dieses Werkes als Schanze anerkannten. Der Umstand jedoch, daß im verflossenen Sommer der Wall an zwei Stellen durchgraben wurde, um einen Weg hindurch zu führen, brachte mich auf andere Gedanken. Der Grund des Walles enthielt nämlich bis zu einer Höhe von 6 Fuß lauter Knochen von großen und kleinen Thieren, wobei auch Hörner, wahrscheinlich von Ziegen und Schafen, so wie auch Ueberbleibsel von Urnen zum Vorschein kamen. Auch sind aus dem innern Raume des Werkes vor nicht gar langer Zeit viele Steine, womit die Fläche wahrscheinlich gepflastert gewesen ist, von den hiesigen Einwohnern ausgegraben worden. Alles dieses möchte beweisen, daß das Werk nicht zu militärischen Zwecken zu Stande gebracht worden seyn kann, zumal da man niemals Spuren von kriegerischen Werkzeugen gefunden hat, sondern daß es seinen Ursprung aus dem Heidenthume herleite, und ein Opferplatz gewesen seyn mag. Fast möchte ich behaupten, daß der Wall blos durch Anhäufung der vom Opferheerde hinweggeschafften Ueberreste seine Entstehung habe. Uebrigens muß die Umgebung des Orts in den frühern Zeiten aus Sumpf und Gebüschen bestanden haben, und deshalb eben so schwer zugänglich, als dem Auge aus der Ferne sichtbar gewesen seyn. Denn noch zu Anfange des 18. Jahrh. soll der Ort zur Zeit des Schwedenkrieges den hiesigen Einwohnern, wie die Alten versichern, als Zufluchtsort gedient haben, woher vielleicht der Name Schwedenschanze entstanden ist.

An Ueberbleibseln von Todtenurnen ist das hie-

sige Kirchspiel sehr reich; fast auf allen Anhöhen findet man Spuren von heidnischen Begräbnissen. Zwischen Beesgen und Tzschernowitz grub man vor etwa 16 Jahren viele große und kleine noch gut erhaltene Urnen von verschiedenen Formen aus, davon jetzt noch einige in dem herrschaftlichen Wohnhause zu Bresgen aufbewahrt werden. Aus Göttern brachte mir vor 2 Jahren ein Schulknabe eine große, schöngeformte, noch ziemlich gut erhaltene Urne, welche er beim Auswerfen einer Kartoffelgrube gefunden hatte. Nach seiner Aussage befinden sich daselbst sehr viele Stücken von dergleichen Gefäßen, theils in der Erde, theils auch auf der Oberfläche derselben. In der Nähe des hiesigen Dorfes, und zwar nahe an meiner Amtswohnung, finden sich ebenfalls Stücken von zerfallenen Urnen; doch ist mir hier noch keine gut erhaltene vorgekommen, da die ganze Gegend, wo heidnische Begräbnißplätze gewesen sind, beackert wird. Der bedeutendste Begräbnißplatz des Heidenthums ist der Amtitzer Berg (jetzt Weinberg) gewesen. Auf demselben hat man vor ohngefähr 30 Jahren sehr viele Urnen von allen Gattungen ausgegraben, und der damalige Amtsverwalter, Herr Sander, hat damit dem Gymnasio zu Guben ein Geschenk gemacht. Vor zwei Jahren wurden abermals durch den herrschaftlichen Winzer eine Menge solcher Gefäße ausgegraben, von denen ich die besten für die hiesige Schule in Besitz genommen habe. Sie sind von verschiedener Gestalt und Größe. Die größten glichen einer gewöhnlichen Ofenblase, waren aber durch den Druck der Erde zusammengebrochen; kleinere Urnen, bis zur Größe des kleinsten Tintenfasses, waren in großer Anzahl und gut gehalten vorhanden. Die Beigefäße haben die Gestalt von Flaschen und Untertassen, und sind überhaupt in ihrer Form sehr verschieden. Die großen

Urnen waren sämmtlich mit verbrannten Knochen angefüllt und mit Steinen bedeckt. Nur in einer einzigen fand sich ein Stückchen Metall, in Gestalt eines Kettengliedes. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß auf dem Berge die Urnen nur selten einzeln in der Erde sich vorfanden, sondern regelmäßig in einer Linie von 6 Fuß Breite von Osten nach Westen zu in zahlreicher Menge zu finden waren. Jede große Urne war jederzeit ringsherum von kleinen umgeben. —

Was das Alter hiesiger Kirche betrifft, so fehlt es hierüber ganz an zuverlässigen Nachrichten, da sämmtliche alte Urkunden durch zwei die Pfarrwohnung betroffene Feuersbrünste verloren gegangen sind. Sie stammt ohnstreitig aus katholischen Zeiten, muß aber späterhin vergrößert und überhaupt sehr verändert worden seyn. Ein jetzt in der Kirche zu Vettersfelde befindlicher Altar, auf dem die Jahreszahl 1596 steht, und der früher in der Kirche zu Stargardt gewesen ist, trägt deutliche Spuren katholischen Ursprungs an sich. Kanzel, Taufstein und Orgel sind neueren Ursprungs. Das Orgelwerk ist in ziemlich gutem Zustande, und für eine Landkirche ein bedeutendes Werk von 18 Registern. Zu welcher Zeit es neu erbaut worden, ist unbekannt. Reparirt ist dasselbe worden in der Mitte des vorigen Jahrh., so wie auch im Jahre 1810. Der in der Mitte des vorigen Jahrh. lebende Kirchenpatron, Baron Otto Albrecht von Schönaich auf Amtitz, hat auf eigne Kosten die hiesige Kirche wesentlich verschönert, den Thurm neu erbaut, den Kirchhof mit einer Mauer versehn, so wie außerdem noch mehrere andere Denkmäler seines religiösen frommen Sinnes vorhanden sind. — Die hiesigen 3 Glocken sind zum Theil neuern Ursprungs und es ist von ihnen eben nichts Merkwürdiges anzuführen. Die große

führt die Jahreszahl 1614 und die mittlere 1694. Am merkwürdigsten ist noch die kleine. Sie wurde im Jahre 1818 durch den Glockengießer Gruhl in Kleinwelka bei Bautzen umgegossen und vergrößert, und durch den damaligen Herrn Prediger von Stargardt, in Gegenwart einer großen Anzahl von Zuschauern, förmlich getauft.(?) Bei dieser Gelegenheit empfing sie die Namen Friderike Louise und die Mitglieder des Presbyteriums und des Kirchenvorstandes vertraten die Stelle als Taufzeugen. *) Besondere Sitten und Gewohnheiten, so wie merkwürdige Kreuze, Bildwerke und alte Gebäude sind im Kirchspiele nicht anzutreffen.

Cantor Gattig in Stargardt bei Guben.

V.

Die Schulbibliothek in Niemitzsch.

Diese Bibliothek, die erste auf dem platten Lande, in der Niederlausitz, ward von mir im Monat März 1807 errichtet, theils zum Besten der Schullehrer, theils für die zu unterrichtende Jugend.

Den Schrank zu dieser Büchersammlung fertigte der Schullehrer Johann Samuel Georgi in Schenkendorf, welcher damals, nächst seinem Schullehreramte, das Tischler-Handwerk trieb. Ihm wurden aus der Kirchenkasse 8 Thlr. dafür bezahlt. Dieser Schrank enthält an Höhe 2 Ellen 21 Zoll, an Tiefe 9 Zoll, an Breite 1 Elle 15 Zoll.

Die Quellen zur Vermehrung der Schulbücher sind theils Strafgelder, theils freiwillige Geschenke,

*) Diese Angelegenheit empfing die verdiente Rüge bald drauf im Gubener Wochenblatte.

theils Beiträge von den jährlichen Confirmanden. Seit 1808 giebt jedes Kind, das confirmirt wird, 2 Gr. in die Schulkasse. Dieser Fond ist einer der gewissesten und sichersten für unsere Büchersammlung.

Um die Schulbibliothek in Niemitzsch in Aufnahme zu bringen, ließ ich im Jahre 1807 einen Aufsatz in das Gubensche gemeinnützige Wochenblatt Nr. 11 einrücken, des Inhalts:

„Man kommt immer mehr von dem Vorurtheil zurück, nach welchem man glaubte, daß Aufklärung des Landmanns und eine gewisse Bildung seines Geistes größere Nachtheile als Vortheile wirkten, und daß ein höherer Grad von Kenntnissen ihn fürs Ganze schädlich machten. Man gesteht vielmehr ein, daß der gutunterrichtete Landmann ein folgsamer Unterthan und ein nützliches Mitglied des Staates werde."

„Seit einer beträchtlichen Zeit hat man daher auch den gemeinen Mann besser zu bilden gesucht, und besonders die Schulen zweckmäßiger eingerichtet. Dies letztere ist seit einigen Jahren auch der Fall im Kirchspiel Niemitzsch gewesen. Man hat neben der Hauptschule in Niemitzsch noch drei andere Schulen, namentlich in Oegeln, Jetzschko und Birkenberge angelegt, und den Schullehrern sowohl als den Kindern einen Leitfaden zum Unterricht, besonders in religiöser Hinsicht, in die Hände gegeben. Auch wurden die Schullehrer beauftragt, die Kinder in der Erdkunde, Naturkunde, im Gesange, Zeichnen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten."

„Außerdem ist auch vor Kurzem eine Schulbibliothek zu Niemitzsch errichtet worden, um nicht nur dem Lehrer durch die darin aufgenommenen Schriften einigen Vortheil zu verschaffen, sondern auch die zu bildende Jugend in gemeinnützigen Kenntnissen da-

durch weiter zu bringen. Der Nutzen einer solchen Anstalt wird von Jedem gewiß anerkannt werden. Möchten nur Landschulbibliotheken einen hinlänglichen Vorrath von guten und brauchbaren Büchern enthalten!"

„Um unsere Schulbibliothek ehestens in Aufnahme zu bringen, so bitte ich hierdurch alle auswärtige Freunde gemeinnütziger Anstalten, daß sie uns gütigst durch milde Beiträge unterstützen möchten. Die Bücher, die sie einzusenden gedenken, können folgenden Inhalt haben:

1.) Belehrung für den Lehrer über den Zweck, die Gegenstände und die Methode des Unterrichts.

2.) Materialien des Unterrichts, sowohl für Lehrer, als Schüler.

3.) Unterhaltung, angenehm und nützlich, theils für den Lehrer, theils für den Schüler, theils für lernbegierige Gemeindeglieder in ihren Nebenstunden."

„Jeden Beitrag wird man mit dem größten Dank annehmen, den Namen des Wohlthäters in ein dazu bestimmtes Verzeichniß eintragen und dann auch öffentlich bemerken, wer sich um die Schule zu Riemitzsch verdient gemacht habe." Gr.

Auf diese Bekanntmachung erhielt unsere Büchersammlung folgende Werke, als:

1.) Noth- und Hülfsbüchlein zur Beförderung der Pockenausrottung durch die Impfung der Schutzblattern, von Fr. H. G. Fielitz d. J. (geschenkt vom Justizamtmann Bukkatzsch in Guben.)

2.) Deutscher Kinderfreund, ein Lesebuch für Volksschulen, v. F. P. Wilmsen, (geschenkt vom Diac. Schulze in Riemitzsch.)

3.) Seilers kl. bibl. Erbauungsbuch. (geschenkt von Aug. Herrmann aus Birkenberge, am Tage seiner Confirmation.)

4.) 50 Blätter Leipz. gemeinnützige Vorschriften für Bürger- und Landschulen. (eingesendet v. Kreishauptmann v. Carlsburg.)

5.) Frankes Handbuch für angehende Landschullehrer zur leichten Uebersicht ihrer Pflichten; desgl.

6.) Steinbecks aufrichtiger Kalendermann in 3 Theilen. (geschenkt vom jetzigen Professor Richter in Guben.)

7.) Herrmanns moral. Kinderbibliothek in 4 Theilen; desgl.

8.) Saße, über das schwere Zahnen der Kinder; desgl.

9.) Fielitz, Leitfaden zum Unterricht in der Anthropologie; desgl.

10.) Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen; desgl.

11.) Markus, neue Katechesen über sittlich religiöse Wahrheiten. (geschenkt vom Buchhändler Gotsch in Lübben.)

12.) Looks Geschichte der Kreisstadt Guben; desgl.

13.) Albanus, über pädagogische Strafen und Belohnungen; desgl.

14.) Busch, kl. Gesangbuch zum Gebrauch in Landschulen; desgl.

15.) Gieselers Anleitung zur Lehrart des moralischen Unterrichts; desgl.

16.) Leben und Meinungen D. Martin Luthers. (schenkte der Diac. und nachmalige Pastor Schulze in Göhlen.)

17.) v. d. Reck, über die Verbesserung der Landschulen; desgl.

18.) Niederlausitzischer Volksfreund. (schenkte der Pastor Rigmann in Starzeddel.)*)

Die übrigen Werke, theils große, theils kleine, sind aus der Schulkasse angekauft worden. Dreißig bis vierzig Stück habe ich selbst der Bibliothek geschenkt, so daß die Zahl der Bücher sich alleweile auf 72 beläuft. Von Jahr zu Jahr werden neue Schriften angeschaft. Es befinden sich auch Landkarten, z. B. ein Atlas von 120 Karten, in der Bibliothek.

In den übrigen Schulen ist auch ein Anfang von Büchersammlung gemacht worden. In Oegeln sind 19, in Birkenberge 9, in Jetzschko 9 Stück.

Da die Inventarien-Stücke der Schulen von den Schullehrern nicht gehörig zusammen gehalten wurden, und viele Bücher verloren gingen: so hat der Superintendent Homuth in Stargardt im vorigen Jahre (1831) von jedem Schullehrer ein Verzeichniß des Schul-Inventariums anfertigen lassen, um die Schullehrer dadurch zu nöthigen, besser auf die vorhandenen Bücher zu halten. Ein Exemplar des Schul-Inventariums liegt im Pfarrarchiv, das andere im Schularchiv, welches letztere ich seit einigen Jahren angeordnet habe.

Niemitzsch, b. Guben,
am 27. Jan. 1832. Grimm.

---

*) Wir theilen dies als Beispiel zur Nachahmung mit.
D. Red.

VI.
Lausitzische Anekdoten.

1.

Streit über ein Bildniß. Von den ehrwürdigen Männern der Lausitzischen Vorzeit, welche die Kirchenreformatoren der einzelnen Städte gewesen sind, hat man vielleicht weiter kein Bildniß, als in Zittau das des trefflichen Heidenreich, das in sehr vielen Häusern zu finden ist. Man verdankt dieß der Fürsorge des Magistrats, der, als noch ein Originalgemälde da war, es durch Kupferstich vervielfältigen und diesen austheilen ließ. Dies geschah bei der ungemein feierlichen Begehung des Special-Reformationsjubiläums 1721, dessen glänzende Feier der auch als Geschichtsschreiber hochverdiente Bürgermeister Carpzov leitete. Eine gleichzeitige handschriftliche Nachricht sagt: „Aus Liebe und Dankbarkeit gegen die Asche und Gebeine Heidenreichs, wie auch, das Fest desto mehr zu solemnisiren,“ sey jener Beschluß gefaßt worden. Es hatte, am 10. Febr. 1565, Heidenreichs Witwe ihm, 8 Jahre nach seinem Tode, ein Epitaphium in der Johanniskirche mit seinem Bildnisse aufrichten lassen, von dem man voraussetzte, daß es Copie eines gleichzeitigen Originals sey. Ein Glied der Prescherschen Malerfamilie in Zittau, Joh. Eph. Prescher, mußte eine Copie nehmen, welche der Rath nach Leipzig zu dem berühmten Kupferstecher Bereigeroth sandte. Am 29. Oct. kam es vervielfältigt zurück, und kostete 13 Thlr. 8 Gr. Bei der Austheilung ward ein Reformationsgedicht mit geschichtlichen Anmerkungen hinzugefügt. Der Streit aber, der sich nun entspann, die ganze Stadt erfüllte und in Partheien theilte, betraf — Heidenreichs Bart. Man hatte nämlich auch noch ein anderes

Bildniß des Trefflichen, sein Steinbild als Hautrelief, über seinem Grabe in der Johanniskirche, in dem Fußboden, wie gewöhnlich, eingemauert. Da aber der Taufstein vor demselben stand, so war durch Treten das Gesicht unförmlich geworden, ja die Nase war ganz abgetreten, was freilich hätte verhütet werden sollen. Indeß war doch noch so viel zu erkennen, daß der steinerne Heidenreich keinen Bart trug. Viele sagten daher, der Kupferstich stelle nicht den rechten Heidenreich dar, welcher einen Bart ja nicht getragen habe, wie der Leichenstein ausweise. Die Antibarbaten setzten hinzu, es sey überdieß noch ein unbärtiges Originalgemälde von Heidenreich vorhanden, und Luther habe auch keinen Bart getragen. Sie hätten hinzufügen können, daß der erste gleichzeitige Primarius in Bautzen, Cellarius, auch keinen Bart getragen habe. Die Gegenparthei erwiderte: auf dem Steine sey Heidenreich mit geschlossenen Augen, folglich als Leiche, dargestellt, den Leichen aber habe man die Bärte abgenommen. Was das angebliche bartlose Gemälde anbelange, so habe sich ergeben, daß dieß nicht ein Heidenreich, sondern ein Exulant, D. Reuter, aus dem 17ten Jahrhunderte sey. Auf Luthern dürfe man sich nicht berufen, dieser habe als Augustiner keinen Bart getragen; vielmehr zeigten 100 Bildnisse jener Zeit, daß die Bärte die herrschende Mode gewesen. (Allerdings, man sehe nur die Bildnisse der gleichzeitigen: Hans Sachs, Bonn, Creuziger, Briesmann, Fagius, Osiander, Matthesius, Melanchthon, Flacius, Salmuth und vor allen Pfeffinger; allein man findet auch viele ohne Bart: Reuchlin, Erasmus, Zwingli, Eck, und besonders in Sachsen: Tezel, Spalatin, Bugenhagen, Agricola.) Die Antibarbaten gewannen einen Bildhauer in Zittau, der nach dem Kupferstiche eine Form bildete

und 24 Wachsbilder eines Heidenreich **ohne** Bart goß. Doch weil das Kupfer mit dem Barte unter öffentlicher Autorität gemacht war, so — ward der Künstler gezwungen, einen ansehnlichen Bart noch dran zu machen, und empfing, weil er 4 Exemplare (eines in die Rathsbibliothek und 3 an die Bürgermeister) in schönen vergoldeten Rahmen schenkte, noch ein ansehnliches Geschenk dazu.

So ist doch oft eine kleine Nebensache im Stande, etwas Ernstes zu **stören**; denn sicher konnte in den Jubelpredigten Heidenreichs ehrwürdiger Name, ohne daß die Zuhörer an die **Bartgeschichte** dachten, nicht genannt werden.

Meine Quelle bei dieser Erzählung ist eine handschriftliche Darstellung der festlichen Veranstaltungen von 1721, welche auf hiesiger Rathsbibliothek liegt.

Pf.

VII.

Lausitzische Gedichte.

1) Die Hexenkur.

Nach einer Oberlausitzischen Sage.

„Weit gewandert komm' ich her,
„Gebt Bescheid mir auf Begehr;
„Fordern mögt Ihr, was Ihr wollt,
„Sey es Silber, sey es Gold!
„Meine Kühe stehen all'
„Wohlgefüttert in dem Stall;
„Doch die Milch, die fehlt mir sehr,
„Täglich spür' ich's mehr und mehr!
„Kluge Mutter, sagt mir an:
„Hat man's ihnen angethan? —

„Sagt mir, wie ich's bessern kann,
„Wie ich löse diesen Bann?“ —

„„Töchterlein! Du dauerst mich!
„„Helfen kann ich hoffentlich.
„„Arges, schnödes Hexenpack
„„Spielt Dir solchen Schabernack!
„„Hoffe nur — und folge mir,
„„Thue, was ich rathe Dir!
„„Geh' in stiller Mitternacht,
„„Wenn der Mond den Lauf vollbracht,
„„Stumm und still aus Deinem Haus
„„Auf den nächsten Kreuzweg 'raus;
„„Einen Sack nimm mit Dir fein,
„„Einen Knoten knüpfe drein;
„„Wenn die Glocke zwölfe summt,
„„Alles Leben nun verstummt,
„„Nur die Nachtgespenster ziehn,
„„Leg' ihn auf den Kreuzweg hin
„„Und mit Knütteln stark und groß
„„Schlage wacker auf ihn los!
„„Alle Schläge, Paar für Paar,
„„Geh'n der Hex' an Haut und Haar!

„„Troll Dich dann behendiglich,
„„Aber sieh nicht hinter Dich,
„„Eh' Du nahst dem ersten Haus,
„„Ging's auch zu wie Saus und Braus.““

Und die Bäu'rin, rasch zur That,
Folget des Orakels Rath,
Geht getrost, bei Nacht und Graus,
Zum verrufnen Kreuzweg 'raus,
Schlingt den Sack zum Knoten groß,
Schlägt gewaltig auf ihn los.

Ist's auch um sie still und stumm,
Scheints doch spuckhaft um und um:
Irrwisch taucht aus Sumpf und Moor,
Salamander schau'n draus vor,
Schuhuh blickt sie gläsern an,
Wehrwolf blökt den gier'gen Zahn. —

Als sie so das Werk vollbracht,
Eilt sie rückwärts durch die Nacht;
Weh! wie braust es hint'r ihr her,
Wie ein ungestümes Meer!
Wie auf tausend Rädern schier
Folgt es auf dem Fuße ihr. —

Endlich ist sie, tief erbangt,
Bis zum ersten Haus gelangt;
Athem schöpfend bleibt sie stehn,
Wagt es nun, sich umzusehn;
Doch von dem, was sie erschreckt,
Nirgends was ihr Blick entdeckt.

Als der neue Morgen kommt,
Sieht sie, daß die Kur gefrommt;
Denn mit Milch, bis oben an,
Füllt der Eimer sich fortan.
Und schon früh steht Barbara,
Ihre scheele Nachb'rin, da,
Aengstlich um den Kopf verhüllt,
Als ein wahres Jammerbild,
Seufzt nur — sonst nicht wortekarg —
„Nein, Ihr machtet's gar zu arg!!" — —

— sch —

B. Revision der neuesten Lausitzischen Literatur.

Es soll das Mögliche geschehen, um unsere Leser immer in Kenntniß der neusten vaterländischen Literatur zu halten. Zum Bereich uns interessirender Lausitzischer Literatur zählen wir diejenigen Schriften, von denen entweder der Verfasser, oder der Inhalt, oder beides die Lausitz angeht. Es müssen daher angezeigt werden: 1.) Schriften inländischer Lausitzer, besonders wenn sie Lausitzische, aber auch wenn sie allgemeine Gegenständen betreffen. 2.) Arbeiten auswärtiger Lausitzer; Fremde Schriften, wenn sie die Lausitz, wenigstens theilweise, angehen.

Die Fülle Laus. Literatur und der beschränkte Raum unserer Quartalschrift verbieten lange Recensionen, zumal bei fremdartigen Gegenständen; daher können meist nur kurze Anzeigen, oft nur Erwähnungen statt finden. Herausgeber von Schriften, deren Anzeige gewünscht wird, und überhaupt Literaturfreunde werden ersucht, dem Redacteur solche zur Anzeige gefälligst zukommen zu lassen.

Die schwesterliche Niederlausitz möge dem Herausgeber es verzeihen, daß diese erste Bücherschau nur oberlausitzische Schriften enthält. Er hofft erst mit Uebersendung dieses Heftes sich einen bescheidenen Anspruch auf das Wohlwollen und die Mitwirkung zu erwerben, mit welchen geehrte Niederlausitzische Gelehrte seinen Vorgänger immer, ja schon in den Jahren 1790 — 92 den damaligen Zittauischen Redacteur der Lausitzischen Monatschrift (Hrn. D. Christian August Pescheck) erfreut haben, der aus der Niederlausitz viele vorzügliche Beiträge empfing. Sendungen von dort werden zunächst an das Secretariat

der Ges. der Wiss. zu Görlitz addressirt, von wo alles sicher in die Hände des die Redaction für jetzt verwaltenden Gesellschaftsmitgliedes gelangt.

Alphabetisches Verzeichniß mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen Wörter und Redensarten. 1s Stück A — H; 2s J — N; 3s O — R; 4s S; 5s T — V; 6s W — Z und Nachtrag zum Buchstaben A. Von D. Karl Gottlieb Anton, Königl. Prof. und Rector. Einladungsprogramme zu der sogen. Gregoriusfeierlichkeit des Görlitzer Gymnasiums. Görlitz 1825 bis 1830. 4. *)

Die Beiträge zu einem Oberlausitzischen Idiotikon, welche der Hr. Verf. auf Veranlassung der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache in diesen Programmen liefert, sind um so dankenswerther, je weniger bisher die Volkssprache unserer Provinz Gegenstand des Sammelns und Forschens gewesen ist. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß sowohl Einzelne, als auch besonders die zahlreichen Vereine, die für die Erforschung vaterländischer Geschichte und Alterthümer zusammengetreten sind und deren Thätigkeit um so wirksamer ist, je weniger

*) Das erste Stück ward schon einzeln von mir angezeigt, im Magazin 1825, 84 ff. Nachträge zu Hrn. Prof. Antons Verzeichniß, aus der Zittauer Gegend, zu liefern, bleibt vorbehalten. Daß in Ansehung der Niederlausitz Hr. Rector J. D. Schulze einen werthvollen Beitrag, in dem reichhaltigen und noch heut sehr schätzbaren Wochenblatte für die Lausitz von dem verewigten D. Fielitz, geliefert hat, wird hierdurch in Erinnerung gebracht. Auch ein anderer Lausitzer, der Rector Schütze zu Gera, (geb. zu Wendischossig, 1744, gest. 1830) schrieb 10 Programme über Provinzialismen, 1807 — 16. D. Red.

sie sich von dem Boden der Heimath entfernt, ihre Bestrebungen mehr, als bisher geschehen ist, auf diejenigen Alterthümer richteten, die wir mit Recht die lebendigen zu nennen glauben. Man hat, zumal in Gegenden, wo Slaven wohnen oder wohnten, der Aufgrabung alter Todtenhügel große und löbliche Betriebsamkeit zugewendet; aber die wissenschaftlichen Ergebnisse, die man dadurch gewonnen hat, sind bisher dürftig und unsicher geblieben und stehen in keinem entsprechenden Verhältnisse zu der Masse des erworbenen Materials. Dagegen bietet ein anderes Feld belohnende Ausbeute dar; in den Sitten und Sagen, den Märchen und Liedern und in der Sprache, dem edelsten und ältesten Besitzthume des Volkes, harrt, nach verdienstlichen Bemühungen, noch ein reicher Stoff der sammelnden Sorgfalt, die bei der gleichmachenden Wirksamkeit unserer Zeit, vor der die Gepräge der Eigenthümlichkeit und die Spuren des Alterthums, welche das Leben und die Rede der Völker durchziehen, mehr und mehr verschwinden, zu immer dringenderem Bedürfnisse wird. Zwar ist es unleugbar und leicht erklärlich, daß in der Lausitz, mit voller Ausnahme der wendischen Gegenden, der Sammlung jener lebendigen Alterthümer kein so reicher Schatz geboten ist, als anderwärts; indessen schärfte unablässige Aufmerksamkeit den Blick, und so dürfte noch mancher ungeahnte Fund zu hoffen seyn. Mögen in dieser Ueberzeugung durch die Bestrebungen des Hrn. Verfassers dieses Verzeichnisses auch Andere zu näherer Betrachtung der Mundart und der Redeweisen, die in der Oberlausitz üblich sind, bewogen werden! Es wäre sehr erfreulich, wenn besonders Landprediger sich für die Beobachtung des Dialects ihrer Gegend interessirten; mit dem rechten Sinne, der das scheinbare geringfügige nicht verschmäht, können, selbst bei mäßi-

ger Kenntniß, der wissenschaftlichen Forschung ersprießliche Dienste geleistet werden.

Dem alphabetischen Verzeichnisse oberlausitzischer Wörter und Redensarten schickt der Hr. Verf. im ersten Stücke S. 5. u. 6. einige Bemerkungen über die gangbare Aussprache voraus. In solcher Kürze war für die Grammatik der Oberlaus. Mundart nichts genügendes zu leisten möglich. Auch sind Bemerkungen, wie die folgende (S. 6.): es verwandeln sich „ei in ö" (vielmehr in ê), „z. B. Leid Löd, Eidam Oden" vollkommen unersprießlich. Schon bei flüchtiger Beobachtung muß es auffallen, daß man z. B. wohl Stên anstatt Stein sagt, aber nicht Wên statt Wein; genauere Untersuchung lehrt sehr bald, daß nur da an der Stelle das ei der Schriftsprache sich ê zeigt, wo das ei schon im Mittelhochdeutschen gegeben ist; dagegen haftet dasjenige ei, welches sich aus mittelhochdeutschem î entwickelt hat, auch in der Mundart. Stên ist mhd. Stein, Wein ist wîn. Ebenso wie die neuhochdeutsche Schriftsprache für die mittelhochdeutschen Vocale ei und î nur das einzige ei besitzt, vertritt das neuhochdeutsche an sowohl das on als das û des Mittelhochdeutschen. Jenes on nun lautet in unserer Mundart ô; hingegen aus dem û ist, wie in der Schriftsprache, au geworden. Deshalb hört man wohl Rôch statt Rauch, aber nicht Bôch statt Bauch, weil jenes mittelhochdeutsch rouch heißt, dieses bûch; man hört wohl statt Traum Trôm (mhd. troum), aber nicht kôm statt kaum (mhd. kûme). So erweist sich, wo oberflächliche Betrachtung nur Willkür und Verwirrung findet, ein fester Organismus, der auf altem Grunde beruht, obwohl er einzelne Störungen erlitten hat, deren die Schriftsprache wenigstens keine geringere Menge zeigt.

Wie in den Vorbemerkungen, so vermissen wir auch in dem Verzeichnisse selbst die historische Begründung, die mit großer Kürze, da ausführliche Untersuchungen außerhalb der Absicht des Hrn. Verf. lagen, sich vereinigen ließ und den wissenschaftlichen Werth dieser Sammlung bedeutend erhöht hätte. Wenn z. B. St. 1. S. 8. angemerkt ist: „Bescheiden Essen, das, statt beschieden, was man einem vom Schmause schickt"; so ist gegen die gegebene Erklärung nichts einzuwenden, aber es war wohl nicht überflüßig anzudeuten, daß bescheiden nicht etwa eine Entstellung des schriftgemäßen beschieden ist, sondern vielmehr die echte alte Form des Participiums vom Verbum scheiden.

Der Raum verstattet uns nicht, alle die Stellen, die uns einer Berichtigung oder Erweiterung bedürftig scheinen, durchzugehen, oder zu der fleißigen Sammlung Nachträge zu liefern. Wir beschränken uns auf folgende Bemerkungen.

St. 1. S. 10. „Eesen oder ösend, einsam, öde, Grausen erregend". Die Schreibart eesen (statt eesend, wie es unseres Wissens immer ausgesprochen wird), lehrt, daß der Hr. Verf. das Wort für identisch mit einsam hält; es hängt vielmehr mit dem althochdeutschen osan (devastare) und verwandten Wörtern zusammen.

Ebendas. „Eichelganz (eechelganz), plump, ungeschliffen, — weil man auch von einem ungelenken Menschen sagt, er ist ziemlich ganz." Dieß erklärt zwar den zweiten Theil der Zusammensetzung, aber nicht den ersten, dessen Beziehung uns dunkel ist. Vergleichen läßt sich der Ausdruck: er ist (so gesund, u. dgl.) wie eine Ecker, und die Zusammensetzung eckergesund, die anderwärts, z. B., wenn wir nicht irren, in Hessen, gebräuchlich ist.

Ebendas. „Fahrten, vor dem, d. h. vorm Jahre.“ Weder spricht man vâr statt vor, noch ist eine so unerhörte Ellipse glaublich, da in vor dém (d. i. vor diesem, mit dem Tone auf dem Pronomen, außer etwa in Gegensätzen, wo das vor herausgehoben werden soll) das Neutrum dem, eben als Neutrum, ohne alle Ellipse steht. Mittelhochdeutsch heißt jenes Adverbium vert (anno praeterito), was entweder von verre (longinquus), oder vielleicht von verne, virne (vetus) stammt. S. Grimm 3, 208.

Bemerkenswerth ist das St. 3. S. 4. aufgeführte „obig, gemeinhin ob'g oder ub'g ausgesprochen, s. v. a. oberhalb.“ Daß dieses sehr übliche ob'g ub'g nicht sowohl aus obig zusammengezogen ist, als aus obing (wie Sperl'g aus Sperling u. a. m.), lehrt die Form obenc (-obinc), die wir in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts gefunden haben, wo obenc Albrechtstorf (oberhalb Olbersdorf bei Zittau) vorkommt. Dieses obinc, dem wir sonst nirgends begegnet sind, ist ein merkwürdiges Beispiel der von Grimm in der Grammatik 2, 356 ff. 3, 233 ff. abgehandelten Adverbialbildungen auf ing.

Unter Omse, Ohmse (Ameise) wird St. 3. S. 4. vermuthet, daß die niederdeutsche Benennung Bismire daher komme, daß die Ameisen zu beißen pflegen. Dann würde es aber eher Beißmire heißen. Es ist zu schreiben Pismire (wie im Englischen), und nicht vom beißen, sondern vom pissen rührt der Name her. Mire heißt im Englischen, mier im Niederländischen, myra im Schwedischen die Ameise.

Das Verbum pietschen wird St. 3. S. 6. von den Subst. Pietsche, die Schleifkanne, hergeleitet. Nach aller Analogie stammt vielmehr das Substantivum vom Verbum, und dieses ist offenbar slavi-

schen Ursprungs (vgl. z. B. das böhmische pjgi, trinken). Dagegen war (St. 4. S. 9.) bei dem Worte seideln das Etymon nicht im Slavischen, sondern im Deutschen zu suchen. Seid heißt schon althochdeutsch loquens.

Durch die St. 6. S. 6. aufgestellte Vermuthung, aus wing für wenig möge wohl winz und daraus winzig geworden seyn, wird, ganz abgesehen davon, daß das contrahierte wing nur in beschränkter Mundart, winzig dagegen allgemein üblich ist, der Sprache sowohl eine beispiellose Buchstabenverwechselung, als auch eine höchst seltsame Verdoppelung der Ableitungssylbe aufgebürdet, da nach dieser Voraussetzung winzig gleichsam wenigig wäre. Der Vergleichung bietet sich einzig dar. Wie dieses zu einig und ein, scheint sich winzig zu wenig zu verhalten, welches (schon althochdeutsch wênac, miser, pauper, exiguus), wie Grimm 2, 290 lehrt, aus weinac (deplorandus, lugubris) entstanden ist. Das z ist intensiv.

tp.

Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Erste Lieferung. Leipz. 1831. 75 S. gr. 4.

Aus dem reichen Schatze von statistischen Materialien, welche der erst vor Kurzem in Dresden gestiftete statistische Verein, unter Begünstigung der Behörden, durch vereinte Thätigkeit vieler dafür arbeitenden Männer, zusammengebracht hat, erscheint hier, in schönem Druck, das erste Heft, dessen Redaction ein Werk ungemeiner Mühe und Sorgfalt ist.

Am Anfange befindet sich ein Verzeichniß der Mitglieder des Vereins. Sein Präsident ist der Hr. Staats-

minister von Zeschau. Zweigvereine bestehn zu Leipzig, Zwickau, Hartha, Schwarzenberg mit 14 Unterabtheilungen, Hohenstein, Freiberg, Chemnitz, Oederan, Borna, Wurzen, Bautzen, Stolpen, Plauen, Auerbach, Adorf, Großenhayn mit 5 Districten, Moritzburg, Oelsnitz, Rötha mit 3 Bezirken, Meißen, Colditz, Schönhaide, Annaberg, Werdau, Elsterberg, Frauenstein, Pegau, Grimma, Zöblitz, Radeberg, Löbau, Wermsdorf, Rochlitz, Altenberg, Königsbrück, Pulsnitz, Lauenstein, Tharand, Pirna.

Inhalt. 1.) Beiträge zur Topographie und Klimatik des Königreichs Sachsen, von Lohrmann. Hier finden sich, unter andern, Bestimmungen der Länge und Breite der Lage von 121 Punkten, und 250 Höhenmessungen. Nach diesen hat der Oybin 1597 Par. Fuß Höhe über der Nordsee, der Hochwald bei Zittau 2351, die Lausche bei Zittau 2469. Der Flächeninhalt der sächs. Lausitz beträgt, mit Einschluß der früher böhmischen Parzellen, 38,361 (so wurde ein Druckfehler später berichtigt) □Meilen. An Chausseen sind in der s. OLausitz vollendet 11,09 geogr. Meilen. Endlich sind in diesem Abschnitte sehr genaue Nachrichten über die Gewässer des Elbgebietes, besonders über die Elbe selbst und ihre Ueberschwemmungen, seit 1050 Jahren zu finden.

2.) Bevölkerung. Die s. Lausitz hat in 10 Städten 30,843 und auf dem Lande 175,281 Einwohner; im Ganzen 31815 Knaben und 33457 Mädchen unter 14 Jahren, 60343 männliche und 65998 weibliche Personen zwischen 14 bis 60 Jahren, 6981 männliche und 7335 weibliche Personen über 60 Jahren; folglich 206,129 Einwohner, 99,139 männliche und 106,990 weibliche. Die Städte hatten in den Jahren 1815 und 1830 folgende Bevölkerung (ohne Militair)

Budissin 7697:7192, Camenz 3057:3436, Löbau 1840:2461, Zittau 6700?7935, Bernstadt 1490: 1478, Elstra 872:983, Herrnhut 908:866, Königsbrück 1315:1554, Ostritz 1154:1361, Pulsnitz 1333: 1563, Weißenberg 707:935. Im Ganzen in 11 Städten 27073:28760, und auf dem Lande 152,024: 177369; in 15 Jahren also 25,345 mehr. Geborne waren in der OLausitz im Jahre 1830: 8063, worunter 290 todtgeborne, 1041 uneheliche, 82 Zwillingsgeburten. Getraute Paare: 1837, Communicanten 245,795. Gestorben sind: 6060. Verunglückte waren 1830 in Sachsen: 167. In der OL. kommen auf eine Quadratmeile 5373 Menschen.

3.) Uebersicht der in den öffentlichen Straf- und Versorgungsanstalten befindlichen Personen, am 5. Jan. 1831. In Zittau, wegen Mord 2, Todtschlag 3, Ehebruch 1, andrer fleischlicher Verbrechen 1, Brandstiftung 4, Raub 4, Straßenraub 7, Kirchenraub 3, gemeiner Diebstahl 52, Parthiererei 4, Falschmünzen 1, Unterschlagung öffentlicher Gelder 1, Urkundenverfälschung 1, anderer Betrügereien und Verfälschungen 2, Aufruhr 10 (von Neukirch), verschiedener anderer Verbrechen 1.

4.) Militairpflichtigkeit. Die s. OL. stellte 1826 bis mit 1830 8563 Mann, wovon 1292 dem Militair überwiesen wurden.

5.) Von den ordentlichen directen Leistungen des Landes an die Armee. Hierbei befinden sich folgende Häuserzahlen von 1830: Budissin 750, Camenz 550, Löbau 289, Zittau 959, Bernstadt 301, Elstra 194, Königsbrück 212, Ostritz 258, Pulsnitz 260, Weißenberg 191.

6.) Vertheilung der Kirchen und der dabei angestellten Geistlichen u. s. f. In den Vierstädten der Lau-

sitz 5 Kirchspiele, 72 eingepfarrte Orte; 20 Geistliche, 78 Schullehrer, 6 Cantoren, 6 Organisten, 6 Kirchner. Im Landkreise der OLausitz: 89 Kirchspiele, 4 Filiale, 410 eingepfarrte Orte, 103 Geistliche, 200 Schullehrer, 13 Cantoren, 6 Organisten, 6 Kirchner. Die 3 Filiale bei den Städten, Kleinschönau, Lawalde und Nieder-Cunnersdorf fehlen in den Tabellen.

7.) Uebersicht vieljähriger Getraidepreise, mit übergroßer Genauigkeit.

8.) Uebersicht der in 8 Verwaltungsjahren der Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschädenvergütung stattgehabten Versicherungsanmeldungen und geleisteten Entschädigungen im Königreiche Sachsen. Vers.-Summe und Entschäd.-Summe im Bautzner Distrikt 295115: 3904, Baruther 270659:4787, Zittauer 81616: 27, Löbauer 478538:4740, Camenzer 164506:673 Thaler.

9.) Notizen, das sächs. Brauwesen betreffend, 1830.Ierertrag der Vierstädte 10638 Viertel, der Landstädtchen 1982, der Rittergüter und Dorfschaften 21529. Ganzer Betrag der Biersteuer 13649 Thaler.

10.) Uebersicht der 1830 im K. Sachsen stattgefundenen Brände und deren Vergütungen. Blitzbrandschäden sind darunter 14. In der Lausitz sind die meisten Brände im Juni gewesen, mithin zu einer Zeit, wo am wenigsten gefeuert wird.

11.) Uebersicht der 1829 und 1830 geimpften Kinder.

12.) Gesundheitspflege 1830. Zahl der Aerzte. In Sachsen kommen auf einen Arzt 3079, auf einen Wundarzt 2369 und auf eine Apotheke 9238 Menschen.

Neuer Nekrolog der Deutschen, 8ter Jahrgang, 1830. Mit 3 Portraits. Ilmenau b. Voigt, 1832, 996 S. in 2 Bd. 8.

Dieses von dem wackern Voigt mit unermüdeter Sorgfalt fortgesetzte Werk muß hier wegen der darin enthaltenen Biographien verstorbener Lausitzer rühmlich erwähnt werden. Gegenwärtiger Band enthält unter 1466 Todesanzeigen 369 Biographieen. Die übrigen waren nicht zu erlangen, und wären sie alle hier, so würde das Werk 8 Bände enthalten müssen, mithin zu theuer, folglich unverkäuflich seyn. Lausitzer finden sich folgende im Jahrgange 1830:

1.) Oberlausitzer: Wagemeister Domsch in Bauzen, Past. Sonntag in Gersdorf, Lieut. v. Ludingshausen in Strawalde, Cand. Mauermann in Zittau, Past. M. Gärtner in Ruppersdorf, Regierungssecretair Hermann in Lauban, Sup. Käuffer in Reichenbach, Past. M. Tamm in Ludwigsdorf, Schreiblehrer Baumgarten in Zittau, Past. Prim. M. Schmidt in Zittau, Past. Brückner in Marklissa, Past. Sec. M. Stöckhardt in Bauzen, Landesältester v. Schindel in Schönbrunn, Rect. Becher, früher in Lauban; nachträglich auf 1829 Acciscommissar Thiele in Zittau.

2.) Geborne Oberlausitzer; Redacteur Gretschel in Leipzig, Protonotar Hennig in Wittenberg, Past. Katusch in Blumrode, Justizamtmann Fallou in Rochlitz, D. Cunitz in Leipzig, Rector Schütze in Gera.

3.) Niederlausitzer: Landgerichtssecretair Thiele in Cottbus, Rector Suttinger in Lübben, Archidiaconus Markus zu Luckau, (Superint. Typke in Dobrilugk.)

4.) Geborne Niederlausitzer: Regierungssecretair Wilke in Cöslin, Pastor M. Winzer in Sebnitz, Acciscommissar Heffter zu Schweinitz, (Primar. Schelz in Sommerfeld.)

Eine tabellarische Uebersicht der Lebensbeschreibungen von Lausitzern in allen 8 Jahrgängen des Ilmenauer Nekrologs soll nächstens mitgetheilt werden.

Anniversariam lustrationem Gymnasii Zittaviensis inde ab a. d. IX. Apr. item Solemnia valedictionis a. d. XVII Aprilis DIƆIƆCCCXXXII. Celebranda indixit Frider. Lindemannus, Dir. Gymn. Inest: Ineditorum latinorum Part. I. Zittav. 1832, 27 S. 4.

Als der Hr. Vf. 1817 in Leiden war, um, wegen einer kritischen Ausgabe der alten lateinischen Grammatiker, den Bondamschen Apparat zu denselben zu untersuchen, excerpirte derselbe auch ein altes Manuscript mit, aus alten Grammatikern zusammengetragenen, Bemerkungen über die römischen Adverbien. In der Vorrede zu seiner in Leiden 1818 erschienenen Ausgabe der Operum minorum Prisciani beschreibt Hr. Dir. Lindemann, S. 18 ff. jenen Codex; in gegenwärtigem Programm aber theilt derselbe, auf 19 schöngedruckten Quartseiten ein Stück daraus mit lehrreichen kritischen und erläuternden Anmerkungen mit, in denen auch die neusten Ergebnisse der Vergleichung der Sanskritsprache mit dem Latein benutzt werden. In den angedruckten Nachrichten zeigt Hr. Dir. Lindemann an, daß, nachdem der erste Band seines Corpus Grammaticorum latinorum veterum, enthaltend den Donatus, Probus, Eutychius, Arusianus Messius, Maximus, Victorinus, Asper und Phocas, im Jahr 1831 zu Leipzig bei Teubner erschienen, demnächst ein zweiter Band den Festus, der dritte, vom Hrn. Cand. Friedrich Wilhelm Otto in Zittau besorgt, des Isidorus Etymologieen, und der vierte, unter Besorgung des Herrn Oberlehrer D. Pape in Berlin, den Varro enthalten werde.

Neueste Literatur über Zinzendorf. Zwei ganz originelle, oft übermäßig gepriesene, oft übermäßig getadelte Männer unserer Oberlausitz, deren Leben 176 Jahre aus einander liegt, nämlich Jakob Böhme und Graf Zinzendorf, die beide in der vaterländischen Kirchengeschichte das allermeiste Aufsehn machten, haben in der neuesten Zeit wieder neue Biographen gefunden. Ueber Böhme ward im vorigen Jahrgange des Magazins das Neuste mitgetheilt. Ueber Zinzendorf erschien Folgendes:

Biographische Denkmale, von Varnhagen von Ense. Leben des Grafen von Zinzendorf. Berlin, 1830. 507 S.

Erinnerungen an den Grafen Zinzendorf. Bei Gelegenheit seines neusten von Lehmann gestochenen Bildnisses. Berlin 1828. 104 S.

Die erste dieser Schriften, von einem bekannten Historiker, zeugt von dem lebhaften Interesse, das Zinzendorfs Seyn und Wirken noch immer gewährt. Sie ist anziehend und für die Welt geschrieben, nur geht dem Verfasser eine tiefere Kenntniß der kirchlichen Verhältnisse jener Zeit überhaupt ab. Als Probe der Darstellung theilen wir ein Paar Stellen daraus mit. „Auch wir leugnen die Einmischung vieler Irrthümer, weltlicher Absichten und irdischer Hilfsmittel in Zinzendorfs Handlungen keineswegs. Er war allerdings, neben dem frommen, auch der vornehme Mann, zugleich ein Diener und das Haupt der Gemeinde, ließ oft den schmeichelhaften Verehrungen seiner Person und seines Stammes allzuvielen Raum, suchte sein Werk und Ansehen auch vor der Welt günstig herauszustellen; oft beherrschte ihn Willkür, leitete ihn Vorurtheil, bestimmte ihn persönliche Rücksicht; dem allgemeinen Menschengeschick im bewegten Weltleben entging er nicht. Doch

die Persönlichkeit, welcher Großes aufgetragen ist, muß auch selber bedeutend auftreten, ihr eigenes und die höheren Interessen verstricken sich unauflöslich und lassen sich nicht mehr getrennt behandeln." — „Zinzendorf war ausersehen zu lebendigem Wirken auf Welt und Menschen, und darin ist er gewiß den ersten Menschen aller Zeiten zu vergleichen. Hierzu waren alle Talente in ihm vereinigt. Fähigkeit, einen großen, würdigen Gegenstand zu erfassen, und in allen seinen Zersplitterungen und Verfremdungen niemals zu verlieren, wichtige Einsicht im Allgemeinen von Welt und Menschen, tactvolles Urtheil über sie im Einzelnen, vielartigste Klugheit und Gewandheit sie zu behandeln, Leichtigkeit zum Anordnen und Ausführen, erfinderische Mannigfaltigkeit in Hilfsmitteln und Auswegen mit stets festem Absehen auf das Ziel, kühnes Vorschreiten und behutsames Maaßhalten, Stärke des einsamen, wie des öffentlichen Handelns, Muth, Geistesgegenwart, Ausdauer, ohne welche nichts vollbracht wird, zu allem diesen das unauslöschliche Feuer der arbeitsamsten Thätigkeit und die stets gerüstete Macht der Beredtsamkeit, der schriftlichen und mündlichen, das wahre Musterzeichen des Staatsmannes — wir fragen, welcher wesentlichen Eigenschaft Zinzendorf wohl noch entbehrte? Ein Staatsmann unstreitig war er, ein Staatsmann erhabener Art, wie der Fürst und das Reich ihn bedingten, denen sein Dienst gewidmet war. Doch, so große und reiche Eigenschaften, eine wie glänzende Persönlichkeit sie auch für die Welt gebildet hätten, würden hier noch wenig bewirkt haben, ohne den tiefen und mächtigen Gehalt, der sie als heilige Flamme durchleuchtete und bewegte, die Glaubensbegeisterung und Frömmigkeit, welche vom Anbeginn und bis zum letzten Hauche das Leben Zinzendorfs erfüllten." — „Der Werth seiner Schriften

ist sehr ungleich, es findet sich kein einziges, durchgebildetes, gediegenes Werk darunter; aber in den meisten schöne Gedanken, hinreißendes Gefühl, anmuthige und geistreiche Wendung."

Diese Urtheile eines unbefangenen Mannes über Zinzendorf, ein Jahrhundert nach seinem lebendigen Wirken, glaubten wir hier niederlegen zu müssen.

Die zweite Schrift ist ein Wiederabdruck von eines geistvollen Freiherrn von Schrautenbach, (den man aus Zimmermanns Einsamkeit, IV, 288, kennt,) Urtheil über Zinzendorf, das 1781 unter dem Titel: Bemerkungen bei Gelegenheit des Zinzendorfischen Lebenslaufes von Spangenberg, nur Freunden mitgetheilt ward, und sehr die Beachtung verdient.

Unter welchen Bedingungen kann ein allgemeiner Zollverband allen deutschen Staaten nützlich seyn? Mit Hindeutung auf einige, von dem Königreiche Sachsen dabei zu nehmende, Rücksichten, beantwortet von D. Friedrich Schmidt. Zitt. in Comm. bei der Schöpsischen Buch- und Kunsthandlung, 1832, 108 S. 8. Pr. 12 Gr.

Schon das Motto: „Ich weine über das Elend der Menschheit, wenn ich, mitten unter so vielen Aufklärungen, mitten unter dem Glanze der stets erleuchteten Wahrheit, ewig den Irrthum triumphiren sehe," (Filangieri) — spricht die gute Meinung aus, die den Hrn. Verfasser, den Oberamtsregierungsadvokaten D. Karl Friedrich Eduard Schmidt in Zittau, bei Ausarbeitung dieser Schrift beseelte. Es ist hier nicht der Ort, auf die Sache selbst einzugehn, da hier nur auf die scharfsinnige, mit Sachkenntniß verfaßte Schrift des Hrn. D. Schmidt aufmerksam gemacht werden soll. Die beiden Hauptfragen in dieser Angelegenheit: Welche Bedingungen sind in Bezug auf den innern Verkehr

Deutschlands, zur Beförderung der Handels- und Gewerbsthätigkeit, erforderlich? Welche Maaßregeln sind gegen das Ausland und in Bezug auf den wechselseigen Verkehr mit dem Auslande zu nehmen, um vortheilhaft auf deutschen Handel und Gewerbe einzuwirken?

Auf die erste Frage wird geantwortet: Der Verein muß alle deutschen Staaten umfassen, und im Innern, ohne alle Ausnahme, mit Aufhebung aller Zolllinien frei seyn. Auf die zweite: Die Zollsätze gegen das Ausland müssen gemäßigt seyn, so daß sie durchaus den freien Verkehr so wenig als möglich stören.

J. G. Scholze, unpartheiische Bemerkungen über M. Richters Winke für Auswanderer nach Amerika. Zitt. in der Schöpsischen Buchhandlung 1832, gr. 8. 2 Gr.

Hr. M. Richter in Zwickau wird einen sachkundigen Widerleger da nicht gesucht haben, von wo er gegen ihn auftritt, nämlich auf einem Dorfe in der Zittauischen Gegend, wo oft auch Landleute schriftstellern. Der Vf. ist ein Leinweber in Türchau, und schreibt, da er eben 10 Jahre in Nordamerika gewesen, mit Sachkenntniß und aus Erfahrung.

Sachsenzeitung. Ein Tageblatt zur Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner Sachsens und der angrenzenden Länder. Leipz. b. Hartmann. 1ter Jahrgang 1830. 365 Nummern, 1954 S. in gr. 4.

Sachsenzeitung. Zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Sachsens und angrenzender Länder. 2ter Jahrgang 1831. 311 Nummer, 2444 S.

Außer einigen, die Localchronik betreffenden Correspondenznachrichten enthalten diese zwei Jahrgänge fol-

gende, auf die Oberlausitz Bezug habende Aufsätze:

1830. Nr. 54. Beantwortung der in Nr. 19 aufgestellten Anfrage wegen des Mechanik. Dienel. — Nr. 85. Schöngretchen hinter dem Berge. Etwas zur Sittengeschichte der Vorzeit. (Enthält die Geschichte von der Hinrichtung der Marg. Otte in Zittau, welche Carpzov in der Zittauer Chronik und May in Nicol. v. Dornspach erzählen.) — Nr. 101. Rauchende Quellen zu Waltersdorf bei Zittau. (Die in Nr. 10 der Budiss. Nachrichten v. J. 1830 darüber ertheilte Nachricht.) — Nr. 111. Kurze Beurtheilung der Schrift: Budissin im J. 1629. Rede am heil. Osterabende 1829 v. M. Fritsche gehalten. Bud. 32 S. gr. 8. — Nr. 142. Ergänzungen und Berichtigungen zu Schumanns Lexicon v. Sachsen. 1. (Giebt einige Nachträge zu dem Artikel Bautzen.) — Nr. 143 — 145. 147. Das Budissinische Gespenst 1684. Etwas zur Sittengeschichte der Vorzeit. (Auszug aus den Singul. hist. liter. lus. 1. Theil. 8., und Peschecks Lausitz. Monatsschr. 1791, S. 277 — 85.) — Nr. 175. Frage nach den von Büsching im N. Lausitz. Magaz. VII, p. 315 erwähnten, in Löbau befindlichen Musikalien. (Eine Antwort darauf, daß zu ihrer Erhaltung alles geschehen, in Nr. 246.) — Nr. 178. Einige Ursachen des Verfalls des Leinwandhandels in der königl. sächs. Oberlausitz. (Eigentlich nur eine Ursache: die Waare sey nicht mehr so gut als früher, weil sich die Sorgfalt für den Flachsbau vermindert habe, weil die Spinner bei dem geringern Lohne schlechteres Garn lieferten, weil das Garn nicht mehr von den Webern gereinigt werde, weil man auch noch im Spätherbste bleiche und ätzende Mittel dabei anwende. — Nr. 178. 179. Rezension der Schrift: Chronik von Alt- und Neuhörnitz

b. Zittau. Zittau 1830. 64 S. 8. nebst einigen Ergänzungen zu derselben. — Nr. 180. Auch ein Wort über das Gespenst von Budissin. (Hat Bezug auf Nr. 143 ff., wo der Vf. meint, das Erzählte sey wohl nicht allein auf Rechnung der Keilpflug zu schreiben, sondern es habe wohl auch eine dritte Person ihr Unwesen getrieben, entweder um Betrügerei zu üben, oder die K. zu äffen, vielleicht wohl gar in Liebeshändel zu ziehen.) — Nr. 340. Wendische Sprache. (Macht besonders auf Seilers kurzgefaßte Gramm. der sorbenwendischen Sprache, Bautzen 1830, aufmerksam.)

1831. Nr. 8. 9. 11. 13. 15. 16. Nicol. Dornowitz v. Dornspach, ehem. Bürgermeister zu Zittau. (Nach der von May im J. 1812 herausgegebenen Schrift.) — Nr. 24. Aus der Lausitz in die Lausitz. (Es wird gezeigt, daß die in der Biene in Nr. 2 v. J. 1831 in Vorschlag gebrachte Aufhebung des Klosters Marienstern und Verlegung der Gymnasien v. Bautzen und Zittau dahin, gegen das Recht, gegen das allgemeine Interesse des Volks und gegen die richtigern pädagogischen Grundsätze sey.) — Nr. 44. Erwiderung auf den Aufsatz in der Biene in Nr. 4 und 5 des jetz. Jahrgangs, welcher überschrieben ist: Der Bauer in der Lausitz. — Nr. 49. Nothwendige Berichtigung. (Verfassungs- und Verwaltungs-Einrichtungen in der königl. sächs. Oberlausitz betreffend.) Nr. 220. Mißbräuche auf der Poststation zu Camenz. — Nr. 236. Nekrolog. Christian Gottlieb Ehrenfried Roux, Bürgermeister zu Budissin. — Nr. 251. Berichtigungen den in Nr. 20 der Leipz. Literat.-Zeitung mitgetheilten Nekrolog des P. Secund. M. Stöckhardt in Bautzen betreffend.

C. Lausitzische Nachrichten.

Die hier niedergelegten Nachrichten sind für dießmal großentheils dem südlichen Theile der Lausitz angehörig. Der Red. befürchtet deßwegen jetzt nicht Vorwürfe darüber, weil jeder billige Leser von selbst einsehen wird, daß erst eben dieses Heft das Mittel seyn soll, ihm gütige Correspondenten in der nördlichen Lausitz zu erwerben. Was hier, nächst den Nekrologen, an sonstigen Nachrichten aus der Lausitz mitgetheilt wird, soll als Maaßstab dessen dienen, was der Red. aus allen Theilen der Lausitz von gefälligen Correspondenten wünscht, um es hier im Magazin niederzulegen und den Nachkommen aufbewahren zu können.

Da das Magazin nur vierteljährlich erscheint, so kommen ihm zwar die Wochenblätter mit Meldungen zuvor. Dennoch muß es selbst bekannten Nachrichten einen Platz gewähren, weil eben hier diese Nachrichten künftig gesucht werden, wenn Tageblätter, die seltener geordnet aufbewahrt werden, nicht mehr vorhanden sind.

---

1) Personal-Nachrichten.

a. Nekrolog.

In Bautzen starb am 11. Juli 1831 Herr Christian Gottlieb Ehrenfried Roux, Bürgermeister daselbst. Er war am 13. Nov. 1761 zu Neustadt bei Stolpen geboren, wo sein Vater, Gottlob Conrad Ludwig Roux, Bürgermeister war. Er studirte in Bautzen unter Rost, besuchte sodann die Universitäten Jena, Leipzig und Wittenberg, und begann seine praktische juristische Laufbahn im Justizamte Hohenstein. 1789 wählte er Bautzen zu seinem Aufenthaltsorte, nachdem er ein Jahr vorher sich mit Christiane Magdalena, Tochter des dasigen Strumpffabrikanten, Johann Gottfried

Hirte, verheirathet hatte (welche im Jahre 1817 starb). 1797 wurde er zum Senator, 1804 zum Stadtsyndicus und 1815 zum Bürgermeister erwählt, und in diesen Aemtern ließ er sich das Wohl der Stadt und seiner Mitbürger sorgsam angelegen seyn. Von seinen ihn überlebenden Kindern ist der zweite Herr Sohn Oberamts-Regierungsrath in Bautzen.

Am 10. Juli 1831 entschlief ein verdienter Jubelschullehrer, Hr. Johann Gottfried Voigk zu Markersdorf bei Guben. Sein Vater war ein Landmann zu Lasow, wo er d. 24. Aug. 1756 geboren ward. Sein Bildner ward besonders der damalige Prediger Rigmann zu Starzeddel. Der Fleiß und das Wohlverhalten seiner Jugend empfahl ihn schon 1770 zu einem Schulamte. Er bekam diesen Beruf für Lasow und Sachsdorf und gewann daselbst bald die Achtung und Liebe der Gemeinde. 1785 hielt er Probe für das Schulamt zu Markersdorf und bekam diesen Posten. Hier wirkte der würdige Mann 46 Jahre und erzog die letzten Generationen durch Lehre und Beispiel der Frömmigkeit und Gottergebenheit. Am 16. Nov. 1823, als er schon 52 Jahre im Amte war, veranstalteten ihm seine Vorgesetzten und die Gemeinde eine Jubelfeier, welche in unserm Magazine, im Jahrgange 1823, S. 616, beschrieben ist. 1793 hatte er sich mit Jgfr. Joh. Chr. Bölke aus Posen verehlicht, mit der er 38 Jahr verbunden lebte. 3 Kinder und 13 Enkel entsprossen aus dieser Ehe. Von den 2 Söhnen ward einer, Hr. August Voigk, in Neuzelle für den Lehrstand gebildet und empfing 1823 das Amt eines Küsters, Organisten und Elementarschullehrers zu Guben. Der Vater Voigk litt seit Johannis des vorigen Jahres an Brustschmerz und Mattigkeit, und entschlief sanft an genanntem Tage, nach 59jähriger Amtsführung, 74 Jahre, 10 Mon. 16 Tage alt.

Der 13. Juli 1831 war der Todestag des um die Ges. der Wiss. hochverdienten Gelehrten, Hrn. Samuel Traugott Neumanns, Bürgermeisters zu Görlitz. Sein Andenken zu ehren, ist einem der nächsten Hefte vorbehalten.

Am 25. Juli 1831 verlor die Lausitz einen ihrer edelsten und verdientesten Männer, den unvergeßlichen D. Johann Gottfried Bönisch zu Camenz. Zu Pontsen bei

Grimma ward er d. 7. Juni 1777 geboren. Sein Vater nahm ihn, als er in Löbau eine Anstellung als Güterbeschauer erhielt, als ein Kind mit in die Oberlausitz. Nachdem er in Löbau seine Schulbildung empfangen hatte, erlernte er zu Schönberg die Wundarzneikunst. Hatte er auch in jungen Jahren schon mit manchen Mühseligkeiten zu kämpfen, so bereitete ihn dieß desto mehr zu seiner künftigen ernsten und milden Lebensthätigkeit vor. In seinen Jünglingsjahren bot ihm der Krieg Gelegenheit genug, reiche Erfahrung in seiner Wissenschaft zu sammeln. Als Chirurg wohnte er den Schlachten bei Stockach und Hohenlinden bei, war 1797 Feldhospitalarzt zu Ulm, 1798 Unterarzt im Regiment des Erzherzogs Karl. Nach dem Kriege lebte er eine Zeitlang als Wundarzt in Neusalza, aber sein aufstrebender Geist ließ ihn Mittel suchen, in der Arzneikunst zu größeren Kenntnissen zu gelangen. Er studirte Medicin zu Dresden und Wittenberg, ward auch 1804 Doctor. Bischofswerda ward hierauf der Ort seiner Thätigkeit, wo er unermüdet als Arzt, auch als Schriftsteller wirkte, und eine literarische Gesellschaft zu Stande brachte. 1812 ward er daselbst Stadtphysikus. Doch als 1813 im Daseyn Bischofswerdas durch die Franzosen eine Pause ward und Bönisch seine sichtbare Habe alle verloren, ging er nach Camenz, arm, aber mit reichem Herzen. Auch hier ward er Stadtphysikus im Jahr 1813, und verwaltete mit Weisheit und Liebe sein Amt. 1817 machte er sich durch Einrichtung der Schmeckwitzer Schwefelbäder verdient, 1823 aber durch Begründung des Barmherzigkeitsstiftes, das ein merkwürdiges Beispiel giebt, was Ausdauer und christliche Liebe vermag, und wie auf solcher Wirksamkeit, dem Wirken eines August Hermann Franke zu Halle ähnlich, für ein augenscheinlicher göttlicher Segen ruht. Bönisch war so oft Zeuge des menschlichen Elends, theils in den Camenzer Kriegslazarethen, wo er Unglückliche mehrerer Nationen zu behandeln hatte, theils in den damals elenden städtischen Anstalten für Kranke und Irrsinnige. Dringend verwendete er sich für Verbesserungen, wollte wenigstens im Hospitalgebäude ein Zimmer zur Aufnahme hülfloser Armen eingebaut haben, fand aber mancherlei Widerspruch. Doch so lenkte sich sein Blick auf Begründung einer selbstständigen Krankenanstalt, die er mit

Beihülfe edler, wohlthätiger Menschenfreunde errichten zu können hoffte. Gering war sein Stammgeld, aber Gottes Segen ruhte auf seiner Unternehmung. Eine Hauptsache war, daß er den Ertrag einer sehr nützlichen Schrift zur Ausführung seiner menschenfreundlichen Idee bestimmte. Er wollte eine Geschichte von Camenz schreiben. Die Durchforschung alter Urkunden, die er zur nähern Kenntniß der historischen Verhältnisse des Hospitals durchsuchen mußte, führte ihn zu jener Arbeit. Fast nur Nachtstunden konnte er derselben weihen, sie wird ihm aber immer zur Ehre gereichen, wenn gleich der Geschichtsforscher den schwülstigen Anfang und manche andere Mängel an dieser Geschichte tadeln muß. Die Zahl der Pränumeranten ward außerordentlich groß. Seine Begeisterung für sein künftiges Krankenstift führte ihn freilich zu mancher Zudringlichkeit; aber wer sollte nicht nun dem trefflichen Manne das gern verzeihen? Es ward auch sein Streben noch durch einen besonderen Vorfall gesteigert. Es hatten nämlich Fremde am Camenzer Wochenmarkte, einen unbekannten, blödsinnigen Menschen, wahrscheinlich absichtlich, zurückgelassen. Da derselbe sonst gesund war und Bönisch fürchtete, er möchte am Orte seines Gewahrsams, wie früher ein anderer, ein Opfer der Vernachlässigung werden, so schlug derselbe vor, man sollte ihn, um zu erfahren, woher er seyn möchte, seinem Instinkte folgen und gehen lassen, von ferne aber sollte Jemand ihm nachgehen. Dieß geschah; der Mensch lief die Hoierswerder Landstraße hinaus, aber der von der Polizei nachgesandte Mann überließ ihn zu zeitig seinem Schicksale, und — in wenigen Tagen ward er erfroren aufgefunden. Bönisch machte sich, obwohl er es gut gemeint und bei diesem Versuche auch vorsichtig eine Bedingung gemacht hatte, in seinem Gewissen Vorwürfe über seinen Antheil an der Schuld, und gelobte bei sich, von nun an durch so viel Lebenserhaltungen, als möglich, und durch Handlungen der Barmherzigkeit dem Himmel Freude zu machen. Als er am 3. Aug. 1823 durch den Ort reiste, wo jener Unglückliche begraben liegt, ergriff sein Schmerz ihn aufs Neue und er bat Gott um Beistand für sein Vorhaben. Da kam ihm der Gedanke ein, fremde Wohlthäter für Camenz dadurch zu interessiren, daß er erinnerte, diese Stadt habe der deutschen Literatur den großen Lessing gegeben;

ein Denkmal verdiene er in seiner Geburtsstadt, ein solches aber möge zugleich nützlich werden, wenn man von den einzugehenden Beiträgen ein Krankenhaus stifte, das der Geburtsstadt des großen Mannes gänzlich fehle; dieß solle den Namen Lessingsstift führen. In vielen Zeitschriften ward dieser Plan bekannt gemacht und oft lieblos getadelt. Wer nichts geben wollte, urtheilte, daß Lessing kein besonderes Denkmal erst bedürfe. Andere wollten ihre Abneigung gegen Lessing nicht die Armen entgelten lassen, zwar geben, aber dem Namen eines Lessingsstiftes wehren. Sie meinten, Lessing sey kein guter Christ gewesen und ihr Gewissen erlaube nicht, einen solchen Freigeist zu ehren. Sie dachten nicht, daß sein Büchlein von der Erziehung des Menschengeschlechts mehr theologische Weisheit enthalte, als viele Folianten mancher Theologen von Profession, und daß selbst die von ihm zum Druck beförderten Wolfenbüttelschen Fragmente den Forschungsgeist zum Besten der christlichen Religion sehr heilsam angeregt haben. — Dieß und vieles andere machte dem unermüdeten Bönisch so manche Sorge. Er entschloß sich endlich, um der Hauptsache nichts zu entziehn, den Namen eines Barmherzigkeitsstiftes vorzuziehn. Unzählige Briefe wurden von ihm verfaßt und versandt. Bald durch freundliche Gabe, bald durch kränkende Erwiderungen überrascht, befahl er Gott freudig seine Sache. Neue Sorgen machten ihm gleichzeitige andre Sammlungen z. B. für das abgebrannte Ostritz, wo das Geben noch dringender war. Auch hielt es schwer, an einzelnen Orten der Lausitz und Sachsens Sammlungsboten herumgehen lassen zu dürfen. Doch Bönisch blieb beharrlich und ließ nichts unversucht. Man sagt, daß maurerische Verbindungen auch sehr glücklich zu dem guten Werke mitgewirkt hätten. Daß auch andre Gegenden beisteuerten, war deshalb billig, weil der Stifter die Idee hatte, das Institut, gleich den Anstalten der barmherzigen Brüder, nicht lediglich für Camenz zu bestimmen. Das Kloster Marienstern und die Bürger der Stadt selbst, welchen die Anstalt zunächst zu Gute kommt, thaten sehr viel zur allmähligen Unterstützung des Werkes. Am 23. Dec. 1823, als am Geburtstage des Königs von Sachsen, fand die erste rührende Feierlichkeit in Ansehung des zu errichtenden Barmherzigkeitsstiftes statt. Dies war die Aushe-

bung des ersten Steines zu dem edlen Baue, eines Granitblocks, der an diesem Tage feierlich auf das Stadtgebiet geführt ward. Die Stätte des Hauses selbst war noch nicht ermittelt. Das erste von den schon gewonnenen Geldern zu bestreitende Bedürfniß war der Ankauf eines Platzes. Man erkaufte für 2000 Thaler ein Gartengrundstück, und legte am 10. Sept. 1824 feierlich den Grundstein. Das Jahr darauf ging der Bau fleißig fort, aber am 19. Mai traf den guten Bauherrn ein großes Unglück, das die ganze Provinz mit theilnehmendem Leide vernahm. Er bestieg, bei einem Besuche seiner Bauleute, das Gerüste, eine Stütze wankte und so stürzte Bönisch 15 Ellen hinab, so daß er bewußtlos, mit zerbrochenem Unterschenkel und verwundetem Kopfe, unter den Baumaterialien lag. Eine Zeitschrift enthielt damals folgende Zeilen eines bekannten Camenzischen Dichters:

„Wo hoch sich hebt im fleißigen Getriebe
Zur Menschheit Wohl das Lessingshaus:
Da standest Du und sprachst mit Vaterliebe
Der Arbeit Förderung zu den Gewerken aus.
Da strauchelte Dein Fuß — Du schwindeltest — und wehe!
Du fielst herab von grausenvoller Höhe —
Doch sieh! Es sollten nicht die Armen trostlos weinen:
Das Schicksal schirmte Dich für sie und für die Deinen.
Wo sich der Gottheit Schutz, ihr Wirken reich entfaltet,
Hat schützend über Dich ihr Engel auch gewaltet.“

Seine Heilung ging, zur allgemeinen Freude, wohl von statten, so daß er am 23. Juni bei der Hebung des Gebäudes in der Nähe seyn konnte. Mit Zweckmäßigkeit war Schönheit des Baues vereint. Nun war wohl das Gebäude zu Stande gebracht; aber neue Zuflüsse zu den Kosten der Erhaltung der Kranken mußten erst erbeten und von Gottes segenreicher Leitung erhofft werden. Bönischs Vertrauen dauerte aus und ward nicht beschämt. Nachdem am 3. Jan. 1826 der frohe Tag der Einweihung und Eröffnung vorüber war, ging so manche erfreuliche Kunde ein. Das sächs. Fürstenhaus gewährte der Anstalt die freundlichste Unterstützung, fremde Fürsten wetteiferten im Geben, selbst von dem fernen Kaiser Alexander ging ein reiches Geschenk ein. Ungebeten und oft namenlos kamen Summen

dazu in die Hand des gesegneten Stifters. Es wurden immer mehrere Krankenstellen gestiftet, ja endlich das Gebäude auf beiden Seiten erweitert, so daß es nun ansehnlich in die Augen fällt, als ein herrliches Denkmal menschlicher Barmherzigkeit und göttlichen Wohlgefallens daran. Von Zeit zu Zeit gab Bönisch öffentlichen Bericht darüber ans Publikum, und ließ seine Sammlungsboten nicht mit leeren Händen die Menschen ansprechen. Das Stiftungskapital wuchs immer, bei des Begründers Tode war es schon bedeutend. Sein glücklichster Tag war wohl der, als der König Anton von Sachsen die Anstalt besuchte. Es war am 17. Oct. 1829. Das Kreuz des Civilverdienstordens hat Bönisch nicht allein verdient, sondern auch empfangen. Auch war er Mitglied der Ol. Gesellschaft der Wissenschaften und der Leipziger Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthümer; denn er war auch ein wissenschaftlicher Mann, interessirte sich namentlich sehr für Alterthümer. Nicht lange vor seinem Tode gab er noch eine Schrift heraus: die Götter Deutschlands, und zwar, wie immer, zum Besten seines Lessingstiftes. Man muß, bei aller Hochachtung, die Bönisch verdient, gestehn, daß diese Schrift nur ein unreifes und verunglücktes Produkt ist; er war, da er nicht von Jugend auf Gelehrter gewesen und ihm umfassende Sprachkenntnisse mangeln mußten, dieser Sache nicht gewachsen. Wenn er nun hier üble Recensionen empfangen mußte, so that es seinen Freunden wahrlich leid, daß er hier ein Opfer seines guten Willens ward. Als Arzt war Bönisch auch in seiner sonstigen Praxis so geachtet und geliebt, wie es seine Erfahrung und Menschenfreundlichkeit verdiente. Sein unermüdetes, angestrengtes Wirken hatte endlich seine Gesundheit angegriffen, er litt oft an Gichtbeschwerden. An Ostern 1831 warfen ihn complicirte Uebel selbst aufs Krankenlager. Noch wirkte er aber, wo es irgend möglich war. Am 25. Juli, als er erst 55 Jahre alt war, endete, früh in der 8ten Stunde, ein sanfter Tod das Leben dieses Mannes, auf den die Lausitz in Gegenwart und Zukunft stolz seyn kann, und dessen Name noch in spätern Jahrhunderten mit Ehrerbietung und Dank genannt werden wird. Seine Grabstätte hatte er sich im Stiftsgarten ausersehen; sie wird eben so oft besucht werden, als das Grab des in

seiner Art auch großartig wirkenden Zinzendorf im Begräbnißgarten zu Herrnhut. Glieder der Communalgarde, deren freiwilliger Theilnehmer auch Er war, trugen ihn am 29. Juli zur Grabesruh. Ein großer Zug folgte dem Sarge des ehrwürdigen Todten, dessen Frömmigkeit, Redlichkeit, Uneigennützigkeit, Wirksamkeit und Anspruchlosigkeit Jeder preisen mußte. Noch hatte er in seinem Testamente dem Stifte 2000 Thaler beschieden; er hat alles gethan, was er konnte.

„Einst segnen Enkel seine Gruft
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf."

Uebrigens war er zweimal verheirathet, zuerst nur kurze Zeit, indem bald der Tod die Gattin ihm entriß, sodann mit Johanne Sophie geb. Kleditsch aus Bischofswerda. Aus dieser Ehe hinterläßt er eine Tochter, Pauline Rosamunde Ernestine, welche an den K. S. Premierlieutenant v. Strauwitz verheirathet ist. Wir beschließen diesen Bericht mit Bezeichnung seiner literarischen Wirksamkeit. Er gab heraus:

Diss. de Metrorhagia. Vitel. 1814, 4. Die Schutzpocken sichern gewiß gegen Blatteransteckung. Löb. 1804. Geschichte einer sechsjährigen durch die Geburtshülfe glücklich beendigten Bauchschwangerschaft, in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, Bd. 52, St. 1. Empfehlung einer Lausitzischen Schwefelquelle, im allgemeinen Anzeiger 1818, 1053 ff. Erfahrungen über die Wirkungen der Schwefelquelle Marienborn bei Schmeckwitz, in der Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, Bd. 2. Geschichte einer Herzkrankheit, ebendaselbst. Ueber die Nothwendigkeit und den Nutzen der Armenanstalten. Camenz, 1824, 8. Historisch-geographisch-statistische Topographie der Stadt Camenz, in 3 Heften, 1825, gr. 8. Begründungsgeschichte des Barmherzigkeitsstiftes zu Camenz. Cam. 1827. Jahresberichte darüber, 1827 ff. Rede bei Legung des Grundsteins, und andere, in genannter Geschichte abgedruckt. Ueber einige bei Schmölln aufgefundene alterthümliche Sachen. Im Laus. Magazin 1823, 577 ff. Der Hohenstein oder Sibillenstein bei Elstra, das. 1828, 63 ff. In denselben theilte er auch Hrn. Eduard Schmaltzes Reisenach-

richten, 1828, 270 ff., mit. Die Götter Deutschlands. Camenz, 1830, 8. Auch mehrere Gedichte. Eine ausführliche Denkschrift hat das Publikum von Hrn. Scab. Gräve zu erwarten. Sein wohlgetroffenes Bild, vom Hofmaler Vogel gemalt, ist nun im Lessingsstifte aufgestellt, und lithographirte Copieen davon sind schon in den Händen seiner Verehrer. Pf.

Am 7. Sept. 1831 entschlief zu Budissin Hr. Franz Georg Lock, Domdechant zu Budissin, infulirter Prälat, Titularbischof von Antigone in Macedonien, und Großkreuz des K. S. Civilverdienstordens. Aus niederm Stande stieg der Verewigte nicht allein zu so hohen Würden, sondern auch zu allgemeiner Hochachtung und Verehrung empor. Er entsproß aus der dritten Ehe Christian Locks, Schuhmachermeisters zu Wittichenau. Seine Mutter hieß Magdalena Fröhlich, und sein Geburtstag war der 3. Oct. 1751. Den hoffnungsvollen Knaben zog der damalige Oberpfarrer Ruckh zu Wittichenau empor. Im Jahre 1765 brachte er ihn in das zu Prag für katholische Lausitzer gestiftete Seminar, aus welchem er 1771 unter die akademischen Jünglinge trat. 1776 empfing er in Prag die geistliche Weihe. Da sein väterlicher Gönner Ruckh inzwischen Domdechant in Budissin geworden war, so konnte er seinen Lock unter seinen Augen anstellen. Er ward in Budissin Domvicar, 1784 Katechet, 1790 Festprediger, 1796 Sonntagsprediger und wirkte so mit Beifall 20 Jahre hindurch. Am 19. April 1796 erhielt er eine Domherrnstelle, und schon am 2. Mai darauf ward er Nachfolger Ruckhs im Decanat. Mit Freuden vernahm man in der Provinz die Wahl dieses aufgeklärten Mannes. Die gefaßten Erwartungen wurden durch den Erfolg gerechtfertigt; denn während seines Decanats fielen nie Reibungen zwischen beiden Confessionen vor. Vorzügliche Werthschätzung genoß Lock auch beim hochseligen Könige Friedrich August. Auf dessen Verwendung ertheilte ihm Papst Pius VI. den Ehrentitel eines Bischofs von Antigone. Im November 1801 empfing er zu Prag die bischöfliche Weihung. Im Jahre 1819 hatte er die Freude, das königliche Paar zu Dresden zum Ehejubiläum einzusegnen. Bereits seit 1816 war er Comthur des Civilverdienstordens, bei der

Feier seines Priesterjubiläums, *) die den 24. Jan. 1826 höchst feierlich begangen wurde, ward er Großkreuz des Ordens. Der Hr. Minister Nostiz-Jänkendorf und Hr. Bischof Mauermann führten damals den vielgeehrten Jubelgreis zum Tempel. Die Vorsehung gewährte diesem für alles Gute gern mitwirkenden, obwohl nach Rom wenig fragenden Manne, ein langes Leben und munteres Alter. Noch als Achtziger nahm er gern an Schulverbesserungen Theil, und verhandelte darüber in freundlichen Briefen mit ihm untergebenen Geistlichen. Auch die protestantischen Schulen der ihm untergebenen Domstiftsdörfer waren ein Gegenstand seiner großen Theilnahme. Als z. B. der würdige Schullehrer Geißler zu Wehrsdorf die Feier seiner 60jährigen Schularbeit **) erlebte, that Lock alles, den seltenen Tag zu verherrlichen, führte selbst den Jubelgreis beim Kirchenzuge, und durch seine Hand erhielt Geißler die königliche Verdienstmedaille unter patriotischen Worten. ***) Seine Humanität erfüllte Alle, die das Glück hatten, ihn zu kennen, mit Achtung und Liebe. Nachdem er sein Leben bis in die höchsten Jahre gebracht, ward er, wenn sein Geist auch munter blieb, körperlich allmählig schwächer, und entschlief endlich am 7. Sept. vorigen Jahres. Sein Todestag war für Budissins Bewohner ein

*) S. unser Magazin, 1826, 274 ff.

**) S. J. C. T. Geißlers Predigt bei der 60jährigen Amtsjubelfeier J. G. Geißlers, seines Vaters. Zitt. 1819, in der Vorrede.

***) Der würdige Geißler ist in neuern Zeiten nicht der einzige Schullehrer in der Lausitz, der 60jährige Wirksamkeit feiern konnte. Ihm zur Seite steht der nun emer. Hr. Schullehrer Heink zu Jauernik, der 61 Jahre sein Amt verwaltete, und kürzlich von S. Maj. dem Könige das allgemeine Ehrenzeichen empfing. Obwohl der katholischen Confession zugethan, hat er doch, nach den eigenthümlichen Verhältnissen Jauernicks, bei den Taufen von 1002, bei den Trauungen von 777 und den Beerdigungen von 2239 protestantischen Personen gedient, und nie Mißhelligkeiten mit Protestanten gehabt. Vergl. auch oben S. 110 das Beispiel Voigts in Markersdorf bei Guben.

Tag der Wehmuth, sein Begräbnißtag, den 12. Sept., ein Tag allgemeiner Theilnahme. Als schriftlichen Nachlaß hat man von ihm ein Gebetbuch für die katholische Jugend, Bautzen, 1791. Er, der gern allenthalben Gutes beförderte, war auch Mitglied der OL. Gesellschaft der Wissenschaften seit 1824, und der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. Es war zu erwarten, daß die Römlinge zu dem Lobe nicht schweigen würden, das Lock noch nach seinem Tode auch von den Protestanten erhielt. Besonders reizte sie ein Wort in der allgemeinen Zeitung, darin ein Berichterstatter aus Dresden schrieb: „Allgemein war die Trauer um den Verstorbenen, der mit einer ungeheuchelten Frömmigkeit stets eine sehr freisinnige Ansicht über die Lehren und Pflichten seiner Kirche und eine milde Verwaltung aller zum stiftischen Gebiete gehörenden Dorfschaften verband, zwischen Katholiken und Protestanten keinen Unterschied machte u. s. w.

Dazu sagt, in der katholischen Kirchenzeitung, 1831, S. 791, der Hr. v. Pfeilschifter: „Es ist nicht unsere Sache, auf das Grab des verstorbenen Herrn Lock einen Stein zu werfen: die Schande, von Seiten der allgemeinen Zeitung solcher Zufriedenheitsäußerungen gewürdigt zu werden, dünkt uns für das Andenken eines katholischen Bischofs groß und hart genug! Was von einem Priester zu halten sey, welchem von diesem Blatte sehr freisinnige Ansichten über die Lehren und Pflichten seiner Kirche und eine ungeheuchelte Frömmigkeit nachgerühmt werden, errathen unsere Leser.“

Darauf erwidert der canonische Wächter, 1832, S. 10: „Ich frage jeden Sachsen, er mag Katholik oder Protestant seyn, der die hohen Tugenden des Verstorbenen, eines vom Domcapitel, so wie von seinem Könige hochgeachteten Bischofs, in der Nähe zu bewundern Gelegenheit hatte, ob er nicht mit aller Indignation gegen diese sich zu Tage legende vaticanische Bosheit eines ultrakatholischen Zeitungsfabrikanten und romanisirenden sogenannten Staatsmannes, angefüllt ist? Zeitungen, die mit solcher Unverschämtheit und Verleumdungssucht redigirt werden, verdienen mehr noch, als verrufen zu seyn.“ Pk.

Am 3. Dec. starb der Prediger zu Wartenburg bei Wittenberg, M. Gottlob Küffer, ein Mann, der der

Oberlausitz durch seine Geburt, der Niederlausitz durch eine vieljährige Amtsverwaltung angehörte. Im Jahre 1761 am 9. Mai war derselbe zu Lomnitz geboren, wo sein Vater Verwalter auf dem herrschaftlichen Hofe war. Nachdem er in Görlitz das Gymnasium besucht hatte, studierte er Theologie und Philologie zu Leipzig. Sein Geschick führte ihn 1795 nach Sorau, wo er 1 Jahr als Conrector und 20 Jahr als Rector arbeitete. 1815 kam er als Pfarrer nach Wartenburg an der Elbe, den nämlichen Ort, wo kurz zuvor der General York so siegreich gefochten und sich den Namen „v. Wartenburg" verdient hatte. In seinem Schulamte hat er viele Programme herausgegeben, welche in Ottos Schriftstellerlexicon, III, 112 und in Schulzes Supplementen, S. 373 verzeichnet, auch zum Theil in unserm Magazine, 1822, 416 ff. recensirt sind.

Am 6. Dec. 1831 entschlief in Berthelsdorf bei Herrnhut Herr Johann Baptist von Albertini, Bischof der Brüderkirche und Mitglied der Unitäts-Direction. Er war d. 17. Febr. in Neuwied am Rhein geboren, und hatte seine Bildung in den Erziehungs-Anstalten der Brüdergemeinde erhalten. In diesen wurde er, nach vollendeten Studien, vom J. 1789 an, als Lehrer thätig, namentlich am theologischen Seminarium zu Niesky, in welchem er von 1796 bis 1810 in verschiedenen Fächern sehr geschätzte Vorlesungen hielt. Er hatte sich in den meisten Wissenschaften, vorzüglich in der Philologie, Mathematik und Naturgeschichte sehr gründliche Kenntnisse erworben; mit besonderer Vorliebe legte er sich aber auf die vaterländische Botanik. In dieser Hinsicht durchforschte er während seines achtzehnjährigen Aufenthaltes in Niesky nicht nur die ganze dortige Umgegend, sondern einen großen Theil der Oberlausitz überhaupt und der angrenzenden schlesischen und böhmischen Gebirgsgegenden, so wie er später, von Gnadenberg und Gnadenfrei aus, ähnliche Untersuchungen anstellte. Seine Entdeckungen sind theils in „Oettels systematischem Verzeichnisse der in der Oberlausitz wildwachsenden Pflanzen. Görlitz, bei C. G. Anton, 1799" theils in „F. W. Kölbings Flora der Oberlausitz. Görlitz, bei C. G. Zobel, 1828" niedergelegt; auch zu „Deutschlands Flora von Hoffmann, zweite Auflage" lieferte er mehrere

Beiträge. Besonders aber machte er sich um die Mykologie verdient und gab zugleich mit Hrn. L. D. v. Schweinitz einen „Conspectus fungorum in Lusatiae superioris agro Niskiensi crescentium. E methodo Persooniana. Cum tabulis 12 aeneis, species novas 93 sistentibus. Lipsiae, sumtibus kummerianis, 1825“ heraus. In diesem Werke, welches mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, bereichern die Verfasser ihre Wissenschaft mit ungefähr hundert genau beschriebenen und abgebildeten neuen Arten, und mit einer großen Anzahl schätzbarer Bemerkungen über bereits bekannte Arten. Von 1804 an widmete sich Herr v. Albertini ganz dem geistlichen Berufe. Er übernahm in diesem Jahre das Predigeramt in Niesky und bekleidete dasselbe bis 1814. In den vier folgenden Jahren stand er in gleichem Amte in Gnadenberg, und von 1818 — 1821 in Gnadenfrei in Schlesien. Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er in Berthelsdorf bei Herrnhut, als Mitglied der Direction der Brüder-Unität. So wie er sich früher durch wissenschaftliche Thätigkeit nützlich gemacht hatte, so wurde er diesen ganzen Zeitraum hindurch durch seine treue Führung der ihm obliegenden Aemter überhaupt, besonders aber durch seine eindringenden geistreichen Vorträge auf eine segensreiche Art thätig, und erwarb sich an allen Orten, wo er stand, allgemeine Liebe und Achtung. Durch seine „Geistlichen Lieder. Bunzlau, in der Waisenhaus-Druckerei, 1821 — und zweite Auflage 1827“ so wie durch eine Sammlung von „Dreißig Predigten für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeinde,“ welche im J. 1829 zum dritten Mal aufgelegt wurde, verbreitete er seine Wirksamkeit auch auf weitere Kreise. Sein Andenken wird in der Brüdergemeinde unvergeßlich bleiben. F.

Am 11. Dec. 1831 starb zu Berlin Hr. Karl Gottlieb Behrnauer, Kön. Preuß. geheimer Oberregierungsrath. Derselbe war am 15. Sept. 1765 zu Görlitz geboren, wo sein Vater, Gottlieb Jeremias Behrnauer,*) Amtssecretair war, studierte in seiner Vaterstadt und 1784

*) S. über diese alte Lausitzische Familie Ottos Schriftstellerlexicon, 1, 78, 612, wo die Stammtafel zu finden ist.

— 88 in Leipzig die Rechtswissenschaften und beschäftigte sich, ehe Aemter seine Thätigkeit in Anspruch nahmen, vorzüglich mit Naturwissenschaften und neuen Sprachen. Im Jahre 1792 ward er Adjunkt seines Vaters, 1796 ward ihm schon das Amt eines Landsyndicus übertragen, das er 8 Jahre verwaltete, bis er in Zittau, auf Empfehlung der damals anwesenden Revisionscommission, zum Bürgermeister erwählt wurde, welches Amt er 6 Jahre hindurch verwaltete, und wo er zum Andenken der öffentlichen Bibliothek einen schönen von Buschbeck gezeichneten Plan der Stadt zurückließ. 1810 ward er nach Budissin als Oberamts-Vicekanzler berufen, 1812 nach Dresden als Mitglied des geheimen Finanzcollegiums. Zur Zeit des preußischen Generalgouvernements in Sachsen ließ er, mit Preußens Gesetzen längst vertraut, sich bewegen, in den preußischen Staatsdienst zu treten. Er ging 1815 mit dem preußischen Gouvernement nach Merseburg und ward 1816 von S. Maj. dem König von Preußen zum vortragenden Rathe im Ministerium des Innern ernannt. 1818 ward er Mitglied des Staatsrathes, mußte jedoch wegen gesunkener Gesundheit 1831 um Entbindung von diesen Berufsgeschäften nachsuchen. Er starb an Entkräftung, im 67sten Jahre. Seine Gattin war eine geb. Uhse aus Görlitz. Wie er ein in seinen Aemtern wegen seinen Leistungen hochgeachteter Mann war, so zeigte er sich auch sonst literarisch thätig. 1786 gab er eine Dissertation de jure repraesentationis in linea collaterali in Lus. sup. obvio zu Leipzig heraus. In der Laus. Mon. Schr. 1799, 534 ff. theilte er eine Beobachtung des Vorübergangs des Merkurs vor der Sonne mit. Er war nämlich ein besonderer Freund der Sternkunde, besaß schöne astronomische Instrumente, und hatte sich in Zittau auch ein Observatorium auf einem Gartenhause errichtet. Geographische Ortsbestimmungen in der Oberlausitz (wozu er auch auf der Lausche Feuersignale zu Hülfe nahm) theilte er in Zachs monatl. Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde mit. Eine Denkschrift auf Scab. Petri in Görlitz hat er in die Laus. Mon. Schr. 1804, II, 37 ff. einrücken lassen. Er war auch Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe; auch seit 1790 schon Mitglied der OL. Gesellschaft der Wissenschaften, der er, da er nichts

mehr ihr leisten konnte, seine schönen astronomischen Werke testamentarisch bestimmte, welche auch im April 1832 angelangten.

Zu den vielen trefflichen Männern, welche die Lausitz seit 2 Jahren verlor, gehörte auch Hr. Karl Friedrich Heinrich, seit Kurzem Subdiaconus zu Görlitz, der am 14. Jan. 1832 in der Blüthe seiner Jugend entschlief. Er war am 5. Mai (nach Magaz. 1823, S. 615, den 4. März) 1800 zu Weißenberg geboren, und fand einen Erzieher an seinem Vetter, dem Hrn. Pastor Pfeiffer in Troitschendorf. Seine Studien machte er in Görlitz und unter den ausgezeichneten Lehrern der Theologie zu Halle, wo er auch des pädagogischen Seminars und der homiletischen Gesellschaft Mitglied war, auch 1822 f. bei der berühmten Waisenanstalt, nach überstandener philologischer Prüfung, als Lehrer mitarbeitete. Bereits 1822 hatte er, nach der gewöhnlichen Prüfung, auch die Erlaubniß zum Predigen erhalten. So konnte er wohlgerüstet nach Görlitz zurückkehren, dahin er zum zweiten Schulcollegen gerufen ward, am 22. Sept. 1823. Mit gewissenhafter Thätigkeit arbeitete er an der Schule 6¼ Jahr, predigte zuweilen und arbeitete, wie schon zuletzt in Halle, auch als Schriftsteller, namentlich Folgendes: Die Lehre der Quäker über den göttlichen Geist im Menschen, aus Thomas Clarksons portrature of. Quakerism, im Auszuge, deutsch übersetzt, in Vaters Anbau der neusten Kirchengeschichte, Berl. 1822, 91 — 110. Ueber die Behauptung, daß der griechische Sprachunterricht dem lateinischen vorangehn und die meiste Zeit auf ersten verwendet werden müsse. Görl. 1824, 4: Was kann und soll von Seiten der Erziehung und des Unterrichts zur Verhütung des Selbstmordes geleistet werden? Görl. 1829, 4. Da er Prediger zu werden wünschte, bestand er zu Breslau 1827 die Prüfung pro ministerio, und ward, nach des sel. Archidiaconus Klien Tode 1829, Subdiaconus in Görlitz, wo er am Sonntage nach Ostern installirt wurde, und das für ihn freundlich verschönerte vacante Predigerhaus bezog. Je größer die Hochachtung war, die seine Wissenschaft und Redlichkeit, je größer die Liebe war, die seine Freundlichkeit und Anspruchlosigkeit fanden, desto allgemeiner und inniger war die Trauer, als man bemerkte, daß diesem braven

Manne wohl keine lange Wirksamkeit beschieden seyn werde. Er litt leider an einer Abzehrung, die ihn immer mehr schwächte, so daß er am ersten Weihnachtsfeiertage 1831 seine letzte Predigt in der für manche Brust so gefährlichen Peterskirche hielt. Die Theilnahme an seinem Dulden ergriff beim Andenken an seine gute Gattin, Emilie Auguste geb. Berger aus dem Pfarrhause Lissa, mit der er seit dem 3. Dec. 1823 verbunden war, und seine unmündigen lieben Kinder, Friedrich Theodor Adalbert, Georg Alwin Theobald und Emilie Auguste Marie, die Gemüther noch mehr. Am obengenannten Tage mußte er, nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse, diese Welt verlassen, nachdem er noch nicht das 32ste Lebensjahr erreicht hatte; aber sein Segen ruht auf den Seinen und sie blicken dafür dankend gen Himmel.

Zu Görlitz entschlief am 15. Dec. 1831 Hr. Johann August Ferdinand Hortzschansky, Zeichenlehrer am Gymnasium. Sein Vater war der um die Vaterlandsgeschichte hochverdiente, fromme und redliche Schulcollege, Johann Hortzschansky, ein Wende, zu Görlitz. Der Entschlafene studierte in Görlitz und 1788 — 93 zu Wittenberg, wo er sich den Juristen beizählte. Doch war er minder für die Wissenschaft, als für die Kunst eingenommen. Als sein Lehrer in der Zeichenkunst, der bekannte Nathe, sein Amt beim Gymnasium aufgab, ward er dessen Nachfolger und 1830 auch Zeichenlehrer an der neuerrichteten Gewerbschule. Im Befreiungskriege folgte er dem sächsischen Banner 1813, zog mit unter den Siegern in das eroberte Mainz ein und verdiente sich 2 Ehrenmedaillen vom Herzog von Coburg und dem Kaiser Alexander, welche Hr. Prof. D. Anton im jüngsten Prüfungsprogramme, S. 6, beschreibt. Fast bis an seinen Tod konnte er thätig seyn. Dieser erfolgte, nachdem er an der Luftröhrenschwindsucht gelitten, an genanntem Tage. Er stand jetzt im 61. Lebensjahre und war ehelos geblieben.

b. Beförderungen,

a. in geistliche Aemter.

In Görlitz ward 1831 Hr. M. Johann Gottfried Theodor Sintenis, zeither Diaconus, ins Archidiaconat be-

fördert, der bisherige Ordinarius, Hr. M. Christoph Wilhelm Rößler, ins Diaconat.

Budissin empfing als 4ten Regierungsrath und zwar als Kirchen- und Schulrath, den bisherigen Pastor Primarius in Zittau, Hr. M. Gottfried Erdmann Petri, der am 2ten Osterfeiertage in Zittau seine Abschiedspredigt hielt, nachdem er bereits d. 28. März in Budissin verpflichtet war. An die Stelle des daselbst verstorbenen Domdechants, des Bischofs Lock, kam, nach der am 9. Nov. 1831 gehaltenen Wahl, Hr. Ignaz Bernhard Mauermann (geb. 1786 zu Neuzelle), zeither Vicarius Apostolicus im Königreiche Sachsen und Bischof zu Pellen, Canonicus des Budissiner Domstifts, Comthur des K. S. Civilverdienstordens zu Dresden.

Türchau bei Zittau. Hr. Past. M. Tzschaschel bekam einen Substituten an Hrn. Johann Ernst Engelmann. Derselbe ist am 14. Juli 1806 in Zittau geboren, als der älteste Sohn des Bürgers und Gartenbesitzers Johann Andreas Engelmann. Er studierte 1819 — 27 in Zittau, 1827 — 30 in Leipzig, ward in diesem Jahre Mitglied des allgemeinen Predigercollegiums in Zittau, dann Hilfsprediger in Türchau und 1831 vom Magistrate der Stadt Zittau zum Pastor Substitutus erwählt.

In Ruppersdorf wurde 1831 der Nachfolger des verstorbenen Pastor M. Gärtner, Hr. M. Karl Georg Opitz, zeither Pfarrer in Dürrhennersdorf.

Das Pastorat zu Dürrhennersdorf ward dem Candidaten, Hr. M. Christian August Gottlieb Seiler verliehn. Derselbe ist der Sohn Hrn. Johann Christian Gottlieb Seilers, Schulmeisters und Organisten in Ruppersdorf. Er studierte 1811 — 16 in Zittau, 1816 — 19 in Leipzig, ward Hauslehrer im Erzgebirge, dann 2ter Lehrer am Handerschen Institute in Leipzig, ging 1830 an seinen Geburtsort zurück, half daselbst die Pfarrvacanz besorgen und ward von der Collaturherrschaft von Dürrhennersdorf, nach Hrn. M. Opitzes Weiterbeförderung, zum Pfarrer dahin ernannt, wo er am Sonntage vor Weihnachten seine Antrittspredigt hielt.

Zu Reichenau bedurfte der Pastor, Hr. Gottfried Arlt, einen Amtsgehilfen, und empfing ihn durch die Marienthaler Collatur an dem Candidaten, Hr. Karl Ferdinand Franz, der zuvor schon einige Zeit Hilfsprediger bei ihm

gewesen war. Derselbe ist der jüngste Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Oberpfarrers zu Reichenau, Christian Gottlieb Franz, vorher Pastors zu Leuba, wo der neuerwählte Hr. Substitut Franz am 30. April 1807 geboren ist. Er studierte in Zittau, seit 1827 in Leipzig, wo der unvergeßliche Tzschirner einer seiner Hauptlehrer war, kam 1830 zurück und fand, in Anerkennung seiner Tüchtigkeit, bald seine Anstellung.

Herwigsdorf bei Löbau erhielt 1832 an die Stelle des im August 1832 verstorbnen Pastors, Samuel Benjamin Schulze, zum Pfarrer den zeitherigen Diaconus zu Elstra, Hr. Hermann Dietrich Tubesing, geb. 1799 zu Königsbrück.

Das Diaconat zu Klix empfing Hr. Candidat Heinrich August Krüger, Sohn des verstorbenen Pastor Krüger zu Gröditz.

Das Pastorat der großen Gemeinde zu Seifhennersdorf bei Zittau erhielt, nach Hr. M. Friedrich Ernst Wilhelm Spaziers Amtsniederlegung, Hr. M. Johann Benjamin Traugott Hermann, zeither Diakonus in Ebersbach bei Zittau.

Den Diakonus Karl Benjamin Hattaß zu Neschwitz berief die K. S. Oberamtsregierung zum Pastor daselbst.

b. In Civilämtern.

Hr. D. Karl Gale Röderer ward von Pulsnitz nach Camenz gerufen, um, als Stiftsarzt, Nachfolger des unvergeßlichen Bönisch zu werden, und hat, als solcher, bereits den 6ten Jahresbericht vom Barmherzigkeitsstifte in Camenz herausgegeben.

Die großen Veränderungen in den Rathscollegien der preuß. und sächs. oberlaus. Städte werden im nächsten Hefte angezeigt werden.

Außer den Beförderungen und Ehrenbezeugungen in der Lausitz sollen auch diejenigen erwähnt werden, welche unsern fernen Landsleuten oder aus Lausitzischen Familien entsprossenen Männern zu Theil werden, so wie Berufungen von Lausitzern nach auswärts. *)

---

*) Die Redaction erinnert hier nochmals an das S. 109 gesagte.

Der K. S. Finanzrath, Hr. Eduard Gottlob v. Nostitz-Jänkendorf zu Dresden ward 1831 geheimer Finanzrath und 1832 Director im Finanzministerium; der Hof- und Justizrath, Hr. Baumeister, geheimer Justizrath; der geh. Kriegskammerrath, Hr. v. Broizem, geheimer Kriegsrath; der Oberamtsregierungspräsident, Hr. v. Gersdorf, zugleich Mitglied des Staatsrathes; der Hof- und Justizrath, Hr. Ferdinand August Meißner, (geb. zu Budissin 1778, ein Sohn des um die Ol. Rechtsgeschichte hochverdienten Appellationsrathes D. Meißner) so wie der Hofrath, Hr. D. Maximilian Karl August Petschke, (geb. zu Budissin 1777, Sohn des Kanzler Petschke) wurden Assessoren bei der Landesdirection; der Assessor des katholischen Consistoriums zu Dresden, Hr. Gulitz, früher Klostersekretair zu Marienthal, ward Kirchenrath und Beisitzer im K. S. Ministerium des Cultus und des Unterrichts.

Der Hr. Kirchen- und Schulrath, D. Gottlob Leberecht Schulze, ward als geh. Kirchenrath beim genannten Ministerium zu Dresden angestellt. Der Oberamtsregierungsadvokat, Hr. D. Heinrich Robert Stöckhardt zu Bauzen, (Sohn des verstorbenen ehrwürdigen Pastor Secundarius Stöckhardt) zuvor Docent in Leipzig, Verfasser mehrerer werthvollen Schriften, ward 1831 als Professor des römischen Rechts nach St. Petersburg, mit dem Titel eines russ. kais. Hofraths berufen, und ist von Bautzen dahin abgegangen.

Hr. Karl Heinrich Adalbert Lipsius, zeither Prorector in Gera, ward 1832 Quartus an der Thomasschule zu Leipzig. Er ist geboren zu Großhennersdorf, Sohn des Hrn. Diac. M. Lipsius in Bernstadt.

c. Ehrenbezeugungen.

Der Canonicus Cantor, Hr. Matthäus Kutschank in Budissin, empfing das Ritterkreuz des K. S. Civilverdienstordens.

Der geh. Oberregierungsrath Tzschoppe zu Berlin (bekanntlich Sohn des Hrn. Subr. Tzschoppe in Görlitz) empfing vom Kaiser von Rußland den Stanislausorden.

Der Director der naturforschenden Gesellschaft zu

Görlitz, Hr. Polizeisecretair Schneider, ward am 29. Sept. 1831 von der Sinsheimer Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Denkmäler der Vorzeit, zum correspondirenden Ehrenmitgliede erwählt.

Der Kaufmann, Hr. Heinrich Friedrich Ferdinand Marche zu Budissin, empfing, nachdem er seine reiche, schöne Wappensammlung der königl. Bibliothek zu Dresden geschenkt hatte, von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen einen kostbaren Brillantring mit allerhöchster Namenschiffer.

Der emeritirte Schullehrer, Hr. Johann Gottlob Schneider zu Altgersdorf, der noch das Amt des Organisten mit ausgezeichnetem Ruhme verwaltet, empfing 1832, nach seinem Jubiläum, vom Könige von Sachsen die große goldene Verdienstmedaille, mit der Erlaubniß, sie zu tragen. Zu seinen Verdiensten gehört auch die Bildung dreier Söhne, der beiden in der musikalischen Welt so groß gewordenen Männer, Hrn. Friedrich Schneiders zu Dessau, Hrn. Johann Schneiders zu Dresden und des Hrn. Organisten Glob. Schneiders zu Hirschberg.

Von den Prämien, welche in Folge der Preisaufgaben der K. S. Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commercien-Deputation auf 1826 — 31, aus der K. S. Prämiencasse ertheilt worden, sind folgende in die Oberlausitz gekommen. Es empfingen

1) Wegen Vertheilung von Weideplätzen: Anton Gleite und Cons. zu Blösa 50 Thlr. Die Gemeinde Siebitz 50 Thlr. Die G. Kronförstchen 50 Thlr. Der Justitiar Ehrig daselbst 15 Thlr. Die Begüterten zu Blösa: Poldrack, Lorenz, Lehmann, Kucher und Zimmer 50 Thlr.

2) Wegen Vertheilung von Weideplätzen und gleichzeitiger Aufhebung der Doppelhutung: der Justitiar und Accisinsp. Thiermann zu Königsbrück 15 Thlr. Die Gemeinde Schwoosdorf 100 Thlr. Der Gerichtsverwalter Thiermann daselbst 15 Thlr.

3) Wegen eines neuen Damastmanufacts, Schiffner und Sohn zu Großschönau 20 Thlr. Wegen zweckmäßigen Veränderungen am Jacquardstuhle, Joh. Gottl. u. Joh. Gottfr. Jungmichel, Zwillichtweber zu Waltersdorf 200 Thlr.

4) Wegen Aufnahme und vollständiger Auslernung taubstummer Personen: der Schuhmachermeister Dettmer

zu Budissin und der Tuchmacher Lippert zu Camenz 50 Thlr. Für die Unterweisung Taubstummer, während des ersten Lehrjahrs: der Wittwe Kretzschmar in Kotitz 20 Thlr.

Hr. Ludwig Friedrich Gottlob Ernst Gedike, vormals Director des Gymnasiums zu Budissin, und seit 1804 Director der Bürgerschule zu Leipzig, feierte am 8. April 1832 das Jubiläum seiner Lehrerwirksamkeit. An diesem Tage ward er einst von Büsching in Berlin, als Lehrer am grauen Kloster, eingeführt. Die Feier fiel auf einen Sonntag und ward im Saale der Bürgerschule feierlich begangen. Hr. Sup. D. Großmann, Hr. Domherr und Ritter D. Klien und die Lehrer Hr. D. Lindner und M. Anschütz waren die Sprecher. Vom königl. Consistorium empfing der Jubelgreis ein Belobungsdecret. Von den Bürgerschülern bekam der Verehrte einen silbernen Pokal, von den Lehrern der Armenschule einen goldenen Ring. Die Stadtbehörde und die andern Schulen begrüßten ihn mit Glückwünschen. Den Tag beschloß ein im Hotel de Saxe gehaltenes Festmahl.

Der nach Budissin abgehende Hr. Kirchenrath M. Petri empfing beim Abschiede von der Zittauischen Schullehrerconferenz, die er, nebst Lesezirkel und Schullehrerwittwencasse, lange Jahre geleitet, am 25. April einen schönen silbernen Pokal zum Andenken, welchen das älteste Mitglied, Hr. Cantor Donath in Ebersbach überreichte. Die Leitung dieser allgemeinen Conferenzen übernahm nun Hr. Katechet Ludwig.

2.) Real-Nachrichten.

In Zittau ward am 13. Dec. 1831 ein neues Schulhaus eingeweiht, und zwar für die Knaben der allgemeinen Stadtschule. Da die vorhandenen Schulgebäude nicht mehr ausreichten, gewann man zu einem Knabenschulhause ein neues gut gelegenes großes Haus durch Kauf, veränderte bedeutend, vergrößerte und verschönerte dasselbe und konnte nun mehrere, einstweilen in zerstreuten Localen untergebracht gewesene Classen unter ein Dach bringen. Dieß neue Gebäude, welches einen schönen mit einer Galerie versehenen Schulsaal zu Feierlichkeiten, die Amtswohnung des Directors, 5 Knabenclassen, die Lehrzimmer fürs Schullehrerseminar, für die Realclasse erwachsener Schüler, für die

Classen, wo Seminaristen ihre Lehrversuche anstellen, den Zeichnensaal, die Dienstwohnung eines Schulaufwärters und einige Seminaristenstübchen umfaßt, auch das Local zur Sonntagsschule darbietet, ward an genanntem Tage durch einen feierlichen Aktus eingeweiht, bei welchem, in Gegenwart der Behörden, der Präses der Schulkommission, Hr. Stadtsyndikus Bergmann, der Hr. Primarius (nun Kirchenrath) M. Petri und Hr. Director Burbach als Redner auftraten. Musik und Gesang erhöhte die Feier. So hat Zittau wieder eine neue Zierde und einen neuen Zuwachs zu der Vollkommenheit seiner Schulanstalten empfangen.

Die Hauptkirche in Zittau entbehrte bisher eines schönen, ansprechenden Altargemäldes. Es war unserer Zeit vorbehalten, das alte werthlose Bild durch ein neues zu verdrängen. Der Maler, Hr. Moritz Müller, ältester Sohn des Hrn. Zeichenmeisters Müller in Zittau, hatte eben zu München ein Gemälde vollendet, das einen segnenden Christus darstellt. Es ward hergesandt und da man durch freiwillige Beiträge den Ankauf bestreiten zu können hoffte, so begannen die Glieder des geistlichen Ministeriums, so wie Hr. D. Hirt und die Hrn. Communrepräsentanten Hoffmann und Liebig, so wie die Hrn. Schullehrer der eingepfarrten Dorfschaften eine Sammlung von Beiträgen, die mit dem, was ohne besondere Aufforderung eingesandt ward, bis auf 272 Thlr. 20 Gr. 10 Pf. anstiegen, wovon 46 Thlr. 8 Gr. auf Reinigung der andern Ornamente des Altars verwendet und 226 Thlr. 12 Gr. 10 Pf. dem jungen, hoffnungsvollen Künstler ausgezahlt wurden, der nun der Kirche ein zweites Stück, zur Ersetzung des obern zweiten auch nicht Werth besitzenden kleinern Gemäldes zum Geschenk einsenden will. Am Sonntage Palmarum war das Hauptgemälde eingesetzt. Eine neue Vergoldung der Altarornamente, vorzüglich der Apostelstatuten (Petrus und Paulus), muß auf eine bessre Zeit verschoben werden.

Das Lessingsstift zu Camenz gewann 1831, durch Geschenk der Frau Accisinsp. Horn daselbst, den Besitz der Badeanstalt Marienborn bei Schmeckwitz; die Aussicht auf ein Vermächtniß von 2000 Thlr. von seinem ehrwürdigen Stifter, dem seligen D. Bönisch (wovon die Zinsen für jetzt seiner hinterlassenen Familie zufallen), und ein

Vermächtniß von 3000 Thlr durch den Kriegsrath v. Quandt zu Dresden. Unter den Sammlern und Fürsprechern für das Stift hat sich vor allen der Hr. Hoftrompeter Büttner in Dresden ausgezeichnet. S. den 6ten Jahresbericht auf 1831, herausgegeben von dem neuen Stiftsarzte, D. C. G. Röderer. Camenz, 1832, gr. 8.

Der am 21. Nov. 1830 entschlafene Hr. Landesälteste, Karl Wilhelm Otto August v. Schindel, Präsident der OL. Gesellschaft der Wissenschaften, hat 8000 Thlr. zu verschiedenen Stipendien für Jünglinge legirt, welche in Görlitz, Budissin und Zittau studieren. Die nähern Bestimmungen sind in Hrn. Prof. D. Antons Prüfungsprogramm 1831, S. 20 f. zu finden, wo auch die unrichtige Angabe des Todestages im vorigen Bande des Magazins, S. 399, berichtigt wird. Der Verewigte starb nicht den 22. Nov. 1831, sondern den 21. Nov. 1830.

Die Zittauische Sparkassen-Anstalt hat auch im Jahre 1832 ihren guten Fortgang gehabt. Am Anfange ihres 7ten Rechnungsjahres betrug ihre Summe 24,859 Thlr. 23 Gr. 3 Pf. Im neuen Rechnungsjahre wurden ihr 6143 Thlr. 5 Gr. 2 Pf. anvertraut. Zurückgezahlt wurden 3972 Thlr. 22 Gr. 8 Pf. an 183 Personen. An Zinsen wurden 77 Thlr 23 Gr. 2 Pf. ausgezahlt. Die Meisten aber ließen ihre Zinsen zum Capitale schlagen. Solche betrugen 688 Thlr. Die Verwaltungskosten betrugen 156 Thlr. 23 Gr. 9 Pf.

Mittheilungen des Missions-Departements der evangelischen Brüdergemeinde zu Berthelsdorf.

Vom 24. Oct. 1831.

Zum Schlusse des Jahres belief sich die Anzahl der auf 42 Missionsposten angestellten Brüder und Schwestern auf 209 Personen, deren 13 heuer in den Missionsdienst eintraten. 5 Geschwister mußten in die Heimath zurückkehren, da sie nicht mehr thätig seyn konnten und 2 gingen ein in ihres Herrn Freude. Unter den noch Angestellten befinden sich 12, welche Kinder von Missionairen sind.

Die Mission in Grönland drückte eine zweifache Verlegenheit, die noch mehr als bisher stattfindende Zerstreuung der Gemeindeglieder an auswärtige Plätze auf Geheiß der Handelskammer in Kopenhagen und der noch immer nicht

befriedigte Mangel an dem nöthigen Bauholze, besonders in Friedrichsthal. Ins Ganze war der Missionsgang erfreulich und die beiden südlichen Plätze haben schönen Zuwachs aus den Heiden. Im Spätsommer raffte Seitenstechen in Friedrichsthal über 30 Eingeborne weg.

Zu einem 4ten Missionsposten in Labrador, der den Namen Hebron erhielt, waren durch die Londoner Brr. Societät zur Ausbreitung des Evangelii Baumaterialien gesandt und der Anfang zum Anbau desselben gemacht worden, welches für die nördlichen Eskimos eine erwünschte Gelegenheit seyn wird, mit dem Worte des Lebens bekannt zu werden und ihren südlicher wohnenden Landsleuten nachzueifern.

Für das nicht 300 Seelen betragende Delawar-Gemeinlein waren unsre Brüder fortwährend geschäftig, ihr Gedeihen möglichst zu fördern, und bei den Cherokees brachte die Lehre vom Gekreuzigten auch dieses Jahr neue Frucht; wenn auch die bedrängte Lage dieser Nation mancherlei Besorgnisse bei den Missionairen erwecken mußte.

In stillen Frieden bauten sich die 7 Neger-Gemeinen auf den drei Dänisch-Westindischen Inseln an,*) und die Brüder sind mit Errichtung von Negerschulen, die immer bessern Fortgang haben, treulich bemüht. In Jamaica ist ein neuer Missionsplatz mit dem Namen Neu-Fulneck angelegt und der ehemalige Posten in Mesopotamien ist aufs neue zu einem Missionsplatz eingerichtet worden. Auf Antigua gab es der Veränderungen auf den 5 Missionsplätzen unter den Missionairen viele und der frühe Verlust des vielfach bewährten Bruders Johansen wird noch lange gefühlt werden. Bei so großen Gemeinen, wie die in St. Johns, die sich auf 7000 beläuft, wird die Seelenpflege durch die Menge sehr erschwert. Versammlungen und Schulen waren in St. Kitts und Barbadoes in gesegnetem Fortgange. Bei der, seit 3 Jahren erneuerten Mission in Tabago stehen 5 bis 600 Neger in der Pflege der Brüder. Der Mission in Suriname stand seit dem Nov. 1829 Br. Passavant vor; der Verein zur Förderung des Christenthums unter der heidnischen Bevölkerung der Colonie wurde von den Oberbehör-

*) In Friedensthal ward auf ein neues Wohnhaus angetragen.

den thätig unterstützt; die Gemeinde in Paramaribo mehrte sich fortwährend, der Plantagen-Besuch wurde fortgesetzt und auf Vorsoorg und im Fort-Amsterdam blieb der evangelische Zuspruch nicht ohne heilsame Frucht. In Süd-Afrika hatten unsre Brüder auf ihren 6 Niederlassungen volle Arbeit und Gottes Gnade war aller Orten sichtbar zu spüren. In Gnadenthal wurde der Zustand der Schulen immer erfreulicher. Im Lazarus-Hospitale sind Geschwister Tietzes als neue Pflegeeltern mit rührender Zärtlichkeit empfangen worden. Elim siedelte sich immer mehr und mehr an; die seit einem Viertel-Jahrhundert in der Kap-Colonie nicht so erlittene Dürre traf insonderheit Enon hart. In Silo unter den Tambukkis konnte man sich des Zudranges vieler Wilden auch von andern Völkerstämmen dankbar freuen und schon 113 Einwohner zählen, deren in- und äußeres Wohl auf alle Weise bedacht wurde. Ein Besuch des Br. Hallbeck aus Gnadenthal war zu besserer Einrichtung dieses Postens sehr ersprießlich.

Bei der Anlegung von drei neuen Missionsposten, bei den vielen Reisen zu Land und See, die in diesem Jahre vorfielen, bei der Versorgung von 78 Ausruhenden und den auf die Erziehung so vieler Missionskinder zu wendenden Kosten darf es nicht befremden, daß die diesjährigen Ausgaben der Missions-Diaconie höher stiegen als je, nämlich auf 67098 Thlr. 21 Gr. 8 Pf., so daß auch die in Brittischen Inseln, auf dem Europäischen Festlande und in Nordamerika zu dem Missions-Aufwand gesammelten ansehnlichen Beiträge 66366 Thlr. 3 Gr. 5 Pf. nicht hinreichten. Jedoch wurde durch das Guthaben des vorigen Jahres der Defect von 742 Thlr. 18 Gr. 3 Pf. getilgt und es blieben noch 161 Thlr. 22 Gr. 3 Pf. zu Gute.

Die Ausgaben des West-India-Erweiterungs-Fonds im vorigen Jahre betrug 2006 Thlr. 5 Gr. 8 Pf. Die Einnahme 520 Thlr. 12 Gr. Dazu das vorjährige Guthaben von 125 Thlr. 15 Gr. 7 Pf., so daß dieser Fonds schuldig bleibt 1360 Thlr. 2 Gr. 1 Pf.

Dem Schul-Fonds verblieben zum Schluß des Jahres 1829 gut 3184 Thlr. 3 Gr., an Beiträgen gingen im verwichenen Jahre dazu ein 1093 Thlr. 15 Gr. 4 Pf.,

ausgegeben wurden 2309 Thlr. 13 Gr. 6 Pf., so daß 1689 Thlr. 4 Gr. 10 Pf. demselben gut verbleiben.

Indem wir unsern Freunden für die so thätige Theilnahme an unsern Missions-Bedürfnissen auf das herzlichste danken und ihnen dafür Gottes reichen Segen wünschen und erbitten helfen, ersuchen wir sie, in ihrem Eifer zum Besten des sich erweiternden Werkes nicht zu ermüden und mit thätiger Beihülfe und Fürbitte dasselbe zu unterstützen.

D. Lausitzische Miscellen.

Wenn bei der neuen, durch ihre Erfolge sich empfehlenden, Lehrmethode des Franzosen Jacotot, das eine Hauptsache ist, daß alles neu zu lernende an einige Seiten eines Buches angeknüpft werde und gewisse Stellen und Worte darin gleichsam die Träger alles Anderen seyn müssen, so kann man wohl sagen, daß schon unser großer Lessing die Grundidee dieser Methode in folgender Stelle seines Nathan gezeichnet habe:

„Ich könnte bei dem meisten dir noch sagen,
Wie? Wo? Warum? er michs gelehrt."

So spricht die Recha, und Sittah erwiedert darauf:

„So hängt
Sich freilich alles besser an. So lernt
Mit eins die ganze Seele."

Im Jahr 1818 begann der Regierungsrath Geißler, auf Radibor, Mitgl. d. G. d. W., eine „Zeitschrift für das Königreich Sachsen." Aus Mangel an Theilnahme konnten nur wenige Hefte erscheinen. Wie hat es sich seitdem geändert! Zahllos erscheinen jetzt solche Blätter, die Sachsens Wirklichkeit und Zukunft besprechen. Unser Geißler ging also seiner Zeit voran.

Ein Lausitzer, der Stadtschreiber Budäus zu Camenz, war einer der ersten, der die so viel wirkenden Ideen, die Rousseau in seinem Contract social aufstellt, deutsch besprach. Schon 1762 lieferte er in dem Dresdner Anzeiger einen Aufsatz mit der Ueberschrift: Beweis, daß alle

Oberherrschaft und Majestät einen mit den Unterthanen getroffenen Vergleich zum Grunde habe.

Unsers Fichte Grabstätte zu Berlin ward jüngst dadurch geehrt, daß der berühmte Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel neben ihm in die Erde gebettet ward. Fichtes Obelisk hat zur Inschrift die Bibelstelle: Dan. XII, 5.

In Nr. 209 der Darmstädter Kirchenzeitung von 1831 wird behauptet, es habe seit 1815 kein Pfarrer mehr das Ritterkreuz des Civilverdienstordens erhalten. Das ist nicht gegründet, denn es ward auch 1829 einem zu Theil. Das ist merkwürdig, daß beide Kreuze in die Lausitz kamen. Der Empfänger 1815 war der Hr. Diac. Lommatzsch in Zittau (jetzt Superintendent in Annaberg), und der 1829 Decorirte ist der Hr. Pastor Primarius Brückner zu Löbau.

Noch ist in Hinsicht des im vorigen Bande des Magazins, S. 163 ff., enthaltenen Aufrufs, vaterländische Alterthümer betreffend, wenig gethan worden. Ein Gelehrter der Niederlausitz, Hr. Oberpfarrer M. Grimm, an dem alterthümlich wichtigen Orte Niemitzsch, hat jedoch schon viel im Sinne der Gesellschaft gethan. Es ist zu wünschen, daß auch andere Prediger auf geschichtliche Notizen in ihren Kirchenbüchern und Sagen in ihren Gemeinden so aufmerksam seyn und so fleißige Mittheilungen machen mögen. Eine Frucht jener Aufforderung war der oben S. 79 ff. mitgetheilte Bericht.

Im Görlitzer Wegweiser, S. 61 dieses Jahrganges, wird eine ergötzliche Anecdote von dem Schuleinreuten eines Edelknaben mitgehteitlt. Nach Carpzovs Bericht in s. Zittauischen Schauplatz III. 105, war diese Sitte bei Söhnen wohlhabender Eltern auch in Zittau lange gebräuchlich. Voran ging ein geputzter Mann, der an einer Stange Eßwaaren trug. Nach dem Einreuten ins Schulgebäude empfing der Rector die Victualien und machte Lehrern und Schülern ein Mahl.

Verbesserungen.

S. 5. Z. 16. l. folglich.
— 16. — 7. l. 21 — 23.
— 17. — 16. l. Manl.
— 19. ist hinzuzufügen zu Z. 4.: Jubelfest 1817. Petri's Beschr. der Jubelfeier, 87 f.
— 34. das Citat ist auf die letzte Zeile zu beziehn.
— 44. Z. 17. l. lieben.
— 46. — 13. l. die Periode mystischer Religionständelei um 1680 und der Empfindelei um 1780.
— 47. — 24. l. 1567.
— 53. — letzte l. SS.
— 64. — 16. l. Convoluten.
— 72. — 15. l. ziehen. Vom.
— 76. in der Note l. r. g.
— 86. Z. 26. l. Wernigeroth.
— 87. — 1. l. Hautrelief.
— 91. — 13. l. 3.) Fremde.
— 96. — 32. l. dem.
— 107. — 13. l. Sylvesterabende;
— 110. — 38. l. vorbehalten.

Neues
Lausitzisches Magazin,
Jahrgang 1832, Heft II.

A. Abhandlungen 2c.

I.

Reden
bei der Einweihung eines neuen Schulhauses in Zittau, am 13. Dec: 1831. *)

Eröffnungsrede,
vom Hrn. Stadtsyndikus Bergmann.

Nach Stand und Würden Hochgeschätzte und geliebte Anwesende.

Wie verschieden auch immer in unsrer sturmbewegten Zeit die Ansichten seyn mögen über das, was dem gemeinen Wesen fromme oder schade, — darin stimmen doch alle Zeitgenossen überein, daß auf den Unterricht der Jugend die treueste Sorgfalt verwendet, und den Anstalten, die diesem Zwecke gewidmet sind, jede mögliche Unterstützung zu Theil werden solle. Allgemein ist diese Ueberzeugung

*) S. Magazin, Heft 1. S. 129.

und vest begründet, denn sie findet ihren Wiederhall in der Gesinnung jedes fühlenden Menschen, in dem Pflichtgefühle jedes gewissenhaften Vaters, in dem Herzen jeder liebenden Mutter.

Glücklich preisen wir daher auch unsre Stadt; denn sie war es, die früher als manche andre ihrer Schwestern die Nothwendigkeit erkannte, für diesen Zweck wirksame Maßregeln zu ergreifen. — Schon ist das Viertheil eines Jahrhunderts seit jener Zeit verflossen, wo der Magistrat, unter berathender Mitwirkung sachkundiger Männer des geistlichen und des Schulstandes, die vorher ganz vernachlässigten Anstalten für die Volksbildung einer durchgreifenden Verbesserung unterwarf und wenige Jahre später unsre jetzige Bürger- und Freischule ins Leben rief. Wie sie, selbst im Kampfe mit mannigfachen Hindernissen, seitdem gestrebt hat, ihre Bestimmung zu erfüllen, kann niemandem fremd seyn, der dem Fortgange der Jugendbildung in Zittau nur einige Beobachtung widmete. Viele, sehr viele gingen ja schon aus ihr hervor, die wir jetzt als betriebsame und achtungswerthe Mitbürger unter uns ehren, viele, die als brave Gattinnen und Mütter gegenwärtig das Glück und die Zierde ihres Hauses sind. Manche von ihnen weilen vielleicht auch in dieser Versammlung, und freuen sich, in dankbarer Erinnerung an die Zeit ihrer Jugend, jetzt mit uns der größern Vollkommenheit, der unsre Schule entgegen geht.

Denn von Jahr zu Jahr mehrte sich die Zahl ihrer Schüler, wuchs das Vertrauen zu ihren Leistungen. Auch die Bildungsanstalt für künftige Landschullehrer, die mit der Stadtschule bald nach ihrer Eröffnung, in Verbindung gesetzt ward, hat ihrem Zwecke entsprochen und viele ihrer vormaligen Zöglinge wirken in ihrem wichtigen Berufe jetzt Segen verbreitend in ihren Gemeinden. So wurden denn für das immer fortschreitende Wachsthum dieser Anstalten

schon seit vielen Jahren die ihnen ursprünglich angewiesenen Räume zu klein, sie wurden es um so mehr, als das in unsrer Stadt bestehende, durch sein Alter wie durch seine Bestimmung gleich ehrwürdige Gymnasium, mit vollem Rechte, zu seinem eignen Bedarfe, die Lehrzimmer zurückforderte, die man ihm vormals unbedachtsam entzogen hatte. Zerstreuet in mancherlei einzelne Wohnungen mußten demnach unsre Schüler bald da, bald dort unterrichtet werden, ein Uebelstand, der mit Ordnung und Schulzucht nicht zu vereinigen war. Ja selbst dem Director und erstem Lehrer an dieser Schule konnte bisher keine amtliche Wohnung angewiesen werden, und nur einem besonders günstigen Geschicke verdanken wir es, daß er bisher, ohne störenden Wechsel, in der Nähe der Anstalt verbleiben konnte.

So mahnte denn, auch wenn es die öffentliche Stimme nicht gethan hätte, so mahnte uns das Bedürfniß selbst, unsrer Schule ein Haus zu bauen, das jenen Mängeln abzuhelfen geeignet wäre. Zwar verbarg sich der Magistrat, als er zu diesem Werke vorschritt, die Schwierigkeiten nicht, die sich dessen Ausführung entgegen drängten; denn erschöpft waren die Kassen der Stadt, und das Einkommen künftiger Jahre mußte in Anspruch genommen werden, um ein Bedürfniß zu befriedigen, das mit dem Magistrate übereinstimmend, auch die damaligen achtbaren Vertreter der Bürgerschaft als unabweislich erkannten. Nicht ohne bange Sorge wurde demnach in ernster Stille der Grundstein zu diesem Gebäude in die Tiefe hinabgesenkt.

Aber noch war der Bau nicht vollendet, da umzogen finstre Wolken das Vaterland und verdunkelten den sonst so hellen Glanz seines innern Friedens. — Doch auch diese Wolken zerstreuten sich und schon hat die Morgenröthe eines neu anbrechenden Tages ihre ersten Strahlen auf Sachsens Bewohner und auch auf unsre Stadt geworfen.

Eine neue Zeit beginnt vor unsern Augen. Fallen sahen wir die Scheidewand, die zwischen unsern Fürsten und dem Vertrauen ihres Volks gezogen war, fallen sehen wir die Schranken, die auch in den Stadtgemeinden die Verwaltungsbehörde von ihren Bürgern getrennt hielt.

Zu einem höhern Wirken ist fortan der Bürger berufen. Er soll durch selbstgewählte Vertreter in den Angelegenheiten der Stadtverwaltung der Behörde berathend und helfend zur Seite stehen. Auch von ihm soll das gemeine Beste sorgfältig erwogen, und die unbefangenste Prüfung soll jeder Ansicht, jedem Vorschlage, von wem er auch komme, zu Theil werden.

Schon hat diese neue Gestaltung der Dinge auch auf Vollendung dieses Hauses wohlthätig eingewirkt. Zwar konnten den verehrten Männern, die das Vertrauen der Bürgerschaft zu ihren Vertretern berief, die Bedrängnisse nicht fremd bleiben, in die unser Gemeinwesen, in Folge unerwarteter Ereignisse gerathen war; dennoch erkannten sie, vereint mit dem Magistrate die Nothwendigkeit an, vor allem andern dieses Werk zu befördern, und wirkten hierzu durch einsichtvollen Rath und durch mannichfache Bemühung. So wurde denn dieses Haus zugleich ein Denkmal des harmonischen Zusammenwirkens zwischen Rath und Bürgerschaft, so beginnt mit ihm ein edleres Bürgerthum, wie es künftig in seinen Lehrsälen erblühen, wie es aus ihnen dereinst immer kräftiger und vollkommener hervorgehen soll.

Und so übergebe ich nunmehr, Kraft des mir gewordenen Auftrags, im Namen des Magistrats und im Namen der gesammten Bürgerschaft, dieses Haus der Schulanstalt, für die es errichtet ward. Wünsche für das Beste aller, die lehrend und lernend jetzt in ihm weilen und künftig in ihm weilen werden, Wünsche für den treuen Lehrer,

der es bewohnt und das Wohl der theuern Seinigen erfüllen die Herzen aller Anwesenden, sie erfüllen auch das meinige!

Aber nicht an weltlicher Stätte sind wir versammelt, heilig und erhaben ist die Bestimmung dieses Hauses; darum werde aus beredterem Munde, durch die Stimme der Kirche ihm nun die Weihe zu Theil, die ihm gebührt!

Einweihungsrede,

vom Hrn. Kirchenrath M. Petri.

Lob und Dank gebührt dem Herrn aller Herren von uns in dieser feierlichen Stunde. Seine Weisheit und Gnade hat sie uns geschenkt. Gott lenkte die Herzen der Männer, welchen die Leitung der Angelegenheiten unserer Stadt obliegt und verlieh die Mittel, diese passende Stätte für unsre Schulanstalten zu gewinnen; Gott gab Ausdauer und Fortgang, daß auf derselben der Bau sich in allen seinen Theilen erheben und gestalten konnte, den wir heut als ein wohlgelungenes Werk der Kunst und des Fleißes vollendet sehen. Was hindernd entgegen trat, wurde mit Gottes Hülfe überwunden, eine wichtige Veränderung unsrer Verhältnisse, die das Unternehmen stören konnte, verwandelte sich unter Gottes Leitung in einen Antrieb seiner Beförderung und dieses Jahr voll Sorge und Unruhe sollte nicht vergehen, ohne uns noch die freudenvolle, heilige Feier zu bringen, die wir heut der Weihe des neuen Schulgebäudes widmen.

So wollen wir sie denn mit dankbarer Anerkennung des Guten begehen, das unsre Stadt durch die Bestimmung und Einrichtung dieses Hauses gewinnt. Die Abtheilungen unsrer Bildungsanstalten, welche bisher nicht ohne man-

nichfaltigen Nachtheil an verschiedenen Orten ihr einstweiliges Unterkommen finden mußten, die Knaben-Bürgerschule, die Real- und Präparandenclasse, das Seminar für Landschullehrer und die Elementarclassen, deren Unterricht seine Zöglinge besorgen, sind nun aus ihrer Zerstreuung unter ein Obdach gesammelt, in heitre, zweckmäßige Räume gewiesen und der Aufsicht, die sie wohlthätig umfassen und zusammenhalten soll, näher gebracht. Dadurch wurde einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen und die Ordnung, die Einheit des Geistes und der Thätigkeit, die das Gedeihen dieser Anstalten erheischt, wirksam befördert. Einen merklichen Fortschritt zum Bessern in unserm Schulwesen bezeichnet dieser Bau. Und daß er unter Umständen, die ihm nichts weniger als günstig schienen, glücklich zu Stande kam, das ist uns ein herzerhebendes Zeichen der Achtung und Fürsorge, die das geistige Wohl unsrer Stadt mit beharrlichem, gewissenhaftem Eifer wahrnimmt. Unsre Gewerbe sehen wir vielfach gehemmt und belastet, die Zugänge des Wohlstandes von mehr als einer Seite versperrt, die gerechtesten Ansprüche für den öffentlichen Bedarf durch die Noth der Zeit verkümmert und die Kräfte des Gemeingutes unsrer Stadt bis zur Erschöpfung angestrengt. Wo giebt es Heilmittel für einen so mißlichen Stand der öffentlichen Angelegenheiten, wo giebt es gegen die Gefahr der Entmuthung unsrer Bürger, gegen das Einreißen verderblichen Leichtsinns, gegen die Auflösung der Bande frommer Zucht und Sitte ein kräftiges Gegengewicht, als allein in der Welt des Geistes, in der Macht der Grundsätze unserer heiligen Religion. Da muß mit verdoppelter Anstrengung aufgebaut und, was steht, um jeden Preis erhalten, da müssen neue Pfeiler errichtet und frische Kräfte in Bewegung gesetzt werden, wenn die äußeren Stützen unsrer Wohlfahrt sinken und das unaufhaltsame Eindringen trostloser Verarmung ihren Bau un-

tergräbt. Wie große Staaten sich aus dem Abgrunde der Zerrüttung und Ohnmacht nur dadurch wieder emporarbeiteten, daß sie dem Geiste sein Recht gaben und ihre letzten Kräfte für die Bildung ihrer Bürger zu kenntnißreichen, edeln und frommen Menschen aufboten; so wird auch unserer Stadt aus der weisen und nachhaltigen Sorgfalt, die sie ihren Bildungsanstalten widmet, eine schönere, segensvollere Blüthe erwachsen, als ihr sonstiger Wohlstand war. Ihr Glück und ihre Kraft beruht ja nur auf dem sittlichen Ernst und Gemeinsinn unserer Bürger. Sind sie Männer nach dem Herzen Gottes, die das Wahre suchen und in christlichen Tugenden wetteifern, so wird auch Gott mit uns seyn, alle Drangsale der Zeit überwinden helfen und uns mit neuem Segen erfreuen.

Unter den Augen unsrer würdigen Obrigkeit, die diesen Bau veranstaltet und geleitet hat, in Gegenwart der thätigen Vertreter unsrer Bürgerschaft, welche dieser Angelegenheit lebhaften Antheil zuwendeten, umgeben von den Lehrern in Kirchen und Schulen, im Angesichte liebender Aeltern sehen wir hier die Knabenschaar, aus deren Reihen das neue Geschlecht hervorgehen soll, das Gott bestimmt hat, unserer Stadt beßre Tage zu bereiten, und seinen Segen zu ererben. Fasset, liebe Kinder, diese große Aufgabe fest ins Auge, kommet der Treue und Gewissenhaftigkeit, zu der eure Lehrer sich heut aufs Neue mit heiligen Entschließungen verpflichten, kommet der Wahrheit und Liebe, die euch aus ihrem Unterrichte anspricht, stets mit willigem Herzen und redlichem Fleiße entgegen. Durch den guten Geist, mit dem in diesem Hause Lehrer und Schüler zusammenwirken, um die Saat des göttlichen Segens zu säen und aufzunehmen, wird es die Weihe erhalten, die wir ihm heut von Gott erbitten.

Ausgesondert von den Stätten des gemeinen Verkehrs, welche die Willkühr der Einzelnen so oft zu Schauplätzen

der Thorheit und des Frevels macht, geschieden von dem Getümmel des Lebens, in dem man Gottes so leicht vergißt, soll dieses Haus ein Heiligthum des Herrn und eine Werkstatt seines Geistes seyn, wo nur Wahrheit und Tugend gelernt, wo Ordnung und Unschuld immer bewahrt wird. Dazu weihe ich es jetzt ein in deinem Namen Gott Vater, Sohn und Geist! Halte von diesem Hause Alles ab, was seine Würde verletzen müßte, jedes freche Wort, jede schandbare That, jeden Ausbruch roher Leidenschaft und jeden Gedanken der Sünde! Mit Gebet zu dir wollen wir Lehrer hier an unsre Arbeit gehen, vor deinen Augen wollen wir unser Tagewerk verrichten, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn wollen wir hier die uns von dir anvertrauten Seelen durch heilsame Lehre und nützliche Uebung, im Worte deiner Wahrheit unterweisen zur Seligkeit. Laß dir das Lob wohlgefallen, das dir hier aus dem Munde der Unmündigen bereitet wird! Gieb, daß sie Alle wachsen und zunehmen wie an Alter, so an Weisheit und Gnade vor dir und den Menschen! Erhöre jedes Gebet, das hier um dein Licht und deinen Beistand fleht!

Hilf Herr, laß Alles wohlgelingen!*) Beglücke unsre Stadt durch das Reifen ihrer Jugend zur Nachfolge Jesu, deines Sohnes, daß dein Arm und deine ewige Wahrheit unter uns verkündiget werde Kindern und Kindeskindern und deine starke Kraft hervorbreche aus diesen Räumen, wie ein Strom des Lebens und Segens über die Nachwelt. Amen.

---

*) Ueber das Gelingen der frühern Veranstaltungen, s. Mag. 1823, 471 — 545, über die andern Locale, 506 — 508. Die beiden ersten Redner dieses Tages schieden seitdem aus ihren Verhältnissen, nachdem der erste 22 Jahr als Präses der Schulcommission, und der zweite 21 Jahr, als Vorsteher und Religionslehrer am Schullehrer-Seminar, sich unvergeßliche Verdienste erworben haben.

Dankrede,

vom Hrn. Director Burdach.

Daß Danken ein seligeres Geschäft ist, als Bitten, das empfinde ich in voller Stärke jetzt, da ich zum ersten Mal diese nun geweihte Stätte betrete. Wenn die Bitte aus dem Bewußtseyn eigener oder aus der Wahrnehmung fremder Unvollkommenheit hervorgeht, und indem sie das Verlangen nach dem Besitz eines fehlenden Gutes ausspricht, gewöhnlich auch von einem beunruhigenden, oft höchst peinlichen Gefühle begleitet wird: so ist dagegen der Dank, der aus dem Herzen fließt, mit den frohesten und erhebensten Empfindungen verbunden; denn er ist die erquickende Frucht der Gewährung einer Bitte, des Empfanges einer ersehnten Wohlthat, der Anerkennung unserer Hülfswürdigkeit. Glücklich der Sterbliche, der auf solche Weise oft Veranlassung zum Danken erhält, und noch glücklicher der, dem es beschieden ist, den tiefgefühlten Dank Vieler für empfangene große Segnungen, mit dem seinigen vereinigt, öffentlich an den Tag legen zu dürfen!

Durch meine amtliche Stellung, wie durch mein Herz aufgefordert, bin ich jetzt vor dieser ehrwürdigen Versammlung aufgetreten, um solcher heiligen Pflicht Genüge zu leisten.

Was in diesen feierlichen Augenblicken mein Gemüth tief ergreift und mit Freude bewegt und meine Brust höher hebt, das empfinden heute, gleich mir, tausend gefühlvolle Aeltern- und Kinderherzen. Mit beredten Zungen erzählen die Alten von der großen Gnade unsers Gottes, und auch aus dem Munde der Unmündigen hat er sich ein Lob zubereitet. Wir alle fühlen und rühmen heute laut die segnende Nähe des Herrn, der unser Gebet erhört, unsre heißen Wünsche erfüllt und ein großes, von uns Allen

tiefgefühltes Bedürfniß, zur Verherrlichung seines Namens, befriedigt hat. Durch seine Vaterhuld und unter seinem mächtigen Schutze ist ein neuer Tempel der Jugendbildung entstanden, jetzt unter Gebet und Segenswunsch zur Ehre Gottes, zur Vermehrung des Reiches seines Sohnes und als Werkstätte des heiligen Geistes geweiht, auch mir und den mit mir treu verbundenen Mitarbeitern als eine Pflanzstätte christlicher Weisheit und Frömmigkeit für einen großen Theil der männlichen Jugend unsrer Stadt feierlichst übergeben worden.

Was wir oft, in pflichtmäßiger Sorge für eine gedeihlichere Schulerziehung unsrer aufblühenden Jugend, von Gott erfleht und von unsrer weltlichen Obrigkeit bescheiden erbeten hatten; was von den ehrwürdigen Vätern dieser Stadt, denen zugleich die Sorge für das städtische Schulwesen obliegt, mit Umsicht und Weisheit berathen, aus wohlwollender Güte beschlossen, und unter mannigfachen Hindernissen und Schwierigkeiten mit Muth und Energie begonnen worden; was wir aber in dieser vielbewegten Zeit nicht so schnell vollendet zu sehen hoffen durften: — das steht nun, noch ehe das zweite Jahr seit seiner Gründung verflossen, als eine Zierde unsrer Stadt, zur Freude aller gutgesinnten Bürger und zur Bewunderung der uns besuchenden Fremden, vor Aller Augen dar, und schon stiegen unsre Lobgesänge in diesem Gott geweihten Baue zum Throne des Ewigen und Unsichtbaren empor, der auch in diesen Mauern ein Heiligthum sich gegründet hat, worin der kindliche Verstand ihn zu suchen und zu finden angeleitet werden und das bildsame Herz, geführt von des Höchsten Geiste, nach des göttlichen Mittlers Wort und Vorbilde fühlen und wollen, hoffen und dulden lernen soll.

So lange dieses Haus, der ihm gegebenen Bestimmung treu, unter Gottes mächtigem Schutze bestehen wird, wird es auch für Zittaus Bewohner ein rührendes Denkmal

der Gnade des Höchsten bleiben, der dadurch wohl gethan hat den Vätern und ihren Kindern.

In Ihnen, Ehrwürdige Väter dieser Stadt, Hochverdiente Vorsteher unsrer Schulanstalten, in Ihnen hat er sich seine Rüstzeuge erwählt, durch welche er seinen Segen über uns verbreiten wollte. Sie haben durch die hierdurch bewirkte Erweiterung unsers Schullocals, und durch die Herstellung dieses geräumigen, seiner Würde und Bestimmung angemessenen Schulsaales, wie durch die ursprüngliche Gründung der allgemeinen Stadtschule, Sich in den Herzen aller unbefangen urtheilenden und wohlgesinnten Bürger, wie in den Annalen Zittaus, ein Ehrendenkmal errichtet, das bleibend und unvergeßlich seyn wird.

Und wenn auch die nichts verschonenden Stürme der bewegten Zeit einzelne Blätter aus dem reichen Kranze Ihrer Verdienste Ihnen zu rauben drohen sollten, den Ruhm, den Sie durch Ihre gewissenhafte und weise Fürsorge für die Bildung unsrer Jugend Sich gestiftet haben, wird Niemand zu verdunkeln im Stande seyn oder nur zu beflecken wagen. O darum empfangen Sie heut' öffentlich den schuldigen Dank, den Ihnen durch mich die redlichgesinnten Aeltern unsrer Schuljugend, alle hier versammelten Schüler, und mit besonderer Wärme sämmtliche Lehrer der allgemeinen Stadtschule mit mir aus dem Innersten des Gemüthes aussprechen, und durch thätige Mitwirkung zur Verwirklichung Ihrer väterlichen Absichten zum wahren Heile unsrer Schüler zu bewähren feierlichst geloben.

Auch Ihnen, Würdige Vertreter hiesiger Commun und Bürgerschaft, auch Ihnen gebührt heute unser lauter und feuriger Dank. Als Männer von Einsicht und Erfahrung, den Standpunkt klar und rich-

tig erfassend, auf den Sie durch das Vertrauen Ihrer Mitbürger gestellt sind, erkannten Sie, von der Nothwendigkeit und Zweckdienlichkeit des von E. Hochweisen Rathe, unter Zustimmung des löblichen Bürger-Ausschusses, begonnenen neuen Schulbaues überzeugt, es als eine Ihrer heiligsten Pflichten, durch kräftige Unterstützung dieses für die Commun so segensreichen Werkes einen Theil Ihrer schwierigen Aufgabe ruhmvoll zu lösen. Also nicht hindernd und störend, sondern vielmehr auf alle Weise begünstigend und fördernd, vereinigten Sie Sich mit Magistrat und Schul-Commission dahin, diesen so allgemein als dringendes Bedürfniß anerkannten Bau so bald als thunlich, jedoch mit möglichster Schonung der Interessen der Commun, seiner Vollendung entgegen zu führen. Darum freuen Sie Sich auch heute mit uns des schön gelungenen Werkes und preisen Sich glücklich, zur Förderung des Gemeinwohls auch in dieser Beziehung das Ihrige gewissenhaft beigetragen zu haben. Möge Ihnen Der dafür lohnen, der die Reinheit Ihrer Bestrebungen erkennt, und alle Ihre auf dauernde Wohlfahrt der Commun gerichteten Bemühungen mit seinem schönsten Segen krönen!

Auch für euch, geliebte Schüler, für euch haben diese edlen Männer, denen mein Mund jetzt, zugleich in euern Namen, das schwache Opfer des ihnen gebührenden Dankes dargebracht hat, gesorgt und berathen, erbaut und geordnet. Für euch zunächst hat sich dieses von seinem kenntnißvollen und erfahrnen Baumeister mit Umsicht und Geschmack angelegte und von geschickten Werkmeistern mit Fleiß und Sorgsamkeit aufgeführte Schulhaus erhoben. Für euch zuerst hat sich dieser schöne, in seiner einfachen Würde das Gemüth zur Andacht entflammende Saal in seinen weiten Räumen geöffnet. Für euch zuvörderst sind in diesem zu eurer Bildungsstätte bestimmten Gebäude neue

Lehrzimmer eingerichtet worden, in welche ihr noch heute von euern treuen Lehrern eingeführt werden und worin ihr in der Folge Unterricht und Unterweisung empfangen sollt. Mit dem lebendigen Gefühle dankbarer Anerkennung und Würdigung dieser für die Pflege eurer unsterblichen Geister getroffenen Veranstaltungen, erhebt ihr heute eure Herzen zu dem Vater der Liebe, und bringt ihm das heilige Gelübde dar, mit neuem Fleiß und größerer Regsamkeit an der Bildung eurer für alles Gute noch empfänglichen Seelen zu arbeiten, und täglich freier von kindischem Leichtsinn, im unverwandten Aufschauen auf den Musterwandel unsers göttlichen Erlösers, nach Sittenreinheit und Rechtschaffenheit zu streben, wodurch ihr allein Gnade bei Gott und den Menschen erlangen könnt. Möge dazu der Unterricht, den ihr hier genießen werdet, mit dem Segen des Herrn begleitet seyn und euch Heil und Frieden schaffen für Zeit und Ewigkeit!

Und daß das Wort des Lebens, das wir in diese junge Seelen pflanzen, in ihren Herzen Wurzel fasse und zur reichen Frucht hervortreibe, dazu lassen Sie uns, meine theuren Amtsgenossen und Mitarbeiter, wie bisher in brüderlicher Eintracht, doch auch von heute an mit erneuter Wachsamkeit und Berufstreue, die uns von Gott verliehene Kraft gewissenhaft anwenden, jeden Augenblick der uns spärlich zugemessenen kostbaren Zeit auskaufen, und über die uns anvertrauten Seelen so wachen und sie beschützen und leiten, daß wir jederzeit in unserm Berufe treu erfunden werden, und immer bereit seyn können, mit Freuden Rechenschaft zu geben vor Gott und den Menschen.

Dank, Anbetung und Preis dem Vater über alles, der uns diesen schönen Beruf verliehen hat, und uns immer tüchtiger machen will, in der Nachfolge seines Soh-

nes, unsers göttlichen Meisters, unter Beistand des heiligen Geistes, Seelen vom Verderben zu erretten und zum Himmel zu leiten.

Im Frohgefühl der auch uns erwiesenen Gnade stimmen wir dankend mit ein in den allgemeinen feierlichen Preisgesang:

Nun danket Alle Gott mit Herzen,
Mund und Händen!

II.

Literarische Grundlage zur Beschreibung und Geschichte der Oberlausitzischen Dörfer.

(Fortsetzung.)

Rieda.

Die Berge. Leskes Reise 413 — 423.

Wolfsberg und Heunmauer daselbst. Peschek in Gräters Zeitschrift: Idunna und Hermode. Breslau 1812, 163.

Knauth, von der Wolfgangskapelle. In Analectis Saxonicis II, 189 — 206, wo auch mehr von Rieda zu finden ist.

Ueber den Namen. Frenzel ap. Hofmann. II, 51.

Dohnaisch. Carpzovs Ehrentempel, II, 31.

Beschreibung. Pescheks Zittau und Umgebungen, 115 f.

Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 699.

Stiftungen. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 81 f.

Religionsfriedens-Jubiläum 1755. Schwarzes Jubelacten, St. 5.

Etwas von Rieda und den dasigen Pfarrern. Laus. Magaz. 1770, 126.

Schulbau 1770. Nachlese 1772, 35 f.

Schuleinweihung 1771. Laus. Magaz. 1772, 43.

Leichensteine. Nachlese 1770, 200.

Hinrichtung eines Trigamus 1677. Laus. Magazin 1774, 302 f.

Wetterschläge in den Thurm. Laus. Magaz. 1775, 305.

Ueber das Rieda'sche Gesangbuch. Laus. Mag. 1781, 38 — 40. Ottos Lexicon III, 57.

Ein werthvolles Manuscript über Riedas Geschichte besitzt Hr. Pastor Knothe daselbst.

Oybin.

Ueber das Dorf, sonst „unterm Oybin," jetzt selbst Oybin genannt:

D. Peschek, der Oybin rc. (Zitt. 1792 u. 1804), S. 12 f.

M. Peschek, Zittau und Umgebungen, 50 f. 185.

— Geschichte der Oybiner Kirche, p. 2 f.

Haupts Beiträge zur Geschichte des Oybins, im Laus. Mag. 1825, 473 f.

Leskes Reise, 499 f.

Toleranz daselbst. Kirchenzeitung 1826, S. 1503 f.

Drillingsgeburt. Zitt. wöchentl. Nachr. 1825, 256 270 f.

Ueber die untere Kirche:

M. Peschecks Geschichte der Oybiner Kirche, Zitt. 1825, 8.

D. Peschecks Oybin, 14.

Neues Altar. Eckarths Tagebuch 1774, 41.

„Das Kirchlein am Felsen,“ Gedicht von K. Th. Pescheck, in den Aarauer Erheiterungen, 1823, II, 189.

Abbildung der Kirche, in erster Gestalt, auf der Ansicht von Oybin, in Carpzovs Anal.

Abb. in jetziger Gestalt, in Maukes Oberlaus. Kirchen, 1825, 4.

Feste, Friedensfeier:

Die Friedensfeier zu Oybin, am 12. Nov. 1809, 4.

Reformationsjubiläum 1817:

M. Petris Beschreibung der Feierlichkeiten, 81 — 67.
Schreibers Chronik des Ref.-Jubelfestes. Gotha, 1818, 1. 395 ff.

M. Peschecks zwei Reden am Ref.-Jubelfeste 1817 zu Lückendorf und Oybin gehalten. Zitt. 1817, 8. (mit historischen Anmerkungen).

Confessionsjubiläum 1830:

Beschreibung der Feierlichkeiten rc. Leipz. 1830, 83.
Ludwig, Beschreibung aller in Lückendorf und Oybin, am Jubelfeste der Augsburgischen Confession veranstalteten Feierlichkeiten, nebst 2 Reden, auf dem Bergfelsen Oybin gehalten. Leipz. 1830, gr. 8.

Der Oybin und seine Ruinen.

Vielleicht hat kein Stein in der Welt eine so reiche Literatur, als der Oybin. Nachstehendes sey zugleich eine Probe, wie weit sich Vollständigkeit in Einzelheiten treiben läßt. Zur bessern Uebersicht soll Alles in 4 Hauptabtheilungen gebracht werden.

I. Name.

1.) Ueber die verschiedenen Schreibarten desselben.

D. Haupt, in s. (höchst dankenswerthen) Beiträgen zur Geschichte des Oybin, im Laus. Mag. 1825, 181.

2.) Ueber seine Etymologie.

Manlius in Comm. rer. Lusatic. in Hofmann. Scriptorib. I, 1, 318.

Frenzel, in nomenclatore, ap. Hofmann, III, 52.

Großers Laus. Merkwürdigkeiten, 1, 83. V, 12.

Carpzov, Analecta Fast. Zittav. I. 148.

Lausitz. Mon. Schr. 1805, 213, v. (v. Grabowsky) und 224. Herings Zeitschrift: Vergangenheit und Gegenwart. (Zitt. 1812, 4.) 281 f.

Haupt, im Laus. Magaz. 1825, 183 f., 190 f.

Preusker, im Laus. Mag. 1827, 204.

Zittauer Zeitschrift: Nützliche Erinnerungen, 1823, 183 — 185.

Eschkes Oybin, 24 — 26.

II. Beschreibung.

1.) Einzelne.

D. Peschek, der Oybin bei Zittau, Raubschloß, Kloster und Naturwunder, malerisch und historisch beschrieben. Zitt. 1792, gr. 8. Zweite verb. Aufl. 1804, gr. 8. 1 — 58.

„Der Berg Oybin, kurz beschrieben." Zitt. (1825) gr. 8.

Der Oybin und seine Ruine, von Eduard Eschke. Zitt. 1832, 8. 14 — 24, 37 — 44.

2.) In allgemeinern Schriften.

a) In histor.-geogr.-topograph. Werken.

Balbin. Miscell. hist. bohem. (Prag, 1679 f.) Lib. III, Cap. 8, §. 5, p. 113 f., von welcher

sehr bemerkenswerthen alten Beschreibung ein Theil abgedruckt ist in D. Peschecks Oybin, 50 f.
Carpzov, Anal. Fast. Zittav. I, 151 ff.
Carpzov, Ehrentempel, 1, 289 f.
Großers Laus. Merkw. IV, 12. (wo jedoch Vieles unrichtig dargestellt ist).
(Dietmann) Europäische Staats- und Reisegeographie, Bd. 1. Dresd. 1750, gr. 8. 188 f. (ein Werk, das heut noch Werth hat.)
Leonhardi, Erdbeschreibung von Sachsen, Th. IV.
M. Peschecks Zittau und seine Umgebungen, 47 — 57. Nachträge 184 — 187.
Lindaus Wegweiser durchs Meißner Hochland rc. bis Zittau. (Dresd. 1820, 8.) 308 f.
Fischers Wegweiser in die vorzüglichsten Gegenden der Oberlausitz. (Pirna 1804, 12.) 41 — 48.
Engelhards Erdbeschreibung v. Sachsen, 12.....
— Vaterlandskunde, (Dresd. 1825, 3te Aufl. 8.) 42 f.
Der Naturfreund, Zeitschrift von Venus, Zitt. 1823, 8. Nr. 1. 2.
Leskes Reise, 500 — 502, 511 f.
Als wichtiges Denkmal deutscher Baukunst ist die Kirchenruine besprochen in Fiorillos Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den Niederlanden. (Hannov. 1815), 1, 137 f.

b) in Lexicis insbesondere.

Uhse, dictionar. geograph. s. v.
Zedlers Universallexicon XXV, s. v.
Conversationslexicon s. v. von M. Pescheck.
Schumanns Lexicon v. Sachsen s. v.

c) In Reisebeschreibungen.

Schulzes (nachmaligen Katecheten in Zittau) Reise von Thüringen durch Sachsen, die sächsische Schweiz

und die Oberlausitz, über den Oybin und Mefersdorf, ins schles. Riesengebirge. (Leipz. 1804, 8.) 320 f.

Leskes Reise, ...

Martinis Handbuch für Reisende nach dem schlesischen Riesengebirge. (Berl. 1818, 8. 2te Ausgabe.) .....

Küttners Reise durch Deutschland, Th. III. (Leipz. 1801).

Weiß, Wanderungen in Sachsen, Th. II. (Leipz. 1797.) und andere.

d) In Zeitschriften.

Der Oybin, v. M. Pescheck. In der Zeitschrift „Hebe." (Leipz. 1824, gr. 4.) Nr. 27 — 29.

Eckarths Tagebuch, 1771, Märzheft.

Ueber die Gestalt, Pescheck im Laus. Mag. 1828, 343.

Quandt, über die Oberlaus. Gegenden in malerischer Rücksicht, in der Laus. Mon. Schr. 1806, 1, 215.

III. Geschichte.

1.) Ueberhaupt.

Manlius ap. Hofmann. I, 1. 316 — 320.

Carpzov, Anal. I, 145 — 168.

Carpzov, Ehrentempel, 1, 289 f.

Großers Laus. Merkw. 1, 83 f.

D. Peschecks Oybin, 59 — 89, und daraus Auszüge in mehreren Reisebeschreibungen.

Müllers Reformationsgeschichte, 398 ff. Berichtigung von Irrthümern darin, von Haupt, im Laus. Mag. 1825, 201, 207.

Pescheck, in der Hebe 1824, 219 ff. und in den Anmerkungen zu s. Jubelreden, 22 — 24.

Eschkes Oybin, 26 — 37.

Kunde der handschriftl. Quellen, Haupt 1. 1. 37 — 47.

Mscpt. Schneider, Scrutinium hist. Lus. s. v. Oybin.

2.) Besonders.

a) Zeit vor dem Kloster.

aa) Jagdhaus.

Hauptstelle aus dem Chronicon des Johann de Gubin, Haupt l. l. 184.
Manlius l. l. 318.
Großers Merkw. 1, 84.
Carpzov 1, 146.

bb) Zeit nach dem Jagdhause.

Haupt l. l. 185 — 187.

cc) Raubschloß.

Manlius l. l. 301, 318.
Singular. Lus. XIX, 518.
Peschecks Oybin 63 — 68.
Carpzov 1, 146, 176, und vorn, in dem altdeutschen Gedicht. Ueber den Gebrauch des da vorkommenden Wortes Haus, Laus. Mon. Schr. 1803, I, 17, II, 36.
Hagek sagt beim Jahr 1349 in s. böhm. Chronik nichts von Eroberung des Oybins.
Haupt l. l. 188 f.
Apetzko de Owin 1320. Laus. Mon. Schr. 1794, 1, 142.
Eroberung des Raubschlosses, Haupt l. l. 191, 475 f.

dd) Zeit nach dem Raubschlosse, Kaiserhaus.

Haupt l. l. 195, 199.
Als Festung betrachtet, Carpz. Anal. II, 251.
Käuffers Geschichte 1, 251.
erwähnt 1364. Laus. Mag. 1776, 327.
Castrum genannt bei Weitmil in Peschecks Oybin 146.

Burg genannt in einer Urkunde bei Pescheck 118.
Specula, beim Manlius, l. l. 301.

b) Zeit des Klosters.

aa) Stiftung.

aaa) Urkunden.

Stiftungsbrief Karls IV. 1369, ist abgedruckt in:
Hofmann SS. IV, 200 — 202.
Carpzov. Anal. 1, 163 — 165.
Peschecks Oybin 106 — 112.

Papst Martins Bestätigung 1422, ist abgedruckt in:
Hofmann SS. IV, 202.
Carpzov, Anal. 1, 165 f.
Peschecks Oybin, 113 — 116.

bbb) Erzählung und Erwähnung.

Die Hauptquelle bei Johann de Gubin, mitgetheilt von Haupt, l. l. 202.

Balbin. Epit. rer. bohem. (Prag. 1677) III, cp. 21, 375, ej. Miscellan. Dec. I, lib. VII, 155, 164. lib. III, 113.

Peucer in Idyllio, ap. Hofmann, I, 1, 68, sagt; Cönobium in abrupto culmire prope Zittam.

Aufgeführt in Balbins Klosterverzeichniß, Miscell. V. Tit. 32, §. 4.

Beness. de Weitmil, in Dobneri monument. hist. bohem. IV, 47. Stelle abgedruckt in Peschecks Oybin, 146.

Adam de Weleslawina, in Calendbr. histor. 1590, 155, ed. bohem. Böhmisch abgedruckt bei Pescheck 146 f., deutsch bei Haupt 206 f.

Continuatio Pulkawae, in Dobner Monum. IV. 129.

Chronicon Anonymi in Pelzel & Dobrowsky Script. rer. bohem. II, 431.

Pontani Bohemia pia (Frf. 1608 s.) 27.
Hagek's böhm. Chronik zum Jahr 1367 in der alten deutschen Ausgabe, II, 32.
Pelzels Leben Karls IV, II, 129.
Manlius, in Comm. ap. Hofmann. 1, 1, 261, 309, 316.
Manlius, in Deigmate hist. Lus. 1, 93.
Miri Oratio de Lusatia, il. 1, 2, 288.
Käuffers Laus. Gesch. 1, 301 — 304, 257.
Großers Laus. Merkw. II, 12.
Lange, in Chronic. Citizens. abgedruckt in Neseni Diss. ap. Hofmann. II, 265.
Singular. Lusat. XIX, 518.
Peschecks Mon. Schrift 1791, 153 f.
— Sagen vom Oybin, 201 f.
Knauths Kirchenstaat der Oberlausitz im Papstthum, in den Oberlaus. Arbeiten, (Laub. 1752) III, 152.

bb) Bereicherung.

Urkunde: Verzicht der Stadt Zittau auf die zur Burg Owyn gehörenden Wälder, für das dasige Kloster 1369. Aus dem Chronikon des Joh. de Gubin abgedruckt in Peschecks Oybin, 118 f. und weiter besprochen von Haupt, l. l. 210 — 214.
Literae concordiae super decimis de curia in Drosendorf, dominorum Priorum et conventus monasterii in Owyn, cum Francisco, Plebano in Wytichendorf. In Balbini libris erectionum, V, 302. vgl. Pescheck 137.
Schenkungs- und Confirmationsurkunde der St. Michaeliskapelle zu Prag an das Owiner Stift 1387, abgedruckt bei Pescheck 120 — 124.

Die Hauptquelle über die Bereicherung des Stifts in Lausitz und Schlesien ist Zobels Mittheilung vieler Urkunden aus dem Inventario Oybinensi, in der Laus. Mon. Schr. 1802, II, 102 — 124. Auszüge aus Zobels Mittheilungen, in Peschecks Oybin, 2te Ausgabe, 135 — 145. Manches in Haupts Beiträgen, l. l. 209, 321, 323 ff., 468. Eine dieser, die Bereicherung des Klosters betreffenden Urkunden (bei Zobel 104) steht auch im Laus. Mag. 1776, 327.

Viele Urkunden vom Oybin verzeichnet das zu Görlitz 1799, 1800, 1824 herausgekommene Verzeichniß oberlaus. Urkunden.

Die fortwährende Vermehrung der Klostergüter bespricht Käuffer in s. oberlaus. Geschichte, I, 455, II, 20, 148, 201 f., 294, 358, 416 — 419. III, 106 f., 158, 310, 381 f.

Lehnbrief über Herwigsdorf. Carpzovs Ehrentempel, 1, 51.

Eintauschung eines Theils von Olbersdorf, das. 345. Oberlaus. Beitr. zur Gelahrheit 4, (Görl. 1739, 4.) 596. Haupt l. l. 327.

Notizen über Verhältnisse von Olbersdorf, Eckarths Chronik v. Olbersdorf (1732, 4.) .... Haupt l. l. 327.

Aecker vom Hospital in Zittau gekauft. Carpzov, Anal. 1, 142.

Anweisung von Pachtgeldern an den Convent, das. II, 252.

Besitz der Cölestiner auf der Obergasse in Zittau, das. 1, 28.

cc) Beschaffenheit der Cölestiner.

Ueber das Wesen der Cölestiner überhaupt, ein partheiisch-ungünstiges Urtheil im „päpstlichen und

klösterlichen Ordensbuche, Wittenb. 1560, abgedruckt in Carpzov. Anal. I, 149, und Peschecks Sagen vom Oybin, 200.

Ueber ihre doctrina, pietas, sanctimonia, caritas, vita rigida et artissima zu Oybin, s. Bohuslav. a Lobcowitz Brief an Johann Domaslaw, beim Manlius in Hofm. SS. I, 319. (B. v. Lobkowitz war ein gelehrter Staatsmann, s. s. Leben von Cornova). Mit jener Schilderung stimmt überein, was die Hallische Encyklopädie, von Ersch, ausführlich von den Cölestinern sagt.

Paul Langius in Chronico Citizensi, in Pistorii scriptorib. rer. German. (Frf. 1613) 842 und beim Manlius 1, 2, 261. Beide Stellen auch abgedruckt bei Pescheck 147, 149. Haupt l. l. 472.

Ueber die Achtung, in welcher sie standen, Bohusl. v. Lubkowitz epist. ad Joh. de Pibra geschrieben zu Hassystein 1505, beim Manlius 1, 1, 119. Pescheck 148.

Ueber ihre Abneigung gegen zu erhaltende Besuche, ebendas. und Pescheck 79.

dd) Aufhebung des Klosters.

Consignation der Schätze auf kaiserl. Befehl, Carpz. III, 27. Pescheck 81.

Endschaft des Klosters,

Carpz. III, 53. Pescheck 79 ff.

Zittauische Kirchengeschichte (v. Altmann) mit Vorrede Hausdorfs, (Zitt. 1732. 8.) 83 f.

c) Zeit nach Aufhebung des Klosters.

aa) Ueberhaupt.

Carpzov, I, 153 . Pescheck 82—87.

Käuffers Geschichte, III, 381,

bb) Oybin kommt mit seinen Gütern an Zittau.

Kaiser Maximilians Kaufbrief über das Kloster Oybin, sammt allen zugehörigen Gütern und Dorfschaften an E. E. Rath der Stadt Zittau, bei Carpzov. Anal. I. 167 f. II, 312.

Eckarths Chronik v. Herwigsdorf, 10.

Pescheks Oybin, 129—134.

Großers Merkwürdigk. III, 16.

Die mit Oybin erhaltenen Güter, Pescheks Mon. Schrift 1791, 354 f.

cc) Hauptbegebenheiten seitdem.

aaa) Verwaltung. Peschek 82—84.
Carpzov, 1, 153.

bbb) Untergang der Gebäude durch Blitz.
Carpzov I, 154. Peschek 85 f.

ccc) Neue Bebauung.
Carpzov I, 154. Peschek 40 f.

d) Nachweisungen über einiges Einzelne in der Geschichte des Oybins.

aa) Einzelne Umstände.

1.) Sicherheit der Lage Oybins zu einem Cölestinerkloster.

Paul. Lang. in Chron. Citizens. ap. Hofm. SS. 1, 2, 261. Peschek 149.

2.) Zittaus Beschwerung durch den Klosterbau.

Joh. v. Gubin, bei Haupt l. l. 211. (Gubins Wunsch ist durch den Nutzen und das Vergnügen eingetroffen, welche nun fortwährend der Stadt durch den Oybin und die mit ihm gewonnenen Güter zu Theil werden.)

3.) Das Klostersiegel.
Carpzov, Anal. I, 152. Ehrentempel, 1, 84. Peschek, 127 f.

4.) Ueber Fußwaschung und Speisung Zittauscher Schüler, im Väterhofe, (?) durch die Cölestiner.

Weise in oratione seculari de ortu et progressu scholarum per Lusatiam, in Hofmann. SS. III, 369.

Mirus, Programm zum Reformationsjubelfeste 1721, im „200jährigen Gedächtniß der Zitt. Reformation, 146, 153. Haupt, l. l. 208 f.

5.) Das Oybiner Cölestiner Filialkloster zu Königstein.

P. Lange, in Chron. citizens. ap. Manl. in Hofmann. SS. I, 2, 261.

Peschek, 149. Haupt 461—465.

Das Cölestinerkloster auf dem Königstein, eine historische Skizze, im Pirnaischen Kalender auf 1831, 4.

6.) Hussitennoth zu Oybin.

1420, Belagerung des Oybin durch Zbynko v. Buchau und Chwal v. Rzepicze.

Theobalds Hussitenkrieg, I, 228.

Käuffers Geschichte, II, 58.

1429. Laus. Provinzialblätter 1782, V, 165.

Carpzov, Anal. IV, 212 f.

Manlius ap. Hofm. I, 1, 349.

Peschek 76 f. Haupt 330, 332.

Urkunde wegen Hilfe für Oybin in Kriegsnoth 1429. Verzeichn. OL. Urkunden 25.

7.) Aufbewahrung Gefangener auf dem Oybin.
Peschek, 78.

8.) Der Cölestiner Kriegsbeiträge.
Selecta Oybinensia, bei Pescheck. 143.
Manlius ap. Hofm. I, 1, 393.

9.) Execution. Der Oybiner Prior wird vom Papst Bonifaz VIII. als Executor eines päpstl. Ausspruchs gegen die Görlitzer Franciscaner angesetzt. Käuffers Geschichte, I, 455, 457.

10.) Archiv des Klosters.
Balbin. Miscell. VI, 2, 113, von Klosterarchiven sprechend, sagt: Cölestini sub Wissehrado et in Oibin, quo suas origines reposuerint, non liquet.

11.) Väterhof der Cölestiner in Zittau.
Carpzov, Anal. I, 126. Ehrentempel I, 288.
Großers Merkwürdigk. I, 84.
Pescheck, 130. Haupt, 328.

12.) Oybiner Alterthümer.
D. Peschecks Oybin 88, wo aber, wie mir Dobrowsky gesagt, statt des 12ten das 15te Jahrhundert zu setzen ist. M. Peschecks Zittau, 56.
In Leskes Reise Abbildung von hier gefundenen Pfeilspitzen.

13.) Verhältniß mit den Jesuiten.
Pescheck, 84 f. 129, 133. Balbin. misc. III, p. 113 f.
Laus. Mon. Schr. 1806, 1, 339.

14.) Gedenkpokal, vom Kurfürsten Johann Georg II. dem Rathe in Zittau, in Beziehung auf Oybin verehrt. Carpzov II, 240, IV, 145.
Käuffers Gesch. IV, 337.

15.) Ob Oybin zu Lausitz oder zu Böhmen gehörig gewesen? Streit.
Manl. ap. Hofm. I, 1, 392. II, 266.

Carpzov, V, 215.
Käuffer II, 352. Haupt 335 f.

16.) Ueber das Chronicon Oybinense.
Hofmann. SS. I, 1, 300.
Laus. Mon. Schr. 1805, II, 62.
Haupt, 42.

17.) Huldigung des Klosters an Matthias I. 1469 zu Breslau.
Manl. ap. Hofm. I, 1, 383. Carpz. II, 196.

18.) Die Väter machen Mittelspersonen zwischen dem Rathe und Herrn v. Gersdorf auf Oderwitz.
Carpz. II, 260.

19.) Oybin als Zuflucht eines Geistlichen, der die Reformation nicht annehmen wollte.
Laus. Mon. Schr. 1802, II. 132.

20.) Zusammenkunft der Städte zu Löbau wegen des Oybins.
Laus. Mon Schr. 1804, I, 123.

21.) Confraternität mit den Augustinern zu Meißen.
Käuffer II, 417.

22.) Verbindlichkeiten der Stadt Görlitz gegen den Oybin. Pescheck 131. Haupt 471 f.

23.) Ueber Mitleidung des Klosters Oybin.
Corpus jur. Lusat. (Bud. 1715, 4.) 155—157.
Collectionswerk, II, 1322—1324. Haupt, 469.

24.) Ein Oybiner Cölestiner wird Capellan in Deutsch-ossig.
Janke, vom Archidiakonat zu Budissin, (Görl. 1817, 4.) 21.

25.) Der Kaiser befiehlt im Hussitenkriege namentlich Oybin zu schützen.
Laus. Provinzialbl. V, 164.

26.) Die zwei Kreuze in Ringen in der Kirchenruine erklären sich aus Lauf. Magaz. 1770. 370.

27.) Ueber Karls IV. persönlichen Aufenthalt auf dem Oybin.
Carpzov, Anal. I, 179.
Haupt, l. l. 191—193, 210, 475 f.

28.) Maximilian II. besucht, als Prinz noch, als er mit seiner Mutter in Zittau war, den Oybin 1546. Carpz. Anal. IV, 140.

29.) Besuch Johann Georgs II. nebst dem Kurprinzen Johann Georg III.
Carpz. Anal. I, 154, II, 240, IV, 145.
Peschecks Oybin, 44.
Käuffers Geschichte. IV, 336 f.

30.) Besuch des Prinzen Friedrich August 1823.
Lauf. Magazin 1823, 313.

31.) Besuch des Königs Anton 1829.
Beschreibung der Feierlichkeiten bei Anwesenheit des Königs Anton in der Oberlausitz, (Camenz 1829, 8.) 23—26.
Lauf. Mag. 1829. 299 f.

32.) Oybiner Unglücksfälle.
D. Peschecks Oybin, 33, 87.
M. Peschecks Zittau, 187 f.

33.) Ueber das Fremdenbuch.
Auszug daraus in D. Peschecks Oybin, erste Ausgabe.
Blumenlese daraus in der Zeitschrift „Hebe,“ (Leipz. 1824) S. 800 ff.

bb) Ueber Personen auf dem Oybin, aus allen seinen Perioden.

1.) Ueber Chwal oder Quahl von Berka.
Haupt, 185.

2.) Ueber Johann von Genstein, den einweihenden Bischof, (der erst Bischof v. Meißen, dann Erzbischof von Prag war, dort ein üppiges, hier ein sehr strenges Leben führte, sein Amt 1396 zu Prag niederlegte, nach Rom ging, Patriarch von Alexandrien wurde und 1401 zu Rom starb, denselben, der 1385 auch den neuen Dom zu Prag geweiht hat.

Calles Series Episcop. Misnens.

Balbin, Miscell. L. VI, P. II, p. 56.

Großers Merkw. IV, 160.

Meißners Darstellungen aus Böhmen, (Prag. 1798) bei Beschreibung der Burg Genstein.

Gerles böhmischer Bildersaal, (Prag 1822) 1....

Wie die Zittauer schon einmal mit ihm zu thun gehabt, Singularia Lusat. XXV, 42 f.

In der Prager Domkirche ist auf der Gallerie seine Büste (Nr. 14) zu sehen.

3.) Namen der Prioren und anderer Mönche.

Carpzov, I, 166 f., auch 2 ehemalige Zittauische Schulrectoren, das. III, 108.

Pescheck, 125.

Ueber einige, Müllers Ref.-Gesch. 59.

Carpz. Ehrentemp. II, 43.

— Anal. I, 91.

Haupt, l. l. 207, 328, 332, 462, 469, 472 f.

Ueber den letzten Prior Gottschalk und seine nachmaligen Verdienste in Zittau. Pescheck 82.

Altmanns Zitt. Kirchengeschichte, 139. Haupt 473.

Dietmanns oberlaus. Priesterschaft, 320.

Kneschke, Gesch. der Zitt. Bibliothek. 41.

Gottschalks Grabmal, Carpz. I, 71.

Ueber den Prior Ottomann, Haupt, 472.

4.) Ueber die Döbschitze.

Siegmund von Döbschitz, Schloßhauptmann auf Oybin um 1550, gestorben zu Engelsdorf.

Peter von Döbschitz, ein Kriegsmann, gestorben zu Oybin und auf seinem Grabmale in Stein ausgehauen,

Carpzov, Ehrentempel, II, 240.

Haupts Beiträge, 2, 2, 469 f.

D. Pescheck, S. 30, legt den Grabstein mit dem Ritterbilde irrig dem Siegmund von Döbschitz bei.

Die jetzt unleserliche Randschrift auf dem Leichensteine hat Carpzov im Ehrentempel gerettet; die neuere kaum noch leserliche Aufschrift s. in M. Peschecks Zittau, 178, wo aber die Jahrzahl (nach D. Peschecks Oybin 30) in 1742 zu verbessern ist.

Ueber die Döbschitzische Familie s. Wendts Döbschitzische Genealogie, Laub. 1695, und vermehrt von H. v. Döbschitz, Laub. 1745. Edelmann, Geschlechtsregister der Döbschitze, Gedicht mit geschichtlichen Anmerkungen, Zitt. 1688? F.

5.) Zdislaw Berka von der Duba, Pfandinhaber von Oybin 1547, nachdem er dem König Ferdinand zum Schmalkaldischen Kriege Geld geliehen.

Peschecks Oybin, 83.

6.) Benno v. Salza, als Inhaber des Oybins.

Pescheck, 84 und 129.

Knauth in Anal. Saxon. 1765, 350, nennt Oybin unter den Gütern, welche 1300 die v. Salza besessen??

Benno v. Salza, dessen Witwe 1580 zu Ebersbach bei Görlitz gestorben ist, hat auf dem Leichensteine

die Titel: „auf Polkenhan, Obyn und Rengersdorf.“

7.) Jakob Hag, Verwalter (Capitaneus) des Oybin um 1555 (auch Erbauer des Schlößchens in Görlitz, einst auch Bürger in der Kohlgasse zu Zittau.)
Carpzov, Anal. III, 127. Ehrentempel 1, 269.
Großers Merkw. 1, 215.
Peschecks Oybin, 83, 153.
Käuffers Geschichte, III, 334 ff. IV, 7.
Haupt, l. l. 471, 497.

8.) Johann Hartig.
Dieser um Zittau durch wohlthätige Stiftungen verdiente Mann betete oft Nachts auf dem Oybin.
Laus. Mon. Schr. 1803, 228.

Anhang. Poetische Literatur.

Ueber das Poetische des Oybins. Neue Bibliothek der schönen Wiss. und Künste, XXXIII, 128 ff. vielleicht von K. F. Kretschmann, der auch ein größeres Gedicht auf den Oybin angefangen hat, das aber aus seinem Nachlasse nicht zu erlangen gewesen ist.

Thomas Mitis a Limusa, Nimburgensis, in seinem Hochzeitgedicht auf den Oybiner Schloßhauptmann Hag, welches der Prämonstratenser-Bibliothekar Dlabacz zu Prag einst dem D. Pescheck mitgetheilt hat. S. dessen Oybin, 153.

Der Oybin, Versuch eines epischen Gedichts, das. 30—105.

Der Oybin (Gedicht in Stanzen) von Hohlfeld in Dresden. In Fielitz, vaterländ. Mon. Schr. 1813, 23—30, und in Hohlfelds Harfenklängen, Dresden 1823, 6 ff.

Elegie, geschrieben in den Trümmern des Oybins, von Karl Gottfried Grohmann, Zitt. 1818, n. Aufl. 1825. Auch früher gedruckt.

Sagen und Abenteuer vom Raubschloß und Kloster Oybin (v. D. Pescheck). Zitt. 1808, 8. (3 Erzählungen, welche auf dem Oybin spielen, bloße Fiction, ohne Volkssage. Eine dieser Geschichten, „der Geist des Oybins, eine Geschichte aus dem 16. Jahrhunderte," steht auch in D. Peschecks „blauem Büchlein," 1799, 314—320, 338—343.

Urwina, Abt Ottomann u. s. w. Fictionen in Eschkes Oybin, 56—69.

Das Grab auf dem Oybin. Eine (fingirte) Erzählung in Ludwig Pustkuchens Novellenschatz des deutschen Volkes, auch zuvor in einem Taschenbuche abgedruckt.

Der Einsiedler auf dem Oybin. Roman (von Lommatzsch). Leipz. 1791, 8.

Kleine Gedichte auf den Oybin, von Reisenden ins Fremdenbuch geschrieben und den großen und verschiedenen Eindrack des Oybins auf die Gemüther bezeugend, abgedruckt in der Leipz. Zeitschrift „Hebe," 1824. 800 ff. 812 ff. 1041 ff. 1051 ff. 1161 ff. 1175, in mehreren Sprachen. Das schöne Gedicht von M. Friedrich Schulze auf die Epochen des Oybins ist abgedruckt als Zugabe zu M. Peschecks Jubelrede am Reformationsjubiläum, in Schreibers Chronik der dritten Reformationsjubelfeier. Gotha 1818, 4. Th. 1 um p. 400.

Sonett auf den Oybin, Laus. Mon. Schr. 1801, II, 82. Daselbst 1804, I, 25, Gedicht der Generalin von Rouvroy.

Gedichte, in Wilh. Gerhards Gedichten, Leipz. 1826.
— in Burkhardts (zu Niesky) Gedichten. Görlitz, 1827, auch abgedruckt in den Abhandlungen der naturf. Ges. zu Görlitz, 1827, 145—150.

Der Oybin bei Zittau. Ein poetisches Gemälde seiner Oertlichkeiten und Geschichte, in 43 Abtheilungen dargestellt und mit Erläuterungen versehen, von D. K. G. Brauer. Zitt. 1828, 8. (Die histor. Anmerkungen haben manches Unrichtige).

Das Raubschloß auf dem Oybin. Eine romantische Erzählung aus dem 14ten Jahrhunderte, von E. Wehrmann. Berl. 1829, 8.

Ewald Dietrich in seinem Roman: Cythava.

Ewald Hering in seinem Roman: Maximilian von Dohna.

In Lindemanns lateinischer Ode auf König Antons Anwesenheit. Zitt. 1829 f. einige Strophen.

Mehrere Gedichte in Eschkes Oybin, 52—70.

Homiletische Behandlung des geschichtlichen Stoffes vom Oybin, in M. Peschecks Reden am Reformationsjubiläum 1817; auch abgedruckt in Schreibers angeführtem Jubelwerke.

Anm. 1. Vom Oybin sind ungemein viele Kupferstiche erschienen, besorgt von Carpzov, Leske, von Laurin, Richter, Steinauer, Müller, Arldt, Mauke, Karl Justus Ludwig Pescheck u. a. Gemälde und Zeichnungen sind zahllos verbreitet. Zu den vorzüglichsten gehören: ein großes Gemälde, auf Veranlassung Friedrich Augusts I. vom Hofmaler Thiele, nach andern vom Hofmaler Müller gemalt, zu Dresden; ein schönes Oelgemälde, Kirchenruine und Gottesacker, zu Prag, wenn ich nicht irre, im Schlosse; mehrere neue Gemälde in den Zimmern S. K. H. des Sächs. Mitregenten Prinz Friedrich August; unzählige im Besitze

von Privatpersonen. Ueber plastische Darstellung s. oben S. 55.

Anm. 2. Die Literatur der poetischen Behandlung oberlausitzischer Gegenstände verdiente auch einmal eine Zusammenstellung.

Nachtrag 1. Bei dieser Gelegenheit theile ich, da Alles interessirt, was den herrlichen Oybin betrifft, einige alte Nachrichten mit, die mir jüngst beim Durchlesen handschriftlicher Chroniken von Zittau aufstießen.

Die Oybiner Cölestiner, welche stets Geld hatten, gelegentliche Käufe zu machen, besaßen auch eine Baderei in Zittau vor dem Weberthore.

Im Chronicon Zittav. Lankischianum mscpt.*) ist oft Nachricht von Oybiner Käufen, z. B. beim Jahr 1509. Sehr oft werden auch Oybiner Angelegenheiten in dem Chronicon Kieslingianum, in der Rathsbibliothek befindlich, besprochen, und von den

*) Dieß Manuscript, im Besitze des Vfs., gehört, wegen vieler eingetragenen Urkunden, zu den wichtigern handschriftlichen Chroniken der Stadt, gehend bis 1622. Nach einer Bemerkung auf dem Titel soll sie Gottfr. v. Lankisch geschrieben haben. Vgl. Rudolphs Urtheil darüber, in der Zeitschrift „Vergangenheit und Gegenwart," 1812, 201 f. Nach p. 49 und 610 hat der Arbeit das Arnsdorfsche Manuscript vorgelegen, woraus viele, was eben ihnen interessant geschienen, copirt haben. Daher kommt, daß solche Chroniken einander ähnlich aber auch unähnlich sind, und in jeder manches zu finden ist, was in andern fehlt. Gottfr. Lankisch ist geb. 1594, gest. 1648. Nach einer Stelle beim Jahr 1580 hat man ihn für den Verfasser gehalten; eine andere Stelle aber, wo beim Jahr 1504 einer selbsterlebten Geschichte von 1658 mitgedacht wird, zeigt, daß der Verfasser ein Späterer aus der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts seyn müsse.

„Vätern auf dem Oybin," als wichtigen Herren in dieser Gegend, geredet.

1536, Donnerstags nach Exaudi, zogen die Zittauer aus, eine große Anzahl mit Harnisch und Gewehr und die Gärtner mit Schaufeln und Hacken, und rissen einen Damm ein, wodurch der Oybiner Prior den Bertsdorfern das Jonsdorfer Wasser entzog. Der Prior verklagte die Stadt hart beim Kaiser.

1545 kam am 23. Oct. auf dem Väter-Vorwerke zu Olbersdorf Feuer aus, und zwar durch Unvorsichtigkeit einer Magd. Es verbrannte Alles, Vieh und Getraide. Dieß bewog den Prior, endlich seinen Posten zu verlassen, gleich den Königsteiner Cölestinern. Stiftsgüter verkaufte er; wohl die schlesischen zuerst? Am Donnerstage nach Matthiä 1546 verkaufte er die Steigemühle in Herwigsdorf an Conrad Nesen.

1547 nahm Zdislav v. Berka den Oybin als Pfand ein, bis 1553, wo der Kaiser ihn dem Hag als Verwalter übergab. Lauf. Chron. S. 278.

Es war am 2. Dec. 1574, daß die Oybiner Unterthanen (v. Oybin, Jonsdorf, Olbersdorf, Drausendorf u. s. f.) dem Stadtrathe huldigten.

1610 wollten die Prager Jesuiten ihre Pension von Oybin als eine reale debitum ausgezahlt haben. Es ward mit ihrer Immission gedroht. 1611 klagten sie wieder über unregelmäßige Auszahlung ihrer Pension. Lauf. Chr. S. 561.

1643 setzten die Kaiserlichen 10 Musketiere auf den Oybin, um zu verhüten, daß nicht Reichwalds herumschwärmende Schweden dort unbemerkt in Böhmen einfielen. Kießl. Chron.

1656 mußten Rathsdeputirte, wegen der Oybiner Güter, bis Wien reisen, namentlich Heinr. v. Hef-



ter und Christoph Schmeidel, 1657 wieder Hefter und Hartig.

Daß der Brand auf Oybin, 21. Juli 1707, nicht unbedeutend war, sagt folgende Nachricht in den anonymen Annalen v. 1683 bis 1753 in der Zitt. Rathsbibliothek, genauer, als sonst bekannt ist. „Am 21. Juli 1707 fuhren unsere Herren mit dem schwedischen Herrn Major (nach andern Oberst Hjelm) und andern Offizieren auf den Oybin, sich allda zu erlustiren, nahmen allerhand Geschütze mit, so sie droben losbrannten, schmissen Granaten und waren sehr lustig. Indeß aber, weil alles sehr dürre war von Gesträuch und Gehölz, ist eine Granate in das dürre Gebüsch gefallen, welches sich davon entzündet, daß in kurzer Zeit der Berg, gegen der Stadt, voll Feuer war, und die Herren sich vom Berge retiriren mußten. Es war auch kein Löschen. Alsdann haben die Bauern von Oybin (eigentliche Bauern sind dort nicht) und Olbersdorf dabei wachen müssen, daß, wenn Feuer vom Berge herunterfiele, sie solches bald löschten. Es hat viele Tage gebrannt, bis es alsdann von sich selbst ausgieng."

Folgende Stelle in Balbini Miscell. hist. boh. III, p. 8, §. 5, p. 113 verdient auch in Erinnerung gebracht zu werden:

„Oiwin Coelestinorum coenobium, aut potius sanctam solitudinem in urbis Zittaviensis conspectu Carolus IV. anno 1366 fundavit, viso quodam coelesti admonitus, et monachis illis vicinam late ditionem attribuit possidendam. Ipsam visionem Carolo coelitus objectam et alia coenobii hujus memoranda persequemur alio in loco." Ob Balbin wirklich anderswo diesen

Traum Karls, der dem Oybin so viel Gunst zugewendet, näher bezeichnet hat?

Ein Werk, das die Forschungen Carpzovs, D. Peschecks, Zobels, D. Haupts und des 10jährigen Pfarrers von Oybin, der diese Zeilen schreibt, zu einem gerundeten Ganzen vereinigte, würde eine wichtige Bereicherung der Lausitzischen Literatur seyn.

Nachtrag 2. In neuester Zeit sind manche Veränderungen auf dem Oybin vorgegangen. Da über diese keine gedruckte Notiz vorhanden und nachzuweisen ist, so theilen wir hier die Nachricht selbst mit. 1829 ließ der Magistrat von Zittau den in der Kirchenruine ein Paar Ellen hoch liegenden Schutt, der vom alten Einsturze der Decke herrührte, wegräumen und in den Hausgrund werfen. So verlor zwar die Ruine die in ihr wachsende schöne Ulme und die Sakristei ihre herrlich schmückende Buche; aber es zeigte sich nun die Einrichtung der Kirche deutlicher. Man fand nun runde Werkstücke, welche eine Emporkirche bei der Thür getragen hatten, die Grundlagen vom Hochaltar und von 4 Seitenaltären, und daß der Altarplatz höher gepflastert war. Von Alterthümern, die schon in der Vorzeit weggeplündert gewesen, fanden sich nur Metallstücke von geschmolzenen Glocken, eine große Deckenrosette mit einem Löwen, einige andere Bauornamente, antike Ziegeln, Bruchstücke von Engelfiguren. Am Vorsprunge des Felsen, auf Zittau zu, ward auch eine Kluft mühsam überwölbt, um da der Gesellschaft einen größern Schauplatz zu gewähren, auch ward ein anderer Schießplatz für die Mörser, nordwestlich vom Gesellschaftshause angelegt. Auf dem Gottesacker oben fand man ein großes Hufeisen aus alter Ritterzeit. Zu den Fürsten, die den Oybin besucht haben, gehören, außer den

obengenannten, auch der Prinz Ferdinand, Kaiser Ferdinands 1ter Sohn, am Tage Philippi Jacobi 1553, und in neuern Zeiten der Herzog Karl August von Weimar, der Fürst Joseph Poniatowsky, der jetzige König von Ungarn, Ferdinand, die Prinzen Maximilian und Johann v. Sachsen (1825). Das Fremdenbuch enthält auch die Namen vieler der berühmtesten Gelehrten, Adelung, Schleiermacher u. a. Im Jahr 1831 ward eine jeden Sonntag zweimal von Zittau nach Oybin gehende regelmäßige Fahrgelegenheit angelegt, und der Weg dahin ward im letzten Jahrzehend chaussirt. Die den Freunden des Oybins wohlbekannte große uralte Buche zerbrach im Jahr 1829 ein Sturm. Noch ist zu erwähnen, daß vor einigen Jahren zweimal in der Nacht den Fels Frevler erstiegen und die zur Bewirthung der Fremden oben dienenden Geräthschaften theils raubten, theils schadenfroh zertrümmerten. Um neue Einbrüche zu verhüten, ist vor einigen Jahren bei der ersten Warte eine Mauer durch einen Neubau bedeutend vergrößert worden. In gegenwärtigem Jahre wurde an der Südseite des Berges zwischen der ersten und zweiten Warte ein tüchtiger Mauerbau nothwendig. Jüngst besuchte der große Baumeister Schinkel aus Berlin den Oybin und sprach die größte Bewunderung der Cölestinerkirche aus.

Endlich mögen hier noch die neusten Höhenmessungen vom Oybin mitgetheilt werden, wie sie jüngst der Kriegs-Kanzlei-Sekretair Wiemann zu Dresden angegeben hat. Am Anfange des Hausgrundes 974 Dresdner Fuß oder 487 Ellen über dem Spiegel der Elbe bei Dresden. Schulhaus 1040 F. Gesellschaftshaus 1329. Gipfel 1434; folglich absolute Höhe 460 Fuß. — Ueber der Nordsee ist der Oybin 1597 Pariser Fuß hoch, nach Lohrmann.

P e n z i g.

Beschreibung. Laus. Mag. 1822, 545 f. Leskes Reise, 264 — 267, 285.

Görlitzisch. Großers Laus. Merkw. I, 157. Käuffers Geschichte III, 325.

Eisenstein daselbst. Carpzovs Ehrentempel I, 237.

Derer von Rechenberg Kaufbrief des Forstes auf der Penziger Haide. Singular. Lus. XVII.

Knauth, alte Geschichte des adeligen Geschlechts derer von Penzig und derselben ersten Lehn- und Rittergüter, besonders vom Stammhause und von der Veste Penzig, nebst Riß der alten Veste. In Kreyßigs Beiträgen IV, 332 — 350.

Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 724. Zusätze, Laus. Mon. Schr. 1802, II, 135.

Stiftungen. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 83 — 85.

Merkwürdiger Wetterschlag. Das. 1794, I, 386 f.

Im Wasser Verunglückte 1732. Eckarths Tagebuch 1732, 145.

Q u i t z d o r f.

Eine Schierlingsvergiftung. Laus. Mag. 1772, 127 f.

Mscpt. Einige Bemerkungen über das bei Quitzdorf befindliche alte Raubschloß, von Frenkel 1801, bei der Ges. der Wiss.

R e n g e r s d o r f b e i G ö r l i t z.

Die Gebirge. Leskes Reise, 201 ff., wo auch Abbildungen dieser Gegend befindlich sind.

Oekonomie daselbst. Leske, 157 — 168.

Nachricht von gewissen Reliquien und einer dabei gefundenen Schrift, v. Hilscher. In den Curiosis Saxon. 1734, 58 — 60.
Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 747 — 750.
Obergerichte. Laus. Mon. Schr. 1795, II, 22.
Besitzer. Laus. Mag. 1773, 146 — 159, 203 f.
Prediger. Das unvergeßliche Andenken derer selig entschlafenen Lehrer und Prediger zu R. Budiss. 1723. 8. Ueber den fleißigen Schriftsteller Hilscher. Ottos Lexicon, s. v
Stiftungen. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 99.
Neues Schulhaus. Laus. Magaz. 1825, 290.
Feuersbrünste im achtzehnten Jahrhunderte. Laus. Mag. 1768, 78.
Mißgeburt. Hofmann, Script. Lus. I, 2, 61. Winkler, Beschreibung des Monstri, so 1596 d. 21. Febr. von einer Bauersfrau zu R. geboren worden. Görl. 1596, 4.

Schönau auf dem Eigen.

Burgberg daselbst, oder Bernhardsberg. Leskes Reise, 475 f. Mscpt. Beschreibung des Berges, von Schmidt 1831, im Archiv der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. Bei Leske auch Abbildung des Rieseberges.
Burg Czino. *) Käuffers Geschichte I, 123.

*) Dies Wort soll Schilf bedeuten. Daher dürften wohl auch die beiden Zittauischen Dörfer Groß- und Kleinschönau, beide sehr wasserreich und vermuthlich vor dem Anbaue vorzüglich schilfreich, den Namen haben. Die Volksaussprache: Schine dürfte also ursprünglich die richtige seyn. Den Namen von schöner Aue herzuleiten, ist wohl deshalb nicht rathsam, weil dieser Namensgrund zu allgemein ist. Aber von den vor dem

Singular. Lusat. VIII, 491 — 494, XIX, 518.

Schulz, in Lauf. Mon. Schr. 1805, I, 40.

Worbs Archiv für die Geschichte Schlesiens und der Lausitz II, 333.

J. G. Frenzel, Geschichte der Schönauer und Niederkiesdorfer Kirchfahrt. Löb. 1736, 4.

Mscpt. Frenzel, historia eccles. Schönav. qua origo ejus, dotes resque variae recensentur, 1694 f. im Archiv der Gef. der Wiss.

Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 757 — 760.

Prediger. Frenzel, die in Schönau gewesenen evangel. Prediger, nebst andern merkwürdigen Geschichten der dasigen Kirche, 1736, 4.

Lebensumstände des Pfarrers zu Schönau, Joh. Eph. Frenzels, nebst einigen Nachrichten von dessen Amtsvorfahren. Bud. 1796, 4.

Ueber die Frenzelsche Familie. Lauf. Mag. 1790, 156. 1791, 9. Tagebuch 1753, 9 — 11.

Hortzschansky, Nachricht von dem verdienstvollen Geschlecht der Frenzel in der OL. Görl. 179, 4.

Auszug daraus, im Lauf. Mag. 1791, 344 f.

Frenzelsche Jubelfeier. Lauf. Magaz. 1791, 8 f. 20 — 23.

Confessionsjubelfeier. Beschreibung der Feier ꝛc. 118 f.

Knopfauffetzung. Lauf. Mag. 1782, 210 — 213. 1783, 30 — 32.

Unglücksfälle. Frenzel, Origines Sorab. Cap. II, p. 800 — 804. Tagebuch 1772, 93.

Lager gegen die Hussiten. Lauf. Provinzialblätter V, 140.

Anbaue dort reichlich vorgefundenen Gewächsen haben sehr viele Orte ihre Namen, z. B. Baslitz, Brösa, Kayna, Ossig, Jauernik u. s. w.

Prinzen daselbst 1757. Tagebuch 1757, 133.
Militaircommunion. Das. 211.

Türchau.

Beschreibung. Peschecks Zittau, 125.
Flössel, etwas von dem Dorfe T. Laus. Mag. 1782, 49 f. 65 — 77.
Hinke, Chronik des Zittau'schen Rathsdorfes T. Zitt. 1804, 4.
Tyrchaw. Carpzov, Anal. I, 142.
Ritterschwämme daselbst. Das. V. 285.
Beschreibung des Vorwerks. Zitt. wöchentl. Nachr. 1804, 336 — 338. 1816, 61 f.
Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 777.
Reformationsjubelfest 1816. Petris Beschreibung der Jubelfeier ꝛc. 113 f.
Stiftungen. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 164 f.
Knopfaufsetzung. Laus. Magaz. 1789, 297 f.
Die Prediger. Carpzovs Anal. III, 92. Zusätze, Budiss. Wochenbl. 1774, 271.
Zittauisch. Carpzov, das. II, 312.
Brand 1786. Laus. Magaz. 1786, 344. Löbauer Postillion 1786, 171.
Streit wegen der Hofedienste bei Erbauung des Königsteiner großen Weinfasses. Laus. Mag. 1779, 12.
Brandpredigt von Raphelt 1592, 4.
Unglücksfall in der Mühle. Nachlese 1771, 326 f.
Geschichte eines Mörders. Nachlese 1764, 168 f.
Unfälle im Braunkohlenwerke. Tagebuch 1810, 76.
Mscpt. Seifert, Nachricht von dem Rathsdorfe Türchau. Im Archiv der Ges. der. Wiss.

Uhyst an der Spree.

Name. Frenzel ap. Hofmann II, 61.

Beschreibung. Europ. Staats- und Reisegeographie 1. s. v.
Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 780.
Gersdorfische Erziehungsanstalt. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 132—134. Knauth, wendische Kirchengeschichte 312 f. Laus. Mag. 1770, 284 f. 300—302, 251—254.
Kirche und Prediger. Entwurf einer wendischen Kirchenhistorie. 98—100.
Seminarium. Fielitz Laus. Wochenbl. 1811, 646 f. Schotts und Rehkopfs Zeitschrift für Prediger, 1811, 369.
Enthauptung der Hauserin. Nachlese 1768, 16.

Volkersdorf.

Beschreibung der Entstehung. Frietzsche, Anbau des Queiskreises, §. 5. Peschecks Laus. Wochenbl. 1790, II, 141. Käuffers Geschichte IV, 372. Müllers Ref.-Gesch. 780—783.
Frietzsche, Nachricht vom Dorfe V. Laub. 1754, 4. Auszug daraus. Laus. Mag. 1768, 230—233.
Günther, Nachricht, wie das 100jährige Jubiläum wegen Erbauung des Dorfes V. celebrirt worden, 1754, 4. vgl. Laus. Mag. 1768, 229—233. Nachlese 1771, 371 f. (wo von mehrern Jubiläen jener Gegend Nachricht zu finden ist). 1758, Beiträge 25—29.
Ermunterungsrede am Kirchenjubelfeste 1768. Laub. 1770, 4.
Frietzsche, das jubilirende Volkersdorf. (Jubelpredigt am Gedächtnißtage des Anfangs der Erbauung des Dorfes.) Laub. 1754, 4. Dabei auch Kriegels Jubelrede.

Günther, Texte und Lieder bei der Feier des ersten 100j. Kirchenjubiläums 1768. Laub. 1768, 4.

Religionsfriedens-Jubiläum. Schwarzes Jubelacten St. 15.

Granatschleiferei. Peschecks Volkslehrer, 1800, 27.

Wingendorf.

P. C. Hausdorf, historische Nachricht von W. 1717, 4.

Anbau. Frietzsche, vom Anbau des Queiskreises, §. 8.

Kriegel, Wingendorfsche Jubelpredigt, und Rede von den Schicksalen der Wingendorfschen Kirchgemeinde, unter dem Titel: die in Freude verkehrte Traurigkeit der Christen. Laub. 1754, 4.

Entstehung der Kirche. Müllers Ref.-Gesch. 805 f.

Die Prediger. Nachlese 1768, 78—80, 93—96. (v. Gregorius.)

Weiner, Wingendorfer Schulgeschichte. Im Laus. Mag. 1781, 151—154, 267.

Wingendorfer Gelehrte. Das. 267—271. Ottos Lexicon III, 529 ff.

F. G. F. historische Nachricht von dem Ritterguthe W. In den Anal. Saxon. 1765, 207—244.

Merkwürdiger Blitz. Laus. Mag. 1771, 197 f. Nachlese 1771, 214.

Knopfinschrift 1715. Laus. Mag. 1779, 300—302.

Hausdorfs Wingendorfsche Glockenpredigt. Lauban 1691, 4.

Förstersche Familie. Laus. Mag. 1777, 178 f.

Salzasche Kirchenwohlthaten. Das. 1776, 341.

Zobel.

Kirchliche Geschichte. Laus. Mag. 1768, 253 f. 1788, 119—121.

Reformation. Müllers Ref.-Gesch. 808. Zusätze, Laus. Mon. Schr. 1802, II, 137.
Stiftungen. Das. 1806, II, 112 f.
Grundsteinlegung zur neuen Pfarrwohnung. Laus. Mag. 1774, 143 f.

Sollte diese Arbeit Billigung finden, so könnte nach und nach die Literatur aller Oberlausitzischen Dörfer hier geliefert werden.

Zu Mag. 1, 8 wird noch bemerkt, daß Knauths Handschrift über Arnsdorf, und zu S. 22, daß eine ausführliche Geschichte von Meffersdorf, von Traugott Gruner, sich im Archiv der Ges. der Wiss. befinden, und daß die hier befindlichen handschriftlichen Schätze im Magazin verzeichnet und dadurch gemeinnütziger gemacht werden sollen.

M. Pescheck.

III.

Johann Capistran, *)

päbstlicher Redner in der Lausitz, im fünfzehnten Jahrhunderte, **) besonders in Görlitz.

Hinlänglich bekannt ist, was Demosthenes durch seine Reden bei seinem Volke bewirkte, daß selbst der

*) Dieser Johann Capistran ist nicht mit dem schlesischen Mönche gleiches Namens zu verwechseln, welcher ebenfalls im 15ten Jahrhunderte lebte und eine reuelationem schrieb, die nebst einer Auslegung in Wolfii lectionibus memorab. T. 1 zu finden ist.

**) Ich gestehe gern meine Unkunde, ob schon etwas, außer dem, was Manlius in seinem Commentario rerum Lu-

stolze Philipp eingestehen mußte, wie er durch seine hinreißende Beredsamkeit ihm mehr, als der Griechen ganzer Heer ihm schade, und von seinem Nacheiferer, dem Aepinalen behauptet Jurwenal, der Treffliche, daß er gewiß dem Schwerte Antons entgangen seyn würde, wenn er Alles in der Art des Verses:

O fortunatam natam me Consule Romam [1])

gesagt hätte. Die in Syrakus gefangenen Griechen verdankten ihre Freiheit den Trauerspielen des Euripides und in neuern Zeiten entflammte der herrliche Rouget de Lille durch seine begeisternde Marseillaise der Franzosen Geist und Herz. Was Johann von Capistran durch seiner Beredsamkeit Macht leistete, soll hier in der Kürze mitgetheilt werden, wenn man zuerst über seine Persönlichkeit — um welche sich vielleicht Mancher mehr als um seine Geistesgaben kümmert — eingänglich gesprochen haben wird.

---

satic. l. VI. c. 79, Grosser in den Laus. Merkwürdigkeiten p. II. pag. 13, Carpzov im neueröffneten Ehrentempel, 1. Theil, 15. Kap. S. 270. Jöcher und Bayle, histor. und kritisches Wörterb. Leipzig 1740, S. 41, über ihn anführen, in irgend einem besondern Aufsatze geschrieben worden sey, versichere aber, daß mir nichts davon bekannt, geschweige etwas davon benutzt worden; daher ich das, was ich hiermit liefere, aus jenen angezogenen Quellen und andern — so viel ich weiß — unbekannten Nachrichten gebe.

1) Indem der feine Schalk Ciceros Dichtertalent bespöttelt, ertheilt er ihm zugleich die gerechtesten Lobsprüche.

O fortunatam natam me consule romam.
Antoniu gladios potuit contemnere, si sic
Omnia dixisset. Sat. X. 122.

Der Franziskaner Mönch[2]) Johannes wurde am 7. Febr. (nach Andern den 12. Mai — 14. Oct.) 1385 im Dorfe Capistran in den Abruzzen geboren. Von Jugend an zeichnete er, bei einem unglaublichen Gedächtnisse, durch Fleiß, Kenntnisse und reinem moralischen Wandel sich vortheilhaft aus, welches er durch eine glückliche Gewandtheit zweckmäßig anzuwenden wußte und durch bewunderungswürdige Beredsamkeit erhöhte. Sein Lehrer war Bernhardin von Siena. Er wurde Doktor der Rechte und Rath beim Könige Ladislaus von Neapel.[3]) Unter dessen Regierung wurde ein Graf (welchen Einige Viterbo nennen, die Meisten aber — wahrscheinlich wegen Familienverhältnissen[4]) — mit Stillschweigen übergehen) — des Hochverraths angeklagt, und obschon der

---

2) nicht Dominikaner, wie Leunklau Pond. cap. CXXXIII. und Guillet in der Gesch. Muhameds II. 2ter Th. S. 431 wollen, sondern Franziskaner von der Observanz. (Bernhardiner.)

3) Um seine Urne schlang Jakob Sannazar einen herrlichen Amaranthenzweig, welchen ich hier mitzutheilen mir erlaube.

In tumulum Ladislai regis.

Miraris nimis pendentia saxa columnis
Hospes et hunc, acri qui sedet altus equo.
Quid si animos roburque ducis, praeclaraque nosces
Pectora et inuictas dura per arma manus?
Hic Capitolinis dejecit sedibus hostem:
Bisque triumphata victor ab Vrbe redit:
Italiamque omnem bello concussit, et annis
Intulit Hetrusco signa tremenda mari.
Neue foret Latio tantum diademate felix,
Ante suos vidit Gallica sceptra pedes:
Cumque rebellantem pressiset pontibus Arnum,
Mors vetuit sextam claudere Olympiadem.
I nunc, regna para, fastusque attolle superbos:
Mors etiam magnos obruit atra Deos.

4) Es war nicht gerathen, in jenen Zeiten bei Erzählung von Verbrechen deren Theilnehmer — vorzüglich wenn

Sohn unschuldig befunden wurde, doch zum Tode verurtheilt und zugleich mit dem Vater zum Richtplatze geführt, wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als ein reines, offenes Geständniß, welches man in der Todesangst als untrüglich betrachtete, von dem Sohne zu erlangen. Allein dieser starb sofort vor Angst und Schreck, da sein Vater den Todesstreich erhielt, welches so einen entschiedenen Eindruck auf den Capistran machte, daß er seinem Amt und Würden entsagte und die Mönchskutte wählte. — Auf diese Art erzählt diesen Vorgang der Professor der neapolitanischen Hochschule, Paris von Putro, ein Zeitgenosse des Capistran.

Im Jahr 1490 (?) war er inquisitor fidei. — Als nun — um mich der in einem auf der kaiserl. Bibliothek zu Prag befindlichen Evangelienbuche vorhandenen Allegorie zu bedienen, wo der redliche Huß Feuer anschlägt, Zwingli, der Treffliche, den Funken anbläst und Luther, der Göttliche, des reinen Glaubens lohe Fackel schwingt — der hohen, geläuterten Lehre allbelebende Strahlen die cimmerische Finsterniß erhellten, fanden sich mehrere päbstliche Apostel, welche durch Schriften und Reden den wahren Glauben zu bekämpfen, die päbstliche Gewalt zu erhalten und die aufgehende Sonne zu verdunkeln strebten. Unter ihnen war Capistran. Unterstützt von nicht gemeinen Wissenschaften, welche eine große Gewandtheit und nicht gemeine Beredtsamkeit erhöhte, die er durch andere Mittel —

---

es vornehme Personen waren — zu benennen, Verfolgung war in diesem Falle das sichre Loos der zu frei sprechenden Weisen, und nicht selten mußten sie ihren Freisinn mit ihrem Leben bezahlen. Unter mehreren dieser Märtyrer mag nur der umsichtige Verfasser der genuesischen Jahrbücher, Jakob Bonfadio, zum abschreckenden Beispiele dienen.

welche man in jenem Zeitalter für Wunder hielt — vermehrte, und reichlich versehen mit Reliquien, die durch Sehen und Berühren auf die Herzen der Leichtgläubigen und in des Aberglaubens Irrgängen Umhertaumelnden gewaltig wirkten, erwarb er sich einen bedeutenden, wunderbaren Namen, und wurde zuerst nach Böhmen, um die Einwohner dieses Landes von den Hussiten abzuziehen und selbige von ihren Irrthümern zu heilen, gesendet. — Vielleicht wäre es ihm weniger gelungen, wenn nicht die Hussiten durch ihre empörenden Grausamkeiten die Gemüther der Menge von sich entfernt, ihnen Gelegenheit, über die neue Lehre reiflich nachzudenken, abgeschnitten, und nach ihres großen Meisters Beispiel bei dem Bekehrungswerke mehr Sanftmuth als Waffen gebraucht hätten.[5)]

Auf seiner Reise nach Böhmen gelangte er, nachdem er im deutschen Reiche an verschiedenen Orten, als in Baiern, Schlesien, Schwaben, Sachsen, Thüringen, Meißen u. a. O. gepredigt hatte, auch in der Lausitz in Görlitz an, wo er, von der Treppe an der Salzkammer, an das auf dem Obermarkte versammelte Volk nicht weniger als fünfzehn Predigten (wovon manche über 2 Stunden dauerte und die sein Ordensbruder Georg den Zuhörern ins Deutsche übersetzte) in Lateinis

5) Manche behaupten, wie seine Predigten gegen die Hussiten von großem Nutzen gewesen wären, und daß er von ihnen verlangt, wie sie zur Bestätigung der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen und Büßung ihrer Irrthümer die Waffen gegen die Türken ergreifen sollten. Bei dieser Gelegenheit führt Chalcondylas im VIII. Buche an, wie die Böhmen noch den Gott Apollo angebetet und sie Capistran aus dieser Abgötterei gerissen habe. Gaillet historie de Mahom. II. Tom. 1, pag. 314.

Sprache[6] hielt, von wo er sich nach Lauban (1453) wendete, und aus den Fenstern des Kramerschen Hauses eine Predigt an das zahlreich versammelte Volk hielt.

In seinen Predigten eiferte er gewaltig gegen die in Trank und Speise so herrschende Schwelgerei, gegen den Kleideraufwand, die üppigen Trachten, vornämlich gegen die langen und gekräuselten Haare — gegen die Schnabelschuhe, Karten- und Würfelspiele, Unzucht, Ehebruch, Hurerei und andere Sünden und Laster, und ging in seinem Feuereifer so weit, daß er in Frank-

6) Eine kleine Probe aus einer seiner Predigten — wie sie ein handschriftliches Fragment, welches mir ein bloßer Zufall in die Hände führte, liefert — mag hier vielleicht zu Manches Aufmunterung, Nachforschungen zu halten, indem wahrscheinlich mehrere Nachschriften von seinen Predigten vorhanden sind, einen Platz einnehmen.

Joannis Capistrani concio IV. — nimirum enim, quod ad mares attinet, profligatissimam agunt vitam, tempus scilicet chartis lusoris, tesseris — ethnici nebulones quoque de Saluatoris vestimentis tessaras voluerunt — perdendo, diesque noctesque bibendo, sanitatem impendunt. — Adolescentuli delicatissime vivunt, canes scilicet equosque alendo virginesque persequendo, conuivia instituendo, in quibus plus vini, quam aquae bibitur, pecuniam dissipant moresque corrumpunt, immemores profecto, quod lento gradu divina ad vindictam sui procedat ira, tarditatem supplicii gravitate compensando. Quid autem dicendum est de sequiori sexu, quod luxui horrendum in modum est deditus. Quantum pecuniae absumunt, spongias, armillas, annulos, conchas, uniones, pepla, pectines, plicas, flamina, purpuras aliaque libidinum irritamenta, emendo. Faciem porro (deuotae reginae Iesabellae instar) fuco obducunt, crines pingunt, vugues rutilant, nardo, myrrha, aliisque olfactui, nescio vtrum gratis an odiosis, liquoribus comas, vestimenta aliaque imbuunt, quid, quod —„—„—„

furt am Main und Meißen eine Menge weiblicher Luxusartikel öffentlich verbrennen ließ. Er ermahnte angelegentlich die Frauenzimmer zur Ehre und Zucht, und versicherte den Mannspersonen, daß sie ihre Sünden nicht besser verbüßen und nicht eher Vergebung wegen ihrer Laster erhalten könnten, als wenn sie der römisch-katholischen Lehre treu anhingen und gegen die Türken das Schwerdt ergriffen.

Im 66sten Jahre seines Alters wurde er, (i. J. 1451) wie bereits bemerkt worden, vom Papst Nikolaus V. als apostolischer Commissar und Ketzer-Inquisitor nach Deutschland gesendet, und nachdem er bereits früher Welschland, Flandern, Frankreich und Burgund durchreist hatte, langte er über Kärnthen und Steiermark in Oestreich an, wo er in Wien fünfzig Tage hindurch predigte, und den Kaiser Friedrich III. unter seine aufmerksamen Zuhörer zählte.[7] Er durchzog ferner die berühmtesten Orte in Mähren, wo er z. B. zu Olmütz vor so einer Menge Menschen predigte, daß sie die geräumigste Kirche nicht zu fassen vermochte, verweilte in Brünn, Znaym, Pilsen und andern Orten, und wurde mit ausgezeichnetem Beifall von den höchsten Personen, z. B. Ludwig dem Baier, Albert und Johann von Brandenburg, Friedrich von Sachsen u. a. gehört.

Einer seiner achtungswerthesten Gegner war der hussitische Erzbischof Rokyzan,[8] ein Mann von Kennt-

---

7) S. Hartmann Schedelii hist. Pontificum, Caesarum, Regum, quod opus vulgo Chronicon Norimberg. vocatur. Norimb. 1493.

8) Johann v. Rokyzan, Erzbischof zu Prag, ein Beförderer und Verbesserer der Lehre von Johann Huß, forderte ihn zur Disputation nach Eger, Pilsen ꝛc. auf. S. Manlius l. l. XIV.

nissen und Scharfsinn. Capistran, welchen seine Anhänger bis zum Himmel erhoben, ja schon als Sterblichen für einen Heiligen hielten, wurde von seinen Gegnern als ein melancholischer Mönch, Heuchler, [9] Volksverführer, Aufwiegler, Friedensstörer, ja als der Antichrist selbst geschildert, der sich für einen Prophet ausgäbe, und fälschlich mit einem Wahrsagergeist ausgestattet zu seyn sich rühme; ja man ging so weit, ihn für einen Zauberer, Geisterbanner, Teufelsbeschwörer und Zeichendeuter zu halten, der sich bei seinen Kuren — die man leichtgläubig genug für Wunder hielt — übernatürlicher Mittel bediene, und Bonfin [10] erzählt von ihm das Mährchen, wie, als er mit einem seiner Ordensbrüder sich über einen Fluß habe setzen lassen wollen, und der Fährmann sich, weil die Uebersetzenden — nach ihrer Ordensregel — kein Geld gehabt, dessen geweigert, Capistran seinen Mantel auf den Strom gebreitet, sich und seinen Gefährten darauf gesetzt habe, und so, zum Erstaunen des geizigen Schiffers, ungeachtet der tosenden Wellen, glücklich am entgegengesetzten Ufer angelangt wäre.

Endlich wurde er nach Polen und Hungarn [11] gesendet, um das Kreuz zu predigen, und so hatte er an

9) Crantius in Saxon. lib. XI, c. 35, sagt von ihm, wie er jeden Tag gewisse Stunden gebetet, Psalmen gesungen, gepredigt, Kranke besucht, Rath und That ertheilt, studirt, angekleidet geschlafen, vor Tagesanbruch aufgestanden und in seinem ganzen Leben und Sitten voller Ernst und Heiligkeit gewesen; Curäus aber, welcher zu seinen Gegnern gehört, fällt das oben angeführte Urtheil über ihn.

10) S. Bonfinii rer. hungaric. Dec. III. lib. VIII. pag. 350. b. et 351 a.

11) Guillet behauptet i. d. a. W., daß er als ein geborner Welscher, unkundig der hungarischen und böhmischen Sprache, für diese Länder eben nicht geeignet gewesen sey, Theil-

dem 1456 bei Belgrad unter dem großen Johann Huniades über die Türken erfochtenen Sieg — auf der Mauer stehend, mit dem Kreuze in der Hand, die zum Entsatz kommenden Krieger durch seine Reden so anfeuernd, daß sie Heldenthaten verrichteten und die Feinde schlugen [12] — keinen geringen Antheil, welches denn einen Beweiß von der Wahrheit der Behauptung seiner Freunde giebt, wenn sie sagen, daß seine Beredtsamkeit unwiderstehlich gewesen, er durch sie Alles, was er gewollt, habe bewirken können, und daß durch seine

---

nehmer für seine Sache zu finden, indem er auch in Hungarn nicht 500 Mann unter seine Fahnen gebracht habe, da man ihn nicht verstanden, welchem auch Bayle i. a. W. beipflichtet. Allein ich bin meines Theils der Meinung, daß diese seine Geschäfte in jenen Ländern besser als in Deutschland von statten gegangen seyn müssen, da nämlich a) auf den kriegerischen und damals noch rohen Charakter der Polen und Hungarn Rücksicht zu nehmen ist; b) sie gegen ihre Erbfeinde, welche ihnen am nächsten lagen, und von denen sie so manche Unbilde erfahren mußten, aufgefordert wurden; c) der Glaube an die große Verdienstlichkeit des Werks, das heilige Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen, bei ihnen weit stärker als bei den Deutschen war; d) die Hoffnung auf reiche Beute, Ueberfluß und Wohlleben, welches bei diesen Völkern in der damaligen Zeit ein mächtiger Hebel war, sie weit mehr als die Deutschen anlocken mußte; e) die lateinische Sprache, welche noch jetzt bei diesen Völkerschaften betrieben wird und damals noch mehr im Schwunge war, welcher sich Capistran bei seinen Predigten bediente, weit eindringlicher bei ihnen seyn mußte, als bei den Deutschen, welche sie im Allgemeinen nicht so, wie die Hungarn und Polen verstanden, und zu denen er durch einen Dollmetscher — wo bei der Uebersetzung jede Sprache verliert — reden mußte.

12) S. Dubravius R. B. lib. XXIX. p. 747 u. 757, u. Aeneas Sylvius H. B. C. 65.

Mienen- und Geberdensprache selbst diejenigen, welche bei andern Gelegenheiten weit von ihm entfernt gewesen und seine Worte nicht hätten vernehmen können, gerührt worden wären; und allerdings verdient es auf seiner Beredtsamkeit Rechnung gesetzt zu werden, daß in Breslau auf sein Verwenden zwei Bernhardinerklöster erbaut, und, was freilich dem Gefühl und Herz eines so frommen Mannes wenig Ehre macht, die Juden fast in ganz Schlesien nur durch ihn theils verbrannt, theils verjagt wurden, eben so wenig, als daß er den Henkersknechten bei der Tortur Unterricht ertheilte, wie sie am empfindlichsten anzuwenden sey, und neue Arten der Qualen erfand. 13) Allein auch der Nutzen des bei Belgrad von den Christen erfochtenen Sieges wird von den Schriftstellern rücksichtlich des Eindrucks auf Capistrans Charakter zweifelhaft dargestellt; da einige behaupten, daß er dadurch aufgeblasen und stolz geworden, und sich dieserhalb zu sehr erhoben, auch in seinem Berichte des Huniades mit keiner Sylbe gedacht habe. Andere aber sind der Meinung, daß er dem hungarischen Held diesen Vortheil aufrichtig gegönnt und sich über seinen Tod so betrübt habe, daß er ihm, den er stets als einen Pilaster des Christenthums betrachtet, bald gefolgt sey.

Der aufrichtige Aeneas Sylvius (nachher Pabst Pius II.) läßt sich i. a. B. darüber folgendergestalt aus: „Die Urheber dieses Sieges waren drei von Na„men Johannes, nämlich der Kardinal-Gesandte, dessen „Leitung die Sache oblag, Huniades und Capistran, „welche dem Treffen beiwohnten. Allein wahr bleibt „es, daß weder Capistran des Huniades, noch Letzterer „Jenes in denjenigen Briefen, welche sie nach errun-

13) Curaeus in annal. Siles. p. 140.

„genem Siege an den römischen Pabst oder ihre Freunde „erließen, gedenkt, sondern behaupten, daß Gott den „Christen den Sieg verliehen habe. Nur ruhmbegierig „ist der Menschen Gemüth, indem es eher Herrschaft „und Güter als den Ruhm theilt. Sein Erbgut „konnte Capistran verschmerzen, mit Füßen der Welt „Eitelkeit treten, über die Wollust siegen, doch ver„mochte er nicht, den Ruhm zu verachten ꝛc." (Aeneas Sylvius Hist. Europ. c. VIII. pag. 403 edit. Bav. 1571.) In einem andern Werke sagt er fast dasselbe: „Huniades und Capistran wohnten diesem „Kriege bei, Beide beschreiben die Vorgänge ohne Ei„ner des Andern zu erwähnen, nur das, was Jeder „gethan, hervorhebend gedenkend. Groß ist die Ruhm„begierde, wovon man leichter sagen kann, daß sie ver„achtungswürdig sey, als daß sie wirklich verachtet „werde. Seines Zeitgeistes Prunk verachtete Capistran, „Weichlichkeit floh er, er verschmähte den Geiz, hatte „des Lebens Gelüste besiegt; allein unvermögend war „er, den Ruhm zu verachten. In Beschreibung des „Krieges und dessen Ausganges erwähnte er gegen den „Pabst weder des Huniades noch des Kardinals, be„trachtete Alles, was geschehen war, als sein Werk, ob „er schon Gott die Ehre, der Urheber des Sieges ge„wesen zu seyn, bekannte. Niemand ist so heilig, um „nicht durch des Ruhmes hehren Namen gelockt zu „werden, und große Männer verachten eher Herrschaft „als Nachruhm ꝛc." (Idem in histor. Bohemiae pag. 138.) Mögen daher seine Vertheidiger zu seiner Entschuldigung mit Theoph. Raynardus, Hoploth. Sect. II. Serie III. cap. XI. pag. 368 sagen: „Wie Beide von der Scheelsucht Verdacht freizusprechen „wären, indem Keiner von ihnen des Andern Geschichte, „sondern nur blos was er selbst gethan und ausge-

„führt, geschrieben und darüber dem Pabst Bericht er„stattet habe," anführen was sie wollen, so werden sie ihn doch in dieser Hinsicht nicht freisprechen.

Sein Tod erfolgte am 3. oder 26. Oct. im 71. Jahre seines Alters,[14] worauf sein Leichnam zu Willack in Ungarn der Erde übergeben wurde. Nach hundert Jahren brachte man sie in ein ander Kloster, als die Türken Siemisch weggenommen hatten; allein als die Protestanten das Kloster plünderten, wurden seine Ueberreste in Stücken gehauen und in einen Brunnen geworfen.

Hatte Capistran schon bei seinen Lebenszeiten Wunder gethan, und sogar durch sein Gebet die Wunder, die am Grabhügel eines Franziskaner Laienbruders geschehen, unterbrochen,[15] so unterließ seine Geisteshülle auch im Grabe die Wunderwerke nicht, woran denn die frommen Christen einen Wohlgefallen und starken Glauben hatten.

Die Verdienste, welche er sich um den päbstlichen Stuhl und — wie man glaubte — um die Christenheit erworben hatte, wurden dadurch belohnt, daß, nachdem ihn Pabst Gregor XV. bereits für selig erklärt, ihn Pabst Alexander VIII. im Octob. 1690 in die Klasse der Heiligen versetzte.[16]

Noch glaube ich, dasjenige, was Alb. Kranzius, Saxon. lib. XI. cap. XXXV. über ihn sagt, erwähnen zu müssen, es lautet folgendermaßen: „Johann „Capistran kam nach Deutschland, und predigte mit

14) Labbe de script. Eccles. Tom. 1, p. 519, und ferner Isthuansii, hist. Hungarica lib X. ap. Spondan. ad ann. 1456, Nr. 6.

15) Basnage hist. de l'Eglise. Tom II, pag. 1233. Spondanus v. J. 1444, Nr. 22.

16) S. Misson Sendschreiben XXXI, S. 618.

„großem Eifer das Wort Gottes in Oestreich, Baiern,
„Schwaben, Thüringen und Sachsen. In Magdeburg
„z. B., als er daselbst auf dem Neumarkte vor einer
„großen Menge Volks drei Stunden lang predigte,
„rührte er — obschon unkundig der deutschen Sprache,
„sich der lateinischen bedienend — blos durch seine Ge-
„sten die ihm gänzlich unbekannten Zuhörer. Einer
„seiner Ordensbrüder verdeutschte dem Volke, was er
„gesagt hatte, wodurch sie Alle so bewegt wurden, daß
„die Frauen ihren Putz, Männer aber Würfel, Karten
„und Bretspiel auf dem Platze sogleich ins Feuer war-
„fen. Auch soll er, wie der Pöbel glaubt, einige
„Wunderkuren verrichtet haben; jedoch übertreibt der
„Ruf allemal die Wahrheit. So viel ist gewiß, daß
„er ein Mann von unglaublichem Ernst und Heiligkeit
„war. — Meinung ist ein Strom, welcher, wenn er
„das Volk bewegt, ihm leicht etwas, so jedoch nicht
„lange ausdauert, glauben macht. Denn bald wird
„die Sache, wie man noch jetzt in allen Ländern und
„Städten sieht, alltäglich.“

Wenn man übrigens im Allgemeinen den Mönchen — vielleicht nicht ganz mit Unrecht — vorwirft, daß blos der Bauch ihr Gott und sie finstre, derbe und wohlgenährte Fleischmassen gewesen wären, so machte Capistran von dieser Regel eine rühmliche Ausnahme; denn die sein in Breslau befindliches Bildniß betrachtet haben, noch mehr aber die Beschreibung, welche Hermann Scheydel, der ihn selbst gesehen, von ihm entwirft, lesen wollen, werden sich vom Gegentheil überzeugen, sie lautet wie folgt: „Den kleinen Capi-
„stran habe ich zu Nürnberg gesehen. Er zählt 65
„Jahre, ist trocken, hager, abgemergelt, und besteht blos
„aus Haut, Sehnen und Knochen, doch heitern Gei-
„stes und zur Arbeit tauglich; unermüdet predigt er

„alle Tage und vollendet die größten und schwierigsten „Gegenstände.“

Von seinen Schriften, welche Anton Sessa in 17 Bänden mit Anmerkungen hat herausgeben wollen, sind folgende bekannt:

a) de dignitate ecclesiastica,
b) de potestate papae et concilii,
c) de illustranda conscientia,
d) de poenis inferni et purgatorii,
e) speculum clericorum,
f) de poenis injungendis,
g) de sapientia Christi,
h) de paupertate Christi,
i) defensorium tertii ordinis a Francisco instituti,
k) Denkwürdige Prophezeihungen von den jetzigen Zeitläuften (deutsch 1621).

In der Biliothek des gelehrten Dekan Leisentritt zu Budissin befanden sich mehrere handschriftliche Werke von ihm, als: Sermo de amatoribus mundi, tractatus de cupiditate; auch erwähnt Trithemius eines von ihm geschriebenen Buchs gegen die Hussiten, wenn es nicht die nämliche gegen Rockyzan erlassene Apologie auf dessen Schrift ist. Auch Capistran selbst gedenkt einiger von ihm gefertigten Abhandlungen über die Worte Christi: Wenn ihr nicht gegessen ꝛc. und wenn ihr nicht getrunken ꝛc., welche von der geistigen, nicht aber von der sakramental. Gemeinschaft zu verstehen wären. [17]

Nun — judicio aliorum qui sapiunt cetera relinquo.

Kamenz, d. 7. Juli 1831. H. Gräve.

---

17) S. Bellarmin de srcipt. ecclesiae.

Nachschrift. Es ist dem gelehrten Hrn. Einsender entgangen, daß auch Giese in seinen Beiträgen zur Kirchen-, Gelehrten- und Landesgeschichte der Oberlausitz, St. I. II. Budiss. 1772, zweimal von diesem Manne handelt, den man als den „heiligen Mann" mit grenzenloser Hochachtung in der Oberlausitz aufgenommen hat. Seine Geschichte ist zur Beurtheilung des damaligen Zeitgeistes so wichtig, daß ich selbst, ehe ich noch diesen Beitrag vom Hrn. Gräve empfing, bereits seine Geschichte neu bearbeitet und besonders seine Lausitzische Wirksamkeit dargestellt hatte. Dieser mein Aufsatz wird nächstens in Hrn. D. Illgens historisch-theologischer Zeitschrift erscheinen. Capistran war aber nicht der einzige Mann, der durch seine Beredtsamkeit wie einst Pythagoras zu Kroton wirkte. *) In Förstemanns trefflicher Geschichte der Geißlergesellschaften stehen mehrere ganz ähnliche Geschichten. Auch in Charmettes Geschichte der Jungfrau v. Orleans (bearbeitet von Fouqué) findet sich die Erzählung, daß 1429 ein Barfüßermönch, Bruder Richard, zu Paris eingezogen sey und sein Vortrag gleiche Wirkung, wie der Capistranische allenthalben gethan habe. Die Männer verbrannten Spieltische und Spielbreter, und was irgend zu der verderblichen Spielwuth Anlaß geben konnte, die Frauen ihren falschen Lockenschmuck u. s. f. Sie entsagten ihren hohen Hauben, langen Schleppen und allem Uebermuthe und Pompe. — Doch gewiß nur auf sehr kurze Zeit. Der treffliche Breslauer Chronist, Peter Eschenloer (der zuvor, 1450, Rector in Görlitz gewesen und dessen Wichtigkeit für die Lausitz unser gelehrter Hr. D. Haupt, im Laus. Magazin, 1828, 432 ff. gezeigt hat) sagt beim Jahr

---

*) S. Justin. hist. XX, 4.

1453 von Breslau: „Zu dieser Zeit kam in Breßlau Vater Johannes Capistranus, des Ordens St. Francisci von der Observantien, seines Lebens ein heiliger Mann bei allem Volke gehalten, mit großer päpstlicher Macht, wider die Ketzerei in Behem. Aus Ladislai Erlaubung zog er umb und umb der Reich zu Behem und were gern in Prage gezogen, aber Giwsik (Georg v. Podjebrad) und Rockizan wollten ihn darein nit geleiten. Alle Spiele legte er abe zu Breßlau, die Hoffart und alle Unziemlichkeit mäßigte er und erweckte große Andacht im Volke." Er brachte es auch, nur um seines Andenkens willen, dahin, daß, ohne Noth, eine neue Kirche in Breslau gebaut wurde, und daß viele Juden, wegen angeblicher Zerstechung des Sakraments des h. Leichnams, so daß Blut draus gekommen, getödtet wurden. Capistran war selbst dabei, als der Nachrichter die armen Juden marterte und gab selbst Rath zu Martern. Viele wurden verbrannt. Den Breslauer Geistlichen hielt er sehr scharfe Strafpredigten privatim. In der Fastenzeit predigte er über die Unnöthigkeit des Kelches. Ueber Bilder von ihm s. Hofmann. Script. Lus. I, 363. Uebrigens hat er die ihm erwiesene Achtung gar nicht verdient. Eigentlich belebte ihn nur Ehr- und Geldgeiz, und er redete nur im päbstlichen Interesse. Ueber ihn s. auch Käuffers oberlaus. Geschichte, II, 207 f. 286. Ueber sein Wirken in Lauban, Hofmann. Script, I, 361. Singular. Lus. XIX, 505. Dietmanns Laus. Priesterschaft, 446. Müllers Laubaner Kirchengeschichte, 30 f. Wie 1562 die Lausitzischen Städte beim Papste um seine Canonisation anhalten, Wadding. Annal. Ord. minor. XIII, 239.

Der Herausgeber.

IV.

Erinnerung an den alten Lausitzischen Botaniker Joachim Burser — Burscher — oder Burserius.

Wenn schon derjenige, welcher in einer geringfügigen Sache etwas Neues erfindet, oder in dem bereits Erfundenen etwas verbessert, Beachtung verdient: um so mehr muß derjenige hervorgezogen werden, welcher ein unbearbeitetes Feld urbar macht, eine Steppe in fruchtbares Land verwandelt, einen ungepflanzten Zweig im Garten der Wissenschaften wartet und da, wo Finsterniß herrscht, Licht hervorruft, und doppelt anziehender wird ein solcher Mann, wenn er uns näher als Andere steht.

Unter diese ist unser Landsmann, Joachim Burser, zu rechnen, von welchem das Wenige, was man von ihm weiß und von ihm hat erfahren können, hier in der Kürze mitgetheilt werden soll.

Burser wurde 1594 d. 12. Juli (nicht wie Otto in seinem Gelehrten- und Künstlerlexicon, 1ter B., S. 190, anführt 1614) zu Kamenz in der Oberlausitz, wo sein Vater, Johann B., wie sein Großvater, gleichen Namens, Apotheker war, geboren. Nach dem damaligen Zeitgeiste latinisirte er seinen deutschen Namen Burscher oder Burser in Burserius. Nachdem er im älterlichen Hause und in der Stadtschule den Elementar-Unterricht genossen hatte, bezog er das Gymnasium zu Budissin, dann die Hochschule zu Leipzig und nachher zu Jena, wurde Doctor der Arzneikunde, dann Stadtphysikus zu Annaberg im Meißnischen und endlich Professor der Arzneiwissenschaft zu Sora in Dänemark,

wo er i. J. 1649 in dem Alter von 56 Jahren starb. Seine bekannten Schriften sind folgende:

a) Tractat. de origine fontium. Hafn. 1639, 8. In selbigem sucht er den Ursprung aller Gewässer aus dem Meere hervorzuleiten.

b) Introductio ad scientiam naturalem. Amstel. 1652. Darinnen behauptet er verschiedene paradoxe Lehrsätze, die der Immaterialität und der Unsterblichkeit der Seele zuwider laufen.

c) Tr. de venenorum natura et qualitatibus. L. 1625, 8.
Eine Abhandlung, in welcher er auf eine ganz eigne Art diesen Gegenstand bearbeitet hat.

d) Tr. de febre petechiali cognoscenda et curanda L. 1671. Ed. vlt. c. notis.
So viel mir bekannt, ist er Einer der Ersten, welche diese Materie mit Sachkenntniß und Umsicht behandelten; demungeachtet gerieth er wegen dieser beiden letztgedachten Schriften mit Joh. Stephan Strobelberger und Valentin Hertel in Streit, worüber der Briefwechsel unter dem Titel: Concertatio epistolaris L. 1625, 8. gedruckt ist.

e) Introductio ad cognitionem plantarum Mscpt.

f) De cognoscendis atque distinguendis plantarum generibus Mscpt, welche beide in der koppenhagener Bibliothek befindlich sind.

g) Eine Beschreibung des wolkensteinischen Bades, ebenfalls in der Handschrift.

Sein mit der größten Mühe gesammeltes und nach der Ordnung des Pinacis Bauhini eingerichtetes „herbarium vivum, so aus 30 starken Bänden in Folio besteht und viele neue Arten von Pflanzen, denen Burscher zuerst ihre Namen gegeben, enthält, findet sich noch jetzt auf der akademischen Bibliothek zu Upsal.

Burscher verstand übrigens die Kunst, bei seinen aufgelegten Pflanzen die Lebhaftigkeit der Stiele, Blätter und Blühten durch einen dünn überzogenen Lack oder Firniß zu erhalten, und wenn man bedenkt, daß er gewiß der Erste war, welcher in diesem Zweige der Naturgeschichte einen Ulysses Aldroravdi u. a., welche sich mit dieser Gattung wissenschaftlich beschäftigt hatten, nicht nur verbesserte, sondern auch sogar übertraf, viele neue bisher unbekannte Pfanzen untersuchte und bestimmte und ein neues, von jenem ganz verschiedenes System einführte: so kann man ihn mit Fug und Recht für des großen Linné Vorgänger betrachten. — Heil und Segen dem Andenken der Männer, welche auf eine neue und richtige Bahn leiten! —

H. Gräve.

V.

Der Verein für Prediger-Witwen in Guben.

Am 7. Januar 1705 versammelten sich die Prediger der Gubenschen Diöcese, und beschlossen, eine Kasse für ihre hinterlassenen Witwen zu errichten, fundirten 30 Gesetze, die sie Artikel nannten, und ließen sie am 7. April d. J. vom Hochpreislichen Consistorio in Lübben confirmiren. Die Artikel, die sie gemeinschaftlich entwarfen, wurden in der Folge etwas verändert und mit Zusätzen versehen. Sie betrafen folgende Punkte:

„Die Fraternität übergiebt das Directorium der Anstalt dem jedesmaligen Pastor Primarius in Guben,

und die Adjunktur dem Archidiaconus, oder dem Diaconus Supremus. Sie bestimmt zwei Senioren, einen aus der Neißgegend, den andern aus der Lubstgegend, die dem Direktor hilfreiche Hand leisten sollen. Jährlich wird von sämmtlichen Mitgliedern Mittwoch nach dem Trinitatisfeste ein Convent, von früh 9 Uhr an, gehalten, wobei Jeder in Amtskleidern erscheinen, der zu haltenden Predigt beiwohnen, und nachher den jährlichen Beitrag von einem Thaler nebst der Ostercollecte, abliefern muß. Wer sich bei dem Convent nicht einfinden kann, muß seine Vices einem Andern übertragen. Bleibt Jemand ohne Entschuldigung zurück, so giebt er 6 Groschen Ordnungsstrafe. Jede Witwe ohne Unterschied, sie habe viele oder wenige Kinder, und ihr Mann mag viel oder wenig beigetragen haben, bekommt nach ihres Mannes Tode 30 Thlr. Die Auszahlung des Geldes geschieht aber erst nach geendigter Gnadenzeit. Kann die Kasse die Auszahlung nicht bestreiten, so müssen die Mitglieder das Fehlende ergänzen. Jedes Membrum giebt der Witwe einmal für immer noch außerdem einen halben Scheffel Korn. Ist nach dem Absterben eines Predigers keine Witwe vorhanden, so bekommen die Kinder und Enkelkinder so viel aus der Kasse ausgezahlt, als wenn eine Witwe vorhanden gewesen wäre, desgleichen den halben Scheffel Korn. Sind weder Kinder noch Enkelkinder da, so fällt das Beneficium den nächsten Erben zu, oder auch solchen, welche von dem verstorbenen Membro empfohlen worden sind. Diese erhalten jedoch 20 Thlr. weniger und nur die Hälfte des Korns. Die Witwe bekommt einen Curator aus der Fraternität, der an ihrer Statt den Empfang des Geldes quittirt, für ihr Bestes sorgt und Acht hat, daß das Witwengeld gehörig angewendet wird. Die Geldbeiträge werden in der

Sakristei zu Guben in einem besondern Schranke aufbewahrt, wozu zwei Schlüssel vorhanden sind. Den einen Schlüssel hat der jedesmalige Direktor, den andern der Adjunktus oder einer von den beiden Senioren. Das nach und nach angewachsene Kapital wird ausgelehnt, wofür der Direktor, der Adjunktus und die beiden Senioren Sorge tragen. Jeder Successor des Defuncti ist verbunden, und sollte er auch unverheirathet seyn, dem Vereine unweigerlich beizutreten und beim Antritte 2 Thlr. zu bezahlen. Es können auch auswärtige Mitglieder in die Kasse aufgenommen werden; und wird ein Mitglied in eine andre Diöces berufen, so kann es, wenn es nur die Beiträge richtig abgiebt, Theilnehmer an der Kasse verbleiben. Jährlich wird die Fraternität durch den Direktor zur Versammlung eingeladen; die Missive befördern die Schullehrer von Ort zu Ort. Am Tage des Convents hat sich Jeder selbst zu beköstigen. Stirbt die Witwe ohne Kinder in der Gnadenzeit, so fällt das Geld dem Fiskus zu. Ein Creditor kann auf das Witwengeld keinen Arrest schlagen. Substituten können sehr wohl aufgenommen werden, sie haben aber Alles das zu entrichten, was Andere entrichten. Jedes Membrum hält sich ein Quittungsbuch, heftet in dasselbe die Gesetze, und merkt sich die Zusätze an, die von Zeit zu Zeit gemacht werden. Kommen besondere Fälle vor, die einer sorgfältigen Prüfung unterworfen sind, so wird ein eigner Convent von sämmtlichen Mitgliedern angestellt.

Diese am 7. Januar 1705 abgefaßten und am 7. April d. J. vom Consistorio in Lübben confirmirten Artikel wurden in der Folge theils etwas abgeändert,

theils vermehrt. Referent gedenkt nur der Abänderungen vom Jahr 1732 bis 1832.

1732 kam man überein, daß jede Witwe von nun an nicht mehr 30, sondern 40 Thlr. aus der Kasse erhalten sollte.

1735 wurde der Pastor Prim. Heym in Lieberose und der Prediger Gerstenberger in Söhlen in den Verein aufgenommen. Beiden wurde jedoch angedeutet, daß sie 2 Thlr. pro accessu und die Beiträge von der Zeit ihres Amtsantrittes einzahlen und von der Zeit ihrer Reception eine jährliche Collecte, nicht unter 6 Groschen, einsenden sollten.

1739 wurde decretirt, daß die Witwen statt des halben Scheffels Korn 1 Thlr. 8 Gr. erhalten sollten. Die Osterkollecte hat jeder von jetzt an nicht so, wie sie gesammelt worden, sondern in guten Münzsorten einzusenden.

1753. Die Witwen sollen statt 40 Thlr. in Zukunft 60 Thlr. bekommen.

1758. Wer vom jährlichen Convent durch irgend etwas abgehalten wird, kann seinen Beitrag, jedoch nur versiegelt, einsenden, und muß für die Richtigkeit des Eingesandten stehen.

1775 wurde ein außerordentlicher Convent am 12. Juli gehalten, und dabei festgesetzt, daß die gefaßten Beschlüsse auch von den Abwesenden für gültig angesehen werden müßten; ferner, daß künftig weder die Rechnung über die Kasse, noch eine Nachricht von dem Zustande derselben an die Mitglieder auswärts gesendet werden würde. Wer vom Zustande der Kasse Kenntniß haben wolle, müsse sich beim Convent selbst einfinden.

1781. Jede Witwe bekommt in Zukunft ein jährliches Beneficium von 6 Thlr., unter dem Namen des Holzgeldes. Ist keine Witwe vorhanden, so erhalten die minorennen Kinder das Defuncti, nicht aber die Enkelkinder oder andere Freunde diese Unterstützung.

1783. Reichen die Interessen des Kapitals zur Auszahlung des Holzgeldes, zumal wenn viele Witwen seyn sollten, nicht zu, so darf das Kapital nicht selbst angegriffen werden, sondern die Witwen müssen sich in die Interessen theilen.

1792. Die Witwen sollen in Zukunft keinen Curator mehr haben. Der Gottesdienst am Conventstage hört auf. Die Mitglieder erscheinen nicht mehr in ihren Amtskleidern.

1804. Die minorennen Kinder haben in Ansehung der 6 Thlr. jährlichen Korngeldes mit den Witwen gleiche Rechte, die Mutter sterbe oder verheirathe sich wieder.

1812. Es soll aus den Mitgliedern des Vereins ein Sekretair gewählt werden, der die Kassen-Rechnung führt, und am Tage des Convents ein Protokoll aufnimmt. — In diesem Jahre betrug das Kapital 2,200 Thlr.

1813. Stirbt eine Witwe im ersten halben Jahre nach ihres Mannes Tode, so bekommen die Erben die Hälfte des jährlichen Beneficii.

1818. Es wurden zwei Seniores gewählt in der Person des Pastor M. Geißler in Atterwasch und des Pastor M. Grimm in Niemitzsch. Nach dem Absterben des ersten Sekretairs Franke, Klosterpredigers in Guben, erhielt das Sekretariat der Pastor Fittbo-

gen in Stroga. — Seit diesem Jahre bekommt jede Witwe 60 Thlr. aus der Kasse und 40 Thlr. Korngeld, folglich ein Kapital von 100 Thalern. Das Korngeld wurde nämlich auf 2 Thaler erhöht, das praenumerando eingezahlt werden mußte. — Das Kapital betrug jetzt 2,300 Thlr.

1820. Auswärtige Mitglieder geben pro accessu nicht 1, sondern 4 Thaler.

1823. Es wurden folgende Fragen aufgeworfen und sogleich beantwortet:

a) Stirbt ein Mitglied sogleich nach abgehaltenem Convente, soll die Witwe noch in diesem Jahre die 6 Thaler Holzgeld bekommen? — Ward verneint.

b) Können die Witwen nicht 100 Thaler voll bekommen, woher soll das Fehlende genommen werden? — Sie muß warten.

c) Wird ein Mitglied aus dem Vereine entfernt soll die Frau desselben nicht wenigstens so viel erhalten, als der Mann bis zur Zeit seiner Absetzung beigetragen hat? — Sie erhält nichts.

d) Wird ein Mitglied Krankheits halber emeritirt, die Frau will jedoch das jährliche Quantum fortgeben, kann dasselbe angenommen werden? — Ja.

1824. An die Mitglieder des Prediger-Witwen-Vereins darf kein Geld aus der Kasse geliehen werden. Die 100 Thlr. bekommt die Witwe nach dem Tode ihres Mannes in dem darauf folgenden Convente, die 6 Thlr. Holzgeld aber erst das Jahr darnach. Alle drei Jahre soll in Zukunft ein großer Convent gehalten werden, bei welchem sich sämmtliche Mitglieder einfinden müssen. In den übrigen Jahren kann Jeder die Beiträge nur einsenden, ohne gegenwärtig seyn zu dürfen. Die Unterredungen, die bisher in der Sakri-

frei gehalten wurden, sollen ins Künftige in einem besonderen Lokale außer der Kirche gehalten werden. Die Kapitale sollen nicht anders als zu 5 p. C. ausgeliehen werden, und völlige hypothekarische Sicherheit haben.

1827. In diesem Jahre ward der erste große Convent gehalten und dabei Folgendes unterhandelt:

a) Die Osterkollecten, welche am zweiten Osterfeiertage in jeder Kirche für arme Prediger-Witwen gesammelt werden, sollen künftig jedesmal in den Convent eingesandt werden. Die frühere Einrichtung, daß Jeder 6—8 Groschen Collecte einsenden mußte, hört auf; es wird nicht mehr eingesandt, als man eben gesammelt hat.

b) Der Prediger Gerlach in Gassen, der schon 50 Thlr. in die Kasse gezahlt hatte, erhielt auf seine Vorstellung die Erlaubniß, auszuscheiden, indem er versprach, sein eingezahltes Geld der Kasse zu schenken.

c) Der Direktor zeigte der Gesellschaft an, daß die Königl. Regierung in Frankfurt a. d. O. einen Extract aus den Rechnungen der Witwen-Kasse verlangt und nach Durchsicht desselben ihn gebilligt habe.

d) Einige junge Prediger weigerten sich, der Kasse beizutreten; es ward daher beschlossen, der Königl. Regierung die Statuten zur abermaligen Confirmation zuzusenden, damit die Widersetzlichen zum Beitritt gezwungen werden könnten.

e) Das Kapital der Witwen-Kasse soll, um besserer Sicherheit willen, in die Sparkasse gegeben werden. Es beträgt gegenwärtig 2,430 Thlr.

1829. Bei diesem Convente am 17. Juni legte der bisherige Direktor, Herr Pastor Primarius Lauriscus, das Direktorium nieder, welches er 33 Jahre verwaltet hatte. Die Fraternität übergab dasselbe

dem Diaconus Scheindienst. — Man wählte an diesem Tage auch einen neuen Senior in der Person des Pastor Haupt in Baudach, nachdem der Senior M. Geißler in Atterwasch am 25. Febr. 1829 gestorben war.

1832. Das Kapital besteht jetzt in 2610 Thlrn. und soll wo möglich in die Sparkasse gegeben werden. Mit dem Tode des Hrn. M. Geißler ward das Sekretariat erledigt, das er nach dem Absterben des Prediger Fittbogen in Stroge am 11. Sept. 1814 übernommen hatte; aber die Fraternität wollte nicht, daß dasselbe von neuem besetzt werden sollte, indem der Herr Direktor Scheindienst erklärte, daß er selbst die Rechnungen führen würde. Prediger-Witwen giebt es jetzt 11, die zwölfte ist erst vor Kurzem gestorben. Mitglieder zählt der Verein 21. Früher gab es 22, welches jetzt noch der Fall seyn würde, wenn sich nicht ein junger Prediger in der Diöcese weigerte, dem Vereine beizutreten. Die Fraternität hat aber bei diesem Convente den Entschluß gefaßt, bei der Königl. Regierung seinetwegen Anzeige zu thun, und ob er schon unverheirathet ist, denselben zum Beitritte zu zwingen.*)

Niemitzsch, am 4. Juni 1832.

M. Grimm,
erster Senior des Prediger-Witwen-Vereins
in Guben.

*) Unter der Zittauischen Collatur ist jeder Prediger, jeder Lehrer am Gymnasium, jeder Oberlehrer an der allgemeinen Stadtschule gesetzlich verbunden, Mitglied der Witwen-Anstalt zu seyn und jährlich 6 Thlr. zu geben. Nur so können diese Anstalten dauernd bestehen. S. Laus. Mag. 1826, 162 ff.
A. d. Red.

VI.

Die Luft-Temperatur im Jahr 1831.

(Nebst einer lithographirten Tafel.)

Auf der gegenüberstehenden Tafel ist die tägliche mittlere Temperatur der freien Luft nach Reaumurschen Graden, nämlich das arithmetische Mittel aus den täglich viermaligen zu Zittau angestellten Beobachtungen, des Morgens 9^h Mitt. 12^h Nachm. 3^h und Abends 9^h, vom Jahr 1831, bildlich dargestellt. Diese Beobachtungen sind nach einem sehr genau geprüften Thermometer, welcher rechtwinklig gegen Norden angebracht ist, sorgfältig aufgezeichnet.

Die in der Tafel an der Seite angegebenen Zahlen bedeuten die Grade; und die Punkte, welche den Stand der täglichen Temperatur anzeigen, sind in den Quadraten so eingetragen, daß man ungefähr die Zehntheile beurtheilen kann, wie viele deren an den vollen Graden fehlen oder hinzugehören. Wenn gleich diese Darstellungen mehr für den Beobachtungsort und dessen Umgebung einen größern Werth haben, und sich nur auf einen Zeitraum von 12 Stunden beschränken, so dürften doch diese Mittheilungen auch außerhalb Zittau den Freunden der Meteorologie und besonders denjenigen, welche sich mit dem Beobachtungspunkte in gleicher Höhe von der Meeresfläche befinden und auf demselben Breitengrade wohnen, von einigem Interesse seyn.

Dreverhoff.

Magazin, Jahrg. 1832 Heft II S. 208.

ungen zu Zittau im Jahr 1831.

rtz.								April														
18	20	22	24	26	28	30		2	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30

) Auch Adelung verwirft diese Ableitung, erinnert aber auch an ähnliche slavische Formen. D. R.

VII.

Ueber alte Kirchengebäude.

Das Wort Kirche, für Bet- oder Gotteshaus, kommt von dem alten und noch unter uns lebenden deutschen Worte Kur, Kür, Kir, Kor, Kör, die Wahl, die Stimme her, und bedeutet demnach so viel als eine Wahlversammlung. Diese Benennung war um so wichtiger, da der Ort, wo die alten heidnischen Deutschen zu gemeinschaftlichen Gottesverehrungen sich einfanden, auch zu ihren Volksversammlungen gebraucht, und deshalb von ihnen, wie Gruber sagt, auch mit dem Namen Kirche bezeichnet wurde. Der Ort war nicht selten mit einem Erdwalle umgeben, wie selbst das Isländische Wurzelwort Kyrr, ruhig, gesichert, anzudeuten scheint. Der Name Kirche war also weit früher da, als die später dadurch bezeichnete Sache. Die nachher eingeführte christliche Kirche behielt den vorgefundenen Namen auch für ihre Versammlungen bei, und so wurde dieser Ort Angelsächsisch Cyrc, Englisch Church und Schwedisch Kirka, Kirke genannt. Doch nicht blos den Namen, sondern auch die Bestimmung dieser Orte behielt man bei; denn man versammelte sich hier zu den Gerichten, wie zum Gottesdienste, bis Karl der Große die erstern verbot. (Man sehe vorzüglich Grubers Synonymik.) Da die alten Deutschen, so wie ihre ersten Lehrer kein Griechisch verstanden, so ist die gewöhnliche Ableitung von *Κυριακὸς*, ein gottesdienstlicher Tag und Ort, zu gekünstelt und ungegründet. *)

---

*) Auch Adelung verwirft diese Ableitung, erinnert aber auch an ähnliche slavische Formen. D. R.

Sind nun die noch vorhandenen, von hohen Erdwällen eingeschlossenen Orte, so wie nicht selten unsre mit ihnen versehenen Berge, z. B. der Schmoritzberg bei Budissin, wirklich die Opfer- und gottesdienstlichen Plätze unsrer heidnischen Vorfahren, wie sich das immermehr bestätigt, (man sehe z. B. das Laus. Mag. von 1832. Heft 1. S. 77.) so wären sie recht eigentlich die ersten Kirchen, und verdienten schon in dieser Hinsicht unsere größte Aufmerksamkeit.

Bald erbauten jedoch die christlichen Lehrer der Deutschen und Slaven, nach dem Beispiele Italiens, Galliens und Englands, zu gottesdienstlichen Zwecken kleine, thurmähnliche Gebäude und nannten sie Kapellen, von dem lateinischen Worte Capella. Sie wurden, wo das Material dazu vorhanden war, größtentheils von Stein und zu der damaligen Zeit sehr gut, vorzüglich sehr fest erbaut, waren aber nur für die Priester und nicht für das Volk berechnet, das aus Ungewohnheit und Furcht, wie alle Nomadenvölker, auch wohl schwerlich hineingegangen seyn möchte. Der Priester waren einer, höchstens zwei an einer solchen Kapelle angestellt. Ein nach Verhältniß des Orts und der Volkszahl größerer oder kleinerer Kirchhof mit einem Erdwalle, wie man ihn auch auf manchen Dörfern noch sieht, umgab dieselbe. Dieser Hof mit seinem Erdwalle diente der auf ihr versammelten christlichen Gemeinde zum Ort ihrer Andacht, und auch, da sie noch unter vielen Heiden wohnten, die sogar in denselben Flecken ihre Tempel (?) noch hatten, wie in Budissin auf der Stelle der Ortenburg, zum Schutz gegen einen unvermutheten Angriff während des Gottesdienstes. Ritter und Freie wohnten daher dem Gottesdienste nie anders als mit gezücktem Schwerdte bei. Später wurde dieser, von den Priestern und den Ge-

beten des Volks geweihte Ort, wie früher die Nähe der Opferplätze, nur noch zum Begräbnißort gebraucht. So erzählen die ältesten und besten Annalen und mit ihnen die Tradition, auf die sich wohl auch jene bei ihren frühsten Angaben gründen, da die Deutschen erst im 13. Jahrhundert, und zwar unter Friedrich II., (1212—1250) nach andern Geschichtsforschern gar erst im 14. Jahrhunderte, schreiben lernten. Wer daher die ersten Kapellen erbaute, und in welchen Jahren dies geschah, hat sich nur selten erhalten. Die älteste derselben in der Oberlausitz soll nach den Annalen des Johann Olerus, eines Priesters in Jauernik, der zur Zeit der Reformation lebte, die Kapelle zu Jauernik gewesen seyn, die nach ihm schon im Jahre 967 von Holz erbaut, aber später abgebrochen wurde.

Da der Gottesdienst der ersten Christen einzig im Beten und Anhörung der Messe bestand, und zu großen Domen bei den wandernden Gemeinden weder Geld noch ruhige Zeiten vorhanden waren, so war diese Art Gottesdienst außerhalb der Kapelle für ein Volk, das gewohnt war, seine Götter unter freiem Himmel zu verehren, nicht nur angenehm, sondern auch nothwendig. Chorknaben verkündeten dem Volke die Verrichtungen des Priesters bei der Messe, und den Segen sprach er, zum Volke gewandt, an dem Thore der Kapelle. So blieb es in der Lausitz bis ins 11. 12. und 13. Jahrhundert. Das Christenthum hatte nun über das Heidenthum gesiegt, und es machten sich für die größere Anzahl Priester und für die Großen des Volks, die nun alle Christen waren, auch größere Gotteshäuser nöthig. Zu gleicher Zeit begann aber auch der dem Priester antwortende Chorgesang und die erste Kirchenmusik, jedoch ohne Orgel, die erst im

13. oder 14. Jahrhunderte in Deutschland aufkam, und so fing man an, größere Kapellen zu erbauen. An Orten, wo es schon eine kleine Kapelle gab, riß man diese, wenn sie von Stein war, nicht ein, sondern baute an die Nordseite derselben ein größeres, ebenfalls gewölbtes und auf Säulen ruhendes steinernes Gotteshaus, in dessen Bogengrund nach Osten der große Hauptaltar stand. In der Mitte der nach Westen das Gebäude schließenden gleichen Wand befand sich das Portal oder das Hauptthor mit gothischen, kunstvollen Verzierungen in Stein. Auch von diesen größern Kapellen ist oft weder die Zeit ihrer Erbauung, noch der Erbauer selbst bekannt; doch scheinen sie größtentheils aus dem 11. Jahrhunderte herzustammen. Die erste kleine Kapelle machte man nun zur Sakristei, und setzte, da ihre feste Bauart dies erlaubte, einen kleinen Thurm darauf. So entstand an vielen Orten der oft sehr sichtbare erste Anbau an die frühere Kapelle. Da, wo noch gar keine stand, baute man gleich ein größeres Gotteshaus nach der genannten Form, den Thurm im Süden und das Gebäude nach Norden.

Noch später, als das Christenthum endlich allgemeine Volksreligion geworden, und der Begriff von Herren und Knechten, Freien und Unfreien sich immermehr verwischt hatte, wünschte die Priesterschaft und mit ihnen die Besten des Adels, auch das Volk in die Gotteshäuser mit aufgenommen zu sehen, und so machte sich ein zweiter Anbau an das zu klein gewordene Gotteshaus nöthig. Man errichtete nun ein gewöhnlich längeres, viereckiges, meist breiteres, aber in dem Dache niedrigeres Gebäude an der Westseite des ersten Anbaues, öffnete die Wand desselben, wölbte den obern Theil in einen oft kühnen Bogen und verband so Beide mit einander zu einem Gebäude, dessen doppelter Bau

aber von Außen und Innen, besonders an dem gewöhnlich schlechtern Gemäuer des neuen Baues äußerst sichtbar ist. Den Theil nach Osten mit dem Hauptaltar nannte man nun das Chor, den nach Westen das Schiff und dem Ganzen gab man den altdeutschen Namen Kirche, oder auch den griechischen, Dom, von δῶμα, Haus, Hauptzimmer, Versammlungssaal, dann die Kuppel, Kirche, Haupt- oder Stiftskirche.

Zeit und Erbauer der meisten dieser Kirchen sind bekannt, und nicht selten schreibt man ihnen das ganze Gebäude zu, wie z. B. dem Bischof Benno die Erbauung der Kirche zu Göda, Bruno dem II. die Erbauung der Peterskirche zu Budissin ꝛc., da sie doch nur Erbauer des Schiffes dieser Kirchen waren. Diesen zwei- bis dreifachen Bau bemerkt man an den meisten alten Kirchen der Lausitz, besonders aber an der Peterskirche, Michaeliskirche und der Nikolaikirche zu Budissin, so wie an der Kirche zu Göda. Wahrscheinlich erschienen mit den Schiffen der Kirchen auch zuerst die Kanzeln oder Predigtstühle.

Böhland.

Nachschrift. Unter die ältesten Dorfkirchen der Oberlausitz (wenn auch nicht ihrem jetzigen Gebäude, doch ihrer Stiftung nach) scheinen folgende gerechnet werden zu müssen: die Kirchen zu Baruth, Burkersdorf, Crostwitz, Deutschossig, Ebersbach bei Görlitz, Friedersdorf b. G., Gebhardsdorf, Herwigsdorf bei Zittau, Hochkirch bei Bautzen, Jauernik, Kittlitz, Kleinschönau, Küpper, Leube, Meffersdorf, Rieda, Oberwiese, Radmeritz, Rausche, Reibersdorf, Reichenau, Rengersdorf, Schwerta, wohl auch noch andere. D. R.

VIII.

Alterthümer in der Parochie und in der Kirche von Großbresen bei Guben. *)

1.) Ein heidnischer Begräbnißplatz bei dem Dorfe Breslack, von welchem der Prälat Edmund zu Neuzelle im neunten Zehntheil des vorigen Jahrhunderts eine große Menge Urnen, Beigefäße und Streitäxte ausgegraben hat, von denen sich noch sehr viele beim Naturalienkabinet des Neuzellischen Seminars befinden. **)

2.) Zwei Schanzen, die eine bei Buderose an der Neiße und die zweite unweit Bresinchen an der Straße nach Neuzelle.

3.) Drei Glocken. Die mittle von hohem Alter und kaum leserlicher Mönchsschrift. Die große hat 22 Ctr. Gewicht und folgende Aufschrift: Dem dreieinigen Gotte zu Ehren, der Großbresenschen Kirchengemeinde zum christlichen Gebrauche, unter höchstpreislicher Regierung des allerdurchlauchtigsten Fürsten, Herrn Herrn Friedrichs, ersten christlichen Königs von Preußen; da das Kirchenlehn verwaltet der Wohlgeborne Ritter und Herr, Herr Franz Wilhelm v. Carpenter, und dem heil. Predigtamte vorstand der Wohlehrwürdige und Wohl-

---

*) Der Ausdruck Alterthümer ist freilich relativ. In meiner Literatur der Lausitzischen Alterthümer gilt als Alterthum, was über den 30jährigen Krieg oder über 2 Jahrhunderte hinausliegt. Wenn der Hr. Vf. des obigen Aufsatzes nur Ein Jahrhundert zur Grenze nimmt, wer dürfte etwas dagegen haben? D. R.

**) Ausführliche Nachricht über die vielen hier gefundenen Alterthümer giebt Fr. v. Wiedebach in D. Peschecks Mon. Schr. 190, 145 — 148.

gelahrte Hr. Georg Gottfr. Richter, ward diese Glocke umgegossen, im Jahr Christi 1708. Auf der andern Seite steht: Laudo Deum verum, pleb. voco, congrego clerum, — ? luctus sonum, laetitiaeque tonum. Auf dem Rande steht: Goß mich Paul Andreas Körner in Sorau. Die kleine Glocke hat die Inschrift: Johann Siegismund von Grünewald, Patronus, Georg Gottfried Richter, Pastor. Goß mich in Sorau Paul Andreas Körner, 1699.

4.) Ein messingner, sehr zierlich in Nürnberg gearbeiteter Kronleuchter, von 160 Pf. Gewicht, mit der Inschrift: Unvergeßliches Ehrendenkmal der weiland Hochgebornen Frauen, Helena Eleonore v. Berfeld, geb. Freiherrnfrauen Schenk von Landsberg, Frauen der Güter Großbresen, Rosenthal, Görlsdorf, Quielitz und Quappendorf, welche den 24. Dec. 1723, unter währender Christnachtspredigt erkrankte und den folgenden Christtag ½ auf 11 Uhr Vormittags nach Gottes Willen, in der Geburt, selig verschieden. Zu deren Andenken dieser Kronenleuchter in hiesiges Gotteshaus verehret worden von derselben hochbetrübten Mama, der Hochgebornen Fr. Fr. Eva Helena geb. v. Wedel, verwitweten F. Schenk v. Landsberg.

5.) 4 Stück große Altarleuchter. Zwei davon sind etwas größer und tragen den Namen: Lotho Gottlob Bomsdorf, 1712. Auf dem kleinern stehen die Buchstaben B. D. V. C. G. V. K. 1712. Eine zinnerne Weinkanne mit der Inschrift: Großbresensche Kirchkanne, 1719. Ein silbernes Weinkännchen mit den Buchstaben C. R. v. H. und J. M. T. v. H. 1715.

6.) 6 Kelche von Silber, worunter 5 sehr stark vergoldet sind. Bei dem ältesten liegt am Fuße ein Wappen, auf welchem sich drei Rosen befinden, dar-

über die Buchstaben U. v. B. (wahrscheinlich Ursula v. Bomsdorf) 1586. Auf der andern Seite ein Crucifix mit J. N. R. J. Am Rande ist nur noch zu lesen — — v. Bomsdorfs gottseligen, hinterlassenen Tochter. Auf den andern Kelchen erkennt man nur einzelne Buchstaben von Mönchsschrift. Eine silberne Oblatenschachtel, silberne vergoldete Patenen.

7.) Gruftmerkwürdigkeiten. Fünf kupferne, sehr schön gearbeitete und mit erhabenem grünen Laubwerk versehene Särge; auf dem einen ein gut gearbeitetes verzinntes Crucifix. In diesen Särgen ruhen Glieder der Familien v. Rabenau und v. Berfeld, darunter die obengenannte Helena Eleonore v. Berfeld. — 1719 fand man in einer Gruft eine den ägyptischen Mumien sehr ähnlich gewordene Leiche, die sehr gut conservirt und, dem Kirchenbuche zufolge, F. Dorothea Sabina geb. v. Uechtritz ist, Ehegattin Siegmund Friedrichs v. Mühlen, Besitzers der Güter Grünewald und Großbresen, rothhausischen Antheils, welche d. 25. Juni 1704 hier im 39. Jahre verstorben ist. Außer dieser Mumie wurden noch 2 andre von derselben Beschaffenheit und Schönheit vorgefunden, die aber, während meiner Abwesenheit, von den Arbeitern, welche die Gruft aufräumten, in die Erde versenkt worden sind. Die eine war ein der D. S. v. M. gehörendes Kind, welches auch zu dieser Zeit gestorben ist. Die andre aber war ihre Schwägerin, Barbara Magdalena v. Uechtritz auf Zibelle, welche i. J. 1702 hier verstarb.*)

Schlinzigk.

---

*) Dank dem geehrten Hrn. Pfarrer Schlinzigk und Hrn. Karl Clausnitzer, daß sie der Aufforderung im Mag. 1830/1, S. 164 ff. so sorgfältig Gnüge geleistet haben. Möchten Viele ihnen bald nachfolgen! D. R.

IX.

Lausitzische Gedichte.

2. Die Legende von der Gründung des Klosters Marienstern.

In jener alten Zeit, wo Muth und Glaube
Den Ritter zu dem heil'gen Grabe trieb,
Und in des Winters Sturm, im heißen Staube,
Der Pilger dem Gelübde treu verblieb;
In jener Vorzeit, wo die Heil'gen prangten,
Die Helden, die durch Gottergebenheit
In Einfalt nach dem Himmelreich verlangten,
Zu jedem Opfer, jedem Kampf bereit:
Da zog einmal, erzählen fromme Sagen,
Der Ritter Bernhard, Graf von Kamenz, aus
An einem trüben Tag im Herbst zu jagen
Mit Spieß und Pfeil im Forste seines Gau's.
Ein borst'ger Eber, leicht getroffen, fliehet
Durch Waldes Dickicht und durch Sümpfe fort:
Der Ritter folgt, des Kampfes Hitze ziehet
Ihn hin zu einem unbekannten Ort,
Und plötzlich wird im Sumpfe festgehalten
Sein Pferd, und sinket tiefer ein;
Kein Sträuben hilft, kein Drohen kann es halten,
Umsonst ist auch sein Rufen und sein Schrein.
Schon ist es Nacht, die letzte Hoffnung endet,
Da flehet er mit gläubigem Vertrau'n
Maria an, die liebreich Hilfe spendet,
Gelobet, hier ein Kloster zu erbau'n.
Die Schatten flieh'n, die bunten Wolken weben
Im Osten seiner Hoffnung Bild, und fern
Sieht er im Himmelsglanz Maria schweben,
Zu ihren Füßen schwebt der Morgenstern.

Und schnell wird unter seines Pferdes Hufen
Der Boden fest, und wo der Fuß sonst sank,
Da tritt er sichrer, als auf eh'rnen Stufen.
Er lebt aufs neu und bringt der Rettung Dank.
Der Bau beginnt. Wo vorher Sümpf' und Bäume
Die Luft verdarben und den Weg versperr'n,
Erhebet sich in heit're Himmelsräume
Ein heilig Haus zum Dienste unsers Herrn.
Marien- oder Morgenstern benannte
Der fromme Stifter, was er fromm geweiht;
Denn mit dem Strahl des Morgensternes sandte
Maria Hilfe, die ihn schnell befreit.
Hier kann seitdem, wer früh dem Sumpf der Sünden,
Dem Tand der Erde muthig sich entreißt,
Der Seele Heil in frommer Andacht finden,
Der Stern glänzt noch, der zu dem Himmel weist.
Wen dieses Lebens schwere Nächte drücken,
Dem strahlet Licht im stillen Heiligthum,
Durch Unschuld, Liebe, Demuth zu beglücken,
Ist dieses Klosters still bescheidner Ruhm.

Aus Prof. Ottos Nachlaß,
Leipzig 1827. Seite 306 ff.

---

3. Altlausitzisches Lied, „Vom vornehmen Räuber."

Was wollen wir aber heben an
Von Fritschen, dem jungen Edelmann,
Hat manchen stolzen Ritt gethan,
Bis es ihm wohl gelungen.

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Sattle mir beide Pferde,
„Wir wollen nach Görlitz auf die Straße reiten,
„Die Fuhrleute wollen wir schauen."

Da sie nach Görlitz auf die Straße kamen,
Die Wagen wollten sie aufhauen,
So blies der Wächter auf seinem Horn,
Auf dem Rathhausthurme.

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ich fürchte, wir seyn verrathen,
„Wenn wir zu Seidenberg blieben,
„Da äßen wir Gesotten und Gebraten."

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ei Knecht, sieh dich ein wenig um!"
Er sah den Hauptmann herreiten
Von allen Seiten mit Leuten.

Der Hauptmann wider den Fritsche sprach:
„„Fritsche, gieb du dich gefangen,
„„Zu Görlitz steht ein lichter Galgen hoch,
„„Daran sollt du Fritsche hangen.""

„Daß ich zu Görlitz hangen soll, *)
„Deß laß dich Gott erbarmen,
„So reun mich nichts als meine Stiefel,
„Dazu meine guten Gesellen und Sporn."

„„Je reun dich nichts als deine Stiefel und Sporn,
„„Dazu deine guten Gesellen:
„„Reun dich nicht deine kleinen Kinder,
„„Dazu deine schönen Jungfrauen?""

S. deutsches Museum, 1778, II, 459.
und Wunderhorn, I, 276.

*) Vgl. Magaz. 1832, 28. Ueber Hinrichtungen adeliger Räubers in Görlitz, s. Großers Merkwürdigk. 1, 157. Manl. ap. Hofm. I, 1, 421. I, 2, 24. Käuffers OL. Geschichte II, 391.

B. Revision der neuesten Lausitzischen Literatur.

Quatenus ex insidiis vitae conjugis structis recte de divortio agatur? Quaestio juris, quam denuo recensuit, caussaque peculiari illustrare studuit Fridericus Adolphus Klien, j. u. Baccal. Civ. Bud. a Consil. Soc. Lit. Gorlic. et Sorab. Lips. Sodalis. Bud. Sumpt. A. Welleri Bibliopolae. MDCCCXXXII. 98 S. gr. 8.

Es ist immer ein erfreuliches Zeichen wissenschaftlichen Sinnes und fortdauernder Beschäftigung mit den classischen Studien, wenn ein Geschäftsmann, nach langer Entfernung von dem Musensitze, in gebundener classischer Rede so gefällig den Musen zu huldigen, in ungebundener so fließend sich auszudrücken weiß, wie der Herr Verfasser. Darum heißen wir schon um deswillen diese neue Erscheinung auf dem Felde der vaterländischen Literatur willkommen. Sie nimmt aber nicht allein durch die Form, sondern auch durch den Inhalt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, sofern sie einen Gegenstand behandelt, der, wie die meisten Ehesachen, ein wahres crux advocatorum zu seyn pflegt.

Nachdem der Herr Verfasser im ersten Kapitel, S. 9 u. f. über die Natur und das Wesen der Ehe gesprochen, im zweiten die hauptsächlichsten Gesetzstellen, welche von diesem Institute handeln, und die vorzüglichsten Rechtsgelehrten, welche über dasselbe geschrieben haben, S. 19 u. f. aufgeführt hat, giebt er im dritten Kapitel, S. 27 u. f. kürzlich die Ursachen an, aus denen die Gesetze die Trennung der Ehe verstatten und geht im vierten Kapitel, S. 43 u. f., zu der ausführlichen Besprechung seines Gegenstandes über, indem

er das Wesen und die Erfordernisse der „insidiarum vitae conjugis structarum“, die Wirkungen derselben und ihre Verschiedenheit von den „Saevitien“ beschreibt.

Wir hätten gewünscht, daß es dem Herrn Verfasser gefallen hätte, schärfer als es geschehen, herauszuheben:

> wie die Wesenheit der „insidiarum vitae conjugis structarum“ in der vorsätzlichen Verübung solcher gegen den andern Ehegatten gerichteten Handlungen bestehe, aus denen, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, Gefahr für das Leben desselben hervorgehen muß, wenn auch eine Tödtung nicht mit Bestimmtheit dabei beabsichtigt wurde;

und:

> wie die Gesetze, nicht um an die bereits verübte Handlung bürgerlich nachtheilige Folgen zu knüpfen, sondern lediglich, um den bedrohten Ehegatten gegen die dadurch ausgesprochene, bei längerer Fortdauer der engen Verbindung seine Sicherheit gefährdende Gesinnung des andern Ehegatten zu schützen, die Trennung der Ehe in dem gegebenen Falle verstatten.

Dann würde sich das Schwankende, was sich in den Definitionen und Unterscheidungen, wie der Herr Verfasser selbst gefühlt hat, vorfindet, leicht gehoben, und es der S. 53 ersichtlichen Ausführung, warum der Richter auch dann, wenn kein vollständiger Beweis gegen den Beklagten vorhanden ist, auf Scheidung zu erkennen berechtigt sey, gar nicht erst bedurft haben.

Sehr beachtenswerth sind dagegen die Regeln, welche der Herr Verfasser S. 50 u. f. für die Beurtheilung

der in solchen Fällen aufgeführten und zu Begründung der Klage dienenden Thatsachen empfiehlt.

Mit Erfolg weiset er sodann die Meinung derjenigen Schriftsteller zurück, welche, blos aus der irrigen Ansicht einer Schriftstelle, in dem gegebenen Falle lediglich eine Scheidung von Tisch und Bett anempfehlen, und stellt im fünften Kapitel S. 67 u. f. einige Regeln auf über den Prozeßgang, vorzüglich über die Anwendung des Eides, sey es nun, daß der Kläger sich dessen gleich bei der Klage bedient, oder der Richter denselben zu Entscheidung der Sache erfordert, welche wir gern unterschreiben.

Im sechsten Kapitel endlich referiret der Herr Verfasser die Geschichte eines dahin einschlagenden Prozesses. Doch scheint sich der Streit dabei weniger um die Feststellung des Begriffs der „insidiarium vitae conjugis structarum" als um die Zulässigkeit und Glaubwürdigkeit der für die angeführte Thatsache von dem Kläger ernannten Beweiszeugen gedreht zu haben.

Uebrigens wären wir wohl neugierig, zu erfahren, wieviel von dem neunjährigen Zeitraume, innerhalb dessen jener Prozeß geführt wurde, auf die gerichtlichen Verfahren der Sachwalter, wieviel auf die Abfassung der Urtheile gekommen sey, weil man dann erst ersehen kann, ob die Behörden oder die Sachwalter am meisten gesündigt haben. D. S.

Johann Gottlieb Fichtes Leben und literarischer Nachlaß, herausgegeben von seinem Sohne, Johann Hermann Fichte. Erster Theil, die Lebensbeschreibung enthaltend, mit Fichtes Bildniß. Sulzbach 1830. 584 S. 8.

Dieß Buch gehört zu den lesenswerthesten Erzeugnissen der neusten Literatur. Unser großer Fichte

muß hier von Jedem lieb gewonnen werden. Da die Schrift vielleicht nicht alle Leser des Magazins zu sehen bekommen, mögen einige Auszüge hier stehen, die Fichtes Lausitzisches Leben schildern.

Das Werk beginnt mit der Schilderung von Rammenau bei Pulsnitz und seiner Bewohner. Ein daselbst verwundet zurückgebliebener schwedischer Wachmeister aus Gustav Adolphs Heere soll der Stammvater der in jener Gegend jetzt sehr ausgebreiteten Fichtischen Familie seyn.

„Fichtes Großvater wob auf eigenen Stühlen schmale leinene Bänder und handelte damit im Dorf und in der umliegenden Gegend. Aber rüstig und unternehmend wünschte er seinen Kindern jenes Gewerbe einträglicher zu hinterlassen. Er sandte deswegen seinen ältesten Sohn, Christian Fichte, in die benachbarte Stadt Pulsnitz zu Johann Schurich, der dort eine nicht unansehnliche Band- und Leinwandfabrik besaß. So, hoffte der Vater, werde der Sohn, neben der bessern Kenntniß des Gewerbes, seinem Geschäfte in der Stadt auch größern Spielraum verschaffen können. Aber der Ausgang wendete es anders. Christian, durch Treue und Geschick schnell im Vertrauen seines Lehrherrn steigend, wurde endlich sein Hausgenosse und Vertrauter. Da gewann er die Tochter des Hauses lieb, wagte dies aber Niemand zu bekennen, weil er den Stolz des Vaters kannte. Wie aber so oft schon beharrliche Treue den Widerstand der Eltern besiegte, so gelang es auch ihm, nach manchem Jahre der Geduld und der wechselnden Hoffnungen, seine Braut heimzuführen. Er erbaute sich von ihrer Mitgift ein Haus, das noch jetzt von einem seiner Enkel bewohnt wird, der dem Gewerbe seines Großvaters treu geblieben ist; und dieselben Webstühle klappern

wohl noch darin, die früher vom Großvater und von Fichte selbst in seinen jüngern Jahren bewegt wurden."

„In dieses Haus nun führte Christian Fichte seine junge Ehefrau; und hier gebar sie ihm am 19. Mai 1762 den ersten Sohn, Johann Gottlieb. Bei der Taufe des Kindes geschah es, daß ein Großoheim der Mutter, der wegen seiner Frömmigkeit und fast prophetischer Weisheit überall verehrt wurde, von seiner fernen Wohnung zur Feierlichkeit herübergekommen war. Dieser knieete betend an der Wiege des Kleinen hin, segnete ihn laut und verhieß, dieß werde einst ein Mann werden zum Troste und zur besondern Freude seiner Eltern. Als nun der tiefbewegte Greis mit Mühe sich erhoben hatte und wieder in seine Wohnung heimgeführt worden war, so verließ er dieselbe nicht mehr vor überhandnehmender Schwäche und bald darauf war er verschieden. Da glaubte man noch mehr an die Wahrheit jenes Wortes, weil der Greis schon an der Grenze der Ewigkeit mit dem letzten Lichtblicke der verlöschenden Kraft es gesprochen hatte. Der Vater besonders blieb desselben eingedenk und legte dem Knaben um so weniger Zwang auf in seinen Neigungen und Beschäftigungen, die er bald als sehr abweichend von denen seiner übrigen Kinder erkennen mußte. Und so hatte jenes Ereigniß gerade durch den Glauben, den es fand, unmittelbar gewiß großen Einfluß auf Fichtes spätere Entwickelung."

„Nun wuchs der Knabe auf, im Kreise schnell ihm nachkommender Geschwister, und es zeigte sich, daß er an Geistesart und äußerer Gestalt ganz das Ebenbild der Mutter sey, klug, behend im Auffassen wie im Antworten, selbstständig in jedem Entschlusse.

Man hat aber oft schon beobachtet, daß Kinder von vorzüglicher Anlage still und zurückgezogen erscheinen, und nur wie halb Theil nehmend an ihren Umgebungen dahingehen. So war auch der Kleine selten bei den Spielen, an denen seine lebhafteren Geschwister Freude hatten. Dagegen liebte er es, allein seinem stillen Treiben nachzuhängen, und man sah ihn oft einsam auf dem Felde verweilen, den Blick unverwandt in die Ferne richtend. So stand er nicht selten Stunden lang, wohl bis nach Untergang der Sonne, wo dann der Schäfer, der den seltsamen, einsam wandelnden Knaben kannte und liebte, ihn aus seinem Halbtraume aufweckte und nach Hause geleitete. Jene Stunden, die in seine frühe Kindheit fielen, deren man sonst sich nur undeutlich erinnert, waren noch dem Manne die hellste und liebste Erinnerung; in ihnen scheint sein Geist am stärksten sich entwickelt und am kräftigsten gelebt zu haben."

Eine Anekdote aus seiner Jugend ist Folgendes: „Einstmals, der Knabe war etwa 7 Jahr alt, hatte ihm der Vater, zur Belohnung seines Fleißes, aus der benachbarten Stadt die Volkshistorie vom gehörnten Siegfried mitgebracht. Das Buch erfüllte ihm Gemüth und Aufmerksamkeit so sehr, daß er für nichts anderes mehr Lust behielt; und auch im Lernen wurde er unachtsam und fahrlässig, was ihm ernste Bestrafung zuzog. Da sah er endlich ein, daß er sein geliebtes Buch ganz von sich thun müsse, wenn es nicht schlimm mit ihm gehen solle. Zugleich wollte er es auch strafen für den Schaden, den es ihm angethan. So ging er, das Buch in der Hand, an den Bach, der bei seines Vaters Hause vorbeifloß, mit dem Vorsatze, es ins Wasser zu werfen. Aber lange zauderte er, die erste Selbstüberwindung seines Lebens zu

üben. Endlich, mit erneuertem Entschlusse, schleuderte er es weit von sich ins Wasser hinein. Als er es aber dahinschwimmen sah, übermannte ihn der Verlust und er fing an, bitterlich zu weinen. Hier traf ihn der Vater, und vernahm von dem weinenden Kinde den Verlust des Buches. Aber aus Scheu und Verwirrung verschwieg es ihm den wahren Grund und Zusammenhang. Da zürnte der Vater sehr wegen der Vernachlässigung seines Geschenks und bestrafte den Knaben mit ungewöhnlicher Härte; ein Vorspiel seines spätern Lebens, wo nicht selten auch gerade dasjenige, was er mit Ueberzeugung und mit Vorbedacht gethan, am meisten verkannt und mißdeutet wurde, oft aus dem nämlichen Grunde der Unkenntniß des eigentlichen Zusammenhanges und der wahren Motive. Späterhin, als der Schaden vergessen war und der Vater seinen Sohn wieder zu belohnen und zu erfreuen wünschte, kaufte er ihm ein anderes ähnliches Buch. Aber da wollte der Knabe es gar nicht annehmen, sondern bat, es lieber seinen Geschwistern zu schenken, damit er nicht von neuem jener Versuchung ausgesetzt werde."

Hierauf wird erzählt, wie der Pastor Diendorf in Rammenau sich des kleinen Fichte annahm, wie der Freiherr v. Miltitz auf Siebeneichen, durch den Zufall einer Verspätigung ihn und besonders sein Talent, gehörte Predigten aus dem Gedächtniß gut vorzutragen, kennen lernte, ihn mit sich nahm, dann im Pfarrhause zu Niederau bei Meißen bilden ließ und endlich in die Schulpforte that. Hier lernte er Lessings Geist kennen, dessen frische Darstellungsgabe und geistvolle Polemik ihn gewaltig anzog. Lessing war für Fichte ein Gegenstand solcher Verehrung, daß er es sein Erstes seyn lassen wollte, von der Universität aus zu ihm zu wandern, um an seinem persönlichen Worte

sich zu erbauen. Von Lessings Wirken schreibt Fichte um 1791: „Was Lessing in der Dramaturgie und in den Literaturbriefen ausstreute, fängt erst jetzt an Früchte zu tragen. Seine Grundsätze scheint man allmählig immer mehr anerkennen und zur Grundlage der Beurtheilung legen zu wollen, und für die Möglichkeit ihrer Ausführung ist Göthes Iphigenie der stärkste Beweis."

Noch interessirt uns von ihm ein Brief über seine Oberlausitzische Reise im Jahr 1791, wo er am 9ten Mai, von Bischofswerde aus, sich in Rammenau meldete. „Sogleich erschien mein Bruder Gotthelf, die herzliche Seele, den ich schon den Tag vorher in Pillnitz gesucht hatte, gleich nachher Gottlob. Der Vater war nicht zu Hause gewesen, doch kam er bald nach, der gute, brave, herzliche Vater! Wie wohl thut mir stets sein Anblick, und sein Ton und sein Raisonnement! Mache mich, Gott! zu so einem guten, ehrlichen, rechtschaffnen Manne, und nimm mir alle meine Weisheit, und ich habe immer gewonnen!"

„Von Lauban aus, wo ich mich nicht aufhielt, kam ich durch eine erträgliche, aber nicht ausgezeichnete Gegend, nach Reichenbach, eine kleine, alte, schlechtgebaute Stadt. Hier zeigt sich zuerst die schlesischpolnische Bauart, mit Gallerieen vor den Häusern, und mit Bierkegeln."

„Den 15ten unter Regen und dickem Nebel, mit langem Umherirren, nach Königshayn, einem außerordentlich schönem Dorfe, das ganz zwischen Gebüschen, Felsstücken, Wassern liegt, und dessen Berge, die ich freilich nur beim Pastor im Kupferstiche sah, ganz schweizerisch scheinen. Sonderba-

rer Character, dieser Pastor*), der Herrnhuter und Kantianer zugleich zu seyn vorgiebt, und seine Frau! Den 16ten über einen Berg mit einem Belvedere, wo Säulen zu geometrischen Vermessungen von Herrn v. Gersdorf, diesem bekannten gelehrten Edelmanne, der mit Herrn v. Meyer die Schweiz zu Fuße durchreist hat, errichtet sind. Von da über Cunnersdorf — (auch in diesen Gegenden war die Bauernrevolution unter merkwürdigen Verhältnissen, wie ich auf Befragen erfuhr, ausgebrochen) — nach Görlitz, eine schöne, fruchtbare, lachende Gegend! Görlitz, wo ich am heiligen Grabe vorbeiging, ist eine alte, unregelmäßige Stadt, doch mit einigen schönen Häusern, viel Aehnliches mit Bautzen, bis auf die Gallerieen an den Häusern, die hier, besonders am Markte, durchgängig sich finden. Conrector Schwarze, der mich erkannte, ein lebhafter, wohlgeordneter Geist, und ein treffliches Herz, wie es scheint. Den 17ten nach Löbau, den Conrector B., ein junger, lebendiger, doch nicht umfassender Kopf, besucht; er hat noch manches Studentikose. Von da, gleich nach Tische, auf Schlesien zu."

Schließlich heben wir noch folgende Stelle aus:

„Noch dürfen wir eine andere häusliche Sitte nicht unerwähnt lassen, die, bei geregelter Hausordnung, nie ausgesetzt wurde. Es war eine gemeinschaftliche Abendandacht, die den Tag würdig und feierlich beschloß und an der auch das Gesinde Theil zu nehmen pflegte. Wenn nämlich unter Begleitung des Claviers einige Verse aus einem Choral gesungen worden waren, nahm der Hausvater (der

*) Christian Samuel Schmidt. gest. 1792; auch als Topograph bekannt.

Professor Fichte) das Wort und sprach über eine Stelle oder ein Capitel aus dem neuen Testamente, besonders aus seinem Lieblingsevangelisten Johannes; oder er redete auch, wenn besonders häusliche Veranlassungen dazu aufforderten, ein Wort der Ermahnung oder des Trostes."

Bruchstücke aus dieser Biographie hatten schon 1819 im Morgenblatte gestanden. Daraus waren sie in zwei französische Zeitschriften übergegangen, in den Pariser Globe und in die Straßburger Revue germanique.

Der zweite Theil enthält erläuternde Actenstücke und literarischen Briefwechsel, namentlich Briefe von Schlegel, Johannes Müller, Wegscheider, Tittmann, Jung, Lavater, Ammon, Fellenberg; an Klopstock, Dalberg, Stephani; an und von Jacobi, Reinhold, Schiller, Reinhard, Ernst Wagner.

Für Freunde der Tonkunst, von Friedrich Rochlitz. Erster Band, zweite verbesserte Auflage. Leipz. 1830. 8.

Diese Schrift verdient deshalb in unserm Magazin die Erwähnung, weil gleich der erste Aufsatz, S. 3—48 das Leben und die Charakteristick unsers großen Hiller enthält. Von seiner Jugend in der Oberlausitz sagt Rochlitz S. 6: „Hiller war am Weihnachtstage 1728 zu Wendischoffig, einem Dorfe in der Oberlausitz, geboren. Sein Vater war Schulmeister, lebte in großer Armuth und starb auch so, da der Knabe sechs Jahr alt war. Bei dem Nachfolger seines Vaters lernte dieser die Elemente des Klavier- und Violinspiels. Seine einzige Freude aber war Singen, und zwar aus dem Kirchengesangbuche — etwas andres kannte er nicht. Passions- und Sterbelieder waren dem armen niedergedrückten Jungen die

liebsten. Bei seiner Neigung zum Studiren, schickte man ihn hernach auf das Gymnasium nach Görlitz, und er fand da, bei guten Menschen, einige Unterstützung, besonders seiner guten Sopranstimme wegen.“

Hier sagt der Verfasser in einer Anmerkung: „Es ist sonderbar, immer und immer von neuem, rühmt man den Böhmen ihre ausgezeichneten Talente zur Tonkunst nach, die sich doch von jeher zumeist, und in neuer Zeit fast ausschließlich, nur im Praktischen hervorgethan; indeß auch nicht Einer bisher der wenigstens gleichen Talente, und ihrer nicht selten höhern Richtung zum Dichtenden oder Wissenschaftlichen, bei den stammverwandten Lausitzern öffentlich gedacht hat.“

S. 8. wird eine Anekdote aus seinem Görlitzer Schulleben mitgetheilt, S. 15. sein Verdienst um die Bildung der großen Sängerin Mara gezeigt.

„Sie kam als ein ganz armes Mädchen, mit ihrem Vater, nach Leipzig. Hiller, der selbst wenig mehr als nichts besaß, nahm die Sängerin, deren Talent er sogleich entdeckte, in sein Haus, wo sie fast 5 Jahr (1766—1771) gelebt und ihre erste eigentliche Kunstschule erhalten hat.“ Mehr darüber S. 56 ff.

Von seiner großen Hypochondrie wird folgende Anekdote mitgetheilt: Die Jagd (diese sonst allbekannte Operette von Weiße und Hiller) entzückte, wie kaum vorher ein Schauspiel entzückt hatte. Es mußte eine Zeit lang unausgesetzt gespielt werden. Es hätte sich niemand zu Schulden kommen lassen, die Jagd nicht gesehen zu haben. Nur der gute Hiller, der sie gegeben, hatte sie nicht gesehen. Die hypochondrische Stimmung seines Innern und sein rastloses Arbeiten hatte ihn dahin gebracht, daß er in

½ Jahren nicht über seine Thürschwelle geschritten war. Nehmt's als mein Vermächtniß an, sagte er den dringenden Freunden, und seyd zufrieden damit, da ich nichts weiter habe. Ich bin ein todter Mann. Koch (der Schauspieler) wollte es endlich mit Gewalt durchsetzen, daß Hiller sich seines Werkes freuen müßte, und entwarf daher folgenden Plan. Die Jagd wurde zum 18ten Male aufgeführt. Nicht lange vor Anfang der Vorstellung trat einer der angesehensten Freunde Hillers und sein Arzt, vor dem er, wie ein echter Hypochondrist, große Scheu hatte, in sein Zimmer. Freund, begann jener, Koch hat die heutige Wiederholung nur Deinetwegen angesetzt, Du mußt kommen. — Laßt mich, seufzte Hiller, ihr seht, ich kann kaum in der Stube einherwanken, und morgen findet ihr mich vielleicht todt. — Zum Henker, mit Ihren Grillen! fuhr der Arzt auf. Herr, Sie sollen, Sie müssen ins Theater, und das gleich, wie Sie sind, im Flausrock, wir wollen allein bei Ihnen in der Loge bleiben, kein Mensch soll Sie sehen. Und mit ihrem Sterben, — Herr, das muß ich verstehn. Ich garantire Ihnen ein langes Leben. Und darum fort! Unten steht der Wagen. — Hiller war scheu zusammengefahren. Ehe er sich besinnen konnte, hatten die Herren ihn unter die Arme gefaßt, in den Wagen geschoben, aus diesem in die Loge gesteckt. Der Vorhang rauschte auf — Koch stand da (als Martin), gleich in so echtkomischer Positur, daß alles, ehe er noch sprach, lachen mußte — und Hiller mit. Nun war alles gut; und von dieser Zeit an wurde es wirklich allmählig besser mit dem armen Hypochondristen."

Von seinem Ende heißt es S. 26: Kränklichkeit, plötzlich zunehmende Altersschwäche, zurückkehrende drü-

kende Hypochondrie und die Mißhelligkeiten mit Fischer veranlaßten ihn, 5 Jahre vor seinem Tode, sein Amt niederzulegen. Für seine Bedürfnisse wurde rühmlich gesorgt. Man könnte sagen: er hörte schon einige Jahre früher, als er starb, zu leben auf; besonders seit sein letzter vertrauter Freund, der ehrwürdige Bürgermeister Müller, starb. Die letzten Jahre vegetirte er ganz nur. Er wollte ganz im Stillen begraben seyn. Aber eine Menge seiner vormaligen Schüler und Andrer, die ihn hoch schätzten und liebten, schloß sich freiwillig zu einer sehr feierlichen Bestattung an. Der Chor sang am Grabe seine vortreffliche Motette: Alles Fleisch ist wie Gras ꝛc. Sie ist wohl nie, weder vor- noch nachher, so schön und mit solcher Wirkung vorgetragen worden."

Die von Göthe in seinen Gedichten gefeierte Weimarsche Sängerin Corona Schröter war auch von Hiller ausgebildet und eine Zeit lang seine Hausgenossin. Von der Dankbarkeit andrer Schülerinnen wird nächstens die Rede seyn. Auch der übrige Inhalt dieser Schrift von Rochlitz ist sehr anziehend, so wie der zweite Theil.

Zu den i. J. 1832 am Gymnasium zu Luckau zu haltenden Osterfeierlichkeiten ladet ganz ergebenst ein der Kön. Dir. des Gymn. M. Johann Gottlieb Lehmann. Vorausgeschickt eine Abhandlung über einige Stellen in Matthias's Leitfaden für den Hennristischen Schulunterricht, vom Oberlehrer C. F. Kretschmar. Lübb. gedr. b. Driemel, 1832. ff. 25. S. 4.

Scharfsinnig weist Hr. Oberl. Kretschmar einige Unbestimmtheiten und Mängel in der 5ten Auflage des Matthiasschen Lehrbuchs für die Geometrie nach. Die Schulnachrichten geben Bericht über Veränderungen im Lehrercollegio, über die im verflossenen Schuljahre vor-

getragnen Gegenstände (Sprachen, Wissenschaften, technische Fertigkeiten), über die eingegangenen Verordnungen der höhern königl., so wie Anordnungen der städtischen Schulbehörde, und gedenkt auch der bei Erneuerung der Stadtobrigkeit im Patronat geschehenen Veränderungen, und zwar mit folgenden Worten: „Mit dem lebhaftesten und gerührtesten Danke fühlen wir uns gedrungen, die reine Liebe zu den Wissenschaften, die ächt humane und treue Fürsorge für das Wohl der Schule, die weise Mäßigung und Umsicht in der Begünstigung und Beförderung ihrer Angelegenheiten, und besonders die stete Bereitwilligkeit, mit welcher die ausgeschiedenen verehrten Mitglieder des Magistrats, als wahre Väter der Schule schon seit langer Zeit das gedeihliche Wachsthum und die emporstrebende Blüthe dieser Anstalt zu segnen und zu pflegen, bemüht und gewohnt waren, hiermit laut und öffentlich zu rühmen." *)

Dann folgen Angaben über Schülerzahl, Abgehende, durch Kauf und Geschenk für die Gymnasialbibliothek gewonnene Bücher und mehrere empfangene Geldgeschenke wohlthätiger Schulfreunde.

Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus Deutschland, Holland und England, geschrieben 1826—28. Th. III. IV. Stuttgard, 1831, 420 und 423 S. mit Abbildungen.

Die ersten (obwohl später geschriebenen) 2 Bände dieses Werkes eines errathenen Lausitzischen Verfas-

*) Ein gleiches konnte das Lehrercollegium in Zittau sagen. Es sprach seinen Dank an den zeitherigen Bürgermeister, Hr. Ritter u. D. Haupt, u. an den zeitherigen Hr. Syn-

16

sers sind bereits im vorigen Bande des Magazins, S. 426 angezeigt. Kaum hat irgend eine neue Schrift des gegenwärtigen Jahres so große Aufmerksamkeit erregt und so viele eifrige Leser gefunden, als diese Briefe eines hohen Reisenden, der wohl nur, um weiteres Nachspüren zu verhüten, als Verstorbener sich angegeben hat. Die feinste Beobachtungsgabe, das allenthalben offenbarte Gefühl für das Rechte und Gute, die lebendigste, hinreißendste Darstellung des Herrn Verfassers, machen sein höchst gehaltreiches Werk zur interessantesten Lectüre für alle gebildete Männer und Frauen. Kein Leser wird sich wundern, warum es des allgemeinsten Beifalls allenthalben gewürdigt wird. Auch in England, wovon das Werk meist handelt, wird es mit größter Begierde gelesen. Die Uebersetzung erschien unter dem Titel: Tour of a German Prince, in 4 Bänden, von denen die beiden ersten schnell eine zweite Auflage nöthig machten.

Eine Stelle in diesem Werke geht die Lausitz an. Im zweiten Bande wird nämlich S. 97 folgendes über die Aehnlichkeit zwischen den Irländern und den Wenden gesagt:

„Die Melodieen der Lieder, welche man sang, hatten eine auffallende Aehnlichkeit mit denen der Wenden, wie ich überhaupt zwischen beiden Völkern gleiche Beziehungen finde. Beide fabriciren und lieben ausschließlich reinen Kornbranntwein (Whisky) und leben fast allein von Kartoffeln; beider Nationalmusik kennt nur den Dudelsack; sie lieben leidenschaftlich Gesang und Tanz und doch sind ihre Melodieen stets

dicus, nun Stadtrichter, Bergmann, beim Austritte aus ihrem bisherigen Wirken, in einer besondern kleinen Schrift aus.

melancholisch; beide sind unterdrückt durch eine fremde Nation und sprechen eine immer mehr sich verlierende Sprache, die reich und poetisch ist, ohne daß sie jedoch eine Literatur in derselben besitzen; beide verehren unter sich noch immer die Abkömmlinge ihrer alten Fürsten und haben den Grundsatz: daß, was noch nicht aufgegeben ist, auch noch nicht ganz verloren sey; beide sind abergläubisch, schlau und in ihren Erzählungen zur Uebertreibung geneigt, revolutionair, wo sie können, aber etwas kriechend gegen die Macht; beide gehen gern zerlumpt, wenn sie sich auch besser kleiden könnten, und endlich sind beide bei elendem Leben dennoch großer Anstrengung fähig, obgleich sie am liebsten faullenzen, und dabei auch beide gleich fruchtbarer Natur, welches ein wendisches Sprichwort: den Braten der armen Leute nennt."

Meteorologische Beobachtungen zu Zittau, aufs Jahr 1831, aufgezeichnet vom Hauptmann J. C. A. Dreverhoff. Zitt. b. Seifert, 1832. 16 S. 4.

Nachdem in der Einleitung die zu den Beobachtungen gebrauchten guten Instrumente beschrieben sind, wird von jedem Monate des verflossenen Jahres Folgendes berichtet: von jedem Tage 4malige Barometerbeobachtungen, 4malige Thermometerbeobachtungen, nach Centigraden, 3malige Angaben des Windes, dann der Regenmenge, des Wetters. Zuletzt folgen noch einige allgemeine Uebersichten, besonders auch der Windrichtungen, woraus man z. B. sieht, daß nur 7 Tage Ostwind, aber 120 Tage Südwestwind geweht hat. Unter der Rubrik: Himmelsansicht, ersieht man, daß nur 5 ganz helle, aber 80 ganz trübe Tage gewesen sind und es an 176 Tagen Regen oder Schnee gegeben hat. Hier-

auf folgen Angaben von der Temperatur der Flüsse und Quellen, so wie des Erdbodens. Beigegeben ist eine graphische Darstellung der monatlichen mittleren Barometer- und Thermometerstände zu Zittau, in den Jahren 1829, 1830, 1831.

Töpfer, (J. Godofr.) Specimen commentationis criticae in Sophoclem, Lubben, 1831, 4.

Hr. Quartus Töpfer in Lübben behandelt folgende Stellen des Sophokles kritisch: Ajac. 172—181. 372. 550—552. 596 ff. Electr. 11 ff.-733.

Die Sonntagsfeier. Morgen- und Abendopfer in Gesängen, auf alle Sonntage des Jahres, für gebildete Christen, von Karl Kirsch (Diak. in Königsbrück). Leipz. 1831. VI. 329 S. 8.

Seit die Prediger die Schriften zur Privaterbauung so mannichfach vermehrt haben, hat die gemeinschaftliche Kirchenandacht viel Abbruch leiden müssen. Wenn wir nun gleich deßhalb die stete Vermehrung der Schriften für Hausandacht nicht billigen können, müssen wir doch auch zugeben, daß gute Schriften der Art nicht als überflüssig zu betrachten sind. Der würdige Herr Vf. hat seinen christlichen Sinn, sein empfindungsvolles Herz und sein dichterisches Talent schon sonst bewiesen, und giebt auch hier ein schönes Werk, durch edle Dichtersprache, jedoch faßlich, sich empfehlend. Auf die Sonntagsevangelien ist überall Rücksicht genommen. Das Aeußere der Schrift ist auch gut.

Commentar über den Brief Pauli an die Römer. Von Leopold Immanuel Rückert, Subrector am Gymnasium zu Zittau. Leipz. in der

Hartmannschen Buchhandlung 1831, XVI u. 701 S. gr. 8. 3 Thlr.

Abermals hat der sprachgelehrte, bibelkundige, scharfsinnige Hr. Subr. Rückert die theologische Welt mit einem gehaltvollen, tüchtigen Werke beschenkt. Im theologischen Litteraturblatte bei der allgemeinen Kirchenzeitung, 1831, Nr. 128, S. 117 wird so darüber geurtheilt: Es hebt sich aus der Masse der gewöhnlichen exegetischen Schriften durch die entschiedensten Vorzüge heraus, die nicht verfehlen werden, ihm die allgemeine Anerkennung zu sichern.

Neue Auflagen

von Schriften Lausitzischer Verfasser.

Paul Gerhardt, dargestellt von E. G. Roth, Past. Prim. zu Lübben. 2te Ausg. Leipz. 1832.

Nelkenbrechers Taschenbuch der Münz-, Maaß- und Gewichtkunde. Neu vermehrt und herausgegeben von J. H. Bock und C. Kandelhardt. 15te Ausgabe. Berlin 1831, 8. Die 14te war von Bock und Crüger besorgt.

Briefe eines Verstorbenen. Th. 1. 2te Ausg. Stuttg. 1831.

Joh. Ant. Heink, die kleine Jagd, ein Handbuch für Jäger und Jagdliebhaber. 2te Ausg.

Sintenis, Anleitung zu Ciceros Schreibart. 2te Ausg. verbessert und durchgesehen v. D. Reinh. Klotz. Leipz. 1832.

Sintenis Stylübungen, 2te verb. Ausg. besorgt von C. W. Dietrich. Leipz. 1832.

Die Fülle Lausitzischer Schriften ist so groß, daß ich wegen Anzeige vieler neuerschienenen Schriften auf die folgenden Hefte verweisen muß, wo größere und kleinere Schriften von Alt, Anton, Bergt, Bock, Böhland, Brauer, Conrad, Eschke, Moritz Ettmüller, Gustav Ettmüller, Fritsche, Jacobitz, Jentsch, Just, Kloß, Köthe, Lindemann, Müller, Otto, Petri, Rätze, Rhäsa, Riedel, Rost, Schuster, Frh. von der Trenk, Tzschoppe, Weicker, Wiesand u. a. angezeigt werden sollen.

C. Lausitzische Nachrichten.

1. Personalnachrichten.

a.) Nekrolog.

Nachträglich. Am 8. Nov. 1830 verlor Hr. Past. M. Grimm zu Niemitzsch einen seiner Söhne, den Elementarlehrer Hr. Karl August Ewald Grimm in Guben. Er war 17. Febr. 1803 geboren. Seine am 4. Febr. 1816 schon entschlafene Mutter war Fr. Charlotte Erdmuth Henriette, geb. Coccius. Anfänglich im Vaterhause unterrichtet, ging er 1813 auf die Schule zu Guben, 1822 aber ins Schullehrerseminar zu Neuzelle. 1824 bekam er die Stelle eines Elementarlehrers in Guben, die er am 25. Oct. antrat und bis zum August 1830 treu verwaltete. Doch, Kränklichkeit trieb ihn wieder ins Vaterhaus, wo er an der Auszehrung Monate lang litt, auf seinen Tod sich gefaßt machte und an genanntem Tage sehr sanft entschlief. Groß war der Schmerz der ihn sehr liebenden Seinigen. An seinem Grabe, am 12. Nov., sangen 14 Schullehrer und der Hr. Archidiac. Horstig aus Guben sprach eindringende Worte des Trostes.

Von dem am 28. Febr. 1831 zu Guben verstorbenen Hrn. Cantor M. Christian Karl Hentsch ist Folgendes zu berichten: Er war 17. März 1767 im Dorfe Ni-

werle bei Pförten geboren, wo sein Vater Schullehrer, Cantor und Zolleinnehmer war. Seine Studien begann er zu Guben, unter den Rectoren Thierbach, Döring (jetzt in Gotha) und vorzüglich unter Böttiger, (jetzt in Dresden) dem er als Famulus näher verbunden war. Da er Wohlthäter fand, Chorpräfekt wurde und Unterricht gab, so gewann er Mittel, 1790 die Universität Wittenberg besuchen zu können, wo er Schüler von Reinhard, Schröckh, Nitzsch u. a. war, aber seinen Unterhalt selbst erwerben mußte. Daselbst ward er 1795 Magister, auch 5ter Lehrer am Lyceum und 1801 aber Quartus. Hier genoß er das Wohlwollen seines Vorgesetzten Nitzsch, seiner braven Collegen Beyer, Mai, Brand, die Achtung der Eltern seiner Schüler, die Liebe der Letztern. 1802 verheirathete er sich mit der Tochter des Apothekers Jahn aus Guben. Mit dieser eben so liebreichen als verständigen Gattin lebte er in schöner Eintracht. 1804 ging er nach Guben als Cantor und Lehrer am Lyceum, errichtete auch ein Knaben-Institut. Groß war die Zahl der Collegen, mit denen Hentsch nach und nach gemeinschaftlich zu arbeiten hatte (mit den Herren Richter, Hartmann, Pilz, Wolf, Klemm, Poppo, Wagner, Kästner, Schönborn, Graser, Sause, Homuth, Schneller), und es mochte ihm im Alter schwer fallen, an wechselnde Einrichtungen sich zu gewöhnen. 1822 trennte der Tod seine gute Gattin von ihm. 1826 fand er sich bewogen, in einen neuen Ehestand zu treten, und zwar mit der Witwe des Archidiac. Poppo. Noch im Alter wirkte er nach Kräften, bis am 18. Febr. 1831 ihn in der Lehrstunde ein Schlagfluß überfiel, der nach 11 Tagen seinem irdischen Leben ein Ziel setzte. Viele betrauerten den Hintritt dieses thätigen, redlichen, wohlwollenden Mannes. Er hinterläßt einen einzigen Sohn, den Hrn. Cand. Hentsch.

Am 5. März 1831 starb zu Guben der Schullehrer, Johann Christian Böttcher, dessen wir darum hier gedenken, weil ausgezeichnetes Lob ihm ins Grab nachfolgte. Der Hr. Archid. Horstig läßt dem Entschlafenen alles Lob eines treuen Lehrers zu Theil werden, und ertheilt ihm das Zeugniß, daß er in seinem Amte unermüdlich gewesen und unausgesetzt einen Eifer bewiesen habe, der allen zum Muster aufgestellt werden könne. Hätte seinem Willen die

Kraft entsprochen, und wären ihm in seiner Jugend die Mittel, sich auszubilden, nicht entzogen gewesen, so würde er ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Schulmannn geworden seyn. Er war zu Worby im Eichsfelde d. 29. Nov. 1761 geboren. Sein Vater war Soldat, auch er diente 22 1/2 Jahr in diesem Berufe für die Stadt Guben, unterrichtete dann Soldatenkinder und ward 1804 Schullehrer an dem Werderthore zu Guben. Sein Alter hat 69 Jahr überstiegen.

Der am 13. Juli 1831 zu Görlitz verstorbene würdige Herr Bürgermeister, Polizeidirector und Schulinspector, Samuel Traugott Neumann war am 11. Dec. 1759 zu Görlitz geboren, wo sein Vater, Hr. Johann Georg Neumann, der Rechte Candidat und bürgerschaftlicher Deputirter bei der Verwaltung der milden Stiftungen, seine Mutter aber, Fr. Johanne Christiane Wilhelmine, aus dem alten berühmten Gehlerschen Geschlechte *) war. Seit 1774 studierte er unter Baumeister auf dem Gymnasium der Vaterstadt, seit 1777 schon in Leipzig, wo seine beiden berühmten Oheime, D. Johann Karl und D. Joh. Samuel Traugott Gehler zu seiner Ausbildung vieles beitrugen. Er widmete sich dem Studium der Rechte, huldigte aber auch den schönen Wissenschaften und der Geschichte. Am 15. April 1782 disputirte er und kehrte nach mehrjährigem Aufenthalte in Leipzig in seine Vaterstadt hoffnungsvoll zurück. Hier stieg er, nach Verdienst, von Stufe zu Stufe, bekleidete nach und nach die wichtigsten Aemter und leistete auch wissenschaftlich viel mit preiswürdigem Patriotismus. Im Jahr 1783 ward er Advocat, und verwaltete nach und nach 14 Gerichtshaltereien, 1789 ward er Stadtsteuercassirer, 1790 Senator, 1796 Stadthauptmann, 1797 Scabinus, 1803 Stadtrichter, 1806 Bürgermeister, 1818 zugleich städtischer Polizeidirector und permanenter Inspector des Gymna-

*) S. über diese Familie des Hrn. Rector Schwarze's Andenken K. Gehlers, 1795. Knauths Gedächtniß des alten hochangesehenen Geschlechts derer Gehler. Görl. 1775. De Praestantia Gehlerorum gentis 1775. Singular. Lat. XV. 175 — 186. XXIII. 863 — 867. Laus. Magaz. 1775, 246 — 248. 1790, 110.

stums. (Vorher hatte er seit 1806 mit dem Hrn. Bürgermeister Sohr abwechselnd die Inspection geführt.) Dankbar feierte am 9. Jan. 1832 die Schule sein Andenken. Er gehörte auch zu den Begründern der Görlitzer, am 3. Juli 1816 gestifteten, Bibelgesellschaft, und war mehrere Jahre ihr Vorsteher. Zugleich erwarb er sich die größten Verdienste um die OL. Gesellschaft der Wissenschaften, gehörte zu den ältesten und thätigsten Mitgliedern derselben, war ein treuer Mitarbeiter an den gesellschaftlichen Zeitschriften, lange Zeit des Ausschusses Director, auch Cassenverwalter. Mit nicht gewöhnlichen Kenntnissen in der Vaterlandsgeschichte, in der Wappenkunde, besonders aber in der Münzkunde ausgerüstet, zugleich bemittelter als viele andere Freunde der Wissenschaften, konnte er in seinem langen Leben reiche Sammlungen seltner, die Lausitzische und deutsche Geschichte und die Münzkunde betreffender Werke zusammenbringen, die nun theils durch Auctionskauf der OL. Gesellschaft der Wissenschaften und einzelnen Bücherfreunden, theils, durch Geschenk seiner Witwe, der Milichschen Bibliothek zu Theil wurden. Seine gedruckten Aufsätze, welche meist die Lausitzische Brakteatenkunde, in der Er die beste Kenntniß besaß, angehn, sind in Ottos Lexikon II. 711, IV. 304, verzeichnet. Seitdem hat er auch im Laus. Magazin, 1822, 22 über alte Reutnitzer Brakteaten und eine Denkschrift auf den der Gesellschaft so werthen Inspector Schulz in Niesky geschrieben. Zwar in hohem Alter, (im 72. Lebensjahre), schied der verehrte Neumann; aber seine Freunde hätten gern das Leben dieses biedern, heitern, geselligen, witzigen Mannes, noch verlängert gesehen, wurden jedoch, durch einen frühern Anfall eines Schlages, auf diesen Verlust vorbereitet. Verheirathet war der Selige seit dem 16. Nov. 1784 mit einer Tochter des Hrn. D. Geißler, Johanne Charlotte Juliane, welche er ohne Kinder als Witwe hinterließ. Sein Andenken halte das Vaterland in Ehren!

Am 6. Dec. 1831 entschlief zu Budissin Herr Friedrich Christian v. Criegern, K. S. Oberamtsregierungsrath, Ritter des Civilverdienstordens, auch Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Thumitz. Ein Nervenschlag endete sein Leben mit 67 J. 4 Mon.

Am 4. Jan. 1832 Hr. M. Daniel Fabricius, Superintend. zu Calau. Ueber sein Lesebuch für Landschulen s. Magaz. 1822, 616.

Am 8. Jan. Hr. Karl Gottlieb Mosig, Steuersekretair in Görlitz. Er war der zweite Sohn des ehemaligen Past. Prim. Johann Gottfried Mosig und früher Oberamtsadvokat und Gerichtsdirektor zu Wigandsthal und Meffersdorf, auch Mitglied der OL. Gesellschaft der Wissenschaften, deren Schätze er durch eine schöne Moossammlung, sammt dazu gehörigen Büchern, vermehrte. Er ward 73 Jahr und 12 Tage alt.

Am 25. Jan. zu Herrnhut Hr. Major Wolf Ludwig v. Gersdorf auf Kießlingswalde, Königl. Preuß. Landrath und Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe.

An demselben Tage endigte sein Leben Hr. Friedrich August Flaschner v. Ruhberg auf Schmorkau. Er war am 24. Mai 1798 zu Zittau geboren, wo sein würdiger Vater, Hr. Gotthelf Benjamin Flaschner (nachmals v. Ruhberg) als Privatgelehrter lebte und sich als Herausgeber mehrerer Zeitschriften verdient machte. Man hat von dem Verstorbenen mehrere musikalische Compositionen: Schillers Theilung der Erde, fürs Pianoforte, 12 Variationen, zu Meißen herausgekommen. Alecto, Fantaisie p. Pft. Dresd. 1828. Deutscher Liederkranz für eine Singstimme, mit Begl. des Pf. Dresden.

Den 23. Febr. war der Todestag des emeritirten Archidiakonus, Hrn. M. Friedrich Gottlob Dörings in Marklissa. Friedeberg am Queis, wo sein Vater, Christian Gottlob Döring, als Rathssenior und Notar lebte, war sein Geburtsort, die Zeit seiner Geburt d. 6. März 1755. Der als fleißiger asketischer Schriftsteller zu seiner Zeit verdiente Pastor zu Niederwiese, M. Caspar Döring (S. Ottos Lexicon I, 252 ff.) erzog als Oheim den schon mit 9 Jahren verwaisten Knaben, der dann seine Schulstudien an genanntem Orte unter Bachstein und in Hirschberg unter Bauer, seine akademischen aber seit 1776 in Halle und seit 1779 in Jena machte. Seit 1780 wirkte er als Hauslehrer und schon 1783 ward er Diakonus und Katechet zu Marklissa, 1786 Archidiakonus und ver-

waltete dieses Amt bis 1827, wo er emeritirt ward. Seine Ehe schloß er zuerst 1784 mit Friderike Elisabeth geb. Wiegner, die er bei der zweiten Entbindung schon verlor, 1786 eine zweite. Aus erster Ehe überlebte ihn eine Tochter, aus zweiter nur ein Sohn einer seiner 3 Söhne. Nachdem er die letzten Jahre durch Blödigkeit des Gesichts und manchen Gram gebeugt war, schloß sich sein Lauf an genanntem Tage.

Am 1. März 1832 starb zu Hoyerswerda Hr. Ernst Friedrich Schulze, Mädchenlehrer daselbst. Am 13. Mai 1763 war er zu Reichwalde geboren. Sein Vater, Peter Schulze, war Pfarrer daselbst, nachmals Diakonus in Hoyerswerda, seine Mutter Fr. Helena Eleonore geb. Hacke aus Christianstadt bei Sorau. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater. Dann waren Candidaten, Claus, der als Oberpfarrer in Göda starb, und Klaucke, dann Pfarrer in Jessen, seine Lehrer. Zur Universität reifte er auch durch Unterricht seines Vaters. An Ostern 1783 begab er sich nach Wittenberg, wo er vier Jahre lang Theologie studirte und sich so vortheilhaft auszeichnete, daß ihn seine Lehrer ermunterten, sich ganz dem akademischen Lehrerberufe zu widmen, ihm auch alle Unterstützung versprachen. Er glaubte aus Rücksicht auf seine Gesundheit diesen Rath nicht annehmen zu dürfen, ging vielmehr 1787 von Wittenberg zu seinem Bruder, dem jetzigen Diakonus Schulze in Hoyerswerda, zurück. Sodann war er 2 Jahre lang Hauslehrer beim Hrn. v. Oppeln in Cunnersdorf bei Pirna, und von 1794 an Hauslehrer beim Hrn. v. Planitz in Ukro. 1796 nahm er die Mädchenlehrerstelle in Hoyerswerda an und lehnte andre Rufe ab. Bis zum 27. Febr. v. J. war er in seinem Amte thätig. An diesem Tage aber überfiel ihn in der Schule ein starker Frost, so daß er dieselbe verlassen mußte und bald auch diese Erde. Er ward 68 J. 9 M. 17 T. alt, starb unverheirathet und hinterließ eine ansehnliche Bibliothek und mehrere von ihm verfaßte Manuscripte, z. B. ein wendisch-deutsches und deutsch-wendisches Lexikon, eine wendische Grammatik, ein griechisches Lexikon über das neue Testament, 502 S. in 8. stark.

Am 4. März 1832 entschlief Hr. Johann Baptist

Borott, böhmischer Prediger in Zittau. Seine Biographie folgt im nächsten Hefte.

Den 27. März starb der Portraitmaler Lebrecht Köhler in Pulsnitz, 73 J. alt.

Zu Taubenheim starb am 7. April 1832 der dasige Pfarrer, Hr. M. Karl Heinrich Samuel Brückner, in dem Alter von 48 Jahren und 3 Wochen. Geboren war derselbe im Jahr 1784 zu Großhennersdorf, wo sein Vater, Hr. Johann Gottlob Brückner, emeritirter Pastor Primarius in Löbau und Ritter des Civilverdienstordens, damals Diakonus war. In Löbau und Leipzig studirte derselbe und bekam 1809 das Pfarramt in Dürrhennersdorf, von wo er 1817 nach Taubenheim berufen ward. Nach langen Leiden an einer Leberkrankheit verschied er an genanntem Tage, unverheirathet, und bei seiner Bestattung sprach sein hochbejahrter trauernder Herr Vater die Grabrede. Daß er in seiner Gemeinde ein großer Wohlthäter der Armen war, möge ihm ein freundliches Andenken erhalten!

Am 8. April entschlief zu Hochkirch bei Budissin Hr. Moritz Fischer, Candidat des Predigtamts.

Am 14. Mai zu Zittau Hr. Karl Christian Ernst v. Wutginau, K. S. pens. Major, geb. zu Herberhausen, im 63. Jahre.

Am 21. Mai 1832 entschlief zu Türchau bei Zittau Hr. Pastor M. Christian Ehrenfried Tzschaschel, in dem Alter von 75 Jahren. Er war ein Sohn des Tuchmachermeisters und Rathsfreundes Johann Gottfried Tzschaschel, dem er im J. 1757 geboren ward. Seine Mutter, Fr. Chr. Dor. geb. Bergmann, verlor er leider schon in seinen ersten Lebenswochen. Da seine Knabenjahre in die große Theurung jener Zeit fielen, wo auch seinen Aeltern manchmal das Brot mangelte, so fand sein Drang zum Studiren lange Widerstand, bis endlich der Bruder seiner Mutter, der gelehrte Bürgermeister D. Bergmann, sich seiner annahm. Auf dem vaterstädtischen Gymnasium unter Dir. Richter, Conr. Müller u. a. gebildet, ging er 1782, schon 25 Jahre alt, nach Wittenberg, wo er 4 Jahre lang, unter Schröckh, Reinhard, Tittmann u. a. studirte, auch in einem adeligen Hause Lehrer war. 1786 kehrte er nach Zittau heim, trat in die Predigercolle-

gia und errichtete 1787 eine sogenannte schola collecta. 1795 wählte ihn der Rath in Zittau zum Pastor Substitutus des bejahrten Pastors M. Hellwig zu Großschönau, wo er bei einem Theile der Gemeinde viele Gunst fand, so daß man ihm ein Magisterdiplom erkaufte. Doch als sein Senior in Kurzem starb, fand man es aus Gründen nicht räthlich, ihm diese große Gemeinde anzuvertrauen. Er ward daher 1796 nach Jonsdorf versetzt. Hier verheirathete er sich im folgenden Jahre mit Jgfr. Johanne Christiane, der zweiten Tochter des Ordinarius Sternberg zu Görlitz, die er aber in wenigen Jahren verlor, nachdem sie ihm 2 Kinder geboren hatte, nämlich einen Sohn, Hrn. Ernst Fürchtegott Tzschaschel, jetzt Schulmeister und Gerichtsschreiber in NOderwitz, Zittauischen Antheils, und eine Tochter, Fr. Christiane Auguste, jetzt an Hrn. Cantor Gäbler in Radmeritz verheirathet. Im Jahr 1800 schloß er einen zweiten Ehebund mit Fr. Sophie Henriette geb. Hünigen, Witwe des Past. Tannenberg zu Hirschfelde. An ihr fanden die Kinder eine treusorgende Mutter, er eine weise, manches ausgleichende Freundin. Im Jahr 1813 ward er nach Türchau versetzt, wo er bis 1830 das Amt verwaltete und am Sonntage Cantate das Letztemal predigen konnte. In schwachem Alter stand ihm ein Hilfsprediger bei, Hr. Cand. Engelmann, der dann zu seinem Substituten gewählt wurde. Noch verrichtete er manche Amtsgeschäfte bis zum 19. S. nach Trin. 1831. Da seine gute Ehegattin erblindete und am 4. Jan. 1832 vor ihm starb, so war sein Alter traurig. Seine schon seit einigen Jahren merkbare Geistesschwäche nahm zu. Am 12. Mai, gerade 50 Jahre nach seiner Abreise auf die Universität, traf ihn ein Schlagfluß, der am 21. Mai tödtlich sich wiederholte.

Den 23. Mai 1832 war der Todestag Herrn Karl Gottfried Grohmanns, Oberamtsregierungsadvocaten, bürgerschaftl. Deputirten bei der Verwaltung der frommen und milden Stiftungen, auch brauberechtigten Bürgers in Zittau, eines sehr thätigen und braven Mannes, dem wohl viele ein längeres Leben gewünscht hätten. Sein Vater gleiches Namens, einst Candidat des Predigtamts, war Schulmeister und Gerichtsschreiber zu Seifhennersdorf. Er studirte in Zittau und Wittenberg, ward 1790 Advocat und 1820 Deputirter ad pias causas. Er ist der Verfas-

ser vieler Zeit- und Gelegenheitsschriften, welche in Schulzes Suppl. Band zum Otto, 128, verzeichnet sind. Hinzu zu fügen ist: der Ehrenkranz, vaterländisches Gelegenheitsstück zur Feier der Anwesenheit des Prinzen Friedrich August. Das in der ganzen Lausitz bekannte Zittauische Tagebuch, von Eckarth sen. vor länger als 100 Jahren angefangen, dann von Eckarth jun., Neumann und Flaschner fortgesetzt, redigirte er seit 1812, an 20 Jahre mit außerordentlicher Sorgfalt und Umsicht und hatte jüngst die Freude, das Jubiläum dieser Zeitschrift begehn zu können. Die kleinere Monatschrift „Allerhand" erschien seit 1829 unter neuem Titel und nun in Quart, als „monatliche Beiträge zur Unterhaltung und Gemeinnützigkeit." Es war ihm ein heitrer Geist verliehn, der noch im Alter Gedichte in jugendlicher Fülle der Empfindung und Phantasie und bilderreichster Sprache hervorbrachte, die in seinen Schriften zerstreut stehen und manchen heitern Zirkel erfreuten. Verheirathet war er mit einer Tochter des ehemaligen Conrector Frühauf in Zittau, die ihn durch die Geburt vieler Kinder erfreute, aber schon vor vier Jahren ihm durch den Tod entrissen ward. Zu seinen traurigen Schicksalen gehört auch die lange Krankheit und der frühe Tod seines ältesten studirenden Sohnes Alexander Edelwold. Seinen Tod betrauern 2 Söhne, Hr. Oscar Julius Grohmann, Candidat der Rechte, Steuersecretär, auch Fortsetzer des Tagebuchs, und Louis Robert, der Kaufmannschaft beflissen; so wie 3 Töchter, Thekla Adelheid, Elfriede Bianka und Ida Josephine. Es war im Frühlinge d. J. als ihm eine Unterleibsentzündung aufs Krankenlager warf, wo sein irdisches Daseyn bald sein Ziel fand.

Den 18. Juni verstarb Hr. Ernst Heinrich Salomo Röllig, K. S. General- und Grenzaccis-Obereinnehmer, im 45. Dienst- und 70. Lebensjahre, ausgezeichnet als ein braver Mann und sorgfältiger, gewissenhafter Beamteter.

2. Juni in Straupitz der Freiherr v. Houwald, K. P. Landrichter, Ritter des rothen Adlerordens 3ter Klasse, Standesherr auf Straupitz, im 60. Jahre.

Am 24. Juni verstarb zu Leipzig, Hr. D. Johann Gottfried Müller, K. S. Oberhofgerichtsrath, or-

dentlicher Professor des römischen Rechts und Beisitzer der Juristenfacultät zu Leipzig; ein Mann, der der Oberlausitz durch seine Geburt angehörte, und bis ans Ende es gut meinte mit seinen zu Leipzig studirenden Landsleuten und vielen großmüthige Unterstützung gewährte, was er um so leichter konnte, da ihm seine Aemter große Einkünfte gaben, und er bei seinem ehelosen Leben weniger bedurfte. Sein Geburtsort ist Ebersbach bei Zittau, wo er, als Sohn eines Landmanns, am 18. Mai 1757 das Licht dieser Welt erblickte. In Löbau (seit 1770) und Leipzig (seit 1777) studirte er, erst Theologie, unter Morus, Burscher, Dathe, Ernesti u. a. 4 Jahre lang, dann Jura, unter Sammet, Biener, Schott, Rau u. a., und ward 1789 Magister, auch Doctor. 1795 ward er außerordentlicher Professor der Rechte zu Leipzig und hielt Vorträge über Institutionen, Kirchen- und Lehnrecht. 1803 ward er Oberhofgerichtsassessor, 1818 Prof. des Lehnrechts, 1821 Prof. des röm. Rechtes. Außer den bei Otto II, 660, IV, 292 angegebenen Schriften ist uns Folgendes von ihm bekannt geworden: Com. jur. Sax. de ambitu nonae decisionis noviss. Lips. 1821, 4. Progr. de usu juris romani circa causas Feudales in jure Longobardico receptas. Com. I, 1821. II, 1826, 4. Pr. Discussio quaestionis: civitas num ecclesiae an ecclesia subsit civitati. L. 1823, 4. Pr. de usuris quaestio: usurarum praemissarum cursus an per moram debitoris sortem stato tempore non solventis impediatur? L. 1823, 4. Pr. de usuris quaestio: pecunia creditori de bonis a debitore cessis ante eorum distributionem in antecessum soluta, num in dubio, in sortem an in usuras residuas sit imputanda? L. 1823. 4. Der Literator Raßmann schreibt ihm auch das Lustspiel zu: Das lustige Soldatenleben im Felde, Offenbach 1778, was wohl zu bezweifeln ist. Das Andenken des biedern Müller wird in vielen dankbaren Herzen noch fortleben.

Am 30. Juni entschlief Hr. Karl Gottlieb Fischer, pensionirter K. P. Land- und Stadtgerichtsdirector in Görlitz, alt 72 J. 2 M. 21 T.

Den 5. Juli endete sanft zu Görlitz, der Hr. Justizcommissär August Bellmann.

b) Beförderungen.

α) Lausitzer in der Lausitz.

Amtsveränderungen in größter Zahl ereigneten sich bei Einführung der neuen Städteordnung sowohl in der K. Preuß. als auch in der K. Sächs. Lausitz. Die Namen der neuen Herren Beamteten bleiben aber am besten ungetrennt von den Nachrichten über die Bildung der neuen Stadtbehörden und ihre feierliche Einführung, welche weiter unten folgen werden.

Der Pastor, Hr. Nitschke in Gruna kam als Pfarrer nach Penzig, der Pastor, Hr. Franz in Volkersdorf als Diakonus nach Meffersdorf, der Pastor, Hr. Rötschke in Collmen als Pfarrer nach Horka, der Candidat, Hr. Karl Küchenmeister, Sohn des zu früh verstorbenen Past. Küchenmeister, des Verfassers eines beliebten Katechismus, als Pfarrer nach Gruna.

Stiftssyndikus zu Marienthal ward 1832 an die Stelle des in Zittau zum Bürgermeister erwählten Hrn. Stiftssyndikus Just, Hr. Friedrich August Auster, zeither Rathsactuarius in Zittau.

Hr. Gustav Bierling, OAAdvokat in Zittau, ward bürgerschaftlicher Deputirter bei der Verwaltung der milden Stiftungen. Hr. Rechtscandidat Oscar Julius Grohmann, Steuersekretair in Zittau.

Hr. Pastor Braun in Sohra ward 1831 wirklicher Superintendent.

Hr. Archidiac. August Theodor Rudolph Möhn, ward im August 1832 Primarius in Löbau, nachdem Hr. Prim. und Ritter Brückner als Emeritus abgegangen war.

Hr. M. Christ. Gottfr. Tietze 1831 Past. Primar. in Marklissa.

Auch ist im Magazin noch unerwähnt geblieben, daß, nachdem der Hr. Past. Prim. Sartorius am 25. S. nach Trin. 1831 sein Amt niedergelegt, der Pastor an der wendischen Gemeinde, Hr. Andreas Lubensky, zu Budissin Pastor Primarius, der Archidiak., Hr. M. Johann Friedrich Schulze, Pastor Secundarius, der Diakonus und Katechet, Hr. M. Karl Gottlob Hergang, Archidiaconus und Hr. Cand. Christian David Seybt Diakonus und Katechet ward und

als solcher am Sonntage Quasimodogeniti seine Antrittspredigt hielt.

Das wendische Pastorat empfing der Hr. Diak. Ernst Traugott Jacob, das Diakonat Hr. Heinrich August Krüger, seit kurzem Diakonus in Klix, welcher am Sonntage Cantate sein Amt antrat.

Das Diakonat in Klix empfing Hr. Cand. Andreas Seiler, Mitglied der OL. Gesellschaft der Wissenschaften und Verfasser der neusten wendischen Sprachlehre.

Der Diakonus M. Pescheck in Zittau ward an die Stelle des nach Budissin als Kirchenrath abgegangenen Hrn. M. Petri, zum geistlichen Vorsteher und Religionslehrer am Schullehrerseminarium erwählt; der Substitut zu Türchau, Hr. Johann Ernst Engelmann, zum wirklichen Nachfolger des verstobenen Pastors M. Tzschaschel.

In Zittau ward am 28. Aug. 1832 der Candidat des Predigtamtes und Lehrer an der allg. Stadtschule, Hr. M. Johann Karl August Kleinlein zum Glöckner an der Hauptkirche erwählt. Geb. in Zittau d. 27. Juni 1796.

Das Pfarramt zu Taubenheim ward von den Herrn Gebrüdern von Zezschwitz dem Herrn M. Wilhelm Immanuel Kretschmar anvertraut. Er ist geboren am 8. Sept. 1798 zu Zittau, wo sein Vater, M. Immanuel Benjamin Kretschmar, zweiter Diakonus und sein Großvater, der Privatgelehrte Benjamin Gottlieb Kretschmar, ein Lausitzischer Historiker war. Schon 1799 verlor er den Vater, aber seine Mutter, Christiane Henriette geb. Ettmüller, eine höchst achtungswerthe und brave Frau, erzog ihn, von ihrem Vater, dem Pastor M. Ettmüller in Gersdorf, und ihrem Schwager, dem um die lausitzische Geschichte hochverdienten Pastor Müller in Neukirch, unterstützt, mit mütterlicher Sorgfalt. Er studierte in Budissin und Leipzig, unterrichtete dann in Dresden in einem adeligen Hause, ward 1826 Adjunct am Gymnasium zu Budissin, bis 1830, (wo er freiwillig das Amt wieder niederlegte) und stand dann als Lehrer am Fletcherschen Schullehrerseminar in Dresden, das er zu-

letzt mit zu dirigiren hatte, nachdem der Director Zahn versetzt worden war. Nachdem er von einer Reise in die Rheinlande zurückgekehrt war, empfing er den Ruf zu einer Gastpredigt und dann zum Pfarramte in Taubenheim, wo er am 8. S. nach Trin., vom Hrn. Pastor Behr in Oppach installirt, sein Amt antrat.

Am Gymnasium zu Luckau ward für das Conrectorat der Subrector Hr. M. Johann Weicker, für das Subrectorat der vierte Oberlehrer, Hr. D. Wilhelm Vetter, Licentiat der Theologie, und an dessen Stelle der Schulamtscandidat Hr. D. Johann Gottfried Töpfer, aus Egsdorf bei Luckau, erwählt.

Hr. Rechtscandidat Meerfurth in Görlitz ward Landesgerichtsauscultator.

β) Beförderungen aus der Lausitz.

Hr. Heinrich Eduard Kaiser, der seit 1827 das Conrectorat in Lauban bekleidete, ward als Professor ans Gymnasium zu Brieg 1832 berufen.

Von Zittau kam Hr. Scabinus Karl Wilhelm August Porsche in den neuen Stadtrath nach Leipzig; von Camenz der Hr. Stadtschreiber Helsig in den neuen Stadtrath nach Dresden.

Hr. Pastor Pannwitz in Kosel kam als Pfarrer nach Reichenau im Saganer Kreise.

γ) Beförderungen von Lausitzern außer der Lausitz.

Hr. Karl Heinrich Eduard Lommatzsch, geboren 30. Sept. 1802 zu Großschönau bei Zittau, wo sein Hr. Vater, D. Karl Heinrich Gottfried Lommatzsch, jetzt Superint. in Annaberg, damals Pfarrer war, zeither theologischer Privatdocent an der Universität zu Berlin, ward 1832 als Lehrer am Predigerseminar zu Wittenberg durch des Königs Majestät berufen.

Hr. M. Gustav Heinrich Jentsch, geb. zu Spitzcunnersdorf bei Zittau 1798, jüngster Sohn des in Großschönau 1800 verstorbenen Pastors M. Karl Heinrich Samuel Jentsch, zeither seit 1826 Rector in Lauenstein in der Ephorie Pirna, ward 1832 Pastor in Fürstenwalde in derselben Ephorie.

Hr. Candidat Johann Karl August Müglich, aus Königsbrück, durch mehrere schriftstellerische Leistungen bekannt, ward 1832 Pastor zu Hundeshübel bei Zwickau. Man hat von ihm die Schriften: Religionszifferblätter. Neust. a. d. O. 1821, 8. Eins thut jetzt noth: noch bessere Volksbildung in Deutschland. Erlang. 1822, 8. Geisterkarte von Deutschland. — Ueber Prof. Otto in Meißen, in der Schulzeitung 1826, 350 ff. Beiträge zu Zschokkes Erheiterungen.

Hr. Johann Daniel Schulze, früher Rector in Luckau und auch um die Oberlausitz durch seine Fortsetzung von Ottos Schriftstellerlexicon, so wie durch seine Ausarbeitung eines Niederlausitzischen Schriftstellerlexicons sehr verdient, später Rector in Duisburg, zuletzt erster Professor und Rector an der Fürstenschule zu Meißen, hat 1832 das Pastorat in der Stadt Geringswalde bei Rochlitz angenommen.

Hr. Christian August Adolph Zestermann, aus Rennersdorf bei Herrnhut, ward 1832 sechster Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig und Nachmittagsprediger an der Univ.-Kirche.

Hr. Wilhelm Friedrich Karl Starke, früher Kreisjustizrath in Lauban, seit 1826 Oberlandsgerichtsrath in Breslau, den Lesern des Magazins durch seine statistische Beschreibung der Görlitzer Haide (Magaz. 1822, 529 ff. 1823, 169 ff. 315 ff.) bekannt, ist geheimer Justiz- und vortragender Rath im Justizministerio, zu Berlin, geworden.

c) Ehrenbezeugungen.

Se. Majestät der König von Preußen hat dem Hrn. D. Georg Friedrich Wiesand auf Jeßnitz die große goldene Medaille mit dem Brustbilde verliehen.

Von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen empfieng am 7. Juni 1832, als am Ordenstage, der Hr. Staatsrath und Oberamtsregierungspräsident Friedrich August Adolph v. Gersdorf das Comthurkreuz des Civilverdienstordens, und der Landesälteste, Hr. Ernst Gustav v. Gersdorf auf Gröditz, das Ritterkreuz dieses Ordens.

Die goldne Verdienstmedaille empfieng am 19. Juli, als am Tage seines Geschäftsjubiläums, der Damastfa-

brikant Hr. David Wäntig in Großschönau, wegen seiner um die Vervollkommnung und das Fortbestehen der Damastweberei erworbenen Verdienste. Vgl. Magaz. 1829, 299 f.

Der um das Lessingsstift zu Camenz so sehr verdiente Hoftrompeter zu Dresden, Hr. Gottlob Wieduwilt Büttner (s. Magaz. 1832, 131) hat die silberne Civilverdienstmedaille vom König erhalten.

Den Herausgeber des Laus. Magazins hat die „deutsche Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer“ zu Leipzig, unterm 6. August 1832, mit Aufnahme zu einem correspondirenden Mitgliede beehrt.

d) Akademische Nachricht.

Hr. M. Karl Friedrich Gärtner aus Wittgendorf bei Zittau vertheidigte am 16. Aug. 1832 unter dem Vorsitze des Domherrn und Ritter, Hrn. D. Kliens zu Leipzig in einer Disputation Theses juris controversi.

e) Emeritirung.

Der Lehrer an der Nikolai-Elementarschule und Aedituus, Hr. Sam. Ernst Christl. Richter zu Görlitz, der schon am 19. April 1823 sein Amtsjubiläum gefeiert hat und ein Königl. Ehrenzeichen empfing, verwaltete seitdem 9 Jahr noch treu sein Amt, und ward nun, am 19. April 1832 in ehrenvollen Ruhestand versetzt. Vgl. über ausgezeichnet lange Schulamtsverwaltungen Magazin 1832, 110, 118.

2. Real-Nachrichten.

Einführung der neuen Städteordnung in der Lausitz.

Höchst denkwürdig in der Geschichte der Städte bleibt das Jahr 1832, wo die obrigkeitlichen Behörden ganz neu, und zwar durch Bürgerwahl, gebildet und neuer Einrichtungen viele gemacht wurden. Eine Städteordnung war für Sachsen unterm 2. Febr. 1832 ins Land ergangen. Die alten Behörden wurden aufzulösen angeordnet, die Grundzüge einer neuen Städteverfassung aus-

gesprochen; die **Wahl** aber der obrigkeitlichen Personen ward dem Vertrauen der **Bürgerschaft** anheim-, auch Grundsätze festgestellt, nach welchen scheidende Rathsglieder zu pensioniren seyn würden. Im Sommer dieses Jahres kamen allmählig, unter Leitung königl. Commissarien, die neuen Wahlen und die Einführung und feierliche Vereidung der neuen Stadtbehörden zu Stande. Hauptgrundsätze, die jetzt befolgt wurden, waren die Scheidung der richterlichen und der Verwaltungsbehörde und die größere Theilnahme der Bürgerschaft an Leitung des Stadtwesens, theils durch Eintritt mehrerer wechselnden Bürger in die Collegia (jedoch ohne Gehalt), theils durch Einführung steter Controlle durch Stadtverordnete.

Nachricht vom Personal der durch das eigne Vertrauen der Bürger erwählten Behörden und von den Feierlichkeiten des Verpflichtungstages enthalten alle gleichzeitigen Wochenblätter. Warum auch **hier** sie Platz finden müssen, davon ist der Grund oben S. 109 angegeben worden.

In **Budissin** fanden die Wahlen am 1. Mai statt, und es wurden die bestimmten Stellen folgendermaßen besetzt:

Bürgermeister, Hr. Ernst Friedrich **Hartz**, bisher Landsteuersecretair.

1. Stadtrath, Hr. Adolph Traugott Eduard **Starke**, bisher Klostersyndicus.
2. — — Hr. Johann Gottlieb **Oelsner**, bisher OA.-RAdvokat und Vorsteher der prov. Communrepräsentantschaft.
3. — — Hr. Friedrich Adolph **Klien**, zeither Protonotar.
4. — — Hr. August Gottlieb **Klahre**, Gürtlermeister und zeither Com.-Repr.
5. — — Hr. Johann Traugott **Zwiefel**, Zimmermeister und C.-R.
6. — — Hr. Friedrich Wilhelm **Geyer**, Schwarzfärber und C.-R.
7. — — Hr. Christian Adolph **Beumelburg**, Grossokaufmann und C.-R.

8. Stadtrath Hr. Heinrich August Leuner, Riemermeister und C.-R.
9. — — Hr. Johann Reinhardt Atzerodt, Kaufmann und C.-R.

(Der 4. und 5. Stadtr. bekommt jeder 200 Thaler Gehalt, der 6., 7., 8. und 9. sind unbesoldet.)

Stadtrichter ward Hr. Karl Gottlob Heinrich Edelmannn, zeither Stadtsyndikus.
Vicestadtrichter Hr. Friedrich Gottlieb Prieber, zeither Senator.

Zu Stadtgerichtsbeisitzern wurden folgende Herren erwählt:

1. Hr. Christian Gottfried Richter.
2. „ Johann Traugott Schulze.
3. „ Gottlieb Heinrich Müller.
4. „ Karl Ernst Bautze.
5. „ Karl Gottlieb Heinzel.
6. „ Johann Michael Reuther.

Oberstadtschreiber Hr. Karl Albert Heßler, bisher Actuar der Waisendeputation und der milden Stiftungen.
Unterstadtschreiber, Hr. Friedrich Robert v. Criegern, zeith. Oberamtsregierungsassessor.
1. Stadtgerichtsactuar, Hr. D. Karl Traugott Lehmann.
2. — — — Hr. Johann Seemann.
3. — — — Hr. Friedrich Ludwig Blesky.

Pensionirt wurden Hr. Stadtrichter Schenk, Hr. Senator Rietschier und Hr. Senator Probst.

Dienstags, den 12. Juni erfolgte die feierliche Einweisung und Verpflichtung des neuen Stadtraths und Stadtgerichts durch den Königl. Commissarius, Hrn. Hof- und Justiz- auch Oberamtsregierungsrath von Zezschwitz auf Obertaubenheim und Deutschbaselitz. Schon der Morgen des festlichen Tages ward durch Geschütz, Glockengeläut, Reveille der Communalgarde und Instrumentalmusik vom Thurme, von wo die Melodie des Liedes: Mein erst Gefühl sey Preis und Dank ꝛc. erklang, ausgezeichnet. Gegen 7 Uhr versammelten sich mit den

neuen Behörden und deren Offizianten die Mitglieder der h. Oberamtsregierung, die hochw. Hrn. Domcapitularen, die Hrn. Landstände mit Einschluß des Hrn. Amtshauptmanns, das Offiziercorps, nebst dem Hrn. Commandanten der Communalgarde, die Mitglieder der andern königlichen, ständischen und städtischen Behörden, die evangel. Geistlichen der Stadt und der Dorfschaften, die Lehrer des Gymnasiums, des Seminars und der Bürger- und Armenschulen, die Mitglieder der Communrepräsentation und des Bürgerausschusses, die Bezirksvorsteher und Innungsältesten, die Gerichtspersonen und Kirchväter der Stadt-Dorfschaften 2c. in den Sälen und Zimmern des Rathhauses, von wo ein feierlicher Zug zur Hauptkirche statt fand, deren katholische Abtheilung von der Humanität des Hrn. Bischofs Mauermann für diesen Tag nicht in Anspruch genommen wurde. Auf dem Wege vom Rathhause bis zur Kirche standen doppelte Reihen von Communalgardisten, Altar und Kanzel waren mit Laubwerk geschmückt. Nach Anstimmung einer vom Hrn. Cantor Löschke zu diesem Feste gedichteten und componirten Cantate bestieg der Hr. Past. Prim. Lubensky die Kanzel und hielt über die Bibelstelle Jer. 29, 7. die Weihpredigt. Sodann ging der Zug auf das vielfach mit Laub, Kränzen und Blüthen, auch mit den Büsten unserer hohen Regenten geschmückte Rathhaus zurück, wo der Hr. Commissarius den neuen Stadtrath und das neue Stadtgericht, durch Vortrag und Eid, unter feierlichem Glockengeläute verpflichtete. Ein gemeinschaftliches Festmahl im Saale des Schießhauses, von fast 200 Couverts, ward in Heiterkeit und Eintracht gehalten und sinnvolle Trinksprüche liehen den allgemeinen Empfindungen die Worte.

In Zittau hatte der Hr. Oberamtsregierungsrath Karl Friedrich Quierner die Einrichtung der neuen Behörden zu leiten, der seit dem April mehrmals hier anwesend war, um, nach mehrfachen Conferenzen mit dem großen Bürgerausschusse und mit dem alten Magistrate (am 24. April), die Zahl der neuen Rathspersonen, die Gehalte der Besoldeten unter ihnen und die Pensionen der Abgehenden zu bestimmen. Der zur Wahl der neuen obrigkeitlichen Personen berufene große Bürgerausschuß hatte sich dadurch gebildet, daß die gesammte Bürgerschaft, dem

Gesetze nach, 72 Wahlmänner *) erwählte, und diese (am 19. April) 18 Männer bestimmten, **) welche, mit den 18 provisorischen Communrepräsentanten vereint, die Wahl des neuen Rathes und Stadtgerichts vollziehen sollten. Die provisorischen Communrepräsentanten ***) waren ebenfalls, dem Gesetze vom 15. Dec. 1830 zufolge, durch 72 durch Stimmenmehrheit bestimmte Wahlmänner am 18. März 1831 erwählt und am 25. März durch Hrn. OA.-RR. v. Zezschwitz eingewiesen worden. Größtentheils bestanden sie aus denselben Männern, welche zuerst am 18. Sept. 1830 von der Bürgerschaft zu Bevollmächtigten erlesen wurden und den Hrn. Stiftssyndikus Just zum Sprecher hatten. Die Wahl des neuen Rathes geschah durch jene 36 Männer (nämlich 18 Communrepräsentanten und 18 neuen Gliedern dieses großen Bürgerausschusses) am 27. April 1832, Freitags Nachmittags im Saale der goldnen Sonne.

Der neue Stadtrath ****) sollte aus Einem Bür-

---

*) Ihre Namen s. in den OLBlättern, Nr. 32, Beilage.

**) Ebendaselbst. Uebrigens ist über die Methode complicirter Wahlen im 14ten Jahrhunderte das treffliche Werk nachzusehen: Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz v. Hrn. Geh. ORR. Tzschoppe und Prof. Stengel. Hamb. 1832, S. 236 f.

***) Ihre Namen s. im Zitt. Communalblatte 1831, Nr. 5. über die Sache selbst Nr. 1, über die Einrichtung in Z. Nr. 8.

****) Die bisherige Einrichtung beruhte auf den seit 1729 und wieder seit 1802 erlassenen Verordnungen landesherrlicher Commissarien. Ueber das, was 1729 geschah, s. Käuffers oberlaus. Geschichte, IV, 131 f. Laus. Mon. Schr. 1806, II, 259 f. Weinarts Rechte und Gewohnheiten, III, 335 ff. Die Kür war vor dem Jahr 1360 am Neujahrstage, dann bis 1389 am Tage Mariä Geburt, seit 1389 bis 1830 am Donnerstage vor Bartholomäi. 1559 und 1731 freute man sich des neubestätigten Privilegiums freier Kür deßhalb, weil man dadurch der Hersetzung königl. und kurfürstl. Beamteter ent-

germeister,*) 4 auf Lebenszeit erwählten und besoldeten Stadträthen und 8 unbesoldeten zu seiner Zeit ausscheidenden **) und durch andere Bürger zu ersetzenden Stadträthen, das Stadtgericht aber aus einem Stadtrichter, 4 auf Lebenszeit erwählten und besoldeten juristischen Stadtgerichtsräthen und 6 unbesoldeten Stadtgerichtsbeisitzern aus der Bürgerschaft, nur auf bestimmte Zeit verpflichtet, bestehen. Die Namen der neuen Glieder des Stadtraths sind folgende:

Bürgermeister, Hr. Ernst Wilh. Friedrich Just ***) auf Althörnitz, zeither Stiftssyndikus zu Marienthal, OAAdvokat und Vorsteher der provisor. Communrepräsentantschaft.

1. Stadtrath, Hr. Ernst. Siegm. Wilh. Kühn, zeither Stadtrichter.

2. — — Hr. Christ. Ehrenfr. Püschel, zeither Senator.

3. — — Hr. Wilh. Ferd. Stremel, zeither Senator.

4. — — Hr. Ernst Wilh. Brückner, zeith. OAAdvokat.

ging. So war auch die 1561 erlangte Befreiung von Rechnungsablegung damals eine Wohlthat, weil bekannt werdende Ueberschüsse wahrscheinlich den Städten abgelockt worden seyn würden. Carpz. Anal. II, 213, 247.

*) Das Amt eines Syndicus fiel, nach 200jährigem Bestehen, weg.

**) Nach altem Styl, Wechselherrn. Wechsel fand deßhalb statt, damit Unbesoldeten oder gering Besoldeten die Aemter nicht zu große Zeitopfer kosten möchten.

***) Die Familie Just ist in Zittau die älteste Gelehrtenfamilie, und hat seit 1469 fast fortwährend der Stadt obrigkeitliche Beamtete gegeben. Vgl. über sie Carpz. Anal. II, 269 ff. 1, 120. Laus. Magazin 1790, 274. Denkschrift auf den trefflichen Bürgermeister Karl Gottlob Just, Laus. Mon. Schrift 1793, 1, 151 ff.

5. Stadtrath, Hr. Christ. Aug. Gelbke, Kaufmann.
6. — — Hr. Eduard van der Beeck, Kaufmann.
7. — — Hr. Christ. Gottlieb Hoffmann, Schönfärber.
8. — — Hr. Christ. Gottlieb Oehme, Bierhofsbesitzer.
9. — — Hr. Joh. Sam. Altmann, Tuchmachermeister.
10. — — Hr. Friedrich Mich. Hoffmann, Bierhofsbesitzer.
11. — — Hr. Gottlieb August Mönch, Handelsbürger, auf Großporitzsch.
12. — — Hr. Christian Thiemer, Bierhofsbesitzer.**)

(1 und 4—12 waren bisher Communrepräsentanten.)

Abgegangen ist Hr. Bürgermeister D. Ernst Friedrich Haupt, Ritter des Civilverdienstordens und Mitgl. mehrerer gelehrten Gesellschaften, nachdem er seine Ernennung zum Dirigenten des Stadtgerichts abgelehnt hat. Noch späte Nachwelt wird den Namen dieses verdienstvollen Mannes mit größter Hochachtung nennen.

Pensionirt sind: Hr. Bgmstr. Karl Traugott Weise, Hr. Stadtrichter D. Karl Gottfr. Auster, Hr. Scabin. Karl Traug. Kretschmar, Hr. Scabin. Friedr. Adolph Moser, Hr. Senat. Christ. Gottl. Elker und Hr. Gerichtsassessor Bähr.

Das neue Stadtgericht bilden folgende Herren:

Stadtrichter, Hr. Friedr. Christian Bergmann, zeither Stadtsyndikus.
1. Stadtgerichtsrath, Hr. Ernst Heinr. Jentsch, zeither Senator.
2. — — Hr. Christoph Conte, zeith. OAR. Advokat.
3. — — Hr. Karl Gottlob Friedrich, zeith. Gerichtsactuar.
4. — — Hr. Gustav Wilh. Teller, zeith. Waisenamtsactuar.

**) Der Red., wo er kann, hält noch auf die gute alte Sitte, auch die Vornamen zu nennen.

Zu Stadtgerichtsbeisitzern, mit dem Range nach den Stadträthen, wurden am 1. Mai folgende Herren erwählt:

1. Hr. Friedrich Aug. Heusser, Kaufmann.
2. » Karl Dan. Huste, Bierhofsbesitzer.
3. » Ernst Ludw. Trummler, Kaufmann.
4. » Johann Gottlieb Nessel, Tuchmachermeister.
5. » Wilh. Heinr. Pfeiffer, Handelsbürger.
6. » Joh. Balthas. Klenk, Bäckermeister.

Die Eintheilung des Stadtgerichts in Stadt- und Land-Departement (seit 1729) ward aufgehoben und das Geschäft nach den Gegenständen getheilt. Auch waisenamtliche Geschäfte, Grundstücksverkäufe, so wie die Ehesachen, kamen unter das Stadtgericht.

Das Personal der Kanzleien gestaltete sich allmählig folgendermaßen:

Oberstadtschreiber, Hr. Ernst Conrad Weidisch, wie zeither.
Unterstadtschreiber, Hr. Heinr. Adolph Schümberg,*) Ritter, zeither Senator in Camenz.
Protokollant bei der Rathskanzlei, Hr. Karl Rätze, Rechtscandidat.
1. Gerichtsactuar Hr. Ernst Ludwig Hirt.
2. — — Hr. Friedrich Eduard Reichel, zeither Unterstadtschreiber.
3. — — Hr. Karl Theodor Pescheck, zeither Steuersekretair.
Hilfsaktuar beim Stadtgericht Hr. Johann Ernst Heyn, zeither OARAdvokat.

Ueberdieß Registratoren und Copisten.

Die feierliche Verpflichtung fand am 15. Juli, eines Sonntags, statt. Eine besondere Deputation aus der Communrepräsentantschaft hatte die Veranstaltungen zum Feste übernommen und machte sich sehr verdient. Geschütz, Glockengeläut, Militairmusik und Blasen vom

*) Unter dem Namen Belmont als fleißiger Schriftsteller bekannt.

Thurme begrüßte den Tag. Auf dem Rathhause versammelten sich zwischen 7 und 8 Uhr die verschiedenen Collegien und Ausschüsse, und um 8 begann in mehreren von Marschällen geführten Abtheilungen der Zug durch Communalgardenreihen in die mit Laubguirlanden geschmückte Peter-Paulkirche, wo, nach einer vom Hrn. Mus.-Dir. Rößler geleiteten Musik, der Hr. Diak. **I. M.** Jentsch über den Sonntagstext, Röm. 13, 1. 2. die Weihepredigt hielt, während welcher die neuen Behörden im Chor der Kirche ihre Stellen hatten. Hierauf ging der Zug aufs Rathhaus zurück, das durch ein besonderes Portal und Laubgewinde geschmackvoll geziert war. Im Hauptsaale ging nun die Feierlichkeit der Verpflichtung vor, welche in Gegenwart des Hrn. OAReg.-Präsidenten v. Gersdorf, der Königl. Commissarius, Hr. OARR. Quierner, mit feierlichem Ernste und mit Uebergebung der Symbole der Schlüssel und Siegel an den neuen Hrn. Bürgermeister, vollzog. Hr. Referendar v. Egidy las den inhaltschweren Eid vor, den die neuen Glieder des Stadtraths und Stadtgerichts, vom Gefühl der großen Bedeutung solcher Stunde durchdrungen, nachsprachen, während feierliche Glockentöne der ganzen Stadt diese erhabene Scene verkündigten. Hierauf sprach sich Hr. Bürgermstr. Just in einer ergreifenden Rede über die Worte: Fürchtet Gott, thuet Recht, scheuet Niemand! vor den Zuhörern, unter denen auch von jeder Dorfschaft Deputirte waren, aus, und der neue Vorsteher der Stadtverordneten, Hr. **D.** Karl Friedrich Eduard Schmidt, trug in einer trefflichen Rede die Erwartungen der Bürgerschaft von den neuen Behörden vor.*) Ein lebhaftes Vivat wurde nun auf dem Markte von der Communalgarde durch ihren Commandanten, den Hrn. Rittmeister Pilz, ausgebracht. Im Sonnensaale fand hierauf ein großes Mittagsmahl von etwa 170 Couverts statt, das durch viele Toasts gewürzt ward. Die Dorfdeputirten wurden auf öffentliche Kosten bewirthet und die Communalgarde feierte den Nachmittag auf der Schießwiese. Abends fand im Sonnen-

*) Erinnerungsdenkmal an die bei Einsetzung der neuerwählten städtischen Behörden in Zittau, stattgehabte Feier, (enthaltend genannte Reden). Zitt. b. Taubert, 1832. gr. 8.

saale ein allgemeiner Festball statt, den der Hr. Präsident v. Gerßdorf eröffnete. Zwei Tage darauf hielt die neue Behörde ihre ersten förmlichen Sitzungen.

Camenz, am 29. Juli. Bereits am 19. Juni d. J. hatte, vorschriftlich der neuen Städteordnung, die Wahl*) der hier neu zu organisirenden städtischen Behörden stattgefunden, der zu Folge

a) beim Verwaltungsrathe:

als Bürgermeister: Hr. Johann Christian Adler, Königl. Justiziar zu Lommatsch; als erster Rathmann Hr. Karl Friedrich Sommer, erster Actuar zu Pirna; so wie die Herren: Karl Christoph Großmann, Partikulier, Johann Traugott Berndt, Kaufmann, Christian Friedrich Schürer, Friedrich Ludwig Müller, Töpfermeister, Friedrich August Näumann, Kaufmann und Gottlob Berger, Lohgerbermeister, als Rathmänner, Letztgedachte ohne Gehalt auf Zeit.

b) beim Stadtgericht:

Hr. Advokat und Gerichtsdirector Friedrich Theophil Hensel von Kamenz, als Stadtrichter, Hr. Adv. und Stadtschreiber Karl Eduard Hahn, als Aktuar, Beide auf Lebenszeit mit Gehalt; ingleichen die Herren: Johann Friedrich Böttner d. j., Kaufmann, Karl Friedrich Braun, Zinngießermeister, Karl Wilhelm Noske, Tuchfabrikant, Benjamin Peuckwitz, Tuchmacher, Karl Ehrenfried Kuring und Friedrich Gotthold Berger, als Stadtgerichtsbeisitzer auf Zeit, ohne Gehalt, erwählt wurden.

Nachdem aber der Hr. Justiziar Adler, so wie Hr. Aktuar Sommer die Wahl abgelehnt hatten, wurde an ihrer Stelle, nach anderweitiger Wahl am 10. Juli d. J., Hr. Adv. und Just. Friedrich Gustav Reinhardt aus Meißen, zum Bürgermeister, Hr. Adv. und Gerichtsd. Karl Anton Lade, genannt Ruick aus Budissin, als erster Rathmann und Protokollant, beide auf Lebenszeit mit Gehalt ernannt, und selbiger für den Bürgermeister aufs

---

*) Die Namen der Wähler s. in den OLBlättern, 1832, Nr. 35. und der Repräsentanten, Zitt. Communalblatt, 1831, Nr. 11.

Jahr zu 800 Thlr., für den Stadtrichter zu 850 Thlr., für die Person, des ersten Rathmannes Honorar, so wie das des Gerichtsaktuar jährlich auf 400 Thlr. bestimmt. Die Scabinen und Senatoren des alten Raths aber, namentlich Hr. D. Spaltholz, Gräve, Frenzel, Rittmeister und Ritter Schümberg, wurden in Pension gesetzt. Der bisherige Hr. Bürgermeister Klengel, ebenfalls pensionirt, wählte Dresden zu seinem Aufenthalte.

Da man nun diese Wahl höchsten Ortes genehmigt hatte, so wurde der heutige Tag, als der 6. Sonntag nach Trinitatis, zu der feierlichen Einweisung bestimmt, welche denn auch folgendermaßen statt fand:

Die Feier des Tages eröffnete früh um 4 Uhr das Geläute aller Glocken, worauf der Choral: Ich dank' dir schon ꝛc. vom Thurme der Hauptkirche herab geblasen wurde. Mit voller Musik ertönte alsdann die Reveille der Communalgarde um 5 Uhr, worauf sich deren Mannschaft um 1/2 8 Uhr auf dem Markte versammelte. Die auf dem mit Blumenkränzen und einer Tribune geschmackvoll verzierten Rathhaussaale unterdeß versammelten Bürger, Einnehmer, Richter und Schöppen der zur Stadt gehörigen Dorfschaften schlossen sich sodann an die sich bildenden Züge in folgender Ordnung an:

Voran trat ein Commando der Communalgarde mit Ober- und Untergewehr, dem die 2 ältesten Bürger der Stadt, der Tuchmachermeister Dackert und der Grundstücksbesitzer Dominicht, geführt von den jüngsten Bürgern, als Marschälle folgten, dann kamen die Forstbedienten des Raths, der Hr. Commissar Frhr. v. Manteufel, Königl. Sächs. Finanzrath, geführt von dem Bürgermeister Reinhardt und Stadtrichter Hensel, Sr. Excell. der Königl. Sächs. Staatsrath, OARPräs. und Comthur des Königl. Sächs. Civilverdienstordens v. Gersdorf auf Döbschke, welcher, allgemein geschätzt und verehrt, durch seine Gegenwart das Fest verherrlichte, begleitet von dem Rathmanne Ruick und Aktuar Hahn; an sie schlossen sich die Glieder der neuen Stadtbehörden, die Hrn. Geistlichen und Lehrer der Bürgerschule, die Innungsältesten, mehrere der Honoratioren, so wie von der Bürger- und Einwohnerschaft, die Königl. und städtischen Offizianten, nicht minder die Gerichtspersonen und Schullehrer von den

3 zur Stadt gehörigen Dörfern, und so begab sich um 1/2 9 Uhr der Zug vom Rathhause in die Hauptkirche, wo die mit Blumenguirlanden und Festons geschmückte Rathsloge die Behörden aufnahm. Die ins Gotteshaus eingetretenen begrüßte das Morgenlied Nr. 826 (Dresd. Ges.-B.) und eine von dem Hrn. Cantor Paul aufgeführte, der Feier des Tages entsprechende, von dem Stadtmusikus Kahle mit seinem Personale wohl exekutirte Musik, worauf der Hr. Prim. Richter, nach Beendigung des Hauptliedes, (Nr. 71) über den 16. und 17. Vers des 90. Psalms eine gediegene Rede, unter welcher der 4. Vers des 57. Liedes als Kanzelvers abgesungen wurde, hielt, und selbige mit dem Liede Nr. 71 beschloß. Aus der Kirche trat der Zug in der nämlichen Ordnung auf dem von 90 Zöglingen der 1. und 2. Mädchenklasse mit Blumen bestreuten Wege seinen Rückgang aufs Rathhaus an, wo über der daselbst errichteten Tribune die gehaltvollen Worte:

„Friede und Eintracht walte segnend über Kamenz!“ ihm entgegen strahlten.

Der Königl. Commissar eröffnete nun die Handlung durch eine dem Zweck und der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Rede; die feierliche Verpflichtung der neuen Stadtbehörden erfolgte, der Bürgermeister Reinhardt hielt eine kräftige, die wechselseitigen Pflichten des Raths und der Bürgerschaft umfassende Rede, welche der Stiftsarzt und Inhaber der goldenen Sächs. Verdienstmedaille, Hr. Warnatz, als Vorsteher der Bürgerschaft, in deren Namen beantwortete, worauf die beiden genannten ältesten Bürger die Gefühle der Bürger und Einwohner, die sich in einem vom Hrn. Archid. Lehmann gefertigten wohlgelungen Gedichte aussprachen, dem Magistrate kund thaten. Nach 1 Uhr Nachmittags versammelte man sich im Saale des Gasthauses zum goldnen Stern, wo an dem daselbst veranstalteten Mahle einige 90 Personen Antheil nahmen, und wobei dem Hrn. Commissar zum Zeichen der Hochachtung und dankbaren Erinnerung, in Gemäßheit des Antrags der Vertreter der Stadt, von dem neuen Magistrate das Diplom eines Ehrenbürgers von Kamenz, auf einem mit den Lausitzer Farben geschmückten Kissen

überreicht wurde. Unter den Gästen befanden sich auch, zur Freude der Anwesenden, der Hr. Stadtrath Helsig aus Dresden (ehemaliger Stadtschreiber allhier), dessen Andenken jedem redlichen Einwohner des Orts unvergeßlich ist, und der um das Lessingsstift so ungemein verdiente Königl. Sächs. Hoftrompeter, Hr. Büttner, Inhaber der Sächs. silbernen Verdienstmedaille.

Mehrere über der Tafel ausgesprochene Toasts mit Herz und Mund dem hochverehrten Regentenhause, namentlich Sr. Königl. Majestät und Sr. Hoheit, dem Prinz Mitregent, dem mit Recht gefeierten OAPräsident v. Gersdorf, der constitutionellen Freiheit, dem aus ihr hervorwachsenden Gemeinsinn, des von ihrer Verbreitung über das deutsche Vaterland abhängenden Aufschwunges der Gewerbe und des Handels dargebracht, erhöhten die Freuden des Mahls, und ein auf hiesigem Schießhause statthabender Bürgerball, wo Gemeinsinn, Eintracht, Herzlichkeit und Frohsinn treulich Hand in Hand wandelten, beschlossen diese, gewiß jedem Kamenzer unvergeßliche Feierlichkeit.

Löbau. Hier fand die Verpflichtung der neuen städtischen Behörden am 27. Mai, durch Hrn. OARath Roux statt. Das neue Personal besteht aus folgenden Herren:

Bürgermeister, Hr. Karl Benj. Schöbel, zeither Stadtrichter.
1. Stadtrath, Karl Gottfr. Fellmer, zeither 2ter Bürgermeister.
2. — — Hr. Christian Erdmann Altmann, Schuhmachermeister, zeither Vorsteher der C.-R.*)
3. — — Hr. Sam. Benj. Eckarth, Weißgerbermstr.
4. — — Hr. Joh. Georg Schöder, Kaufmann.
5. — — Hr. Lebr. Gotth. Hanicke, Kaufmann und Commandant der Communalgarde.
6. — — Hr. Ernst Ludw. Häseler, Handelsmann und Nadlermeister.

*) Ihre Namen im Zitt. Communalblatt 1831, S. 38. wo auch Nachrichten von Weißenberg und Bernstadt befindlich sind.

Stadtrichter, Hr. Ehrenfr. Aug. Martini, zeither Senator.
Stadtgerichtsassessor, Gustav v. Scheibner, OARAdv.
Stadtgerichtsbeisitzer, Hr. Peter Wilh. Pannach, Kaufm.
— — Hr. Karl Aug. Müller, Handelsm.
— — Hr. Sam. Ehrenfr. Engel, Handelsmann.
— — Hr. Johann Ferd. Kneschke, Seifensiedermeister.
Stadtschreiber, Hr. Friedr. Theod. Auster.
Aktuar, Hr. Friedrich August Schurig.

In Ostritz fand die Einführung der neuen Städteordnung am 18. Juli, unter Leitung des Hrn. OARRathes Quierner, statt. Bürgermeister ward der zeitherige Vorsteher der Commun-Repr., Hr. Kaufm. Franz Mittrich. Die Wahl eines Stadtrichters ist noch nicht erfolgt. Die Feier war zugleich kirchlich. Der Pfarrer, Hr. Canonicus Kretschmer, hielt eine Weiherede; das Hochamt ward an diesem Tage durch den Hrn. Probst, Hilarius Hiecke von Marienthal, gehalten. Ostritz war die erste Landstadt, wo die allgemeine Städteordnung in Wirksamkeit trat.

Zufällig fiel die Einführung der neuen Städteordnung auch in der K. Preuß. Lausitz in das Jahr 1832.
Laut Königl. Cabinetsordre vom 26. April 1832 ward in der Preuß. Oberlausitz die ältere Städteordnung vom 19. Nov. 1808 eingeführt, und das im Febr. vorgeschriebene Verfahren ist gegenwärtig in allmähliger Ausführung. Ein Auszug aus dieser Städteordnung findet sich in dem Görlitzer Wegweiser, 1832, Nr. 27 ff.
Guben. Auch hier wünschte die Bürgerschaft mehr Theilnahme an der städtischen Verwaltung. Die revidirte Städteordnung v. 17. März 1831 ward daher mit Hoffnung angenommen. Im December wählte man fähige Bürger zu Stadtverordneten, die mit Eifer, Festigkeit und Einigkeit wirkten. Das Personal des Rathes wurde ganz neu gewählt, so daß das Collegium nun aus folgenden Männern besteht:
Bürgermeister, Hr. Bothmer, zeither Regier.-Referendar.
Syndikus, Hr. Schubke, zeither OLand.-Ger.-Ref.

Rathsherr, Hr. Walter, Actuarius.
Unbesoldete Rathsglieder, Hr. Karl Michel, Seifensieder.

—	—	„ Weise sen., Seiler.
—	—	„ Wilke, Kaufmann.
—	—	„ Schlief, Tuchfabrikant.
—	—	„ Hoferichter, Tuchbereiter.
—	—	„ Schulze, Gastwirth.

Die feierliche Einweisung fand am 6. Juni statt, die Vereidung geschah in der Kirche. Hierauf folgte ein Mittagsmahl im Schützenhause, wo im Speisesaale auf einer Blumenestrade die Büste Sr. Maj. des Königs aufgestellt war, dem von dem Regierungs- und Landrathe, Hrn. v. Carlsburg, das feierlichste Lebehoch ausgebracht ward. Mit großer Theilnahme vernahm man auch die Worte des neuen Hrn. Bürgermeisters und des Hrn. Kaufmann Bordan, als Vorstehers der Stadtverordneten.

In Spremberg fand am 27. Febr. die feierliche Einweisung der nach der gegebenen Städteordnung neugewählten obrigkeitlichen Personen statt.

Nachrichten von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Am 11. Juli l. J. hielt die Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz ihre dießjährige Hauptversammlung, welche zahlreich aus Görlitz selbst, auch von Budissin, Löbau und Zittau besucht war. Eben waren wieder die 10 Jahre verflossen, nach welchen die Statuten einer Revision unterworfen werden. Es wurden auch dießmal einige Modificationen vorgeschlagen, welche den abwesenden Mitgliedern durch die Protocolle kund werden. Auch ward festgesetzt, daß für jetzt noch ferner jährlich 4 Hefte der gesellschaftlichen Zeitschrift herauskommen sollen, und in Hinsicht derselben der Wunsch ausgesprochen, daß alle Gesellschaftsglieder sie mithalten, sie auch die Rubrik der Nachrichten vervollkommnen möchten.

Die gesellschaftlichen Schätze haben in diesem Jahre sehr wichtigen Zuwachs erhalten, theils durch das schöne Vermächtniß einer bedeutenden Zahl werthvoller astro-

nomischer Werke, vom Hrn. geh. O. Reg.-Rath Behrnauer zu Berlin; theils durch den Ankauf einer Menge seltner, historischer Werke, besonders Geschichten einzelner deutscher Städte, aus der Auction des Hrn. Bürgermeister Neumann zu Görlitz; theils durch Uebersendung neuer wichtiger Werke von auswärtigen Mitgliedern, ihren Verfassern, z. B. der Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Colonisten und Rechte in Schlesien und in der Oberlausitz, von Tzschoppe und Stenzel; vom Hrn. geh. Ob.-Reg.-Rath Tzschoppe zu Berlin.

Groß sind aber die Verluste, welche seit 2 Jahren die Gesellschaft an tüchtigen, thätigen Mitgliedern erlitten hat. Wir nennen den Präsidenten v. Schindel, Past. Sec. Stöckhardt, P. Brückner, Achidiac. Neumann, von dessen unermüdeter Thätigkeit seine 9 Bände des Magazins zum Zeugniß bleiben, Bürgermst. Neumann, D. Bönisch, Reg.-Rath Behrnauer, Bischof v. Albertini, Steuersecr. Mosig, Diac. Heinrich, Advoc. Lindner, Edler v. Meyer in Baden bei Wien.

In die Gesellschaft wurden diesmal aufgenommen:

A. als inländische Mitglieder:

Herr Oberpfarrer M. Grimm, zu Niemitzsch bei Guben,
» Oberlehrer Böhland an der Bürgerschule in Bautzen,
» Baccal. jur. Just, in Zittau,
» M. Jentsch, erster Diakonus in Zittau,
» Landsyndikus Sattig, in Görlitz,
» Justizverweser Köhler, in Görlitz.
» Pastor ordinarius Haupt, in Görlitz,
» Pastor Carstädt, in Schönbrunn,
» Pastor Schade, in Hennersdorf,
» Superintendur-Verweser Pastor Gerdeßen, in Seidenberg,
» Pastor Dehmel, in Diehsa,
» Director Borott, in Bernstadt,
» Major Graf Erdmann v. Kospoth auf Halbau

Herr Justizcommissar Neumann, in Lübben,
„ Superintendent und Oberpfarrer Roth, in Lübben,
„ Doktor Wiesand, auf Jeßnitz bei Camenz.

B. als ausländische Mitglieder:

Herr D. A. F. Riedel, in Berlin,
„ Professor, Dekan D. Dittrich, in Prag,
„ Geheimer Legationssekretair Hüttner, in London,
„ D. Ettmüller, akademischer Privatdocent in Jena,
„ Professor Karl Wilhelm Böttiger, in Erlangen.

Hr. D. Riedel zu Berlin ist Verfasser des Werkes: die Mark Brandenburg im Jahre 1250. 2 Bde. 1831 f.

Hr. Prof. Anton Dittrich gab das auch für die Lausitz interessante Werk heraus: **Liber Decanorum facultatis philosophicae universatis Pragensis, ab anno 1367—1585, e codice membranaceo, nunc primum luce donatus, P. I. II.**, und verehrte es der Gesellschaft.

Der Literator und Uebersetzer Joh. Christian Hüttner, seit vielen Jahren zu London im Dep. der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, ist 1766 zu Guben in der Niederlausitz geboren, studirte in Leipzig, wo er sich besonders durch Becks Vorlesungen, Schriften und Rath bildete. Dieser Gelehrte empfahl ihn 1791 nach London, als Führer des jungen Staunton, dessen Vater ihm Gelegenheit verschaffte, Großbrittannien, Frankreich, Italien und das südliche Deutschland zu sehen. Auch nahm er ihn mit nach China, wohin der Baronet Staunton den Lord Macartney als Legationssecretair begleitete. Während dieser Gesandschaft ließ der Lord von ihm die diplomatische Correspondenz mit dem chinesischen Hofe, zum Behufe des Dollmetschers, eines Missionärs, ins Lateinische übersetzen. Stauntons und Barrows Beschreibungen der Gesandtschaftsreise übersetzte Hüttner nachher ins Deutsche, mit Anmerkungen, und gab selbst eine kurze Nachricht davon heraus. In der Folge wollte er sich in London mit dem Schweizer Escher in den Buchhandel einlassen, entsagte demselben aber bald. Dann arbeitete er an englischen Reviews, schrieb für deutsche Zeitschriften, vornehmlich für „London und Paris“, correspondirte mit der neuen Hamburger Zeitung, mit den geographischen Ephe-

meriden, mit der allgemeinen Zeitung u. a. m., mit Brockhaus in Amsterdam, Altenburg und Leipzig, übersetzte Jones Menu u. a., und gab Unterricht in alten Sprachen und im Deutschen. Ein deutscher Prediger in London schrieb damals ein Pasquill auf England, genannt: Sittengemälde von London, (Gotha b. Perthes, 1801) und hatte auf dem Titel „von H...“ gesetzt, welches viele fälschlich auf ihn deuteten. Bekannt wurde Hüttner durch die „englischen Miscellen.“ (Tübingen, 24 Th. 1800—6.) In denselben theilte er, als nur wenige englische Zeitschriften nach Deutschland kamen, das Wichtigste über den engl. Kunstfleiß, über Manufakturen, Handel, Literatur ꝛc. mit. So war er der erste, welcher aus eigenen Nachfragen (denn gedruckt war davon in England nichts zu finden) die sehr bequemen, damals in Deutschland völlig unbekannten, jetzt aber allgemein angewandten Werkzeuge und Verfahrungsarten der englischen Buchbinder, mit erklärenden Kupfern, in jener Monatsschrift beschrieb, woraus sie, ohne Anerkennung der Quelle, sammt den Kupfern in das „Magazin aller neuen Erfindungen und Entdeckungen“ (Lpz. Baumgärtner, 4te Lief.) verpflanzt wurden. Hüttner lebte von seiner Feder in der theuersten Stadt Europas ganz gemächlich, bis Napoleon 1806 den Britten das feste Land verschloß. Von allen bisherigen Hilfsquellen abgeschnitten auch verheirathet, fing er schon an, die Verlegenheiten zu fühlen, denen fast alle Fremdlinge in London ausgesetzt sind, die keinen festen Unterhalt haben, als sein alter Freund, D. Burney, Verf. der Geschichte der Musik, ihn dem reichen Lord Lonsdale empfahl. Dieser Pair beschenkte ihn von Zeit zu Zeit ansehnlich, und verwendete sich für ihn bei den Ministern, Sir Charles Long und Canning. Da 1808 Englands Verbindung mit der pyrenäischen Halbinsel durch die Allianz mit Spanien wieder hergestellt wurde, benutzte ihn Canning, damals an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten, um die portugiesischen und spanischen Briefe, Bittschriften, Memoiren, Zeitungen ꝛc. in das Englische übersetzen zu lassen, und stellte ihn 1809 als Translator der Staatskanzlei der auswärtigen Angelegenheiten an. In diesem Amte ist Hüttner seitdem genug beschäftigt, so daß er nur dann und wann noch, bald an englischen, bald an deutschen perio-

dischen Blättern, besonders an den „Zeitgenossen“ Theil genommen hat. Ein sächsischer Fürst, dessen Liebe zu den Wissenschaften bekannt ist, läßt seine literarischen Angelegenheiten in England durch ihn besorgen. — Die Werke seiner literarischen Thätigkeit sind folgende: De mythis Platonis. Lips. 1788, 8. Nachricht von der brittischen Gesandtschaft durch China und einen Theil der Tartarei; herausgegeben von L. C. Berlin 1797, 8. Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China, in den Jahren 1792 und 93; aus den Papieren des Grafen von Macartney, des Ritters Erasmus Gower und andrer Herren, zusammengetragen von George Staunton, Baronet, königl. Sekretair bei der chinesischen Gesandtschaft. Aus dem Englischen übersetzt. 1ster Band mit Karten und Kupfern. Zürich 1798, (eigentlich 1797) gr. 8. Hindu Gesetzbuch, oder Menus Verordnungen, ein Inbegriff des indischen Systems religiöser und bürgerlicher Pflichten. Aus der Sanscrit-Sprache wörtlich ins Englische übersetzt von Sir William Jones, und verdeutscht nach der Calcuttischen Ausgabe und mit einem Glossar und Anmerkungen begleitet. Weimar 1797, gr. 8. High life below stairs; das ist: die vornehm thuenden Bedienten, oder die große Welt in der Bedientenstube; eine Farce von Townley, ausführlich erläutert, für solche, die sich in der englischen Sprache vervollkommnen wollen. Tübingen 1802, gr. 8. — Vgl. Conversationslexicon, 11r Band. Hüttner war jetzt der allererste Pränumerant auf unser Magazin.

Hr. D. Ernst Moritz Ludwig Ettmüller, geb. zu Gersdorf bei Zittau, Enkel des verdienstvollen Görlitzischen Geschichtsforschers Hortzschansky, seit 1828 akademischer Docent zu Jena, hat sich durch mehrere Schriften im Fache der altdeutschen und altnordischen Literatur bekannt gemacht.

Hr. Prof. Böttiger zu Erlangen, geb. zu Budissin 15. Aug. 1790, ist längst rühmlichst bekannt durch seine allgemeine deutsche und sächsische Geschichte, durch seinen Churfürst Moritz und Herzog Heinrich den Frommen u. a. Arbeiten. S. Conversationslexicon der neuen Zeit und Literatur, s. v.

In der Erwartung, daß jedem Mitgliede der Gesellschaft Nachricht von den Lebensschicksalen entfernterer

Mitglieder willkommen ist, soll, was uns bekannt wird, im Magazin mitgetheilt werden. Einstweilen nur Eine Nachricht: Hr. D. Glocker in Breslau ist 1832 ordentl. Professor der Mineralogie geworden.

Preisaufgabe der Gesellschaft.

In der am 11. Juli 1832 gehaltenen Hauptversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz wurde, da auf die vorjährige Preisaufgabe: „Geschichte des Lausitzischen Pönfalls" nur eine mit dem Motto: „Prüfet Alles und das Beste behaltet" bezeichnete Preisbewerbungsschrift eingegangen war, und diese, weil sie genauerer Quellen entbehrend, weder etwas Neues, noch das Alte vollständig giebt, nicht beachtet werden konnte, bestimmt, diese Aufgabe, der Petrischen Stiftung gemäß, noch einmal mit verdoppeltem Preise, oder Einhundert Rthlrn. aufzustellen. Es wird nämlich gefordert: „Geschichte des Lausitzischen Pönfalls, aus den Quellen, und seinem ganzen Umfange nach dargestellt; so daß, nach einer vorausgeschickten historischen Einleitung, derselbe seinen Ursachen, seiner Beschaffenheit und seinen Wirkungen nach, die er sowohl auf die ganze Oberlausitz, als auch auf die einzelnen Theile derselben gehabt hat, geschildert würde; wobei noch bemerkt wird, daß überall in Noten die Quellen und Beweise nachgewiesen werden müssen.

Der Termin der einzusendenden Preisbewerbungsschriften ist auf den 30. Juni 1833 angesetzt. Es werden daher Alle, welche hierbei concurriren wollen, ersucht, bis dahin ihre Schriften, mit einem Motto und mit einem den Namen des Verfassers enthaltenden versiegelten Zettel, unter der Addresse: An die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz einzusenden.

Vermischte Nachrichten.

Kirchliche Nachricht. In der sächs. Oberlausitz wurden 1831, wie in Sachsen überhaupt, mehrere Feiertage, (die dritten Tage der hohen Feste und der Sommerbußtag) eingestellt, oder (das Fest Mariä Reinigung, Ma-

riä Heimsuchung und Johannis) mit den darauf folgenden Sonntagen verbunden. Stiftspredigten an genannten Tagen blieben, daher z. B. in Zittau an den ehemaligen dritten Feiertagen in einer Kirche Predigt statt findet. Nicht überall fand jenes Gesetz Beifall, es kam sogar da und dort zu unruhigen Auftritten; so daß theils auf einzelne Gesuche kirchliche Feier, ohne jedoch den Festtag herzustellen, erlaubt wurde, theils die Prediger eine Predigt oder Betstunde auf so lange versprachen, als sie fleißig besucht werden würden. Charfreitag und Reformationstag wurden aber in jenem Gesetze zu ganzen Feiertagen erhoben.

Eine für die sächs. Lausitz sehr wichtige Veränderung ist die durch das Gesetz vom 17. März 1832, im §. 292 ausgesprochne Aufhebung der Erbunterthänigkeit, welche Befreiung seit dem 1. April in Wirksamkeit getreten ist.

1831 wurden auf höchsten Befehl in allen Städten der K. S. Lausitz Communalgarden, unter freigewählten Commandanten und Offizieren, errichtet. Ausführliche Nachrichten darüber enthalten die 1831 in Zittau erschienenen Communalblätter.

In Görlitz kam am 2. März 1831 ein Gewerbverein zu Stande, der bei seinem zweiten Stiftungsfeste schon 144 Mitglieder zählte. Derselbe veranstaltet auch Gewerbe-Ausstellungen, deren zweite, unterm 7. Febr. d. J. auf den October angekündigt ist.

Gymnasium zu Luckau. Dasselbe zählte zu Ostern 1831 in den 4 Oberklassen 154, in den 3 Unterklassen 212, zu Ostern 1832 in jenen 150 und in diesen 198 Schüler. Auf Universitäten gingen 1831 an Michaelis 4, an Ostern 1832 aber 9, wovon 3 die erste Censur empfingen. An Michaelis entfernte sich der Conrector Thieme, und soll, wie verlautet, nach Amerika gegangen seyn. Seine Ehegattin bekommt auf 2 Jahre, wofern Thieme nicht früher zurückkehrt, jählich 50 Thlr. Unterstützung. Der Hr. Dir. Lehmann empfängt seit 1832 eine persönliche Gehaltszulage von 200 Thlr. jährlich. Zum Bau eines neuen Schulgebäudes ist ein Capital aufgenommen worden, welches auf 8 Jahre zu verzinsen der Staat

übernommen hat. Sehr genauen Bericht über die Lectionen giebt das oben angezeigte Programm des würdigen Hrn. Dir. Lehmann.

Grundsteinlegung zum neuen Gymnasialgebäude in Guben.

Dem Jahre 1831 war es vorbehalten, dem für hiesige Stadt längst gefühlten Bedürfnisse eines zweckmäßigen und anständigen Gebäudes für die wissenschaftliche Bildung der Jugend abzuhelfen, und dadurch nicht nur der Stadt eine äußere Zierde zu verleihen, sondern auch einen die Commun ehrenden Sinn für die Beförderung geistiger Menschenbildung zu beurkunden. Nachdem daher für jede der 5 Klassen des Gymnasiums ein angemessenes interimistisches Locale ermittelt war, wurden Freitag den 13. Mai die Lectionen in dem alten, seinem Zwecke nicht mehr entsprechenden, dennoch aber für die große Zahl derer, die ihre frühere Bildung darin erhalten hatten, ehrwürdigen Gebäude geschlossen, und Montag d. 26. mit Abtragung desselben der Anfang gemacht. Der 19. Juli wurde zum Tage der feierlichen Grundsteinlegung bestimmt. Es versammelten sich daher an diesem Tage Vormittags um 9 Uhr auf dem Rathhause nicht nur der Herr Landrath v. Carlsburg, der Magistrat, die Geistlichen der Stadt, die Lehrer des Gymnasiums nebst sämmtlichen Schülern und die Commun-Repräsentanten und Gymnasialbau-Deputirten, sondern es erhöhten die Feierlichkeit auch mehrere benachbarte Personen von Stande, wie auch das sämmtliche Offizier-Corps des gegenwärtig hier garnisonirenden Bataillons des 19. Landwehr-Infanterie-Regiments, und eine bedeutende Anzahl hiesiger Beamten und Freunde des Schulwesens. Um 10 Uhr begann der feierliche Zug nach der Baustätte, wobei die dem Grundsteine beizufügende Urkunde von dem bejahrtesten der Repräsentanten, dem Oberältesten der Tuchfabrikanten, Hrn. Krüger, auf einem seidenen Kissen getragen wurde. Nachdem der Zug angekommen war, wurde, unter Begleitung der Instrumente der Stadtmusiker, nach der Melodie: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ eine hierzu gedichtete Strophe gesungen, worauf der Prorector, Hr. D. Graser, in einer Rede

von der Verdienstlichkeit und Wichtigkeit des begonnenen Baues und der dadurch veranlaßten Feierlichkeiten sprach. Nach Beendigung derselben wurde die Urkunde, nebst einem in diesem Jahre geprägten Geldstück, in einem hermetisch verschlossenen gläsernen Gefäße, welches durch sorgfältig gearbeitete steinerne Umgebung vor Beschädigung gesichert war, der Erde anvertraut, und die Ceremonie der Grundsteinlegung von dem Königl. Regierungs- und Landrath des Gubenschen Kreises, Hrn. v. Carlsburg, unter Trompeten- und Paukenschall verrichtet. Hierauf sprach der Rector des Gymnasiums, Prof. Richter, einige Worte des Dankes für die durch Unternehmung des Baues und durch die gegenwärtige Feierlichkeit an den Tag gelegte Anerkennung der Wichtigkeit des Schulwesens, schloß dann fromme Wünsche an für das Wohl des vorzüglich auch Unternehmungen dieser Art huldvoll begünstigenden verehrten Königs, worauf ein einstimmiges dreimaliges „Lebe hoch!" ertönte und endete zuletzt mit Worten des Vertrauens und Dankes gegen Gott, worauf die Versammlung unter Begleitung der Instrumente in das Lied: „Nun danket Alle Gott!" einstimmte und hiermit das Ganze beschloß. — Ein heitres Mittagsmahl war im Saale des Schießhauses veranstaltet, und wurde von einer sehr zahlreichen Gesellschaft unter Aeußerungen froher Wünsche für die Zukunft genossen. (S. Gubener Wochenbl. 1831, Nr. 31.)

Das Gymnasium zu Cottbus erhielt, wie andere, auf Befehl des Königs aus Staatsfonds angeschafft, eine Büste Melanchthons, von Simony gefertigt, auf Veranlassung des Confessionsjubelfestes.

In der nämlichen Stadt war in diesem Jahre von milden Beiträgen der Bürgerschaft eine Armenschule zu Stande gebracht, die um die Zeit der Einweisung 120 Schüler zählte.

Die vor 2 Jahren gestiftete Schule für Handwerkslehrlinge zu Görlitz, begründet vornämlich durch die Freigebigkeit des Hrn. Hofrath Sohr, die Bemühungen des Hrn. Kämmerer Demiani und die Thätigkeit des Hrn. Dir. Rösler, außer welchen jetzt die Hrn. Fechner und Fiebig daran lehren, empfing 1832 einige die Theilnahme daran erleichternde Modifikationen.

In der K. S. Oberlausitz ward, wie in ganz Sachsen, der 4. Sept. 1832, als Jahrestag der Uebergabe und Beschwörung der Constitution durch Se. Maj. den König, durch ein religiöses Dankfest begangen. In Zittau war in 2 Kirchen Gottesdienst und Vormittags ein Schulactus im Gymnasium, Nachmittags in der Bürgerschule. Die Sprecher waren bei diesen kirchlichen und Schulfeierlichkeiten: Hr. Diak. M. Jentsch, Diak. M. Peschek, Hr. Subr. Rückert und Hr. Dir. Burdach. Was die Bibel von Constitutionen sagt, 5 Mos. 17, 18—20, ward diesen Tag am Altare in der Dreifaltigkeitskirche vorgelesen.

D. Lausitzische Miscellen.

Die größten Männer der Lausitz haben in den neusten Zeiten fast sämmtlich neue Biographieen erhalten, Trozendorf, Paul Gerhard, Lessing, Fichte, Hiller, Böhme, Zinzendorf.

Wie auch Dichter ihren Städten großen Segen bringen können, zeigt das Lessingsstift in Camenz. Auch in andern Städten hat in neuen Zeiten an den Namen von Dichtern sich manche gute Anstalt geknüpft. Annaberg empfing seine Weiße-Stiftung, Haynichen seine Gellert-Stiftung, Lübben gewann Beiträge zur Verbesserung seiner Hauptkirche durch Paul Gerhards Namen, und das eben genannte, im Juli dieses Jahres durch seinen Brand so unglückliche Städtchen Haynichen wird um Gellerts willen gewiß mehr empfangen, als es sonst der Fall gewesen seyn würde.

„Nicht Franklin," sagt Biester in der Berliner Monatschrift 1783, II, 18. „war, wie es noch in so manchen, selbst deutschen Büchern heißt, der erste, der richtig muthmaßte: der Blitz sey ein großer elektrischer Funken und

die Gewittermaterie sey mit der elektrischen einerlei. Vor ihm hatte schon ein Deutscher (ein Lausitzer) denselben Gedanken geäußert. Aber das große Verdienst hat Franklin, daß er nun weiter schloß: man müsse den Blitz, wie die Elektricität, ableiten können.“ Die Note sagt: Franklin kam zuerst 1747 auf diesen Gedanken, der aber schon von Winkler in einem Werke, das ein Jahr früher gedruckt ward, vorgetragen ist; nämlich: die Stärke der elektrischen Kraft des Wassers in gläsernen Gefäßen. Leipzig 1746, wo das ganze 10te Hauptstück ausführlich davon handelt. Winkler war ein Lausitzer, Sohn eines Müllers zu Wingendorf bei Lauban, geb. 1703.

Merkwürdige Sage, Paul Gerhard (gest. als Past. Prim. zu Lübben 1676) betreffend: „Man erzählt, daß Paul Gerhard, einer der edelsten Männer und ohne Zweifel der größte deutsche Liederdichter des 17. Jahrhunderts, lange und schwere Todeskämpfe zu bestehen gehabt habe, in denen sich, wie es schien, seine ganze kraftvolle, sinnliche Natur, so wie alle hienieden noch nicht völlig besiegte Zweifel gegen den Tod heftig auflehnten und wehrten. Endlich sank er in einen leisen Schlummer, der bald sehr süß zu werden schien, denn er wiederholte mehreremal mit deutlicher Stimme und freundlichem Lächeln die Worte: „Kann mich doch kein Tod nicht tödten.“ Als er darauf zum letztenmale wieder erwachte, sagte er mit dem Ausdrucke des ruhigsten Sieges: „Nun ist alles gut, ich weiß es nun, mich kann kein Tod tödten.“ Seine Gattin erzählte ihm, daß er diese Worte auch im Traume geredet habe, die ja die ganze lutherische Kirche aus seinen Gedichten so häufig singe. Er sah sie verwundert an, und sie fragte ihn mit nicht minderm Staunen, ob er sich nicht besinne, daß diese Stelle in seinen Liedern stehe? Aber er schüttelte leise und lächelnd den Kopf, und indem er die Finger nach oben hinrichtete, schien er andeuten zu wollen, daß er in jenem ruhigen Ausspruch einen Höhern erkenne, der ihm denselben eingegeben habe. Wenige Minuten darauf war er sanft entschlummert.“

„Es ist nicht überflüssig, zuweilen zu erinnern, daß auch sonst noch manche der edelsten, gotterfülltesten Män-

ner und Frauen — ich will jetzt nur an Tauler erinnern, zu dessen Ehre es genug ist, zu bemerken, daß Luther in ihm seinen großen Lehrer erkannte — die längsten und schwersten Todeskämpfe zu leiden hatten, während mancher leichtsinnig verwilderte Mensch, selbst auf einem langen Krankenlager, gleichsam mit mechanischer Fertigkeit, die lieblose Narrheit beibehält, die er im Leben besaß, und den Todesweg antritt, wie etwa eine ganz gewöhnliche Reise zur Messe. Möge uns weder das eine noch das andere Factum zu irgend einer pharisäischen Bemerkung veranlassen, sondern nur zu immer tieferer Erfassung der herrlichen Lehre: „Richtet nicht.“ Horns kleine heitere Schriften, unter dem Titel: Fortepiano. Iserlohn 1831, 1, 22 ff.

Seltne Dedicationen. Wie es selten vorkommt, daß Schriften nach einem Jahrhunderte noch neue Auflagen erhalten, so kann wohl auch der Fall nicht häufig seyn, daß ein Buch den Enkeln oder Urenkeln des Verfassers dedicirt wird. Der Prediger Köhler zu Windischleube bei Altenburg gab 1818 M. Christian Pescheks „nöthige und gemeinnützige Rechenstunden“ verbessert neu heraus, und dedicirte sie den Enkeln des Verfassers, namentlich Primar. M. C. A. Pescheck (gest. 1826) und Scabin. C. G. B. Pescheck (gest. 1826), so wie D. C. A. Pescheck, damals Stadtphysikus, sämmtlich in Zittau; dann 1819 die italienischen Rechenstunden den Urenkeln des Verfassers, zu denen der Herausgeber dieses Magazins gehört.

Als der Name Napoleon in Deutschland zuerst genannt ward, schien dieser Vorname Jedem fremd. Indeß hat man in Zittau diesen Namen schon im Jahr 1369 gelesen; denn im kaiserl. Stiftungsbriefe des Kloster Oybin, d. d. Lucca, kommt schon ein Napoleon unter den Zeugen vor, nämlich Napoleon Orsini. Im Jahr 1310 war auch ein Napoleon Orsini Cardinal.

Für Lausitzische Alterthümer hat bis jetzt Keiner mehr gethan, als der verstorbene Inspector Schultz in Niesky, dessen Andenken der würdige Bürgermeister Neumann, im Magazin 1822, 82 ff., geehrt hat. Seine Zeichnungen Lausitzischer Alterthümer gehören jetzt zu den Schätzen der OL. wissenschaftlichen Gesellschaft, und der Herausgeber des Magazins wird nächstens eine Beschreibung dieses Schatzes den Lesern mittheilen.

Zu den Büchern, die blos aus Mangel an Theilnahme nicht erscheinen können, gehört das treffliche Niederlausitzische Schriftstellerlexicon des ausgezeichneten Literators, Hrn. Johann Daniel Schulze, der, nachdem er Rector in Luckau, Duisburg und Meißen gewesen, jetzt als Pastor in Geringswalde bei Rochlitz lebt. Eine Probe davon ward bereits im Magazin 1826, 36 ff. mitgetheilt. Möge dieß Werk, zur Ehre der Niederlausitz, gedruckt werden können, gleichwie Ottos Werk über die Oberlausitz 1800, in 3 starken Bänden, freilich mit großen Opfern des patriotischen, hochverdienten Otto, dessen Name in verdienter Ehre bleiben muß. Da das Niederlausitzische Werk nur 1/3 so stark seyn wird, so wäre doch seine Herausgabe eher möglich zu machen. Der würdige Schulze hofft, daß viele aus der Zahl seiner ehemaligen Schüler die Möglichkeit der Herausgabe herbeiführen könnten und hat sich jüngst gegen den Herausgeber des Magazins mündlich erklärt, daß er noch immer bereit sey, der Niederlausitz diesen Dienst zu thun. Möge diese neue Anregung bei den würdigen Gelehrten der Niederlausitz einigen Eingang finden!

Die annehmlichste Emeritirung ermüdeter Schullehrer ward im 15. Jahrhunderte Zittauischen Rectoren auf dem Oybin gewährt. Die Rectoren Michael de Schwibus und Petrus Zwicker ließen sich, ihrer Arbeit müde, unter die Cölestiner auf dem Oybin aufnehmen, und konnten so in gelehrter Muße, von allen Nahrungssorgen frei, im Genusse einer schönen Natur und als ge-

ehrte Männer, ihres Alters sich freuen. Ein beneidenswerthes Loos! Vgl. Carpzov, Analect. Zittav. 1, 108, 381.

Ein Oberlausitzischer Künstler, der Bildhauer Hr. Rietschel aus Pulsnitz, in Dresden gebildet und dann Schüler von Rauch in Berlin, arbeitet jetzt in dessen Werkstätte an dem Modelle zu dem Monumente, welches, in der Gestalt einer colossalen, sitzenden Figur, in Bronze, dem Könige Friedrich August zu Dresden errichtet werden soll. Der junge Künstler, ausgezeichnet durch Talent, Fleiß und Bescheidenheit, hat schon seit mehrern Jahren die schönsten Hoffnungen erregt.

Im Jahr 1830 sind in der sächs. Oberlausitz 13,000 Abendmahlsgenossen mehr gewesen, als im vorhergehenden Jahre, eine Wirkung des Confessionsfestes.

Der Sage, daß der Pabst Clemens XIV. Ganganelli in Lauban geboren gewesen, wird wieder im canonischen Wächter, 1832, S. 142 gedacht. „Was die Sage anbelangt, daß Ganganelli in der Lausitz von protestantischen Eltern geboren worden sey, so sehen wir wenigstens nicht ein, wie das nur darum erdichtet worden seyn soll, um darzuthun, Clemens sey wider die Regeln ordinirt worden.“ Wem die Sache noch fremd ist, den verweisen wir auf die Laus. Mon. Schr. 1804, I, 109 f.

Am verflossenen 21. Aug. waren es gerade 100 Jahre, seit die Brüdergemeinde (nach St. Thomas) ihre erste Mission aussandte. Jetzt hat sie 41 Missionsplätze mit 209 Arbeitern. Der Gedenktag ward zu Herrnhut in dankbarer Rührung gefeiert.

In Hinsicht der Alterthümer von Stargardt in der NL. (s. Magaz. 1832, S. 77) ist auch Magaz. 1829, S. 39 zu vergleichen.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 36. Z. 8. l. zuzulassen.
— 91. — 11. l. Gegenstände.
— 94. — 23. l. ou.
— 97. — 5. l. laqueus.
— 124. — 17. geb. 11. Juli 1771.
— 126. — 10. l. 1831.
— 128. — 20. l. Glieb.
— 153. — 5. Peschecks Oybin, 60 f.
— — — 9. l. II.
— — — 10. Peschecks Oybin, 59 f.
— 158. — 8. l. ib.
— 166. — 2. Meißen, wo er den Altar St. Wenzelai gestiftet hat.
— 169. — 14. Diese Novelle ist vom Dichter K. G. Prätzel, aus Halbau.
— 171 — 1. Ein Modell von Kork hat die Dresdner Kunstausstellung.
— 181. — 6. Auch: Auszug aus der Zobeler Chronik, ein fragmentarischer Beitrag zur Geschichte der Vorzeit (aus dem 18. Jahrh.) Im Görlitzer Wegweiser, 1832, Nr. 14 f.
— 183. — 3. l. ganzes.
— — — 4. l. Arpinaten, Juvenal
— 197. — 7. l. Girsik.
— 198. — 2. Note: Ueber Lausitzer Botaniker s. Mauermann von den Jaurnicker Bergen. St. 2. 1821, 11 f.
— 213. — 5. Zusatz: Das Schiff war im Dache niedriger, doch auch zuweilen höher.
— — — 7. Ueber allmählige Ausbildung der Kirchengestalten s. auch: D. Stieglitz im Bericht der Leipz. deutschen Gesellschaft, 1832, 61 ff. und D. Puttrich, das. 35 ff. Büsching in s. Nachrichten für Freunde des Mittelalters, 1817, 225 ff. 287 ff. D. Red.
— 214. — 33. l. 1790
— 217. Note: Aehnliche Sage von Eiche bei Leipzig, s. Stieglitz, a. a. O. 71 f. Die Marlensterner Sage s. in Carpzovs Ehrentempel, 1, 329.
— 219. Z. 28. l. Räuber.
— 232. — 26. l. heuristisch.
— — — 28. l. Lübben.
— 235. — 4. Note: Der Hr. Verfasser denkt nicht an ihre nicht arme religiöse Literatur.
— 240. — 38. l. Lus.
— 249. — 15. l. verstorbenen.
— 252. — 17. l. Ritters.
— 256. — 24. l. Stenzel.
— 258. — 25. Wilh. Aug. Benj.
— 264. — 37. l. S. 38.

Neues
Lausitzisches Magazin,
Jahrgang 1832, Heft III.

A. Abhandlungen ꝛc.

I.

Naturgeschichte
Schlesisch-Lausitzischer Land- und Wasser-Mollusken.*)

Vom Herrn Rector Neumann zu Greiffenberg.

„Systemsucht ist die Krankheit unsers Jahrhunderts.“
Cuvier.

Vorbericht.

Aeltere Schlesische Zoologen, wie Schwenkfeld und Kundmann haben für die Naturgeschichte der Mollusken Schlesiens sehr wenig gethan. Weigel

*) Die gegenwärtige Arbeit ist deßwegen wichtig, weil wir, außer den wenigen Bemerkungen von Franz Willibald Schmidt aus Prag über die Schnecken der Weinlache bei Görlitz (in der L. Mon. Schr. 1795, 1, 83) noch gar nichts Gedrucktes über Lausitzische Mollusken (die ohnedieß noch im Dunkeln liegende zweite Linneische Klasse der Würmer) haben, auch im Magaz. 1823, S. 17 über die Mollusken der Görlitzer Haide nur ein Paar Worte gesagt werden konnten. Der würdige Hr. Verfasser umfaßt hier zwei Provinzen, weil Er selbst beiden angehört, als geboren zu Görlitz 1755, als Lehrer der Mathematik daselbst 1790, dann als Rector zu Löwenberg, jetzt als Emeritus

lieferte in neuern Zeiten, in seiner Schlesischen Fauna, zwar ein kleines Verzeichniß davon, das auch im Naturfreunde von Endler und Scholz, mit einigen Zusätzen vermehrt, wieder abgedruckt wurde; allein seine Angaben waren nur auf Vermuthungen, keineswegs aber auf eigne Beobachtungen gegründet; er hat auch nie etwas darüber gesammelt. Aus diesem Grunde habe ich Helix lucorum (die Waldschnecke) und Helix grisea (die Erdschnecke) nicht erwähnt, weil sie in Schlesien und der Lausitz nicht einheimisch sind. Dieß beweist auch das Schmidtsche Verzeichniß (in der Lausitzischen Monatsschrift) das dieser zwei Arten von Schnirkelschnecken gar nicht gedenkt.

Die von mir seit vielen Jahren gesammelten und hier beschriebenen Schlesisch-Lausitzischen Weichthiere habe ich nach Pfeiffer geordnet.

Vielleicht giebt dieser Versuch zu neuen Nachforschungen, in den Gebirgs- und ebenen Gegenden, dieß- und jenseits der Oder, so wie in der Lausitz, Veranlassung.

Meine literarischen Hilfsmittel sind hier alphabetisch verzeichnet, zu mehrern kannte keinen Zugang

der Verfasser.

---

zu Greiffenberg lebend. Außer einem Werke über die Säugethiere lieferte derselbe 1828 die Uebersicht der Lausitzischen Haus- Land- und Wasservögel, im Laus. Magaz. 1830/1 auch die Naturgeschichte der Schlesisch-Lausitzischen Amphibien, S. 201 ff. 341 ff. 449 ff. Im Magaz. 1826, 352 ff. ward auch von seinen Vogelwerken eine vorläufige Probe mitgetheilt. Hr. Neumann hat zu dieser Naturgeschichte der Lausitzischen Mollusken gegen 100 vortreffliche illuminirte Abbildungen geliefert, deren Mittheilung im Magazine freilich nicht möglich ist.

D. Red.

Benutzte Schriften.

Abhdlg. ein. Privatgesellsch. in Böhmen. 6 Bde. 1775, 8.
v. Bergen, Class. Conchyl. Nürnbg. 1760, 4.
Berliner Magazin, 4 Bde. Berlin 1765, 8.
Beschäftigung. d. natf. Ges. in Berlin. 4 Bde. 1775, 8.
Blochs Natgscht. d. Fische. 12 Bde. 1782, gr. 4.
Blumenbach, Hdbch. d. Natgesch. Götting. 1821, 8.
Bock, Natgscht. Preuß. 5 Bde. Dessau 1782, 8.
Born, Verz. d. Nat.-Kab. zu Wien. 1778, gr. 8.
Bresl. Samml. d. Nat.- und Medic.-Gesch. 1717—1723, 4.
Cuvier, Natgscht. d. Thiere. 2 Bde. Berl. 1800, 8.
Fabricius, Fauna Grönl. Hafn. 1780, 8.
Fabricius, Reise n. Norweg. Hambg. 1779, 8.
Fischer, Natgscht. v. Livland. Leipz. 1778, 8.
Funke, Natgscht. u. Technol. 3 Bde. Braunschw. 1794, 8.
Funke, Nat.- u. Kunst-Lex. 8 Bde. Wien 1810, gr. 8.
C. Gesner, hist. Animal. 3 Bde. Frkft. 1617, fol.
C. Gesner, Thier- Fisch- und Vogelbuch. Zürich 1575, fol.
Jonstoni theatr. univ. omn. anim. Heilb. 1757, fol.
Kundmann, prompt. rer. nat. Bresl. 1726, 4.
Lausitzische Monatsschr. Görlitz 1792—1808, 8.
Leske, Anfgrd. d. Natgscht. Leipz. 1784, 8.
Leske, Leipz. Magaz. f. Ntkde. 1781—84, 8.
Leske, Reise durch Sachsen. Leipz. 1745, gr. 4.
Lessers Testaceotheologie. Leipz. 1744, 8.
Leuchs Natgescht. d. Ackerschnecke. Nürnb. 1820, 8.
Linn. Natsyst. d. Thiere v. Stat. Müll. 6 Bde. Nbg. 1773, 8.
Linn. Reise n. Oel. Gothl. u. Westgthl. Halle 1764, 8.
Linn. syst. Nat. cura Gmel. 7 Bde. Leipz. 1788, 8.
Martini u. Chem. Conch. Cab. 10 Bde. Nbg. 1769, gr. 4.
Müller, Hydrachnae Danic. Leipz. 1781, 4.
Müller, Prodr. Zool. Dan. Hafn. 1776, 8.
Müller, Zool. Danica. 3 Bde Hafn. 1779, fol.
Müller, Zool. Dan. deutsche Uebers. Dessau fol.
Museum Leskean. 2 Bde. Leipz. 1789, 8.
Naturforscher. 30 Stücke. Halle 1774, 8.
Naturfreund von Endler. 11 Bde. Bresl. 1809, 4.
Nemnich, Lex. der Natgscht. 3 Bde. Hamb. 1798, gr. 4.
Olaus Magn., Hist. d. mitternächtl. Ldr. Basel 1567, fol.
Pfeiffer, Natgsch. d. Ld. u. Süß-Wass.-Moll. 3 Abth. 1821 4.

Phips Reise nach d. Nordpol. Bern 1777, gr. 4.
Pontoppidan, Nathist. Dän. Kopenhag. 1765, 4.
Pontoppidan, Nathist. Norw. 2 Bde. Kopenhag. 1753, 8.
Rösel, Insekten-Belust. 4 Bde. 1746, 4.
Rondelitius, de pisc. mar. Leyden 1554, fol.
Rzaczynski, hist. nat. Pol. 2 Bde. Send. 1721, 4.
Scheffers Lappland. Frkft. 1675, 4.
Schäffer, Apus pisciformis. Nürnberg 1752, 4.
Scheuchzer, Physica Sacra. 4 Bde. Augsb. 1731, fol.
Schirach, Natgsch. d. Ackerschn. Leipz. 1772, 8.
Schriften d. natf. Ges. in Berlin. 6 Bde. 1780, 8.
Schröter, Einl. i. d. Conchylkts. 3 Bde. 1783, 8.
Schröter, Erdconchylien. Berlin 1771, 8.
Schröter, Flußconchylien. Halle 1779, 4.
Schwenkfeld, Hirschbg. warme Badbschr. Görl. 1607, 8.
Schwenkfeld, Ther. Sil. Liegnitz 1603, 4.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 1—8. 12.
Swammerdam, Bib. d. Natur. Leipz. 1752, fol.
Voigt, Magaz. f. d. neust. Zust. d. Natkd. 12 Bd. Weim. 1797, 8.
Weigel, Faun. Sil. Prodr. Berl. 1806, 8.
Wörterbuch d. Natgschte. Weimar 1824. Bd. 1—8. 8.

Naturbeschreibung derjenigen Mollusken, die bis jetzt in Schlesien und der Lausitz aufgefunden worden sind.

MOLLUSCA, Weichthiere,

haben weder Wirbelsäule, noch Knochengerüste, sondern einen weichen, ungegliederten, mit einem Mantel versehenen Körper.

CEPHALA, Lamark.

Der deutliche Kopf ist mit allen Sinnwerkzeugen versehen, besonders mit sehr großen Augen. Der vorn am Kopfe liegende Mund ist mit ein Paar hornartigen Zähnen und mit mehrern Anhängen von verschiedener

Gestalt versehen. Der eiförmige, walzenförmig gebildete Körper ist nackt, oder in einem einschaaligen Gehäuse verborgen, jedoch ohne Deckel. Der After liegt vorn oder in der Mitte des Schildes.

Erste Klasse.

GASTEROPODA. Cuv. Schnecken.

Sie kriechen auf dem muskulösen Bauche, der die Gestalt einer platten klebrigen Scheibe hat. Der freie bewegliche Kopf hat Fühler und Augen. Das Gehäuse fehlt entweder ganz oder es ist einschaalig.

Erste Ordnung.

PULMONACEA. Cuv. Lungenschnecken.

Diese Thiere athmen freie Luft; sie bedürfen zur Befruchtung der gegenseitigen Paarung, und haben statt der Kiemen ein Netz von lungenartigen Gefäßen. Die größte Menge der Geschlechter ist mit Schaalen bedeckt.

A. Auf dem Lande lebend.

a. 4 Fühler, walzenförmig, zurückziehbar, an deren Spitze die Augen.

*) Der Körper mit dem Fuße verbunden, nackt.

Erste Familie.

LIMACES, Fer. Nacktschnecke.

Das oben gewölbte, unten platte Thier ist lang gestreckt. Der vordere Körper ist mit einem fleischigen Schilde bedeckt. Die auf demselben rechts befindliche Oeffnung dient zur Respiration, und neben dieser liegt

die Mündung des Mastdarms. Unter dem Schilde finden sich mehrere kalkige Körner, oder eine kleine, flache, scheibenförmige Schaale.

I. Gattung ARION. Fer.

Der obere Theil des Körpers ist durch längliche, quer durchschnittene Furchen runzelig. Das Schild ist fein gekörnt. Am obern Rande des Schildes liegt nach vorne zu die Respirations-Oeffnung, und unter derselben die Mündung der Zeugungsorgane. Eine Menge kalkiger Körner finden sich unter dem Schilde. Am Hintertheile des Körpers liegt eine Schleim absondernde Pore.

Arion Empiricorum Fer.

kommt hauptsächlich in zwei Varietäten vor.

a.) Limax ater. Lin. die schwarze Nacktschnecke; der große schwarze Erdigel; schwarze Gescheidschluche; die Feld- schwarze- Erd- Wald- Wegeschnecke; die nackte Schnecke; die Schnecke ohne Haus; der Schleimigel; die Theerschnecke.

Schwarz mit feingekörntem Mantel, gefurchtem Oberleib, an der rechten Seite, unterhalb des Mantels, eine große Oeffnung.

Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 1. Taf. 3.
Swammerdam, Bib. d. Nat. S. 70. Taf. 9. Fig. 1.

Das Thier ist länglich, oben rund und hat einen länglich-runden, feingekörnten Mantel, nach dem Kopfe zu beweglich und mit einem freien Rande, unter welchen die Schnecke den Kopf ziehen kann, versehen. Auf dem Kopfe finden sich vier Fühler, davon die vordern länger als die hintern sind. Die erstern sind mit Augen besetzt. In dem großen, zweilippigen Maule

finden sich fünf Zähne. Der übrige Theil des obern Körpers zeigt mehrere oft unterbrochene Furchen und Leisten. Der Unterleib ist glatt, flach und hat keine Anhängsel, welche die Stelle der Füße vertreten. Der flache Fuß ist parallel in die Quere gestreift. Auf der rechten Seite des Schildes findet sich unterhalb desselben eine große länglich-runde Oeffnung zu gegenseitiger Begattung und Ausleerung des grauen und grünen Unraths. In diesem Loche liegen zugleich die männlichen und weiblichen Zeugungstheile.

Diese Schnecke ist gewöhnlich ganz schwarz oder dunkelbraun, am Bauche bläulich weiß, auch dunkelbraun mit gelblichem Munde und einem gelblichen Strich auf beiden Seiten. In der Jugend hat sie einen rothgelben, scharlachrothen oder gelblichen Rand mit schwarzen, abwechselnd senkrechten, groben und feinen Strichen. Es findet sich aber auch eine grauschwarze Wegeschnecke, mit einem gelblichweißen Kiel auf den Rücken und kreisförmig laufenden Furchen auf dem Schilde.

Sie werden Fingers dick, gewöhnlich 4 bis 5 Zoll lang und $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll breit. Die Fühler sind 4 bis 5 Linien lang.

Sie ist in England, Holland, Deutschland, Schweden und andern Gegenden von Europa zu Hause.

Diese Schnecke lebt in Gärten und Wäldern, an feuchten, schattigen Orten, von Pflanzen, trocknen und grünen Blättern, Pilzen, thierischem Unrath ꝛc., kann aber auch ein ganzes Jahr ohne Nahrung leben.

Sie legen weißliche, rundliche Eier in Häufchen unter die Oberfläche der Erde, aus welchen im Frühjahr die Jungen kommen.

Der ganze Körper der Schnecke bewegt sich auf einmal fort, und nicht die einzelnen Theile nach und nach. Die Muskel-Bewegung findet aber nicht vom Kopfe nach dem Hintertheile, sondern gerade in entgegengesetzter Richtung statt; folglich wird die Schnecke durch das nach hinten zu stattfindende Ausscheiden des Schleims, der zu gleicher Zeit aus allen Theilen der Oberfläche ausfließt, vorwärts bewegt. Da trockne Luft das Thier der Beweglichkeit beraubt, so ist diese Vermuthung die wahrscheinlichste. Sie kriechen langsam und bezeichnen ihren Weg mit einem glänzenden Strich, welcher aus abgetrocknetem Schleime besteht, der aus ihren körnigen Drüsen quillt.

In Milch und Syrup gekocht braucht man sie gegen den Keuchhusten der Kinder. Auch Schwindsüchtige sollen sie mit Nutzen gebrauchen. Sie werden, wie die Weinbergschnecken, zu kräftigen Brühen angewendet. Ob sie den Landleuten die Warzen vertreiben, ist zweifelhaft.

Die Landleute werfen sie in den Theer, und verlängern durch ihr schleimiges, fettes Wesen die Wagenschmiere; oder sie werfen sie zwischen Rad und Achse, wo sie die Stelle der Wagenschmiere vertreten. Schlangen, Eidechsen, Frösche, Raubkäfer und andere Thiere nähren sich damit.

Bestreut man sie mit Zucker, Salpeter oder Kochsalz, so schwellen sie auf, geben einen gelben Schleim von sich, erstarren und sterben in kurzer Zeit.

b. Limax rufus Lin. die rothe Nacktschnecke; die rothe Berg- Erd- Wegeschnecke; röthliche Bergschnecke; die rothe Geschеidschluche.

Braunroth, mit gelbem Maule und weißem Unterleibe.

Berl. Magaz. Bd. 3. S. 339. Tab. VI. Fig. 71.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 1.

Die Schnecke ist dick und breit, der Mantel chagrinartig oder fein gekörnt. Die Seitenöffnung am vordern Theile des Mantels ist sehr groß und eirund, der Rücken hingegen mit Furchen und Wulsten unterbrochen. Am Rande des Unterleibes scheint der rothgelbe Saum etwas schmäler zu seyn.

Sie ist oben rothgelb, unten weiß. Die Farbe hängt vom Boden und den Nahrungsmitteln ab. Auf moorigen Boden sehen sie braun aus; leben sie auf einem Boden mit vielem Eisenoxyd, so nehmen sie eine gelbrothe, fast feurige Farbe an. Die Fühler sind schwärzlich oder braun getüpfelt, wie die beiden Linien, die sich vom untern Ende der Fühler nach dem Mantel ziehen, der bisweilen dunkel gefleckt ist.

Sie hat eine Länge von 4 bis 4½ Zoll und ist ½ Zoll breit. Sie ist oft länger, aber schmäler als die schwarze Nacktschnecke.

Man findet sie in Gärten, Waldungen, gemeiniglich nach einem Regen, am Fuß der Schlesischen Gebirge, der Grafschaft Glatz und der Lausitz, aber nie unter einer Menge schwarzer Nacktschnecken. Wo diese lebt, findet man jene nicht.

An feuchten, schattigen Stellen legt sie auf die Erde, unter Pflanzen oder Steine 20 — 30 weiße, länglichrunde, mit lederartiger Schaale versehene Eier, die keinen Dotter haben, aber 2 Linien lang und 1½ Linie breit sind.

Man kann sie in einem Glase mit Sallat und Pilzen füttern und lange erhalten, und schwächlichen Personen zur Nahrung empfehlen.

2. Arion albus Fer. der Gelbrand, die Kellerschnecke, Bierigel.

Ist bisweilen auf den Seiten farbig oder weiß.

Berl. Magaz. Bd. 3. S. 344. N. 49.
Gmel. Lin. Syst. Nat. T. I. P. 6. p. 3100. N. 2.
Pfeiffer, Land und Süß-Wass.-Moll. Abth. III. S. 11.

Die kegelförmig gebildeten Fühler endigen sich in ein Knöpfchen und sind von ungleicher Größe. Die beiden obern stehen am Hinterhaupte, sie sind lang. Die weißen Augen sind von der Farbe des übrigen Körpers kaum zu unterscheiden. Die untern Fühler sind kurz und stehen am vordern Theile des Kopfes.

Am Rande des feingekörnten Schildes liegt vorn auf der rechten Seite die Lungenhöhle, und unter derselben öffnen sich die vereinigten Geschlechtsorgane. Unter dem hintern Theile des Schildes liegen kalkartige, staubige Theile und Körner.

Die Haut des Körpers ist runzelig oder länglich gefurcht.

Der schmale Fuß nimmt den mittlern Theil der Bewegungsfläche ein; die Ränder desselben sind breit, und vom Körper durch eine Furche unterschieden. Am hintern Ende derselben liegt ein Schleimloch.

Die Länge der Schnecke beträgt 4—4½ Zoll, die Breite hingegen ½—¾ Zoll.

Diese Arione ist entweder ganz weiß, oder weiß mit gelbem Rande, bisweilen ist der äußere Rand der Fußsohle schön orangegelb, oder die Fühler sind schwarz.

Man findet diese Thierchen an feuchten, dunklen, schattigen Stellen der Wälder, und in den Bier- und Milchkellern Schlesiens und der Lausitz, z. B. in Ha-

selbach bei Schmiedeberg und Ober-Wiesa bei Greiffenberg, jedoch selten.

3. Arion subfuscus, Drap. die gelbbraune Nacktschnecke.

Oben gelbbraun mit zwei schwarzen Binden auf beiden Seiten, gefurchtem Körper und in der Mitte des Mantels seitwärts die Lungenöffnung.

Pfeiffer, Land u. Süß-Wasser-Moll. Abth. I. S. 20. Limax Subfuscus.

Das gestreckte Thier ist mittelmäßig dick, hat einen feingekörnten, nach vorn dicken, gleichsam buckligen Mantel und gerunzelten Rücken. Die Seitenöffnung in der Mitte des Mantels ist mäßig groß.

Die Länge der Schnecke beträgt 2 Zoll und die Breite 6 Linien.

Das gelblichbraune Thier ist am Kopfe und dem vordern Theile des Mantels sehr schwärzlich. Von vorn bis hinten laufen an beiden Seiten zwei schwarze Binden. Am hellgelben Fußrande bemerkt man sehr feine, schwarze, parallellaufende Queerlinien.

Sie lebt in feuchten, schattigen Orten der Gebhardsdorfschen Büsche, ohnweit Friedeberg am Queis, und im Hohlsteiner Garten bei Löwenberg.

4. Arion hortensis Fer. Garten-Arion.

Aschgrau oder schwärzlich, auf jeder Seite eine schwarze Binde der Länge nach, bisweilen auch mit einem röthlichen Rande.

Berl. Magaz. Bd. 3. S. 346.
Gmel. Lin. Syst. Nat. T. I. P. 6. p. 3101. N. 6. γ.
Pfeiffer, Land und Süß-Wass-Moll. Abth. III. S. 11.

Das schlanke Thier ist beinahe walzenformig. Kopf und Fühler sind schwarz. Die Farbe des übrigen Körpers wechselt sehr ab, bald ist sie hell oder dunkel, bald gelblich grau, die beiden Seiten mit Binden von schwärzlicher Farbe geziert. Die Fußsohle und der äußere Rand derselben ist gewöhnlich graulichweiß, bisweilen auch hochgelb.

Die Länge beträgt nur 9—12 Linien und die Breite 2—2½ Linie.

Da sie in Gärten und Feldern in Gesellschaft von Limax agrestis lebt, und letztere in Schlesien und der Lausitz oft zur Landplage wird, so ist auch diese, den Gemüßpflanzen höchst nachtheilige und verderbliche Nacktschnecke hier einheimisch; denn sie fand sich an der untern Seite des Huts der gemeinen, spitzigen Morchel Phallus esculentus.

II. Gattung. LIMAX Fer. Nacktschnecke.

Der vordere Theil des langgestreckten Thieres wird von einem fleischigen, kreisförmig gestreiften Schilde bedeckt. Die Lungenöffnung liegt am Rande dieses Schildes, und die Mündung der Zeugungsorgane an der rechten Seite neben dem großen Fühler. Unter dem Schilde findet sich eine kleine, flache, dünne, länglichrunde Scheibe. Der obere Theil ist weniger runzelig und furchigt als die voranstehende Gattung. Die Schleim absondernde Drüse fehlt.

1. Limax cinereus Mülleri, die aschgraue Nacktschnecke; die Buschschnecke; graue Buschschnecke; größte Erdschnecke; Keller-Gescheidschluche; große,

nackende, schwarzgefleckte Waldschnecke; grauschwarze Wegschnecke.

Mit geflecktem, glatten Mantel, faltigem, runzeligen Körper, und nach hinten zu seitwärts liegender Oeffnung.

Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. 6. Heft 2. Taf. 1.
Swammerdamm, Bib. d. Nat. S. 69. Tab. 8. Fig. 7.

Unter den nackten Schnecken ist sie die größte und etwas schlank. Die vier Fühler sind klein. Das länglichrunde Rückenschild ist glatt, jedoch hinten dicker, und endiget sich in eine stümpfe Spitze; der übrige Körper ist rauh und höckerig. Die Oeffnung an der hintern rechten Seite des Mantels ist rund, mäßig groß, am Rande bemerkt man mehrere Erhabenheiten. Am Hinterrücken findet sich ein runzeliger Kamm.

Die Farbe ist bald schwarz, bald dunkel oder blaßaschgrau. Der Kopf, die Fühler und der Hals sind fahl. In den Furchen des Mantels bemerkt man länglichschwarze Flecke, die Seiten sind wellenförmig und der Bauch mit zwei Reihen schwarzer Flecke gezeichnet. Bei genauer Beobachtung hat man folgende Farben-Verschiedenheit bemerkt:

a) aschgrau, ungefleckt, mit schwarzblauem Schilde,

b) aschgrau mit geflecktem Schilde und schwarzen Längsbinden am Hinterleibe,

c) aschgrau, am Hinterleibe mit fünf weißlichen Streifen,

d) aschgrau, am Hinterleibe mit weißen und grauen Runzeln und einer doppelten Reihe schwarzer Flecke,

e) aschgrau mit einem weißen Rande.

Diese Nacktschnecke ist 5 Zoll 4 Linien lang und 8 Linien breit.

Sie findet sich in mehreren europäischen Ländern, hauptsächlich auch in Deutschand und der Schweiz.

Sie lebt unter Bäumen, in dunklen Gebüschen, schattigen Wäldern, sumpfigen Orten, auf Aeckern und in Mauerspalten; in Kellern, wo Gemüse aufbewahrt wird, weil sie sich von allerlei Pflanzen vorzüglich ernährt.

2. Limax agrestis Lin. die Acker-Nacktschnecke; die graue, kleine graue Acker- Feld- Garten- Weg- Wiesenschnecke; Feld-Gescheidschluche.

Weißlich, gefleckt und ungefleckt, mit runzeligem Körper, und nach hinten seitwärts die Oeffnung.

Leuchs Natgscht. der Ackerschnecke.
Schirach, Erd- Acker- und Feldschnecken.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. 6. Heft 1. Taf. 4.

Am dicken, etwas viereckigen, gegen unten etwas verlängerten Kopfe bemerkt man den Mund mit der Lippe und den sichelförmigen Zähnen. Die beiden obern Fühler stehen aufwärts, die untern neigen sich gegen die Erde, auf welcher die Schnecke kriecht. Die Fühler bestehen aus einem durchsichtigen, häutigen Futterale, in dem sich ein schwarzes, fadenartiges Rohr mit einem kleinen schwarzen Knöpfchen auf- und abschiebt. Der Hals nimmt den vierten Theil der Länge des Thieres ein, und verbindet Kopf und Rumpf mit einander. Unter dem länglich eirunden Rückenschilde, einer wulstförmigen Haut, mit kreisförmig laufenden feinen Furchen, kann sie den Kopf und den hintern Theil des Leibes verbergen. An der rechten Seite des Mantels

findet sich eine kleine Oeffnung, die als Luftloch, aber auch zum After dient. Der Körper dieser Schnecke ist schlank und fein gerunzelt, mit unterbrochener Wulst.

In der Mitte des fast glatten Kopfs bemerkt man zwei feine Linien und zu beiden Seiten einen bräunlichen Streifen.

Die Farbe ist oben röthlichgrau, bisweilen gelb und bräunlich, unten aber weißgrau. Der Boden, worauf sie leben, und ihre Nahrung bestimmt ihre Farbe. Werden sie lange mit Mehl gefüttert, so nehmen sie eine sehr weiße Farbe an, selbst der Rückenschild wird heller gefärbt. Bisweilen bemerkt man mehr oder weniger dunkle Flecken und Streifen an dieser Schnecke. In der Mitte der Sohle oder des Fußes sieht man einen dunklen Streifen, und zu beiden Seiten desselben zwei andere.

Sie haben eine Länge von 12—15 Linien. Die Fühler sind 2—$2\frac{1}{2}$ Linie lang.

Diese Schnecke findet sich in England, Italien, Deutschland und andern europäischen Ländern, und zwar am liebsten in Hecken und Gebüschen, dann an kleinen Bächen, die mit zartem Gras und Gebüschen bewachsen sind; ferner auf tiefliegenden, thonigten Feldern, und endlich unter den Steinen der Quellen und Wassertröge.

Die Schnecken sind sehr gefräßig und lieben alle Nahrungsmittel, die zart und weich sind; als: jungen Klee, aufgegangenes Getraide, Roggen und Waizen, Kohl, Sallat und Rübenblätter, Moose, Flechten und Schwämme, frisches Getraide, Baumfrüchte, besonders Erdbeeren, Kürbisse, Wurzelgewächse, Kartoffeln und Papier, vorausgesetzt, daß es keinen Alaun enthält.

Am Tage liegen sie unter Moos, Gras und Erdklösen versteckt; nach Sonnenuntergang gehen sie auf

ihren Fraß aus. Sind sie gesättigt, so begeben sie sich auf eine bedeckte Stelle und ziehen sich etwas zusammen.

Im Juni und August paaren sich diese zwitterartigen Thiere, nach häufigem Regen, legen etwa drei Wochen nachher ihre ersten Eier und wiederholen dies im September und October. Bei günstiger Witterung und guter Nahrung legen sie sogar noch im December, Januar, Februar und Mai befruchtete Eier, deren Zahl sich weit über 300 beläuft, und zwar in kleine Gruben in der Erde, ins Moos, an die Wurzel ausdauernder Gewächse, oder an die Oberfläche feuchter Stellen, wo sie durch die Sonne leicht ausgebrütet werden können. Die runden durchsichtigen Eier haben die Größe eines Hirsekornes. Gewöhnlich kommen die jungen Schnecken bei warmer Witterung im Monat April und Mai zum Vorschein und werden in 6—8 Wochen so groß, als eine ausgewachsene Schnecke.

Bei herannahender Kälte verkriechen sie sich unter abgefallene Baumblätter, Moos, Steine, Erdklumpen. Bei zunehmender Kälte verbergen sie sich in der Erde. Oeftere Abwechselung von Wärme und Kälte tödtet sie.

Sie leben selten über 2 Jahre.

Sie sind ein vortreffliches Futter für mehrere Hausthiere.

Sie können den Menschen innerlich als stärkendes Nahrungsmittel in abzehrenden Krankheiten dienen, und äußerlich als erweichendes, Eiterung beförderndes Mittel bei Geschwüren und ähnlichen Uebeln angewendet werden.

Sie schaden den jungen, zarten Pflanzen, den Früchten und Knospen der Bäume, jungem Gemüse, Baumschulen, wilden Obstfrüchten, im Frühjahr und Herbst der jungen Saat.

Sicherungsmittel sind, wenn man das Getraide in Kalkwasser mit Zwiebelsaft und Pfeffermünze einweicht und dann säet, oder Mistjauche mit Menschenkoth, oder Schaaflorbern kocht und gegen das Ende Knoblauchzwiebeln und Teufelsdreck dazusetzt und in die Erde bringt, oder frühzeitig die Saat bestellt, den Boden klar macht und für die Austrocknung des Bodens sorgt.

Die Schnecken können abgehalten werden durch Gruben, Wälle oder Umgebungen mit Sand, oder wenn man ihnen Mohrrüben, Kürbisse oder Papier als Futter giebt, das sie lieber, als die Pflanzen fressen.

Tödtungsmittel sind: Einsammeln derselben durch Menschen; Aufzehren von Schweinen, Maulwürfen, Truthühnern, wilden und zahmen Enten, Krähen, Dohlen, Elstern, Staaren, Kiebitzen, Eidechsen, Fröschen und Käfern; Verwundung und Tödtung durch Dornen; Bestreuung mit Flachsagen, Spreu, Sägespänen und Gyps.

Um die oft so große Verheerungen anrichtenden Ackerschnecken, Limax agrestis, in Feldern oder Gärten gänzlich zu vertilgen, streut man auf eine fruchtleere Stelle am Abend klein gehackte oder gestoßene gelbe Rüben (Möhren) oder klein gestoßene süße Aepfel aus; während der Nacht ziehen sich die Schnecken zu dieser Lockspeise haufenweise hin, die man dann bei Sonnenaufgang durch Begießen mit siedendem Wasser tödtet. Dies Verfahren wiederholt man 2 oder 3 Tage, wo sich wenige oder gar keine Schnecken mehr zur Lockspeise einfinden und sie alle vertilgt sind. Durch Bestreuen mit ungelöschtem Kalk lassen sie sich auch tödten, aber dann muß man jeden Tag obige Lockspeise frisch aufstreuen, was beim Tödten mit kochendem Wasser nicht nöthig ist.

Aetzende Mittel sind: Kalk, Kalkwasser, Asche, Ofenruß, Kochsalz, Horn, Lauge und Nußblätterabsud.

In Küchengärten kann man sie los werden, wenn man alle Tage früh die Enten einmal durchlaufen läßt.

Wenn man sie mit den Fingern angreift, so lassen sie eine gewisse Feuchtigkeit von sich, die der Milch ähnlich ist.

Wenn man ihnen den Kopf so abschneidet, daß der Hirnring um den Schlund nicht mit weggenommen wird, so wächst er nach einigen Wochen völlig wieder nach.

Zweite Familie.

COCHLEAE. Fer.

Das Thier hat eine Halskrause. Die obern walzenförmigen Fühler endigen sich in einen Knopf. Die Lungenöffnung findet sich an der rechten Seite unter der Halskrause. Nach der verschiedenen Form des Gehäuses, das an der Spitze verschlossen ist, zählt man 2 — 12 Umgänge am Gewinde. Der Spiralkegel ist unvollständig.

I. Gattung. VITRINA. Drap. Glasschnecke.

Das Thier wird gewöhnlich nicht ganz von der Schaale bedeckt. Der vordere Theil ist zusammenziehbar. Der gefaltete Mantel (die Halskrause) liegt an der rechten Seite des Gehäuses und kann den Hals bedecken. Die Fühler des Thieres sind kurz. Hinter dem rechten großen Fühler liegt die Oeffnung für die Begattungsorgane.

Das sehr dünne, zerbrechliche und durchsichtige Haus ist flach und ungenabelt. Um die kurze Spindel finden sich 1½ bis 3 Umgänge, davon der letzte sehr groß ist. Die ungezahnte Mündung ist höher als breit, und der Spindelrand sehr ausgeschweift.

1. Vitrina elongata. Draparnaud, die kleine Glasschnecke.

Das plattgedrückte Gehäus ist zart durchscheinend, weiß glänzend; man bemerkt kaum zwei Windungen; die sehr weite Mundöffnung ist eyförmig.

Pfeiffer, Land- und Süß-Wass.-Moll. Abth. I. S. 48. Taf. 3. F. 3.

Das Thierchen ist größer als das Gehäuse. Die untern Fühler sind nur einem stark bewaffneten Auge sichtbar.

Seine Länge ist 4 Linien. Die obern Fühler sind nur ½ Linie lang.

Die sehr flache Schaale hat nur 2 Windungen; die erste ist klein, die andere sehr groß, die eyförmige Mündung erweitert sich; der Mundsaum ist scharf, der Spindelrand stark ausgeschnitten.

Die Höhe der Schaale ist ½ Linie, die Breite 1⅓ Linie.

Die Farbe des Thierchens ist hellgrau.

Das dünne Gehäuse ist glänzend blaßgelb und völlig durchsichtig.

Kommt bei Löwenberg nur selten vor.

2. Vitrina diaphana. Drap. durchsichtige Glasschnecke.

Das plattgedrückte, zarte, durchsichtige und glänzende Gehäuse hat $2\frac{1}{2}$ Windung und eyrunde Mundöffnung.

Pfeiff., Land- und Süß-Wass.-Moll. Abth. I. S. 48. Taf. 3. F. 2.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. 6. Heft 3. Vitrina pellucida.

Das Thierchen ist im Vergleich des Gehäuses so groß, daß es sich kaum in die Schaale zurückziehen kann. Der Mantel ist auf der rechten Seite bis an das erste Gewinde verlängert.

Es ist 5 Linien lang, der obere Fühler hält $\frac{3}{4}$ Linien in der Länge.

Das ziemlich plattgedrückte Gehäuse ist fein gestreift. Man bemerkt $2\frac{1}{2}$—3 Windungen. Die letztere ist die größte, die Mündung sehr weit und der Spindelrand stark ausgeschweift.

Das Gehäuse ist $1\frac{1}{4}$ Linie hoch und 2 Linien breit.

Das Thierchen sieht hellgrau aus, Kopf und Fühler schwarz, unten schwarz gesäumt.

Das gelblichgrüne Gehäuse ist dünn, sehr glänzend und völlig durchscheinend.

An feuchten Orten, im Moose und unter abgestorbenen Baumblättern finden sie sich, eben nicht häufig bei Löwenberg.

3. Vitrina beryllina. Pfeiff., die beryllgrüne Glasschnecke; durchscheinige Glasschnecke.

Das sehr dünne, wie Glas durchsichtige und glänzende Gehäuse ist etwas niedergedrückt; es hat drei Umgänge und eine fast eyförmige Mündung.

Müller, Prodr. Zool. Dan. p. 239. helix pellucida.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. 6. Heft 3.
Swammerdam, Bibel d. Nat. S. 67. Taf. 8. Fig. 3 a.

Die sehr kurzen untern Fühler des Thierchens sind kaum bemerkbar.

Seine Länge beträgt $4\frac{1}{2}$ Linie. Der obere Fühler ist $\frac{3}{4}$ Linien lang.

Das halbkugelige Gehäuse ist völlig durchscheinend, feingestreift, sehr glänzend, dünn und glasartig. Man zählt $3\frac{1}{2}$ Gewinde, davon das letztere, fast wie ein Nautilus, sehr erweitert ist; die übrigen sind klein und liegen flach auf. An der großen Mündung bemerkt man einen etwas ausgeschnittenen Spindelrand und einen scharfen einfachen Mundsaum. Das Thierchen pflegt in der wärmern Jahreszeit gewöhnlich nicht ganz in das Gehäus zurück zu gehen, allein im Winter zieht es sich ganz in dasselbe zurück.

Die Breite des Gehäuses ist $2\frac{1}{2}$ Linie, die Höhe $1\frac{1}{2}$ Linie.

Das Thierchen hat eine weißliche oder oben etwas grauliche, zuweilen röthliche und gesprenkelte Farbe; es ist in Vergleichung mit der Schaale sehr groß. Der Mantel erstreckt sich gewöhnlich vorwärts bis an den Grund der obern Fühler, bedeckt den Hals und bildet wellenförmige Queerfalten; er ist jedoch dunkler gefärbt. Die Augen sind schwarz.

Das Gehäuse sieht gelblichgrün, auch lichtgrün aus.

Diese Glasschnecke findet sich an feuchten Orten auf der Erde und unter abgestorbenem Laube, um Löwenberg nicht häufig.

II. Gattung. SUCCINEA. Drap., Bernsteinschnecke.

Die untern Fühler sind kaum sichtbar; die obern sind von unten auf etwas verdickt. Die Schaale ist eyförmig; die große zahnlose Mündung ist höher als breit.

1. Succinea amphibia. Drap. die eyrunde Bernsteinschnecke; die Amphibienschnecke; die gelbe durchsichtige Bauchschnecke mit drei Gewinden; die Kahnschnecke; die bernsteinfarbige Kahnschnecke; das gelbweißliche Kinkhorn von überaus zarter, zerbrechlicher Schaale; die agtsteinfarbige, beidlebige, eyförmige Schnecke; die längliche Tonnenschnecke; Ufer-Aderschluche.

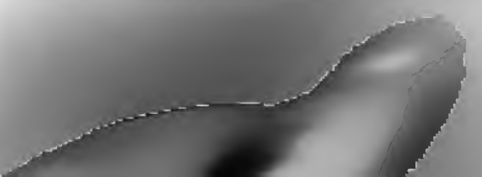
Das Gehäuse ist länglich eyrund, durchscheinend, bernsteingelb, die Oeffnung sehr weit und eyförmig.

Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 178. Taf. 135. F. 1248.
Gmel. Lin. Syst. Nat. T. I. P. 6. p. 3659. Helix putris.
Müller, Prodr. Zool. Dan. p. 241. Helix succinea.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. 6. Heft 1. Helix putris.

Das breite und schlüpfrige Thierchen steht gleichsam in der Mitte der Erd- und Wasserschnekken. Die obern Fühler sind von unten bis in die Mitte verdickt, dann laufen sie walzenförmig bis an den runden Knopf vor, der die Augen enthält. Die untern kurzen Fühler sind von einigen Naturforschern nicht bemerkt worden; Sturm aber hat sie gezeichnet.

Die Länge des Bewohners ist 7 Linien, des obern Fühlers aber 1¼ Linie.

Das eyrunde Gehäuse ist sehr dünn, leicht zerbrechlich, durchscheinend glänzend, feingestreift und so fe-



derleicht, daß es mit einem Hauche weggeblasen werden kann. Von den drei Gewinden ist das unterste groß und bauchig, die beiden andern einigen sich bald in eine scharfe, bald stumpfe Spitze. Die Mundöffnung ist länglich rund und über die Hälfte des Gehäuses lang. Der Mundsaum ist einfach, der Nabel fehlt.

Die Schaale ist etwa 8 Linien lang und 4 Linien breit.

Der Bewohner ist auf dem Rücken und am Schwanze kohlschwarz oder rostfarbig. Auf beiden Seiten des Kopfes und Halses sind zwei braune Streifen, welche sich bis auf die Mitte der großen Fühlfaden ziehen. Zwischen diesen beiden Fühlern steht ein bräunlicher Fleck, der einen rostgelben Rand hat. Der weiße Queerfleck am Mantel erscheint durch die Schaale gelb. Die obern weißlichen Fühler haben schwarze Augen.

Das Gehäuse ist gewöhnlich bernsteinfarbig; es kommen aber auch etwas dickschaalig röthliche und durchsichtige, weißliche oder gelbliche vor.

Die Schnecke legt 18—20 runde, farbenlose, durchsichtige Eyer, in denen der hochgelbe, undurchsichtige Dotter wie ein Pünktchen an der Seite liegt. Die Eyer liegen in 3 oder 4 Schichten an feuchten Stellen übereinander, vorzüglich da, wo sie vom Wasser bespült werden. Sie halten im Durchmesser $\frac{3}{4}$ Linien, und werden in den ersten Frühlingstagen, in der Nähe der Fluß- und Teichufer, in Menge gefunden.

Sie lebt unter dem Moose auf feuchten Wiesen, an Wassergräben, Bächen und Flüssen, unterhalb dem Weinberge, an der Plagwitzer Bach und im großen Teiche bei Löwenberg.



Sie suchen sich ihre Nahrung gewöhnlich des Nachts. Man findet sie auf Pflanzen, die nahe am Wasser stehen, als: auf dem Schilf (Arundo Phragmites) oder der Wasserrose (Nymphaea alba und lutea). Sie kriechen bis an das äußerste Ende der Weidenäste. Am Tage sitzen sie im Schatten ganz still bei einander. Hier sucht Parus biarmicus, die Bartmeise, sie zur Nahrung auf.

2. Succinea oblonga. Drap. die längliche Bernsteinschnecke.

Die Schnecke ist länglich eyrund, durchsichtig, die Mündung fast eyrund, der Mundsaum scharf.

Pfeiffer, Land- und Süß-Wass.-Moll. I. S. 68. Taf. III. F. 39.

Die obern Fühler sind am Grunde verdickt, die andere Hälfte ist dünn, mit einem runden Knopfe an der Spitze versehen.

Das Thier ist 2 Linien, der obere Fühler aber ½ Linie lang.

Das länglich eyrunde, feingestreifte Gehäus hat einen etwas spitzigen Scheitel. Am Gewinde zählt man 4 Umgänge, davon der letzte groß und bauchig ist. Die Naht ist stark bezeichnet. Die eyrunde Mündung ist halb so groß als die ganze Schnecke. Der einfache Mundsaum ist scharf, der Nabel fehlt.

Die Schnecke ist 2½ Linie lang und 1½ Linie breit.

Das Thier sieht hellgrau, der Kopf und Hals dunkelgrau aus, die Augen sind schwarz.

Das wenig durchsichtige und matt glänzende Gehäus ist schmuzig gelb.

Man findet dergleichen Schnecken an feuchten Orten, in der Nähe von Teichen und Bächen; in Löwenberg in der Nähe des Wassergrabens im großen Teich; ferner auf den feuchten Plagwitzer Wiesen, am Fuß des Weinberges; in Görlitz in den Teichwiesen.

III. Gattung. HELIX. Fer. Schnirkelschnecke.

Das Thier zieht sich in die Schaale völlig zurück. Der freie Hals wird da, wo das Thier sich spiralförmig windet, mit einer fleischigen Krause umgeben. Die Lungenhöhle liegt auf der rechten Seite unter der Halskrause. Die Oeffnung zu den Zeugungsorganen bemerkt man neben dem rechten obern Fühler.

Die Form des Gehäuses hängt von der wag- oder senkrechten Richtung des Gewindes und davon ab, wie der innere Rand des Spiralkegels auf der Wölbung des vorletzten Umgangs ruht.

Untergattung I. HELIX. Drap.

Das Gehäuse ist dünn, zerbrechlich und niedrig gewunden. Der letzte Umgang ist mehr als die andern aufgeblasen. Der innere Raum des Spiralkegels bildet einen Nabel, der theils offen, theils versteckt oder bedeckt ist. Die halbmondförmige Mündung hat selten einige Zähne. Die Lippe ist einfach, oder gesäumt zurückgebogen, oder verdickt.

Erste Sippschaft. HELICOGENA. Fer.

An dem kugeligen und gedrückten Gehäuse ist an dem kurzen Gewinde der letzte Umgang mehr aufgeblasen, als alle übrigen zusammen genommen. Der innere Rand des Spiralkegels bildet gewöhnlich eine leere,

länglichrunde Nabelhöhle, die öfters bedeckt oder versteckt ist. Die halbmondförmige Mündung ist ungezahnt, und der verdickte oder zurückgebogene Mundrand ohne Saum.

1. Helix Pomatia. Lin. die Weinberg-Schnirkelschnecke; die Deckelschnecke; Gartenschnecke; die große kastanienfarbene Gartenschnecke mit dunkeln Binden und gelben Punkten; die größte aschfahle, mit braunen Binden umgebene Gartenschnecke; Rübenschnecke; die eßbare Schnecke; Weinbergsschnecke; Weingartschnecke; gemeine Aderschluche.

Die Schaale ist genabelt, beinahe eyrund und hat einen stumpfzulaufenden Bau. Die Mundöffnung ist halbmondförmig abgerundet.

Chemn. Conch. Cab. B. 9. Abth. 2. S. 111. Taf. 128. F. 1138.
Schröter, Einleit. Bd. 2. S. 145.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. 6. Heft 1.
Schwenkfeld, Theriotr. p. 142.

Der Bewohner der Gartenschnecke hat eine dem Chagrin sehr ähnliche Haut. Der Kopf und die Fühler sind rund gekörnt. Auf dem Rücken sieht man reihenweise längliche Körner bis an den Mantel. Am Schwanze bemerkt man dergleichen Körner nicht mehr. Die Augen auf den Fühlern sind sehr klein.

Wenn sich eine ausgewachsene Gartenschnecke ausdehnt, so beträgt ihre Länge 3 Zoll 10 Linien. Die obern Fühler sind 6 Linien und die untern $2\frac{1}{2}$ Linie lang.

Das undurchsichtige Schaalengehäuse ist stark gestreift oder runzelig. Der Bau ist kugelig eyrund. Die Gewinde haben fünf Umgänge. Das erste Ge-

winde ist das größte, und weit größer, als alle übrigen zusammen genommen. Die glatte Endspitze liegt im Mittelpunkte der zunächst folgenden Gewinde. Die Mündung ist eyrund, der Saum an derselben etwas zurückgebogen und stumpf. Die tiefe Nabelritze wird durch den Spindelsaum bald mehr, bald weniger bedeckt. Der starke und unbiegsame Deckel verschließt die Mündung aufs genauste. Innerhalb ist er etwas vertieft, nach Außen aber einigermaßen erhaben.

Breite und Höhe der Schaale beträgt 1 Zoll 8 Linien.

Die Schnecke selbst ist gelblich grau oder strohgelb, oben dunkler als unten. Die jungen Gartenschnecken sehen dunkelfahl von Farbe aus. Auf den bräunlichen Fühlern bemerkt man das schwarze Auge.

Das wenig glänzende Gehäuse ist schmutzig weiß, gelb, gelblichgrau, bräunlich oder röthlich. An dem ersten Gewinde finden sich gar keine, oder zwei mit einer hellen oder dunkler gefärbten Binde umgeben, auch drei, vier oder fünf bloße Binden; letztere sind die gemeinsten. Die innere Oberfläche der Oeffnung und des Mundsaums ist violetroth oder rosenfarbig. Der Dekkel ist schmutzig weiß.

Im nördlichen Schweden ist sie sehr selten, sonst allgemein bekannt. Man findet sie in Waldungen, Laubhölzern, Gebüschen, Hecken, Gärten und Weinbergen in Schlesien und der Lausitz in ziemlicher Menge. Daß sie, vermöge ihrer Gefräßigkeit, den Pflanzungen, Küchengewächsen, Baumblättern und dergleichen schadet, ist allgemein bekannt. Um sie davon abzuhalten, bestreut man sie mit Kalk oder Asche, wodurch sie am Kriechen verhindert werden. In unserm gemäßigten Klima werden diese Schnecken gegen den Anfang des

Octobers, wo die ersten Herbstnebel vorkommen, träge, verlieren die Eßlust, sammeln sich unter Hecken, hören nach ein oder zwei Tagen auf zu fressen, geben den letzten Koth von sich und verbergen sich dann unter Moos, Laub 2c. Hier macht sich jede eine Höhle, so groß, daß wenigstens die Schaale darinnen Platz hat. Die Aushöhlung der Erde zum Winterschlaf geschieht auf folgende Art. Auf der Unterfläche des Fußes schwitzt eine Menge klebrigen Schleims aus, woran eine Lage Erde oder Laub hängen bleibt. Dieser Fuß nun wird auf die Seite gewendet und die Erdlage durch neue Schleimabsonderung abgestoßen. Dann nimmt das Thier eine andere Erdlage an die Sohle, wendet sie dahin, wo die Wände der Wohnung seyn sollen, läßt sie fallen und fährt so fort, bis die Höhle tief genug ist. Das Dach wird auf dieselbe Art gemacht: es sammelt mit der Sohle Erde, dreht sich um und stößt sie auf dieselbe Art wiederholt ab. Etwa eine Stunde nachher sondert der Mantelkragen plötzlich eine Menge Kalkmasse ½ Linie dick ab, die Anfangs flüßig wie Rahm ist, bald zähe wie Vogelleim wird, und nach einer Stunde erhärtet ist. Der erste aus kohlsaurem Kalk gebildete Deckel paßt genau an den Saum der Mundöffnung. Der zweite, durchsichtige, aus 2 dünnen Blättern zusammengefügte Deckel liegt ganz unten in einer weitern oder nähern Entfernung auf dem Bewohner. Das Thier bekommt die kalkartige Flüssigkeit nicht blos von seiner Pflanzennahrung, sondern auch von der Erde, die es in Menge frißt. In 2 — 3 Tagen ist die Schnecke mit ihrer Arbeit fertig.

Während der sechsmonatlichen Erstarrung ist das einzige Zeichen von Reizbarkeit eine schwache Zusammenziehung des Kragens, wenn man ihn, nach Wegnahme des Deckels, berührt.

Da diese Thiere nicht fressen, so verdauen sie auch nicht. Der Magen ist ganz leer und die Därme enthalten eine braune, dicke Flüssigkeit, ohne Spur von Koth.

Vor dem Eintritt strenger Kälte zieht sich das Herz regelmäßig, aber schwach zusammen. Im Winter steht es ganz still. Während der Erstarrung ist der Kreislauf aufgehoben.

Vom Athmen gilt dasselbe.

So lange noch der Deckel im Februar und März geschlossen ist, wird in katholischen Ländern ein starker Handel damit getrieben. Aus der Schweiz kommen besonders sehr viele nach Süddeutschland. In Nürnberg werden 100 mit 24—28 Kreuzern bezahlt. Ihr Fleisch ist freilich hart und von besonderem Geschmacke, aber doch nahrhaft und für Schwindsüchtige eine Arzenei. Man schneidet Kopf und Eingeweide ab, das Uebrige wird mit Gemüse, wie z. B. Sauerkraut, gesotten oder gebraten.

Beim Aufwachen gegen den Anfang des Aprils fangen sie wieder an, die Luft unter dem Deckel einzuathmen, der nach Oben gerichtet ist, um vielleicht die zur Erhaltung nöthigen Feuchtigkeiten während des Winterschlafs einzusaugen, und die Scheidewände durch den voranstehenden Hintertheil des Fußes zu zerdrücken. Den harten Deckel sprengen sie am stumpfesten Winkel ab, schieben allmählig die Spitze des Fußes hinein, wodurch er endlich ganz abgeht. Sogleich kriecht das Thier heraus und herum, und fängt an zu fressen.

Bei der Paarung liegen zwei Schnecken gegeneinander aufgerichtet, Sohle an Sohle gegenseitig fest andrückend, und durch Bestreichen der Lippen und Fühler sich liebkosend. Die Geschlechtstheile treten aus der

Oeffnung unter dem rechten obern Fühler hervor, ein wechselseitiges Bestreichen derselben mit dem untern linken Fühler steigert sichtbar den Reiz; die Organe blähen sich stark auf, die Mündungen öffnen sich und dann dringen beide mit einem Male in einander, bleiben gegen 7 Minuten in Vereinigung; darauf ziehen sie die Geschlechtstheile langsam zurück, die schlaffer werden, und aus der Mündung der Ruthe bisweilen noch die Reste des Saamens in einzelnen hellen Schleimtropfen hervorquellen. Ohngeachtet die Schnecken in einen Zustand großer Erschöpfung gerathen, so begatten sie sich 12 Stunden später dennoch zum zweitenmale, und etwa 6 Stunden nachher verbirgt sich eine der Schnecken unter der Erde, legt in eine Höhle 30—84 Eyer, bedeckt sie mit Erde, zieht sich zurück und kriecht davon. Die vor Regen und Trockniß geschützte Höhle ist 2—3 Zoll tief und etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll weit. Diese durch Schleim zusammenhängenden Eyer haben die Größe einer kleinen Zuckererbse, halten $2\frac{1}{2}$—3 Linien im Durchmesser und wiegen $3\frac{1}{2}$ Gran. Aeußerlich sind sie rund, hart, undurchsichtig, gelblichgrün oder weiß und haben eine feste, faserige, lederartige, durch kalkige Tuberkeln von verschiedener Größe rauhe und unebene Haut. Innerlich sieht man das Eyweiß als eine grünlich gelbe Flüssigkeit, in der der weiße Dotter schwimmt. Erst am 24. Tage ist die Dotterhaut ganz oder zum Theil abgestreift, und dann erscheint das ausgebildete Gehäuse von $2\frac{1}{2}$ Linie und das 3 Linien lange Thierchen darinnen. Von nun an sind kaum 12 Monate erforderlich, um vom Eye bis zur höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit zu gelangen. Dann hat das Gehäus eine Breite von 1 Zoll 8 Linien, und das Thier eine Länge von 3 Zoll 10 Linien.

Einige Tage vor dem Ausschliefen werden Schneckeneyer hart, undurchsichtig und weiß wie Kalk. Endlich öffnet das Thierchen mit seinen Zähnen die weiße Kalkhülle und kriecht mit seiner weichen Schaale, die nur 1½ Windung hat, heraus. Es hat alle 4 Fühler, 2 mit schwarzen Augen. Das Herz sieht man durch die Schaalen schlagen. Die Schaale braust auf, selbst ehe sie das Ey verlassen hat.

Das junge Thier lebt zuerst von der Schaalenhaut, die aus kohlensaurem Kalk und thierischer Substanz besteht; nachher lebt es von der Pflanzenerde und begnügt sich länger als einen Monat damit, dann frißt es Pflanzenstoffe, besonders vermoderte, und wechselt mit Erde ab.

Da diese Schnecken, als Zwitter, nicht zu gleicher Zeit befruchtet werden, so findet nach 2—3 Tagen eine neue Paarung statt, wobei die andere befruchtet, und nachher, wie die erstere, zum Eyerlegen veranlaßt wird.

Bisweilen findet sich in dem Geschlechtsloche der andern Schnecke der Liebespfeil mit der Spitze nach vorn. Er ist weiß, vierkantig, zerbrechlich, braust mit Säuren und besteht wahrscheinlich aus kohlensaurem Kalk.

Die Paarungszeit fällt in die letzten Tage des Mai's und dauert bis Ende des Monat Julius.

Sie haben ein zähes Leben und starke Reproductionskraft, wenn ihnen auch der Kopf, die Fühler oder der Schwanz abgeschnitten werden.

In Schnecken-Gärten oder Bergen werden sie besonders gehegt und gemästet. Hier müssen sie viel Gras und Moos haben, um sich gegen Kälte und

Hitze zu schützen. Man füttert sie mit Waitzen, Kleie, Kohl, Sallat rc.

Daß linksgewundene Weinbergschnecken rechtsgewundene Schneckenkinder erzeugen, bestätigen viele Versuche.

a) Helix ligata Mülleri, die bandirte Weinbergsschnecke.

Sie ist kugelig, hat keinen Nabel, ist weiß, hat röthliche Bänder und eine weiße Lippe.

Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 110. Taf. 128. F. 1137.
Gmel. Lin. Syst. Nat. T. I. P. VI. p. 3631.
Schröter, Einleit. B. 2. S. 209. N. 111.

Das Thier und Gehäuse haben ganz den Bau der Weinbergsschnecke. Es scheint mehr eine Abänderung als eigne Art zu seyn. Die hier genannten Männer haben sie als besondere Art aufgeführt.

Das Gehäuse ist fast halbrund und hat 5 starkgewölbte Umgänge. Die weite Mündung ist halbmondförmig. Der Nabel fehlt.

Im Durchmesser hält sie 14 Linien.

Auf dem gelblich grauweißen Grunde winden sich fünf ungleichbreite, braunröthliche Queerbinden herum, die an den innern Wänden durchschimmern. Die Lippe ist gelbweißlich.

Diese Schnecke fand sich in der Nähe des Bober-Ufers und in einem Graben des großen Teiches außerhalb Löwenbergs. J. G. Neumann.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Commentar

zu dem altlausitzischen Liede: Vom vornehmen Räuber zu Görlitz.

S. oben, Heft II., S. 218.

Dieses altlausitzische Spottlied*) ist, bei aller seiner Kürze, lehrreich genug, und scheint einen kleinen Commentar zu verdienen.

Zuerst fragen wir nach Zeit und Ort. Man ersieht aus der siebenten Strophe, daß es zu der Zeit gemacht ist, wo die Sechsstädter noch gefangene Raubritter ohne weiteres in Stiefeln und Sporen an ihre Galgen hingen. Da dieß aber lange üblich war, so läßt sich das Jahrhundert nicht genau bestimmen. In Zittau wurden 1378 die Gebrüder v. Riebburg in Stiefeln und Sporen gehenkt. Aehnliches geschah in Görlitz d. 6. Dec. 1482.**)

Ob der Sitz dieses Ritters Friedrich oder Fritsche Seidenberg gewesen, erhellt aus dem Gedichte nicht. Vielleicht hat er sich nur die Nacht zuvor da aufgehalten. Wäre jenes der Fall, so kann Fritsche auf der Burg Syden gesessen haben, von der noch sehr geringe Ueberreste bei Seidenberg zu sehen sind. Im 15ten Jahrhunderte waren die Herrn v. Colditz Besitzer von Seidenberg. Diese waren aber nicht gemeine Ritter, sondern drei derselben waren mit der hohen Würde der Landvoigte bekleidet. 1482 haben die Bi-

*) Ueber alte Lausitzische Spottlieder nächstens ein Mehreres.

**) Großers Merkwürdigkeiten 1. 157. Daß im 9ten Decennium des 15ten Jahrhunderts die Räubergefahr sehr groß war, sagt ausdrücklich eine handschriftliche Zittauer Chronik.

bersteine Seidenberg besessen. Nähmen wir dieses Jahr an, so wäre unter dem Hauptmann von Görlitz Christoph v. Kottwitz zu verstehen.

Die erste Zeile des Liedes: „Was wollen wir aber heben an" — soll eigentlich als Frage gedruckt seyn. Es ist Frage des vortragenden Sängers, und das Wörtchen aber ist nicht Conjunktion, sondern das auch bei Luthern vorkommende Adverbium aber, d. i. nun wieder. Die Antwort giebt der Sänger in der zweiten Zeile, an deren Schlusse ein Punkt stehen soll. Einen Ritt thun war Euphemismus für: auf Raub ausreiten. Das angegebene Gelingen ist spottweiser Ausdruck.

Die zweite Strophe versetzt uns lebhaft in jene Zeit solcher ritterlichen Beschäftigung. Fuhrleute waren ein Hauptaugenmerk dieser Herren. So lauerten die Raubritter des Oybins im 14ten Jahrhunderte auf die Fuhrleute der Leipper Straße. — Aufgehauen wurden z. B. Tuchkisten.

Die dritte Strophe zeigt uns die damalige Wichtigkeit der Thürmer. Der hier erwähnte Thurm ist wohl der Vorgänger des jetzigen, welcher 1511 zu bauen angefangen ist.

Der Hauptmann hatte in Kurzem viele Mannschaft beisammen. Entweder hat Fritsche diesen schnellen Erfolg des Hornblasens oder eine so überlegene Mannschaft nicht erwartet. Der Sieg war so entscheidend, daß Fritsche sich weiter nicht wehren konnte. Licht ist ein gewöhnliches Witzwort vom Galgen. Ueber den Görlitzer Galgen weist schon die Note auf das Nöthige hin. Die vorletzte Strophe zeigt, wie schimpflich dem Fritsche das Gehängtwerden in Sporen schien. Statt des Wortes Gesellen läse ich lieber ein Wort, das einen Theil der Ritterkleidung nennte, wenn eine

passende Conjectur sich fände. Vielleicht wurden gar die Rosse die Gesellen genannt. Unter den Jungfrauen sind wohl, da Fritsche noch jung war, nicht Töchter zu verstehen, sondern Buhlen des leichtfertigen Ritters Friedrich von N. N. Die letzten Gespräche sind wahrscheinlich wirklich bei jener Execution gehalten worden.

Daß das Lied ins letzte Viertel des 15ten Jahrhunderts gehört, bestätigt auch seine Aehnlichkeit in Ausdrücken mit einem andern alten Spottliede, das anerkannt aus dem Jahre 1491 stammt und in Pescheck's Monatschrift 1791, 136 ff. abgedruckt ist. Der Anfang unsers Liedes war übrigens eine sehr gewöhnliche Formel; ja es findet sich sogar in einer alten Zwickauischen Liedersammlung aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts über einem geistlichen Liede die Ueberschrift: in dem Tone: Was wollen wir aber heben an? M. Pescheck.

III.

Worte am Sarge

des emeritirten Bürgermeisters

Herrn Johann Traugott Weise's

in Zittau,

gesprochen am 1. Oct. in der Frauenkirche daselbst.*)

So hast Du nun vollendet des Lebens ernsten Lauf,
Es rief Dein Gott vom Staube nun Deinen Geist hinauf.
Bald deckt die kühle Erde, was sterblich an Dir war;
Wir bringen, eh' wir scheiden, der Achtung Opfer dar.

*) Da wir von ihm und über ihn weiter nichts Gedrucktes haben, so hält es der Verfasser für angemessen, einem

Hochansehnliche Trauerversammlung.

Mit gedankenvoller Theilnahme stehen wir um einen Sarg versammelt, der die irdischen Reste eines Mannes umschließt, dessen Leben und Verdienst uns allen nachdenkenswerth ist und den Seinen ein Bild aufstellt, das sie stets mit Achtung und Liebe betrachten werden.

Weilen Sie noch, damit wir, ehe der Leichnam eingesenkt wird in die Familiengrabstätte, aussprechen können theils unsre Achtung vor seinem Verdienste, theils unsre Theilnahme an seinen Schicksalen, theils den Dank, den unsre Stadt und der Kreis der Seinen dem Vollendeten schuldig ist.

Mit Achtung denken wir an sein Verdienst, mit Achtung schon an seine Jugend zurück.

Der Weg zu Ehrenstellen war ihm nicht gebahnt; er hat diese Bahn erst selbst sich brechen müssen. In einem Hause geboren, wo seinen Händen näher als das gelehrte Buch der eiserne Meisel lag,*) fühlte er sich durch eignen innern Drang zu den Wissenschaften hingezogen, ohne jedoch damals ahnen zu können, daß die von ihm betretene Bahn ihn so früh zu den höchsten Ehrenstellen in seiner Vaterstadt führen würde.

Mit Achtung blicken wir auf sein männliches Alter. Reich an Wissenschaft und geschäftstüchtig kam er von der hohen Schule in die Vaterstadt zurück, und überall wußte der feingebildete Mann sich Liebe, Achtung und Vertrauen zu erwerben, so daß bald sein

---

Manne, der so lange hier in den höchsten Aemtern gewirkt hat, hier ein Denkmal zu setzen.

*) Der Vater war Bürger und Steinmetz in Zittau.

Geschäftskreis ansehnlich ward und ihm Aemter anvertraut wurden. Als vor 30 Jahren landesherrliche Abgesandte *), um das Stadtwesen neu zu ordnen, zu uns kamen, erkannten sie sogleich die Tüchtigkeit des Vollendeten. Bald ward ihm die Verwaltung der wichtigsten Aemter in unserer Stadt übergeben, ja bald ward er zum Bürgermeisteramte erhoben, **) das er damals mit einem jüngeren Manne verwaltete, der auch vor wenigen Monaten von dieser Welt geschieden ist. ***)

Unsre Achtung zollen wir auch seinem Greisenalter. Da ihm Gott ein langes Leben schenkte, so hat der Vollendete ungemein lange dieß wichtige Amt verwaltet; nur in ältern Zeiten haben würdige Männer aus den altberühmten Familien v. Hartig, Nesen, Stoll und andere ****) eben so lange und länger in dieser Würde gestanden. Wieviel nun hat er bis ins Alter gearbeitet, wie noch als Greis seine Zeit und Kraft seinem Amte gewidmet! Und wenn auch manche Stimmen der neuern Zeit bei ihm den Anklang nicht fanden, den sie bei jüngern Männern fin-

---

*) Hr. G. A. E. v. Nostitz und Jänkendorf, damals Oberamtshauptmann und Hr. K. G. Hermann, damals Oberamtskanzler.

**) Er war seit 1792 Unter- und seit 1801 Oberstadtschreiber, ward 1802 zum Syndicus erhoben, am Anfange des Jahres 1804 Consulatsverweser und noch in demselben Jahre Bürgermeister.

***) Karl Gottlieb Behrnauer, 1804—1810 Bürgermeister in Zittau, starb am 11. Dec. 1831 als Königl. Preuß. geheimer Ober-Regierungsrath. S. Magaz. 1832, 121 ff.

****) Joh. Nesen 1624—1655, D. Chr. v. Hartig 1639—1677, Chr. Möller 1663—1684, D. Joh. Jak. v. Hartig 1685—1718, Alb. Girisch, 1674—1699, D. Karl Philipp Stoll 1711—1741, D. Joh. Chr. Johne, 1731—1755.

den: wer von uns sollte nicht so billig seyn, dieß — einem Greise zu Gute zu halten?

Lassen Sie uns nun auch mit Theilnahme an seine Schicksale gedenken! Wenn Sie, trauernde Glieder seiner Familie, die Geschicke seines Lebens überschauen, so werden Sie es freudig bekennen müssen, daß die erfreulichen Schicksale seines Lebens weit überwiegend gewesen sind.

In sehr vieler Hinsicht war der verewigte Herr Bürgermeister ungemein vom Schicksale begünstigt. Früh schon gelangte er zu hohen Ehrenstellen und genoß das unschätzbare Gut des Vertrauens einer löblichen Bürgerschaft. Glücklich, nach seines Herzens Wahl, war er verheirathet, durch Kinder erfreut und auch irdische Güter wurden ihm zu Theil. Die edle Gabe der Gesundheit war sein Eigenthum bis ins Alter, und nun war auch seine Todeskrankheit erträglich. Ohne Kampf, nur von Schwachheit eingenommen, ist er sanft hinübergeschlummert. Gott, dem er als Christ diente, hat wohl an ihm gethan!

Doch, wie glänzend auch durch alle diese Vorzüge sein Leben sich gestaltet hatte: auch Er konnte von Leiden nicht frei bleiben; unsere Theilnahme an seinen Schicksalen ist auch eine schmerzliche.

Auch ihm waren schwerer Tage so manche beschieden. Würde hat Bürde: das hat auch der Vollendete oft drückend fühlen müssen. So mancher Tag sehr schwerer Amtssorgen war auch ihm und besonders in jenen Jahren beschieden, wo bewaffnete Hände in unserer Stadt geboten. *)

Und wie griff auch an sein Herz des Lebens Schmerz! Als seine treue Lebensgefährtin vor

*) 1809, 1813, 1814.

der Zeit dahinsank, wie mußte er trauern! Ach, noch sehen wir im Geiste jenen so traurigen Leichenzug, wo dem Sarge der Gattin der Sarg einer blühenden, liebenswürdigen Tochter folgte und Beide in Einer Stunde das Grab umschloß. Da blieb sein Schmerz und er wählte eine neue Gattin nicht.

Auch seine letzte Lebenszeit gewährte ihm die Ruhe nicht, die er wünschte. Als er endlich sein Amt niederlegen konnte und ihm die Ruhe gewährt werden sollte: ach, da ward ihm eine Ruhe mit bewußtvollem Genusse nicht zu Theil; denn Schwachheit ergriff ihn, die immer größer ward, so daß er eines frohen Ruhestandes nun nicht genießen konnte.

Könnten wir endlich scheiden von ihm ohne Dank?

Die Stadt, wird sie ihm Dank schuldig seyn? Ich meine ja; denn wenn auch die Stimme der neuen Zeit sagen mag, mehr noch habe gethan werden sollen: so lassen Sie uns doch alle dankbar gedenken an seine gute Meinung, an die Fülle seiner geleisteten Arbeit, an seine Wohlthätigkeit!

Als ein patriotischer Sohn der Stadt hat er gewiß ihr Bestes stets gewollt und ist immer ein Freund der Bürgerschaft gewesen, der er auch das Beispiel der Religiosität und der Ordnungsliebe in seinen unmittelbaren Geschäften gegeben hat. Und wieviel hat er gearbeitet für die Stadt in so vielen wichtigen Aemtern, und eine so lange Reihe von Jahren hindurch. Müssen wir nicht auch zu den Wohlthätigen den Seligen zählen; denn fanden wir nicht seinen Namen immer unter den ersten Unterschriften, wo irgend ein guter Zweck zu unterstützen war? Und sollten alle Einzelne jetzt auftreten, denen er gedient hat mit Rath und That in seiner langen Wirksamkeit, wie groß

würde ihre Zahl seyn! Muß nicht so mancher bekennen, daß er sein ganzes Lebensglück ihm verdanke?

Vor allen aber werden Sie, die trauernden Töchter und der leidtragende Herr Schwiegersohn, mit innig kindlicher Dankbarkeit den Seligen ehren. Lassen Sie des Dankes Thränen noch fallen auf die gute Vaterhand, die ja auch den lieben Enkeln so freundlich war; fallen des Dankes Thränen dann auf des guten Vaters wie auf der treuen Mutter Grab; beide haben es so gut gemeint, so viel für Sie gethan. Bewahren Sie mit dankbarster Treue sein Andenken unvergeßlich!

Und Sie, trauernde Geschwister und Verwandte, schauen Sie auf das Grab nicht allein, wo er schlummern wird, blicken Sie, zu Ihrem Troste, auch dahin auf, wo Gottes Hand zu lohnen weiß.

Du aber, Vollendeter, ruhe aus von Deines Lebens Arbeit und Sorge! Schlummre sanft an Deiner schönen Grabstätte, die jede Morgensonne so freundlich bescheint; sanft an Deiner vorangegangenen Gattin Seite und neben der Asche so mancher braven Bürger, die in Deiner Nähe ruhen, eines rechtschaffenen Lukas,*) eines frommen Walter,**) des Musters aller Bürger!

---

*) Hr. Johann Karl Lukas, geb. zu Klitten, erzogen zu Cunnersdorf bei Görlitz, Pachter der Hospital-Oekonomie in Zittau, ein wegen seiner Rechtschaffenheit allgemein geachteter Mitbürger, ward am 21. März 1831 unter zahlreicher Begleitung hier beerdigt.

**) Hr. Johann Ehrenfried Walter, brauberechtigter Bürger und Aeltester der Kammsetzerinnung, ward am verflossenen 27. Sept. in der Nähe zur Erde bestattet. Seine wahre Frömmigkeit, Rechtlichkeit und Menschenliebe haben ihm die allgemeinste Hochachtung erworben. Er starb in seinem 79. Jahre. Zwölf Kinder, als 9 Töchter und 3 Söhne

Deinen unsterblichen Geist führe Gott hinauf in das Reich des Lichts und des Lohnes und vereinige Dich mit den Lieben, die Dir vorangingen! Auch an Dir werde erfüllt die schöne Verheißung der Religion Jesu: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

M. Peschek.

IV.

Nachweisungen über einige alte Familien zu Lauban.

Anton.

Laus. Magaz. 1782, 247—250. 1783, 65. 1824, 355—357.

Blochmann.

Curiosa Saxonica, 1750, 238—240.

Eckarths Tagebuch, 1756, 26 f.

In Dietmanns Magazin oft, wie in den Registern zu finden, besonders 1779, 137 f.

Stammtafel in den „nützlichen Erinnerungen an die Merkwürdigkeiten des 1756sten Jahres,“ 143 f. u. in Sutorius Geschichte von Löwenberg, II., 281 ff.

---

hat er erzogen und sämmtlich ausgestattet und verheirathet gesehen. 1 Sohn und 2 Töchter gingen ihm jedoch im Tode voran. Als vor 20 Jahren seine Profession in höchster Blüthe stand, hat er Unzähligen Brod gegeben. Ueberaus groß war der Zug, der diesen braven Mitbürger zum Grabe begleitete. 32 Enkel werden noch in ferner Zeit reden von dem ehrwürdigen Greise.

Fischer.

Laus. Magaz. 1789, 312.

Gleisberg.

Laus. Magaz. 1789, 257.

Glaser.

Frietzsche, Etwas von der Glaserschen Familie. Lauban 1769.

Günther.

Laus. Magaz. 1776, 349.

Heer.

Gregorius, vom Wirthschen Geschlecht, in der Fortsetzung.

Hosmann.

Hofmanns Leben der Primariorum zu Lauban, 194 f.

Ottos Lexicon der OL. Schriftsteller, II, 182—191.

Kirchhof.

Seidel, eilfertiger Versuch einer zuverlässigen Grundlage zu der Geschlechtskunde des sämmtlichen Kirchhof'schen Geschlechts in Lauban, 1750 f. vgl. Laus. Mag. 1768, 200. 1771, 42. 97.

Lischwitz.

Laus. Magaz. 1774, 347.

Pistorius.

Laus. Magaz. 1786, 42 f.

Triller.

Laus. Magaz. 1783, 180 f.

Vorberg.

Oberlausitzer Arbeiten, V, 78—88.

Wiesner.

Hofmanns Leben der Laubaner Primariorum, 166 ff.

Wirth.

Gude, Nachricht vom Wirthschen Geschlecht. Laub. 1751 f.

Gregorius, genealogische und historische Nachricht von dem alten berühmten Wirthschen Geschlechte. Laub. 1754, 4.

Vgl. Ol. Arbeiten. Laub. 1750 ff. I, 4, 92 f. III, 124.

M. Pescheck.

V.

Denkschrift auf Herrn Pastor Schmaltz zu Rengersdorf bei Görlitz.

Am 2. März d. J. verschied zu Rengersdorf bei Görlitz Herr M. Johann Gottlob Schmaltz, 42 Jahr gewesener treuverdienter Pfarrer daselbst. Er ward geboren zu Meineweh bei Zeitz, woselbst sein Vater Benjamin Schmaltz, Bauerguтsbesitzer und Ortsrichter war, im Jahre 1761 am 21. Jan. Seine Mutter hieß Rebecca, geborne Herbst. Seine früh hervorstechenden Geistesgaben, geweckt durch einen tüchtigen und treuen Schulmann, den Cantor Katschmann daselbst, zogen die Aufmerksamkeit des damaligen Orts-Pfarrers, des eben so gelehrten als frommen M. Johann August Voigt auf sich, welcher den Eltern zuredete, diesen ihren Sohn den Studien zu widmen, sich auch zur Vorbildung erbot. Die Eltern nahmen dieses Anerbieten an, und übergaben ihr Kind im 10ten Lebensjahre völlig in das Haus, den Unterricht und die Zucht ihres Predigers, von welchem der Knabe in ältern und neuern Sprachen, so wie in andern nützlichen Vorkenntnißen, einen so trefflichen

und fleißigen Unterricht erhielt, ihn auch so treu nützte, daß er im Jahre 1774 am 20. Sept. die dort in der Nähe gelegene, damals Kurfürstl. Sächsische, jetzt Königlich Preußische Land- und Fürstenschule Pforta bei Naumburg an der Saale mit Ehren beziehen konnte. In jener vortrefflichen Schul-Anstalt legte der Verewigte den Grund zu der gediegenen wissenschaftlichen Bildung, die ihn später auszeichnete. Es war die Vertrautheit mit den classischen Sprachen des Alterthums, deren Kenntniß ihm die Schatzkammer des reichen Wissens der Griechen und Römer, wie das Heiligthum ihrer Geschichte in der Lectüre ihrer berühmtesten Schriftsteller aufthat, ihn aber auch eben dadurch zu einer Reife des Urtheils verhalf, vermöge welcher es ihm nicht nur leicht wurde, sich in den wissenschaftlichen Productionen und Erscheinungen der neuen Zeit zu orientiren, sondern dieselben auch richtig zu würdigen. Die früh geweckte und gepflegte Beschäftigung mit den alten Dichtern weckte und bildete in ihm selbst die Dichtergabe in ihrer Sprache, und die ernste philologische Richtung gab überhaupt seiner eigenen Schreibart eine seltene Gediegenheit, Schärfe und Bestimmtheit des Ausdrucks.

Fünf Jahre hindurch blieb der Verewigte in Pforte, in regem Fleiße dem Alterthume und den Wissenschaften lebend, und viele Adversarien voll Excerpte aus den gelesenen Schriftstellern, oder Bemerkungen zu ihrem Inhalte, zeigen noch von dem Gehalt und der Emsigkeit seiner Pförtnischen Studien. Unter seinen durch engere Freundschaft mit ihm verbundenen Coaetaneen nannte er mit besondrer Vorliebe einen früh verstorbenen genialen Jüngling Pforta's, mit Namen Weishuhn, einen Thüringer, mit dem er, als dem früher zur Akademie Abgegangenen, in lebhafter literarischer, meist lateinisch oft aber auch französisch geführter Correspondenz blieb.

Außer ihm erfreute er sich noch der Schulfreundschaft eines Döring zu Gotha und Böttiger in Dresden, welcher letztere auch einflußreiche Bedeutung für die Wendung seines Lebens erhielt, wie wir später erzählen werden.

„Mit inniger Rührung — so spricht der Vollendete selbst in einem kurzen biographischen Aufsatze — und mit einer Dankbarkeit, welche keine Zeit aus meinem Herzen verlöschen wird, verließ ich diesen höchst angenehmen, und in jeder Hinsicht trefflichen Sitz der Wissenschaften, nachdem ich am 1. Sept. 1779 öffentlich valedicirt hatte."

Der Vollendete bezog hierauf die Universität Leipzig, wo er sich dem Studio der Theologie und Philologie mit dem treuesten Ernste und ausgezeichnetstem Erfolg widmete. Seine vorzüglichsten Lehrer waren: Morus, Burscher, Crusius, Reitz und Platner, deren er sich immer mit großer Dankbarkeit erinnerte. Besonders war es der uns Allen als Landsmann gewiß theure und unvergeßliche Morus, dessen Vorlesungen in Exegese und Dogmatik er mit besonderem Antheil benutzte, und der auch, was seine kindliche Scheu vor dem Worte Gottes und die fromme Hingebung an dessen Aussprüche betrifft, nicht ohne die gesegnetste Einwirkung auf die theologische Richtung seines ihm innigst ergebenen Zuhörers geblieben ist. Unter seinem Präsidio benutzte er ein Disputatorium, dessen Mitglieder, mit ihm zugleich Palmer, später Professor in Gießen, Kindervater und Dinter waren; und standen auch seine Ansicht und sein Glaube insbesondere den Meinungen dieser Letztgenannten ex diametro entgegen, so blieb doch die Erinnerung an jene arena docta ihm immer ein freundlicher Lichtblick der Vergangenheit. So war er auch Theilnehmer an einer philologischen Gesellschaft unter dem

Vorsitz des Hrn. Prof. Reiz, und es sind noch mehrere für dieselbe geschriebenen Aufsätze vorhanden, unter denen besonders eine Abhandlung, überschrieben: Gedanken über Thucydidis Geist zeigt, mit welcher Tiefe er diesen Schriftsteller aufgefaßt hatte, auch die Aufmerksamkeit jener achtungswerthen Philologen, im hohen Grade erregte, wie dessen eigenhändige untergesetzte Beurtheilung bezeugt: „Ich bin über diese Abhandlung sehr vergnügt, und bitte, in dieser Art Betrachtung über Schriftsteller fortzufahren. Dies ist das, was unser Urtheil schärft, und berichtigt und unsre eigne Denk- und Schreibart bildet. Vortrefflich ist's, daß in dieser Abhandlung so schön gezeigt wird, man müsse Jeden nach seinem Charakter beurtheilen, und nicht Alles nach festgesetzten Regeln."

Nach zurückgelegtem Triennio academico in Leipzig hätte er sich gern für die Universität bestimmt, und nach menschlichem Urtheile hätte der Schatz seiner gelehrten Kenntnisse auf dem Katheder seine angemessenste Verwendung gefunden. Allein der Herr führte ihn anders. Die Unmöglichkeit, sich auf eigene Kosten in Leipzig zu halten, der Mangel an Aussicht zu einiger öffentlichen Unterstützung dazu, und der von der andern Seite sich darbietende Ruf zu einem Hauslehrerverhältnisse entschied über die Wendung seines Lebens. Er verließ Leipzig, wo er in mühsamen Erwerb seines Unterhaltes durch Information, da er von seinen Aeltern wenig oder gar keine Unterstützung erhielt, manche Noth, aber gnädige Durchhilfe seines Gottes erfahren hatte, im Jahre 1782 zu Michaelis, und wirkte von da an bis 1786 in mehrern Familien als Hauslehrer. Merkwürdig war es, daß sogleich das erstere dieser Verhältnisse ihn von Leipzig hinweg, fern von seiner Heimath in die entlegene Oberlausitz, nehmlich nach Siegersdorf

am Queis in das Haus des Obrist-Lieutenant v. Lindenau führte, und ihm also von ferne zeigen mußte, wo künftig seine Kräfte für das Amt des Herrn in Wirksamkeit treten sollten.

Zu Ostern 1786 bestand er das Examen pro Candidatura vor dem damaligen Kurfürstlichen jetzt Königl. Sächsischen Ober-Consistorio zu Dresden mit ausgezeichnetem Erfolg, und folgte sodann dem Rufe seines Schul- und Jugendfreundes, des jetzigen Königl. Sächs. Herrn Hofrath Böttiger, damaligen Gymnasial-Directors in Guben in der Nieder-Lausitz, als Lehrer an einer, von demselben in seinem Hause errichteten Pensions-Anstalt für junge Edelleute. Drei und ein halb Jahr wirkte er hier mit gesegnetem Erfolg, bis ihn der Vater zweier seiner Zöglinge, der verstorbene Herr Landesälteste von Wiedebach, dessen Frau Gemahlin das Gut Rengersdorf bei Görlitz erkauft hatte, im Jahre 1790 das eben vacant gewordene Pfarr-Amt daselbst übertrug, welches er dann auch mit innigem Dank gegen den Herrn, und mit frommen Aufblick zu seiner Hilfe annahm.

Bevor er Guben ganz verließ, erlangte er noch in Wittenberg den Grad eines Magisters und Doctors der Philosophie. Nach abgehaltener Gast- und Probe-Predigt in Rengersdorf, wurde er zu Dresden, in der dasigen Frauenkirche am 4. Februar 1790. durch den damaligen Superintendenten Kirchen- und Ober-Consistorialrath D. Tittmann, unter Assistenz des städtischen Ministerii, zum heiligen Predigtamte feierlich ordinirt, und trat Dom. Palmarum desselben Jahres sein neues Amt an, wozu ihn Herr Pastor Jurisch, damaliger Pfarrer in Horka, installirte.

Selbst erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, war und

blieb es dieser auserwählte und köstliche Eckstein, auf welchen all sein amtliches Streben und Wirken hinging. Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und ist kein anderer Name, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi: das war seiner Predigt Stern und Kern. Willig und demüthig beugte sich sein reichbegabter und trefflich gebildeter Geist unter das Bekenntniß Pauli: Ich halte nicht, daß ich etwas Anderes wüßte unter euch, als Jesum den Gekreuzigten, weil er sein Evangelium selbst erfahren hatte an sich als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben; und ein heiliger Eifer ergriff ihn, wo er sahe, daß man den verließ, durch den, als den wahren Weg allein zum Vater zu kommen möglich ist, um sich selbst einen Weg dahin auszudenken, nach des natürlichen Herzens Blindheit und Gelüsten, und nach der losen Weisheit dieser Welt, welche, gegenüber der göttlichen Weisheit, Thorheit ist und bleibt, und als solche nothwendig zu schanden werden muß. Das Amt selbst, welches er mit so tiefen Gefühlen seiner erhabenen Bedeutung und heiligen Verbindlichkeit antrat, führte ihn mit wachsender Inbrunst und Entschiedenheit zu Dem, dessen Werk es ist. Dieß zeigt sich deutlich bei einem auch nur flüchtigen Einblick in seine bis an den Tod immer sorgfältig durchdachten und zum Theil ziemlich ausführlich ausgearbeiteten Predigtentwürfe und Manuscripte und dem Vergleich der früheren und späteren. Er war auch durchaus der Meinung, daß, bei einigem Sinn für Wahrheit und für die Bedeutung des Predigtamts, die praktische Führung desselben in der eigentlichen Seelsorge, insofern sie die tiefsten und gewaltigsten Bedürfnisse der erlösungsbedürftigen menschlichen Natur, in den wichtigsten und beziehungsreichsten

Situationen und Momenten aus der Nähe anschauen und aus dem Leben selbst auffassen läßt, auch bei der Nothwendigkeit, auf andere zu wirken, in die Tiefen des eigenen Herzens zu schauen zwingt, es Niemanden verborgen bleiben lassen werde, was das zu sagen habe, das Licht war das Leben der Menschen, Joh. 1, 4. und darauf komme Alles an, daß er, der Herr, durch seine Aufnahme die Macht gebe, Gottes Kinder zu werden. Er glaubte hierin auch den Unterschied zu finden zwischen der Auffassung und Behandlung der evangelischen Wahrheiten von Seiten der Theologen mit Seelsorge und derer ohne dieselbige.

Sein theologisches System war das biblisch-gläubige, beruhend auf dem einfachen Satz, daß man der Bibel eben das Recht zukommen lassen müsse, was man jedem Profanscribenten zugesteht, nämlich daß man sie in ihrem Sinne fasse und sagen lasse, was sie sagt, nicht aber, was man selber will, das sie sagen soll, und da sie sich selbst als geoffenbartes Wort Gottes ankündige, daß man sie nur in diesem Sinne richtig fassen und verstehen könne. Da er nun aber der Ueberzeugung war, daß, so wenig im Staate eine besondere Gemeinschaft sich in ihrer Besonderheit blos auf das allgemeine Staatsgesetz berufen kann, ob sie schon auf ihm ruhet und unter ihm stehet, eben so wenig eine christliche Kirche gedacht werden und bestehen könne mit bloßer Berufung auf die heilige Schrift, die freilich Aller Codex sey, sondern auf Grund dieses allgemeinen Gesetzes ein Bekenntniß haben müsse, worin sie sich eben als eine Gemeinschaft erkenne, wenn nicht ihre Individualität untergehen solle, so erkannte er die Nothwendigkeit symbolischer Bücher an, und indem er in den symbolischen Büchern unserer evangel. lutherischen Kirche die christliche Lehre am bün-

digsten, klarsten und reinsten, zu einem Zeugniß gegen jede Menschensatzung, dargestellt fand, möge sie aus Aberglauben und Gewissenstyrannei oder aus Unglauben und Unwissenheit hervorgehen, so hielt er an diesem Lehrbegriffe seiner Kirche und an ihr selbst mit tiefer inniger Klarheit und unerschütterlicher Treue.

Der Kampf der Gegensätze in der gegenwärtigen Zeit in Ansehung christlicher Wahrheit und christlichen Lebens erregte seine innigste Theilnahme. Sein Glaube sagte ihm, daß es hier gelte, daß man mit dem auf beiden Seiten-Hinken und Neutralisiren nicht fortkomme, und ließ ihn auch gar nicht zweifelhaft darüber, wo er die Wahrheit zu suchen habe. Er sahe den Kampf für kein Unglück an, sondern freute sich vielmehr desselben als eines Zeugnisses für vorhandenes Leben. Er hatte die dürren Steppen der flachen, schalen Aufklärungs-Jahrzehende durchwandern müssen, wo der Weltheiland schier als abgesetzt behandelt wurde, und wo vor dem Lügenschimmer der neuen Afterweisheit und ihrem Lärm die einfältig apostolische Predigt vom Kreuze Christi, welches noch heute werkheiligen Pharisäern ein Aergerniß und sich klug dünkenden Heiden eine Thorheit ist, das sie gern anders schnitzen möchten, schier verstummen hätte mögen. Da ergriff es ihn mit Entzücken, daß, nach dem schweren Gottesgerichte von 1813 und 1815, der Geist des Herrn daher rauschte über das Feld der Todtengebeine, und ein großes Volk erweckte, und der Zeugen wieder viele wurden auf Kanzeln und Kathedern, in Hörsälen und Schulstuben, in Hütten und Pallästen für den Herrn und seinen Gesalbten, und das Wort, in Unwissenheit verachtet und vergessen, sich wieder erhob in seiner siegenden Kraft, und sich lebendig bewies in vieler tausend Herzen, und sein

Schall ausging in die Weite und seine Stimme an der Welt Ende!

Mit großer Treue verwaltete er sein ausgedehntes und beschwertes Amt in allen Beziehungen, ohne Rücksicht auf Bequemlichkeit, ja selbst auf Lebensgefahr, weil er sich stets in dem unmittelbaren Dienste und Werke des Herrn wußte, der es ihm vertraute und dessen Schutz und Hilfe er dabei vielfältig erfuhr. Seine Predigten waren einfach und schmucklos, aber sehr lebendig und klar und in der Fülle tiefer Gedanken in hohem Grade anregend, daher er auch gern gehört wurde. Den Text und das zu behandelnde Thema, zu dessen Wahl er jedenfalls die Augenblicke unmittelbar nach abgehaltener vergangener Predigt als die glücklichsten erprobt hatte, trug er in der Meditation die ganze Woche mit sich herum, und setzte damit die Erscheinungen und Vorgänge des innern und äußern Lebens, wie es sich seiner Betrachtung an sich oder Andern darbot, in Verbindung, daher er dann nicht nur den Text meistens glücklich und vollständig verarbeitete, sondern ihn auch oft in die überraschendsten und treffendsten Beziehungen brachte, so daß das Herz da getroffen ward, wo es getroffen werden mußte. Die äußere Gestaltung seiner Predigt war mehr Homilienform, indem der Hauptgedanke den ganzen Inhalt des Textes, und zwar in seiner eigenthümlichen Aufeinanderfolge in sich faßte. Er hielt diese Predigtweise der alten gesegneten Lehren der Kirche für die, der zu fördernden christlichen Erbauung angemessenste.

Viel Fleiß verwendete er auf die specielle Seelsorge, welche ihm sehr wichtig war, daher er auch die Privatbeichte in seiner Gemeinde nicht gänzlich fallen ließ, sondern sie mit Recht als ein Hauptmittel betrachtete, den einzelnen Seelen näher zu treten. Auch in

Besuchung der Kranken war er sehr unverdrossen. Er betrachtete das Kundwerden eines Krankheitsfalles als Ruf zum Besuch, und wiederholte denselben dann regelmäßig, so daß in dem ganzen weitläufigen Kirchspiel wohl kein Haus sich befindet, dahin er nicht wiederholt, als ein Bote entweder göttlichen Ernstes oder göttlicher Gnade den Ruf des Evangeliums getragen hätte. So lagen ihm auch die Schulen und der Unterricht der Jugend in denselben sehr am Herzen. Bis an seinen Tod nahm er durch wöchentliche schriftliche Aufgaben aus dem göttlichen Worte und dem Bereiche seiner Wahrheiten und durch fleißiges Revidiren der Schulen unmittelbar Theil an der christlichen Jugendbildung, welche er allenthalben für die Hauptaufgabe der christlichen Volksschulen hielt, also daß alle Thätigkeit derselben vom Evangelio ausgehe und wieder zu ihm zurück führen müsse. So war ihm auch die Vorbereitung der Katechumenen und die Katechismuslehre, so wie die fortgehende Theilnahme auch der erwachsenen Jugend an derselben, auf welche er nachdrücklich hielt, von großer Wichtigkeit. Doch Alles, was er in seinem Amte that und wie er es that, machte er in seinem Erfolge nicht von der eigenen Weisheit und Kraft abhängig, sondern achtete es als eine Saat auf Glauben und Hoffen in dem Herrn.

„So nahe es uns Allen liegt, schreibt er in einem Briefe — mit uns über die Führung unseres Amtes und den Erfolg derselben ins Gespräch zu gerathen, so wahr ist es auch und so tröstlich bei anerkannter Unvollkommenheit und sündiger Schwachheit mit Paulo zu sagen: Wir pflanzen und begießen, der Herr aber giebt das Gedeihen. Das Wie? Wenn? in welchem

Maaße dieß Gedeihen erschienen sey, erscheine, erscheinen werde, ist dem Herrn anheim zu geben, der uns gesendet hat. Ohne dieß müßten wir verzagen."

Den Unterricht seiner Kinder, besonders seiner Söhne, besorgte er selbst, mit unermüdeter unverdrossener Treue, und zeitlebens werden die Letztern es in dankbarem Herzen behalten, was sie in dieser Beziehung an ihrem geliebten Vater hatten. Unablässig folgte sein Vaterauge ihrem ferneren wissenschaftlichen Entwickelungsgange, und die dahin zielenden brieflichen Mittheilungen an sie, lateinisch und deutsch, belebend, zurechtweisend oder tadelnd, können als Muster gelten und geben Beweise seiner tiefgehenden Sachkenntniß.

Außerdem blieb die Beschäftigung mit Sprachen und Wissenschaften sein geistiges Lebenselement, das Lesen der h. Schrift in den Grundsprachen, deren er vollkommen, auch in Ansehung des Ebräischen, mächtig war, die Lectüre der römischen und griechischen Classiker, mit denen er in jugendlicher Vertrautheit blieb, practische Productionen in den alten Sprachen, in deren Genius er tief eingedrungen war, Studien der Geschichte und Botanik waren die Gegenstände, mit denen er seine Musestunden ausfüllte.

Vorzugsweise glücklich war er in lateinischen Gedichten. Mit welcher Eleganz, dichterischer Zartheit und Classicität des Ausdrucks er hierin seine Gedanken und Gefühle auszusprechen vermochte, davon zeugen, außer zwei gedruckten Gelegenheits-Gedichten, in deren einem, einer Elegie, er im Namen mehrerer befreundeten Amtsbrüder, das Prediger-Jubiläum des seel. Hrn. Pastor Kliembt in Ebersbach, und in dem andern, einer Ode, jenes des Herrn Pastor und Super-

intendenten Busch in Rothenburg, Namens der ihm untergebenen Diöcese feierte, eine ziemliche Menge schöner Proben. Möge eine überaus liebliche Elegie, in welcher er im Sommer 1828 einem seiner Söhne die Krankheitszufälle einer lästigen Geschwulst der Beine klagte, welche ihn von einem zugesagten Besuche bei demselben ab- und während der lieblichsten Jahreszeit in dem Zimmer hielt, und seine Hoffnung eben so christlich als dichterisch schön ausspricht, hier eingeschaltet ein Plätzchen finden, zumal da sie, so viel uns bekannt, wohl sein elegischer Schwanen-Gesang seyn mag.

Filio dilectissimo S. P. D. Pater amantissimus.

Me miserum! angor adhuc acri non absque dolore
    Udis tuberibus pigritiaque pedum;
Et soles nitidos tempestatesque serenas
    Non mihi gustatas cogor abire pati.
Carcere sic vinctus per ferrea clathra patentes
    Prospectat campos, quos peragrare nefas;
Sic videt esuriens venalia edulia pauper
    Absceditque foro praeda futura famis.
Incassum extendit vitis sua brachia lento
    Vimine per Domini laxa liganda manu,
Et querebunda quatis tenera propagine muros
    Austrinis nimbis acta perire timens.
Frustra vi venti prostrati surgere flores
    Stipitibus sperant auxiliantis heri,
Atque dolent, non posse suo recreare colore
    Flagrantique halitu, quem recreasse velint.
Turgidus in ventrem cucumis, solanaque subter
    Sulcis nata, avida furis ademta manu —
Fructus uterque aptus carpi — direpta queruntur
    Aegroto domino debita lucra suo.
Talia dum fiunt ego fixus inhaereo sellae,
    Et perimo muscas, quae mea scripta lutant.

Alta quies, succo Chelidonia lutea, pulvis
Infusis actus pultis ad instar aquis —
Haec adhibere mihi medicus medicamina suasit,
Promisitque data prosperiora fide.
Congrua mandatis fiunt, quae jussit iater,
Et cupide accitur prospera pacta salus.
Tempora jam quintae veniunt abeuntque gradatim
Hebdomadis, gressum hunc spe superante mea.
Nec tamen ex pactis medici medicamina reddunt,
Quae rapuit morbi vis inimica mihi.
Quid faciam? Quaevis spero meliora! Deus cras
Quae sapiunt hodiè non bene, grata dabit.
Sic reor eventum laetum spes nostra prehendet,
Decedent sensim tubera, sella, dolor.
Si licet, exiguam sortem componere magnae,
Reges et populi spe meliora fovent.
Sic nunc Autocrator Russorum exurere *sperat*
Sanguinea belli crimina face feri,
Per quae sustinuit Moschorum sceptra tenentem
Elicere et maculis spargere Turca ferox.
Annua sic Angli praegrandia foenora praestant,
Solvere dum *sperant* aera aliena brevi.
Natio Hibernorum, modo paupertate suprema
Nota, et permulto juris honore carens,
Quid per Oconelli turbas et fulmina spectat?
Reddi sic *sperat* jura negata sibi.
Cur bello insistunt Butava cum gente Javenses,
Nec tranquilla almae commoda pacis amant?
Quod decus amissum libertatisque triumphos
Raptorum *sperant* accelerare nece.
Sic *sperant* Graeci, crudelia cuncta ferentes,
Singula quae breviter non referenda puto,
Cum pater omnipotens aerumnas clauseris omnes,
Ocyus ad patrium posse redire decus.
Sic me *sperantem*, toleratis, quae tolero jam,
Numinis auxilio mitia fata manent.
Te precor, alme Deus, nostrae fons unice spei,
Illis spem praesta, qui bona vera petunt!

Ungern enthalten wir uns, Mehreres der Art auszuwählen, nur noch einige Distichen wollen wir mit-

theilen, mit denen er einst das Begleitschreiben einiger Exemplare jener gedruckten Gelegenheits-Gedichte an einen hohen Gönner schloß, weil darin auch eine dankbare Reminiscenz an Pforte hervortritt:

Versibus his fateor juvenum non fervidus ardor
Non flos picturae, non copiosa subest
Dictorum gravitas, non insunt visa stupenda,
Quae mentes feriant insoliteque petant.
Sed trito lenes pergentes tramite, morem
Rivi paulatim progredientis habent
Nec mirum! mea Musa, scholae Portensis in almo
Enutrita sinu, tempora longa silet,
Et quaeritur sese, curis annisque repressam,
Ore poetarum dedidicisse loqui.
Hinc, fautor Venerande, Tibi, quae mitto legenda,
Pro bonitate Tua consula, quaeso, boni!
Interea pro more Tuo succurrere perge,
Arcendoque nefas jusque piumque tege.
Almus Te praestet salvum jubeatque valere,
Et Tibi, quod carum est, sospitet omne Deus.
Cum post lustra decem, solemni cinctus honore,
Munere de gesto jubila laetus ages,
Nec sopor extremus mortis mihi lumina clausit,
Obruta canitie, Te mea Musa canat.

Besondere Liebe widmete er, außer diesen Gegenständen, der Geschichte, deren Gebiet er mit großer Klarheit überschaute, deren einzelne Thatsachen ihm allenthalben gegenwärtig waren und die er oft in geistreichen Parallelen zusammenzustellen wußte. Besonders bewandert war er in der deutschen, sächsischen und lausitzschen Geschichte, vorzüglich aber war es die Special-Geschichte seiner Kirche, seines Kirchdorfes und Sprengels, welche sein Interesse auf das Lebendigste beschäftigte. Mit großer Mühe und Fleiß sammelte er alles, was darauf Bezug hatte, und so entstand eine große Masse historischer Spicilegien, Excerpte, auch

einzelner Ausarbeitungen, welche für die Geschichte der Provinz gewiß nicht unwichtig sind. Er gedachte sie zu einer Special-Geschichte der Parochie Rengersdorf *) zu verarbeiten, wozu er auch schon den Plan entworfen und den Anfang ausgeführt hatte. Interessante genealogische Notizen finden sich über alle Lausitzische alte adelige Geschlechter, welche mit seiner Kirchfahrt in Berührung gekommen waren, z. B. der Gersdorfe, der Nostize, der Salzas, der Temritze, und von den Rittergütern seines Kirchsprengels und den meisten Rusticalgütern desselben reichen die von ihm erörterten Besitzsuccessionen bis weit vor die Zeit der Reformation hinauf. Auch die Reihfolge der Pfarrer des Ortes seit der Reformation findet sich dabei mit ziemlicher Ausführlichkeit. Ein Hauptgegenstand seiner geschichtlichen Local-Forschungen war das Alter seiner Kirche. Nie hatte er darüber eine zuverlässige Spur gefunden und nur überhaupt die Ueberzeugung erlangt, daß es eine der ältesten Kirchen der Provinz sey und bald die Qualität einer selbstständigen ecclesia baptismalis gehabt habe. Sehr groß war daher seine Freude, als er vor einigen Jahren, bei einer genauen Besichtigung der großen Glocke, oben um den Kranz eine Inschrift entdeckte, welche in freilich noch sehr roh gebildeten Mönchs-Uncialen sich dreimal wiederholte, und die er, mit Beistimmung des Hrn. D. Worbs, den er bald von diesem Funde in Kenntniß setzte, folgendermaßen las:

Anno Salutis MCXCV (1195) primo Aprilis die.

---

*) Diese Nachricht giebt einen wichtigen Zusatz zu S. 176 oben.

und hierin mit Recht ein Merkmal des hohen Alterthums seiner Kirche fand. Die Abbildung der Inschrift sammt der Erklärung und den betreffenden Bemerkungen sind in dem Archive der historischen Section der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz niedergelegt, in deren Sammlung lateinischer Gedichte Lausitzischer Verfasser auch die obenerwähnten zwei gedruckten Gelegenheits-Gedichte aufgenommen sind.

Aber auch die Natur zog ihn an. Mit großer Vorliebe trieb er Botanik und er hatte von der Flora Lusatica eine ins Specielle gehende Kenntniß. Aber auch Pomolog war er praktisch, und noch lange nach ihm werden die mit schönen Obstbäumen prangenden Pfarrgärten zu Rengersdorf dankbaren Nachfolgern in ihrer Blüthenpracht und Fruchtfülle die Erinnerung an den vergegenwärtigen, dessen Hand die Stämme mühsam zog und pflegte, deren duftende Schönheit oder reicher Segen ihnen Aug' und Herz erfreut.

Einen Beruf zur Schriftstellerei fühlte der Vollendete nicht, wiewohl er bei seinem reichen Wissen und reifem Urtheil dem literarischen Publiko gewiß dankenswerthe Gaben zu bieten im Stande gewesen wäre.

Diese ernste Richtung zur Wissenschaft und Beschäftigung mit ihr öffneten nun aber auch ihm eine Zufluchtsstätte, wenn von Außen her allerlei Stürme kamen. Und an solchem Lebensdruck hat es ihm nicht gefehlt. Viel Ungemach, wir möchten sagen, bei seiner tiefen und heiligen Empfindung für die Bedeutung seines Amtes, bei weitem das Schmerzlichste und Beugendste, erwuchs ihm aus der öftern Nothwendigkeit, die äußern Rechte und Competenzen seines Amtes, bei der noch so wenig geordneten und der Willkühr des Genius saeculi so vielfach preisgegebenen Lage der

evangelischen Pfarrer, bald hier gegen Anmaßung übermüthigen Dünkels, bald dort gegen den Eigennutz gewissenloser Verpflichteten, bald wieder gegen die in der Zeitrichtung selbst liegende, alle Schranken verletzende Freiheit in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Namentlich waren die letzten 7 Jahre seines Amtslebens durch solche Anfechtungen besonders heimgesucht. Dabei fehlte es denn nicht, daß er vielfach verkannt und oft hart und schief beurtheilt ward. Ueber menschliches Urtheil tröstete er sich indessen mit dem Paulinischen: „Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage überhaupt — der Herr ist's, der mich richtet."

Bis ungefähr 16 Jahre vor seinem Tode konnte der Vollendete sich einer dauerhaften Gesundheit erfreuen. Von da an ward er häufig von dem Uebel der Rose im Gesicht heimgesucht, wodurch wohl der Grund gelegt ward zu seinen spätern körperlichen Leiden. Beinahe jedes Frühjahr von 1823 bis 1830 brachte ihm zum Theil schwere Niederlagen. Endlich hatte sich in ihm die Brustwassersucht ausgebildet, und führte in ihrer Eigenthümlichkeit viele angstvolle Stunden, schlaflose Nächte und den lästigen Kampf seines lebendigen Geistes mit der wachsenden Auflösung aller Körperkraft herbei. Sichtbar schwand in dieser letzten Epoche seines Lebens der Grad der Theilnahme an den Gegenständen, welche ihm bis dahin wichtig und lieb gewesen waren. Er sehnte sich, wie der Arbeiter aus des Tages Last und Hitze, nach dem stillen Feierabende und nach der ewigen Heimath. Fast alle Briefe aus dieser Zeit sprechen in irgend einer Beziehung das Sehnen aus, abzuscheiden und bei dem Herrn zu seyn. So schrieb er in dem Spätherbste 1828:

„Dieser Herbst ist für uns sehr sorgenvoll: wenn wird endlich ein freier kommen! ach!

Cum somnus fratri tradat nos, excipietque
Terra parens tacito corpora lassa sinu.

Und im Frühjahr 1829:

„Wer weiß, wie viel der Art (es ist von allerlei bitteren Erfahrungen seines Lebens die Rede) mir noch bevorsteht, ehe ich oloris more canori singen darf:

Me fortunatum! procul inde facessite curae,
Nunc vexate alios, me loca laeta tenent

Die einzige Richtung seines Erdenseyns, für welche seine Theilnahme bis zur letzten Stunde ihre volle jugendliche Kraft behielt, war die mit seiner Christenhoffnung selbst so genau zusammenhängende Verwaltung seines Amtes. Auch die größte Ermattung seiner Kräfte, keine in schlafloser Beängstigung vollbrachte Nacht war im Stande, ihn von der Abwartung desselben abzuhalten. Auf seiner Kanzel und vor seiner Gemeinde merkte man ihm keine Schwäche an, da stärkte ihn der Herr wunderbar, da sprach er kräftig und laut. Dieß war auch der Fall am letzten Sonntage vor seinem Hinscheiden, Dom. Sexagesima d. J., wo er das ganze Amt verwaltete, ohne daß man eine ungewöhnliche Erschöpfung an ihm wahrgenommen hätte. Die darauf folgenden Tage indeß verschlimmerte sich sein Befinden merklich. Die Nächte waren höchst angstvoll und schlaflos, die Tage voll Schwachheit und Abmattung. Unzählige Mal rief er zum Herrn in seiner Noth, daß er ihn wolle erlösen und aushelfen zu seinem Reiche. Und der Herr bekannte sich zu der Bitte seines treuen Knechtes. Un-

ter brünstigem Gebete für sich, für die Seinigen, für seine Gemeinde und für Freund und Feind, nachdem er noch in der Scheidestunde über Galat. 3, V. 26 u. 27 bei seiner Bestattung zu reden verordnet, entwand seine Seele sich der zerfallenden Hülle und wird den nun schauen, der hier ihre Hoffnung war und der abwischen wird alle Thränen von unsern Augen.

Dieß geschah am oben schon genannten 2. März d. J. des Vormittags, drei Viertel auf 8 Uhr, in dem Alter von 71 Jahr 1 Monat und 10 Tagen.

Seine entseelte Leiche ward unter dem Geleite der tiefgebeugten Seinigen und einer ehrenvollen Trauerversammlung, zu welcher sich, außer der seinen Verlust wohl würdigenden Gemeinde, viele seiner geehrten Herrn Amtsbrüder und viele Theilnehmer aus der Nachbarschaft eingefunden hatten, am 7. März d. J. Nachmittags zur Erde bestattet, und ihm Sonntags darauf, Dom. Invocavit, die übliche Gedächtniß-Predigt gehalten.

Er hinterläßt eine trauernde Gattin, Frau Karoline Sophie geb. Schmaltz, dritte Tochter des weil. Churfürstl. Sächs. Amtsverwalters Johann Christian Schmaltz, mit welcher er, gerade an seinem Todestage vor 41 Jahren, nämlich am 2. März 1791, zu Sohland an der Spree, ehelich verbunden wurde, und deren treue Liebe er bis an den Tod als eines der größten Gnadengeschenke Gottes rühmte; außer ihr aber noch zehn lebende Kinder: Karl Gottlob Schmaltz, Pastor zu Rückersdorf bei Sagan in Nieder-Schlesien, Karoline Sophie, verehelicht an Hrn. Förster Auerswald in Dippoldiswalde, Charlotte Wilhelmine, verehelicht an Hrn. Pastor M. Rhäsa in OOderwitz, Emilie Louise, verehelicht an Hrn. Pastor M. Lubisch in Roth-

wasser, Ernst Wilhelm Schmaltz, Candidat des Predigtamtes, gegenwärtig zu Layden in Curland, Julie Mariane Schmaltz, Emil Ludwig Schmaltz, Doctor der Philosophie und Candidat des Schulamtes, Bertha Auguste, Josephine Amalie und Clementine Friderike.

ΓΕΡΑΣ ΤΙ ΘΑΝΟΝΤΟΣ.

Siste gradum, quicunque es, haec ad busta, viator,
Est locus hic multa relligione sacer:
Scilicet ossa cubant molli sub cespite Schmalzî,
Quaesiit aethereas umbra beata domos.
Mater Porta prius caro gaudebat alumno,
Civem post fovit Lipsia laeta sinu.
Clarus erat doctae lauri et cumulatus honore,
Clarus ut ingenii nobilitate fuit.
Clarus erat teretis pollens et dote Suadae,
Clarus idem plectro carminibusque potens.
Clarus erat prisci dexter scrutator et aevi
Clarus is ingenua qualibet arte fuit:
Nulli posterior, si quid laudabile spectas,
Nominibus carus denique mille suis.
Attamen hinc tenues hominum jam cedite laudes;
Altius huicce decus nobiliusque viro!
Non illud multis pretio multis ve petitum,
Quin odit verum turba profana bonum.
Est pietatis honos, est Christi pectus amore
Fervens, estque fides non peritura petens.
Hinc verae laudes, hîc unica causa salutis,
Summus is est verae nobilitatis apex.
Hoc, pie sancte senex, hoc Tu gaudebas honore,
Spes Christus vivi, spes morientis erat.
Nec Te, quem fueras vitaque fideque professus
Deseruit: nunquam deserit Ille suos.
Heus mors quam mitis! placide quam lumina clausit
Christus ei, radiis apperienda novis,
Utque beatorum citius ferretur ad oras,
Tanquam alas animae sivit adesse preces!
Macte Tibi faustis, venerabilis umbra triumphis!
Macte fide, quae jam credita tuta tenet!

Sit nunc terra levis cineri, qui surget et olim,
Ast animam Dominus recreet ipse piam.
Vivimus usque Tui memores, dum, sortibus acti
His, suspiranti mente vovemus: have!
Jamque viator abi, spatiumque excurrere perge:
Dum tamen est licitum vivere, disce mori!

Von dem ältesten Sohne,
Karl Gottlob Schmaltz.

Anmerk. d. Red. Seitenstücke zu der S. 337 erwähnten Glocke sind die von 1030 zu Görlitz, welche Manlius und Scultetus noch gesehen haben, und die jetzt im Schwertaer Schloßthurme befindliche von 1009. Doch erregen mir zwei Umstände Bedenken, theils die wohl ungewöhnliche Tagesangabe, theils der Umstand, daß es die größte Glocke des Thurmes seyn soll. Die uralten Kapellenglocken waren doch wohl nur sehr klein. Jedenfalls aber spricht die Undeutlichkeit der Schrift für ein hohes Alter.

VI.

Von Kupferbildnissen Niederlausitzischer Gelehrten.

Eine Sammlung von Porträts ehemaliger Gelehrter einer Provinz gewährt gewiß viel Interesse. Von Oberlausitzischen Gelehrten haben wir sehr viele Kupferbildnisse; es mögen deren an 200 seyn. Es sind nur 2 Sammlungen derselben bekannt, eine in Görlitz, in den Schätzen der wissenschaftlichen Gesellschaft, die andre in Zittau. Ein Verzeichniß dieser Bildnisse befindet sich in der „vaterländischen Monatschrift" des D. Fielitz, 1813, 398 ff. Dasselbe werde ich sehr vermehrt im Magazine abdrucken lassen.

Von Bildnissen Niederlausitzischer Gelehrter ist weniger bekannt. Sollte nicht aber von Niederlausitzischen Literaturfreunden folgendes Verzeichniß bedeutend vermehrt werden können?

1.) M. J. C. Adami j. geb. 1689, gest. 1753, 10 Tage nach Antritt des Primariats in Luckau. Gestochen von Brühl in 8.

2.) D. Joh. Fr. Bahrdt, geb. zu Lübben 1713, gestorben als Sup. und Prof. in Leipzig 1775, Gest. v. Bernigeroth in 4, und wohl mehrmals.

3.) Martin Canabäus, geb. zu Spremberg 1623, gest. als Sup. in Forsten 1690. In 8.

4.) Christian Siegmund Georgi, geb. zu Luckau 1702, gest. als Prof. in Wittenberg 1771. In gr. 8.

5.) Paul Gerhard, geb. 1606, gest. 1676 als Pastor Primarius in Lübben. In 8. Auch ein neues schönes Blatt aus Berlin.*)

6.) M. Joh. Georg Hutten, Gen. Sup. in Lübben. Gestochen 1683, v. Bartsch, in Fol.

7.) Benj. Lindner, geb. 1694, gest. 1754 als Sup. zu Saalfeld, zuvor aber als Prediger in der Niederlausitz angestellt. Wo?

---

*) Der Kirchenvorstand und Paul Gerhards-Verein in Lübben hat von dem in der dasigen Hauptkirche vorhandenen Bildnisse des ehrwürdigen Mannes eine Copie fertigen lassen, welche der akademische Künstler, Hr. Buchhorn in Berlin, veranstaltet hat. Den Vertrieb derselben hat der Hr. Buch- und Kunsthändler Gotsch in Lübben übernommen, welcher sie in einem doppelten Abdrucke verkauft. Auf Imperialfolio kostet das Blatt 1 Thlr. 10 Sgl., auf Mediansolio 25 Sgl. Man hat die Absicht, durch die Herausgeber dieses Bildnisses, zum Ausbau des Gotteshauses, in welchem Paul Gerhard gelehrt und worin seine Gebeine ruhen, etwas beizutragen.

8.) Gottfr. Mussik auf Hohendorf, Consist.-Rath in der NL., geb. 1643. Gest. v. Blesendorf in Fol.

9.) Erdmann Neumeister, der bekannte Hamburger Theolog, früher Superint. in Sorau. In 4.

10.) Abraham Rothe, geb. zu Sorau, 1666, gest. 1730 als Past sec. in Freistadt. In Fol.

11.) Joh. Christ. v. Schmidt auf Altgolßen, Regierungsrath, geb. 1670. Gest. v. Hennicke zu Lübben in 4.

12.) Friedrich Ernst Graf zu Solms und Teklenburg, auf Sonnewalde, geh. kaiserl. Staatsrath und Präses des Wezlarschen Reichskammergerichts. Gest. v. Busch zu Berlin, in Fol.

13.) Christoph Christian Sturm, geb. 1740, gest. als Pastor in Hamburg, berühmter ascetischer Schriftsteller und Liederdichter, war um 1767 Conrektor in Sorau. Gest. v. Liebe in 8.

14.) D. Georg Wolfgang Wedel, geb. zu Golßen 1646, Orientalist und berühmter Mediciner in Jena, gest. 1721. In 8. M. Pescheck.

VII.

Lausitzische Gedichte.

4.

Der tolle Junker.

(Nach einer Lausitzischen Sage.)

Die Mutter koset ihr Kind in Lieb';
Am Himmel schimmern die Sterne trüb.
„Lieb' Mutter, was dämmert durchs Fenster herein?"
Der mitternächtliche Mondenschein! —

„Kommt heute der tolle Junker vorbei?“ —
Bei der Seigerschelle zwölftem Schrei! —
„Lieb' Mutter, lieb' Mutter, da muß ich's sehn,
Wie die Köpfe im Rücken gewendet stehn.“

Bewahre, mein Kind, das wäre dein Tod,
Sähst nie mehr ein dämmerndes Morgenroth! —
„Ach Mutter, er thut mir gewiß nichts zu leid,
Ich schiel' ihn blos heimlich an von der Seit'.

Um Gottes Willen, Kind, frevle nicht! —
Sieh, — Wolken schon löschen des Mondes Licht;
Die Seigergewinde rasseln im Thurm,
Schon brauset's von fern wie heulender Sturm. —

Und näher saust's von Süd und West;
Das Kind umklammert die Mutter fest.
Da dröhnet die Glocke dumpf zwölf Mal
Und wecket den Junker zur nächtigen Qual.

Und durch die trübe Mondennacht tollt
Ein Wagen, von schnaubenden Rossen gerollt.
Die Scheiben klirren, es wubert das Haus,
Vom Luftzug flackern die Lichter aus. —

Was zitterst du, Kind? Was irrt dein Blick? —
Geh, leg dich zu Bett', eh' er kommt zurück! —
„Nein, warte, lieb' Muter, du kannst mir trau'n,
Ich möcht' ihn nur gern noch einmal schau'n.“ —

Noch sträubt sich die Mutter, noch bittet das Kind,
Da knirschen die Räder auf Eins geschwind. —
Es kommt — der Knabe zum Fenster hinan,
Schaut todt vom Rücken die Mutter an! —

E. A. W.

B. Revision der neuesten Lausitzischen Literatur.

Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Colonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz. Von Gustav Adolph Tzschoppe, K. P. geh. Ober-Regierungs- und vortrag. Rath im Ministerium des Königl. Hauses und für die Archiv-Angelegenheiten, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse, und Gustav Adolph Stenzel, Prof. der Geschichte an der Universität zu Breslau und Archivar des Königl. Schlesischen Provinzial-Archivs. Hamburg b. Perthes, 1832. XVI u. 686. S. gr. 4.

Den Einsichten und der Thätigkeit der geehrten Hrn. Verfasser, der Unterstützung der hohen Archiv-Behörde zu Berlin, durch die Hrn. Staatsminister Fürsten zu Sayn-Wittgenstein und Graf v. Bernstorf*), der Liberalität mehrerer Behörden und dem Fleiße einiger mit den Herausgebern verbundenen Gelehrten verdankt Deutschland, und besonders Schlesien und die Oberlausitz, ein Werk, das unter den vaterländischen Geschichtswerken eine ehrenvolle Stelle bleibend einnehmen wird, und bereits auch in andern öffentlichen Blättern, z. B. in den Blättern für lit. Unterhaltung, ehrende Anerkennung gefunden hat.

Die Hauptaufgabe dieses höchst interessanten Werkes ist, zu zeigen, wie im östlichen Deutschland an der Stelle der Slaven sich Deutsche festgesetzt und ausgebreitet haben.

*) Ueber die Verdienste Sr. Durchl. u. Sr. Exc. um die Laus. Urkundensammlung s. Verzeichn. OL. Urkunden, Bd. II, (1824) Voreder S. IV.

„Das gründlich zu untersuchen — sagt die Vorrede — bleibt noch ein würdiger Gegenstand für einen Geschichtsforscher. Hier soll der Versuch gemacht werden, urkundlich zu zeigen, wie sich in einem Theile dieser Länder, in Schlesien und in der Oberlausitz, deutsche Bewohner und mit ihnen deutsche Rechte, Sitten, Gewohnheiten, Art, Kunst und Wesen einfanden und verbreiteten."

„Was uns den frühern Zustand unsrer Nation in vielen, auch jetzt noch einflußreichen Beziehungen erklärt, das ist doch wohl werth, erforscht und gekannt zu werden."

„Die Geschichte der Einführung und Verbreitung deutscher Rechte, in Schlesien besonders und in der Oberlausitz, gestattet der Thätigkeit ihrer Bearbeiter noch einen weiten Raum. Es konnte uns, bei freier Benutzung fast des gesammten Urkundenschatzes dieser beiden Länder, nicht entgehen, wie vieles Ungedruckte in dieser Beziehung bekannt gemacht zu werden verdiente. Daher entstand in uns bereits vor vielen Jahren der Wunsch, über diese Gegenstände gründliche und einigermaßen umfassende Forschungen anzustellen Ohne Hoffnung, alles erschöpfen zu können, glaubten wir doch, begünstigt durch unsre beiderseitige Stellung, vorzüglich durch den Zutritt zu allen öffentlichen Archiven und durch die uns anderweitig gewordene humanste Mittheilung zahlreicher Urkunden, würden wir im Stande seyn, einige Theile der alten Rechtskunde weiter zu fördern, als unsern Vorgängern möglich war. Wir beschlossen daher, die lehrreichsten Urkunden über die Anlage der Dörfer, alle Urkunden über die Gründung der Städte Schlesiens nach deutschem Rechte und die wichtigsten Urkunden der Bewidmung der Städte Schlesiens und der

Oberlausitz mit Magdeburgischem Rechte zu sammeln, und dereinst mit andern, zur Erläuterung dieser Gegenstände interessanten Urkunden öffentlich mitzutheilen. Unser Zweck, den wir bei der Sammlung und Erläuterung der von uns mitgetheilten Urkunden im Auge hatten, war hauptsächlich, die Rechtsverhältnisse, in welche die deutschen Ansiedler in Dörfern und Städten, bei ihrer Einwanderung, zu einander, zu den Fürsten und zu dem gesammten Lande traten, in ein möglichst klares Licht zu stellen."

„Wir haben auch versucht, in einer Reihe von Abhandlungen das Gesammtergebniß des Inhalts aller unsrer Mittheilungen anzugeben. Wir haben daher zuerst die innern eigenthümlichen Verhältnisse der Bewohner dieser Länder, abgesehen von der Einwanderung der Deutschen, auseinandergesetzt, alsdann allgemein die Bedeutung dessen, was man deutsches Recht der Dörfer und Städte nannte, angegeben; ferner die Ursachen und Veranlassungen zu Einführung desselben, so wie dessen Verbreitung selbst nachgewiesen. Nächstdem haben wir von der Anlage der Dörfer und der Städte besonders gehandelt, und hauptsächlich die Entwickelung der städtischen Verfassung etwas weiter verfolgt, endlich allgemeine Bemerkungen über die Wirkungen der Einführung deutscher Rechte angeknüpft."

„Es wird Jedem leicht seyn, aus gedruckten Urkunden neue Belege zu den von uns behandelten Gegenständen zu finden, hoffentlich aber nie, die mitgetheilten Ansichten zu widerlegen."

So glaubte Ref. den Lesern am besten mit den eigenen Worten der Hrn. Herausgeber Nachricht von dem, was in diesem Werke zu suchen ist, zu geben.

Was die Quellen dieser wichtigen Sammlung anbelangt, so waren sie 1.) Originalurkunden und beglaubigte Abschriften aus dem Königl. Provinzial-Archiv zu Breslau und aus den städtischen Archiven zu Breslau, Grottkau, Goldberg, Hainau, Liegnitz, Neiße, Neumarkt, Ohlau, Oppeln, Ottmachau, Ratibor, Schweidnitz, Winzig, Großglogau. 2.) Gleichzeitige Grundbücher, besonders aus dem reichen Schles. Provinzial-Archive. 3.) Jüngere Grund- und Copialbücher, nämlich das schwarze Buch der Privilegien des Bisthums Breslau, das Repertorium des Abt Elias, das Löwenberger rothe Buch, das Schweidnitzer Schöffenbuch und ein Fragment zu Schweidnitz, das Görlitzer Schöffenbuch, eine Handschrift im Liegnitzer Stadt-Archive, eine Abschriftensammlung in Breslau, die Urkundensammlung der OL. Gesellschaft der Wissenschaften, die Sammlung des vormaligen Senators Crudelius in Görlitz u. a.

Die Vorrede schließt mit dem Wunsche: „Möchten doch unsre herzlichen Wünsche für eine immer gründlichere Bearbeitung der vaterländischen Geschichte und einzelner Gegenstände derselben in Erfüllung gehen, möchte man doch einsehen, wie verhältnißmäßig wenig auch von uns in dieser Beziehung hat geleistet werden können, und klar erkennen, wie unendlich viel noch zu thun übrig bleibe! Möchte endlich dieser Beitrag so wohlwollend aufgenommen werden, als er aus Dankbarkeit und Liebe für die uns theuern Länder entsprungen ist, welche vieljähriger Gegenstand unserer angenehmsten Beschäftigungen sind!"

Der von S. 1—262 reichende und der Urkundensammlung vorangehende Text, der jedem etwa noch Unkundigen durch die That zeigt, welchen historischen

Gewinn weise Benutzung von Urkunden gewährt, besteht aus 5 Hauptstücken. Das erste hat die Ueberschrift: innere Verhältnisse Schlesiens und der Lausitz vor deren Veränderung durch deutsche Einwanderungen. Die Hrn. Verf. widersprechen gleich anfangs der Meinung, daß sich am nördlichen Abhange des Riesengebirges von den angeblich früher hier wohnenden Deutschen noch einige Ueberreste erhalten hätten, weil kein einziger haltbarer geschichtlicher Grund aufzustellen sey. *) Die Hauptabsicht des ganzen Kapitels ist, die Verhältnisse der einzelnen Klassen der Bewohner unsrer Länder gegen einander und aller zu ihren Fürsten, hauptsächlich im 12. und 13. Jahrhunderte, darzulegen.

„Im Allgemeinen, heißt es S. 2., fand zwischen der Oberlausitz und Schlesien der wichtige und tiefeingreifende Unterschied statt, daß die OL. unter der Herrschaft fremder Eroberer stand, Schlesien dagegen seinen einheimischen Fürsten gehorchte. — Aus einzelnen sichern, obwohl sehr abgerissenen Nachrichten dürfen wir schließen, daß sich der slavische Adel, wenigstens zum Theil, an die Eroberer anschloß und seine Rechte behielt, wohl gar noch vermehrte. Es ist erweislich, daß mehrere altslavische Adelsfamilien als deutscher Adel erscheinen und zum Theil noch jetzt blühen, obgleich nicht immer aus den slav. Namen auf slav. Abkunft zu schließen und diese eben so wenig wegen des deutschen Namens zu leugnen ist." — „Besatzungen in festen Plätzen mit zu ihnen gehörigen Grundstücken (Burgwarden) erhielten hier die Herrschaft der Deutschen, wo nun alles volksthümliche Gemeinwesen

*) Lesens- und prüfenswerth ist, was hierüber zwischen 2 Mitgliedern unserer Gesellschaft, Bandtke und Worbs verhandelt wird, in den Schles. Prov.-Blättern 1804, Mai. 1812, April, Juli, Novemb. S. 406 ff.

vernichtet und die Formen der Verfassung durchaus deutsch wurden.“

Es werden abgehandelt der Fürsten Rechte, als: Bergwerke, Münzrecht, Salzverkauf, Zölle, mancherlei Lieferungen und Dienste, wo viele alte Benennungen erläutert werden, Heerfahrten, Steuern, Beden, Berna. Hier kommt auch die Notiz vor: In 2 Gauen der Oberlausitz mußten, der Entscheidung König Konrads III. v. J. 1144 gemäß, die Unterthanen des Bisthums Meißen Burgbau thun, wenn sie in dem dritten frei waren. Mascov. Comm. dereb. imp. rom. Germ. Jub. Lotharie II. & Conrado III. p. 366. Dann über die Breslauer Bischöfe, über den Adel und seine dermaligen Rechte, die Hörigen, die Beamteten, Rechts- und Gerichtsverfassung, die Burggrafschaften (aus dem 13. Jahrh. sind deren 46 ermittelt) Supaneien *), Strafmaße, „die Zaude,“ (S. 79—86) die alte Münzverfassung.

Das zweite Hauptstück handelt von der Bedeutung dessen, was man in Schlesien deutsches Recht nannte, und den Ursachen und Veranlassungen zur Einführung und Verbreitung desselben. Es wird gezeigt, daß deutsches und Magdeburgisches Recht in Schlesien nicht gleichbedeutend waren. — Vogtei und Schulzenamt sind charakteristische Kennzeichen deutschen Rechts. — Breslau erhielt 1242 das deutsche Recht, Neumarkt schon 1235. S. 109 ff.: Uebertragung von Stadtrechten. S. 117 ff.: Einwanderungen der deutschen Colonisten und der Verbreitung ihrer Rechte. Mehrere Ansiedelungen sind äl-

*) Ueber Spuren dieses Namens in Lauban s. OLaus. Arbeiten II, 480. Peschecks Wochenbl. 1790, 147 f. Laus. Mag. 1828, 487 f.

ter als die verheerende Tartarenschlacht 1241. S. 127: Jemehr Deutsche sich ansiedelten, jemehr an den Höfen der Fürsten deutsche Sprache und Sitten überhand nahmen, desto häufiger wurden die alten polnischen Namen mit deutschen vertauscht, theils durch Veränderung der Besitzer, theils durch Wortübersetzung, theils durch Umwandelung von Sylben, je nachdem sie deutscher Zunge geläufiger schienen, oder durch Anhängung deutscher Endsylben (Lausitzische Beispiele S. 130). S. 132: Die Hauptursache, warum die Fürsten deutsche Colonisten herbeiriefen und diese kamen, war der beiderseitige Vortheil. Die Erlaubniß der Fürsten, an Klöster und Gutsbesitzer, Städte und Dörfer nach deutschem Rechte auszusetzen, ward als besondere Begünstigung angesehen. Veranlassungen zu Einführung deutscher Colonisten waren: Familienverbindungen zwischen polnischen Piasten und deutschen, auch böhmischen Fürsten; denn auch diese zogen an ihrem Hofe die Deutschen sehr vor; das Daseyn vieler deutschen Geistlichen in den Klöstern." Es wirkten die sehr zerstreuten, fremden Colonisten Ansiedelungen, mitten unter den slavischen Eingebornen in doppelter Rücksicht, erstens durch die natürliche Macht der höhern Bildung, zweitens durch die persönliche Freiheit und die vortheilhafteren Verhältnisse überhaupt, welche das deutsche Recht gab. Die Deutschen konnten daher, aus beiden Gründen, nicht untergehen und Polen werden, diese wurden weit eher Deutsche. Der Vortheil des Anbaues durch fleißige und freie Deutsche leuchtete bald ein." — Ueber die Herkunft der fremden Colonisten finden wir nur sehr zerstreute und keineswegs genügende Angaben.

Das dritte Hauptstück handelt von der Anlegung der Dörfer nach deutschem Rechte. S. 150 ff.: Ueber Entstehung der Schultiseien. S. 158 ff.: Verzeichniß alter

Dörfer (v. 1223—1369) mit ihren Zinsen und Zehnten. Von Diensten, Ackermaaßen, Kornmaaßen in Schlesien.

Viertes Hauptstück: Von der Gründung der Städte nach deutschem Rechte. „Bei weitem die meisten Städte mit deutschem Rechte wurden von den Fürsten selbst ausgesetzt.“ Vogteien, Bürgerschaft, fürstliche Einkünfte.

Fünftes Hauptstück: Entwickelung der älteren städtischen Verfassungen. Hofgerichte, Vogt, Schöffen, Gerichte, Burding (224 ff.), Willküren, Rathmänner, rothes Siegelrecht, Vorstädte, Innungen, Juden (251 f.), Meilenrecht, Einkünfte.

S. 266 beginnt die Urkundensammlung, die Mittheilung von 208 Urkunden, meist schlesischen, mit erläuternden und vergleichenden Anmerkungen. Hier sind die sämmtlichen ältesten Magdeburger Rechtsurkunden vereinigt und aus den besten Quellen mitgetheilt.

Die erste hier abgedruckte Urkunde ist aus dem Goldberger Archiv, v. J. 1188, die 4te das Löwenberger Stadtrecht 1217, die 8te ein Privilegium von Primislaus Ottokar für Troppau 1224, 16te: die Schöffen in Halle theilen die Rechte ihrer Stadt der Stadt Neumarkt mit 1235, die von Magdeburg an Breslau 1261.

Lausitzische Urkunden sind:

Nr. 25. Künigunde, K. v. Böhmen, schenkt mehrere Geld- und Kornzinsen von 3 Dörfern im Bautzenschen an ihren Kapellan Hermann, Canonicus des Bisthums Meißen 1245. G. d. W. *)

*) Mit dieser Abkürzung meinen wir, daß die OLaus. Gesellschaft der Wissenschaften in ihrer Urkundensammlung die Urkunde besitze. Ueber diese durch die Bemühungen eines Meißner, Kloß, Crudelius, (s. Otto I, 226) Zo-

30. Wenzel, K. v. Böhmen, bestätigt dem Bischof Conrad von Meißen den Kauf der Dörfer Musselwitz und Kupschütz, giebt dem Bisthum Meißen das Landgericht in denselben und befreit sie vom Wachtkorne 1249. G. d. W.

74. Die Markgrafen Otto und Conrad von Brandenburg bestätigen der Stadt Bautzen die Gerichtsbarkeit über Verbrecher der Vasallen im Stadtgebiete 1282. Archiv zu B. u. G. d. W.

75. Otto VI. Markgr. v. Br. bekennt, der St. Bautzen den Marktzoll für 70 Mark verkauft zu haben, und bestimmt, wie diese Summe aufgebracht werden soll 1282. Archiv zu B. u. G. d. W.

98. Der Rath der St. Görlitz bestätigt den letzten Willen Heinrichs von dem Dorfe 1298. Aus einer vom Originale, an welchem das (älteste) Siegel der St. G. hängt, genommenen Abschrift in der Sammlung der G. d. W.

101. Die Markgr. Otto, Conrad und Johann v. Brand. verbieten ihren Vögten und Beamteten die Acht derjenigen, welche in der Stadt und dem Lande Bautzen wegen Verbrechen gerichtet sind, aufzuheben, bevor dieselben ihren Anklägern Genugthuung gegeben haben 1301. Arch. zu B. u. G. d. W.

103. Hermann, Mkgr. zu Brand., bestätigt der St. Görlitz den Gebrauch des Magdeburgischen Rechts. 1303. G. d. W.

---

bel, v. Anton, Käuffer u. a. Gelehrter zusammengebrachte Sammlung s. die Vorrede zu dem 1799—1824 von der Gesellschaft herausgegebenen Urkundenverzeichniß. Von den Urkunden selbst sind 3 Abschriften bekannt. Eine genaue unter K. G. Antons Aufsicht gemachte Abschrift in 17 Foliobänden besitzt die Zittauische Stadtbibliothek, durch Vermittelung des verst. Bürgermeisters D. Bergmann.

105. Die Schöffen v. Magdeburg theilen das Recht der St. Magdeburg der St. Görlitz mit. Archiv zu G. Gedruckt in Schotts Sammlung zu den deutschen Land- und Stadtrechten I, 53 ff.

107. Die Markgrafen Otto und Woldemar v. Brand. geben 20 Dörfer unter die Gerichtsbarkeit der St. Löbau 1306. Arch. zu Löbau G. d. W.

108. Vertrag über die Münze in Görlitz zwischen den Bürgern daselbst und denen von Salza 1308. Stadtbuch in G.

112. Woldemar, M. v. Br., befreit die Bürger der St. Bautzen auf ein Jahr von der Gerichtsbarkeit des Vogts in Eidsühnesachen 1310. Archiv zu B. u. G. d. W.

123. Heinrich, Herzog von Schlesien-Jauer, bestätigt der St. Görlitz das Magdeb. Recht und verleiht ihr mehrere Freiheiten 1319. Abschrift v. 1509.

136. Johann, K. v. Böhmen, giebt der St. Löbau das Recht, Adelige und alle andere Bewohner des Bezirks von Bautzen und Löbau wegen Schulden festzusetzen und auszupfänden 1329. G. d. W.

137. Johann, K. v. B., entscheidet den Streit der St. Görlitz und der Vasallen über des Landvogts und des Erbvogts Gerichtsbarkeit 1329. G. d. W.

138. Johann, K. v. B., vereinigt auf ewig die St. G. mit dem Reiche Böhmen, bestätigt ihr das Magdeb. Recht und verleihet ihr mehrere Freiheiten und Rechte 1329. G. d. W.

140. Johann, K. v. B., giebt der St. Görlitz Münz- und Wechselrecht in der Stadt für den dritten Theil des bisher von ihr gegebenen jährlichen Zinses 1380. G. d. W.

153. Johann, K. v. B., befreit die St. Löbau von dem Landgerichte in Bautzen, und weist die Entscheidung der vor dasselbe gehörige Sachen an den Erbvogt v. Löbau 1341. Aus der Bestätigungsurkunde des K. Wladislaus 1403, beglaubigt vom Rathe zu Görlitz 1528.

154. Rechtweisung und Spruch der Schöffen zu Magdeburg an die St. Görlitz über die Eingriffe der Königl. Gerichte in des Raths zu G. Gerechtsame, die Strafen nach der Willkür betreffend. Ohne Jahr und Tag. Vgl. Sing. Lus. XVII, 322.

158. Die Ritterschaft des Löbauer Weichbildes bittet den römischen König Karl IV. sie nicht in Bautzen, sondern in Löbau Recht geben und nehmen zu lassen um Schuld 1348. G. d. W.

160. König Karl IV. entscheidet den Streit der St. Görlitz und des Erbrichters derselben, über die oberste Gerichtsbarkeit über Rengersdorf 1348. G. d. W.

168. Kaiser Karl befiehlt den Landvögten von Bautzen und Görlitz, die Bauern zu schützen, welche von ihren Edelleuten unrechtmäßig beschatzt werden 1355. Vom Original copirt.

169. Herr Ranvolt v. Gyrhardsdorf, dessen Söhne, die Schöffen, Geschwornen und die ganze Gemeinde der Bürger zu Reichenbach in der Lausitz bestätigen das Innungsrecht der Wollenweber daselbst 1356. G. d. W.

172. Kaiser Karl IV. giebt den Landleuten und Bürgern der Lande Bautzen und Görlitz das Recht, kundige Morde und Todschläge an Jedermann zu richten, nach Magdeburgischem Rechte, 1357. G. d. W.

193. Johann, Mkg. zu Brand. und der Lausitz, erlaubt der St. Görlitz, 160 Mark Groschen jährlichen

Zinses zu kaufen und nach dem Rechte der Stadt zu besitzen 1389. Arch. zu G.

194. Johann, Mkg. v. Brand. und der Lausitz, verleiht der St. Görlitz das Land- und Stadtgericht 1389. Aus einem Vidimus des Raths zu Zittau 1434.

196. Johann, Mkg. v. Brand. und der Lausitz, ordnet die Wahl des Raths, der Bürgermeister, Schöffen und Handwerksmeister in Görlitz 1391. Aus der Bestätigung König Wenzels 1392.

Der Anhang enthält des Bischofs Wenzel von Breslau sogenanntes Kirchenrecht und einige Stammtafeln der vorkommenden Fürsten.

Großen Werth haben die beigefügten Register über die Sachen, die Ortschaften, Namen der vorkommenden Bischöfe, Aebte, Kanzler, Fürsten, Burggrafen, Hauptleute, Palatins, Kämmerer, Schenken, Truchsesse, Richter, Schöffen u. s. w., Grafen, Barone, Ritter, Adelige.

Wie vieles durch dieß höchst dankenswerthe Werk theils geleistet, theils angeregt worden ist, haben wir nun wenigstens angedeutet. Möchten wir aus solchen Händen mehrere ähnliche Werke erhalten! Das Aeußere des Werkes ist wahrhaft schön zu nennen und macht der Barthischen Offizzin in Breslau neue Ehre.

M. Tullii Ciceronis Cato Maior seu dialogus de senectute. Ad codicum manuscriptorum magnam partem nunc primum collatorum et editionum tum (cum) veterum tum recentiorum denuo consultarum fidem recensuit, variantes lectiones omnes enotavit et selectis Gernhardi aliorumque annotationibus addidit suas *Fridericus Vilelmus Otto*,

Zittaviensis. Accedunt duo excursus, quorum primus (prior) est de particulis *enim, autem, igitur* etc. adiuncto verbo substantivo recte collocandis, alter de formulis usu venire et usu evenire. Sequuntur analecta et notarum index, Lipsiae, sumptibus Vielmi Naucki. MDCCCXXX. gr. 8. LII. Vorr. 247 S.

Selten wohl ist eine Reliquie der Römischen Litteratur mit gleicher Gründlichkeit behandelt worden, wie in dem vorliegenden Werke geschehen. Der Herr Verfasser, ein Zögling des Gymnasiums zu Zittau, hat mit nicht geringem Aufwande von Fleiß, Genauigkeit und Zeit zu der angegebenen Schrift des Cicero alles gesammelt, was in kritischer und exegetischer Beziehung für den Leser derselben und für das gründliche Studium der Ciceronischen Schriften überhaupt von Wichtigkeit seyn konnte. Er hat nicht nur alle bereits vorhandenen kritischen Hilfsmittel fleißig gesammelt und treulich benutzt, sondern auch unbenutzte und bisher unbekannte sich zu verschaffen gewußt, und dieselben mit nicht geringem Gewinn für den Text des Cicero anzuwenden verstanden. Er hat ferner die treffenden Bemerkungen früherer Ausleger in grammatischer, philosophischer und historischer Beziehung gesammelt und theils ganz, theils zweckmäßig abgekürzt, mitgetheilt, sie mit eigenen vermehrt und dadurch eine Fülle von Erklärungen vereinigt, die für das gründliche Verständniß dieser Schrift des Cicero nichts zu wünschen übrig lassen. Hieraus ist freilich der kaum zu vermeidende Uebelstand hervorgegangen, daß im Drucke die Anmerkungen für den Text auf mancher Seite kaum einige Zeilen Raum übrig gelassen haben, wodurch die Lesung des Ciceronischen Werkes sehr gestört wird.

Allein man muß bedenken, daß solche Werke nicht für eine fortlaufende Lesung, sondern für den Lehrer und Freund der Römischen Litteratur und zum Nachschlagen beim Selbstunterrichte bestimmt sind.

In der Vorrede handelt der Herr Verfasser zuerst von der kritischen Behandlung, welche bei Herausgabe Ciceronischer Werke zu beobachten sey, im Allgemeinen, und berichtet mit Becks (Praef. ad Cic. oratt. tom. II, pag. CXIV—CXXI.) Worten, welchen Weg er dabei eingeschlagen habe, vertheidigt sodann sein Verhalten besonders in Rücksicht auf die Auswerfung von Glossemen und Interpolationen , wobei er Wunders (Varr. Lectt. librorum aliquot Ciceronis e Cod. Erf. enot. p. CXII seqq.) Grundsätze mit dessen eigenen Worten anführt und sich auf Beier bezieht, dessen Verfahren er übrigens keinesweges billigt; zuletzt aber giebt er das Ziel an, welches er sich bei dieser Bearbeitung vorgesteckt habe. Hierbei können wir nicht ganz billigen, daß er behauptet, sowohl für die Gelehrten und Forscher, als auch für die studia iuventutis gearbeitet zu haben. Beide Zwecke zu vereinigen möchte schwer seyn, wenn die Ausgabe eines Werkes nicht zu einem Ungeheuer erwachsen soll. Auch ist die Bearbeitung, welche der Herr Verf. sich zur Aufgabe machte, nur für den Mann vom Fache; wobei nicht geleugnet wird, daß die liebe iuventus ihr Theil davon benutzen könne. Er hat eine vollständische, kritische, grammatische und exegetische Ausgabe geliefert; nehme Jeder, was er davon gebrauchen kann, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Den Schluß der Vorrede bilden erstlich eine Aufzählung aller kritischen und exegetischen Hilfsmittel nebst kurzer Würdigung, wobei wir jedoch zu rügen nicht unterlassen können, daß er die editiones igno-

biles von Billerbeck und Büchling auch nur mit einer Sylbe erwähnt hat; zweitens kurze Prolegomena, welche über Zeit, Aufschrift, Inhalt und Werth der Abhandlung sprechen und alles berücksichtigen, was über die angegebenen Gegenstände zu wissen möglich und nöthig ist.

Ueber die Einzelheiten der Behandlung, über Ausführung des vom Verfasser beabsichtigten Planes, über aufgenommene Verbesserungen, zurückgewiesene Lesarten, grammatische Entwickelungen können wir hier nicht ausführlich sprechen und müssen eine solche in das Einzelne gehende Beurtheilung kritischen Zeitschriften überlassen. Nur soviel müssen wir hier bemerken, daß der Herr Herausgeber seine Aufgabe mit vieler Umsicht und gutem Erfolge gelöst hat. Als ein besonderes Verdienst werde noch bemerkt, daß er auf die Stellung der Worte im Texte überall die sorgfältigste Rücksicht genommen und daß in dieser Beziehung sein Buch als ein Muster der kritischen Behandlung empfohlen werden muß. Als tadelnswerth müssen wir bemerken, daß er die Lemmata, welche zur Anführung der Noten unter dem Texte dienen, nach der Vulgata ausgedrückt hat, woraus, anderer Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken, der Uebelstand hervorgegangen ist, daß der Text mit den unten angeführten Textesworten in Widerspruch steht; ein Mangel, der durch die in der Vorrede angeführte Entschuldigung, daß auf entgegengesetzte Weise das Resultat der Untersuchung oft zum Voraus verrathen werde, keinesweges gehoben wird, da ja dieses Resultat im Texte ebenfalls bereits ausgedrückt ist. Ueberhaupt herrscht in der Anführung der Lesarten zuweilen Dunkelheit, welche theils aus dem eben angeführten Uebelstande, theils aus Mangel an Genauigkeit in der Anordnung der Varianten entsteht.

Eine in den Add. u. Corr. p. 244 gegebene Aufklärung und Berichtigung löset nicht alle Zweifel.

In den beiden auf dem Titel angegebenen Exkursen hat der gelehrte Herr Verf. zuerst die Stellung der Conjunktionen enim, igitur, autem, in den Formeln: quis est enim, nihil est enim, quis est igitur cet. zu ermitteln gesucht, und ist mit Krebs auf dasselbe Resultat gekommen, daß, sobald das Subjekt vorsteht, die Partikel gleich auf das Subject folgen müsse, z. B. Illa autem est, ea enim est, id igitur est; wenn aber das Prädicat voranstehe, oder das Subject zwar den Satz beginne, aber das folgende Prädicat einen besondern Satz bilde, der durch ein Relativum oder durch eine relative Partikel eingeführt werde; so stehen die Conjunktionen nach dem Verbum-Substantivum, wie Scelus est enim, falsum est igitur, nihil est autem u. s. w. Wir glauben, daß die Sache sehr gut erörtert sey und verweisen der Gründe wegen auf die Abhandlung selbst. Der zweite Excurs enthält eine Abhandlung über die Ausdrücke usu venire und usu evenire, in welcher der Verfasser den Grundsatz aufstellt und durchzuführen sucht, daß usu evenire gar nicht vorkomme und nur von unkundigen Abschreibern für usu venire eingeschwärzt worden sey. Hier stimmt der Verfasser völlig mit Orelli, dem Herausgeber Ciceros, überein, nur mit dem Unterschiede, daß er, gegen Orelli, behauptet, die Phrase usu evenire habe gerade nichts Unlateinisches. Den Referenten hat weder Orelli noch der Verfasser vorliegenden Werkes überzeugt. Die äußere Ausstattung der Ausgabe ist sehr vortheilhaft und empfehlend.

Orationes Sylverstainianas die XVIII. Maii MDCCCXXXI. — habendas indicit Carolus Theophilus *Anton.* Praemittitur compara-

tionis librorum sacrorum V. F. et scriptorum profanorum graecorum latinorumque eum in finem institutae, ut similitudo, quae inter utrosque deprehenditur, clarius appareat, pars X. 15. S. 4.

In neun früheren Abhandlungen, welche zu ihrer Zeit in diesem Magazine angezeigt worden, hat der gelehrte Herr Verfasser bereits die Früchte seiner wohlverbundenen Studien des hebräischen Alterthums mit den klassischen Studien an den Tag gelegt. In gegenwärtiger Schrift vergleicht er die Geschichte des Propheten Jonas mit dem Tyrischen Herkules, der drei Tage in dem Bauche eines Hayfisches gesteckt, und zugleich mit der Erzählung von dem Sänger Arion. Herodot. 1, 24. Um die Aehnlichkeit zwischen Jonas und Arion, die allerdings nicht sehr groß ist, in die Augen fallender darzustellen, wird von dem Herrn Verf. nach einer Erklärung seines seel. Vaters, des Prof. Anton zu Wittenberg, angenommen, daß Jonas nicht im Hayfische, sondern auf dem Hayfische, wie Arion auf dem Rücken des Delphin, gesessen habe. Hier irrt der Herr Verf. gewiß. Bekanntlich ist das Gebet des Jonas (Kap. 2.) so beschaffen, daß es nur von einem aus Schiffbruch Geretteten herrühren kann, woraus, in Verbindung mit andern Gründen, auf das Sicherste zu schließen, daß das Gebet früheren Ursprungs sey, vielleicht vom Jonas selbst herrühre, die übrige Einkleidung des Buches aber einen weit späteren Verfasser habe. In dieser späteren Arbeit ist das Wunderbare ganz an seinem Platze, ja es scheint sogar natürlicher und weniger absurd, daß der Prophet im Bauche, als auf dem Rükken des Hayfisches gesessen habe, da Hayfische bekanntlich nicht so zahm sind als Delphine. Freilich kann

das Thier, welches den Jonas rettete, ebenfalls ein Delphin gewesen seyn; aber warum ein Wunder mildern, welches offenbar ein Wunder seyn soll? Wir glauben, der Umstand, daß für das Gebet eines Schiffbrüchigen eine solche Einkleidung erfunden ward, zeugt hinlänglich von der Wundersucht des spätern Verfassers. Eine ähnliche spätere wundersame Einkleidung hat das Buch Hiob bekanntlich erfahren müssen, in welcher sogar der Satanas auftritt, von welchem die Hebräer vor dem babylonischen Exil nichts wußten. Die Erklärung, welche den Jonas auf den Fisch setzt, verstößt gegen alle Sprachgesetze. 3.

Orationes Sylverstainianas die VIII. Junii MDCCCXXXII. — habendas indicit Carolus Theophilus *Anton.* — Praemittitur conversio loci: I. Cor. XI, 3—15. et vocabuli ἐξουσία nova interpretatio. 10 S. 8.

Die auf dem Titel angegebene Stelle, welche der Herr Verfasser übersetzt und erklärt hat, unterliegt manchen Schwierigkeiten. Die größte Schwierigkeit aber findet sich in V. 10, welche Luther übersetzt hat: Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen. Der Herr Verf. zeigt gründlich und genügend, daß ἐξουσία hier decus, eine Zierde bedeute, und übersetzt daher die Stelle so: Quapropter debet mulier decus habere in capite, propter speculatores. Unter der Zierde auf dem Haupte sey aber ein Schmuck, eine Hülle oder Schleier zu verstehen, wie der ganze Zusammenhang lehre. Diese Erklärung scheint die einzig zulässige zu seyn; doch ist sie nicht ganz neu und nur in dieser Begründung und Anwendung dem Herrn Verfasser eigenthümlich. 3.

Geschichte der sächsischen Verfassung. Nebst einer Würdigung des Inhalts der Verfassungsurkunde und einer Betrachtung über das, was zu ihrer Erfüllung theils schon geschehen ist, theils noch geschehen soll. Denkschrift zur Jahresfeier der Uebergabe der sächs. Verfassungsurkunde an die Landstände. Von Hermann Just, Jur. Utr. Baccal., ordentl. Mitgl. der OL. Gesellsch. d. Wiss. zu Görlitz und Ehrenmitgliede der OL. Wendischen Predigergesellschaft zu Leipzig. Zitt. b. Taubert, 1832, IV und 52 S. gr. 8. 8 Gr.

Der Hr. Verfasser, den Lesern des Magazins bereits aus dem Jahrgange 1828, S. 559, wo seine Schrift de fide Taciti angezeigt war, bekannt, war nicht allein einer der aufmerksamsten Beobachter der neuesten Vorgänge in Sachsen, sondern schuf bereits auch 2 Zeitschriften zu Besprechung der neuesten Angelegenheiten, besonders der Oberlausitz, nämlich 1831 das „Communalblatt" und 1832 die „Oberlausitzer Blätter."

Jetzt, wo das Constitutionsfest sich nahte und die Theilnahme des den Werth der Constitution nicht genug würdigenden Publikums nicht warm genug war, suchte Herr Bacc. Just sich das Verdienst zu erwerben, das Verständniß der Verfassung zu befördern und ihren Werth ins Licht zu stellen. Die Schrift zerfällt in 3 Abschnitte, wie sie der Titel schon ausspricht.

Der Hr. Vf. beginnt mit der sehr richtigen Bemerkung, daß man jetzt das Wort Constitution in einem engen Sinne brauche. So ist sie: diejenige Form der Staatsverwaltung, welche, im bestimmten Ausdrucke der Rechte und Verbindlichkeiten, die zwischen Fürsten und Völkern bestehen, in eine besondere, gegenseitig garantirte

Urkunde gebracht und als solche zum Staatsgrundgesetz erhoben worden ist.

Es wird ferner bemerkt, daß die Grundideen der Verfassung in Sachsen seit Jahrhunderten schon in Ausübung gewesen, und eine verjüngte Form des Rechts, als eine begründete Forderung der Zeit, alsobald erhalten habe, nachdem das Bedürfniß darnach und der Wunsch von den Fürsten eben so klar erkannt, als von dem Volke klar ausgesprochen gewesen. Der Vf. will von der Sache reden, wie es die Wahrheit ist, nicht wie Unkenntniß des Sächsischen Staatsrechts, beschränktes Auffassungsvermögen, hier und da wohl auch übler Wille die Vergangenheit zu betrachten und zu beurtheilen pflegen.

Der Hr. Vf. erinnert, wie schon in frühern Zeiten in Deutschland Volksversammlungen die Regierung beschränkt, wie in Sachsen schon sonst Stände (nie jedoch vom Bauernstande) nicht allein bei Steuerbewilligung, sondern auch bei der Gesetzgebung mitgewirkt hätten; daß das Wesentliche einer Constitution in Sachsen längst im praktischen Staatsleben Anwendung gefunden und dieses Land in vieler Hinsicht als Muster gegolten hätte. Später erst wäre erwogen worden, daß Landstände nicht Feudalstände seyn dürften, sondern eigentliche Vertreter des Volkes nach freier Wahl; die bisherige ständische Verfassung habe sich überlebt.

S. 9 wird referirt, woran Sachsens Regierung im Sept. 1830 habe b e m e r k e n müssen, daß die Nation mit der alten Verfassung nun nicht mehr zufrieden sey, welche A n t r ä g e an sie gekommen, wie trefflich Sachsens Fürsten darauf geantwortet, wie dann binnen Jahresfrist die Verfassungsurkunde berathen und zu Stande gebracht worden und was seitdem schon geschehen sey. Zu letzterem gehören die Gesetze über die

Wahl der Landtagsabgeordneten, die Einrichtung der Ministerialdepartements und des Staatsraths, die Städteordnung, die Dienstablösung und noch manche eines constitutionellen Verfassung würdige Gesetze.

Der zweite Abschnitt strebt, Kenntniß, Beachtung und Würdigung dieser Verfassung beim Volke allgemeiner zu machen. Der Hr. Vf. hebt daher die Hauptpunkte heraus, bespricht mehrere zum Besten des Volkes gemachte Bestimmungen seiner Rechte und verbreitet sich besonders darüber, wie Sachsen die Oeffentlichkeit der künftigen ständischen Verhandlungen dem persönlichen Durchdringen seiner Regenten verdanke. Des Vf. Urtheil über die Constitution ist das: er hat in der Verfassungsurkunde alle Elemente der freien Entwickelung des constitutionellen Staatslebens erkannt, er hat die innige Ueberzeugung, daß das Schlußwort der Verf.-Urkunde der offne Ausdruck des wahren, ernstlichen Willens der Sächs. Fürsten sey.

Zur Probe der Darstellung des Hrn. Vfs. wählen wir eine Stelle aus S. 42: „Eine Verf.-Urkunde, welche wie die sächsische so unmittelbar durch das Bedürfniß der Zeit veranlaßt und hervorgerufen worden ist, deren Abfassung und Berathung selbst noch ein Ringen der alten Zeit mit den Ansprüchen der neuen war, einer solchen Verfassung konnte es am wenigsten verborgen seyn, daß, wie fest bestimmt für die Gegenwart auch ihre Formen seyen, diese dennoch eben so wenig, als alles andere Menschenwerk, eine ewige, ja nur eine sehr lange unveränderte Dauer zu erwarten haben. Wie aber durch die gegenwärtige Verfassung die frühere nicht sowohl umgestürzt, als vielmehr aus derselben sich vollkommner als jene entwickelt und ausgebildet hat: so soll auch die künftige Zeit das Werk der Gegenwart nicht spurlos vernichten und ungenützt

bei Seite werfen, sondern wiederum in ihm die Grundlagen finden für den künftigen Bau des Staatsgebäudes, wie es das einstige Bedürfniß erfordern wird. Die Zeit steht nicht still und so auch schreiten die Menschen fort, schneller oder langsamer, nach dem Grade ihrer Bildung. Gleichen Schritt mit dieser fortwährenden Entwickelung muß auch das Gesetz halten, welches die Vereinigung der Menschen im Staate ordnet und regelt."

Im dritten Abschnitte berührt der Vf. manche schon erschienenen Zeichen eines bessern constitutionellen Lebens und bespricht zuletzt, was zur Erfüllung des Verf.-Werkes noch erfordert wird, nämlich: neuer Landtag, Vorschlag und Berathung des Budget, Preßgesetz, Heimathsgesetz, Rekrutirungsgesetz, Verbesserung der Rechtspflege und ein rechtes Gesetzbuch.

In den Noten werden zweckmäßige Nachweisungen gegeben. Sie zeugen von des Hrn. Vf. Kenntniß der neusten politischen Literatur. — Jeder wird mit Interesse diese Darstellungen lesen; denn abgesehen von ihrem hochwichtigen Inhalte, empfiehlt sich die Schrift durch Klarheit und Präcision ihres Ausdrucks. Widrig ist uns nun jener Volkston, wie er z. B. in Steinbecks Schriften war. Die Leser sind nun reif, einen soliden Styl zu verstehen, wie er in dieser Schrift herrscht. Wir empfehlen sie daher allen, die sich über die Verfassung belehren wollen. Der Druck ist gut, hoher Preis aber der Verbreitung hinderlich.

Der Wegweiser. Eine Wochenschrift für die Oberlausitz, zur zweckmäßigen Belehrung und Unterhaltung. Redigirt und verlegt von G. Heinze. Görlitz 1832, wöchentlich ein Bogen, 4.

Die Oberlausitz erhielt mit diesem Jahre zwei neue periodische Blätter, die preußische die oben genannte

Wochenschrift, die sächsische die von Hrn. Baccal. Just redigirten „Oberlausitzer Blätter zur Beförderung des Gemeinsinns", jene in Görlitz, diese in Zittau erscheinend.

Der Wegweiser verdient nicht allein in Görlitz, sondern überhaupt in der Lausitz willkommen geheißen zu werden. Sein solider Inhalt verbürgt ihm einen bleibenden Werth; denn er führt uns zu dem gesunden Genuß wahrer Geschichte, verdient daher den Vorzug vor manchen andern Zeitschriften, die nur Dichtungen und beleidigende Persönlichkeiten enthalten. Vorzüglich willkommen sind die Darstellungen alter Scenen und Begebenheiten aus der Oberlausitzischen und besonders Görlitzischen Geschichte aus guten Fundgruben, daran ja Görlitz so vorzüglich reich ist. Sind auch dem Kenner diese Mittheilungen nichts Neues, so ist doch ihre neue Mittheilung für Volk und Jugend gewiß sehr anziehend und angenehm. Vieles haben wir wohl der thätigen Mitwirkung zweier Geschichtsfreunde, des Hrn. Just.-Verw. K. und des Hrn. Past. D. zu verdanken. Es wäre wohl zu wünschen, daß die gebrauchten handschriftlichen Chroniken näher beschrieben würden. Zu den interessantesten und eigenthümlichsten Mittheilungen gehört der Hassische Bericht von Kaiser Ferdinands I. Anwesenheit in der Oberlausitz, und die Haasischen Briefe aus Batavia.

Außer den Mittheilungen aus der Vaterlandsgeschichte finden sich hier auch vaterländische Gedichte, allgemeine historische Notizen, auch physiologische Aufsätze. Kurz es ist für Belehrung und edle Unterhaltung der Leser durch den Hrn. Redacteur sehr gut gesorgt. Druck und Papier sind schön, der Preis ungemein billig.

Außer den mitgetheilten Aufsätzen enthält das Blatt auch kirchliche und Fremden-Listen und Bekanntmachungen aller Art.

S. 144 theilt Hr. K. das bekannte Spottlied auf den Bierkrieg zwischen Görlitz und Zittau mit. Da das hier mitgetheilte, im Vergleich mit den Abdrükken desselben in Peschecks Monatschrift 1791, 136 ff. und in Büschings Nachrichten 1, 28 ff., bedeutende Varianten, auch Hr. K. viele Verse weniger hat, so wünscht Ref. angelegentlich, zu wissen, ob es eine Chronik in der hier mitgetheilten Form wörtlich enthält?

S. 335 wird gewünscht, daß Jemand über den Kreuzstein bei Görlitz, an der Straße nach Ebersbach Auskunft geben möge. Dem Ref. ist Folgendes bekannt: „Im Jahr 1666 forderte der Bruder des Landesältesten v. Salza auf Ebersbach den ältesten Sohn des Hrn. v. Schachmann auf Königshayn, wegen eines zwischen ihnen entstandenen Zankes, zum Duell heraus, welches d. 15. Dec. vor sich ging und für den v. Salza so unglücklich ablief, daß er auf dem Stadtwege erschossen wurde. Der allda wohlbekannte Kreuzstein, wo die Ebersbacher und Gierbigsdorfer Straße zusammenkommen, ist zum Andenken dieser That gesetzt worden.“ Günzel in Kretschmars Oberlaus. Nachlese 1767, 304.

Bei Erwähnung der Hungersnoth von 1316 (s. Meister ap. Hofmann 1, 2, 71.), bezweifelt der Erzähler die Nachricht, daß man selbst Körper vom Galgen verzehrt habe. Allein wenn man die Schilderung der damaligen Noth liest, wie sie der gleichzeitige Petrus de Zittavia malt, erscheint jener grausenvolle Umstand nicht unglaublich.

Die Seeräuber Von Ernst v. Houwald. Leipz. b. Göschen, 1830, 1 Thlr. 12 Gr.

Herr Landsyndicus (Christoph) Ernst v. Houwald*) fährt fort, den Freunden seiner anmuthigen und reinen Muse würdige Unterhaltung zu bieten. Die Leipz. Lit.-Zeit. Nov. 1831 nennt eine Reihe sinnvoller Sitten- und Denksprüche und die schöne Sprache, die den Personen in den Mund gelegt wird, ein Hauptverdienst der Houwaldischen Dichtung, und lobe, wenn sie auch nicht ganz mit diesem Romane zufrieden ist, doch das Ergreifende einzelner Szenen, psychologisch gut angedeutete Charaktere, so wie reiches Leben und Beweglichkeit.

Der Dresdner Stadt- und Landbote für das Königreich Sachsen und die angrenzenden Länder. Ein Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung für den Bürger und Landmann. Im Verein mit Mehreren herausgegeben von J. Schlez. Dresden. 1. Jahrg. 1829, 114 S. gr. 4. 12 Hefte, mit 12 lithogr. Kirchen. 2. Jahrg. 1830, 144 S. gr. 4. 12 Hefte, mit 12 lithogr. Kirchen. 3. Jahrg. 1831, 144 S. gr. 4. 12 Hefte, mit 12 lithogr. Kirchen (und 5 anderen Ansichten.)

Diese Zeitschrift, die sich durch ihren Inhalt vortheilhaft unter ihren Schwestern auszeichnet, giebt auch Ansichten und kurze Beschreibungen einiger Oberlausitzischen Kirchen und zwar folgender:

*) Der freundliche Landsitz dieses Lausitzischen Dichters, Neuhaus bei Lübben, ist, nach einer Zeichnung seines früh dahingeschiedenen Freundes, des Dichters Contessa, in Kupfer gestochen mitgetheilt im Beckerschen Taschenbuche auf 1826. Daselbst findet man auch den Garten unsers Arthur von Nordstern.

2ter Jahrg.: 5tes Heft der Betsaal in Herrnhut, 6tes Heft die Kirche zu St. Petri in Bautzen, 7tes Heft die St. Petri- und Pauli-Kirche in Zittau, 9tes Heft die St. Petri- und Pauli-Kirche in Görlitz, 11tes Heft die Kirche zu Schönberg. 3ter Jahrg.: 4tes Heft die Ruinen der Nicolai-Kirche in Bautzen, 7tes Heft die Kirche zu Oybin, 9tes Heft die Dreifaltigkeitskirche in Zittau, 12tes Heft die Kirche zu Großschönau.

Außerdem finden sich noch, als für die Lausitz besonders interessant, die Feier des Lessingsfestes zu Camenz d. 22. Jan. 1829. (1ter Jahrg. 3tes Heft) der Ostermorgen in der St. Petri- und Pauli-Kirche in Görlitz (3ter Jahrg. 7tes und 8tes Heft), der Stiftsarzt D. Bönisch in Camenz (3ter Jahrg. 10tes Heft). H.

Gedächtnißpredigt am Stiftungsfeste der K. S. Landschule zu Grimma den 14. Sept. 1831 gehalten und mit historischen Anmerkungen herausgegeben von M. F. G. Fritsche, viertem Professor und Lehrer der Religion. Leipz. 1831, gr.8.

Diese Predigt des würdigen Hrn. Prof. Fritsche, der 1830 in Budissin als Conrector wirkte und sich noch zuletzt als Geschichtsforscher empfahl, erhält in Hrn. D. Röhrs krit. Predigerbibliathek 1831, S. 1118 ff. das Lob individueller homiletischer Trefflichkeit, und wird wegen des klaren und gesunden Geistes gepriesen, den der Verfasser in Hinsicht seiner amtlichen Stellung darin beurkunde. „Jene Eigenthümlichkeit spricht sich durch eine Anlage und Ausführung aus, an welcher auch der eigensinnigste Kritiker schwerlich etwas Wesentliches zu tadeln finden dürfte, und von der man sich vom ersten bis zum letzten Worte unwillkührlich angezogen und befriedigt fühlt. Das Ganze ist aus Einem

Gusse gearbeitet und in seinen kleinsten Theilen vollendet." Der Text ist Sir. 44, 1 — 15, das Thema: Die Wichtigkeit des Gedankens, daß die Errichtung dieser Schule ein Werk aufrichtiger Frömmigkeit sey. Der Hr. Vf. zeigt sich darin sowohl als Redner, als auch als geistvoller Historiker.

Rede vor der Taufe des Israeliten Bernhard Judas, genannt Junius, gehalten zu St. Peter Paul in Eisleben den 10. Dec. 1827, von D. Joh. Karl Wilhelm Alt, Diakonus. Eisleben 1829, S. 166, 8.

Der Hr. Vf. (geboren zu Hoyerswerda d. 1. Oct. 1797) hielt diese Rede über die biblischen Worte: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht", und zwar bei dem Taufsteine, wo einst der große Sohn von Eisleben, Luther, getauft worden ist.

Faßliche Anweisung, den Rechnenunterricht nach der gewöhnlichen Methode erfolgreich zu ertheilen. Von J. G. Haustein. Mit Holzschnitten zur Versinnlichung. Landsberg und Züllichau, 15 Sgr.

Von den Herrn Lehrern des Instituts zu Neuzelle ist schon so manches gute Schulbuch ausgegangen. Hr. Haustein, Waisenhauslehrer daselbst, hat hier eine kleine Schrift geliefert, von der das Literaturblatt der Kirchenzeitung urtheilt, sie zeige lichtvoll und faßlich, wie ein Volksschullehrer seine Zöglinge im Rechnen zu führen habe, um diese nicht nur mit der für das Leben nöthigen Fertigkeit im Rechnen auszurüsten, son-

dern auch durch den Unterricht darin sie geistig zu wecken und zu bilden. Mit Ausschluß des Unwesentlichen wird das Nothwendige vollständig, übersichtlich und in wohlgeordnetem Zusammenhange dargestellt.

Der kleine Sänger. Eine Sammlung von 50 einstimmungen Liedern für Volksschulen, im Discant- und Violinschlüssel, von J. A. Zschiesche. Landsberg und Züllichau, bei Ende, queer 8. 7½ Sgl.

Die Königl. Regierung zu Frankfurt a. d. O. hat diese Arbeit des Hrn. Musiklehrers Zschiesche zu Neuzelle den Schullehrern öffentlich empfohlen. Auch eine Sammlung zweistimmiger Lieder hat der Hr. Vf. besorgt, welche 10 Sgl. kostet.

Ging die Irrfahrt des Ulysses nach Gibraltar oder nach Colchis? Eine antiquarische Abhandlung von M. (Karl Gottlieb) Schuster. Mit 3 Karten. Neisse und Leipzig, Verlag von Theodor Hennings, 1832. 38 S. 8.

Wir gedenken dieser Abhandlung, insofern der Verfasser derselben, jetzt Prediger in Reichenstein in Schlesien, durch seinen Geburtsort Zittau und seine ehemalige Anstellung als Lehrer daselbst 1811—1813, der Lausitz angehört; die nähere Beurtheilung derselben müssen wir andern Zeitschriften überlassen, deren Bestimmung es verstattet, auf die Untersuchung der einzelnen Behauptungen des Hrn. Verfassers in erforderlicher Ausführlichkeit einzugehen. Denn trotz seines geringen Umfanges bietet dieses Schriftchen reichlichen Stoff zu mannichfachen Discussionen dar. Der Vf. sucht, in

Widerspruch mit der bisher gewöhnlichen Meinung, nach welcher das Epos die Irrfahrten des Odysseus westwärts von Griechenland in dem mittelländischen Meere geschehen läßt, zu zeigen, daß dieselben vielmehr ostwärts in den Gewässern des Pontus Euxinus zu denken sind. Im Eingange seiner Abhandlung stellt er die Gründe zusammen, die ihn bewegen, von der gewöhnlichen Ansicht abzugehen. Wenn er hierbei auch des späteren Zeitalters der Schriftsteller gedenkt, welche die Irrfahrten des Odysseus nach Westen versetzen, des Apollonios von Rhodos, Apollodoros, Strabon, Diodoros; so vergißt er, daß weit frühere Schriftsteller die gemeinsame Ansicht des Alterthums verbürgen; wie z. B., anderer Zeugnisse zu geschweigen, Euripides im Kyklops und Thukydides 6, 2. Sicilien als die Heimath der Kyklopen angeben. Wenn sich Herr Sch. ferner zu seiner Ansicht berechtigt glaubt, „weil den Griechen damals, in und vor dem homerischen Zeitalter, die Westwelt viel zu unbekannt war, — aber viel bekannter der Orient, der Pontus Euxinus war" (?); so würde hierin eher eine Bestätigung, als eine Widerlegung der bisherigen Annahme liegen; denn es ist dem Mährchen, im Gegensatze zu localer Sage, eigen, die dunkle, unbestimmte Ferne, als das eigentliche Reich des Wunderbaren, aufzusuchen; und daß in der Odyssee sich mit den Sagen von Odysseus Elemente alter Mährchen verbunden haben, läßt sich bis in das Einzelne darthun.

Der Vf. begleitet in seiner Abhandlung, die durch selbstständige Forschung, auch bei widerstrebender Ansicht, Achtung verdient, dagegen Bekanntschaft mit neueren Untersuchungen hier und da vermissen läßt, die Fahrt des Odysseus von einem Punkte zu dem andern mit seinen Bemerkungen und Deutungen. Indem er

nun auf dieser Bahn gleichsam schrittweise sich vorwärts bewegte, scheint es uns, als wenn er sich zu oft nach dem zurückgelegten Wege umsähe. Er pflegt nämlich, sobald er einen neuen Punkt der Fahrt berührt, die Begründung seiner Erklärung also einzuleiten, daß er (wie z. B. S. 25) sagt: „Wenn 1.) nun das Vorhergehende richtig ist und Alles zusammenstimmt,“ oder auf ähnliche Weise; und so wachsen ihm die Gründe unter den Händen zu, indem er immer das Vorhergehende als ersten Grund des folgenden aufführt, da doch vielmehr aus allem Einzelnen, einzeln betrachtet, sich die Richtigkeit der gesammten Ansicht ergeben muß. Es ist dieß jedoch mehr ein Fehler der Darstellung als der Untersuchung. Diese ausführlicher zu bestreiten, ist uns hier nicht verstattet. Doch erlauben wir uns im Allgemeinen die Bemerkung, daß der Vf. die von Niebuhr und Anderen nachgewiesene Identität alles diametral entgegengesetzten in der Sage (nicht blos in geographischen Dingen) nicht hinlänglich berücksichtigt hat. Aus diesem Zusammenstellen der Gegensätze in der Sage läßt sich Manches, worauf der Vf. seine Ansicht vornehmlich stützt, durch die Vermischung des Ostens und Westens erklären; wie z. B. Niebuhr jene Bemerkung eben in Beziehung auf die Kyanern, die im Westen als Plankten wiederkehren, macht; s. Rhein. Museum 1, 3. S. 256. Ferner scheint uns der Vf. in seinem Bestreben die sagenhaften Angaben auf bestimmte Gegenden zurückzuführen, zu weit zu gehen, ein Fehler, in den die Untersucher mythischer Geographie nicht selten verfallen und der bekanntlich besonders an Voß, der seine Ansicht der homerischen Erdkunde zu sehr zu der Bestimmtheit beglaubigter Geographie steigerte, mit Recht gerügt worden ist. Endlich läßt sich der Vf., indem er sich bestrebt, seine Ansicht mög-

lichst zu befestigen, bisweilen zu sehr unwahrscheinlichen Vermuthungen verführen. So S. 11, wo er in Bezug auf die Lästrygonen bemerkt: „Die Endung gonen könnte auf einerlei Stammvolk mit den Paphlagonen in diesen Gegenden, am Parthenius" (es fehlt etwa hindeuten; überhaupt finden sich in diesem Schriftchen sehr viele Druckfehler). Hier wird schwerlich irgend Jemand des Herrn Verfassers Meinung theilen. Eher ließe sich mit der Ableitung des Namens παφλαγών von παφλάζω, die des Namens Λαιςρυγών von der intensiven Vorsylbe λαι- und dem Verbum τρύζω vergleichen, und man könnte in beiden Namen eine Andeutung eines den Hellenen unverständlich redenden Barbarenvolkes suchen, wenn durch dergleichen Vermuthungen etwas gewonnen würde.

tp.

Oberlausitzische Jubelschullehrer. Dem Hrn. Gottlieb Benjamin Menzel, Schulmeister und Organisten in Haynewalde, am Tage seiner Amtsjubelfeier, den 5. Oct. 1832, glückwünschend übergeben von Karl Wilhelm Dornick, Pfarrer in Haynewalde. Zittau, 1832. 8 S. 8.

Diese kleine Gelegenheitsschrift macht beiden Männern Ehre, einem Pfarrer, der den neben ihm arbeitenden Schullehrer so ehrt, und einem Schullehrer, der sich diese Achtung erwarb. 23 Jubelschullehrer werden hier zusammengestellt und ihre Namen mit den nöthigen Notizen begleitet. Unter ihnen ist ein Mann, der über 60 Jahre im Amte stand, Geißler, Schullehrer zu Wehrsdorf. Gelegentlich wird der Hr. Vf. eine zweite Reihe zusammenstellen.

Nachricht von dem Fortgange und der jetzigen Einrichtung der Sonntagsschule zu Großenhayn, so wie von dem daselbst gebildeten Ge-

werbe-Vereine; von Karl Preusker, dasigem Königl. Sächs. Rentamtmanne. Großenh. 1832, 28 u. 7 S. Dresden, in Commiss. bei Arnold, 3 Gr. (Zum Besten der Sonntagsschule.)

Der für alles Gute in Wissenschaft und Leben glühende Hr. R. A. Preusker, unser geehrter Landsmann, der schon so vielseitig sich verdient gemacht hat, giebt hier abermals einen Bericht über die genannte unter seiner Leitung zu Stande gekommene und blühende gemeinnützige Anstalt, auf den wir Alle, die Aehnliches zu Stande bringen sollen oder wollen, aufmerksam machen; denn sie werden hier reiche Belehrung und praktischen Rath finden. Das Büchlein enthält 1.) den Jahresbericht vom Sonntagsschul-Vereine, 2.) aufmunternde Worte zu fernerer Benutzung der Sonntagsschule, 3.) Nachricht von dem Sonntagsschul-Vereine in G., 4.) vom Gewerbe-Vereine, der seit Kurzem gebildet worden ist, 5.) Gesetze der Sonntagsschule zu G. von Hrn. R. A. Preusker, der, nebst Hrn. Sup. Hering und Hrn. Eckhardt Vorsteher derselben ist, mit gewohnter Umsicht entworfen.

C. Lausitzische Nachrichten.

1. Personal-Nachrichten.

a) Nekrolog.

Am 29. Mai 1831 verschied Hr. Christoph Friedrich Rost, Pfarrer zu Ringenthal bei Nossen. Er war d. 20. Juni 1766 zu Bautzen geboren, wo sein Vater der unvergeßliche Rector Christoph Jeremias Rost war. Er studierte in Bautzen und Leipzig, ward 1797 Pfarrer zu Ringenthal,

starb jedoch nicht daselbst, sondern bei seinem Sohne, Pfarrer in Sorne. Von ihm lasen wir ein gutes Gedicht auf den Tod des Königs Friedrich August im Dresdner Merkur 1827, Nr. 87.

1832, am 2. März st. zu Rengersdorf der Pastor M. Karl Gottlob Schmaltz. Zum Andenken an diesen ausgezeichneten, gelehrten Geistlichen haben wir schon oben S. 323 eine Denkschrift aufgenommen.

Am 4. März 1832 verlor Zittau einen seiner gelehrtesten Mitbürger an Hrn. Johann Baptist Borott, vieljährigem Pastor der böhmischen Exculantengemeinde, auch einst Mitglied der OL. wissenschaftlichen Gesellschaft. Er war ein Slavonier und am 21. April 1757 zu Bösing in der Preßburger Gespannschaft in Ungarn geboren, wo sein Vater, Michael Borott, Bürger und Stiefelmachermeister war. Seine Studien machte er seit 1766 in Modern, Preßburg, seit 1781 in Halle (als Zuhörer von Knapp, Semler, Nösselt, Niemeyer und Eberhard) und Leipzig, wo er unter M. Wald öffentlich disputirte. Weil er sich auch der böhmischen Sprache mächtig gemacht hatte, konnte er protestantisch-böhmische Pfarreien annehmen. Seine Jugend fiel nämlich in die glänzende Josephinische Zeit, wo in Böhmen die Protestanten hervortreten und sich Bethäuser erbauen und Prediger annehmen durften. Freilich blieben die Verhältnisse noch drückend, die Gemeindeglieder, welche sich zu Einem Bethause hielten, waren auf mehrere Dörfer zerstreut und mußten auch den katholischen Ortspfarrern Gebühren bezahlen. Borott ward 1784 deutsch-evangelischer Prediger zu Haaber bei Ausche im Leitmeritzer Kreise, (wohin in neueren Zeiten dreimal nach einander Zittauische Candidaten befördert worden sind) und zugleich böhmisch-evangelischer Prediger zu Kowanez im Bunzlauer Kreise. 1789 ward er, nach einem allerhöchsten Kaiserl. Beschlusse, schon Senior in den evangelischen Parochieen Böhmens und bekam das Prädikat als Inspector, ward auch als solcher im Wiener Consistorium bestätigt. 1791 ward er Pfarrer zu Krabschitz bei Raudnitz. Wenn er nun gleich sich hier um Sicherung der Rechte der böhmischen Protestanten, als ein ebenso einsichtsvoller, als unerschrockener Mann, die größten Verdienste erwarb, auch einmal zu Regensburg für diese Sache thätig war

und durch deutsche und böhmische Schriften wirkte: so war doch sein äußerlicher Lohn, bei den sehr geringen Einkünften jener böhmischen Stellen, seiner Thätigkeit nicht angemessen. Bedrängt waren seine Umstände, da er nun auch Gatte und Vater war. Seit 21. April 1789 war er nämlich verheirathet mit Dorothea Beata, Tochter des Pastors M. Löwe zu Hinterhermsdorf im Meißnischen Kreise. Als in Zittau der böhmische Prediger Czaplovics nach Dresden berufen ward, bewarb sich Borott mit Erfolg um die böhmische Predigerstelle in Zittau. Am 17. Juni 1793 ward er hierher berufen und zog am 4. Aug. als böhmischer Pastor an. In diesem Posten wirkte er mit gewissenhafter Thätigkeit bis an sein hohes Alter. Sein Amt, wobei er außer den Sonntagen keine Amtsverrichtungen hatte, indem die Taufen, Trauungen und Begräbnisse bei der böhmischen Gemeinde nicht von ihm zu besorgen waren, ließ ihm Muße, sich auch mit manchen technischen Arbeiten zu beschäftigen und mehrere Schriften auszuarbeiten. Seine sehr vielseitigen, durch fleißiges Lesen des Neuesten bis ins hohe Alter vermehrten Kenntnisse, so wie sein lebhafter Geist und seine reichen Erfahrungen machten ihn auch zu einem guten Gesellschafter; nur erschwerte seine einst im Berufe sich zugezogene Schwerhörigkeit die Unterhaltung mit ihm, so wie jener Umstand auch Ursache ward, daß ihm der Magistrat nicht eine bessere Stelle, etwa auf dem Lande, anvertrauen konnte. Seine lebenslang geringen Einkünfte machten ihm, bei einer zahlreichen Familie, sein Leben oft sehr sorgenvoll, und es war ihm sehr zu gönnen, daß er erlebte, wie alle seine Kinder wohl geriethen und ihm Freude machten. Der älteste Sohn, Hr. Theodor Borott, ist geachteter Kaufmann in Dresden, der zweite, Hr. Karl Borott, verdienstvoller Schuldirector in Bernstadt. Beide machten ihn zum glücklichen Großvater. Der dritte Sohn, Hr. Gustav Borott, ist Apotheker. Von seinen Töchtern lebte die älteste im Herrnhuter Schwesternhause, kam als Erzieherin ins Haus Sr. Durchlaucht des Fürsten Repnin, und folgte der Familie, als der Fürst in Asien angestellt ward, bis dorthin, ist aber nun in Niesky glücklich verheirathet. Die jüngste Tochter aber führte die Wirthschaft des längst verwitweten Vaters bis zu seinem Ende. Als sein Alter nahte,

hatte er mit manchen körperlichen Uebeln zu kämpfen, besonders mit der Gicht an beiden Händen, wogegen er die Bäder zu Muscau nicht ohne Erfolg gebrauchte. Fast bis an seinen Tod konnte er sein Amt, wozu später auch deutsche Predigten gekommen waren, verwalten. Sein Ende erfolgte an genanntem Tage nach sehr kurzem Krankenlager, nachdem er fast 75 Jahre alt war. Viele begleiteten diesen achtbaren Gelehrten zu seiner Ruhestätte. Von der OL. Gesellschaft der Wissenschaften war er früher eines der thätigsten Mitglieder, und ihr Archiv besitzt schätzbare Handschriften von seiner Hand; auch war er der erste, der in Zittau auf eine Industrieschule bedacht war. Was seine Schriften anbelangt, so verweisen wir auf Ottos Schriftstellerlexikon, I. 138 f. IV, 42. Die von ihm besorgte neue Ausgabe und Uebersetzung des Rudolphinischen böhmischen Majestätsbriefes aus einem wichtigen Originale, das in Zittau befindlich ist, verdient große Aufmerksamkeit, weil nur hier der Majestätsbrief ächt und unverfälscht zum Vorschein kommt. Außer den an genannten Stellen verzeichneten Schriften hat Pastor Borott noch folgende herausgegeben:

Beschreibung eines böhmischen Codex, wahrscheinlich von Johann Husses eigner Hand, zu Budissin. In der Laus. Mon.-Schr. 1806, I, 118—146. Synopsis theologiae pastoralis, Candidatorum theologiae et munus pastorale ineuntium usibus adornata, opera et studio J. B. Dresd. 1822, XVI, 142 S. 8. (S. Magazin 1824, 273 ff.) Trostpredigt nach Ermordung des K. A. Matthes. Zitt. 1823, 8. Acroama über Galls Schädellehre, mit nützlichen, unterhaltenden Reflexionen, für gebildete Leser. Zitt. 1823, 8. Tagebuch, im Muscauer Hermannsbade geführt, zum Nutzen für Gesunde und Kranke. Zitt. 1824, 12. Gedächtnißpredigt auf den König Friedrich August, aus dem Böhmischen übersetzt. Zitt. 1827, 8. Pamatka sweceni tretj jubilegni Slawnosti (Vorbereitungsschrift zum Confessionsjubiläum). Zitt. 1830, 8. Er war auch Mitarbeiter an der böhmischen Uebersetzung der Wiener Liturgie und an einem böhmischen Gesangbuche, welche Werke der Superint. Leschke in Prag zu besorgen hatte. S. Hall. Pred.-Journ. 1788, 469. vgl. 1832, 243. Sein letztes Werk

war: Betrachtungen über Natur und Fürsehung, auf alle Tage des Jahres. Zitt. 1829, 8.

Am 8. Mai entschlief der Pastor zu Grano bei Guben, Hr. Karl Friedrich Krahmer. Er war am 26. Aug. 1764 zu Dahlen geboren. Sein Vater war daselbst Cantor, seine Mutter eine geb. Wolf. Seine Bildung empfieng er bis 1778 in Dahlen, bis 1788 in Torgau, bis 1792 in Wittenberg und Leipzig. Hierauf gab er als Candidat in und um Dresden Unterricht, bis er 1804 Rector zu Dobrilugk wurde. Von hier bekam er den Ruf ins Pastorat nach Schönborn 1810, und 1820 nach Grano, wo er noch 12 Jahre nach Kräften Gutes wirkte. Zweimal war er verheirathet. Nach Empfange des Rectorats in Dobrilugk verband er sich mit Soph. Dor. Weidenhammer aus dem Pfarrhause Dittersbach. Diese gute Gattin verlor er schon nach 9 Jahren einer zufriedenen, obwohl kinderlosen Ehe. Einen zweiten Bund schloß er am 14. April 1814 mit Fr. Karoline Auguste, verw. Weigel, geb. Beck, einer für ihn ganz geeignete Lebensgefährtin.

M. Franz Volkmar Conrad Poppo, gestorben am 13. Aug. 1832, wurde den 28. Juli 1768 in Atterwasch bei Guben geboren, wo sein Vater, M. Heinrich Gottlieb Poppo, Prediger war. Seine Mutter hieß Franziska Amalie, und war die jüngste Tochter Johann George Grupes, Bürgermeisters und Königl. Preuß. Kriegskommissarius in Spremberg. Sein Vater heirathete sie als Witwe, indem ihr erster Mann, M. Geißler, Pfarrer in Atterwasch, 1763 gestorben war. Den ersten Unterricht erhielt Fr. Volkm. Conr. Poppo im Hause seines Vaters, der ihn aber nachher nach Glogau auf die Schule gab, wo sich seiner Mutter Bruder als Kaufmann befand. Im Jahre 1780 ward er in die zweite Classe der gelehrten Schule daselbst versetzt, und blieb zu Glogau bis Ostern 1784. Am 24. Mai 1784 ließ er sich in Leipzig als Student inscribiren, und sein Vorsatz war, die Medicin zu studieren. Sein Vetter, der Professor Leske, nahm ihn in sein Haus auf und machte ihn zu seinem Famulus. In Leipzig hörte er Collegia bei Ernesti, Platner, Cäsar, Hindenburg, Eschenbach, Funk, Wenk und Beck. Noch in demselben Jahre überfiel ihn zu Michaelis ein hitziges Fieber, von welchem er aber nach einiger Zeit geheilt wurde. Ein harter Un-

fall, der seinen Vater in Atterwasch traf, indem seine ganzen Felder durch Hagelschlag verwüstet wurden, nöthigte ihn, seine Studien in Leipzig aufzugeben und 1785 nach Hause zu gehen. Der Vater unterrichtete ihn hier wieder selbst, und überredete ihn, das theologische Fach zu wählen. Er machte auch darin gute Fortschritte, und predigte am 24. Trinitatis-Sonntage desselben Jahres in der Kirche zu Atterwasch. Am 12. Jan. 1786 starb ihm aber sein Vater und er ward dadurch in die tiefste Noth versetzt. Bis Michaelis blieb er bei der Mutter in Atterwasch, um sie möglichst bei ihren häuslichen Geschäften zu unterstützen. Während der Vakanz predigte er öfters, und die Gemeinde schenkte ihm ihren ganzen Beifall. Sie bat sogar das hochgeistl. Consistorium in Lübben, daß es mit der Wiederbesetzung der Pfarrstelle zu Atterwasch so lange warten möchte, bis der Sohn ihres verstorbenen ehrwürdigen Predigers ausstudiert hätte. Aber diese Bitte wurde der Gemeinde abgeschlagen, und an die Stelle Heinrich Gottlieb Poppos kam der Candidat Nietzschke, aus Döbern bei Guben gebürtig. — Nun ging er nach Wittenberg, um das theologische Studium fortzusetzen. Hier hörte er Collegia bei Tittmann, Reinhard, welcher ihm wegen seines Vornamens, Franz Volkmar, gewogen wurde und ihm einen freien Zugang in sein Haus gestattete; desgl. bei dem Professor Anton, von welchem er rühmt, daß er nie einen humanern Mann, als ihn, kennen gelernt habe. Im Jahr 1788 verließ er Wittenberg und wandte sich zu seinem Oheim, Johann August Grupe, Kaufmann in Glogau. Es zeigte sich hier eine Aussicht zu seiner Versorgung, er sollte Substitut des alten Predigers Krumpholz in Bojanowa werden; aber da er kein geborner Pole war, auch in Polen keine Hauslehrerstelle gehabt hatte, so wurde ihm sein Gesuch abgeschlagen. Nach dem Neujahr 1789 ging er nach Kräyne bei Guben, wo er des Gutsbesitzers, Herrn Hauptmanns v. Rex, einzigen Sohn unterrichtete, und blieb hier bis 1791. In diesem Jahre starb in Sommerfeld der Pastor Primarius Voß, an dessen Stelle der Diaconus Schelz trat. Zu dem erledigten Diaconat meldete sich Poppo, und ward, nachdem er einigemal mit Beifall gepredigt hatte, am 5. December 1791 vom Magistrate gewählt, in Cüstrin examinirt und am 4. Advent

d. J. ordinirt. Am Sonntage Sexagesima 1792 setzte ihn der Superintendent Troschel aus Krossen in sein Amt ein. Am 22. Mai d. J. verheirathete er sich mit Charlotte Dorothee Amalie Müller, Herrn Syndicus Müllers in Sommerfeld einzigen Tochter, und zeugte mit ihr von 1793 bis 1810 zehn Kinder, von welchen nur noch 3 am Leben sind, Franz Wilhelm Heinrich, Gerichtsamtmann in Sommerfeld, Karl Albert Rudolph, Apotheker in Sommerfeld, Charlotte Henriette Theresie Sophie, Gemahlin des Oberland-Gerichts-Assessors Schulze in Sorau.

Fast 39 Jahre hat der nunmehr Vollendete an der Seite seines alten treuen Freundes und Amtsbruders, des Pastor Primarius Schelz, in Liebe und Freundschaft gelebt, und sein Tod am 21. Aug. 1830 hat ihn tief gerührt. Da er ein volles Jahr beide Aemter verwaltet hatte, bekam er am 8. Juni 1831 die Vocation als Oberprediger. Jedoch nur 10 Monate verlieh ihm Gott den Genuß eines erleichterten Amtes; am 13. August 1832 entschlief er früh halb drei Uhr, nach vorhergegangenem vierwöchentlichen Leiden, an einem Brustübel, verbunden mit einer Leberkrankheit, welche ihm unverdiente Kränkungen zugezogen hatten, in einem Alter von 64 Jahren und 16 Tagen.

Im Jahr 1825 gab der verstorbene Pastor Primarius Poppo eine gedruckte Anleitung zum Weinbaue heraus, weshalb er von der Königl. Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam als Mitglied derselben gewählt wurde. — Im Jahr 1830 veranstaltete er eine Sammlung von Predigten, die gut recensirt und mit Beifall aufgenommen wurden. 1831 ließ er noch eine Predigt drukken, die er am 14. S. nach Trin. über das Thema gehalten hat: Was kann uns bei der drohenden und immer näher rückenden Gefahr der furchtbaren Seuche mit Ruhe, Muth und Hoffnung erfüllen? Gr.

Den 13. Sept. entschlief zu Markersdorf bei Görlitz Hr. Heinrich Ludwig Schäfer, Stud. der Rechte von der Leipziger Universität, mit 24 Jahren.

Am 26. Sept. verschied in Zittau Hr. Johann Traugott Weise, emeritirter Bürgermeister daselbst. Er war in der Stadt selbst d. 9. Febr. 1760 geboren. Sein Vater war Mstr. Johann Wenzel Weise, Bürger und Steinmetz, die Mutter Fr. Anna Rosina geb. Paul. Seine

Studien machte er auf dem Gymnasium der Vaterstadt und in Leipzig. Nach seiner Rückkehr practicirte er als Advokat und erfreute sich eines bedeutenden Geschäftskreises. 1792 ward er Unterstadtschreiber, 1801 Oberstadtschreiber, 1802 Syndicus, 1804 Bürgermeister, erst 6 Jahre lang mit Hrn. Karl Gottlieb Behrnauer, dann 22 Jahre lang mit Hrn. D. Ernst Friedrich Haupt. (Nachdem 1729 die Zahl der Bürgermeister von 3 auf 2 gesetzt war, ordnete die neue Stadtverfassung in gegenwärtigem Jahre statt zweien Einen an. Es sind also die genannten die letzten gemeinschaftlichen im Directorium wechselnden Bürgermeister gewesen.) Hr. Bgmst. Weise war seit 1786 verheirathet mit Fr. Regina Stauffer aus Leipzig, und Vater von 5 Töchtern, von denen 3 ihm im Tode vorangingen. Wenige Jahre vor seinem Tode empfieng er durch Erbschaft ein schönes Gut in Olbersdorf nahe bei Zittau, das er durch Bauen noch verschönerte. Als er nun aber, bei Umgestaltung der städtischen Verfassung, seine Emeritirung erlangte und die gegönnte Ruhe genießen wollte, rief ihn an genanntem Tage Abends halb 10 Uhr der Tod von dieser Welt, nachdem er 72 Jahr 7 Mon. 17 Tage alt geworden war. Am 1. Oct. ward er unter zahlreicher Begleitung beerdigt. Mehr von ihm s. oben S. 315 ff.

Den 5. Oct. st. Hr. Christian Gottlob Klemann, Pfarrer zu Schenkendorf bei Guben. Seine Biographie folgt im nächsten Hefte.

Am 2. Oct. st. in Zittau Hr. M. Johann Karl Aug. Kleinlein. Er war d. 27. Juli 1796 daselbst geboren, wo sein Vater einst Kutscher, zuletzt Schießhauspachter war. Seine Studien machte er in Zittau unter Rudolph, dann seit 1816 in Leipzig, arbeitete hierauf als Hilfslehrer an der Friedrich Augustschule in Dresden und von 1821 bis 1832 an der allgemeinen Stadtschule seiner Vaterstadt, wo er wegen seiner gewissenhaften Thätigkeit und seines redlichen Gemüths geschätzt wurde. Vor wenigen Wochen ward er, nach seinem Wunsche, vom Magistrate zum Glöckner an der Hauptkirche erwählt. Doch in den Tagen zwischen der Beziehung seiner Amtswohnung und seiner Einweisung erkrankte er und starb. Die Schule veranstaltete ihm eine Gedenkfeier.

Am 9. Oct. verließ diese Welt Hr. M. Johann Siegismund Ueberschaar, Oberpfarrer zu Schönberg. Er wurde zu Sorau in der NL. am 19. Jan. 1743 geboren. Seine Eltern waren Hr. Johann Gottfried Ueberschaar, hochgräfl. Promnitzischer Korn-Schösser über die Magazine der Herrschaft Sorau, und Fr. Dorothee Sophie Elisabeth geb. Müller aus Sorau. Er war der Erstgeborne von 8 Geschwistern, welche er bis auf seinen jüngsten Bruder, der im hohen Alter noch in Sorau als Buchbindermeister sich befindet, überlebt hat. Seine treugesinnten Eltern sorgten frühzeitig für Ausbildung seines Geistes und Herzens, und durch ihr Beispiel wurde von Kindheit an Religion und Tugend ihm werth und theuer. In der Folge besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und genoß nebenbei auch noch Privatunterricht. Hier legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung und erlernte alte und neuere Sprachen, in welchen er sich bis ins höchste Alter mündlich und schriftlich leicht und mit Fertigkeit ausdrücken konnte. Als er 20 Jahre alt war, ging er, mit den rühmlichsten Zeugnissen versehen, dem Wunsche seines Vaters gemäß, auf die Universität Halle, welche er 2 Jahre frequentirte, worauf er noch 1 Jahr nach Leipzig ging und besonders die Vorlesungen des D. Ernesti benutzte. Hier in Leipzig erhielt er auch die Magisterwürde. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn lebte er kurze Zeit bei seiner Mutter, welche unterdessen Witwe geworden war, und begab sich dann nach Dresden, von wo er bald nach Beendigung des 7jährigen Krieges nach Rodewitz in das Haus des Churfürstl. Sächsischen Hofrichters, Herrn v. Warnsdorf, kam, dessen einzigen Sohn, welcher nachmals als General in der Sächsischen Armee stand, er unterrichtete. Nach 2 in Rodewitz verlebten Jahren ging er wieder nach Dresden und erhielt daselbst im Jahre 1769 eine Aufforderung, in das Haus des Herrn Barons von Rechenberg in Schönberg zu kommen, wo er sich die Achtung, die Liebe und das Vertrauen seiner Principalität erwarb und von der verehrten von Rechenbergschen Familie lebenslänglich genoß. Hier lebte er bis ins 12te Jahr und zählte diese Jahre unter die glücklichsten seines Lebens. Nachdem das Oberpfarramt zu Schönberg erledigt worden war, berief ihn

der Herr Baron von Rechenberg zu demselben, und der Vollendete trat es am 1. Advents-Sonntage 1780 an. — Bald darauf verheirathete er sich mit Jgfr. Christiane Charlotte Korn, 2ter Tochter des Hrn. Past. Korns zu Strado in der NL., welche ihm 2 Töchter gebar, 1.) Dorothee Friederike, welche an Herrn Zwingenberg, gegenwärtig Königl. Preuß. Factor bei der Eisengiesserei zu Berlin, verheirathet gewesen, im Jahr 1828 aber verstorben ist und eine Tochter hinterlassen hat, und 2.) Henriette Dorothee, verwitwete Diac. und Hofpred. Petrik zu Muskau, welche mit ihren 6 Kindern den Verlust des sorgenden Vaters beweint.

Nach einer länger als 38 Jahre geführten Ehe verlor er, schon im hohen Alter stehend, seine treue Gattin, wußte aber auch diesen harten Schlag, als von Gott kommend, mit männlichem Sinne und frommer Ergebung zu ertragen.

Am 13. Juni 1821 knüpfte er ein zweites eheliches Band mit Fr. Johanne Christiane geb. Ullmann, des Hrn. M. Uhlichs, gewes. Diac. zu Zöblitz im Sächsischen Erzgebirge, hinterlassenen Frau Witwe, an welcher er eine treue Freundin und zärtliche Pflegerin fand.

Der Vollendete genoß bis in das höchste Alter das Glück einer festen und dauerhaften Gesundheit und einer Lebendigkeit des Geistes, die selten ihres Gleichen hat. Die sichern und schönen Schriftzüge seiner Hand ließen den fast 90jährigen Greis nicht ahnen. Mit gleicher Gewandheit drückte er sich im Lateinischen, Französischen und Deutschen aus, und dichtete auch leicht und mit vieler Fertigkeit. Ohnerachtet er erst mit 38 Jahren ins Amt gekommen war, verlieh ihm Gott die Gnade, am 1. Advent-Sonntage 1830 sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern zu können, bei welcher Gelegenheit des Königs Majestät ihm den rothen Adlerorden vierter Klasse verlieh, und er mit Glückwünschungsschreiben des Königl. Consistoriums zu Breslau und der Königl. Regierung zu Liegnitz geehrt wurde, auch die frohe Theilnahme des Patrocinii, der gesammten Kirchgemeinde und seiner Herren Amtsbrüder erfuhr.

Am 5. Oct. überfiel ihn plötzlich ein heftiger Schmerz im Unterleibe, der mit allgemeiner Schwäche begleitet war, und ein Schlag, der ihn traf, lähmte ihm die Zunge.

In diesem Zustande brachte er bis zum 9. Oct. 1832, Nachmittags um ¼4 Uhr zu, wo sein Geist sanft und ruhig der irdischen Hülle entfloh und vom Glauben zum Schauen überging. Er hat das seltene Alter von 89 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen erreicht, und ein und dasselbe Amt 51 Jahre und 10 Monate verwaltet. Sit illi terra levis! D....l. *)

Am 13. Oct. 1832 verstarb zu Bautzen der bei dem vormaligen Oberamte des Markgrafthums Oberlausitz angestellt gewesene Vicekanzler, Herr Karl Christoph Tietze, in dem erreichten hohen Lebensalter von 80 Jahren, 10 Monaten.

Er war den 6. Dec. 1751 zu Löbau von rechtschaffenen, gottesfürchtigen Eltern, Johann Friedrich Tietzen, Bürger und Weber und Sophien Rosinen Hirschofin, geboren, verlor jedoch den Vater schon mit dem siebenten Jahre, und hatte, bei beschränkten Mitteln, seine sorgfältige Auferziehung vornämlich der Mutter, welche sich im Jahre 1760 anderweit mit dem dasigen Bürger und Weber, Johann Gottlieb Schönbach, verheirathete, nebst vier Geschwistern, worunter ein Stiefbruder, zu verdanken.

Nachdem derselbe den Grund wissenschaftlicher Vorbildung bei dem damaligen Löbauischen Lyceum gelegt hatte, bezog er 1772 die Universität Leipzig, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, faßte auch nach bestandener akademischer Prüfung den Entschluß, daselbst die juristische Praxis auszuüben, als ihm, während des fortgesetzten dortigen Aufenthalts, die Führung zweier jungen Studierenden von Steinbach, so wie später darauf eines Sohnes des Oberamtshauptmanns von der Oberlausitz und Appelationsraths von Schönberg anvertraut wurde.

Diesen letztern Zögling begleitete er sodann im Jahre 1780 nach der Universität Göttingen, welches ihm die günstige Gelegenheit verschaffte, seine Kenntnisse allseitig zu erweitern, insonderheit unter den berühmten Professoren Pütter und Schlözer, zugleich für den höhern Staatsdienst sich vortheilhaft auszubilden.

---

*) Dank dem würdigen Hrn. Einsender für diese unverhoffte, erwünschte Mittheilung!

Mit eben diesem von Schönberg (nachherigem Hof- und Justitienrathe bei der Landesregierung zu Dresden) 1781 in die Lausitz zurückgekehrt, nahm er nunmehr in Bautzen seine bleibende Wohnstätte, erlangte bald die Aufnahme zur Advocatur und ward in kurzer Zeitfolge beim dasigen Königl. Oberamte, zuerst 1782 als Hofgerichtsactuar, 1790 als erster Notarius mit dem Prädicate eines Vicesecretairs und 1791 als wirklicher Secretarius angestellt.

Die hierbei, so wie bei der frühern juristischen Praxis, auch Verwaltung bedeutender Gerichtsbestallungen dargelegte Geschicklichkeit und gewissenhafte Berufstreue hatten zur Folge, daß er nach abermaliger Ausarbeitung von Probeschriften durch höchstes Rescript vom 24. Jan. 1797 weiter zu der erledigten Stelle des Oberamtsvicekanzlers gelangte.

Im Jahr 1800 trat der Verstorbene in eheliche Verbindung mit Frau Henriette Sophie verwitwete Hartz, geb. Prentzel. Das ihm dadurch zu Theil gewordene Lebensglück sollte aber nur von kurzer Dauer seyn, da die innigst geliebte Gattin im Dec. 1801 bei einem in Dresden abgestatteten schwesterlichen Besuche höchst unerwartet ihr verdienstliches Leben endigte. Auch war diese Ehe ohne Erzielung von Leibeserben verblieben. Zur wichtigsten und freudigsten Pflichtausübung gereichte es jedoch dem trauernden Gatten, die Vaterstelle bei mehreren hinterbliebenen Stiefkindern *) im vollen Umfange fortdauernd zu vertreten.

In der oberamtlichen Behörde vereinigte sich damals, mit Ausnahme des directen und indirecten Abgabenwesens, die Besorgung aller Geschäfte innerer Staatsverwaltung bei der noch ungetheilten Provinz, wozu, unter Direction des vorgesetzten Chefs, zwei Kanzler bestimmt waren, und welche seit der mit dem Jahre 1821 erfolgten Niedersetzung einer aus Präsident und Räthen bestehenden Oberamtsregierung von diesem Collegio ausgerichtet werden. Die allzugroßen Anstrengungen in dem zuletzt überkommenen Amts-

---

*) zu denen der verehrte Hr. Bürgermeister Hartz in Budissin gehört.

berufe hatten deshalb den körperlichen Gesundheitszustand des Verewigten so gänzlich untergraben, daß derselbe, obschon die diensamste ärztliche Hilfe, nebst Gebrauch der Karlsbader Brunnenkur dagegen angewendet worden war, das Vicecancellariat im Jahre 1810 aufzugeben sich genöthigt sah, und die nachgesuchte Entlassung davon mit rühmlicher Anerkennung der vollbrachten Leistungen höchsten Orts unterm 11. Oct. bewilligt erhielt.

Das nächstfolgende Jahr wurde von ihm zu dem Versuche benutzt, die verlornen Kräfte durch eine Reise nach der Schweiz soweit möglich wieder zu gewinnen. Dort bediente er sich anfänglich der Molkenkur und des Aufenthaltes auf dem Rigi, brachte sodann den vollen Winter in Zürich zu, und verband damit zuletzt noch eine weitere Excursion nach Italien bis Venedig. Dieses Unternehmen segnete der Himmel mit dem glücklichen Erfolge, daß er im Herbste 1812, gestärkt an Geist und Körper, mit vielfachen Erfahrungen bereichert, nach der Heimath zurück gelangte und dem Vaterlande von Neuem wesentlich nützliche Dienste zu leisten vermochte. In gleicher Absicht benutzte derselbe seitdem mehrere Jahre hindurch abermals die Karlsbader Heilquellen am Orte selbst, machte auch daneben einige ähnlich instructive Reisen nach deutschen Ländern.

Wie der Verstorbene zum Besten der Oberlausitz, seiner eigenen Vaterstadt, sehr vieler Rath- und Hilfsbedürftigen, so wie für nahe und entfernte Familienglieder auch Gemüthsfreunde gelebt und gewirkt hat, dieß mit gebührendem Lobe zu erwähnen, würde dessen bescheidener Gesinnung und der im ganzen Leben bewährten Anspruchlosigkeit zuwiderlaufen. Nur das mag mit Stillschweigen nicht übergangen werden, daß die ihm nach der Versetzung in Ruhestand allerhöchsten Orts annoch aufgetragene Umwandlung der durchaus unbrauchbar gewordenen Lyceen zu Löbau und Camenz in wohlgeordnete deutsche Stadt- und Bürgerschulen durch seine umsichtsvolle Leitung und thätigstes Bemühen zum immerwährenden Nutzen der Nachkommenschaft ins Werk gerichtet worden ist. Strenge Gewissenhaftigkeit, unermüdeter Berufseifer, reinste Vaterlands- und allgemeine Menschenliebe bezeichneten seine Denk- und Handelsweise in jedem Lebensverhältnisse. Immer heiter

im geselligen Umgange verwendete er auch die ihm geschenkte Muße, als ächter Weiser und frommer Christ, zu selbsteigener und Anderer Belehrung.

Zwei Jahre vor dem Ableben zog demselben ein unglücklich gethaner Fall Lähmung eines Fußes zu. Ohne Krankheitsleiden oder Vorahnen des nahen Todes entschlummerte er aber sanft und augenblicklich aus völliger Entkräftung! Ueber seinem Grabe weht die Palme ewiger Vergeltung. H.

Zum Schlusse gedenken wir auch einer merkwürdigen Lausitzerin, welche in diesem Jahre am 18. Jan. in dem seltenen Alter von 102 Jahren verstarb. Eva Dor. Krause war ihr Name, und ihr Wohnort das im Kirchspiel Niemitzsch gelegene Reichersdorf. Sie war zu Schaschnau bei Frankfurt a. d. O. geboren, kam in die Gegend von Guben und verheirathete sich mit dem Häusler Johann Christian Krause, dem sie 3 Kinder gebar. Sie war noch bei einigen Kräften, doch die letzten Jahre blind. Ihr Vater war 103 Jahr alt geworden. Sie hatte das Zeugniß einer frommen und redlichen Person und empfing von ihren Kindern und Enkeln aufrichtige Dankesthränen.

Zu der Biographie des Hrn. Reg.-Raths Behrnauer, oben S. 121 ff., wird noch bemerkt, daß eine ausführlichere Lebensbeschreibung von ihm sich in den Schlesischen Provinzialblättern befindet.

b) Beförderungen,

α) in der Lausitz.

Zuförderst ist ein oben S. 259 eingeschlichener Irrthum zu berichtigen: Hr. Friedrich Eduard Reichel ist nicht zweiter, sondern erster Gerichtsactuar in Zittau.

Hr. Johann Gottlieb Heym, Schulamtscandidat, bisher als Gehilfe am Görlitzer Gymnasium arbeitend, ward Oberlehrer an der Gelehrtenschule zu Lauban.

Hr. Diac. Franz in Meffersdorf, der vor Kurzem dahin von Volkersdorf gekommen war, kommt als Pastor nach Schwerta.

Personalveränderungen bei Einführung der neuen Städteordnung in der Niederlausitz. Die Stadtverordneten-Versammlung zu Lübben hat zum Bürgermeister den zeitherigen Gerichtsamtsactuarius Wohlfahrt daselbst, zu unbesoldeten Rathsherren den Königl. Hofrath und Landesbestallten Mothes, den Buchdrucker Driemel und den Kaufmann Pauli gewählt. Dieses neue Magistrats-Collegium ist nach erfolgter Bestätigung der geschehenen Wahlen am 27. April 1832 feierlich installirt worden.

In Lübbenau sind bei Einführung der Städteordnung vom 17. März a. pr. zum Bürgermeister der zeitherige Registrator der dasigen Herrschaftskanzlei Kurze, zu unbesoldeten Rathsmännern der Kaufmann Schlegel, der Oeconom Dori und der Garnwebermeister Barau von den Stadtverordneten erwählt und von der Standesherrschaft bestätigt worden. Die Installation dieses Magistrats-Collegiums geschah am 30 April 1832.

Bei der Einführung der revidirten Städteordnung vom 17. März a. pr. in Triebel sind der zeitherige interimistische Bürgermeister Reschke definitiv zum Bürgermeister, der Steuereinnehmer Dieckhoff und die Kaufleute Lehmann und Böhme zu unbesoldeten Rathsmännern erwählt, und ist das neue Magistrats-Collegium am 28. Mai 1832 feierlich eingesetzt worden.

Guben. S. oben S. 266 f.

Bei der Einführung der Städteordnung vom 17. März a. pr. sind in Friedland der Kaufmann Krause zum Bürgermeister, der Fleischermeister Heinrich, der Schmiedemeister Zeidler und der Bäckermeister Lehmann zu unbesoldeten Rathsmännern erwählt, bestätigt und am 15. Juni 1832 feierlich installirt worden.

In Fürstenberg wurde der Wundarzt und zeitherige Senator Reinhard zum Bürgermeister, der Kaufmann Friedr. Krahmer aber, der Kaufmann Bones und der Kaufmann Ernst Krahmer zu unbesoldeten Rathsmännern erwählt, bestätigt und am 18. Juni feierlich installirt.

In Sorau ist der Land- und Stadtgerichts-Assessor Uhse zum Bürgermeister, der Wachsfabrikant Büttner,

der Färber Ehrlich, der Buchdrucker Rauert und der Schuhmachermeister Schulz zu unbesoldeten Rathsherren erwählt worden. Die Einführung des neuen Magistrats-Collegiums fand am 22 Juni 1832 statt.

In Pförten wurde der Justiz-Commissarius Löscher zum Bürgermeister, der Postmeister Pohl, der Seifensieder Harmuth und der Kaufmann Jeschke zu unbesoldeten Rathsmännern erwählt, bestätigt und am 29. Juni installirt.

In Senftenberg*) wurde der Justiz-Commissarius Kupz zum Bürgermeister, der Kaufmann Miersch, der Kaufmann Schütz und der Post-Expedient Karich zu unbesoldeten Rathsmännern gewählt und am 3. Juli 1832 feierlich eingesetzt.

In Peitz ist der zeitherige Bürgermeister Schäffer zum Bürgermeister, zu unbesoldeten Rathsmännern der Tuchfabrikant Eidiener, der Zimmermeister Schiffer und der Braueigener Wusleuck erwählt, von der Königl. Regierung zu Frankfurt a. d. O. bestätigt und am 24. Juli 1832 eingesetzt worden.

Bei Einführung der Städteordnung vom 17. März a. p. sind in Kirchhayn der vormalige Lieutenant Vogel zum Bürgermeister, der Tuchmachermeister Gloel, der Tuchmachermeister Dieze und der Tuchmachermeister Schober zu unbesoldeten Rathsmännern erwählt und am 5. August 1832 in ihre Aemter feierlich eingesetzt worden.

In Spremberg ward zum Bürgermeister der zeitherige Stadtsecretair Ahlemann aus Lübben, zu unbesoldeten Rathsherrn der Organist Richter, der Tuchfabrikant Schmidt und der Seifensiedermeister Krüger gewählt und am 27. Febr. 1832 eingesetzt.

In Calau ward zum Bürgermeister der bisherige interimistische Bürgermeister Schmeerbauch daselbst, zu

*) Inwiefern ehemals nicht zur Lausitz gerechnete Orte, wie Senftenberg, Kirchhayn u. andere jetzt zu ihr gezählt werden: darüber wünschen vielleicht Mehrere Belehrung.

unbesoldeten Rathsherren der Kaufmann Meichert, der Gastwirth Heyde und der Bäckermeister Handt gewählt und am 29. Febr. 1832 eingesetzt.

In Luckau ward zum Bürgermeister der zeitherige Syndicus Reußner zu Königsberg in der Neumark, zu unbesoldeten Rathsherren der Kaufmann Mohrstedt, der Apotheker Mehnert und der Lohgerbermeister Mittig erwählt, bestätigt und am 2. März 1832 eingesetzt.

In Zittau ward, nach dem frühen Tode Hrn. M. Kleinleins (s. oben S. 385), Hr. Christlieb Ephraim Hartung, Candidat der Rechte und zeither verdienter Schreiblehrer an den Mädchenclassen der allgemeinen Stadtschule, zum Glöckner an der Hauptkirche erwählt. An dessen Stelle kam als Schreiblehrer Hr. Cand. Karl Gustav Meißner aus Zittau.

Zu Oberlausitzischen Advocaten wurden bei der K. S. OARegierung zu Budissin recipirt: Hr. Ferdinand Moritz Hempel aus Pulsnitz, Hr. Karl Ludwig Otto Weber aus Budissin, Hr. Johann Mühlbach aus Budissin.

β) In die Lausitz.

Hr. Karl Julius Klemm, zeither Diaconus in Borna bei Leipzig, ward am 12. Oct. zum Pastor Primarius in Zittau vom Magistrate erwählt. Derselbe ist geboren zu Zwickau 1804 (Sohn des Hrn. Karl Dankegott Klemm, der 1826 von Schlema bei Schneeberg als Hausverwalter des Lessingsstiftes nach Camenz kam,) seit 1827 in seinem zeitherigen Amte angestellt und wird auf den ersten Weihnachtsfeiertag das Primariat in Zittau antreten. (Seinen Freunden giebt der Herausgeber dieser Zeitschrift die Kunde, daß er bei dieser Wendung der Zittauischen Primariatwahl in einem Amte geblieben ist, das ihm die Möglichkeit nicht abschneidet, den literarischen Wünschen einer großen Anzahl achtbarer Männer in der Provinz noch ferner zu entsprechen.)

Hr. Pastor Haupt aus Freiwalde ward Ordinarius an der Dreifaltigkeitskirche in Görlitz.

(Verspätet.) Hr. Friedrich Wilhelm Looff ward i. J. 1830 Oberlehrer für das Fach der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Cottbus. Geboren am 25. Juli 1808, studierte er zu Magdeburg auf dem Pädagogium des Klosters u. l. Frauen, ging 1827 mit dem Zeugniß Nr. 1 daselbst ab und auf die Hochschule zu Halle, und widmete dann in Berlin seine Zeit der Philosophie, Philologie, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaft. Im J. 1829 sandte ihn, mit Dispensirung vom letzten Semester des academischen Trienniums, Ein hohes Ministerium der geistlichen Angelegenheiten nach Cottbus, um den erkrankten Conrector D. Schulz im Lehramte zu vertreten. 1830, nach dessen Tode, ward er Oberlehrer. Das Osterprogramm 1830 enthält eine von ihm verfaßte Abhandlung über die Differenzen der Logarithmen und trigonometrischen Funktionen.

γ) Aus der Lausitz.

Hr. D. Karl Eduard Otto, seit 1829 Prof. des Natur- und Völkerrechts zu Leipzig, bekam 1832 den Ruf als Professor der Rechte, mit dem Titel eines kaiserl. russ. Hofraths, nach Dorpat und ging am 15. Oct. dahin ab. Derselbe ist am 14. Aug. 1791 zu Budissin geboren, wo sein Vater, nachmals Professor der Mathematik in Meißen, damals Conrector war. S. Meusels gelehrtes Deutschland, Bd. 19. Er war zeither, nebst Schilling und Sintenis, Uebersetzer des Corpus juris civilis und Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften.

δ) Außer der Lausitz.

Der Bildhauer Hr. Ernst Rietschel (s. oben S. 279), geb. zu Pulsnitz, ward außerordentlicher Professor bei der Academie der bildenden Künste zu Dresden, und giebt Unterricht im Bildhauen und Zeichnen. Sein Modell zur Statue des Königs Friedrich August erregte letzten Sommer große Aufmerksamkeit. Der Erzguß wird nun in Dresden geschehen.

c) Ehrenbezeugungen.

Hillers Denkmal.

Unser Hiller — Capellmeister Johann Adam Hiller zu Leipzig, geb. zu Wendisch-Ossig bei Görlitz *) bekam in diesem Jahre zu Leipzig ein schönes Denkmal. Die Leipziger Zeitung Nr. 156 berichtet darüber Folgendes: „Diesen Morgen (d. 29. Juni) um 6 Uhr wurde das Denkmal enthüllt, welches eine dankbare Schülerin, die rühmlichst bekannte Concertsängerin und Gesanglehrerin, Frau Thekla Batka geb. Podlesky in Prag, ihrem väterlichen Lehrer und Wohlthäter, dem am 16. Juni 1804 verstorbenen Capellmeister Hiller, Cantor und Musikdirector an der hiesigen Thomasschule, in Leipzig errichtet hat. Ein dazu eigens gedichteter Gesang des Thomanerchors und Hillers bekannte Motette: „Alles Fleisch ist wie Gras" rc. eröffneten die rührende Feier. Darauf sprach der Hr. Kaufmann Limburger ein Wort der Weihe, einfach und herzlich, wie die Gesinnung, aus welcher vor beinahe 50 Jahren die edle Handlung entsprang, welche jetzt vor unsern Augen sich darstellt. In demselben Geiste sprachen noch Hr. Stadtrath Müller im Namen des hiesigen Magistrats, und Hr. Conrector M. Stallbaum, als Stellvertreter des durch Kränklichkeit abgehaltenen Rectors, Hrn. Prof. Rost, die öffentliche Anerkennung einer so seltenen Stiftung aus. Den Beschluß machte eine s. g. Harmoniemusik. Der 29. Juni gehört fortan in Leipzigs Jahrbücher. Bekanntlich hatte der um Leipzigs Tonkunstbildung hochverdiente Hiller in seiner Singschule (seit 1771) treffliche Sängerinnen gezogen. Zu diesen gehörte auch Thekla Podlesky aus Prag. Wie Hiller diese junge Harfenspielerin bei sich aufgenommen, **) wie er sie und ihre Schwestern zu braven Sängerinnen gebildet, wie die dankbare Thekla seit Hillers Tode den stillen Wunsch in ihrem Herzen getragen, ihrem väterlichen Lehrer und Wohlthäter, mittelst der Ersparnisse ihres Kunstfleißes, in ihrem und ihrer 3 Schwestern Namen

---

*) Vgl. oben S. 229 ff.

**) Vgl. Sachsenzeitung 1832, Nr. 170.

ein **Denkmal** zu errichten, wie sie deßhalb im Septbr. 1830 dem würdigen Director der Academie der bildenden Künste, Hrn. Prof. V. H. Schnorr v. C. und dem um Leipzigs Wohlthätigkeitsanstalten vielfach verdienten Hrn. Baumeister Limburger, Auftrag ertheilt, und wie das günstige Zusammentreffen mehrerer Umstände das edle Unternehmen gefördert hat, dieß erzählt ein interessanter Bericht, der in einem unsrer vorzüglichsten Unterhaltungsblätter, in der „Zeitung für die elegante Welt“ erscheinen wird, auf welchen wir verweisen.

Der Magistrat und die Herren Stadtverordneten unterstützten die Ausführung jenes Auftrags, auch hinsichtlich der Grundlegung auf das zweckmäßigste. Hr. Prof. Schnorr übertrug die Ausführung des plastischen Theils — des Basreliefs — Hrn. Funk, einem gebornen Leipziger (Zögling der Thomasschule und der hiesigen Kunstacademie und Schüler des verstorbenen Hofbildhauers Pettrich zu Dresden), welcher eben nach Rom zu gehen die Absicht hatte. Die äußere Decoration besorgte der hiesige Bildhauer, Hr. Wingrich. Das nach der Idee der edlen Stifterin und nach Schnorrs Zeichnung trefflich ausgeführte Denkmal zeigt auf der Vorderseite als Basrelief: **Hillers Büste** in einem Sternenkranze, darunter an einem Altare mit einem Blumenopfer vier weibliche jugendliche Gestalten in verschiedenen Stellungen, mit dem Ausdrucke frommer Dankbarkeit, die jüngste knieend. Auf der Rückseite liest man die Namen der vier Schwestern: Marianne, Franzisca, Aloysia und Thekla. Das einfache Denkmal steht, dem Wunsche der Begründerin gemäß, in Leipzigs schöner Umgebung, hinter der Thomasschule.

Promotion. Den Hrn. Stadtrath Friedrich Adolph **Klien** in Budissin hat die hochlöbliche Juristenfacultät der vereinigten Friedrichs-Universität **Halle-Wittenberg** am 23. Oct. zum **Doctor der Rechte** creirt und ihm am 11. Novemb. das Diplom zugesandt.

Jubeltag. Hr. Medicinalrath und Ritter D. Gottlob Siegfried **Dietrich** zu Glogau, Mitglied der OL. Gesellschaft der Wissenschaften, feierte am 19. Aug. das Jubiläum seiner Praxis. Dazu gratulirte ihm die Gesellschaft in folgendem von ihrem Mitgliede, Hrn. Stadtrath D. **Klien** in Budissin verfaßten Gedichte:

V i r o

Experientissimo Clarissimo Doctissimo

Aenotheo Siegofredo Dieterico

Med. et Chir. D. Regi a consil. medic. et equiti, Sodali spectatissimo

muneris ante hos quinquaginta annos publice suscepti memoriam d. xix. m. Sextilis a. MDCCCXXXII recolenti

p i e g r a t u l a t u r

Societas liter. Lusatica.

Multi putent, nil esse beatius
Quam stemma longum et sanguine nobili
Monstrare natos atque saxis
Deucalionis avos stupori

Vanae catervae; gloria sed viro
Major refulget, temporibus simul
Cunctis nitens, virtutibus quae
Egregiisque bonis paratur.

Hoc Tu probasti, natus eo die
Quo F r i d e r i c u s, grande Borussiae
Sidus, repente armis prehensus
Austriacis, mediis in arvis

Tulit Lusatis aspera fortiter,
Martisque dextra K e i t h i u s occidit.
Proles parentis, D i e t e r i c e,
Pauperis, at pietate clari,

Qui sorte doctus sat modica frui,
Expulsus olim Gorlicio puer
Siccare amasti in monte vestes,
Nomine quem decorant coronae.

Mentis probe Te fertilis indoles,
Nutrita doctis largiter artibus,
Durante Virtuti sacravit
Foedere digna viro appetentem,

Dum Tu parabas visere Lipsiam
Et Berolinum, militiam sequens,
Halamque, Thedeno monente,
Impiger ut caperes honores

Summos labore et promeritos diu,
Tandem, penates ad patrios redux
Factus, tulisti quot salutem,
Magnus in arte Tua minister!

En larga virtus praemia dat suis:
Vivis beatus conjuge cum proba,
Bis quinque lustris qui senectam,
Consilio celeber probato,

Geris vigentem. Jam Tibi, qui places
Regi, Sodalis candide, nunc juvat
Nostrum decenter ferre „Salve!“
Festaque concelebrare versu.

Porro paterne Te beet optimis
Rerum creator muneribus, Bone,
Et sera mors pulset tabernam!
Praetereaque, Deus, precamur:

„Defende bellum, neu patriam feri
Turbent furores; aëris improbos
Dispelle morbos: fructuosa
Fertilitate bea colonos!“

(Der Hr. D. Dietrich ist zu Löwenberg 1758 geboren, studierte daselbst und in Leipzig, ward am 19. Aug. 1782 Compagniearzt im 1. Artillerie-Regimente in Berlin, auch Famulus des berühmten Theden, promovirte 1788 in Hall, wirkte dann zu Glogau, führte zuerst in Nieder-

schlesien die Kuhpockenimpfung ein und ist auch Mitglied der vaterländischen Gesellschaft zu Breslau und Ordner des Geschichtsvereins der Stadt Glogau. *)

Gesellschaftsaufnahme. Die zu Leipzig unter Hrn. Prof. D. Illgen blühende historisch-theologische Gesellschaft, die ihre Thätigkeit bereits auch durch eine wissenschaftl. Zeitschrift kund giebt, hat unterm 1. Juli Hrn. Oberlehrer Leschke in Zittau, Verfasser eines vielgelesenen Jubelfestbuches 1830, und den Diac. M. Pescheck zu Mitgliedern aufgenommen.

Ehrenbürgerrecht. Die Stadt Zittau hat im Oct. Hrn. OARath Quierner zu Budissin und Hrn. Rittmeister Pilz in Zittau das Ehrenbürgerrecht ertheilt, ersterem wegen seiner Verdienste bei Einführung der Städteordnung, letzterem wegen seiner Verdienste als Commandant der Communalgarde.

Schullehrerjubiläa. Im Oct. d. J. feierte in Haynewalde der Schulmeister Hr. Gottlieb Benj. Menzel sein 50jähr. Amtsjubiläum, welcher am 5. Oct. 1782 das Schulamt in Hochkirch bei Görlitz und am 5. Sept. 1784 das in Haynewalde angetreten hatte. Er wurde in der Frühe des 5. Oct. durch Gesang und Musik der Sänger und Musiker des Dorfes überrascht, und Sonntags den 7. Oct. wurde ihm zu Ehren von seinem Hrn. Collegen eine Kirchenmusik veranstaltet und in der Predigt auf seine Jubelfeier Rücksicht genommen. Herrschaft und Gemeindeglieder bewiesen dem Jubelgreise Theilnahme und Liebe durch Geschenke und veranstaltete Festlichkeiten, und von der K. S. OARegierung in Bautzen erhielt derselbe, bald nach der Jubelfeier, ein Belobungsdecret. Zu seinen Freuden dabei gehörte der Blick auf einen hoffnungsvollen Enkel, der gleichem Berufe sich gewidmet hat. Vgl. oben S. 377.

Der zweite Jubelschullehrer ist Hr. Wilhelm Martin Jurschick, Cantor, Organist und Schullehrer zu Baruth. Geboren auf der Seidau bei Budissin 1757 kam er mit 25 Jahren ins Schulamt zu Kotitz und schon das

*) Möchte jede Stadt einen solchen Verein haben! Für Zittau ist er bereits vorgeschlagen im Communalblatt: 1831, S. 288.

Jahr darauf nach Baruth. Dieser Ort ist ihm um so verpflichteter, da derselbe auch dadurch sich ein bleibendes Andenken sicherte, daß er nach den kriegerischen Zerstörungen des Jahres 1813 keine Mühe scheute, für Wiederherstellung der Kirche, der Glocken, der Thurmuhr und einer vorzüglichen Orgel, wo er selbst mit Hand ans Werk legte, thätig mitzuwirken, und daß er im Kirchenbrande mit eigner Aufopferung und nicht ohne Gefahr der Parochie ihre Kirchenbücher rettete. Sein Jubiläum ward am 17. S. nach Trinitatis festlich begangen. Der Hr. Collator, Hr. Graf zur Lippe, nahm daran den edelsten Antheil, führte ihn, nebst dem Hrn. Justitiare, selbst zur Kirche und gab dann das Festmahl. Predigt und Einsegnung hielt der würdige Hr. Primar. Lubensky aus Bautzen. Der Jubilar feierte den Tag bei munteren Kräften und die Gemeinde bezeigte frohen Antheil.

Früher noch feierte Hr. Ernst Liebfried Pech (geb. 1751 zu Wilthen), Schullehrer und Organist zu Hochkirch bei Budissin, sein Jubiläum, nach 50jähr. Wirksamkeit an Einem Orte. Derselbe empfieng die Sächs. Verdienstmedaille.

Medaille. Der Damastfabrikant Ernst Schiffner in Großschönau (vgl. oben S. 15) bekam wegen seiner ausgezeichneten Lieferungen zur Dresdener Gewerbsausstellung des vorigen Jahres, von der Regierung die große silberne Medaille.

2. Realnachrichten.

Am 5. Aug. wurde auf eine sehr feierliche Weise die neuerbaute Kirche zu Straupitz, in der Lübbener Diöcese des Regierungsbezirks Frankfurt, zu ihrer Bestimmung eingeweiht. Der Bau wurde im Jahre 1826, nachdem die alte, in den Jahren 1656 bis 1658 von dem ersten Besitzer der Herrschaft Straupitz, General Houwald, erbaute Kirche sehr baufällig und für die große Gemeinde zu klein geworden war, von dem Landrichter, Freiherrn Karl Heinrich Ferdinand von Houwald, Besitzer der Herrschaft Straupitz, im Einverständnisse mit der Kirchengemeinde projectirt, und im Jahr 1828 nach einem von dem Königl. Oberbaudirector, Hrn. Schinkel, zu Berlin

angegebenen und im 14. Hefte der architectonischen Entwürfe enthaltenem Plane angefangen. Diese Kirche ist in einer einfachen Bogenarchitectur mit 2 Thürmen erbaut und unbezweifelt die schönste Landkirche in einem sehr weiten Umkreise. Auch das Innere derselben ist in gleichmäßig durchgeführter Architectur und in schönen Verhältnissen ausgeschmückt, besonders aber der halbrunde Raum des Altars bemerkenswerth, welchen 5 treffliche von dem Hrn. Prof. Matthäi in Dresden gemalte Bildnisse des Erlösers und der 4 Apostel zieren. Der innere Raum der Kirche faßt mehr, als 4000 Menschen; denn dieß war ungefähr die Zahl, welche darin bei der Einweihung, ohne die geringste Störung zu verursachen, bequem Platz fand. Der Bau war zu 26,682 Thlr. veranschlagt gewesen, hat aber gegen 30,000 Thlr. gekostet, wovon der Frhr. v. Houwald, weit über die Grenzen seiner Verpflichtung als Patron hinaus, durch Hergabe sämmtlicher Baumaterialien und baarer Geldunterstützungen, 2 Drittheile mit seltener Freigebigkeit getragen hat. Aber des Königs Majestät haben, mit gewohnter Landesherrlicher Huld, den eingepfarrten Gemeinden zur Erleichterung ihrer nach den Kräften gern erfüllten Leistungen zu dem Baue eine Unterstützung von 2000 Thlrn. zu bewilligen geruht. — Tief empfunden wurde es und von allen Anwesenden bei der Feier beklagt, daß der Erbauer dieser Kirche, Hr. Landrichter Frhr. Karl Ferdinand von Houwald, den Tag der Einweihung derselben nicht mehr erlebt hatte; er ist kurze Zeit zuvor, am 1. Juni 1832, gestorben. Während des Baues hat die Straupitzer Kirchengemeinde in der Kirche zu Neuzauche von dem dortigen Pfarrer Jahr und der Gemeinde mit christlich achtbarer Bereitwilligkeit Aufnahme gefunden und erkennt dieß dankend an. (Allgemeine Kirchenzeit. 1832, Nr. 157. Amtsblatt der K. Pr. Regierung zu Frankfurt, 1832, Nr. 37.

Wohlthätige Concerte. Zu Cottbus ward am 29. Aug. 1832 durch den Hrn. Organist Eisenhauer und seine Liedertafel das Mahlmannsche Vater unser, von Himmel in Musik gesetzt, in der Oberkirche aufgeführt. Die sehr gelungene Darstellung gewährte den Versammelten einen erhebenden Genuß. Die Einnahme war der Armenschule bestimmt. Nach Abzug der Kosten konnte

ihr die sehr ansehnliche Summe von 125 Thlrn. übergeben werden.

In Zittau hat man dem Schulchor das Gassensingen an Weihnachten erlassen. Dasselbe giebt nun jährlich 2 Concerte, die sehr besucht werden und dem Chore eine Entschädigung für die Einnahme beim ehemaligen Gassensingen gewähren. Im Osterconcerte ward ein Theil von Haydns Jahreszeiten, zuvor an Weihnachten Schillers Glocke von Romberg aufgeführt.

Sächsisches Constitutionsfest am 4. Sept.

Kamenz, am 4. Sept. 1832. Der Tag, an welchem vor einem Jahre die Uebergabe der Verfassungsurkunde für das Königreich Sachsen erfolgte, erheischte auch hier eine feierlich dankbare Aussprache der Frohgefühle an das verehrte Herrscherhaus, und er wurde hier folgendergestalt begangen:

Früh um 5 Uhr weckte die Reveille der Kommunalgarde mit vollständiger Janitscharenmusik die Bewohner der Stadt aus ihrem Schlummer; um 6 Uhr ertönte der Glocken feierlich Geläut und sodann der mit Posaunen geblasene Choral: „Vor deinen Thron tret' ich hiermit" ꝛc. Um ½8 Uhr versammelte sich die Communalgarde unter ihren Führern, auf dem Markte eine Haye bildend, worauf der Zug in die Kirche in folgender Ordnung begann: Der sämmtliche Rath und die Geistlichkeit, die Lehrer der Bürgerschule, die Repräsentanten, die Kaufmannsinnung, die Honoratioren, Innungsältesten und dann die übrigen Bürger und Einwohner der Stadt, den Schluß machte die unbewaffnete Communalgarde.

Die Eintretenden im Tempel des Herrn wurden durch das Morgenlied Nr. 809 (Dresdner G.-B.) begrüßt, sodann wurde durch den Cantor Paul unter Assistenz des Stadtmusikus Kahle, dessen Gehilfen und Sänger eine Kirchenmusik, vom trefflichen Bergt in Budissin, aufgeführt, das Hauptlied Nr. 655 gesungen und von dem P. P. Richter eine zweckmäßige, der Wichtigkeit des Tages angemessene Predigt, nach Absingung des 4. V. Nr. 34, über die Worte des 17. V. des 103. Ps.: „Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind" gehalten. Nach geendetem Gottesdienste erfolgte der Zug

in der nämlichen Ordnung wieder zurück auf das Rathhaus, von welchem sich die daran Theilnehmenden in Ordnung und Ruhe wieder nach Hause begaben. — Mittags wurden die Kranken im Lessingsstifte gespeist.

Nachmittags um 2 Uhr zog die Communalgarde mit Ober- und Untergewehr, unter Vortritt von vollständiger türkischer Musik, auf den eine Viertelstunde von der Stadt entfernten Hutberg.

Hier, wo sich eine der schönsten Aussichten in der Provinz dem Auge öffnet, war an einem der gewähltesten Plätze ein Zelt, wo man Erfrischungen bekommen konnte, aufgeschlagen, und Verkäufer von Früchten, wie sie die Jahreszeit beut, sorgten reichlich für die Zungen der unbefangenen Jugend.

Angelangt am Bestimmungsorte, gab die Mannschaft der Communalgarde eine dreimalige Salve aus den kleinen Gewehren, worauf dann die Communalgarde sich mit Waffenübungen beschäftigte, während die andern Anwesenden sich zu Gesellschaftsspielen und andern sittlichen Unterhaltungen gruppirten. Musik, Lieder, welche vaterländische Gefühle aussprachen, wechselten freisinnig und ungestört, und bei Einbruch der Nacht flammten hochlodernde Feuer an verschiedenen Orten des Berges. Um 9 Uhr Abends begab sich die Menge herab in das nahe gelegene Schießhaus, wo ein auf dessen Saale veranstalteter allgemeiner Ball in Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit die Feierlichkeit beschloß.

In Budissin wurde ein feierlicher Kirchenzug veranstaltet. Nachmittags fand Scheiben- und Vogelschießen statt, des Abends wurde ein Ball gehalten.

In Zittau (s. oben S. 275) fand deßhalb nichts weiter statt, als die Feierlichkeiten in Kirchen und Schulen (und zwar diese Zittau eigenthümlich), weil eben Jahrmarkt und so weder Raum noch Zeit zu andern Festlichkeiten war. Zittau wird jedoch ein Denkmal an die Verleihung der Constitution aufstellen.

Fruchtbarkeit. Das Jahr 1832 zeichnete sich dadurch aus, daß Früchte aller Art wohlgeriethen, besonders auch das Obst, und Aepfel in fast unermeßlicher Fülle.

D. Lausitzische Miscellen.

Im vorigen Bande des Magazins (S. 527) wird bedauert, daß eine Schrift über Puschmann, von Heinze, nicht zum Drucke gekommen sey. Dazu bemerke ich Folgendes: Heinze schrieb mir schon den 21. März 1813 aus Breslau: „Ich erwarte noch einen Originalbrief Puschmanns aus Görlitz, der es vollends ins Licht setzen soll, ob der Görlitzer Adam Zacharias Puschmann auch der unsrige ist, der sich nie Zacharias unterschreibt. Sonst ist meine Lebensbeschreibung Puschmanns fertig, es fehlt nur an der Platte, die in Nürnberg gestochen wird.“

Ueber Alterthümer bei Schmölln gefunden, stattete Hr. Domherr v. Zehmen i. J. 1830 Bericht an die deutsche Gesellschaft zu Leipzig ab.

In Hinsicht auf das bei Bellmannsdorf aufgefundene Elenngeweih (s. Abhandl. der naturf. Gesellsch. zu Görlitz 1, 192, Isis, Bd. 31, 594) vgl. über mehrere aufgefundene, Berichte der deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1829, 11, 1830, 4.

Die Geschichte des Abschiedes des als König nach Griechenland gegebenen Prinzen Otto von Baiern, die vielen Thränen seiner Mutter in der Nähe des Scheidens, erinnern an die ganz ähnlichen Scenen zwischen Kaiser Heinrich und seiner Margareta und ihrem Prinzen Johann, zu Colmar, welche Petrus de Zittavia so rührend beschreibt. S. Peschecks Petrus de Zittavia Seite 55 und 56.

Einem Lausitzischen Prediger wiederfuhr jetzt die Ehre, im Gespräch mit Napoleon abgebildet zu werden. In dem neuen Bilderwerke, Gallerie aus Napoleons Leben, von Brandt und Bergk, enthält das 26ste Blatt die Scene, wo der Kaiser, zu Markersdorf, dem Hrn. Pastor

M. Hermann, das Geld zu Durocs Denkmale giebt. Napoleon ist sehr gut getroffen. Ueber das Schicksal dieses Geldes giebt Nr. 14 des Görlitzer Wegweisers genügende Auskunft.

Lessings Nathan der Weise wurde unlängst von Taylor in seinem Historic survey of german poetry. interspersed with various translations, Lond. 1830, englisch mitgetheilt. Von den „Briefen eines Verstorbenen" stehen zahllose Auszüge und Anzeigen in den Blättern Englands, wo jene mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen wurden. Das erste Werk, was aus Deutschland nach England übergegangen ist, war auch ein Oberlausitzisches Product. Es waren Schriften Jacob Böhmes.

Die im 15. und 16. Jahrhunderte übliche Sitte, an öffentliche Gebäude in Rathssälen, Schulstuben u. s. w. Sentenzen anzubringen, hat gewiß auf die Handlungsweise Vieler oft entscheidenden Einfluß gehabt. In Görlitz waren und sind besonders die Inschriften des Bürgermeisters M. Joh. Frauenberg berühmt. Es blieb gewiß nicht ohne Einfluß, wenn man z. B. am Renthause oder an der alten Schule las: Nil actum credas, cum quid restabit agendum, 1459. An der ehemaligen Bastei an der Ecke des Frauenkirchhofs: Cave faxis te quidquam indignum. In Zittau sind ehedem die Wände in den Schulzimmern reich mit Sentenzen besetzt gewesen.

Das Jahrbüchlein der theologischen Literatur auf 1826, das nun, als Fortsetzung von des verstorbenen Deegens Arbeit, erschienen ist, enthält aus der Oberlausitz nur 4 theologische Schriftsteller, zwei aus Städten, die Herren M. Petri und M. Sintenis, zwei auf dem Lande, die Herren M. Rhäsa und M. Willkomm. Andere waren damals nicht mehr (Ziehnert), oder noch nicht (Kirsch) in der Lausitz.

Dörings Lebensbeschreibungen der berühmtesten Kanzelredner des 18. und 19. Jahrhunderts (Neustadt 1830) enthalten aus der Oberlausitz nicht Einen Mann. Vielleicht weil es in dieser Provinz keinen einzigen Superintendenten, Consistorialrath oder Professor giebt?

In dem im 3. Hefte des Baseler Missionsmagazins auf 1832 befindlichem Verzeichnisse der gegenwärtig im fernen Auslande als Missionare arbeitenden ehemaligen Zöglinge der evangelischen Missionsschule zu Basel, bemerkt man auch 3 Oberlausitzer, namentlich:

1.) Christian Friedrich Heinze, geb. zu Cunewalde 1804, gebildet zu Basel 1824—1831, wirksam auf dem dänischen Antheile der Goldküste, im Dienste der evangelischen Missionsgesellschaft.

2.) Johann Gottlieb Linke aus Bellwitz, geb. 1804, in gleicher Zeit mit Heinze gebildet, arbeitend zu Burdwan in Ostindien, im Dienste der englischen bischöflichen Missionsgesellschaft.

3.) Karl Benjamin Leupold, geb. 1805 zu Reichenau, gebildet zu Basel 1827—1831, arbeitend zu Benares in Ostindien, gleichfalls in Diensten der englischen bischöflichen Missionsgesellschaft.

Die Leipziger Zeitung berichtete in Nr. 147 l. J. etwas von wunderbar großen Libellenschwärmen in der Oberlausitz am 13. Juni d. J. Ueber frühere Erscheinungen dieser Art s. Laus. Magaz. 1771, 222 f. Carpzovs Analecta Zittav. V, 284.

Nach einer Versicherung des ehemaligen Direct. Rudolph in Zittau enthält die sonst mit der Wittenberger Universitätsbibliothek verbunden gewesene Ponikauische Bibliothek sehr vieles zur Geschichte der Lausitz.

Das älteste Testament eines Privatmannes in unsern Gegenden, des „Biedermanns Heinrichs von dem Dorfe“, zu Görlitz, vom Jahre 1298, ist ganz abgedruckt in des Hrn. Geh. ORegierungsrathes Tzschoppes Urkundensammlung, S. 434 ff. Ein anderes altes Testament ist schon oben S. 10 angeführt worden.

Im 15. Jahrhunderte legten die Städte einen großen Werth auf das Privilegium, mit rothem Wachse siegeln zu dürfen. Neuere Geschichtsschreiber, z. B. Baczko in seiner preußischen Geschichte, VI, 129, halten es für eine Kleinigkeit, auf die man wohl zu viel Werth gelegt habe. Aber die Sache hatte große Bedeutung, welche in dem genannten Tzschoppischen Werke also erklärt wird: „Es geschahen in Sachen um Erbgut und Schuld, bei Grenzstreitigkeiten, bei Rechtfertigungen, wenn einer Parthei der Beweis oder Gegenbeweis aufgelegt wurde, ferner bei Verträgen jeder Art, die nicht schriftlich vollzogen worden waren oder geläugnet wurden, die Vorladungen aller Personen geistlichen und weltlichen Standes, mit bestimmten, gesetzlichen Ausnahmen, zur Zeugenaussage, vermittelst des rothen Siegels. Jede Verweigerung des Erscheinens zog 10 schwere Schock Groschen Strafe nach sich, und bei dem dritten Male wurde angenommen, das Zeugniß dessen, der zu erscheinen sich weigere, sey für den Kläger, worauf Execution verhängt wurde. Wir sehen hieraus, daß die Stadtgerichte, so lange sie nicht mit rothem Wachse siegeln durften, nur die unter ihrer Gerichtsbarkeit stehenden Personen, mit dem rothem Siegel aber, unter bestimmten gesetzlichen Einschränkungen, Jedermann als Zeugen vorladen konnten.“ S. 245 f.

Dem würdigen Immanuel Friedrich Gregorius, der ein halbes Jahrhundert hindurch sich um die Oberlaus. Geschichte viele Verdienste erwarb, und dem wir das wichtige kritische Manuscript „älteste Geschichte der Oberlausitz“, verdanken, geben die neuen Forscher, die Historiker Tzschoppe und Stenzel, S. 435 der angeführten Urkundensammlung,

das Zeugniß, „daß sein Werk mit dem größten Fleiße verfertigt und höchst schätzenswerth sey."

Aufruf an das Publicum die Erhaltung alterthümlicher Gegenstände in der Oberlausitz betreffend.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, von dem Wunsche geleitet, die Alterthümer ihres Landes, bekannte und unbekannte, der Nachwelt aufbewahrt zu wissen, ersucht alle Einwohner der gesammten Oberlausitz, welche die gute Absicht der Gesellschaft, jene sprechenden Beläge zur Landesgeschichte der Vergessenheit zu entziehen, zu befördern Gelegenheit und guten Willen haben, insbesondere Rittergutsbesitzer, Geistliche, Schulmänner und andere Beamtete, überhaupt alle Einwohner der Oberlausitz, in den Städten und auf dem Lande, hiermit ergebenst:

folgende alterthümliche Gegenstände, von deren Vorhandenseyn oder Auffindung sie Kenntniß erhalten, entweder in natura, oder wo dieß nicht angeht, in treuen Abbildungen und Beschreibungen aufzusammeln und der Gesellschaft zu verschaffen, als:

1.) Todtenurnen, die sich von den gewöhnlichen auszeichnen, Beigefäße bei denselben, allerhand Werkzeuge und Geräthschaften, die man häufig darin und auch anderwärts findet, Ringe, Münzen, Waffen, Götzenbilder, Opferwerkzeuge, Attribute und ähnliche Sachen.

2.) Chroniken einzelner Oerter, alte einheimische Gedichte, Gesänge, Volkslieder, Volkssagen und andere merkwürdige mündliche Ueberlieferungen, alte Urkunden, Hand- und Druckschriften, Sprachüberbleibsel, alte Namen von Personen, Oertern, Gegenden und Tagen, alte Nachrichten aus Kirchen- und Schöppenbüchern, aus Archiven und Thurmknöpfen, Nach-

richten von alten Sitten und Gewohnheiten, schriftlichen Denkmählern, unter Grundsteinen gefundenen Schriften, deren Beilagen ꝛc.

3.) Beschreibungen und wo möglich auch Abbildungen von alterthümlichen Gebäuden, Gewölben, Kellern und Gängen, von alten Ruinen, Schanzen und Erdwällen (sogenannten Schwedenschanzen, Dreigräben ꝛc.), von heidnischen Opferstätten und Götzenstandbildern, von kirchlichen Alterthümern, als: Glocken, Taufbecken, Altären, Kelchen, Missalien, Heiligenbildern und Todtenfahnen, von alten Begräbnissen und Merkwürdigkeiten aus denselben, sowohl aus dem vorchristlichen, als aus dem christlichen Zeitalter, von alten Leichensteinen, Denkmählern, *) Kreuzen an den Wegen, alten Bildwerken, Schnitz- und Steinbildern, merkwürdigen Einarbeitungen in Felsen, Sinnbildern, Köpfen und Basreliefs an Gebäuden, von alten Gemälden, Wappen, Stammbäumen, Glasmalereien und andern Alterthümlichkeiten.

4.) Nachrichten von Spuren ehemaliger Vulcane, Erdbeben, Ueberschwemmungen und anderer merkwürdiger Naturereignisse, ingleichen ehemaliger Flußbetten, ehemaligen Meeresgrundes, urweltlicher Thiere, Pflanzen, Sämereien, über gefundene Erdlagen, Fossilien und andere Ergebnisse beim Bergbau, beim Brunnengraben und in Steinbrüchen,

überhaupt von allem auf alterthümlichen Zustand und einander gefolgte Begebenheiten Hindeutenden, was außer dem Genannten sich noch vorfinden dürfte.

Die Mittheilung dieser Gegenstände, Nachrichten, Beschreibungen und treuen Copien, mit Angabe, wo erstere befindlich oder gefunden worden sind, kann entweder un-

---

*) In diesen beiden Hinsichten besitzt die Gesellschaft bereits ungemein zahlreiche Abbildungen und Aufzeichnungen v. Schulz. Im nächsten Jahrgange des Magazins soll ein genaues Verzeichniß folgen, woraus dann das Fehlende abgenommen werden kann. D. R.

mittelbar an das Secretariat der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, oder bei ermangelnder eigner directen Gelegenheit an das dem Absender zunächst wohnende Mitglied der Gesellschaft, welche den edlen Beförderern des guten Zwecks, unter dankbarer Anerkennung ihrer patriotischen Bemühungen, gern wieder gefällig seyn wird, zur weiteren Besorgung geschehen.

Alle Kaufleute, Geldwechsler, Antiquare, Kunst- und Buchhändler, alle Gold- Silber und andere Metall-Arbeiter, alle Bildhauer, Steinbrecher, Bauleute und alle diejenigen, welche mit der Erdbodenarbeit zu thun haben, alle Forstbedienten, Schullehrer und das schreibende Personale insbesondere, überhaupt aber alle Einwohner der Oberlausitz, welchen die ad 1, 2, 3 und 4 erwähnten Gegenstände irgendwo vorkommen oder bekannt werden sollten, werden ersucht:

das ihnen derartig Vorgekommene oder bekannt Gewordene jenen unmittelbar mit der Gesellschaft in Verbindung stehenden Personen gefälligst mitzutheilen,

damit, nach vorgängiger Untersuchung, mit Dank das für den gesellschaftlichen Zweck Unbrauchbare ihnen unversehrt zurückgegeben, das Brauchbare aber nach einem der Sache angemessenen Preise bezahlt, oder falls sie es selbst behalten wollen, nach genommener Copie ebenfalls wieder zugestellt werden könne.

Görlitz, im September 1832.

Die Committée der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften daselbst.

Auch ein Aufruf des Hrn. Rentamtmann Preusker in Großenhayn möge hier noch einmal Platz finden.

„Der in den neuesten Zeiten erwachte Eifer für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde verdient auch in unserer Gegend die thätigste Theilnahme, und deßhalb wird dieses zur Mitwirkung aufmunternde Gesuch sich gewiß einer geneigten Gewährung zu erfreuen haben. Da aber zuerst die mannichfaltigen Quellen jenes Studiums aufgesucht und näher geprüft werden müssen, so bitte ich vorjetzt um gefällige Nachforschung:

1.) ob in den dortigen Umgebungen Urnengräber, heidnische Waffen und andere Geräthe, römische Münzen ꝛc. gefunden worden, wenn und unter welchen Verhältnissen es erfolgte und von welcher Form und Masse diese Gegenstände sind. (Bei künftigen Auffindungen solcher Alterthümer wünschte ich davon sogleich in Kenntniß gesetzt zu werden, um durch sorgfältige Nachgrabungen die leicht zerbrechlichen und oft unbeachtet bleibenden kleinen Geräthschaften möglichst der Wissenschaft erhalten zu können);

2.) ob sich in der dortigen Gegend von Menschenhänden errichtete Hügel, Schanzen, Wälle, Gräben, Kreise von Steinen, oder besonders gestaltete oder mit Eingrabungen versehene Steinblöcke und ähnliche Werke früherer Zeit vorfinden, welche Namen sie führen und was man von ihrem Ursprunge und Zwecke erzählt;

3.) welche bedeutungsvolle und nicht durch gewöhnliche Ursachen zu erklärende Namen von Feldfluren, Bergen und Anhöhen, Wäldern und Gebüschen, Quellen, Bächen, Teichen ꝛc., oder welche Namen oder sonstige Andeutungen von eingegangenen Ortschaften, frühern Grenzen, Landstraßen, Schlachtfeldern ꝛc., ferner

4.) welche alterthümliche Sagen von Bergen, Wäldern, Quellen und andern ebengenannten Gegenständen in dortiger Gegend bekannt sind, und ob vielleicht noch Ueberreste alter Sitten und Gebräuche in einzelnen Ortschaften stattfinden;

5.) ob altes, auf vormalige Burgen, Warthüme, Kirchen, Kapellen ꝛc. deutendes Mauerwerk des Mittelalters ꝛc. vorhanden ist, oder wenigstens Sagen darauf hindeuten;

6.) ob sich merkwürdige alte Inschriften, Gemälde, Bildhauer- und Bildschnitzer-Arbeiten, Geräthe ꝛc. in dortigen Schlössern, Kirchen ꝛc. befinden;

7.) wie weit die Urkunden und sonstigen schriftlichen Nachrichten in dortigen Gerichts- und Kirchen-Archiven in frühere Jahrhunderte zurückgehen, ob in denselben vielleicht wichtige Aufschlüsse über historische Begebenheiten enthalten oder doch zu vermuthen, und

8.) ob außer diesen Gegenständen vielleicht noch andere auf die Geschichte und Verhältnisse der frühern Bewohner Bezug habende Merkwürdigkeiten vorhanden sind.

Ueber alle diese Punkte wünschte ich gefällige Auskunft zu erhalten, um dann weitere Untersuchung anstellen und zur Aufhellung der Geschichte der heidnischen Vorzeit, wie des Mittelalters unsrer Gegend möglichst beitragen zu können. Dieses wissenschaftlichen und zugleich dem Vaterlande geltenden Zweckes wegen hoffe ich, auf baldige geneigte Gewährung dieser ergebensten Bitte rechnen zu dürfen.“

Rentamtmann Preusker in Großenhayn.

F u t u r a.

In der Hoffnung, daß Theilnahme am Institute des Lausitzischen Magazins die Fortsetzung desselben auch für das Jahr 1833 möglich machen werde, kann ich den Lesern vorläufig einige Andeutungen über den Inhalt des nächsten Jahrgangs u. f. mittheilen. Von der Fülle des bereitliegenden Stoffes nenne ich nur einiges, wozu noch manches kommen kann, das durch vereinigtes Urtheil der Gesellschaftsmitglieder zum Abdrucke bestimmt wird, oder was künftig, wenn ein Verzeichniß der Vorräthe des gesellschaftlicheu Archivs öffentlich mitgetheilt worden seyn wird, die Stimme unsers gelehrten Publicums daraus mitgetheilt wünschen dürfte.

Unter den bereitliegenden oder wenigstens zugesagten Arbeiten ist Folgendes:

Neue Erläuterung der berühmten Urkunde über die Grenzen zwischen der Krone Böhmen und dem bischöflich Meißnischen Stuhle in der Oberlausitz, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, von Hrn. Albert Schiffner. Diese Urkunde ist bekanntlich das wichtigste Denkmal der altlausitzischen Geographie. Frühere Versuche der Erklärung besitzen wir bereits von Rösch in der L. Mon.-Schrift 1807, 455—478, und von Worbs in s. Archiv, II, 319—357. Vgl. Käuffers Geschichte, IV, im Anhange, Bönisch's Camenz, 82 f.

Verzeichniß der Mitglieder der Ol. wissenschaftlichen Gesellschaft vom Anfange an, nebst Andeutung der Verdienste der Einzelnen, theils um die Geschichte und Naturkunde der Lausitz, theils um die Gesellschaft und ihre

Sammlungen, theils um die gesellschaftlichen Zeitschriften, nebst den nöthigen Nachweisungen.

Beschreibung des neuen Weinkellerlocals in Zittau, nebst seiner Kunstmerkwürdigkeiten, von Hrn. Baudir. Eschke.

Ansichten über die Gestaltung der südlichen Gebirge der Lausitz, von Hrn. Müller in Dresden.

Verzeichniß aller im Archiv der Gesellschaft vom Anfange an niedergelegten Aufsätze der Mitglieder.

Jonsdorf, eine Reise-Idylle, in Vossischem Tone.

Von der Sorauer Elementarschule, vom Hrn. Schloßprediger Schade.

Literatur der Oberlausitzischen Alterthümer.

Entdeckung goldner Alterthümer in der Gegend von Senftenberg, vom Hrn. P. Richter in Lauta.

Vergleichung der Wendischen und der Sanskrit-Sprache, vom Hrn. Oberpf. Liebusch in Senftenberg.

Beschreibung des höchstwichtigen Schultzischen Werkes über die Alterthümer der Oberlausitz und seine Abbildungen desselben im Archive der Gesellschaft.

Nachricht über andere wichtige Manuscripte von Schultz, im Besitze der Gesellschaft.

Aelteste Nachrichten von OL. Dörfern, vom Hrn. Sup. D. Worbs.

Literatur des OL. Kirchenwesens.

Erklärungen über ein Paar Alterthümer von Camenz, von Hrn. Gräve.

Etwas über die alten Scherznamen der Sechsstädte, von demselben.

Ueber ein wenig bekanntes Kunstwerk in der Oberlausitz, von Balth. Permoser, von demselben.

Denkschrift auf D. v. Anton, den unvergeßlichen Wohlthäter der Gesellschaft. Nach seinem Tode getraute sich kein Mitglied eine würdige Denkschrift auf ihn zu verfassen, weil, wie es scheint, kein Genoß seiner früheren Jahre mehr da war. Endlich setzte ihm der vollendete Archid. Neumann ein Denkmal. Aber auch dieß ist, weil damals die Monatschriftpause war, ungedruckt geblieben. Daß es noch abgedruckt werde, ist gewiß allgemeiner Wunsch. So entbehrt auch der verewigte Ad. Traug. v. Gersdorf noch einer ausführlichen Denkschrift, welche sogar vergeblich Preisaufgabe gewesen ist. Da meh-

rere Jahre seine würdige Frau Witwe in meiner Nähe lebte, die über das Meiste Auskunft geben konnte, fühlte ich mich fast versucht, eine Denkschrift zu unternehmen. Da ich ihn aber gar nicht persönlich gekannt hatte, wagte ich es auch nicht.

Charakteristik der vorzüglichsten Lausitzischen Liederdichter.

Kloß, Geschichte des Hussitenkrieges in der Oberlausitz, von 1430 an. Der unermüdete Geschichtsforscher Kloß hatte der Gesellschaft 5 Stück von solcher Geschichte übergeben. Vier davon würden in den immer seltner werdenden von der Gesellschaft herausgegebenen „Provinzialblättern" (1782) abgedruckt. In ihnen geht die Geschichte bis 1429. Da die Zeitschrift nicht fortgesetzt ward, blieb der Schluß ungedruckt und seine Nachholung vergessen. Aber die Arbeit ist so wichtig, daß das 5. Stück noch gedruckt werden muß.

Fortgesetzte Nachricht von der pomologischen Gesellschaft in Guben, von Hrn. Buckatzsch.

Oberlausitzische Jubelprediger, von Hrn. Pastor Dornick.

Beitrag zur Geschichte der Musik in der Oberlausitz.

Supplemente zu den Artikeln von Lausitzischen Musikern in Gerbers Tonkünstlerlexicon.

Verzeichniß die Niederlausitz angehender historischer Aufsätze in Oberlausitzischen Zeitschriften.

Merkwürdige Audienz Zittauer Bürger beim Kaiser Karl IV. zu Hirschberg in Böhmen.

Von zwei merkwürdigen sehr alten Schwertern.

Literatur des Oberlausitzischen Adels.

Literatur des Katholicismus in der Oberlausitz.

Ueber die Armuth der wendischen Sprache, v. Hrn. Archid. Korn in Cottbus

Von Oberlausitzischen Burgbergen, vom sel. Hortzschansky, u. s. w.

D. Red.

Verbesserungen.

S. 195. Z. 30. l. Script.
— 200. — 6. Aldrouandi.
— 211. — 19. werdenden.
— 228. — 19. Lauban (Becher.)
— 238. — 9. Tzschoppe.
— 246. — 32. in Zittau.
— 258. — 21. Joh. Traug.
— — — 22. Joh. Gottfr.
— 278. — 11. Lexicon.
— 282. — 29. seinem Vögelwerke.
— 315. — 11. 1491, oder richtiger 1495.
— 325. — 28. Professor.
— 344. — 12. Forsta.
— — — 33. Herausgeber.
— 347. — 33. Vorrede.
— 352. — 11. de rebus.
— — — 12. sub Lothario.
— 358. — 25. Offizin.
— 360. — 27. vollständigen.
— 368. — 34. eben.
— 371. — 9. lobt.
— 374. — 14. kostet.
— 378. — 24. Kyaneen.

Neues
Lausitzisches Magazin,
Jahrgang 1832, Heft IV.

A. Abhandlungen ꝛc.

I.

Ueber ein sehr altes symbolisches Kirchenbild zu Görlitz: Die Jungfrau mit dem Einhorn.

Unterzeichneter kennt zwar dieß Bild, welches auf Leinwand gemalt und an der Wand bei der Sakristei der Klosterkirche befindlich ist, nur aus der Beschreibung, welche Schultz in seinem Lausitzischen Alterthümerwerke 1, 189, b. davon giebt, ist aber zufällig im Stande, Aufklärung über einen Umstand zu geben, der Vielen unerklärlich gewesen ist. Schriftsteller aus der Zeit des 13ten Jahrhunderts geben den Aufschluß. Wenn Knauth das Bild ins 14te Jahrhundert setzt, so schreibt er ihm gewiß kein zu hohes Alter zu.

Links sitzt Maria, und auf ihren Schooß legt ein Einhorn die Vorderläufte.

Eine Menge Stellen aus den altdeutschen Dichtern, mit denen einst der Unterzeichnete zu culturgeschichtlichen Zwecken, eine genaue Bekanntschaft machte, sind als Commentar zu jenen einst nicht ungewöhnlichen bildlichen Darstellungen zu betrachten. Unter andern Naturmährchen*) war auch das in Umlauf, daß ein Einhorn, ein flüchtiges, unfangbares, wildes Thier, doch, wenn gejagt, am Ende sich freiwillig zu einer unbefleckten Jungfrau flüchte und in ihrem Schooße ruhe. Man glaubte darin einen großen Witz gefunden zu haben, wenn man damit das Begeben des göttlichen Sohnes in der reinen Maria Schooß verglich. Dieser Einfall fand so durchgängigen Beifall, daß auch viele Maler diese Idee ergriffen und so ein neues Symbol vervielfältigten, auch so erweiterten, daß der Engel der Verkündigung als der Jagende mit Jagdhorn abgebildet ward.

Folgende Stellen mögen zur Bestätigung jener Vorstellung dienen:

Wolfram von Eschenbach in seinem berühmten Rittergedicht, der Parcival, sagt vs. 14414 ff. (ed. Myller,) vs. 14414 ff. (ed. Myller,) also:

„Ein Tier heizit Monoceros,
Das erkennet der Meide Reine so gros,
Daz es slefet uf der Meide Schoze."

Conrad v. Würzburg, in der Manessischen Minnesängersammlung, II, 207, sagt, man solle zur Ehre fliehen,

„sam (wie) das wilde Einhiurne z'einer Megde."

---

*) Von mir zusammengestellt in Büschings Nachrichten für Freunde des Mittelalters, 1816, II, 270 ff. Das Einhornsymbol habe ich bereits in Stäudleins und Tzschirners kirchengeschichtlichem Archiv, IV, 3, (1820) S. 494 f., erläutert.

Ferner der Dichter Burkart von Hohenfels, das. I, 84, spricht:

„Der Einhurn in Megede Schose
Git dur Küsche (d. i. giebt um ihrer Keuschheit willen) sinen Lib," (Leib).

Die Anwendung aber auf Jesu Empfängniß macht der genännte Conrad v. Würzburg in folgenden Zeilen:

„Du suochtest der Meyde Schos,
Sam der wilde Einhurn in siner Not
Ze der Juncfrowen fliuhet."

Doch den besten Commentar zu diesem mittelalterlichen Kirchenbilde zu Görlitz giebt folgende ausführliche Stelle des alten Dichters Rumsland, der wohl dem Bilde gleichzeitig lebte, bei Manesse II, 224:

„Ein Tier hat grulichen Zorn,
Das alle Jeger gruwet, das ist der Einhorn.
Man jagte in lange, in' getorste (ihn nicht durfte, wagte) nieman nahen.
Doch ving in, als ist mir geseit,
Ein rein, luter, unbewollen (?) Meit.
Seht, da begonde es siner müde nahen.
Er leit sich in der Meite Schoz,
Und gab sich, ane Wilden, ir gevangen,
Gewaltig, stark und gros.
In mochten alle Jeger nicht erlangen.
Da er sich in gevangen bot,
Sin Fleis (Fleisch) war mürbe geschlagen.
In (ihn) stach ein Jeger tot.
Do wart ein tiur Wiltbrete aufgehangen.
Einborn Gotes Sun,
Din Vater jagte dich unz (bis) an den Lib der reinen Meit,
Als man das Einhorn jeit.
Er jagte dich darnach wol dru und drisseg jar."

Abgebildet finde ich dieß Symbol auch in Piccinelli mundus symbolicus 1, 411, und besprochen

ist es auch in Kornmanns Büchlein de jure virginum, Jena 1621, p. 240.

Es sind dergleichen Gemälde mehrere bekannt. Zwei werden zu Weimar in der Bibliothek aufbewahrt. Eine Copie davon erschien in der Zeitschrift „Curiositäten“, Bd. VI, St. 2, (1817), vgl. VII, 3, S. 267 f. In jener Stelle wird auch auf Voss. de idololatria, III, 60, Adami Cornucopiae, 1, 209, Zeileri Epist. 308 und Lindenberg. Chron. Lib. IV, p. 30 verweisen.

Auch was sonst auf dem alten Görlitzer Bilde zu sehen ist, ist von auffallender Aehnlichkeit mit Stellen der deutschen Dichter des Mittelalters. Darum vergleichen wir noch die (Schultzische) Beschreibung *) des Gemäldes mit einer Dichterstelle.

„Es stellt dasselbe den h. Franciskus und besonders die Maria vor, denen es, als Patronen der Kirche, zu Ehren gefertigt ist. Zur Rechten sieht man Franciscum in der Gestalt, wie ihm Christus die Wundenmale eingedrückt haben soll. In der rechten Hand hält er ein Horn, **) darein er stößt, um welches die Worte zu lesen: Ave, gratia plena, domina benedicta. Linkerhand sitzt Maria, auf deren Schooß ein Einhorn die vordern Läufte legt. Dabei präsentirt sich ein hoher Thurm, mit der Beischrift: Porta resignata; eine Fontäne, wie ein Thürmlein, an dessen Seite Wasser herausspringt, mit der Beischrift: Fons sis (?) natus; die grünende Ruthe Aarons, mit der Beischrift: virga Aaronis; ein Korb mit Manna, mit der Beischrift: panis coeli; das Fell Gideons, m. d. B.:

*) Vgl. Pilzes Umgangszettel von 1769, v. Knauth verfaßt.

**) Sollte es nicht, nach Obigem, ein Verkündigungsengel seyn?

vellus Gideonis; ein mit Staketen umgebener Garten. Auf der Seite Francisci findet sich eine Hindin, welche mit den aus Francisci Händen gehenden Blutstreifen, als von Seilen gefaßt und geführt wird; dabei das Wort Veritas; eine aufgerichtete Kornähre, dabei Pax; eine Blumenstaude, dabei Misericordia, und bei einer andern Justitia."

Unerschöpflich sind religiöse Dichter des Mittelalters in Vergleichungen und symbolischen Bezeichnungen der Mutter Jesu: sie sey gewesen wie Gideons Fell, das nicht feucht ward (Buch der Richter VI); wie Mosis Busch, der nicht verbrannte; wie das Glas, das die Sonne, obwohl nicht zerbricht, doch durchscheint u. dergl.

Am meisten stimmt mit dem Görlitzer Bilde der Dichter Boppo, bei Manesse, II, 233 überein, der zum Preise Mariens sagt:

„Ob allen Froumen Frouwe,
Gekrönt mit hoher Wirde
Ob al der Engel Schar,
Die werde Gotes Tochter und Kristes Amme,
Din Lib mit manigen richen Tugenden ist geberlet,
Du überschönest dort die Himmel gar
Und hie die Welt.
Din Herze entzündet hat
Des Höchsten Flamme.
Du wise Salomones Throne,
Und auch vürwar Ezechieles Pforte
Du reines Vel des Gedeon,
Du Gotes Sessel und Gotes Kindes Klose!
Din Lib trug den, der nu da treit den Himmel, Erde.
Auch saget uns die Glose (Glosse):
Den alle Himmel niht bewahren kunden manigvaldig,
Den vieng din Schos dur (für) unser Heil,
Frouwe, ane Meil.*) Nu bit vür uns denselben Got,
Sit du bist sin gewaltig!

*) immaculata.

Zu vergleichen ist auch der aus prächtigen Bildern und hohen Worten zusammengesetzte Lobgesang der Maria von Eberhart von Sax, bei Manesse, I. 28 f. M. Peschek.

II.

Zittauer Zeitschriften.

Beitrag zur Literatur-Geschichte der Oberlausitz. *)
Herrn Rentamtmann Preusker in Großenhain
hochachtungsvoll gewidmet
von
G. Schneider.

Vorbemerkung.

Herrn Rentamtmann Preuskers, des gründlichen und unermüdlichen Forschers im Gebiete des Alterthums Wunsch nach Nachrichten über Sächsische Zeitschriften, den er in der Sachsenzeitung aussprach, so wie ähnliche Zusammenstellungen in den Blättern

*) „Unser Vaterland war — sagt die Laus. Monatsschrift 1800, S. 4 — seit geraumer Zeit an periodischen Blättern ziemlich reich. Eine umständliche Geschichte der Journale und einzelnen wöchentlichen oder monatlichen Schriften, die, nach sehr verschiedenem Gehalt und Inhalt, in den Ober- und Niederlausitzischen Städten gedruckt werden — (ihre Zahl belief sich i. J. 1797 blos in der Oberlausitz auf 16, s. Mon.-Schrift 1797, 665) — dürfte für den Freund der inländischen Literatur, wie für den Beobachter überhaupt, interessant seyn."
Folgende Zusammenstellung wird also für den historischen Sinn und die literarische Betriebsamkeit in der südlichen Oberlausitz Zeugniß geben. Der Anfang dieses Aufsatzes war bereits in den OLBlättern 1832, Nr. 3, 4. abgedruckt. D. Red.

für literarische Unterhaltung und der Abendzeitung veranlaßten diese Geschichte Zittauer Zeitschriften, die freilich noch hier und da der Berichtigung und Ergänzung bedarf, für die ich daher stets dankbar seyn werde.

Ueberblicken wir nun aber die lange Reihe Zittauer Zeitschriften — keine andere Stadt Sachsens, Leipzig ausgenommen, hat deren so viele — so führt uns dieß zugleich zu mancherlei Folgerungen. Wir sehen zuerst, wie die Leselust in der südlichen Oberlausitz, wo diese Blätter doch von jeher den meisten Absatz fanden — wiewohl sie durch etwa 10 „Tagebuchboten" auch weiter gegen 20 Meilen nach Sachsen und Preußen hinein verbreitet werden — erwachte, und dann immer mehr, besonders in unserm Jahrhunderte, zugenommen hat. Und können wir dieß im Allgemeinen nur als ein erfreuliches Zeichen betrachten, so müssen wir auch gern zugestehn, daß das Bedürfniß des Publikums durch mehrere Blätter auf eine einsichtsvolle und vernünftige Art befriedigt wurde. Allmählig aber suchte man nicht blos politische Neuigkeiten, historische und gemeinnützige Aufsätze, wie sie das Tagebuch, der Neuigkeitsträger, die Nachlese, D. Peschecks Laus. Monatschrift, das blaue Büchlein und die Mayischen Schriften boten, sondern eine Sucht nach Romanen und Liebesgeschichten nahm überhand, der denn auch leider nur zu willfährig gefröhnt wurde; und neben den politischen Monatschriften ist M. Herings Vergangenheit und Gegenwart in langer Zeit die einzige erfreuliche Erscheinung unter dem übrigen Zeitschriftentroß. Die neuste Zeit, die sich ja überhaupt durch ihr unverkennbares Streben nach dem Bessern auszeichnet, hat auch hier wohlthätig eingewirkt (der Wandrer, Abendunterhaltungen, Sonntagsblatt, Communalbl., OLBlätter), und läßt noch Vollkommneres für die Zukunft hoffen.

Lieb würde es mir seyn, wenn ähnliche Uebersichten auch von andern Sächsischen Städten erschienen.

1.

Historisches Tagebuch, darinnen die vornehmsten Todesfälle, Vermählungen, Geburten, Promotionen, Feuersbrünste, Wasserschäden, Erdbeben, Windstürme, Donnerwetter, Luftzeichen, Mordthaten, Selbstmorde, Executionen, Schiffbrüche, Kriegs- und Friedens-Begebenheiten, nebst allerhand andern seltsamen Denkwürdigkeiten des 1731ten Jahres enthalten. Von Monat zu Monat, von Tag zu Tag aus den Zeitungen und andern glaubwürdigen Nachrichten, auch theils aus eigner Erfahrung den Historien-Liebhabern zur Lust und zum Nutzen colligiret, und sonderlich den neuanfangenden Zeitungslesern zu besserm Verständniß mit geographischen, historischen, genealogischen und physikalischen Anmerkungen versehen, von Friedrich Eckarth.

Der nach der Sitte jener Zeit überaus lange Titel — er lautet schon in den nächsten Jahrgängen im Einzelnen anders, und wurde zuletzt in den sich selbst widersprechenden „Priv. Zittauisches monatliches Tagebuch" umgeändert — deutet zugleich den Plan dieser Zeitschrift an, der seit ihrem Bestehen im Ganzen auf eine lobenswerthe und glückliche Art verfolgt wurde. Besonders sammelte der erste Herausgeber die nöthigen Nachrichten so fleißig und umsichtig, und schrieb, selbst nur ein Landmann, so allgemein verständlich und unterhaltend, daß ihm besonders die Leser, für die sein Blatt zunächst bestimmt war, nicht fehlen konnten, um die er sich gewiß manches Verdienst erworben hat. Noch jetzt verdient er, sowohl wegen der Herausgabe dieses Tagebuchs, das für den Freund der vaterländi-

schen Geschichte manche schätzbare Nachricht enthält, als auch wegen seiner andern literarischen Leistungen ein dankbares Andenken. Verweilen wir jetzt einige Zeit bei ihm, da es die Gelegenheit eben mit sich bringt.

Friedrich Eckarth wurde geboren am 30. Aug. 1687 zu Herwigsdorf bei Zittau. Lesen und Schreiben lernte er bei seinem Vater, Häusler und Leinweber in der Scheibe, einem großen Freunde des Singens schöner Lieder und der Vocal-Musik; blos um sich im Schreiben zu vervollkommnen, ging er ein Vierteljahr in die Ortsschule; „und das sind seine ganzen öffentlichen Studia", sagt sein ältester Sohn, Gotthilf Traugott Eckarth, in dem von ihm „auf guter Freunde Begehren und aus kindlicher Pflicht und Schuldigkeit" ausgefertigten „Lebenslauf" (1736, 1 Bog. in 4.) „Darauf mußte er bei seinem Vater die Kühe hüten, dreschen und andere Arbeiten verrichten. Es fand sich aber", fährt er fort, „es fand sich aber von Jugend auf bei ihm eine so große Zuneigung zu historischen und theologischen Büchern und Schriften, daß er sich selber darüber verwunderte, und wäre er wegen eines Buches, das er nicht gehabt, durch ein Feuer gelaufen. Die Kühe wurden niemals ausgetrieben, ohne daß er mit einem Buche hinterdrein spazierte, und es verwunderten sich vielmals vorübergehende Gelehrte, wenn er bei den Kühen stand, und einen Historicum in Folio in der Hand hatte. Und zwar mußte er sich nur mit Borgen behelfen, weil seine Bibliothek erbärmlich klein aussah, und wenn er sie bisweilen mit einem Tractätchen vermehrte, so war die Freude so groß, als wenn er einen köstlichen Demant zu einem Schatze gelegt hätte. Denn ein historisches und theologisches Buch zu lesen war seine größte Lust auf der Welt, und durch Antrieb die-

ser Lust hat er viel hundert derselben gelesen, und immer, als er etwas besser zu Verstande kam, Collectanea daraus gemacht. Und also pur aus den Büchern, ohne alle weitere Anweisung, hat ihm der liebe Gott gelehret, was er wußte und verstand." 30 Jahre alt fing er selbst an zu schriftstellern, und fuhr damit bis zu seinem am 30. April 1736 im 50. Lebensj. erfolgten Tode fort. Er gab das Tagebuch von 1731 bis mit 1735 (zusammen 204 Bogen in 4.) und den histor. Nutzbringer (s. unten) heraus, ist Verfasser einiger geistlichen Lieder, von Chroniken der Dörfer Eckartsberg und Olbersdorf (1732, 3 Bogen 4.), Pethau (1733, 2 Bg. 4.), Kleinschönau (1733, 1½ Bg. 4.), Hartau (1 Bg.) und Hetwigsdorf, deren Vollendung er jedoch nicht erlebte, so wie mehrerer anderer Schriften. Ueberdem hat er noch nahe an 50 Manuscripte hinterlassen, die aber alle verloren zu seyn scheinen. Es befanden sich unter diesen Chroniken vieler Dörfer in der Nähe von Zittau, so wie auch das Tagebuch von 1712 bis 1730. *) Ein Verzeichniß von Laus. Manuscripten, die man jetzt für verloren halten muß, wäre sehr zu wünschen; vielleicht daß gerade hierdurch manches gerettet würde.

*) Eckarths Verdienst ist subjectiv und objectiv groß zu nennen. Er allein hat durch sein Institut so manche nützliche Nachricht vom Untergange gerettet und unter unsern Landleuten die Liebe zum Lesen begründet. In den ersten Jahrgängen ist der Stoff nicht nach dem Inhalte, sondern nach der Zeit geordnet, weshalb es auch eben ein Tagebuch heißt. Deßhalb aber ist das Vaterländische, was uns noch interessirt, schwer herauszufinden. Zu Gute halten wird man gern seiner Individualität so manches. Drucken ließ ers bei Reimers in Löbau, weil der ihm viel nähere Buchdrucker Hartmann in Zittau immer mit großartigern Unternehmungen beschäftigt war. Dann trug ers in eigner Person herum und suchte bei dieser Gelegenheit

Unterm 16. Juni 1736 verspricht sein ältester schon genannter Sohn, Gotthilf Traugott Eckarth, auf der letzten Seite des Jahrg. 1735 die Fortsetzung desselben, „doch in einer kürzern Verfassung, und zwar 3 Monat auf einmal" zu besorgen; doch scheint sie völlig unterblieben zu seyn. 1751 *) jedoch rief er es wieder ins Leben, theilte in demselben Das und Jenes mit, was er unter den Papieren seines Vaters gefunden hatte, und führte es fort bis zum Jahre 1762. Auch diese Jahrgänge sind in vielfacher Hinsicht beachtenswerth.

1770 begann des Begründers jüngster Sohn, Johann Gottlob Eckarth, als Fortsetzung das Zittauer topographische, biographische und historische Tagebuch. Seitdem ist es ununterbrochen, monatlich 2 Bg. in 4. erschienen, von 1772 **) an mit einer Ku-

---

besonders in den Predigerhäusern Belehrung. Die von ihm herausgegebenen Dorfchroniken sind schätzbar, zumal da er in Frenzelschen Manuscripten gute Quellen zu benutzen hatte. D. R.

*) In der Dedication des Jahrgangs 1752, S. 17, spricht er selbst von einer 16jährigen Pause. Otto spricht zwar vom Jahre 1741, allein solches hat Niemand gesehen. Wenn Eckarth III. im Tagebuche 1773, S. 108 sagt, G. T. Eckarth habe 1738—1761 das Tagebuch herausgegeben, so muß er sich irren. 1752 bekam es den Zusatz neu. D. R.

**) 1771 beginnen Holzschnittvignetten, 1774 Titelkupfer. Der Verleger war Jakob Friedrich Neumann in Zittau, der sich nur der wohlangeschriebenen Firma des Eckarthschen Namens bediente und Eckarth III zur Herausgabe beredete. Neumann, dessen Name 1787 auch auf den Titel kam, führte schlechte Witze in die Zeitschrift ein. 1789 kam Flaschner mit auf den Titel, der es von 1796 an allein, auf würdigere Weise, herausgab. Vom Jahrgang 1812 gab Grohmann schon die Hälfte heraus und fuhr mit dem unverkennbarsten Fleiße fort. D. R.

pfer- jetzt mit einer Steindruck-Beilage von ½ Bg. begleitet, die auf der obern Hälfte eine Stadt, auf der untern aber ein Wappen und eine Scene aus dem Leben nebst Erklärung enthält. *) Die spätern Herausgeber sind der Kaufmann Jakob Friedrich Neumann bis 1796, der Cand. des Pred.-Amts Gotthelf Benjamin Flaschner (jetzt v. Ruhberg) bis 1813, der Adv. und Dep. ad pias caussas Karl Gottfried Grohmann (st. 1832 den 23. Mai) und seitdem sein Sohn, der Steuersecretair Julius Grohmann.

Das Blatt gehörte fortwährend zu den besten unserer Provinz, und enthält zur OLaus. Localgeschichte reiche Beiträge. Wünschen möchten wir Annäherung an den Volkston; insbesondere liebte es der vorige Herausgeber, seinen Styl mit Prunk zu überladen.

Vor etwa 30 Jahren und noch früher hatte das Tagebuch eine Auflage von 10,000 Exemplaren; in neuerer Zeit ist diese freilich, da an mehrern Orten ähnliche Blätter erscheinen, sehr herabgesunken, beträgt aber noch immer an 4000 Exemplare.

Der Preis für den Jahrgang von 24 Bogen und 12 Abbildungen beträgt 9 Gr.

2.

Historischer Nutzbringer und Lusterwecker, von Friedrich Eckarth. Die Schrift besteht aus 6 Bogen in 8., die von 1731 bis 35 nach und nach herauskamen. Kurze Erzählungen, belehrenden und launigen Inhalts.

3.

Bemühungen einer lehrbegierigen Gesellschaft aus dem Reiche der Wissenschaf-

*) 1778 ff. erschienen als Anhang dazu 7 Stück „Geschichte des Krieges." Auch ist noch Eckarths „monatlicher Historienschreiber", der in Octav erschien, zu erwähnen. D. R.

ten. 1751 ff. 8. Es erschienen davon 2 Bände, jeder zu 6 Stück, vom 3. Bande aber nur das 1. Stück. Die traurige Einäscherung unsrer Stadt am 23. Julius 1757 machte dieser Zeitschrift ein Ende.

Die in derselben abgedruckten Aufsätze betreffen Moral, Naturkunde und schöne Wissenschaften. Sie rühren von den Mitgliedern einer gelehrten Gesellschaft her, die 1748 gegründet wurde, in Zittau ihre Zusammenkünfte hielt, und sich, wahrscheinlich ebenfalls 1757, wieder auflöste.

4.

Fabeln und vermischte Nachrichten. 8. 1751. Der Herausgeber war der damalige Advocat und nachherige Senator Johann Gottfried Hennig. Da er etwas unzart Familienverhältnisse aufdeckte und mehrere „vornehme“ Personen angriff, so wurde der Druck seines Blattes in Zittau untersagt. Er ließ es dann in Löbau drucken, wo es ihm jedoch eben so erging, und war genöthigt, es mit dem 12. Stücke eingehen zu lassen.

5.

Im Mai 1762 begann der (1802 im 82. Lebensjahre verstorbene) Cand. theol. Benjamin Gottlieb Kretschmar: Monatliche Nachrichten einheimischer und auswärtiger Begebenheiten. 4. Dasselbe Blatt nahm 1763 den Titel: „Vermischte einheimische und auswärtige Geschichte“ und 1764: „Nachlese einheimischer und auswärtiger Nachrichten“ und später: „Nachlese Oberlausitzischer Nachrichten, sowohl aus den neuern als ältern Zeiten“ an, unter dem es bis zu Ende des Jahres 1772 fortbestand. Es lieferte auf 2 Bogen aller 14 Tage (Preis für den Jahrgang 1 Thlr.) und in den dazu gehörigen „Beiträgen“ (jährlich 12 Bogen, 6 gr.) außer poli-

tischen Neuigkeiten auch schätzbare Beiträge zur OL. Landes-, Gelehrten- und Familiengeschichte. Die vorzüglichsten Mitarbeiter waren die Pastoren Christian Knauthe, M. Kloß, M. Flössel u. Schirach, die, nebst andern, der „Nachlese" einen bleibenden Werth verschafft haben.

6.

An die Stelle der Nachlese trat 1774 von demselben Herausgeber: Das Neueste aus der europäischen Staatsgeschichte; als ein Beitrag zur Oberlausitzer Nachlese. Wöchentlich erschienen ½ Bogen in 8. und enthielten Politisches, Nachrichten aus der Provinz, Bekanntmachungen u. s. w. Das Blatt bestand unter diesem Titel bis 1800, wo der damalige Cand. theol. nachherige Katechet M. Christn. Gotthelf Scheinert die Redaction übernahm. Von da an führte es den Titel:

7.

Priv. Zittauische wöchentliche Nachrichten, und erschien wöchentlich in einem ganzen Bogen, seit 1810 in 4. M. Scheinert (starb 1807) kam 1802 als Diaconus nach Hirschfelde, worauf Johann Christian Traugott Geißler das Blatt fortsetzte und es, 1804 als Pfarrer nach Bertsdorf berufen, (starb 1827) an den Cand. theol., jetzigen Organisten und Musikdirector, Hr. Benjamin Gottlieb Rösler abtrat, der es noch jetzt redigirt. Der Preis für den Jahrgang ist 1 Thlr. Für die gleichzeitige Geschichte unserer Stadt war bisher darin nur wenig zu finden.

8.

Bemühungen für die Jugend, die Erkenntniß des Verstandes und Willens aufzuklären und zu verbessern. Herausgegeben

von dem schon bekannten Cand. theol. Kretschmar 1755. Wahrscheinlich eine Monatschrift.

9.

Allgemeines Zittauisches Wochenblatt zur Aufnahme des Nahrungsstandes für Stadt und Land, die Handlung, Manufacturen und Wissenschaften betreffend. Zittau und Görlitz, wöchenlich ein Bogen in 4.

Es enthielt landesherrliche Verordnungen, Abhandlungen moralischen, physikalischen und ökonomischen Inhalts, Intelligenzen ꝛc. Wegen Mangel an Absatz mußte der Herausgeber, Adam Jacob Spiekermann, Buchhändler zu Zittau und Görlitz, (starb 1787) das gute 1771 begründete Localblatt schon mit dem Jahre 1772 wieder eingehen lassen.

10.

Wöchentliche Neuigkeiten der gegenwärtigen Zeit. 4. Eine vom oben genannten Buchhändler Spiekermann 1773 begonnene und mit demselben Jahre geschlossene Wochenschrift.

11.

Allgemeine Chronik der neusten Weltgeschichte dieser Zeit, sowohl für den Bürger als Landmann. 1778.

Eine Fortsetzung der letztern beiden Wochenblätter, die noch kein Jahr bestand. Der Herausgeber war der ehemalige hiesige Antiquar Christian Gottlieb May, (starb 1813) ein Mann, den wir noch mehrere Male erwähnen werden, und der sich eben so sehr durch nicht gemeine Kenntnisse als durch ein seltsames, wunderliches Wesen auszeichnete; der Verleger war Buchhändler Spiekermann. Wöchentlich erschien ein halber Bogen in 8. und enthielt Berichte von wichtigen neuen Vorfällen aller Art, ferner Beiträge zur Länder- und Völkerkunde, Erzählungen, Bekanntmachungen ꝛc.

12.

Neues Magazin, oder Sammlung verschiedener historischer Gedichte und anmuthiger Erzählungen. Wöchentlich ein Bogen in 8. Ein Jahrgang 1775, bei Lamprecht.

Die Herausgeber, Adv. Joh. Christoph Tschoppe und der Cand. jur. Christian Gottlieb Ludwig, suchten ihre Leser mit Abhandlungen über verschiedene Gegenstände, politischen Neuigkeiten und dergl. zu unterhalten.

13.

1777 begann der damal. Herausgeber des Tagebuchs, Jacob Friedrich Neumann, eine mit demselben Jahre geschlossene Monatschrift unter dem Titel: Stück für Stück um neun Pfennige. Jede Nummer bestand aus einem Bogen in 8. und einem Kupfer. Gedichte in der abgeschmackten Manier des Dresdner Deutschfranzos (König) und in gemeiner Volkssprache und eben so gemeinen Inhalts, allerhand Erzählungen 2c.

14.

Bildungsjournal für Frauenzimmer, zur Beförderung des Guten für beide Geschlechter. 8. Zwei Jahrgänge, 1787 und 1788. Verleger der Buchhändler Johann David Schöps (starb 1828). Jeder Jahrgang von 12 broch. Heften 6 Thlr. Der Pastor Dietmann in Lauban zeigt diese Zeitschrift in seinem Laus. Magazine (erschienen von 1768—1792 in 4.) mehrmals lobend an. Einer der thätigsten Mitarbeiter war der von seiner Gemeinde hoch verehrte M. Christian Aug. Herzog, Pastor in Ebersbach, (starb 1803).

1789 ließ der Antiquar May einen „Plan und Entwurf eines herauszugebenden Wochenbogens gemeinnützigen Inhaltes“ drucken, der an sich

recht gut ist; doch kam ein solches Blatt nicht zu Stande.)

15.

Lausitzisches Wochenblatt zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse aus der Natur-, Haushaltungs-, Staats- und Völkerkunde der Ober- und Niederlausitz und andrer Gegenden. Herausgegeben von D. Christian August Pescheck (nachmals Stadtphysikus, jetzt zu Dresden lebend). Zittau bei Schöps. 4.

Eins der gehaltvollsten Blätter, die bis jetzt in unsrer Provinz erschienen sind, reich an interessanten und werthvollen Aufsätzen, und unentbehrlich für den Freund unsrer Specialgeschichte. Vom Januar bis zum Junius 1790 erschien es wöchentlich, jedesmal 1 Bogen, zusammen also 26 Stück. Vom Julius an erhielt es den Titel: „Beiträge zur natürlichen ökonomischen und politischen Geschichte der Ober- und Niederlausitz“ und das Blatt selbst wurde in eine Monatschrift umgewandelt, von der jedes Heft 4 Bogen in 4. stark war. 1791 erhielt es den Titel: „Lausitzische Monatschrift, oder Beiträge zur natürlichen, ökonomischen und politischen Geschichte der Ober- und Niederlausitz und den damit grenzenden Landschaften,“ und bestand auf solche Art bis Ende des Jahres 1792. Preis für den Jahrgang 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 2 Thlr. — Hierauf ging die Monatschrift durch Vertrag an die Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz über. Diese begann 1793 zu Görlitz die Lausitzische Monatschrift in 8., welche bis 1799 bestand; 1800 schloß sich an diese die neue Lausitzische Monatschrift an, die mit dem Jahre 1808 zu erscheinen aufhörte. Nach langer Unterbrechung begann der Diac., nachmalige Archid. Neumann, Secr. der OL. Gesellschaft der Wissenschaften, 1822 das

Neue Lausitzische Magazin, von dem bis 1831, wo der Herausg. starb, 9 Bände in gr. 8. erschienen sind. Von 1832 an besorgt der Diac. M. Christian Adolph Pescheck in Zittau, nach Auftrag der Gesellschaft, die Herausgabe. Preis für den Jahrgang 1 Thlr. 8 Gr., Ladenpreis 2 Thlr.

16.

Chronik der neuesten und wichtigsten Zeitgeschichte, Kunsterfindungen und Moden. Eine Monatschrift vom Antiquar Christian Gottlieb May. 1794, 1.—4. Stück, 1795, 5.—7. Stück mit Kupfern. Als Fortsetzung erschien von demselben Herausgeber:

17.

1795 vom August bis December mit Kupfern: Monatliche Zeitgeschichte neuen und wichtigen Inhalts, 4.; dann:

18.

1796, 97 und 98 in demselben Gewande: Allgemeine Weltchronik der neuen und wichtigen Zeitgeschichte aller Länder und Völker. Auf diese folgte

19.

Der monatliche Staats-Courier durch ganz Europa, 1799, eine politische Zeitschrift „im privilegirten Baumann-Lorenz'schen Verlage.“ Ihm folgte 1800:

20.

Die politische Staffette, eine Monatschrift in 4. mit Kupfern.

21.

Der Gesellschafter. Wochenschrift für den Bürger und Landmann zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung; herausgegeben von dem Schulcollegen

Adam Benjamin Opitz. Ein Jahrgang, 1799, wöchentlich ½ Bg. in 8.

22.

Das blaue Büchlein, oder: Monatliche Unterhaltungen aus der Religion, Natur und Kunst für den Bürger und Landmann. Eine auf Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter dem Volke berechnete gute Zeitschrift, die sich deshalb vor vielen ihrer Zittauischen Schwestern sehr vortheilhaft auszeichnet. Sie wurde 1798 von dem Stadtphysikus Christian Aug. Pescheck begründet, 1801 und 2 vom damal. Coll. VII. Gymn. dem jetzigen (seit 1827) Pfarrer zu Bertsdorf, M. Christian Gottlieb Ephraim Ludwig, 1803 ff. von dem Cand. des Predigtamts Gotthelf Benjamin Flaschner (j. Hr. v. Ruhberg) und dann vom Adv. Karl Gottfried Grohmann fortgesetzt und mit 1813 beschlossen.

23.

Der Guckkasten, oder: Darstellungen aus der Natur-, Sitten- und Völkerkunde der ältern und neueren Zeit; eine von 1802 bis 180 . von dem 1816 verstorbenen Rathscopisten Joh. Andreas Riemer herausgegebene Monatschrift. Sie erschien in 4., war mit Kupfern begleitet und enthielt aus Journalen entlehnte, auch vom Herausgeber selbst verfaßte unterhaltende Aufsätze aller Art.

24.

Der Zittauer monatliche Neuigkeitsträger überbringt die neuesten in- und ausländischen Zeitbegebenheiten, 4. Eine dem Tagebuche ähnliche Monatschrift, die jedoch in ihren Berichten den Zeitungen wörtlich folgt. Das Heft besteht aus 2 Bg. Text und einem Kupfer von ½ Bogen, die Abbildung einer Stadt enthaltend. Das Blatt wurde 1804 vom

Notar Karl August Ferdinand Venus begründet; nach dessen Tode hat sein Bruder, der Kupferstecher Victor August Theodor Venus, von 1824 an, die Herausgabe besorgt. Der Preis des Jahrganges von 24 Bogen Text und 6 Bogen Kupfer beträgt 8 Gr.

25.

Der monatliche Geschichts- und Historienschreiber, herausg. v. Riemer, monatlich 1 Bogen in 8. Die Zeit und Dauer des Bestehens kenne ich nicht. Unter dem Titel: Der monatliche Historienschreiber soll auch Friedrich Eckarth ein Blatt mit einer Holzvignette in Octav herausgegeben haben, von dem mir jedoch nichts zu Gesichte gekommen ist. Wahrscheinlich ist dieß eine Verwechslung mit der zweiten von mir angeführten Zeitschrift.*)

26.

Postillion und Packetboot zu Land und Wasser, oder: Darstellungen aus der Natur-, Sitten- und Völkerkunde der ältern und neuern Zeit. Es enthält unterhaltende Aufsätze aus verschiedenen Journalen. 18.. wurde das Blatt von Riemern begonnen, der 1816 starb, seit welcher Zeit es unter dem Namen seines Sohnes, des Adv. Karl August Andreas Riemer in Bernstadt fortgesetzt wird. Monatlich erscheinen 2 Bogen in 4., nebst einer Kupferbeilage in 4., jetzt mit einem Steindrucke. Der Preis für den Jahrgang 8 Gr.

27.

Magazin höchst sonderbarer Ereignisse. Herausg. von J. A. Riemer. Monatlich 1 Heft, 2 Bogen, mit illum. Kupfern. Es bestand ein Jahr 18... An seine Stelle trat:

*) Ich habe ihn vor 40 Jahren noch oft gesehen. D. R.

28.

Historisches Quodlibet. Sammlung verschiedener merkwürdiger und wundervoller Begebenheiten der Gegenwart und Vergangenheit, zum nützlichen Zeitvertreib für den leselustigen Bürger und Landmann. Begründet vom Rathscopisten Riemer 18.. und von 1816 bis 1829 von Adv. Riemer fortgesetzt und beschlossen. Ein gewöhnliches Unterhaltungsblatt. Monatlich erschienen 2 Bogen in 4. Preis für den Jahrgang 8 Gr. Aufsätze aller Art, aus andern Blättern entlehnt. An seine Stelle trat von demselben Herausgeber 1830:

29.

Der Erzähler. Monatlich 1½ Bogen in 8.; nebst einer Steindruckbeilage. Preis für den Jahrgang 8 Gr.

30.

Allerhand. — Der Zusatz: „macht das Blatt bekannt", blieb späterhin weg. — Gedichte, kurze Erzählungen. Monatlich 1 Bogen in 8. Herausgeber von 18.. an*) Flaschner, von 1813 bis 1828 Adv. Grohmann. Es erscheint nach Form und Inhalt verbessert seit 1829 unter dem Titel:

31.

Monatliche Beiträge zur Unterhaltung und Gemeinnützigkeit. Zugleich als ein Ergänzungsblatt des monatlichen Tagebuchs. Herausg. von Karl Gfried. Grohmann, seit dem Juni 1832 sein Sohn Julius Grohmann. Mehrere Gedichte, welche sich in den beiden zuletzt genannten Zeitschriften finden, verdienen einem größeren Lesekreise bekannt zu werden.

---

*) Schon 1779 gab Jak. Fr. Neumann „Allerlei für Jedermann" in Monatsbogen heraus, worin Gedichte und neue Geschichten standen. D. R.

32.

Vergangenheit und Gegenwart, oder: Wöchentliche Unterhaltungen aus dem Gebiete des Menschenlebens, der Religion, der Wissenschaft, Natur und Kunst, für alle Freunde des Wahren, Guten und Schönen. Herausgegeben von M. Karl Gottlieb Hering, Oberlehrer an der allgem. Stadtschule. — Ein Blatt, das nach einem gut gezeichneten Plane größtentheils mit vieler Umsicht von dem kenntnißreichen und durch seine musikalischen Schriften in ganz Deutschland vortheilhaft bekannten Herausgeber redigirt wurde. Leider bestand das Journal nur 1 Jahr, 1812, wo 58 Nummern in gr. 4. mit mehreren Musikbeilagen erschienen; Preis 1 Thlr. 12 Gr. Die damaligen Zeitverhältnisse verhinderten den Fortgang. Der Rec. desselben in der allgem. Lit.-Ztg. 1814, Nr. 42, S. 342 sagt: Manche Zeitschriften tragen das Zeichen ihres baldigen Absterbens an der Stirn, andere aber sieht man ungern ihr kurzes Leben beschließen. Zu diesen letzteren glauben wir nicht mit Unrecht dieses Zittauische Wochenblatt rechnen zu dürfen, das recht viele lesbare, unterhaltende und schätzenswerthe Aufsätze enthält und von dem Faden, Nüchternen und Erbärmlichen sich entfernt hält; so sind z. B. die Minnesänger von M. Peschek mit Liebe und Umsicht entworfen ꝛc. Mitarbeiter waren der Dir. des Gymnasiums M. Rudolph, M. Peschek, M. Hergang, M. Schwabe, May u. a. m.

33.

Anekdoten, Charakterzüge, Gemälde und Schilderungen aus den Zeiten des heiligen Krieges, gesammelt von Karl Gottfried Grohmann. — Manches Lobenswerthe. Monatlich erschien ein

Heft von 2 Bogen in 8., überhaupt kamen von 1814 bis 1816 zusammen 16 Hefte heraus.

34.

Gallerie interessanter Gemälde aus dem Reiche der Dichtung und Wahrheit. Eine unterhaltende Zeitschrift in zwanglosen Heften, von Grohmann. Nicht ohne Werth. 1817—1820 erschienen überhaupt 21 Hefte, jedes zu 2 Bogen in 8.

35.

Kolibri, oder: Fleißiger Sammler vermischter kleiner Aufsätze, auch sonstiger im menschlichen Leben vorkommender lesenswerther Anekdoten und Begebenheiten. Es ist die Fortsetzung eines mir unbekannten Monatblattes: Der Landmann. Monatlich 1 Bogen in 8., Preis für den Jahrgang 4 Gr. Es bestand von 18.. bis 182.. Herausgeber der Adv. Riemer. An die Stelle dieses Blattes trat von demselben Herausgeber:

36.

Der Kourier. Monatlich 1 Bogen in 4. nebst einer Kupferbeilage. Politische Neuigkeiten, Erzählungen u. s. w., und später:

37.

Das Blumenkörbchen, Lesefrüchte in Abendstunden. Monatlich 1 Bogen in 8. nebst einer Steindruckbeilage. Preis für den Jahrgang 6 gr.

38.

Nützliche Erinnerungen bekannter und unbekannter Gegenstände in der Natur. Zur angenehmen Beschäftigung für denkende Leser („für den Bürger und Landmann" die ersten 5 Nummern). In Auszügen aus andern Schriften. Herausgegeben vom Buchhalter Karl Gottlieb Warzel (starb d. 24. Jan. 1827). Das Blatt wurde begonnen in der 2 Hälfte

des Jahres 1822, und erschien anfangs wöchentlich in in einem Bogen, von 1823 an aber monatlich in 2 Bogen in 8., und vom 3. Stück 1826 an unter dem Titel: Nicht politische, sondern blos nützliche Erinnerungen — zur Unterhaltung meiner Leser, und hörte mit 1826 auf. Es enthielt größtentheils gute, belehrende Aufsätze, vorzüglich religiöse Naturbetrachtungen. Der Bogen wurde mit 6 Pf. berechnet.

39.

Abendunterhaltungen für den Bürger und Landmann, von August Thomas (verabschied. Stadtwachtmeister, gest. 1828), begonnen im October 1823. Sie enthielten unter seiner Redaction Gedichte, Erzählungen, Charaden und die wöchentliche Zittauer Todtenliste. Mit dem Jahre 1829 übernahm der Oberlehrer Friedrich August Leschke die Herausgabe, überließ sie jedoch schon im Julius desselben Jahres dem Buchbinder Johann Gottfried Debitz. Unter den beiden letzten Herausgebern hat das Blatt wesentlich gewonnen, und leistet jetzt auf so beschränktem Raume in der That nicht wenig. Es liefert jetzt nämlich auch noch Nachrichten über die neusten politischen Ereignisse, die freilich nicht immer vorsichtig genug ausgewählt sind, ein Verzeichniß aller in der Zittauer Parochie Gebornen und Getrauten — Thomas zählte blos, wie schon erwähnt, die Gestorbenen auf — und eine Angabe der in Zittau angekommenen Fremden. Ueber städtische Angelegenheiten ist ferner hier schon mehrmals ein freimüthiges Wort gesprochen worden. Das Zittauer Wochenblatt und die OLBlätter theilen nun ebenfalls kirchliche Nachrichten und die Fremdenliste mit. Der Beisatz „für den Bürger und Landmann" ist schon seit längerer Zeit in den „Ein Erholungsblatt für unbefangene Leser" um-

geändert worden. Wöchentlich erscheint ein Bogen in 4. Preis für den Jahrgang 1 Thlr.

Die in diesem Blatte enthaltenen Erzählungen giebt J. G. Debitz in besondern Monatsheften in 8. mit Steindruckbeilagen, ebenfalls unter dem Titel: Abendunterhaltungen, heraus.

40.

Erfahrungen aus dem Gebiete der Natur und Kunst. Eine allgemein nützliche Zeitschrift für Gutsbesitzer, Forstmänner u. s. w., herausgegeben von Aug. Thomas. Das Blatt wurde im Julius 1824 begonnen, enthielt land- und hauswirthschaftliche Aufsätze u. dergl., hörte aber im December wieder auf. Monatlich erschienen 2 Bogen in 4. Preis für das Heft 1 Gr.

41.

Scherz und Ernst, oder historisches Allerlei für Freunde des Scherzes und Ernstes, herausgegeben vom Cand. jur. Johann Friedrich Gotthelf Flössel. Monatlich 2 Bogen in 4. Der Jahrgang 8 Gr. Inhalt: Gedichte, Erzählungen, Nachrichten von Beförderungen, merkwürdigen Feierlichkeiten und andern Ereignissen und dergl. Es wurde begonnen im Julius 1824 und hörte mit 1828 wieder auf. An seine Stelle trat 1829 von demselben Herausgeber:

42.

Der Eilwagen. Inhalt, Form und Preis wie früher. Es hörte mit demselben Jahre wieder auf.

43.

Der Hausfreund. Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für den Bürger und Landmann. 4. Redacteur und Verleger der Buchdrucker Gottfried Benjamin Franke. Auch ich habe an diesem Blatte Theil genommen. Wir lieferten Gedichte, Erzählungen und andere unterhaltende Aufsätze. Von

Michaelis 1825 bis zum August 1826, wo das Blatt aufhörte, erschienen 19 Nummern, theils einen, theils einen halben Bogen stark und ein Nachtrag von einem Bogen. Der Bogen 6 Pf. Auflage ungefähr 250. An die Stelle desselben traten:

44.

Feierstunden. Ein Unterhaltungsblatt für Freunde des Angenehmen und Nützlichen. 4., die ich allein herausgab, woran ich aber freilich nicht eben ein Muster eines Volksblattes, was es seyn sollte, aufstellte. Die Ursachen, weshalb, möchten nicht hierher gehören. Der Jahrgang von 52 Bogen 1 Thlr. Das Blatt begann im Septbr. 1826 und fand im Septbr. 1827 sein verdientes Ende. Auflage gegen den Schluß c. 400. Ihm folgte:

45.

Der Wanderer. Ein Lausitzer Wochenblatt. 4. Gegen die Feierstunden gehalten wohl besser, was freilich nicht gerade schwer war. Er brachte Gedichte, Erzählungen und Beiträge zur Lausitzer Specialgeschichte, auch eine Besprechung städtischer Angelegenheiten suchte ich anzuregen Ich würde ihn vielleicht noch weiter herangebildet haben, hätte mich nicht eine neue Wendung meines Schicksals genöthigt, ihn mit Nr. 34 im Jahre 1828 zu schließen. Auflage 450 Exemplare.

46.

Das Dampfschiff. Eine Sammlung denkwürdiger Charaktere und Begebenheiten aller Zeiten, nebst einer Auswahl vermischter Aufsätze. Herausgegeben und verlegt von dem Buchbinder Johann Gottfried Debitz. Begonnen 1826. Monatlich erscheinen 2 Bogen in 4., nebst Kupfer- oder, wie jetzt, Steindruckbeilage. Erzählungen, Nachrichten von merk-

würdigen Todes- und Unglücksfällen und andern merkwürdigen Ereignissen. Die Auswahl für das gewöhnliche Lesepublikum ist in der Regel gut getroffen.

47.

Der Naturfreund für Stadt und Land. Herausgeg. vom Kupferstecher Victor August Theodor Venus. Das Monatsblatt enthält naturhistorische Aufsätze und Erzählungen. Es wurde 1827 begründet und erschien bis 1829 in 8. mit einer Kupferbeilage. Von da an kommt es in 4. mit Kupfern (merkwürdige Naturgegenstände) heraus. Der Beisatz „für Stadt und Land" wurde in „Geschichte des Wundervollen" umgeändert. Es enthält manches Anziehende. Preis für den Jahrgang 6 Gr.

48.

Der Pilger. Eine wöchentliche Zeitschrift für alle Stände. Herausgegeben und verlegt von M. Johann Gottlieb Gäbler (jetzt Lehrer am Waisenhause in Budissin). 4. Ein Jahrgang, 1829, 52 Bogen 1 Thlr. Gedichte, Erzählungen, wöchentliche Kirchennachrichten von Zittau und Getraidepreise in einigen Nachbarstädten.

49.

'Sonntagsblatt für häusliche Erbauung. Herausgeg. von M. Petri, damals Archid. in Zittau, jetzt Kirchenrath bei der K. S. Oberamtsregierung in Budissin, und M. Willkomm, Pfarrer in Herwigsdorf bei Zittau. Jede Woche ½ Bogen in gr. 4. Preis für den Jahrgang 16 Gr. Inhalt gewöhnlich ein religiöses Gedicht und eine Abhandlung, die auf den Text zur jedesmaligen Vormittagspredigt Bezug nahm. Ein sehr gediegenes Blatt, das vorzüglich Arbeiten der beiden Herausgeber und einige Beiträge vom Pastor Sec. Schulze in Budissin, Diac. M. Peschek in

Zittau rc. enthält. Es bestand 2 Jahre, 1829 und 1830. Die Auflage betrug im ersten Jahre über 1500, im zweiten über 1000 Exemplare.

50.

Communalblatt, eine Wochenschrift zur Beförderung des Bürgerthums. Unter der Mitwirkung mehrerer Bürgerfreunde herausgegeben von Hermann Just, Jur. Utr. Baccal. und Julius Grohmann, Cand. jur. für die neueste Geschichte unsrer stark bewegten und ein neues Staatsleben *gestaltenden* Zeit, zunächst unserer Stadt, dann aber auch der ganzen Provinz eine unentbehrliche Quelle. Auch für die frühere vaterländische Geschichte finden sich hier einige Beiträge (größtentheils von M. Pescheck). Die gemeinnützigen Bestrebungen der beiden Herausgeber haben im Eremiten und in der Leipziger polit. Zeitung die verdiente Anerkennung gefunden. Das Blatt begann im Februar 1831; wöchentlich erschien 1 Bogen in 4.; bis zu Ende des Jahres kamen zusammen 45 Stück mit einigen Beilagen heraus. Preis 21 Gr. Auflage 300. An seine Stelle traten:

51.

Oberlausitzer Blätter zur Beförderung des vaterländischen Gemeinsinnes. Mit hoher Oberamts-Regierungsconcession herausgegeben von Hermann Just, Juris Utriusque Baccalaureus. Wöchentlich erscheinen 2 Nummern in gr. 4. zu 1 halben, zuweilen 1 Bogen oder mit Beilagen von $\frac{1}{2}$ Bogen. Preis für den Jahrgang 1 Thlr. 8 Gr. Es beschäftigt sich mit dem Staats- und Volksleben Sachsens überhaupt, und der Lausitz zunächst, und wird in seinem Kreise gewiß manches Vorurtheil beseitigen, viele nützliche und wichtige Kenntnisse und vernünftige Ansichten verbreiten. Mögen ihnen ferner wie bisher kenntnißreiche und pa-

triotische Mitarbeiter Werth, und die Theilnahme des Publikums Dauer geben.

Für das Jahr 1832 werden also in Zittau gedruckt: I. Quartalschrift: Neues Laus. Magazin, herausgegeb. von M. Pescheck (der Ort des Erscheinens ist eigentlich Görlitz). II. Monatschriften: 1. das Tagebuch und 2. monatliche Beiträge von Grohmann; 3. der Neuigkeitsträger und 4. der Naturfreund von Venus; 5. das Dampfschiff von Debitz; 6. der Postillion, 7. das Blumenkörbchen und 8. der Erzähler von Riemer. III. Wochenblätter: 1. priv. Zitt. wöchentliche Nachrichten von Rösler, 2. Abendunterhaltungen von Debitz. IV. Wöchentlich zweimal: OLBlätter von Just. Zusammen also 12.

Noch dürfte anzuführen seyn, daß der Rathscopist Riemer in monatlichen Heften zu 2 Bogen in 8. zuweilen mit Kupferbeilagen herausg. 1799: Leben Friedrichs des Einzigen, 1801 und 2 seine eigene Missionsreise nach Surinam und Barbice, 1803 Südamerikanisches Journal, oder authentische Nachrichten von dem Aufruhre der Negersclaven in Surinam und deren Bezwingung, und mehreres Andere. Eben so ließ der Adv. Riemer, jedoch ohne Kupfer, in Monatsheften zu 2 Bogen in 8., von denen jeder 8 Pf. gilt, die beliebtesten Erzählungen von van der Velde (die Maltheser, die Lichtensteiner, Arweb Gyllenstierna ꝛc.) von Tromlitz (v. Witzleben) z. B. die Pappenheimer ꝛc. und vieles Andere abdrucken. G. Debitz ließ auf dieselbe Weise das Leben des Freiherrn von der Trenk, den jungen Feldjäger (eingeführt v. Göthe), seine eignen Graumäntler u. dergl. erscheinen.

Von ungefähr 1790 bis 1810 verlegte die Schöpsische Buchhandlung einen wohleingerichteten Kalender, dessen Verfasser mehrere Jahre hindurch der als Astro-

nom rühmlich bekannte Pastor Mirus in Bertsdorf (starb 1803) war.

Mögen alle jetzigen und künftigen Herausgeber von Zeitschriften ihre hohe und wichtige Aufgabe immer mehr erkennen und sie redlich zu lösen suchen, damit auch auf diesem Wege das Reich des Wahren, Schönen und Guten sich immer weiter und weiter ausbreite. *)

III

Der kluge Mönch von Kamenz. **)

Da unter diesem Namen über diesen Mönch viel gesprochen, auch hier und dort, z. B. in Carpzovs Eh-

---

*) Vergl. auch: Hortzschanskys Nachricht von den in der Oberlausitz herausgekommenen oder doch von Oberlausitzern mit verfaßten Journalen, Görlitz 1773—79, 7 Stück (eine Schrift von bewundernswerther Umsicht). Laus. Mon.-Schr. 1797, 665 f. May, Zittau im Literaturverhältniß, S. 20 ff. Musterung der Zitt. Zeitschriften 1830, in der Leipziger Zeitschrift: der Eremit, 1830, S. 564 f. Ueber Zittauische Kalender s. Kretschmars Nachlese, 1769, 315. 1770, 330.

Hinzuzusetzen ist, daß Eckarth auch 1774 den „im Winter von seiner Feld- und Gartenarbeit ausruhenden Landmann" in zwanglosen Heften herausgab. Die Zeitschrift betraf mehrere Gegenstände der Landwirthschaft. S. Tagebuch 1774, S. 222.

D. Red.

**) Schon vor mehrern Jahren habe ich dieses Wundermanns in einem Aufsatze in der Abendzeitung erwähnt. Im gegenwärtigen wird seiner weitläufiger und so viel wie möglich mit Haberkorns selbsteigenen Worten gedacht. Durch die etwas größer gedruckten Worte habe ich mir — wie sich aus der nach-

rentempel 1. Th., S. 308, §. 2, seiner flüchtige Erwähnung geschieht, so wird es vielleicht Manchem der Leser nicht unlieb seyn, etwas Weniges über ihn näher zu erfahren, welches denn demselben, in sofern man darüber aus den unverdächtigsten und sichersten Quellen hat Nachrichten einsammeln können, ehrlich hierdurch mitgetheilt werden soll.

Zuerst also die schlichte Erzählung, wie selbige Haberkorn in seinen geschriebenen Kamenzer Annalen (nach dem vorliegenden Buche S. 48) liefert.

Matthäus Rudolph, dieß war der Name dieses mit Unrecht verrufenen Mönches, war aus St. Annaberg (nach Andern aus Geyr in Baiern) gebürtig, wurde von seiner Jugend an von seinen Eltern *) zum Studieren angehalten und auf die Hochschule nach Leipzig gesendet, wo er, anstatt den nützlichen und redlichen Wissenschaften obzuliegen, sich blos mit Nekromantie, Magie, Mantik, Chiromantie, Alchymie und andern losen Künsten beschäftigte, sich von der evangelischen Lehre zum Pabstthume wendete, wo er denn ein wüthender Verfolger seiner vorigen Glaubensbrüder wurde. Er vergiftete sein Eheweib und wählte, um dem Galgen zu entgehen, die Mönchskutte, wendete sich jedoch, um in seinen Teufelskünsten vollkommner zu werden, nach Paris, **) wo er in diesen

---

folgenden Beleuchtung ergeben wird — erlaubt, auf Widersprüche sowohl als das, was ganz natürlich zu erklären ist, aufmerksam zu machen.

*) Andern Nachrichten zufolge soll er ein unehelicher Sohn eines gewissen Herrn von Pflugk gewesen seyn.

**) Paris, Salamanka und Pavia waren in der Vorzeit die Hochschulen, von denen man glaubte, daß auf ihnen geheime Künste vornehmlich gelehrt würden. An allen drei Orten wurde —

Geheimnissen den Meistergrad erlangte, und von dorther Geistersiegel, Pentakla, einen Krystallspiegel und ein Galgenmännchen *) mitbrachte.

Zurückgekehrt von dieser Hochschule trieb er seine Zaubereien schwunghaft, heilte durch Formeln und Wundersprüche, Wurzeln, Steine, Kräuter und Pflaster, ließ die Leute ins Krystall sehen und narrte sie auf andere Weise, versprach Kopf- und Zahnschmerzen, entdeckte den ihn Fragenden verborgene Schätze, entzauberte und bezauberte, brachte durch seine verborgene Künste viele Anhänger der lutherischen Lehre wiederum zum Pabstthume, wurde aber doch manchmal, da der Teufel ein Lügner ist vom Anfange her, von demselben betrogen. — Einst, als man einem Goldschmidt ein Stück Goldes zum verarbeiten gebracht, dieser es aber seiner Härte wegen nicht zwingen konnte, nahm er zu Bruder Rudolph seine Zuflucht, welcher das Gold mit einem Pulver einrieb, wodurch es sofort fügsam wurde.

Ungemein stieg sein Ruf und von weiten Orten her strömten Hilf- und Rathsbedürftige zu seiner Zelle,

---

so wie selbst auf mehrern protestantischen Hochschulen, namentlich zu Halle — noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts über die pneumatologia occulta öffentlich gelesen.

*) Galgenmännchen — Glücksmännchen — spiritus familiaris — kommt in verschiedentlichen Gestalten vor. Selbst die Karaiben haben ihre spiritus familiares, welche sie Zehmen nennen, — so sehr ist bei allen nur bekannten Völkern der Aberglaube verbreitet. Man gewinnt sie auf verschiedene Art, welche Albernheiten mitzutheilen hier nicht der Platz ist. Be denen, die man kauft — behauptet der Aberglaube — muß man ungemein vorsichtig seyn, daß man sie ja nicht zu theuer bezahle, indem man es beim Wiederverkauf immer wohlfeiler, als mangekauft hat, verkaufen muß, denn findet man bei einer hohen Summe keinen Käufer dazu, nun, so fährt man mit der Schnellpost zur Hölle.

Höhere und Vornehmere aber ließen ihn, um seines Beistandes sich zu bedienen, mit Roß und Wagen abholen, wodurch er denn ein bedeutendes Vermögen sich erwarb.

Als er um Lätare des 1564ten Jahres nach Böhmen, um seine Kranken zu besuchen, reiste, wurde er auf dem Rückwege in Seitschen, wo er nachtherbergte, krank und starb. Während seines kurzen Siechthums erhob sich ein gewaltiger Sturm mit Donner, Hagel, Blitz und Gußwetter, welches Bäume entwurzelte, Dächer abdeckte, in der ganzen Natur eine Veränderung hervorbrachte und nicht eher aufhörte, als bis der Ruchlose seinen Geist verhaucht hatte. Am folgenden Tage, als am Sonntage Lätare, kamen seine im Kloster St. Anna zu Kamenz noch übrigen drei Ordensbrüder,*) luden seinen Leichnam auf einen Düngerwagen und begruben ihn in der Klosterkirche vor den Sitzen der Priester.

Gleich beim ersten nur flüchtigen Ueberblick spürt man jene abergläubige zum Hexen- und Gespensterglauben sich kindlich hinneigende Aera, und fühlt sich, so zu sagen, von den schauderhaften Fittichen jenes Zeitgeistes angeweht. Ein Zeitalter, welches — um durch viele Beispiele nicht zu ermüden, nur eins anzuführen — einen Vanini, weil man bei ihm eine Kröte (ein spiritus familiaris) in einer Flasche fand, zum Scheiterhaufen verurtheilte, mußte (und besonders in der Gegend, welche sich in jenen Zeiten mit Aufklärung noch weniger, als ihre Nachbarsländer zu brüsten hatte,) jede Erscheinung, die dem damaligen Menschen, seinen

*) Die Mönche nannten sich ordo St. Bernhardi fratrum minorum und waren Franziskaner von der Observanz.

Begriffen nach, zu hoch war, nothwendig man für ein Werk seliger oder unseliger Geister (und weil der Mensch, nach dem ihm angebornen Dünkel, Letztere leichter als Erstere schuriegeln *) zu können glaubt), mehr für die Letzteren als Ersteren halten und gelten lassen. Je unwissender der Mensch ist, desto mehr staunt er alles dasjenige an, was seinen Verstandsthermometer übersteigt; sieht er daher etwas, so er nicht begreift, so schreibt er es, um sich durch Untersuchungen nicht lange erst den Kopf zu zerbrechen, übernatürlichen Ursachen und Wirkungen zu. Die Franziskaner aber waren eben nicht in dem Geruche der Gelehrsamkeit, folglich konnte sich auch Rudolph von seinen eigenen Amtsbrüdern, unter denen er wie der Grieche mit der Leuchte stand, über sein Treiben und Thun kein vorurtheilfreies, kaltblütig prüfendes und unbesonnenes Resultat versprechen.

Rudolph war — meines Erachtens nach — ein Mann, der sich mit der Naturwissenschaft, Chemie, Physik und nach dem damals herrschenden Zeitgeiste mit der Chiromantie, Astrologie, welche so manche gute Köpfe **) beschäftigte, ja manche gar verdrehte, und

---

*) Damit nicht Sprachthümler mich eines gemeinen Ausdrucks beschuldigen, nur soviel von diesem Worte: daß selbiges von Dienenden, die ihrem gnädigen Herrn den Riegel — weil damals noch keine Schuhschnallen im Gebrauch waren — zur Festhaltung der Schuhe vorschieben oder befestigen mußten, entlehnt ist, daher den Schuh verriegeln, kurz — schuhriegeln — er schuhriegelt ihn, d. i. er behandelt ihn wie einen Bedienenden.

**) Psellus starb ums Jahr 1105, Albertus M. starb 1280, Roger Baco starb 1292, Pomponazzi starb 1526, lehrte zu Padua und Bononien Philosophie. Alle diese beschäftigten sich mit der natürlichen Magie, und sehr wahrscheinlich ist es, daß ihre Schriften, wenigstens theilweise, Rudolph kannte. Das dem

was zu seinen Zeiten bei andern Ordensbrüdern gar nicht ungewöhnlich war, mit der innern und äußern Heilkunde, und so mit — gleich Fust, Theophrastus Paracelsus u. a. seinem Zeitalter vorausgeeilt und gleich diesen von einer gewissen Charlatanerie nicht frei war, vertraut gemacht hatte. Was Wunder also, daß er dem größten Haufen als ein Zauberer und Hexenmeister erschien, ja vielleicht glaubte er — da sich häufig, sonst richtige Köpfe, wie z. B. Kaiser Rudolph, Jakob I., König von England, Wallenstein, Philipp Melanchthon und der spätere Rist von einmal fest gefaßten Vorurtheilen nicht loszureißen vermögen, — selbst an so Manches. Er, der die Kräuter und ihre Heilkräfte kannte, kochte aus ihnen heilsame Getränke, bereitete Salben und Pflaster, von denen so manches gute Wirkung that, heilte Wunden und offne Schäden — eine in jenen Zeiten vorzüglich nöthige und gesuchte Sache — und erregte Aufsehen dadurch, indeß Andres, nach dem Widerspruche: Contra vim mortis, non medicamen in hortis zu deutsch: „Gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist!" seine Wirkung verfehlte. Im ersten Falle wurde er für einen Wunderthäter gehalten und im letzteren hieß es: „Ja, ja! der Teufel ist ein Lügner von Anfang, er hat seinen Jünger betrogen!" Die Geschichte mit dem erweichten Golde, wenn sie anders gegründet, hat übrigens nichts Uebernatürliches, da man weiß, wie die Mönche, von denen welche das Schießpulver, griechische Feuer, den Phosphorus ꝛc. lange vor Brand und Kunkel erfunden hatten, in der Chemie keineswegs unerfahren waren. Man sehe übrigens Jugels Traktat über Bearbeitung des

Albertus Magnus zugeschriebene Buch: de mirabilibus mundi, war schon im 13ten Jahrhunderte vorhanden.

Goldes, und man wird in allen diesen daselbst befindlichen Prozessen nichts von Teufeleien und Zaubereien entdecken.

Rudolph war wahrscheinlich Magier, und Magie ist in seiner reinen und ursprünglichen Bedeutung nichts weniger, als höhere Naturwissenschaft und drückt das würdevollste Bestreben des menschlichen Geistes aus, ins Reich der göttlichen Natur zu dringen, darinnen zu forschen und nützlich anzuwendende Gegenstände aus demselben hervorzurufen. Zauberei aber ist so viel als Teufelei, wenn sie auch nicht allemal reine oder plumpe Betrügerei ist.*)

Rudolph soll viel Vermögen zusammengeworfen haben. Ei, ei! wie reimt sich dieß mit dem Gelübde der Ordensgeistlichen und vorzüglich der Franziskaner, von denen noch eine juristische Klage den Namen hat,**) zusammen? — Wo mag wohl dieses Vermögen hingekommen seyn? Wahrscheinlich ist es, nach den Statuten, dem Kloster heimgefallen, und vermuthlich der in 24,000 Duplonen bestehende Schatz, welcher, wie man fabelt, noch in der Klosterkirche vergraben liegt.

Den Mann, welcher bei seinen Lebzeiten war verunglimpft worden, ließ der Zahn des Neides selbst nach seinem Tode nicht unbenagt. Das ganz natürlich sich ereignende, zu jener Jahreszeit — der Waid-

*) S. D. Fausts groser und gewaltiger Höllenzwang, mächtige Beschwörungen der höllischen Geister, besonders des Aziels, daß dieser Schätze und Güter von allerhand Arten gehorsamvoll, ohne allem Aufrufe, Schreckensetzung und Schaden vor dem gestellten Crayß seinem Beschwörer bringen und zurücklassen muß. Nach dem Prager Exemplare 1509.

**) Condictio triticiaria bei den Juristen scherzweise actio Franciscana genannt. S. Joh. Gr. Fichtner Diss. de Franciscanorum actione. Altorf 1727, 4.

mann sieht es gern, weil, wo Schnepfen sind, diese nach so einem Sturze herrlich ziehen — gar nicht ungewöhnliche Wetter wurde als von den Cercopen, Ondinen, Gnomen — und wie die Dinger heißen mögen — erregt, angesehen, als etwas Erstaunungswürdiges betrachtet und endlich seine Heimfahrt auf einem Düngerwagen — der Spötter Lukian soll, nach Behauptung seiner Gegner, gar nach seinem Tode von Hunden zerrissen worden seyn — für ein gerechtes und wohlverdientes Strafgericht gehalten. Allein wir wissen, daß in jenen Zeiten Equipagen und Prachtkutschen — am wenigsten bei den armen Franziskanern — nicht im Gebrauche waren, man sich so gut wie möglich mit dem ersten besten Fuhrwerke begnügte, und seine Ordensbrüder, froh, daß sie den entseelten Körper nicht auf ihren Schultern tragen durften, gewiß jenes: „Besser schlecht gefahren, als stolz zu Fuße gegangen!" beherzigten. Was übrigens seinen angeblichen Uebertritt von der lutherischen zur katholischen Lehre anbelangt, so möchte — wenn es nämlich im vorliegenden Falle ein Punkt von großer Wichtigkeit wäre — so mancher Zweifel dabei entstehen; denn wenn man gleich das Geburtsjahr eben so wenig, als die Zahl der Jahre von Rudolph weiß, so ist doch nicht anzunehmen, daß das Lutherthum zu jener Zeit — vornämlich wenn Baiern sein Geburtsland gewesen seyn sollte — so ausgebreitet gewesen, oder man füglich annehmen könne, daß Rudolph in einem ganz frühen Alter sich zur neuen Lehre bekannt und sich hernach später von derselben weggewendet habe.*) Heinr. Gräve.

---

*) Ueber den klugen Mönch siehe auch Bönisch's Kamenz, S. 277 f. Lessings 200jähriges Gedächtniß, S. 73 — 76. Die Zahl der Laus. Mönche, von denen man Gutes weiß, dürfte

IV.

Naturgeschichte

Schlesisch-lausitzischer Land- und Wasser-Mollusken.

Von Neumann.

(Fortsetzung.)

2.) Helix arbustorum Lin. die gefleckte Schnirkelschnecke; die Baumschnecke; Buschschnecke; Aderschluche; die gefleckte Erdschnecke; die gefleckte, mit einer dunkelbraunen Linie umwundene Erdschnecke; die gefleckte Gartenschnecke.

Das Gehäuse ist genabelt, erhaben und zugespitzt, die halbeiförmige Mündung ist doppelt gerandet und nach vorn verlängert.

Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 148. Taf. 133.
Schröter, Einleit. Bd. 2. S. 147. Fig. 1202.
Sturm, Deutschl. Fauna, Abth. VI. Heft 1. 7.

Das an Kopf und Hals gekörnte Thierchen hat die größte Aehnlichkeit mit der Wald- und Gartenschnirkelschnecke. Die Länge desselben ist 1½ Zoll, der obere Fühler hält 3½ Linie. Das starke Gehäuse ist undurchsichtig, gestreift und kugelig geformt. Die Mundöffnung ist halbmondförmig, von gleicher Höhe und Breite. Der Saum des Mundes ist zurückgebogen, oder gleichsam umgeschlagen, das ist doppelt gerandet. Der Umschlag des Spindelrandes bedeckt fast ganz die Nabelritze. Die Höhe der Schale beträgt 8½ Linie und die Breite 10½ Linie.

---

höchst gering seyn. Ich kenne einen bessern nicht, als den letzten Cölestinerprior Gottschalk, dessen Andenken bei andrer Gelegenheit erneuert werden soll. D. Red.

Der Bewohner dieses Gehäuses ist auf dem Rük-ken meistentheils schwarz oder aschgrau, die Spitze der Fühler graulich, die Fußsohle hingegen dunkelgrau. Die schwarzen Augen sind leicht zu erkennen. Das glänzende Gehäuse ist hornfarben oder bräunlich gelb, weiß, hellgelb oder bläulich gesprenkelt. Gewöhnlich bemerkt man eine schmale, braune Binde auf den beiden ersten innern und äußern Gewinden. Die Lippe ist innerhalb gewöhnlich weiß-bräunlich, äußerlich gelblich. Inwendig ist die Schaale braun oder kirschfarbenroth. Bei sehr jungen Schnecken ist die Binde nicht braun, sondern durchscheinend weißlich. Den Jungen fehlen die vielen Punkte und Streifen auf der großen Windung. Sie ist fast in ganz Europa, z. B. Schweden, England, Italien, Deutschland und andern Ländern zu Hause. Man findet sie eben nicht häufig an feuchten, schattigen Orten, auf Pflanzen und niedrigen Gesträuchen, Hecken von Laubholz, seltner auf Bäumen, ferner in Gärten unten an Mauern, Johannis- und Stachelbeersträuchern, Gras, Moos, abgefallenen Blättern, auf feuchten Wiesen. In den Gärten werden sie durch ihren Fraß und den ihnen eigenen Schleim, womit sie Gemüse und Früchte überziehen, lästig. Wiesel, Enten, Eidechsen, Ottern und Frösche stellen diesem Thiere sehr nach und lecken es aus der Schaale. Mit Anfange des Frühjahres kriechen diese Schnecken aus der lockern Erde unter den Wurzeln des Farrenkrautes hervor und fangen an zu fressen. Bei der Paarung liegen sie einen Tag lang mit den Sohlen an einander und reizen sich abwechselnd mit dem Liebespfeil, wiederholen dasselbe zum zweiten- und drittenmale, und legen endlich ihre Eyer in ein Loch in die Erde, überlassen diese der Natur und sie kriechen an den Bäumen empor und gehen in den Sommertagen immer

höher und höher hinan. In den Herbsttagen zieht das Thier sich in die Schaale ganz zurück und bedeckt sich in der Tiefe mit einem dünnen Häutchen, das aber bei starken Winden die Schnecke nicht aufhält, sondern herabfallen läßt. Durch diesen Fall erweckt, sucht sie die frische, lockere Erde, Gras, Moos, abgefallenes Laub zu ihrem Winterschlaf auf. Merkwürdig ist es, daß diese Schnecken, nach ganz gebildeter Lippe, dennoch ihr Gehäuse noch weiter bauen und dasselbe vergrößern.

3.) Helix nemoralis Lin. Waldschnirkelschnecke; die gemeinste Baumschnecke; die zitrongelbe, fleischfarbene, gelblich-fleischfarbige, weiße oder weißliche Erdschnecke mit und ohne braune Bänder; die mit braunen Bändern umwundene Erdschnecke; Hain-Aderschluche; die Garten- Lieberei- Livreyschnecke; Waldschnecke.

Das kugelige, glatte, mehrentheils gelbe oder gebänderte Gehäuse hat keinen Nabel, eine mondförmige Mundöffnung, die Lippe ist am Rande braun.

Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 144. Taf. 133. F. 1196–98. Pfeiff., Ld.- u. Süß-Wass.-Moll. Abth. 1. S. 27. Taf. 2. F. 10. 11. Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. 6. Heft 2.

Der feingekörnte Bewohner der Waldschnecke hat gleichen Bau mit der Weinbergsschnecke. Das Thier hat eine Länge von 18 Linien. Die obern Fühler sind 6 Linien, die untern 1½ Linie lang. Das kugelige Schneckenhäuschen ist stark und unregelmäßig feingestreift. Die fünf Windungen sind gewölbt und durch einen schwachen Einschnitt von einander unterschieden. Der Wirbel ist stumpf. Die halbmondförmige Mundöffnung ist etwas höher als breit, der Seitenrand gerundet, der Spindelrand gerade. Die Lippe ist nach

innen etwas erhaben, bildet eine kleine Leiste und ist nur bei erwachsenen Schnecken sichtbar. In der Jugend ist der Nabel halb offen; wenn die Schnecke ausgewachsen ist, so bedeckt ihn der erweiterte Saum der Mundöffnung, der, so lange sie jung ist, gänzlich fehlt. Dieses Gehäuse ist fast eben so hoch als breit. Die Höhe beträgt 8—9 Linien. Sie sind selten viel größer als eine Kirsche, die 9—10 Linien breit ist. Die Farbe des Bewohners fällt ins gelblich-graue. Von der Grundfläche der großen dunkelgrauen Fühler ziehen sich zwei schwache, schwärzliche Streifen über den Hals und Rücken bis an den Mantel herab. Das Gehäuse selbst ist gewöhnlich gelb oder roth, seltener fleischfarben. Auf dem Grunde derselben liegen eins bis fünf braune Bänder. Von gleicher Farbe ist die Lippe, das Gehäuse aber etwas durchsichtig und glänzend. Die Oberfläche der zweiten Windung ist innerhalb der Oeffnung röthlichbraun gefärbt. Dieser farbige Ueberzug zieht sich in gerader Linie von einem Lippenwinkel zum andern nach innen hinein und ist mit dem Saume der äußern Lippe von gleicher Farbe. Merkwürdig ist es, daß bei dieser Wald-Schnirkelschnecke die Farbenbänder der Schaale sich auch am Mantel zeigen; sie sind braun und durchsichtig und enthalten vermuthlich weniger kohlensauren Kalk. Wahrscheinlich sind also weniger Kalkdrüsen in den Mantelbändern.

Einige Zoologen wollen bemerkt haben, daß sich die verschiedenen Sorten der Waldschnecke nie mit einander paaren, gesetzt auch, daß sie zu Hunderten beisammen liegen, sondern immer die ungebänderte mit einer solchen, die einbänderige und vielbänderige mit ihres gleichen. Andere behaupten, daß diese Schnecken, bei aller Verschiedenheit der Farben und Bänder, sich

ohne Unterschied mit einander paarten, und eben daher die große Menge der Varietäten kämen. Es giebt:

1.) ganz gelbe (Hel. nemoralis),
2.) gelbe mit einer schmalen Binde (Hel. cincta),
3.) gelbe mit einer sehr breiten Binde,
4.) gelbe mit zwei untern gleichen braunen Binden,
5.) gelbe mit zwei braunen Binden, davon die untere sehr breit ist,
6.) gelbe mit einer weißen, auf beiden Seiten rothen Binde,
7.) gelbe mit zwei sehr breiten braunen Binden,
8.) gelbe mit drei braunen gleichen Binden,
9.) gelbe mit drei braunen Binden, davon die mittelste sehr schmal ist,
10.) die oberste sehr schmal,
11.) die untere sehr breit,
12.) die oberste sehr schmal, die beiden untern Binden gleich,
13.) gelbe mit vier Binden,
14.) gelbe mit fünf braunen Binden (Hel. 5. fasciata),
15.) gelbe mit fünf ungleich weit abstehenden Binden,
16.) rothe,
17.) rothe mit einer Binde,
18.) rothe mit zwei blassen Binden,
19.) rothe mit einer sehr breiten Binde,
20.) rothe mit einer breiten Binde,
21.) rothe mit einer schmalen, braunen Binde,
22.) rothe mit drei braunen Binden,
23.) kastanienbraune mit einer gelblichen Binde,
24.) fleischrothe,
25.) fleischrothe mit drei stärker gefärbten Binden,

26.) fleischrothe mit einer stärker gefärbten Binde,
27.) weißliche mit queer und kreisrunden, fast blutfarbigen Binden,

Man hat sie nie in der Begattung mit der gemeinen Gartenschnecke, Helix hortensis, gefunden. Die Schnecke legt in etwas bedeckte Erdgrübchen an Baumwurzeln oder unter Steine 15—20 runde, undurchsichtige, mit weißer, lederartiger Schaale versehene glänzende Eier, die eine Linie im Durchmesser halten. Der Liebespfeil der einbänderigen ist in der Mitte vierseitig und ganz gerade; bei der vielbänderigen auch vierseitig, aber krumm. Man findet sie in Waldungen und Gärten, an Bäumen, Sträuchern Hecken und Wänden. Im Mai trifft man an den Hecken viele einfarbige, besonders schwefelgelbe an. Sie fressen das Laub der Bäume und anderer Gewächse, als fleischfressendes Thier lieber Schöpsenbraten, als Regenwürmer, und dienen Vögeln und Amphibien selbst zur Nahrung. Das Thierchen soll in England und Frankreich eßbar und schmackhaft seyn, allein nur Wenige pflegen es zu genießen.

4.) Helix hortensis Lin. die Garten-Schnirkelschnecke; die Gartenschnecke; die gemeinste Gartenschnecke; Garten-Aderschluche; die Gras-, Grund-, Rübenschnecke.

Das Gehäus ist kugelig, ungenabelt, glatt, mehrentheils gelb, einfarbig oder gebändert, die Mundöffnung halbmondförmig, die Lippe am Rande weiß.

Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 146. Taf. 133. Fig 1199—1201.
Schwenkfeld, Theriotr. p. 144.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 2.

Der gekörnte Bewohner hat die größte Aehnlichkeit mit der Waldschnecke, aber der Größe nach ist er verschieden. Die Länge beträgt 14 Linien. Die obern Fühler halten 4, die untern nur 1¼ Linie. Das starke, kugelig geformte Gehäuse ist fein gestreift, etwas durchsichtig und glänzend und hat fünf gewölbte Windungen. Die Mündung ist fast eben so hoch als breit, der Seitenrand gerundet, der Spindelrand gerade. Der etwas erweiterte Mundsaum ist mit einer breiten, weißen Lippe versehen. Der Nabel fehlt bei ausgewachsenen gänzlich. Die Höhe beträgt 7—7½ Linie, die Breite 7—8 Linien. Sie ist also kleiner, als die Wald- und Baumschnecke. Das fahle oder hellgraue Thier hat dunkelgraue Fühler und schwarze Augen. Man findet mehrere Verschiedenheiten, jedoch nicht so viel, als bei der Waldschnecke. Das Gehäus ist theils stroh- theils zitrongelb, bisweilen mit rother Lippe. Es giebt aber auch röthlich-gelbe, gelb- oder rothbraune und röthlichgraue mit 1—5 braunen oder hellfarbigen Binden auf der großen Windung, die durch einen gelblichen, breiten Queerstreifen, der von der Nabelgegend über die große Windung läuft, unterbrochen sind. Diese Schnecke ist in Gärten sehr gemein. Man findet sie an Hecken, Sträuchern, Bäumen und Gewächsen sehr häufig. Sie schadet weniger, als mans glaubt. Auch sie dient Vögeln und Amphibien zur Nahrung.

Zweite Sippschaft. HELICODONTA. Fer.

An dem kugelig oder niedergedrückten Gehäuse entwickelt sich das kurze Gewinde langsam mit gleichmäßigen Umgängen. Der innere Rand ruhet auf dem vorletzten Umgange. Der Nabel ist sichtbar oder versteckt, die Mündung gezahnt und der Mundsaum zurückgebogen.

5.) Helix personata. Lam. die Masken- maskirte Schnirkelschnecke.

Das Gehäuse ist etwas niedergedrückt. Die Spindellefze hat den Nabel fast ganz überdeckt. Die Schnecke ist mit aufrecht stehenden Härchen besetzt, die Mündung beinahe dreieckig, der äußere Mundsaum zurückgeschlagen und mit drei Zähnen besetzt.

Gmel. Lin. Syst. Nat. I. 6. p. 3621.
Schröter, Einleit. Bd. II. S. 194.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft. 6.

Die Bildung des Thierchens hat eine große Aehnlichkeit mit der nackten Erd- oder Feldschnecke. Auf dem stumpfen, obern Ende der Fühler sitzen die Augen. Der Schwanz endigt sich in eine scharfe Spitze. Die Länge desselben ist 5 Linien, die obern Fühler sind 2 Linien lang. Das Gehäus ist flachkugelig, feingestreift, schwach durchscheinend und mit kurzen, aufrechtstehenden Härchen besetzt. Die fünf Umgänge des Gewindes sind durch eine flache Naht vereinigt. Die Mundöffnung ist fast dreiseitig. Der stark zurückgebogene Mundsaum bildet nach außen einen scharfen Rand, nach innen ist er mit zwei kleinen, spitzigen Zähnen auf beiden Seiten, und einem breitern, zungenförmigen auf der Wölbung des vorletzten Umgangs besetzt. Der Mundsaum hat in der Gegend der Spindel den Nabel fast ganz überdeckt. Die Höhe der Schnecke beträgt 2½ Linie, die Breite 4½ Linie. Das Thierchen selbst ist bläulich-grau oder hellbraun; Kopf, Fühler und Rücken sind schwärzlich oder dunkelgrau, die Fußsohle aber hellgrau, jedoch unten blaß, der Mantel gelblich oder blaßfleischfarben, dabei dunkelbraun gefleckt und besprengt; er schimmert durch die Schaale etwas weni-

ges. Dieses Thierchen ist lebhaft, aber scheu, äußerst schlank und geschmeidig. Das Gehäuse ist bräunlich, der Mundsaum und die Zähne weiß, an einigen Stellen röthlich-braun angelaufen. Man findet sie an bemoosten Stellen in Wäldern und unter Steinen bei Greifsenberg und auf der Ruine Kühnburg im Schlesierthale, jedoch nur selten.

6. Helix obvoluta. Müll. die Erdtellerschnecke; die in sich selbst gewundene Nabelschnecke; die Sammetschnecke mit dreieckigem Munde; die eingerollte Schnirkelschnecke; die zwischengerollte Schnirkelschnecke.

Die Schnecke ist niedergedrückt, genabelt, oben flach und etwas vertieft, hat eine dreieckige Mündung und zurückgebogenen Mundsaum.

Berl. Magaz: Bd. II. S. 610. Taf. III. Fig. 37.
Chem. Conch. Cab. Bd. IX. S. 101. Taf. 127. Fig. 1128.
Pfeif., Ld.= u. Süß=Wass.=Moll. I. S. 41. Taf. II. Fig. 28.
Schröter, Einleit. Bd. II. S. 259.
Schröter, Erdconchyl. S. 194.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 3. Taf. 11.

Die Oberfläche des Thieres ist gekörnt; die Fühler sind unten kurz und etwas dick, nach oben aber lang und schlank; der Fuß läuft spitzig zu. Die Länge des Thieres ist 7 Linien; der obere Fühler hält 2 Linien. Das plattgedrückte Gehäuse ist stark, folglich wenig durchsichtig, schwach gestreift und in der Jugend reihenweise mit feinen Härchen besetzt. Das flache Gewinde ist gegen den Wirbel etwas vertieft und hat sechs zusammengedrückte Umgänge, die durch eine tiefe Naht verbunden sind. Die Mündung ist dreieckig, der starke Mundsaum zurückgebogen und der Nabel weit,

offen und tief. Die Breite der Schnecke ist 5 Linien, die Dicke 1½ Linie Das oben schwärzliche, unten grauliche Thier hat einen schwärzlichen Kopf und Hals, schwarze Augen, einen gelblich-weißen Mantel von großen graulich-schwarzen Flecken gesprenkelt und einen hellgrauen Fuß. Das Gehäuse ist ohne Glanz, während des Wachsthums tiefbraun von Farbe, und hat einen weißlichen oder braunröthlichen Mundsaum. Stirbt der Bewohner, so ändert sich die Farbe und wird bräunlich, röthlich, gesprengt, erdfarbig und endlich schmutzig weiß. Im Winter und bei trockner Witterung verschlißt sich die Mündung durch ein zartes, weißes Gewebe. Unter fauligen Blättern, an dumpfigen, feuchten Orten findet man sie, nicht oft auf der Kühnburg.

Dritte Sippschaft. HELICIGONA. Fer.

Das linsen- oder kegelförmige Gehäus ist nach seinem Alter mehr oder weniger gekielt, das kurze Gewinde zuweilen kegelförmig. Die Uebergänge sind gewöhnlich gedrückt und geebnet, die Spindel selten fest. Der innere Rand des Spiralkegels ruhet meistens auf der Wölbung des vorletzten Umganges. Der Nabel ist bedeckt oder sichtbar, die abwärts gekehrte Mündung zahnlos. Der zurückgebogene Mundsaum bildet keinen erhabenen Rand.

7.) Helix lapicida. Linn. die steinpickende Schnirkelschnecke; die Lampe; die scharfgewundene, braunbunte Nabelschnecke; der Steinfresser; Steinhauer; Steinpicker; Wand-Aderschluche.

Das plattgedrückte, genabelte, scharfgerandete, hornartig und gefleckte Gehäuse hat eine eyförmige Mund-

öffnung. Der Saum ist zusammenhängend, gerandet, offen und zurückgebogen.

Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 88. Taf. 126. Fig. 1107.
Schröter, Einleit. Bd. 2. S. 124.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 2.

Die Thiere dieser Art Schnecken haben die größte Aehnlichkeit mit den nackten Erd- und Feldschnecken. Die Fühler sind an der Spitze stumpf. Der Hals ist gekörnt. Die Augen sitzen auf dem obern Theile der Fühler. Der Schwanz endigt sich in eine scharfe Spitze. Das Thier ist 6 Linien, der obere Fühler 2½ Linie lang. Diese plattgedrückte Schnirkelschnecke ist oben und unten gewölbt und hat einen scharfen Rand. Die fünf Windungen sind platt, unregelmäßig gestreift oder punktirt und durch eine flache Naht verbunden. Die eyrunde Mundöffnung hat einen ziemlich breiten, etwas zurückgebogenen und zusammenhängenden Saum. Der Seitenrand ist scharf, der Spindelrand mit einer flachen Wulst belegt. Der kegelförmige, offne und tiefe Nabel geht durch die Schaale hindurch. Die Schaale ist 3 Linien hoch und 7½ Linie breit. Das Thierchen ist graubraun, bisweilen ganz schwarz, selten weiß. Von den obern schwarzen Fühlern an bemerkt man zwei schwärzliche Linien, davon sich auf jeder Seite eine nach dem Mantel hinzieht. Die Augen sind schwarz, der hintere Theil des Fußes schmutzig gelb. Die etwas durchsichtige, hornartige, hellbraune Schaale hat rothbraune Streifen und Flecke; es giebt auch grauliche Schaalen mit hellbraunen Flecken. Der Mundsaum ist weiß. Diesen Steinfresser trifft man selten an den Wurzeln und Stämmen alter Bäume. Im Winter findet man sie unter Baumrinden und zwischen dem kalkigen Anwurfe aller feuchten Schloß-

und Stadtmauern, z. B. an der Ruine des Gröditzberges, Greiffensteins und in den Zwingern an der Löwenberger Stadtmauer, auch am Fuße eines Kalkgebirges bei Ebersdorf im Glätzischen. Sie finden sich aber auch in Schweden, England, Frankreich, Deutschland, Italien rc. Sie können die Kalksteine, wie Teredo das Holz, durchbohren; sie nähren sich aber auch aus dem Pflanzenreiche.

Vierte Sippschaft. HELICELLA. Fer.

An dem niedergedrückten Gehäuse bemerkt man ein plattes Gewinde mit gerundeten Umgängen. Auf der Wölbung des vorletzten Umganges ruht der innere Rand des Spiralkegels. Durch den offenen Nabel kann man bis zur Spitze des Gewindes sehen. An der ungezahnten Mündung ist

a) der Mundrand zurückgebogen.

8.) Helix pulchella Müll. die niedliche Schnirkelschnecke.

Die niedergedrückte, genabelte Schaale ist weiß und glatt, die fast runde Mündung sperrend und der etwas dicke Mundsaum zurückgeschlagen.

Müller, Prodr. Zool. Dan. p. 239. Nr. 2896.
Pfeiffer, Ld.- u. Süß-Waff.-Moll. I. S. 43. Taf. 2. Fig. 32.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 3.

Die obern Fühler des sehr zarten Thierchens sind ziemlich lang, die untern aber sehr kurz und kaum unter dem Vergrößerungsglase sichtbar. Es ist nur 1 Linie lang. Der Bau des Gehäuses kommt mit dem nachfolgenden ganz überein. Es ist oben flach,

unten aber gewölbt. Windungen giebt es vier. Die Mündung ist fast rund, sperrend und hat einen verdickten, zurückgeschlagenen Mundsaum. Der Nabel ist offen und tief. Die Größe kommt mit der gerippten Schnirkelschnecke überein. Sie ist ½ Linie hoch und 1 Linie breit. Der Bewohner ist durchsichtig, weißlich, auch lichtefalb oder schwefelgelb und hat auffallend schwarze Augen. Die Schaale sieht gelblich-weiß, aschgrau oder lichtbraun aus, ist durchsichtig, glatt und glänzend. Lebt unter Hecken, frischem und faulem Holze, in schattigen Orten und an feuchten Ufern, in und bei Löwenberg.

9.) Helix costata Müll. die gerippte Schnirkelschnecke.

Das niedergedrückte, genabelte Gehäuse ist gerippt; die Mündung beinahe kreisförmig, der Mundsaum zurückgebogen.

Müller, Prodr. Zool. Dan. p. 239. Nr. 2897.
Pfeiffer, Ld.- u. Süß-Wass.-Moll. I. S. 43. Taf. 2. Fig. 31.

Der sehr zarte Bewohner ist nur 1 Linie lang. Die Schaale ist oben flach, unten aber gewölbt. Die vier Windungen sind regelmäßig in die Queere gerippt. Die Mündung ist fast zirkelrund und sperrend, der Mundsaum zurückgeschlagen, der Nabel aber offen und tief. Die Schaale hält im Durchmesser 1 Linie und ist ½ Linie hoch. Das Thierchen ist durchsichtig und weiß, die Augen sind wie gewöhnlich schwarz. Das weißliche Gehäuse ist etwas glänzend und durchsichtig, die Rippen sehen rothbraun aus. Sie lebt an feuchten mit Gras bewachsenen Orten und bemoosten Ufern. In Löwenberg ward sie an feuchten Mauern und Bausteinen gefunden.

b) der Mundrand einfach.

* Verticilli.

10.) Helix rotundata Müll. die Knopf-Schnirkelschnecke, das Bocksauge, die kleine asiatische Schlange.

Das niedergedrückte, genabelte Gehäuse ist oben etwas gewölbt, gekielt, gestreift und gefleckt; an der rundlichen Mündung bemerkt man eine einfache Lippe.

Gmel. Lin. Syst. Nat. T. I. P. 6. p. 3633. Nr. 69.
Schröter, Erdconchyl. Taf. II. Fig. 25.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 3.

Dem Körperbaue nach kommt das Thierchen den übrigen ganz nahe. Es ist 2½ Linie, der obere Fühler ½ Linie lang. Das flache Gehäuse ist oben abgerundet, gekielt, queergestreift, tellerförmig gewunden, mit vier bis sechs Gewinden, die durch eine Naht deutlich abgesondert sind. Die halbrunde Mundöffnung ist sich an Höhe und Breite gleich, die Lippe einfach und der Nabel so weit, daß man alle Windungen innerhalb desselben wahrnehmen kann. Die Schaale selbst ist 1 Linie hoch und 3 Linien breit und gleicht kaum einer großen Linse. Der Hals, Kopf und Fühler des durchscheinend fahlen Thierchens ist oberhalb dunkelgrau punktirt, die Augen hingegen sind schwarz. Die schmutzig-gelbe Schaale ist regelmäßig hellbraun gefleckt, durchsichtig, jedoch ohne Glanz. In Löwenberg findet sie sich häufig an feuchten, bewachsenen Garten- und Stadtmauern, an Baumstämmen und unter abgefallenen Blättern und faulem Holze.

** Hyalinae.

11.) Helix cellaria Müll. die Keller-Aberschluche; tellerförmige, perlenfarbige, ganz durchsichtige Nabelschnecke; Keller-Schnirkelschnecke; Weinkellerschnecke.

Die Schnecke ist genabelt, niedergedrückt, die Mundöffnung schief.

Chem. Conch. Cab. Bd. IX. 2. S. 202. Taf. 127. Fig. 1129.
Pfeiff., Ld.- u. Süß-Waff.-Moll. I. S. 42. Taf. II. Fig. 29. 30.
Schröter, Erdconchyl. S. 200. Taf. 2. Fig. 26.

Das schlanke Thierchen hat beim Fortkriechen das Eigene, daß es die beiden Fühler abwechselnd zurückzieht und beide sich in beständiger Bewegung befinden. Der Fuß ist spitzig. Die Länge des Thierchens ist 10 Linien, der obere Fühler mißt 2½ Linie. Das Gehäuse ist ziemlich platt. Die fünf Windungen schließen sich fest an einander an und bilden eine fast unmerkliche Erhöhung. Die Grundfläche ist convex, die weite Mündung ist halb eyrund und etwas schief, vermöge des vorgerückten Seitenrandes, der einfache Mundsaum ist scharf, der offne Nabel aber eng und tief. Die Höhe der Schaale ist 2½ Linie, der Durchmesser 6 Linien. Der zarte Bewohner ist hellgrau oder gelbweiß und durchsichtig, der Hals und die Fühler bläulich. Die Augen sind schwarz. Das Gehäus ist oben gelblich, glänzend oder perlfarbig und durchsichtig wie Glas, unten hingegen milchweißlich. Man findet sie unter Steinen, faulendem Holze, auch unterm Buchsbaume der Gärten in und bei Löwenberg und Görlitz, so wie in Weinkellern.

12.) Helix nitens. Lin. die erdfarbige, hornfarbige, perlenfarbige, tellerförmige, weiße Nabelschnecke; die glänzende Wiesen-Schnirkelschnecke.

H. testa fulvo-cornea, apertura larga, incola pallide-coerulea.

Chem. Conch. Cab. Bd. IX. 2. S. 103. Taf. 127. Fig. 1130. 31.
Gmel. Lin. Syst. Nat. 1. 6. p. 3633.
Müller, Prodr. Zool. Dan. p. 240. Nr. 2898.
Schröter, Einleit. Bd. 2. S. 241. Nr. 230.
Schröter, Erdconchyl. S. 201. Nr. 71.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. IV. Heft 8.
Swammerdam, Bib. d. Nat. S. 67. Taf. VIII, Fig. 3.

Die Länge des Thierchens ist 1¼ Linie, der oberste Fühler mißt nur ½ Linie. Der Fuß läuft spitzig zu. Das Gehäuse ist ziemlich plattgedrückt. Das Gewinde hat vier Umgänge, die eine unmerkliche Erhöhung bilden; sie sind durch eine flache Naht verbunden und etwas stark gestreift; der letzte Umgang ist gegen die halbmondförmige, scharfe Mundöffnung stark erweiterte Der Nabel ist ziemlich weit. Die Breite der Schnecke beträgt 2½ Linie und die Höhe 1¼ Linie. Das Thierchen ist bläulich-grau. Der Kopf, die Fühler und den Rücken haben eine etwas dunklere Farbe, die untern Fühler sind etwas heller. Das Gehäuse ist mattglänzend, durchscheinend, aber nicht klar; oberhalb sieht es hornfarbig aus, spielt aber etwas ins Dunkelgelbe; bisweilen sind sie fast braun und am zweiten und folgenden Gewinde schwarz. Unterhalb ist die Schaale glatt und weißlich, und öhngeachtet der ziemlich sichtbaren Streifen dennoch sehr schlüpfrig. Man findet sie auf feuchten Wiesen und an Teichdämmen, an Gräsern, nassem Moos und andern Gewächsen, halbverwestem Laub und Holz. Müllers nitidula ist durch ihre Kleinheit von Helix nitens Lin. verschieden; sie weicht aber auch durch dunklere Farbe, stärkere Streifen, mindern Glanz und bedeutende Größe ihrer Mündung von Helix cellaria ab.

13.) Helix nitidula Drap. die erd-, horn-, perlenfarbige, weiße, tellerförmige Nabelschnecke; die glänzende Schnirkelschnecke.

Das niedergedrückte, genabelte Gehäuse ist hornfarbig, durchscheinend, gestreift und glänzend, die Mündung rundlich und offen, der Mundsaum einfach.

Chem. Conch. Cab. Bd. IX. 2. S. 103. Taf. 127. Fig. 1130. 31.
Gmel. Lin. Syst. Nat. I. 6. p. 3633. Helix nitens.
Müller, Prodr. Zool. Dan. p. 240. Hel. nitida.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. IV. Heft 3.

Da die Schnecke überaus klein ist, so muß der Bewohner noch viel kleiner erscheinen. Der Schwanz ist ganz spitzig. Die Länge ist etwa $1\frac{1}{4}$ Linie und der obere Fühler hat das Maas $\frac{1}{2}$ Linie. Das Gehäuse dieser tellerförmigen Nabelschnecke ist so beschaffen, daß die 4 oder 5 gestreiften Windungen durch eine flache Naht fest an einander anschließen und eine ganz unmerkliche Erhöhung bilden. Das erste Gewinde ist größer als die übrigen, die Mundöffnung halbmondförmig, die Lippe einfach, scharfschneidend, der enge Nabel läßt zwei Umgänge bemerken. Die Höhe der Schaale beträgt fast 1 Linie, im Durchmesser hält sie gegen 2 Linien. Der Bewohner ist am Leibe blaulicht oder perlgrau mit schwarzen und weißen Punkten gesprenkelt. Kopf, Hals und Fühler sind dunkler, die Augen schwarz. Das Gehäuse ist glänzend, dünn, durchsichtig, hell oder dunkelhornfarben, einige sehen mehr gelb als hornartig aus. Man findet sie in Löwenberg unter Moos, faulendem Holz, verwesendem Laub und an feuchten Gartenmauern, jedoch nur selten.

c) Mundrand gesäumt.

14.) Helix incarnata Müll. die rothlippige Schnirkelschnecke: die fleischfarbige Schnecke; die Incarnatschnecke; fleischrothe Schnirkelschnecke.

Das starke, hornfarbige, kugelige Gehäuse ist ein wenig niedergedrückt, wenig gekielt, die Mündung halbeyrund, der zurückgebogene Mundsaum ist fleischroth gerandet.

Pfeiffer, Ld.- u. Süß-Wass.-Moll. I. S. 33. Taf. 2. Fig. 18.
Schröter, Einleit. Bd. 2. S. 240.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 3.

Das feingekörnte Thier hat in seiner Bildung viel Aehnliches mit den Wald- und Gartenschnecken. Der Schwanz desselben ist ganz spitzig. Seine Länge ist 6 Linien, der obere Fühler hat eine Länge von 1$\frac{3}{4}$ und der untere $\frac{1}{3}$ Linie. Das hornartige Gehäus ist hart kugelig, etwas gekielt, zusammengedrückt und fein gestreift. Es ist mit einer feinen Oberhaut bedeckt, die, wenn sie trocken wird, die Oberfläche oft etwas rauh macht. Unter dem Vergrößerungsglase erscheint sie niedlich gekörnt oder gegittert. Die 6 Windungen sind rund erhaben und endigen sich in einen spitzigen Wirbel. Der Spindelrand ist länger als der Seitenrand, die Mündung ist halbmondförmig und der Saum etwas zurückgebogen und mit einer sehr hervorspringenden Wulst besetzt. Die Oeffnung des Nabels ist sehr enge. Die Höhe des Schneckenhäuschens ist 4 und die Breite 6 Linien. Der Bewohner ist röthlich, die Farbe geht ins Fleischfarbene über. Der vordere Leib ist dunkler als der hintere, das Maul, die Stirn und die Fühler sind schwarzbraun, die Augen schwarz, das Thierchen ist vom Kopf bis auf den Mantel schwarz,

weiß und gelbpunktirt, das durch die Schaale sichtbar wird. Das erste Gewinde dieses Schaalengehäuses ist hellbraun, mit einem weißen Streifen bezeichnet, durchsichtig und ein wenig glänzend; die folgenden Gewinde sind etwas dunkler. Die Lippe an der Mündung ist inwendig bläulich-röthlich oder fleischroth; äußerlich bemerkt man eine kastanienbraune Binde daran; wenn sie frisch ist, zieht sich das Fleischrothe ins Falbe. Oefters ist die Schaale fast ganz weiß. Sie leben in Wäldern und besonders in feuchten, dumpfigen Orten, unter faulendem Holze, abgestorbenen Baumblättern und Pflanzen, z. B. auf dem Gröditzberge.

15.) Helix fruticum Müll. die Stauden-Schnirkelschnecke; die achat-, fleischfarbige, weiße Nabelschnecke; Busch- oder Staudenschnecke.

Das Gehäuse ist kugelig, genabelt und durchscheinend, die Mündung ist rund, der Mundsaum wenig gerundet und etwas abstehend, der Nabel ist offen und tief.

Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 150. Taf. 133. Fig. 1203.
Schröter, Einleit. Bd. 2. S. 240.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 3.

Der spiralförmig gewundene Körper ist vom Fuße unterschieden und an der Oberfläche der Haut gekörnt, der Schwanz läuft merklich spitzig zu. Die Länge des Thieres beträgt 14 und die des obern Fühlers 3 Linien. Das kugelige Gehäuse ist dünn, wenig durchsichtig und fein gestreift. Man bemerkt daran 5 — 6 Windungen; die letztere ist sehr groß. Die Naht ist ziemlich tief, aber sichtbar, die Mündung halbrund, jedoch breiter als hoch, der Mundsaum ein wenig erwei-

tert, verdickt und inwendig zurückgebogen, die Tiefe des weiten Nabels geht bis zum Wirbel hinauf. Das Gehäuse ist 7 — 8 Linien hoch und 8 — 9 Linien breit. Der Bewohner dieses Schneckenhäuschens ist entweder ganz weiß, hellgelb, röthlich oder blaßgrau, jedoch vom Kopfe bis zum Mantel bräunlich, um das Maul und an der Stirn am dunkelsten. Die obern Fühler sind schwärzlich, die untern weiß. Von den obern Fühlern gehen schwarze Streifen über den halben Rücken. Der Mantel schimmert durch das Gehäuse theils röthlichgelb mit grauen, theils goldfarben mit schwarzen Flekken. Das Thier ändert in der Farbe so sehr als in der Schaale. Der Mantel ist stets dunkler mit noch dunklern Flecken als der Körper. Die Augen sind schwarz. Die Schaale ist entweder ganz weiß, oder weiß mit einer röthlichen Binde, oder braunroth, bisweilen mit einer braunen Binde gezeichnet, oder hornfarbig mit einem rosenrothen Anstrich. Man findet sie auf Sträuchern, Stauden, Kräutern, besonders Nesseln außerhalb Löwenberg.

16.) Helix hispida Müll. die kurzhaarige Schnirkelschnecke; Haarlocke; dünnschaalige, hornfarbige Nabelschnecke; Sammtschnecke; rauche, borstige Schnecke; die rauhe Schnecke.

Das Gehäuse ist genabelt, erhaben, rauchhaarig, durchscheinend, mit 5 Windungen und abgerundeter, halbmondförmiger Mundöffnung.

Berl. Magaz. Bd. II. S. 607. Tab. 3. Fig. 34.
Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 52. Taf. 122. Fig. 1057.
Schröter, Erdconch. S. 186. Taf. II. Fig. 21. a. b.

Das Thierchen gehört zu den langen und schmalen Erdschnecken, deren Schwanz sich in eine Spitze

endigt. Die Länge des Thierchens beträgt 3 Linien, die obern Fühler haben eine Höhe von 1½, die untern ⅓ Linie. Der Bau der Schaale ist etwas niedergedrückt und flachkugelig, die Gewinde gehen in etwas in die Höhe und zählen 5—6 Umgänge. Unten sieht man nur eine einzige Windung. Die Mündung ist abgerundet, mondförmig, der Mundsaum einfach, der Nabel rund, offen und tief. Der Durchmesser hält 3, die Höhe aber 2 Linien. Der Kopf, die durchsichtigen Fühler und der Hals sind achatfarben, der Rücken ist mit einer weißen Linie bezeichnet, der übrige Körper ist fleischfarben, die Augen sind schwarz. Das dünne und durchsichtige Gehäuse ist fahl, hornfarben oder röthlich und fein behaart. Die Borsten fallen im trockenen Zustande leicht ab und gehen verloren. An der ersten Windung bemerkt man eine schwache, weiße Linie und an der Spindelseite eine weiße Wulst. Andere wollen in der Mitte des ersten Gewindes eine braune oder rostfarbige Binde bemerkt haben. In feuchten Stellen der Gärten, an Steinen, unter Hecken und Gebüschen in und bei Löwenberg. Die Turteltauben fressen sie gern.

17.) Helix ericetorum Müll. die Heideschnecke; das ungleich gewundene flache Posthorn mit Banden; die Heide-Schnirkelschnecke.

Die Schnecke ist oben flach gedrückt, unten erhaben, tief genabelt, mit einer runden Mundöffnung, der Mundsaum inwendig wulstig.

Berl. Magaz. Bd. II. S. 613. Taf. IV. Fig. 46.
Chem. Conch. Cab. Bd. IX. 2. S. 143. Taf. 132. Fig. 1193—95.
Gmel. Lin. Syst. Nat. I. 6. p. 3632.
Pfeiffer, Ld.= u. Süß=Wass.=Moll. I. S. 38. Taf. II. Fig. 23.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 2.

Die Oberfläche des Thieres ist gekörnt und durchsichtig, die Fühler sind schlank. Die Länge desselben ist 3 Linien, der obere Fühler 1½ Linie lang. Das Gehäus ist rundlich, doch mehr flach gedrückt, der Wirbel wenig durchsichtig, aber deutlich gestreift. Das Gewinde hat 5 Umgänge, der letzte ist der größte. Die Mündung ist fast rund, gleich lang wie breit. Der etwas zurückgebogene Mundsaum ist inwendig mit einer flachen Wulst versehen. In dem sehr erweiterten Nabel bemerkt man alle Windungen. Die Breite beträgt 3½ Linie, die Höhe 2 Linien. Das gelbweißliche Thier ist auf dem Scheitel und Rücken graubraun; auf den hellbraunen Spitzen der Fühler bemerkt man schwarze Augen. Das Gehäuse ist oben weiß, unten schmutziggelb, der etwas glänzende Wirbel dunkelbraun. Auf der großen Windung bemerkt man bald eine, bald zwei oder drei braunrothe Binden. Es finden sich auch Schnecken, an denen die zwei untersten schmal, die zwei obersten Binden breit sind. Einige haben auch fünf Binden, wo breit und schmal mit einander abwechseln. An denen mit sechs Binden sind zwei breit und vier schmal. Es soll auch Schnecken mit 7 Binden geben, davon eine breit und sechs schmal sind. Man findet aber auch schmutziggelbe ohne Binden. Steine, Dornhecken, abgefallenes Laub, altes Gras, Moos und Heidekraut-Gegenden dienen ihr, in mäßig hohen Gärten und die Kühnburg im Schlesierthale, zum Aufenthalte. In der Mitte des Mai's kommt sie aus ihrem Winterquartiere zum Vorschein. Wenn das Thier kriecht, so liegt das Gehäuse flach auf dem hintern Theile des Fußes; dehnt es den vordern Theil des Fußes 2 Linien aus, so zieht es das Gehäuse nach und macht in 1 Minute einen Weg von 4—6 Linien. Diese Schnecke wird im Frühjahr von den Hühnern begierig gefressen.

Untergattung II.
BULIMUS. Brugiere.

Das thurmförmige Gehäus ist länglich oder eyrund, das Gewinde nimmt in senkrechter Richtung mehr oder weniger schnell zu, der innere Rand des Spiralkegels bildet eine dicht gedrehte oder hohle Spindelsäule, die letzte Windung ist die größte, die halbmondförmige, längliche Mündung ist zahnlos und steht oben auseinander, der Mundsaum ist einfach.

1.) Bulimus acicula Brug. der Achtschnirkel; die Nadel; die Flußnadel; der Senkel; die nadelförmige Vielfraßschnecke.

Die Schaale ist spindelförmig, lang, schlank, ungenabelt, glatt, glänzend, der Mundsaum einfach.

Gmel. Lin. Syst. Nat. I. 6. p. 3653. Hel. octona.
Müller, Prodr. Zool. Dan. p. 243. Buccin. aciculare.
Pfeiffer, Ld.= u. Süß=Wass.=Moll. I. S. 51. Taf. 3. Fig. 8. 9.
Schröter, Erdconchyl. S. 142.
Schröter, Flußconchyl. S. 350. Taf. 8. Fig. 6.

Die Spitzen der 4 Fühler sind nicht aufgeblasen. Die Länge des Thierchens beträgt 1½ Linie. Das nadelförmige, langgestreckte Gehäuse ist schlank und durchscheinend. An dem Gewinde bemerkt man 6 schiefe Umgänge mit einer flachen Naht, davon der letzte und größere die Hälfte des ganzen Gebäudes ausmacht. Die längliche Mündung verengt sich nach unten, der einfache Mundsaum ist scharf, die Nabelritze fehlt. Die Länge dieser weißen Nadel ist 2 Linien und die Breite ½ Linie. Das Gehäuse ist weiß durchscheinend und glänzend. Das leere Gehäuse findet sich an Baumwurzeln, unter Steinen und an den Ufern der Flüsse und Bäche, auch im Sande des Bobers und der Neiße;

2.) Bulimus lubricus Brug. die rechtsgedrehte Erdschraube mit weitern Gewinden und länglich-runder Mundöffnung; die kleine, durchsichtige Erdschraube; der walzenförmige Helix; die schlüpfrige Vielfraßschnecke.

Das Gehäuse ist länglich eyrund, verschlossen, hornartig, glatt, sehr glänzend, die Lippe einfach.

Chem. Conch. Cab. Bd. IX. 2. S. 167. Taf. 135. Fig. 1235. Helix Subcylindra.
Gmel. Lin. Syst. Nat. T. I. 6. p. 3661. Hel. lubrica.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 4.

Der Bewohner dieser schönen Erdschnecke ist dem der linksgedrehten Erdschraube vollkommen gleich, nur daß diese glänzende Spitzschnecke viel kleiner ist. Die fadenförmigen Fühler sind an der Spitze birnförmig verdickt. Die Länge derselben ist $2\frac{1}{2}$ Linie, der obern Fühler $\frac{1}{4}$ Linie. Das Gehäuse ist länglich-rund oder schraubenförmig, hornartig, glatt, durchsichtig und sehr glänzend. Die 5—6 Gewinde nehmen allmählig ab und endigen sich in eine stumpfe Spitze. Die Naht ist ziemlich tief, die Mundöffnung ist länglich-rund, der Mundsaum einfach, der Nabel fehlt ganz. Die Länge der Schaale ist nur $2\frac{1}{4}$ Linie und die Breite 1 Linie. Die Farbe des Thierchens ist beinahe schwarz, oben hellgrau, an den Seiten und unten bleich oder weiß, die Fühler, der Kopf und Hals sehen schwarzgrau aus, die Augen sind schwarz, das Gehäuse ist hellbraun, der innere Mundsaum röthlich. Bei Löwenberg und Greiffenberg findet sich diese Schnecke unterm Moose, Grase und feuchtem Laube, dann aber auch hinter Büschen in Gärten und Wiesen. Da man gegen das Ende des Monat März größere und kleinere Schnek-

ken dieser Art angetroffen, so sind die Geschlechter höchstwahrscheinlich an Größe verschieden.

3.) Bulimus radiatus Brug. die gestrahlte Vielfraßschnecke; die abgeriebene, abgeschabte, abgeschliffene Schnecke; die kleine, weiße Schraubenschnecke; die weiße, gewölbte Schraubenschnecke der Dornhecken; die strahlige Vielfraßschnecke.

Die Schaale eyförmig verlängert, weiß, von dunkeln Längsflecken scheckig, der Saum ist mit einer flachen Wulst belegt und zurückgeschlagen.

Chem. Conch. Cab. Bd. 9. Abth. 2. S. 161. Taf. 134. Fig. 1225.
Gmel. Lin. Syst. Nat. T. I. P. 6. p. 3654. Helix sepium. p. 3660. Helix detrita.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. IV. Heft 4.

Das gekörnte Thierchen ist nach dem Verhältniß seiner Länge sehr schmal; seine Länge beträgt 10 Linien, die obern Fühler sind 3 Linien lang. Das starke, glatte, etwas durchscheinende, länglich eyförmige Gehäus hat 7 Windungen, die längs herab zart gestreift sind, dicht an einander schließen und sich in eine stumpfe Spitze endigen. Die eyförmige Mündung ist nach oben verengt, der Saum an derselben etwas zurückgeschlagen und mit einer flachen Wulst bedeckt. Die Nabelspalte liegt hinter dem Rande der innern Lippe. Die Länge der Schnecke ist 9 Linien und die Breite 4 Linien. Das lichtgelbliche, bleichbraune oder gelbbräunlich durchscheinende Thierchen ist auf dem Rücken mehr als am Munde gefärbt, es ist an den Seiten stufenweise lichter, die Fühler sind am Grunde dunkler als der Rükken, gegen die Spitze lichter, die Augen schwarzbraun. Es ist auf dem Rücken mehr als am Munde gefärbt,

der hintere Theil ist ganz weiß. Das Gehäus ist entweder weißbläulich, der Länge nach gestreift, oder gelblichweiß mit braunen Strahlen, oder es ist schmutzigweiß, glänzend, hat aber keine Strahlen; die Mündung ist inwendig weiß. Sie wird unter Dornhecken und allerlei Buschwerk im Schlesierthale auf der Kienburg gefunden. Das Thierchen erscheint nur am Morgen und bei Regenwetter. Im Winter halten sie sich in Löchern oder unter Steinen auf und schließen die Mündung mit einem heutigen Deckel.

4.) Bulimus montanus Drap. die Gebirgs-Vielfraßschnecke.

Die länglich eyförmige Schaale ist genabelt, hornbraun, gestreift, mit einem zurückgebogenen Mundsaume.

Pfeiffer, Ld.- u. Süß.-Wass.-Moll. 1. S. 52. Taf. 3. Fig. 10.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 3.

Das Thierchen hat eine Länge von 5 Linien, die obern Fühler sind $1\frac{1}{4}$ Linie lang. Das längliche Gehäus ist eyförmig und deutlich gestreift, das Gewinde hat 7 gleichförmig abnehmende Umgänge, der Scheitel ist ziemlich stumpf, die halbeyförmige Mündung höher als breit, der Mundsaum zurückgebogen, die Nabelritze schief. Die Länge desselben beträgt 6 Linien, die Breite $2\frac{1}{2}$ Linie. Das Thier ist unten grau, oben schwärzlich oder graubraun, der Kopf und die Fühler sind oben und gegen die birnförmige Spitze noch dunkler. Eine andere Abänderung ist lichte- oder gelblichbraun, daher fällt die Schattirung der einen ins Graulichbräunliche, die andere ins Gelbliche; die Augen sind schwarz, das Gehäus ist hornbraun, gelblich durchscheinend, mit er-

habenen Längsstreifen bezeichnet, der Mundsaum ist entweder röthlich oder weißlich. Diese Schnecke lebt an den Wurzeln alter Buchenstämme, unter Moos und Rasen, abgestorbenen Baumblättern und unter moosigen Steinen alter Ruinen, z. B. der Rienburg im Schlesierthale.

Untergattung III.

PUPA. Drap.

An dem walzenförmigen Gehäuse nimmt das Gewinde in senkrechter Richtung langsam zu, die Umgänge des Gewindes sind gleichförmig, eng und gedrückt, die dichte Spindelsäule ist spiralförmig gewunden, jedoch selten hohl. Die halbovale Mündung ist gezahnt oder gefaltet, der Mundsaum nicht zusammenhängend, sondern etwas zurückgebogen.

1.) Pupa muscorum Lam. die Moos-Windelschnecke; das kleine, europäische Bienenkörbchen; die rechtsgedrehte Erdschraube mit sehr engen Windungen und 5 flachen Gewinden; das kleine Fäßchen; Moosschnecke; Moosschraube; die kleine Straubschnecke.

Das Gehäuse ist nach der rechten Seite zu gewunden, walzenförmig, eliptisch, stumpf spitzig, die Mündung ungezähnelt.

Chem. Conch. Cab. Bd. IX. 2. S. 61. Taf. 123. Fig. 1076.
Gmel. Lin. Syst. Nat. I. 6. p. 3611. Turbo muscorum.
Müller, Prodr. Zool. Dan. p. 241. Hel. muscorum.

Des Thierchens obere Fühler sind kurz, die untern sehen wie zwei stumpfe Hügel aus. Beim Fort-

kriechen trägt es die Fühler schief über sich. Die Länge des Thierchens ist $1\frac{1}{2}$ Linie, die obern Fühler sind nur $\frac{1}{4}$ Linie lang. Das Gehäuse ist walzenförmig, elliptisch geformt. Von den 6—7 rechtsgedrehten Windungen laufen die drei obern in eine stumpfe Spitze zu. Die feingestreiften Gewinde sind durch eine kleine Naht von einander getrennt. Die ungezahnte Mündung ist beinahe zirkelrund und hat eine etwas zurückgeschlagene Lippe. Die Nabelspalte ist tief. Die Länge dieses Bienenkörbchens beträgt $1\frac{3}{4}$ Linie, die Breite $\frac{3}{4}$ Linie. Der Kopf und Hals der Schnecke ist schwarzgrau, der hintere Theil des Thierchens und die Fußsohle sind hellgrau. Die schwarzen Augen haben wenig abstechendes. Das Thierchen ist fast durchsichtig. So lange das Gehäuse bewohnt wird, erscheint es hellbraun, dann hornartig und helle, ohne Glanz. Die Lippe am Mundsaume ist weiß. Der Rand öffnet sich auf der linken Seite und läßt die Luft daselbst hinein. Die Ruthe und Mutter haben hier ihre Oeffnungen, aus der sich die erstere in die Höhe richtet. Der gewöhnliche Aufenthalt ist unter Moos an bewachsenen Felsen, unter den Dächern alter Bauerhütten, an den Wurzeln moosiger Bäume, an alten mit Moos bewachsenen Mauern. In Löwenberg findet man diese Schnecke unterm Moos in der Nähe der neuen Mühle. Man hat dieses kleine Bienenkörbchen in dem Kropfe der Bartmeise (Parus biarmicus) häufig gefunden.

2.) Pupa frumentum Drap. die rechtsgedrehte Erdschraube mit sehr engen Windungen, einer runden Oeffnung und von sieben Gewinden; das Haferkorn; die kleine kastanienfarbene Schraubenschnecke; achtzähnige Windelschnecke.

Die Schnecke ist rechts gewunden, kegel- und walzenförmig, länglich. Die Mündung mit 8 Leisten besetzt, der Mundsaum zurückgebogen.

Berl. Magaz. Bd. III. S. 132. Taf. V. F. 55.
Chem. Conch. Cab. Bd. IX. 2. S. 167. Taf. 135. F. 1236.
Pfeiffer, Ld.- u. Süß-Wass.-Moll. I. S. 54. Taf. 3. F. 13.
Schröter, Einleit. Bd. II. S. 59.
Schröter, Erdconchyl. S. 140. Taf. 1. Fig. 6.

Die Länge des kleinen Thieres beträgt $1\frac{3}{4}$ Linie, der obere Fühler ist 1 Linie lang. Das walzen- und kegelförmige Gehäuse ist länglich und feingestreift. Die neun Gewinde bilden eine scharfe Spitze und werden durch eine ziemlich tiefe Naht verbunden. In der halbovalen Mündung stehen zwei Zähne auf dem Seitenrande, 2 unten, die länger als die vier andern sind, 2 auf dem Spindelrande, jedoch etwas zurückstehend und 2 auf der Spindel, die etwas vorgerückt sind. Der Mundsaum ist zurückgebogen, die Nabelritze eng. Sie schließen im Winter ihre Mündung durch ein ganz dünnes Häutchen. Die Länge der Schnecke hält $3\frac{1}{2}$ Linie, die Breite $1\frac{1}{4}$ Linie. Das Thier ist oben schwärzlichgrau; die hellgraue Fußsohle hat schwärzliche Punkte. Das gelblichbraune Gehäus ist ohne Glanz, der Mundsaum weiß. Man trifft sie auf Felsen und unter dem Moos alter Buchen im Glätzischen, in den Katzbachthälern und den Königshainer Bergen, ohnweit Görlitz, an.

Untergattung IV. CLAUSILIA. Drap.

Die Umgänge des Gewindes sind am spindelförmigen Gehäuse, gleichförmig, eng, links in senkrechter

Richtung und nehmen langsam zu. Die dichte Spindelsäule ist spiralförmig gewunden und in den letzten Umgängen mit Lamellen und einem elastischen Deckel versehen, die sich spiralförmig um die Säule drehen. An der eiförmigen Mündung finden sich erhabene Leisten und eine oder zwei Riemen. Der Mundsaum ist zusammenhängend.

1.) Clausilia bidens Drap. die zweizahnige Schließmundschnecke; die glatte Erdschraube; die glatte linksgedrehte Erdschraube mit zehn Gewinden; die kleine braune Erdschraube mit zwei Zähnen; die linksgewundene Erdschraube mit gekerbten Windungen; die linksgewundene Erdschraube mit zehn Windungen; die linksgedrehte und gestreifte Erdschraube mit sieben Windungen; das Haferkorn; die glatte Schraubenschnecke; die Unvergleichliche; die gekerbte Unvergleichliche; die Zahnschraube; die gefleckte Zahnschraube.

Das aufgeblasene, hornartige Gehäuse ist glatt, glänzend und durchsichtig; die Mündung eiförmig, die Spindel zweifaltig, die Windungen sind gekerbt und die Lippe glatt.

Chem. Conch. Cab. IX. 2. S. 119. Taf. 112. F. 960—64.
Gmel. Lin. Syst. Nat. 1. 6. p. 3609. Turbo bidens.
Schröter, Einleit. Bd. II. S. 55. Taf. 3. F. 22.
Sturm, Deutschl. Fauna. Abth. VI. Heft 2. Helix bidens.

Der Bewohner dieses Schalengehäuses ist im Verhältniß seiner Wohnung überaus klein, schmal und zart. Seine Länge ist 4 Linien. Der obere Fühler mißt nur 1 Linie, die untern sind weit kürzer. Sie gleichen zwei stumpfen, fast unkenntlichen Hügeln. Das thurmförmige Gehäuse ist durchsichtig, glatt und fein-

gestreift. Die vier obern Gewinde sind aufgeblasen, die übrigen sechs setzen schnell ab, wodurch das Gehäuse dickbauchigt wird. Der Wirbel wird stumpf und die Naht flach. Die eirunde Mündung ist nach oben verengt. In derselben bemerkt man zwei Hauptzähne und diesen gegenüber zwei flache Falten, die sich im Schlunde verlieren. Der Mundsaum ist zurückgebogen, die Nabelspalte wenig sichtbar. Die Länge dieser Erdschraube ist 7 Linien, die Breite 1¼ Linie. Das Thierchen hat eine gelblich-braune Farbe mit grauen Wärzchen, die auf dem Halse linienförmig stehen. Die Fühler und die Fußsohle sind etwas heller, die Augen schwarz. Die Farbe des Gehäuses ist hellbraun oder röthlich-nußbraun. Die Oberlippe hat einen weißen, aufwärts stehenden Rand. Der Rand der Unterlippe bildet eine scharfe, weiße Erhöhung mit zwei weißen Längszähnen. Die Oeffnung nach innen ist röthlichbraun. Wenn die Schnecke fortkriechen will, so dehnt sie erst den vordern Theil ihres Leibes weit aus, und dann erst zieht sie mit Hilfe des Mantels ihr Haus als eine Pyramide schief über sich und den Schwanz nach, während der vordere Theil des Fußes zu ruhen pflegt. Sie begatten sich im September. Sie halten sich am untern Ende alter feuchter Stadt-, Schloß- und Gartenmauern, an hohlen Baumstämmen, Wurzeln der Buchen und unterm Moose auf. In Görlitz und Löwenberg, auf dem Greiffensteine und Gröbitzberge findet man sie, aber nicht häufig.

2.) Clausilia plicata Drap. die gefaltete Schließmundschnecke.

Das etwas bauchigte Gehäuse ist hornartig, gestreift, die Mündung birnförmig, auf der Spindel

findet sich ein Hauptzahn; der Mundsaum ist zurückgebogen.

Pfeiffer, Ld.= u. Süß=Wass.=Moll. I. S. 61. Taf. 3. F. 26.

Das an Kopf und Hals gekörnte Thier weicht in Ansehung des Körperbaues von den vorhergehenden in keinem Stücke ab. Seine Länge ist 4 Linien. Der obere Fühler mißt nur ¾ Linien. Das Gehäuse ist schlank und läuft spitzig zu. Zwischen den 12—13 Gewinden findet sich eine etwas vertiefte Naht. Die Gewinde sind deutlich gestreift bis auf die beiden letztern, die glatt und hornartig erscheinen. Die eirunde Mündung ist nach oben verengt und außer dem Hauptzahn auf der Spindel im Innern mit 14—15 flachen, dicht neben einander stehenden Leisten besetzt. Der freistehende Mundsaum ist zurückgebogen, die Nabelritze aber tief. Diese Schnecke ist 7 Linien lang und 1⅔ Linie breit. Das graubraune Thierchen hat an Kopf und Hals eine dunklere Farbe. Die Augen sind schwarz. Das wenig glänzende Häuschen ist dunkelbraun, der Mundsaum weiß. Moosigte, feuchte Mauern auf dem Gröbitzberge dienen ihnen zum Aufenthalte.

3.) Clausilia biplicata Pfeiff. die zweifach gefaltete Schließmundschnecke.

Das etwas bauchige Gehäuse ist hornartig und gestreift, die Mündung birnförmig; die Spindel hat zwei Hauptzähne; Faltenleisten finden sich zwei oder drei.

Peiffer, Ld.= u. Süß=Wass.=Moll. I. S. 61. Taf. 3. F. 27.

Der Bau dieses Thierchens ist den beiden vorigen gleich. Seine Länge ist 2¼ Linien, so wie der obere Fühler nur 1 Linie mißt. Das etwas bauchige

Gehäuse ist fein gerippt und gestreift. Die 12—13 links gedrehten Windungen sind durch eine etwas flache Naht unterschieden. In der eirunden Mündung liegen zwischen den beiden Hauptzähnen zwei oder drei Faltenleisten. An der Mündung bemerkt man einen etwas zurückgebogen Mundsaum. Die Größe ist 7½ Linie lang und 1½ Linie breit. Der Bewohner dieser Schaale hat eine gelblichgraue Farbe. Der Hals und die Fühler sind schwarzgrau, die Augen schwarz. Die Schnecke ist hellbraun, die Lippe weißlich. Man findet sie mit den bereits angeführten an eben denselben Orten.

(Die Fortsetzung folgt im künftigen Jahrgange.)

V.

Aelterer und neuerer Ursprung der Ortschaften und Ortsnamen der östlich=deutschen Provinzen.

Vom Rentamtmann Preusker in Großenhayn.

(Als Bruchstück einer noch ungedruckten Schrift desselben, über slawische Ortsnamen=Etymologie.)

---

§. 27.

Aelterer und neuerer Ursprung der Ortschaften und ihrer Namen.

Die Ansiedelungen frühester Zeit erfolgten, so wie später, wenn sich noch Raum dazu fand, in fruchtbaren Thälern und für Viehzucht und Ackerbau günstig gelegenen Auen, und zwar in der Nähe von Gewässern,

die nicht nur wegen des Wasserbedarfs an sich unentbehrlich waren, sondern auch zugleich zu möglichst ergiebigem Fischfange und zumal an Stellen, welche bequeme Ueber- oder Durchfahrt- und Durchwatungsorte darboten, ausgewählt wurden. Die unkultivirten Völker sind mehr an die Natur gewiesen, indem ihnen weniger Mittel als den höher Ausgebildeten zu Gebote stehen, die von der Natur dargebotenen Bedürfnisse und Vortheile durch künstliche Vorkehrungen und Einrichtungen zu ersetzen; daher mußten auch die frühesten Bewohner unsrer Gegend auf günstig gelegene, an Nahrungsmitteln ergiebige Ansiedelungsorte Bedacht nehmen. Den jagdlustigen Germanen war die Nähe wildreicher, gebirgiger Waldungen vorzüglich angenehm, welche die Slawen in geringerem Grade liebten, die dagegen sich mehr für Viehzucht und Ackerbau geeignete, niedrige und zumal wasserreiche Gegenden auswählten, und frühere Schriftsteller (vergl. §. 11) schreiben den Slawen besonders mehrere das Wasser nicht scheuende Eigenthümlichkeiten und wasserreiche Wohnorte zu. *)

---

*) Die zahllosen und undurchdringlichen Sumpf- und Waldstrecken, welche Deutschland in den frühesten Zeiten (vor Christi Geburt und in den ersten Jahrhunderten darnach) besaß, blieben unbebaut, und historische Nachrichten, so wie noch vorhandene Local-Benennungen in deutscher und slawischer Sprache (Bären-, Wolfs- ꝛc. Thäler, *] -Brüche, -Gräben, -Wiesen ꝛc.) geben auch Kunde von zahlreichen wilden Thieren, die sie bewohnten, die jedoch später der verbreitetern Kultur weichen mußten.

---

*] Bärthäler können auch Beerthäler seyn.

D. Red.

In jenen fruchtbaren Flußthälern und Auen findet man auch die zahlreichsten Ansiedelungen, die mehrsten Höfe der freien Landgutsbesitzer und die häufigsten durch leichteren Verkehr nach und nach erweiterten größeren Orte. *) Es sind daher und insbesondere bei den Slawen

1.) die Orte in jenen erwähnten fruchtbaren und bequemen Auen, die ältesten Ansiedelungen, dagegen

2.) die an minder ertragreichen, waldigen und bergigen Gegenden gelegenen, von spätern Ursprung, da sie in der Regel erst dann gewählt wurden, als jene erstern bereits in Besitz genommen waren. Daß die Namen der slawischen Orte vorzüglich beschreibend sind und von der natürlichen Lage entlehnt wurden, ist bereits §. 7 erwähnt; man nannte den Anbau daher z. B. den Ort am Fluße Na-riezy (woraus später Naritz, Nardt ꝛc. wurde) oder Po-riezy (Boritz, Poritz, Poritzsch), den Ort am Thale Po-doly (Podel, Podelwitz ꝛc.), hinterm Berge Sa-gara, (Sagar, Sährchen ꝛc) am großen Berge, Po-horitza (Poyritz ꝛc.), an der Furth, Brosy (Brösen ꝛc.) und so auf ähnliche Art,

---

*) Der allgemeinen Annahme nach bauten sich frühere Ansiedler, als das Land noch nicht völlig besetzt und vertheilt war, familienweise in den ihnen zweckdienlichen Gegenden einzeln an, und ihr Wohnort wurde später durch die eigene Vermehrung von Familiengliedern, wie durch gemiethete Knechte oder zu Leibeignen herabgewürdigte Kriegsgefangene, oder auch fremde, aufgenommene Anbaue allmählig erweitert und stand unter dem Familien-Oberhaupte, oder einem durch Sieg eingetretenen Gutsbesitzer, oder auch, bei gleichen Rechten mehrerer Feld- und Grundbesitzer, unter selbst gewählten Obern, nach Verschiedenheit des National- oder Cultur-Verhältnisses.

mittelst des Locativfalles mit oder ohne Präposition, auch als Nominativ, und gebrauchte daher den Namen des benachbarten Naturgegenstandes für den Ort selbst, z. B. der kleine Berg, Horka oder Gorka, (daraus Gurkau, Gurig ꝛc. entstand), das Tännigt, Jedla oder Jedlina, der Buchenwald, Bukowina ꝛc.

Nach den ersten Ansiedelungen und bei zunehmender Kultur wurden meistens erst die Orte zu gemeinschaftlichen Zwecken der Bewohner eines Ortes oder einer Gegend, z. B. zu Sicherheitsorten gegen feindliche Angriffe, zur Gottesverehrung, zur Gerichtspflege, zur Betreibung besonderer Gewerbe ꝛc. angelegt, oder die schon vorhandenen dazu erweitert; denn es wird keines Beweises bedürfen, daß man bei dem frühern selbstständigern Zustande der einzelnen Glieder der Nation oder der Familien zuerst an das eigne Bedürfniß eines günstigen Anbaues dachte, und nur später, bei vermehrtem gegenseitigen Verkehr der Bewohner und höherer Gewerbs-Cultur der Orte, zu jenen gemeinschaftlichen Zwecken nöthig wurden; daher sind, hoher Wahrscheinlichkeit nach, auch

3.) die Orte spätern Ursprungs, deren Namen auf die erwähnte specielle Benutzung eines Orts deuten, z. B. Hrad, Grod, (die zahlreichen Grod, Gröden, Gröditz, Grätz, Gröbel, Roda, Rötha, Radewitz, auf Burg, Schloß ꝛc.) Boze, Bohow, (Bozen ꝛc.), Trebin: (Treben, nach Schaffarik) auf gottesdienstliche und Opferorte, Trch, Targ, Torg ꝛc. (davon Torgau ꝛc.) auf Marktorte, Ssmole, ssmolena (Schmölln auf Pechhütten ꝛc.) und ähnliche Benennungen mehr.

Die mehrsten Städte und andere größere Ortschaften verdanken ihren Ursprung den Ansiedelungen an den ausgewählten vortheilhaften Ortslagen in fruchtbaren Auen, an leicht zu passirenden Flußstel-

sen 2c., zumal wenn sie zugleich zur Vertheidigung, Gottesverehrung, zum gegenseitigen Verkehr beim Umtausch der erzeugten Producte 2c. benutzt werden konnten, deren allmählige Erweiterung wegen des Zusammenflußes der Bewohner der Gegend und der sich dadurch immer mehr erhöhenden Bedürfnisse, wofür die Ortseinwohner zu sorgen hatten, sehr erklärlich erscheint. Sie erhielten sich, wegen der günstigen Lage und der hergebrachten Gewohnheit des Besuchs durch die Umwohnenden, auch in spätern Zeiten, und daher werden, wenn auch in einzelnen Fällen sich andere Orte durch Fürsten, Begünstigung 2c. zumal in späterer Zeit, oft plötzlich zu volkreichen Plätzen erhoben, in jenen größern Orten in der Regel solche zu finden seyn, deren Anbau und Vergrößerung jene Ursachen zu Grunde liegen und die auf einen der frühesten Anbaue der Gegend schließen lassen. *)

---

*) Als die Slawen in unsre vorher von Germanen bewohnte, größtentheils aber bei der allgemeinen Völkeraufregung im 4. und 5. Jahrhunderte verlassene Gegenden einwanderten, fanden sie unbezweifelt eine Menge angelegter Ortschaften — denn die Germanen (nicht die Slawen, wie es jetzt wiederum einmal Mode wird, anzunehmen) waren die ersten Bewohner der lausitzisch-schlesischen-brandenburger Gegenden, und nicht blose Nomaden, sondern besaßen auch feste Wohnorte, obwohl sie diese in den frühesten Zeiten zuweilen mit ergiebigern Aufenthaltsorten vertauschten. — Diese neuen in Besitz genommenen frühern Orte benannten die Slawen ohne Zweifel meist mit eigenthümlich slawischen Namen, zum Theil aber auch, wie wenigstens einige Ueberreste vermuthen lassen, mit den frühern, jedoch nach der slawischen Sprach-Eigenthümlichkeit fast zur Unkenntlichkeit abgeänderten Namen, den sie von den zurückgebliebenen und mit den Slawen später verschmolzenen germanischen Bewohnern leicht kennen lernen konn-

4. **Neuern** Ursprung sind die Namen, welche ein Ort als solcher überhaupt, z. B. Dorf, Stadt, (Mjesto, Wjes) oder einen neuen Anbau an sich selbst bezeichnen z. B. Ansiedlung, (Sedla, woran die zahlreichen Sedlitze, Zedtlitze rc. herkommen, wie §. 25. erwähnt und §. 36 noch näher erwiesen wird,) denn man bezeichnete unbezweifelt nicht den ersten Anbau einer Gegend damit, sondern ein neues Dorf, eine neue Ansiedelung vorzugsweise und zur Unterscheidung von andern schon vorhandenen mit speciellen Namen benannten Orten, indem der Begriff „neu" wohl meist damit verbunden, wenn auch nicht ausdrücklich beigefügt wurde; **insbesondere** aber zeigt

5.) der ausdrückliche Beisatz **neu**, (nowy, a, e.) z. B. Neuwiese, wend. Nowa, Wukka, Neu-Schmölln, und Nowa Ssmjelna rc. die **neuere** Anlegung an, wogegen die dabei liegenden Orte, wenn die neuern von ihnen den Namen entlehnten, den Beisatz **alt**, (stary, a. e,) erhielten. Die Orte welche, ohne weitern Namen, Alte genannt wurden, z. B. Staritz, Stürza rc. scheinen frühere Anbaue zu seyn, deren besondere Namen verloren gingen, und vielleicht als germanische Wohnorte, von den einwandernden Slawen, schlechthin, als alte Orte bezeichnet wurden. Auch die Namen, die alte Burg, (Stargard, Staregrod in mehrern Ländern) deuten vielleicht öfters auf einen von den Slawen vorgefundenen Sicherungsplatz früherer germanischer Nationen, ohne daß also die ersten eine neue Burg in der Nachbarschaft anlegten, in deren Gegensatz sie

---

ten, indem nur der krieg- und beutelustige Theil sich jenen Völkerzügen (vergl. §. 13) anschlossen. Die Erwähnung solcher muthmaßlichen germanischen Ortsnamen wird Stoff zu einer künftigen Abhandlung geben.

eine von ihnen selbst schon vorher errichtete ältere, als die Alte bezeichneten.

Ferner beziehen sich auf neuen Anbau:

6.) Die Diminutiv-Benennungen klein, (wend. maly, a, e,) z. B. maty: Vorschez, Kleinförstchen, oder auch und zwar meist durch die mit dem deutschen ch verwandte, angehenkte oder in die letzte Sylbe vor den Consonant gesetzte slaw: Diminutiv-Bezeichnung k, ck, sk, eka, enka 2c., z. B. bei Groß- und Klein-Jauer wendisch Jawor und Jawork; ferner Groß- und Klein-Bucka, Bukow und Bukasz; Groß- und Klein-Jasor, Jasory und Jasork; ferner bei den Ortsnamen Wjes und Wjesk, Guben und Gubinchen, Dobritz, Dobritzchen 2c.; sowie auch

7.) die Benennung mit National-Namen, auf einen spätern Anbau eines neu eingewanderten Volkes deuten, und zwar auf slawischen Anbau in den deutschen Ländern, wohin die durch fleißige Landeskultur als sehr nützlich bekannten Slawen als Colonisten gezogen wurden (wie es z. B. im 7. 8. 9. Jahrhunderte in thüringischen fränkischen und andern noch westlichen Gegenden laut §. 13 der Fall war,) z. B. die Ortsnamen Wenden, Sorben, Slawen oder deren Beifügung zu andren Namen z. B. Slawenroth, Wendenhausen, (bei Mühlhausen,) Sorbenburg 2c., in den slawischen Ländern dagegen auf deutschen Anbau, z. B. die Nimz, Nimsky 2c. d. i. deutsche genannte Orte z. B. Niemeschk, Niemschütz, Niemzy, in der Lausitz 2c. (wofern diese Benennungen nicht vielleicht frühern germanischen Orten gelten, worauf auch die Gegend um Niemitsch bei Guben, das alte Land genannt, hindeuten können,) so wie die mit „deutsch" verbundenen Ortsnamen, z. B. Deutsch-Ossig, Deutsch-Brod 2c. in deren Nähe sich meist ein gleichlautender Ort mit Wendisch,

Böhmisch rc. bezeichnet, vorfindet. Doch möchte nicht immer unbedingt anzunehmen seyn, daß diese Orte von Deutschen erbaut wurden, da diese als siegende Nation auch von manchen schon angelegten slaw. Orten Besitz nahmen und die frühern Einwohner nöthigten sich in der Nähe neu anzubauen, deren Orte dann als wendische (ein Gegensatz von den im deutschen Besitz befindlichen Dörfern) bezeichnet wurden.*)

8.) Neuern Ursprungs sind auch die nach dem Eigennamen eines Anbaues, oft auch nur eines neuen Besitzers gebildeten Ortsnamen, da, wie eben erwähnt, manche spätere Besitzer (zumal deutscher Herkunft) ihr erlangtes Gut nach ihren Namen nannten, wie das am Schlusse des §. 25 angegebene Beispiel von Damslau in Schlesien beweiset, welches nach einem Thomas, Domslawitz, darauf von einen spätern Besitzer Namens Lucas, Lucaschawitz hieß; **) so auch

*) Untrügliche Kennzeichen in Ansehung der ursprünglichen Bauart und Anlage der Orte verschiedener Nationen sind noch nicht aufgefunden worden, jedoch scheint die Annahme, daß die in der Runde und näher zusammengebauten Ortschaften wendischen, die mehr einzeln und in reihenweisen Zusammenhang längs den Straßen, Bäche rc. angelegten dagegen deutschen Ursprungs sind, nicht ohne Grund zu seyn, obwohl sie noch nähere Prüfung verdient.

**) Bei der im 11ten und den nächstfolgenden Jahrhunderten stattfindenden deutschen Ansiedelung in den slawischen Ländern des östlichen Deutschlands, die, wie schon oben erwähnt, eine schnelle Verbreitung der deutschen Cultur und Sprache zur Folge hatte, fanden insbesondere zahlreiche Veränderungen von Ortsnamen statt, indem slawischen Orten deutsche, theils des Besitzers Namen, theils gleichbedeutende übersetzte, theils auch andere zufällige Namen beigelegt wurden, und welcher Ortsnamen-Vertauschung §. 32 noch näher gedacht werden wird.

9.) die Ortsnamen, welche sich auf Schenkungen und Lehnsverhältnisse beziehen, wo dann die Anbauer das Land unentgeldlich oder gegen Frohndienste, Auflagen, rc. zur Beurbarmachung erhielten, welche Namen man auch ältern Orten beilegte, die verschenkt oder durch deutsche Rechte und damit verbundene größere Freiheit in Ansehung ihrer Obrigkeit, durch geringere Geld- und Natural-Abgaben und Dienstleistungen als die andern slawischen Orte begünstigt wurden, z. B. Rathendorf bei Borna urk. Robottendorf von rob. Knecht, robota, der Hofedienst rc.; Swobodkal, B. von Swoboda, der Freibauer; Dahren, Sdzar rc. muthmaßlich von dar, die Gabe Zins, herstammend und dergleichen mehr.

Ins **Mittelalter** gehören ferner:

10. die deutschen Namen nach gebildeten **slawonisirten** Ortsnamen, wovon in wenigen §. Beispiele angegeben sind, so wie

11. dir Ortsnamen, welche sich auf **christliche** Religions-Verhältnisse, Kirchen, Heilige rc. beziehen, z. B. Kriz, Krizenow, Krizenek in Böhmen, Krischa in den Oberlauf., wend. Kschischow (von Kriz, Kschiz, das Kreuz,) und andere den Wenden und andern slawische Nationen erst nach ihrer Bekehrung und theilweiser Unterjochung bekannt gewordenen Gegenständen und Verhältnissen. Endlich erscheinen

12.) die Ortsnamen **am neuesten** zu seyn, welche (wenigstens muthmaßlich) von Spottnamen herstammen, und sich auf arme vagabondirende rc. Anbauer beziehen, z. B. Neu-Eletwitz und Schadendorf wend. Pakosniza, so wie Bünnewitz, wend. Buneze, Neraditz, Niemasch Kleba rc. (deren Erläuterung weiter unten erfolgen soll) rc. auf vagabondirende Abentheurer rc.

deutend, und nur in den letzten Jahrhundert durch einzelne Anbauer ihren Ursprung erhielten.

Meiner Ansicht nach scheinen die unter 1. 2. 3. aufgeführten Orte und Ortsnamen in der Regel in die heidnisch slawische Epoche zu gehören, zum Theil dahin auch die drei folgenden Abtheilungen 4—6, obwohl sie eines späteren Ursprungs als jene bezeichneten seyn mögen; die unter 7—11 angegebenen, stammen dagegen, mit wohl weniger Ausnahme, aus dem frühern Mittelalter, von der Bekehrung der sklawischen Nationen in der östlich-deutschen Provinzen an, bis in das 14. 15. Jahrhundert, und die mit 12 bezeichneten wahrscheinlich aus noch späterer Zeit. Daß hier nicht von unbedingter Annahme die Rede ist, sondern auch einzelne Orte und deren Namen aller dieser Abtheilungen in ganz entgegengesetzten Zeiten entstanden seyn können, glaube ich noch ausdrücklich bemerken und diese Mittheilung überhaupt nur als sehr wahrscheinliche Vermuthungen bezeichnen zu müssen, die — wie ich gern zugestehe — vielleicht mancher Berichtigung bedürfen werden.

Die Anzahl der Orte war in unsrer Gegend vor ungefähr 8—900 Jahren, als die Sorben von den Deutschen unterjocht wurden, nicht viel geringer als jetzt, und verhältnißmäßig sehr wenig mit noch existirenden slawischen Namen benannte Orte hat man seit jener Zeit neu angelegt, viele slawische dagegen, wie erwähnt, mit neuen deutschen Namen benannt Diese allerdings nur muthmaßliche Annahme der ungefähren Gleichheit der frühern und jetzigen Ortszahl erscheint wenigstens insofern gerechtfertigt, wenn man annimmt, daß statt des nicht sehr bedeutenden Zuwachses an neu angelegten Orten seit jener Periode durch die Unterjochungs-Züge der deutschen Eroberer, durch den verheerenden Hussiten- und dreißigjährigen Krieg, durch Pest

und andere Landesplagen zahlreiche Dorfschaften vernichtet und entvölkert wurden, wie die vorhandenen vielen wüsten Marken beweisen, und daß ferner viele benachbarte kleine Orte durch Erweiterung mit einander in einen größern vereinigt und mit einem Namen benannt wurden, deren frühere besondere Namen meist verloren gingen. *)

---

*) Die Vergleichung von Urkunden der frühesten Zeit, in welchen die Ortschaften ganzer Distrikte verzeichnet sind, geben den Beweis, daß seitdem ein verhältnißmäßig sehr geringer Anbau derselben Gegend erfolgte. Nur eine Hauptsache bleibt dabei zu berücksichtigen, daß nämlich die meisten Orte in frühester Zeit an Einwohnerzahl weit kleiner waren und nur nach und nach an Wohnungen und Wirthschaften wuchsen, jemehr das ihnen zugehörige Feld-, Wald- und Wiesengebiet und die Cultivirung noch ungebauter Lehden die Vermehrung derselben zuließ, wogegen Dörfer mit geringern Feldfluren und ohne andere Nahrungszweige so unbedeutend wie früher blieben und viele derselben noch jetzt in unsrer Gegend nur aus 4, 6, 8 Wirthschaften bestehen.

Ein besonders günstiges Verhältniß für die Vermehrung der Einwohner trat in neuern Zeiten ein, als deutsche gewerbfleißige Bewohner zu ihren Arbeiten nicht des Landeigenthums bedurften, sondern sich mit fabrikartigen Gewerben, Leinwandweberei 2c. beschäftigten, einzelne Dorfschaften oft größern Städten in Ansehung der Bevölkerung nacheiferten und sich Stunden weit ausdehnten. Daß die jetzt vorhandenen Städte in frühester Zeit ebenfalls schon die bedeutendsten Orte ihrer Provinz waren, habe ich bereits bemerkt, und Aehnliches sagt Worbs (Archiv II. S. 289) von der Niederlausitz und (i. d. schles. Provinz.-Blättern 1812, II. S. 419) von dem schlesischen Gebirge, welches letztere in der Mitte des 13ten Jahrhunderts schon alle die Städte und Dörfer, höchstens 10—15 jetzige seitdem neu angelegte abgerechnet, besessen habe. Näheres von diesem örtlichen geographischen Verhältnisse bleibt anderweitigen Mittheilungen vorbehalten.

Die zahlreichen deutschen Namen in manchen germanisirten Provinzen beweisen, wie schon erwähnt, nicht die zahlreiche Colonisirung von Deutschen, denn es wurde, als die deutsche Sprache und Cultur in denselben Eingang fand, Mode, daß nicht nur deutsche Besitzer slawischen Ortschaften, sondern auch slawische Gutsbesitzer, die sich im Deutschthum gefielen, ihren Orten deutsche Namen beilegten. *)

*) Der Anbau durch deutsche Colonisten darf in unsrer Gegend nicht so bedeutend angenommen werden, als derselbe oft dargestellt wird. Ist auch nicht zu leugnen, daß in manchen Provinzen durch Fürsten, große Gutsbesitzer und Klöster einzelne wüste Gegenden an deutsche und niederländische Ansiedler ausgethan und von ihnen cultivirt wurden, so kommt dennoch die geringe Anzahl neuerbauter Orte, wie sich aus urkundlichen Nachrichten ergiebt, im Verhältniß zu den schon vorhandenen, nicht sehr in Betracht, weil damals im 11., 12., 13. Jahrh. das Land bereits sehr angebaut und bevölkert war, oft auch jene Einwanderer nur slawische Orte in Besitz nahmen, sie vergrößerten und die umliegende Gegend cultivirten, begünstigt von den frühern slawischen Bewohnern durch mannichfache Rechte und Freiheiten, über welche das treffliche schon angeführte Werk von Tzschoppe und Stenzel über Städtegründung in Bezug auf die Oberlausitz und Schlesien vollständige Auskunft giebt, in welchem letztern Lande urkundliche Nachrichten das Einwandern von Sachsen, Schwaben, Thüringer, Baiern ꝛc. wenigstens im Einzelnen erweisen. (Vergl. auch Riedels Mark Brandenburg und andere bei der Literatur näher angegebene historisch-geogr. Werke dieser Gegenden. Flamm- und niederländische Colonisationen erfolgten nach Wersebe, (über niederl. Colonien, Hannov in 2 Bde. 1816) im 12. Jahrh. besonders in den nördlichen Provinzen Deutschlands, nur einzelne im Magdeburgischen, Brandenburgischen, im Churkreise, der Niederlausitz ꝛc. und in den jetzigen Königl. Sächs. Provinzen ist urkundlich nur Koryn (? Kühren bei Wurzen) als mit flamml. Colonisten besetzt, bis jetzt bekannt.

Gleichnamige Orte verschiedener Gegenden schreibt man gewöhnlich der Ansiedlung von Colonisten der einen oder andern Gegend zu, zumal wenn solche ähnliche Ortsnamen in mehrfacher Anzahl in jeder derselben beisammen liegen. Muß auch zugegeben werden, daß zuweilen solche neue Anbauer aus fremden Gegenden den neuerbauten Orten Namen ihrer frühern Wohnorte beilegten, so ist dies mehr in neuern Zeiten der Fall und weniger in der frühern Zeit des Landesanbaus in dem östlichen Deutschland durch die Slawen. Diese liebten die schon verzeichneten Benennungen nach der natürlichen Ortslage, sie wählten dieselbe auch bei neuern Anbauen wohl in der Regel nach der wirklichen Ortsbeschaffenheit, und benannten z. B. den an einem Flusse gelegenen Ort nicht Gohra, Gorisch (Bergort), oder den an einem Birkenwalde gelegenen Ort nicht Kuhna, Kuhnisch rc. (Fichtenort), sondern der Wahrheit gemäß Poritz und Brisa, Brisig rc., weil auch der einfachste Natursohn eine der Wahrheit so widersprechende Benennung nicht gebilligt und angewendet haben würde. *)

---

*) Allerdings überrascht es, wenn man Gohra, Weisig, Lessa und Lissa, Kuhne, Briese, Oelsa, Lucka, Kamenz rc. benannte nahe Orte in einer Gegend, und ebenso benannte, nahe beisammen liegend, in einer andern Provinz antrifft, und es ist dann diejenige Vermuthung der Abstammung von einander um so verzeihlicher, wenn die ursprünglichen Bedeutungen jener Namen nicht bekannt sind. Wer aber weiß, daß sie Orte an Bergen, Anhöhen, im Walde, in Fichten-, Kiefern- oder Erlenbüschen, an Wiesen, in steinigten Gegenden rc. bedeuten, die sich fast überall wiederfinden und daher bei der slawischen Anbauung auch überall örtliche Veranlassung zur gleichen Namengebung darboten, wird erst nähere Prüfung vor der Annahme ei-

Es leuchtet übrigens von selbst ein, daß die Ortsnamen unbezweifelt, wenigstens in der Regel, dann die ursprünglichen sind, wenn deren Bedeutung noch mit ihrer natürlichen Ortslage, oder der noch bekannten Benutzung des Orts in früherer Zeit, als Burgen, Opferplätze ꝛc. übereinstimmen. Zwar kann durch Cultur der Gegend, durch Wald-Ausrodung und Cultivirung unfruchtbarer Ländereien, durch einen von Natur erfolgenden Anwuchs, so wie durch künstliche Anpflanzungen, veränderten Bestand der Wälder in Hinsicht

ner Abstammung von einander anstellen. So giebt es z. B. ein Cracau in Polen, eins in Sachsen, eins in Meklenburg, ein Crakow in Böhmen ꝛc., so ein Sebnitz in Sachsen, eins in Ungarn ꝛc., ohne daß sie von einander den Namen entlehnen müßten. Aehnliche gleichnamige Orte sind in den schles. Prov.-Bl. 1823, I. 487, in Riedels Mark Brandenburg I. 443, in Schaffariks Abkunft der Slawen, an mehreren Stellen, in meinen Oberlausitzer Alterthümern S. 16, in Mussiks Schönlinde S. 57, Peschecks Aufsatz in Ziehnerts Jugendzeitung 1829 und vielen andern Schriften erwähnt. Ein solcher vorerwähnter Irrthum war auch die Veranlassung, daß Einige früher den Anbau der hiesigen Gegend, wegen einer solchen Namens-Gleichheit, durch slawische Nationen aus Servien und Dalmatien, Andere dagegen der dortigen Ansiedelung durch von hier ausgewanderte Sorben annehmen, wie bereits §. 11 erwähnt ist. Ueberhaupt darf man das Ansiedelungs-Verhältniß frühester Zeit nicht mit den neuern verwechseln, denn bei jenen in der Cultur noch tief stehenden Nationen war schwerlich der Drang so groß, ihre neuen Wohnorte nach ihren frühern zu benennen, da der Ortsname für sie wohl weniger Bedeutung hatte, als die Ergiebigkeit der neuen Heimath; wogegen in dem jetzigen Bildungszustande der Name einer neuen Colonie allerdings oft schon als eine Hauptsache noch vor der Abreise aus dem ältern Vaterlande erdacht und bestimmt wird.

der Baumgattungen (z. B. die Abnahme des frühern häufigen Laubholzes und Zunehmen des Nadelholzes), durch Entsumpfung von morastigen Landstrichen, durch Ableitung von Bächen und Flüssen, oder deren von Naturereignissen selbst veränderten Lauf durch Abgrabung von Hügeln und andern Einwirkungen der Natur oder der rastlos thätigen Menschenhand — die frühere natürliche Beschaffenheit eines Ortes seit fast einem Jahrtausend sich sehr geändert haben, allein dennoch wird noch in vielen Fällen ihr früher Zustand aus mancherlei Merkmalen, vielleicht auch aus historischen Nachrichten zu vermuthen und die richtige Erklärung und Ursprünglichkeit der Ortsnamen zu rechtfertigen seyn. — Und so ergiebt sich außer dem sonstigen Nutzen, wie schon in mehrern §§. der Einleitung bemerkt wurde, bei dieser Ortsnamen-Erläuterung zugleich auch die Andeutung der Physiognomie der natürlichen Landesbeschaffenheit in frühester Zeit, welches ebenso für den Geschichts- und Alterthumsforscher, wie für den Freund der historisch-geographischen Naturkunde nicht ohne Interesse seyn wird.

VI.

Lausitzische Gedichte.

5. Ein altes Spottlied auf einen Braustreit.

Dieß alte Gedicht ist lehrreich zur Geschichte des Brauwesens in der Oberlausitz und der Behauptung des Brauurbars. Alte Zittauische Chroniken

theilen es theils beim Jahre 1386, theils bei 1387 unter dem Titel „Bierpasquill des Dorfes Reichenau und Reibersdorf“ mit. Sollte es nicht jünger seyn? Die erste Zeile ist, so lange die älteste Geschichte von Reichenau noch ganz im Dunkeln liegt, unverständlich.

Der Herren im Hospital Unterthanen zu Reichenau wohl vier
Haben angefangen, zu brauen ein neues Bier,
Wider Gewohnheit der Zittischen Gerechtigkeit,
Drüm sie nun haben bekommen diesen Bescheid,
Daß ihr'r dreie müssen zu Zittau „den Stock bohren,“
Auf daß sie nicht wären beim neuen Bier verloren,
Denn dasselbige hat eine gewaltige Kraft.
Nachdem es wird zu Reibersdorf gemacht
In dem neuen Brauhause der benachbarten Bauern,
Welches stattlich ist aufgebaut mit Mauern,
Darum es auch gut Bier gebiert,
Daß es einem den Hals gar zuschnürt;
Aber hör' mich weiter und vernimm mein Wort,
Wie es dem Kloster-Mälzer jetzt geht in jenem Ort.
Dieser ist von den andern dreien abgewichen
Und in die Höh' des böhmischen Thurms *) geschlichen,
Da er nun sitzt mit Freud' und Wonne;
Gedenkt wie sein Bier leit in Fässel und Tonne
Daheim, und hat einen eigenen Muth;
Er aber muß schlafen auf einem Filzhut,
Zur Strafe, daß er der Stadt will ihren Urbar nehmen
Und dieselbe mit seinem fremden Bier beschämen,

---

*) d. i. des böhmischen Thorthurms in Zittau, der oft als Gefängniß diente.

Die andern drei kommen alle übel darzu,
Daß sie sollen haben seinethalben Unruh;
Denn sie weder Malz geschutt, noch Wasser getragen,
Sondern seyn erst gewesen seine Lehrknaben.
Drum helft bitten, daß sie kommen aus dem Stock
Und wieder in Reichenau hören ihre große Glock,
Zittisch Bier in Ehren halten und nicht mehr bräuen,
Damit sie's nicht thut nach der That gereuen.

Querela.

O Reibersdorfer Bier, was hast du gemacht?
Du hast unser dreier Beine in Stock gebracht,
Unsere Obersten in die Höhe empor geschwungen,
Das ist ihn'n billig dafür zu Lohne kommen.
Aber Reibersdorfer Bier, komm mit deiner Kraft
Und lös' uns aus dieser schweren Haft!

B. Revision der neuesten Lausitzischen Literatur.

Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhunderte. 32. Beitrag: Verzeichniß der Lehrer am Gymnasium im 3. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts und der von ihnen in dieser Zeit herausgegebenen Schulschriften, nebst einer Uebersicht des Schulbesuchs in den ersten 3 Jahrzehenden. Programm zum Lob- und Dankactus. Von D. Karl Gottlieb Anton, K. Prof. und Rector. Görlitz 1832, 18 S. 4.

Dieses Programm ist für den Freund der Lausitzischen Literaturgeschichte, wie der 10te und 21ste Bei-

trag, welche ähnliche Uebersichten enthielten, gewiß sehr willkommen. Seinen Inhalt zeigt der Titel schon an. Außerdem enthält es S. 6 ff. eine gelegentliche Abhandlung über einen Gegenstand der griechischen Prosodie, (ob nämlich eine kurze, auf einen Vocal endigende Endsylbe denn immer lang gebraucht werde, wenn das folgende Wort mit zwei Consonanten anfange?) und S. 11 Berichtigung einer Stelle in Hrn. Coll. Stolzes Programm von 1825. — Die höchste Schülerzahl war 18$\frac{2}{3}\frac{3}{4}$ nämlich 363. Im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts gingen auf hohe Schulen 56, im zweiten 86, im dritten 176. Im letztern bekamen die erste Censur 36, die zweite 128, die dritte 4. Im Ganzen sind in den ersten 30 Jahren dieses Jahrhunderts 1659 abgegangen und 1917 unterrichtet worden, von denen 24 schon als Schüler gestorben sind.

Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhunderte. 33ster Beitrag. — Prüfungs-Programm. Von D. Karl Gottlieb Anton, Königl. Professor und Rector. Görl. 1832, 32 S. 4.

Wie die vorigen Beiträge, bietet auch dieses Programm des würdigen Hrn. Prof. Anton sehr genaue und zuverlässige Nachrichten dar. Es beginnt mit einem Denkmale auf den verstorbenen Schulinspector, Hrn. Bgmstr. Neumann und des Zeichnenlehrers Hortzschansky; stattet dann Bericht ab von den neuen Verordnungen in Schulangelegenheiten, betreffend den Unterricht im Zeichnen (vom 14. April 1831) und im Französischen (vom 24. April), die größere Berücksichtigung des Unterrichts in Mathematik, Naturkunde, Vaterlandskunde und lebenden Sprachen, die Prüfung der Zeichnenlehrer und überhaupt der Schulamts-Can-

didaten (vom 20. April), die Militairpflicht und strenge Gesetze wegen Befähigung der Juristen (vom 30. Dec.); über empfangene Geschenke an Büchern und officiell empfohlene Schriften; bespricht eine Erhöhung der alten Matth. Bergerschen Stiftung von 1598, die nunmehrige Ausführung der Stiftung des edlen John (s. Magazin 18$\frac{3}{3}\frac{0}{1}$, 394) seit dem Juli 1831, die schönen Stiftungen des vollendeten Herrn v. Schindel zu 6000 und 2000 Thlr., giebt statistische Schulnachrichten, theilt die Namen der Abgehenden und den Lehrplan auf das Schuljahr 18$\frac{3}{3}\frac{1}{2}$ mit und kündigt endlich die Ordnung der Prüfung an.

Erinnerungen an den 25. Juni 1530, bei der festlichen Wiederkehr dieses Tages, nach Verlauf des dritten Jahrhunderts rc., zusammengereihet von einem ihrer jetzt lebenden Bekenner allhier (Hrn. Archidiaconus Lehmann). Mit den lithographirten Bildnissen Luthers und Melanchthons. Camenz, 1830. 24 S. gr. 8.

Der würdige Hr. Verfasser dieser sehr zweckmäßig abgefaßten geschichtlichen Schrift war, wie anderwärts andere Gelehrte, darauf bedacht, der Gemeinde jenes schöne Jubelfest nach seiner Bedeutung und den dabei sich darbietenden erhabenen Erinnerungen verständlich und heilig zu machen. Es schildert die Schrift in bündiger Kürze jenen großen Tag und die handelnden Männer auf gnügende Weise, und bleibt, auch nach dem Feste, ein wahres Volksbüchlein, das immer wieder gelesen zu werden verdient. Die Abbildungen Luthers und Melanchthons sind gut. Am Schlusse ist eine Nachricht von der Jubelfeier zu Camenz i. J. 1730 mitgetheilt.

Neues evangelisches Jubelfestbüchlein. Ein Lesebuch für reifere Zöglinge protestantischer Schulen und für erwachsene protestant. Christen. Von Friedrich August Leschke, Oberlehrer an der allg. Stadtschule in Zittau. Zitt. 1830. 211 S. gr. 8.

Confessionsbüchlein, oder historische Belehrung über die Bedeutung des Jubelfestes der Augsburgischen Confession, der reifern Jugend gewidmet, von M. C. A. Pescheck (damals) Katechet in Zittau. Zittau 1830. 32 S. 8. in 2 sehr starken Auflagen.

Beider Schriften ist im Magazine noch nicht gedacht worden. Es ist nun außer der Zeit, mehr darüber zu sagen. Sie sind mit allgemeinem Interesse gelesen worden und haben zu der freudigen Festesfeier gewiß viel beigetragen und dürften wohl auch später noch Leser finden. Die erstgenannte ist ziemlich ausführlich.

Predigt am ersten Januar 1832, in der evang. Kirche zu Glogau gehalten, und auf Verlangen mehrerer sehr achtbarer Gemeindeglieder dem Druck übergeben, von Ernst Gottfried Bock, drittem Pastor daselbst. Glogau, neue Güntersche Buchhandlung, 1832. 19 S. 8.

Der Herr Verfasser, ein Lausitzer, (Sohn des ehemaligen Oberpredigers Bock in Triebel) erklärt im Vorwort, „daß die Predigt auf homiletischen Kunstwerth keinen Anspruch mache, sondern nichts mehr seyn solle, als gedrucktes Manuscript für die Gemeindeglieder, welche sie begehrten.“ Dann hätte die Kritik sehr unrecht, wenn sie tadeln wollte; denn eine solche Arbeit ist gleichsam ein Privateigenthum, das ja Niemand

aufgedrungen wird. Der Herr Verf. hat den Text Psalm 119, 58, 59, 60, 62 gewählt und spricht, ohne ein Thema aufzustellen, „Dank für göttliche Hilfe, Bitte um fernere Behütung, Aufforderung zur Selbstbetrachtung und Gelübde des Gehorsams“ aus. Die Rede ist ansprechend und die Rücksichten auf örtliche Verhältnisse mußten ihr in den Herzen der Hörer guten Anklang erwerben.

Die merkwürdigsten Schicksale der Oberlausitz und ihrer alten *Hauptstadt* Budissin, nebst einer kleinen Topographie der letztern. Ein Beitrag zur nähern Kenntniß derselben für ihre Bewohner, so wie für Geschichtsfreunde und Durchreisende, von August Böhland, Lehrer an der Bürgerschule zu Budissin. Bud. gedr. bei Monse, zu haben bei Schulze und Weller, 1831. 276, 8.

Da Budissin, obwohl reich an handschriftlichen Geschichtsarbeiten, doch sehr arm an gedruckten Nachrichten ist, so war eine lesbare Uebersicht der Stadtgeschichte ein wahres Bedürfniß, und Hr. Oberlehrer Böhland erwarb sich ein großes Verdienst, daß er sich entschloß, seiner Vaterstadt einen überschaulichen Abriß ihrer Geschichte auszuarbeiten und den Geschichtsfreunden unter Budissins Bürgern ein ihnen gewiß vor andern anziehendes Büchlein in die Hände zu liefern, dessen Besitz noch in Jahrhunderten Jedem lieb seyn wird.

Daß der Hr. Vf. die „merkwürdigsten Schicksale der Oberlausitz“ damit verbindet, hatte wohl seinen Grund darin, daß dadurch den damit noch unbekannten Lesern die frühere Geschichte der Hauptstadt Budissin verständlich und auch dadurch der Absatz vermehrt werden sollte. Diese Maßregel ward der Haupt-

sache aber durch Entziehung des Raumes auf der andern Seite schädlich. Mit großem Fleiße hat der Hr. Vf. seinen Zweck verfolgt, giebt in der Vorrede seine Hilfsmittel an, und zeigt durch Nachträge, bereits schon zweimal mitgetheilt und fernerhin versprochen, seinen Eifer für Wahrheit und Vervollkommnung.

Die Eintheilung hat Hr. V. nach der Zeit gemacht, und es mag Vielen eben angenehm seyn, so nur dem Gange der Zeit zu folgen, und den Wechsel der Begebenheiten, wie sie auf einander trafen, zu beobachten. Aber eine andre Art der Bearbeitung hätte gewiß noch mehr für sich gehabt. Die Geschichte wird lehrreicher, wenn die Gegenstände die Eintheilung hergeben, so z. B. Kirchen-, Schul-, Kunst-, Handlungs-, Kriegs-Geschichte u. s. f. in einzelnen Capiteln abgehandelt werden. Doch rechten wir deshalb nicht mit dem würdigen Hrn. Vf., da auch auf seine Weise eine dankenswerthe Gabe, wenn auch minder für Geschichtsforscher, doch für Geschichtsfreunde geliefert worden ist.

Die Eintheilung ist folgende: älteste, mittlere, neue Geschichte. Oder: erster Zeitraum bis z. J. 1076. 1.) bis 768. 2.) 768 — 919. 3.) 919 — 1002. 4.) 1002 — 1076. Zweiter Zeitraum 1076 — 1636. 1.) 1076 — 1231. 2.) 1231 — 1319. 3.) 1319 — 1469. 4.) 1469 — 1564. 5.) 1564 — 1636. Dritter Zeitraum 1636 — 1827. 1.) 1636 — 1694. 2.) 1694 — 1827. Den Beschluß macht eine Topographie und eine Nachricht über die Schanzen der Umgegend.

Die Unterabtheilungen nach den Fürsten sind bei einer Landesgeschichte wohl anwendbar, minder passend bei einer Stadtgeschichte, weil die Erscheinung eines

neuen Fürsten selten wesentlichen Einfluß auf die Stadtgeschichte hat.

Die Auswahl der Begebenheiten ist im Ganzen zu billigen. Auch geringfügige Notizen sind zu ihrer Zeit manchem Leser werth. Manches gehört allerdings nicht her, z. B. S. 138 der Verkauf des Oybin; allein des Ungehörigen ist nur wenig. Die Sprache ist einfach und allgemein verständlich.

Auf keinen Fall darf der thätige Hr. Vf. die auf das Werkchen gewendete viele Mühe bereuen; der Dank Budissins kann ihm nicht entgehen.

Einzelne Unrichtigkeiten, z. B. daß S. 89 Karlsfried in die Görlitzer Gegend gesetzt wird, da das Schloß doch südlich von Zittau liegt, wollen wir dem Hrn. Vf. nicht zum Vorwurf machen, da allen Historikern zuweilen ein kleiner Irrthum begegnet. Was sonst in den aufgestellten Ansichten aus der ältern Geschichte unhaltbar seyn möchte, wird der Hr. Vf., der seine Studien fortsetzt, vielleicht künftig selbst bekennen.

Kurze chronologisch-biographische Darstellung aller, seit der Reformation, bis auf unsere Tage, an der Hauptkirche zu Zittau angestellt gewesenen Pastores Primarii. Dem Hrn. K. J. Klemm, Past. Prim. in Zittau, vor Abhaltung seiner Antrittspredigt in der Kirche zu St. Petri und Pauli, am ersten Weihnachtsmorgen 1832, hochachtungsvoll geweiht von Friedrich August Leschke, Oberlehrer an der allgem. Stadtschule. Zittau 1832. 19 S. gr. 4.

Da die bisher gedruckten Verzeichnisse der Zittauischen Past. Prim. von Altmann 1732, von Mönch 1768, von Großer in den Laus. Merkw. II. 62 ff., von Seitenmacher in der Nachlese 1773, von Diet-

mann in seiner Priesterschaft 1777, 302 ff., nebst Seiferts Nachträgen 1798 und von Schneider 1828, nicht bis auf die Gegenwart gehen: so wird gegenwärtige Skizze, welche nicht zu kurze Uebersichten ihres Lebens, ihres amtlichen Wirkens und ihres gedruckten Nachlasses giebt, den Freunden der Laus. Gelehrtengeschichte angenehm seyn. Die geschilderten Männer sind aus dem 16. Jahrhunderte: Heidenreich, Tektander, Quinos und Vogel; aus dem 17.: Pascha, Tralles, Lehmann I., Menzel, Kober, Lehmann II., Franze und Herzog; aus dem 18.: Posselt, Martini, Häntschel, Hausdorf, Wenzel, Renger, Pescheck I. und Lachmann; aus dem 19.: Richter, Pescheck II., Schmidt und Petri. Die eingeschlichenen Irrthümer betreffen nur Nebensachen, die wir indeß bei dieser Gelegenheit berichtigen können. Zu S. 15. Der dritte Sohn des Prim. Lachmann, der Stadtphysikus D. Lachmann in Fellin, ist nicht mehr am Leben, sondern schon im Februar 1829 gestorben. S. 17. Pescheck II. war nicht Mitarbeiter an der Jugendzeitung; aber ein interessanter Aufsatz von ihm ward aus dem Laus. Magazin 1792, 261, in Schuderoffs Jahrbüchern 1832, 365 ff. und in der Sachsenzeitung 1832, Nr. 151, unter dem Titel: Zeitspiegel für die Fürsten, wieder, also nach 40 Jahren, abgedruckt. S. 18. die Nachrichten von Seifhennersdorf sind nicht von M. Schmidt, sondern vom Schullehrer Richter. S. 19. Hr. Kirchenrath Petri war auch Mitarbeiter an der großen Hallischen Encyklopädie.

Festpredigt bei der kirchlichen Feier der Uebergabe der Königl. Sächs. Verfassungsurkunde, den 4. Sept. 1832, als am ersten Jahrestage dieser denkwürdigen Wiedergeburt des Vaterlandes, gehalten und herausgegeben von M. Karl Georg

Opitz, Pastor zu Ruppersdorf bei Herrnhut. Zittau 1832. 24 S. gr. 8.

Der Text ist Jer. 22, 29, das Thema: die unveränderliche Stimme der h. Schrift an unser theures Sachsenland, welches, von Gottes Gnade und des Königs und Mitregenten Weisheit, auf ausdrücklich wiederholtes Volksverlangen, eine neue Staatsverfassung bekommen hat. Diese Stimme soll den sächsischen Bürger und Landmann 1.) ermahnen zu einer lebendigen Aufmerksamkeit auf die vaterländischen Berathungen, aber auch zugleich warnen vor unbesonnener Geschwätzigkeit. 2.) Sie erlaubt jedem Unterthan, auf sein eignes Wohl bedacht zu seyn, aber nicht selbstsüchtig das allgemeine Beste zu vernachlässigen. 3.) Sie befreit von angstvollen Träumen der Zukunft, macht aber auch am Morgen vaterländischer Aussaat geduldiges Warten zur thätigsten Pflicht. 4.) Die Schrift gebietet Jedem seine ihm von Gott verliehene Kraft auf diesen neuen Anbau zu verwenden, aber auch täglich, zur segensreichen Vollendung, im Gebete die Hilfe des allmächtigen Baumeisters Himmels und der Erde demüthig zu suchen und zu finden.

Der Inhalt ist aus diesen Angaben zu ersehen. Die Predigt enthält mehrere kraftvolle Stellen; in der Wahl der Ausdrücke wird manchmal Zweckmäßigkeit und reiner Geschmack vermißt. Vieles dürfte überhaupt einer Gemeinde von Landleuten unverständlich seyn.

Die Kraft der evangelischen Kirchengemeinschaft. Predigt am Feste der Reformation und der wiederkehrenden Ordnung, Eintracht und Ruhe, in der Hauptkirche zu Camenz gehalten von K. D. Lehmann, Archidiaconus. Camenz bei Krausche 1830. 16 S. 8.

Diese Predigt ward über die Epistel Eph. 6, 10—17 gehalten. In derselben wird die Kraft der evangelischen Kirchengemeinschaft dargestellt als eine 1.) zuverlässige (beruhend auf Gottes Macht und seinem Wort der Wahrheit), 2.) vielvermögende (in ihren Anstalten, in ihren Wirkungen), 3.) innig mit allen Pflichten, (den Pflichten der Gerechtigkeit sowohl, als der Güte). Dieß wird einfach und klar ausgeführt.

Abschiedspredigt am 2. Osterfeiertage 1832 in der Hauptkirche zu Zittau, bei Niederlegung des Primariats daselbst, gehalten von M. Gottfried Erdmann Petri, Kirchen- und Schulrathe bei der K. S. Oberamtsregierung zu Budissin. Zittau in der Schöpsischen Buch- und Kunsthandlung, 1832. 16 S. gr. 8.

Diese Predigt, über das gewöhnliche Evangelium gehalten, hat das Thema: An dem Eindrucke, den das allmählige Zurückziehen des Auferstandenen von der Erde auf die Herzen seiner Jünger macht, erkennen wir den Trost, den Gott auch in unsre Trennungen von werthen Freunden legt. Worin dieser Trost besteht, wird dargelegt: Das Aufhören der leiblichen Nähe macht die Anerkennung herzlicher, die Liebe reiner und das unauflösliche Band des Geistes, das die Getrennten zusammenhält, stärker und fruchtbarer. Dann werden die Hoffnungen besprochen, welche die Fülle dieses Trostes bei der Trennung des verehrten Redners erweckte. Derselbe spricht hier die Hoffnung aus, daß nur das Gute von einander werde im Gedächtniß behalten werden, und die Hoffnung, in der Liebe zum Herrn und seiner heiligen Sache eins zu bleiben, und versichert, daß er letzteres als den besten Dank und den schönsten Lohn seiner Arbeit betrachten wolle.

Weihepredigt bei der Verpflichtung und Einweisung des neuen Stadtraths und Stadtgerichts in Zittau, am IV. S. nach Trin. 1832 in der Hauptkirche daselbst gehalten, von M. Karl Adolph Ferdinand Jentsch, erstem Diakonus, und Pastor zu Kleinschönau. Zittau in der Schöps'schen Buch- und Kunsthandlung 1832. 16 S. gr. 8.

Diese wichtige Predigt beginnt mit dem Spruche 2. Cor. 5, 17, und hat zum Texte Röm. 13, 1. 2., welche höchst passende Worte ganz *zufällig* diesen Sonntag den längst vorgeschriebenen Text ausmachten. Sie behandelt das Thema: die christliche Obrigkeit in ihrer hohen Würde, und beantwortet die 3 Fragen: von wem sie stamme, worin ihre Aufgabe bestehe und welche Eigenschaften es heische, um solche Aufgabe zu lösen. Meisterhaft ist in diesem Vortrage die Bibel benutzt. Ein Anhang stellt kürzlich die Geschichte dieser *Wahlen* dar und verzeichnet die gewählten Glieder des Stadtraths und Stadtgerichts.

Predigt am ersten Jahrestage der denkwürdigen Wiedergeburt des Vaterlandes, in der Kirche zu St. Petri und Pauli in Zittau gehalten, von M. Karl Ad. Ferd. Jentsch, Protodiaconus daselbst und Pastor zu Kleinschönau. Zitt. 1832. 15 S. 8.

Die mit dem 19. Verse des 102. Psalms eröffnete und über die Stelle: Buch der Richter 5, 2. 3. gehaltene Predigt bespricht „die ädele bürgerliche Freiheit und Selbstständigkeit, zu welcher das Sächsische Volk am 4. Sept. 1831 erhoben worden ist. Mit großer Freimüthigkeit spricht sich der Redner zuerst bei der Beleuchtung derselben über die Fragen aus: wie war unsere vaterländische Regierungsweise ehedem beschaffen? Dann: wie ist die Regierungsweise jetzt beschaffen?

Endlich: durch wen und wann ist diese Wiedergeburt des Vaterlandes ans Licht getreten? Der zweite Theil spricht davon: wozu solche Erhebung uns ermuntere — nämlich zu Dank gegen Gott, die Fürsten und die Landesversammlung, zu stiller Geduld und zu frommen Sinne, nach Sprüch. Sal. 11, 11. In dieser Predigt empfieng das Volk sehr klare Belehrung.

Entstehung und erste Schicksale der Brüdergemeinde in Böhmen und Mähren, und Leben des Georg Israel, ersten Aeltesten der Brüdergemeinde in Großpolen. Als Beiträge zu einer slawischen Kirchengeschichte, herausgegeben von Georg Wolfgang Karl Lochner. Nürnberg 1832. 164 S. 8.

In Hinsicht der Entstehung der Herrnhutischen Brüdergemeinde können wir dieß Büchlein nicht unerwähnt lassen; denn man kann die Gründung Herrnhuts ohne jene Vorkenntnisse nicht verstehen. Möge nur auch bald Hr. Palacky zu Prag uns mit den Resultaten seiner Forschungen über diesen Gegenstand beschenken!

Oberlausitzer Blätter zur Beförderung des vaterländischen Gemeinsinnes. Mit hoher Oberamtsregierungsconcession herausgegeben von Hermann Just, Juris utriusque Baccalaureus. Zittau bei Taubert 1832. 442 S. gr. 4. wöchentlich 2 halbe Bogen. 1 Thlr. 8 gr.

Während das Lausitzische Magazin der ganzen Lausitz gewidmet ist und meist die Vergangenheit behandelt, gelten diese Blätter (an die Stelle des Communalblattes getreten) mehr der Gegenwart und der Zukunft und wechselseitiger Besprechung derselben, und zwar zunächst

für die sächsische Oberlausitz. Vorzüglich werden Gegenstände näher besprochen, welche das constitutionelle und das commercielle Leben Sachsens und besonders der Lausitz betreffen. Landtagsangelegenheiten, Communalgardensachen, Zollverband, Industrievereine, Zunftwesen, Versicherungsanstalten, Vorschläge zu Ersparungen im Provinzialhaushalte, Gesundheitscordon u. s. w. sind Hauptgegenstände der Besprechung. Aus der Ferne werden nicht die gewöhnlichen politischen Ereignisse wieder mitgetheilt, sondern nur merkwürdige, als Zeichen der Zeit zu betrachtende Erscheinungen. Für die gleichzeitige Zittauische Geschichte werden diese Blätter insofern als Quelle gelten, als die gleichzeitigen Verhandlungen der provisorischen Communrepräsentanten allein hier erscheinen. Endlich theilen sie Kirchenlisten und Namen der einpassirten Fremden auch mannichfaltige Annoncen, meist Bücheranzeigen, mit, auch kurze Beurtheilungen neuer Schriften und Anzeige neuer vaterländischer Gesetze. So empfiehlt sich also die Zeitschrift durch größte Mannichfaltigkeit und Gemeinnützigkeit.

XIX Tabulae Anatomiam entozoorum illustrantes, congestae, nec non explicatione praeditae ab Eduardo Schmalz, Phil. Med. & Chir. Doct. pract. Dresd. etc. Dresd. & Lips. 1830, die Kupfertafeln gr. 8., die Erklärung 4. IV und 60 S.

Der Hr. Verfasser, Sohn des Hrn. Stadtphysikus D. Schmalz in Königsbrück, den unsere Leser aus seinen Reisebeschreibungen in unserm Magazine 1828, 220 ff. 526 ff. und 1829, 221 ff. kennen, hielt es für zweckmäßig, die vorzüglichsten Kupfertafeln, auf welchen die Eingeweidethiere abgebildet sind, co-

piren zu lassen und mit einer lateinischen Erklärung zu versehen, um Studierenden das Anschaffen kostspieliger Monographieen über die Entozoen und das Aufsuchen der, über dieselben, in andern Schriften zerstreuten Abhandlungen zu ersparen. Man verdankt diesem Naturforscher auch schon folgende Werke:

Dispositio synoptica generum plantarum, cum praef. Ficini. Dresd. 1822.

Fungorum species, novis iconibus novisque descriptionibus illustratae. — Probe 1827.

Diss. inaug. de Entozoorum systemate nervoso. Lips. 1827. 8.

Ad orationem in C. Keimanni memoriam a. d. XII. Sept. MDCCCXXXII a se habendam invitavit M. Ferd. Henr. Lachmann, Conr. Gymn. Zitt. 1832. 4 S. 4.

In der Reihe der Programme de virtute docenda enthält dieses die 39ste Abtheilung und handelt insbesondere de scientiae et opinionis differentia in virtutis studio probe tenenda, bespricht auch besonders den von Graser in seiner „Divinität" gestellten Unterschied zwischen Unterricht und Lehre.

De utroque crure per sphacelum a corpore ultro sejuncto; praemissa gangraenae et sphaceli notione commentatiuncula. Diss. inaug. medica, — Lipsiae defendenda — auctore Gustavo (Eberhardo) Ettmüller, Gersdorfio-Lusato, Med. Baccal. Lips. 1831. 26 S. 4.

Hr. D. Gustav Ettmüller, wie sein oben S. 270 genannter Hr. Bruder, ein Enkel des unvergeßlichen Schulcoll. Hortzschansky, nach seiner Promotion als

Contumazarzt bei der Cholerasperre zu Lützschena bei Leipzig angestellt, jetzt Arzt zu Dresden, ist 1808 zu Gersdorf, als vierter Sohn des Pfarrers M. Sam. Aug. Ettmüller, geboren, und studierte in Zittau unter Rudolph und Lindemann, in Leipzig vorzüglich unter Haase, Carus, Kuhl, Weber, Heinroth u. a. Die Abhandlung erzählt einen seltenen vom Hrn. Vf. beobachteten Krankheitsfall an einem 21jährigen Landmädchen bei Leipzig, das als Kind von einem russischen Soldaten aus dem Bette mit roher Gewalt geworfen worden war, seitdem unsägliche Leiden ausgestanden hatte und nun gestorben ist. Der Aufsatz ist sehr interessant und sein Latein, da der Verfasser zu den Aerzten gehört, die eine gelehrte Bildung erhalten haben, viel besser und reiner als gewöhnlich. Das Programm D. Webers zu Hrn. Ettmüllers Promotion theilt Epistolam Scarpae de gangliis nervorum und die Biographie des Doctorandus mit.

Uebersicht der Missions-Geschichte der evangelischen Brüderkirche in ihrem ersten Jahrhunderte. Erste Abtheilung. Vom Jahre 1732 bis 1760. Gnadau 1832. 103 S. 8.

Da mit diesem Jahre 100 Jahre verflossen sind, seit von der Brüderkirche Boten unter die Heiden ausgesendet werden, so wurde dieser Zeitpunkt benutzt, die Hauptereignisse der sämmtlichen Missionen in eine allgemeine Uebersicht des Entstehens und des Fortgangs des Missionswerkes im ersten Jahrhunderte seiner Währung zusammenzufassen. Das geschieht in diesem Büchlein, dessen erste Abtheilung im 1. Abschnitte den Zeitraum von 1732—41, im 2. Abschnitte den Zeitraum von 1741—60 umfaßt, und manche interessante Nachrichten, auch von Landsleuten, die als Missionaire segensreich wirkten, mittheilt.

Abschiedspredigt am ersten Adventssonntage 1832 in der Stadtkirche zu Borna über das Evangelium gehalten und, mit einigen Beilagen, auf Verlangen dem Druck übergeben von Karl Julius Klemm, zeitherigem Diaconus in Borna und designirtem Pastor Primarius in Zittau. Leipz. 1832. 16 S. gr. 8.

Ist diese Abschiedspredigt, über ein diesem Zwecke sehr günstiges Evangelium, schon jedem Leser sehr ansprechend: wieviel mehr mag sie es bei den unmittelbaren Hörern gewesen seyn, wo dem Redner schon sehr bewegte Herzen entgegen kamen. Der Hauptsatz ist folgender: Mein erster Wunsch zum neuen Kirchenjahre und meine letzte Bitte: Bleibet in dem Herrn. I. Ihr Inhalt: Bleibet in seiner Lehre, Liebe, Freude. II. Ihr Segen: 1.) Dann bleibt der Herr bei euch, 2.) dann bringet ihr viel Frucht, 3.) dann bleiben wir vereint, ob auch unsere Wege sich trennen. — Beigegeben ist auch des Hrn. Verfassers Schlußgebet und ein Schlußwort in Versen, das, wie der Text einer Kirchenmusik nach der Predigt, tiefen Eindruck gemacht haben muß.

Stimmen aus den Zeiten der alten griechischen und römischen Classiker. Eine Schulschrift, womit zur Feier des Andenkens an die Stiftung des D. Greg. Mättig, am 25. März, und zur Schulprüfung einladet M. Karl Gottfried Siebelis, Rector. Budissin 1832. 36 u. 7 S. 4.

Neben den streitenden und leidenschaftlichen Stimmen der Zeit erfreut ungemein das meist so klare, einfachwahre Wort alter Denker über die wichtigsten Angele-

genheiten der Menschheit. Nicht allein der Gelehrte soll sich daran ergötzen, auch andere Gebildete mögen ihr Gemüth solchen alten, ehrwürdigen Stimmen öffnen. Drum hat der würdige Hr. Rector Siebelis eine Anzahl solcher Stellen in deutscher Uebersetzung seinen Lesern dargeboten, denen leicht eine zweite Blumenlese der Art folgen könnte. Die Schulnachrichten referiren, daß zur Zeit der Prüfung 200 Schüler waren, 17 auf die hohe Schule nach Leipzig und 3 nach Breslau gingen, von welchen 10 Theologie, 6 Jura, 1 Philologie und 1 Theologie und Philologie studieren.

C. Cornelii Taciti de situ, moribus et populis Germaniae libellus. Commentariis instruxit Theophilus Kiesslingius. Lips. 1832. X. 172 S. 8.

Ueber dieses neue Werk unsers gelehrten Landsmannes, des Hrn. Prof. und Rector Kießling zu Zeitz, (geb. zu Reichenau, bei Zittau, 1777, 16 März, wo der Pastor M. Schüller ihn empor hob) spricht die allgemeine Schulzeitung 1832, Nr. 91, folgende Urtheile aus:

„Mit dieser Arbeit wollte Hr. K. Jünglingen, die zuerst an das Studium der Germania gehen, ein Buch in die Hand geben, in welchem sie nicht allein die beachtungswerthesten Erklärungen der Herausgeber, sowohl der Germania, als der übrigen Taciteischen Schriften kurz zusammengestellt vor Augen hätten, sondern auch die Resultate der wichtigsten Untersuchungen, die in einer großen Anzahl von besondern Werken über den vielfachen Inhalt der Germania zerstreut angestellt sind, zweckmäßig geordnet überschauen könnten. Und in der That, wenn man einen Blick wirft auf die fast unübersehbare zu einer Bibliothek angeschwollene

Zahl der Ausgaben und besondern Bücher, die sich auf die Germania beziehen, so muß man diesen Gedanken einen höchst glücklichen nennen."

In den Prologomenen entwickelt der Herausgeber seine Ansicht über das Entstehen von Tacitus Germania. „Tacitus muß schon früh den Entschluß bei sich gefaßt haben, eine Geschichte seiner Zeit von Augustus Tode an zu schreiben; denn Werke von solcher Vollendung vermag selbst der größte Geist nicht ohne lange und ernste Vorbereitungen hervorzubringen. Weil aber die Annalen, fast auf jeder Seite, mit Germanen zu thun haben, so wurde der Historiker durch seinen Vorsatz unmittelbar aufgefordert, sich mit den Germanen, ihren Wohnsitzen, Einrichtungen und Sitten möglichst genau bekannt zu machen. Alles nun, was er über Germanien und seine Völkerschaften erfahren hatte, faßte er in dieser Schrift zusammen, von der sich recht eigentlich sagen läßt, daß sie aus den Studien, durch die er sich zu seinen größern Werken vorbereitete, hervorgegangen sey."

Der Text folgt der Bekkerschen Ausgabe größtentheils, Abweichungen sucht Hr. K. zu rechtfertigen. „Die bedeutendsten bei der Erklärung der Germania vorkommenden Fragen sind vollständig, kurz und lichtvoll zusammengestellt."

„Hrn. Ks. Latein empfiehlt sich durch Leichtigkeit und Klarheit; doch hätten wir gewünscht, daß er hier und dort mehr Sorgfalt auf die Wahl des Ausdrucks verwendet hätte."

C. Lausitzische Nachrichten.

1. Personalnachrichten.

a) Nekrolog.

Am 8. Sept. 1832 starb zu Schwerta, Laubaner Kreises, der dortige Pfarrer, Herr Christoph Gottfried Samuel König, in einem Alter von 65 Jahren 11 Monaten. Geboren war derselbe 1766 den 7. Oct. zu Meffersdorf. Sein Vater war Gottfried König, damals Catechet zu Meffersdorf. Seine Mutter Marie Friederike Elisabeth geb. Morus, Tochter des Cantor Morus zu Lauban und Schwester des berühmten Theologen D. Morus zu Leipzig. Der Verewigte bezog 1777 das damalige Lyceum zu Lauban unter dem Rektor Göbel, und 1786 die Universität Leipzig, wo er besonders seinen Oheim Morus benutzte, in dessen Hause er auch als Familienglied wohnte. Der frühe Tod desselben im November 1792 berührte den verew. König aufs schmerzlichste und es schwanden dadurch seine schönsten Hoffnungen dahin. Er verließ darauf Leipzig, und war nach einander Hauslehrer zu Schönaich bei Guben, zu Gröditz bei Budissin und dann in Budissin selbst bei dem Kammerprokurator Behrnauer. Als sein Vater, nach 25jähriger Verwaltung des Pfarramts zu Schwerta, einen Gehilfen bedurfte, so berief der Kirchenpatron, Herr Adolph Traug. v. Gersdorf auf Meffersdorf und Schwerta, den verew. König im Oct. 1798 zum Substituten seines Vaters, was er bis zu dessen Tode, am 18. Oct. 1805, blieb, worauf er das wirkliche Pfarramt erhielt. Verehelicht war er zuerst mit Fr. Margarethe Johanne Sophie geb. Morus, der Tochter des Pastor Morus zu Töpen bei Hof im Baireuthischen. In dieser Ehe ward er Vater von 5 Kindern, wovon 2 Söhne und 2 Töchter noch leben. Im Jahre 1816 verlor er durch den Tod seine erste Gattin, verehelichte sich aber zum zweitenmale 1818 im August mit der Schwester derselben, der jetzigen Witwe, Frau Regine Sophie Dorothee geb. Morus; diese zweite Ehe blieb kinderlos. In Folge eines gefährlichen Falles bei einem Leichenbegängnisse auf dem glattgefrornen Boden des Kirchhofs fing er seit dem 22. Febr. 1830 an zu

kränkeln, und im Frühlinge dieses Jahres schwanden seine Kräfte zusehends immer mehr, so daß er am 5. Sonnt. nach Trinit. seine letzte Predigt hielt, und nach einem Krankenlager von etlichen Wochen zum tiefen Leide seiner unversorgten Familie starb. — Der verew. P. König war ein Mann von sehr schätzbaren Kenntnissen und Talenten, von einem höchst biedern und ehrenwerthen Charakter, ein treuer und unermüdet fleißiger Seelsorger seiner Gemeinde, die ihm daher auch mit großer Liebe und Hochachtung zugethan war, und um welche er sich während einer Amtsführung von 33 Jahren 6 Monaten bleibende Verdienste erworben hat. Sein Andenken wird im Segen bleiben!

Am 5. Oct. 1832 starb Hr. Christian Gottlob Klamann, Prediger in Schenkendorf bei Guben. Er war am 20. Dec. 1766 zu Landsberg an der Warthe geboren, wo sein Vater, Christ. Friedr. K., K. P. Wachtmeister unter den Normannischen Dragonern war. Seine Bildung empfing er in Frankfurt a. d. O. Nachdem er seit 1786 als Hauslehrer in Morin 4 Jahr und in Dammendorf bei Beeskow 6 Jahr gearbeitet und sich thätig auf das Predigtamt vorbereitet hatte, berief ihn 1791 Se. K. H. der Prinz August Ferdinand von Preußen, als des ritterlichen St. Johanniterordens Heermeister, zum Pfarrer nach Schenkendorf (Johanniter-Ordens-Amt). Zweimal war er verheirathet, zuerst mit einer Tochter seines Prinzipals, des Hrn. Oberjägers Falke in Dammendorf, Friederike Dorothee Luise, die er aber schon am 13. Juli 1815 verlor, nachdem sie ihm 5 Kinder geboren hatte: Auguste Friederike Wilhelmine, Justus Heinrich Wilhelm, Ernestine Theodore Juliane, Henriette Auguste Emilie, Justus Emil Theokrit. Eine zweite Ehe schloß er mit der Schwester der Verstorbenen, Auguste Charlotte Falke, am 11. Febr. 1816. Auguste Mathilde und Adolphine Clara Constantia waren Töchter dieser Ehe. Von diesen 7 Kindern sind noch 5 am Leben, die den unerwarteten Tod ihres Vaters betrauern. Der sel. K. war sonst immer gesund und sehr thätig, auch in Hinsicht seiner Wirthschaft. Seine Kinder erzog er zu allem Guten, war gegen Amtsgenossen ausgezeichnet dienstfertig und von seiner Gemeinde sehr geliebt. 14 Tage vor seinem Ende klagte er über Schwäche im Kopfe, sprach mit den Seinen vom Tode und bestellte sich

den Sarg. 2 Tage darauf rührte ihn der Schlag und lähmte seine ganze linke Seite. Die Feier des h. Abendmahls und der Zuspruch seines Confessionarius, des Hrn. P. M. Grimm in Niemitzsch, bereiteten ihn zum Ende vor, das am genannten Tage früh um 3 Uhr erfolgte. Sein Lebensalter hat er auf 65 J. 9 M. 15 T. gebracht, sein Amt 35¾ Jahr gewissenhaft verwaltet. Am Begräbniß, nahm die Gemeinde so großen Antheil, daß aus jedem Hause wohl 2 bis 4 Personen mitgingen. Mehrere Prediger sprachen in diesen rührenden Stunden, der Hr. Diac. Grimm die Grabrede, die Predigt Hr. Past. Schneller über Sir. 39, 13 f., und sein Freund, Hr. Archid. Horstig, den Segen. Mehrere Schullehrer sangen beruhigende Arien, die Gemeinde stimmte das höchst ergreifende Lied Nr. 288: Wir bringen weinend unsern Dank etc. aus dem NLaus. Gesangbuche an, und der Thränen viele folgten dem geehrten Todten.

Der 11. Oct. war der Todestag des würdigen Hrn. Karl Joachim Gottlob Haupt, treuverdienten Pfarrers zu Baudach und Gablenz in der Niederlausitz. Seinem Vater, weiland Hrn. Joachim Christoph Haupt, gleichfalls Prediger zu Baudach, ward er, als ältester Sohn, am 28. April 1760 geboren. Die Mutter war Fr. Joh. Dor. geb. Tiebel. Nachdem er im Hause der guten Eltern bis ins 13. Jahr erzogen war, kam er 1773 auf die Schule nach Sorau, wo er unter dem Rect. Kühn und dem Conr. Körner sich zu seinem künftigen Berufe auszubilden anfing. 6 Jahre blieb er hier und ging 1779 nach Leipzig, 1781 aber nach Halle. Nach vollendeten akademischen Studien war er Hauslehrer im adel. v. Reinspergschen Hause zu Albrechtsdorf, dann im adel. v. Pförtnerschen Hause in Tauchel, zuletzt aber beim Hrn. Kaufmann Töpfer zu Waldenburg in Schlesien. Nachdem er 10 Jahre als Jugendlehrer gearbeitet hatte, beriefen ihn der Collator v. Baudach, Hr. Commendator v. Beerfelde und der Mitcollator Hr. Walther zum Substituten seines Vaters. So unterstützte er seit dem Januar 1793 mit kindlicher Liebe seinen alten, schwachen Vater, der am 23. Sept. 1799 in dem hohen Alter von 82 Jahren verschied. Der Hr. Substitut ward nun wirklicher Pastor und verwaltete mit Liebe und

Treue sein Amt. Am 20. Sept. 1796 hatte er einen Ehebund geschlossen mit seiner nun tiefbetrübten Witwe, Christiane Sophie, der ältesten Tochter des Oberpfarrers Gottlob Teubner zu Senftenberg. Sein glücklicher Bund dauerte 36 Jahre und war mit 9 Kindern gesegnet, von denen 3 als Kinder und 2 erwachsen verstarben, nämlich ein 16jähriger Sohn fand in der Schlacht bei Ligny i. J. 1815, als Unterlieutenant bei der Artillerie, seinen Tod, und eine 15jährige Tochter, welche 1818 das Scharlachfieber dahinriß. Seine übrigen 4 Kinder sah er zu seiner großen Freude bis in sein hohes Alter glücklich. Besonders freute sich sein gutes Vaterherz innig, seinen einzigen Herrn Sohn, von dem er auch 4 Enkelkinder erlebte, zum Ordinarius in Görlitz befördert zu sehen. Nach dem Tode der erwähnten Tochter bildete er eine kleine Mädchenerziehungs-Anstalt, wo der wissenschaftliche und religiöse Unterricht von ihm, die übrige Unterweisung aber von seiner Schwägerin und seinen Töchtern gegeben ward. So mild und freundlich sein Gemüth war, so hat er auch manche Kränkung in seiner Amtsführung verschmerzt. Am 9. Oct. lähmte ein heftiger Schlagfluß seine rechte Seite. Zwar brachte man ihn noch lebend ins Haus, wo er 2 Tage fast ununterbrochen schlief, und am 13. Oct., 72 J. 5 M. und 13 T. alt, entschlief.

Am 26. Oct. verschied zu Nauslitz bei Kalbitz im Mariensterner Gebiet Hr. Jakob Cziesch, Vicarius und Katechet an der Domkirche und Ceremoniarius des Herrn Bischofs zu Budissin, erst 24 Jahr und 9 Mon. alt.

Der 7. Nov. war der Todestag des Hrn. Georg Nowack, Domcapitular, seit 1830 Canonicus, Senior und Consistorial-Assessor des Domstifts St. Petri zu Budissin, an seinem Stickflusse. Er war zu Budissin 1763 geboren und hat ein Alter von 69 Jahren und 7 Monaten erreicht.

Den 14. Nov. Nachmittags starb nach einem kurzen Krankenlager an den Folgen eines Schlagflusses Se. Excell. der Königl. Sächs. General-Lieutenant, vormaliger Staatssecretair der Militair-Commando-Angelegenheiten und erster Königl. General-Adjutant, Heinrich Wilhelm von Zeschau, Ritter des Königl. Haus-Ordens der Rautenkrone, Großkreuz des Miltair - St. Heinrichs - Ordens, Offizier

der Königl. französischen Ehrenlegion und Ritter des Königl. preußischen Johanniter-Ordens, in einem Alter von 72 Jahren, nachdem er über 52 Jahre seinem Regenten und dem Staate ausgezeichnete Dienste geleistet hatte.

Zu Garreuchen in der Niederlausitz *) 1760 geboren, trat er nach erhaltner Vorbildung in der gräfl. Schaumburg-Lippeschen Militairschule zu Bückeburg 1778 als Offizier in sächs. Dienste, wohnte den Feldzügen 1793 bis 1796 am Rhein, 1806 und 1807 in Sachsen und Schlesien mit vieler Auszeichnung bei. 1809 in Oestreich befehligte er eine Brigade, von 1810 an aber eine Division. Im September 1813 ward ihm der Oberbefehl über das mobile Truppenchor übertragen. Nach der Schlacht bei Leipzig begleitete er den höchstsel. König als erster General-Adjutant nach Friedrichsfelde und im Jahre 1815 nach Presburg und Laxenburg, von wo aus er im Monat Mai als Mitglied der zur Uebernahme der Landes-Verwaltung ernannten Commission dem König nach Sachsen voraneilte. Nach stattgehabter Organisation der Behörden ward ihm das Directorium der Geheimen Kriegs-Kanzlei und späterhin das Präsidium der Kriegs-Verwaltungskammer übertragen, dessen er im Jahre 1821 auf sein Ansuchen wiederum enthoben ward. Zum Staats-Secretair der Militair-Commando-Angelegenheiten im Jahre 1817 ernannt, ward ihm 1823 auch das Gouvernement von Dresden übertragen.

Die Feier seiner 50jährigen Dienstleistung gab Gelegenheit, daß sein Monarch und die Armee ihm die sprechendsten Beweise der ehrenvollsten Anerkenntniß seiner Verdienste an den Tag legten. Jeder ehrte in ihm den musterhaften Menschen und Vorgesetzten und erkannte in ihm ein edles Vorbild der unerschütterlichsten Treue für Fürsten und Vaterland.

---

*) Auch der 1823 verstorbene Gen.-Lieutenant, General-Adjutant Karl Friedrich Wilh. v. Gersdorf war in der Lausitz geboren, nämlich zu Glossen in der OLausitz 1765. S. Laus. Magaz. 1829, 445 ff. Eine Zusammenstellung bedeutender Militairpersonen aus der Lausitz möchte der Red. von einem Kundigen erbitten.

Unter Entbindung von seinen Funktionen ward ihm im Spätherbst 1830 in den huldvollsten Ausdrücken die gebetene Versetzung in den Ruhestand bewilligt.

Sein Andenken wird nicht blos in dem Kreise seiner hinterlassenen zahlreichen Familie, sondern auch in der Armee und im Vaterlande fortleben. — (Leipziger Zeitung 1832. Nr. 278.)

Den 18. Nov. verschied Hr. Karl Friedrich Stückelberger zu Herrnhut. Derselbe war am 24. Febr. 1760 zu Karlsruhe geboren, wo sein Herr Vater reformirter Hofprediger der damaligen Erbprinzessin war. Er studierte zu Basel Theologie, und ward 1785 als Candidat von dort in unsre Oberlausitz, und zwar an das Pensionspädagogium nach Uhyst an der Spree, berufen. Später zog er zu der Brüdergemeinde nach Kleinwelke, und arbeitete dann in mehreren Gemeindeorten theils an Schulen, theils als Mitprediger. Am genannten Tage endete ein schneller Schlagfluß sein irdisches Leben und rief ihn in die Heimath zum Herrn, 73 Jahre alt. Er war Redacteur der „Nachrichten aus der Brüdergemeinde,“ seit ihrem ersten Anfange 1819, so wie der vorhergegangenen 2 Jahrgänge der „Beiträge zur Erbauung.“

Am 25. Nov. verschied zu Klix der Pastor Hr. Georg Hennig im 68. Lebens- und 40. Amtsjahre. Seine Biographie habe ich selbst auf eine directe Bitte nicht erlangen können.

Am 1. Dec. entschlief zu Zittau Hr. D. Karl Friedrich Richter, OAMAdvokat und Gerichtshalter zu Haynewalde mit Zubehör. Dieser Gelehrte war am 7. Oct. 1784 in Zittau geboren und der einzige Sohn des 1815 als Pastor Primarius verstorbenen Hrn. M. Julius Friedrich Daniel Richter, und seiner Gattin Fr. Charlotte geb. Burkhardt. Nachdem er den ersten Unterricht durch Hauslehrer empfangen, kam er in die erste Classe des vaterstädtischen Gymnasiums, wo er besonders den Dir. Rudolph und den damaligen Subr. Kneschke als Lehrer verehrte. Mit nicht gemeinen Kenntnissen ausgerüstet, ging er 1802 nach Leipzig und erwarb sich in der Rechtswissenschaft so gründliche Kenntnisse, daß mehrere Professoren bedauerten, daß er nicht zum akademischen Lehrer dort blieb. 1807 vertheidigte er, ohne Präses, eine Inauguraldissertation de na-

tura ac indole infamiae mediatae, und ward mit Ehren beider Rechte Doctor. Nach seiner Heimkehr practicirte er als Sachwalter, verheirathete sich auch mit Dem. Caroline, der einzigen Tochter des Hrn. Scabin. Jeremias in Zittau. 1823 ward er Rathsherr zu Löbau, kehrte aber 1830 in seine Vaterstadt zurück und verwaltete von hier aus das Gerichtsdirectorat der v. Kyawschen Herrschaft Haynewalde. Oeftere Kränklichkeit und eine ihm eigene Aengstlichkeit erschwerten ihm und seiner braven Gattin oft das Leben. Endlich bildete sich eine Wässersucht aus, und er verschied, erst 48 Jahr und 7 Wochen alt. 3 Töchter und ein noch unerzogener Sohn wurden von ihm hinterlassen.

Reichenau bei Zittau. — Hier starb am 8. Dec. 1832 Abends um 9 Uhr Herr Pastor Gottfried Arlt, gewesener treuverdienter Unterpfarrer hiesiger Kirchfahrt, zuletzt Past. Senior, auch früher Mitglied der OL. Gesellschaft der Wissenschaften. Geboren ward der Selige zu Niederseifersdorf bei Görlitz am 14. Febr. des Jahres 1761. Sein Vater, Gottlob Arlt, war Häusler und Böttcher daselbst, seine Mutter aber Fr. Elisabeth geb. Burghart von da. Nachdem er, das älteste unter 8 Kindern, den Unterricht in der Schule seines Geburtsortes bis zum angetretenen 14. Lebensjahre genossen hatte, so bereitete ihn der damalige Pastor zu Niederseifersdorf, Sobe, der die Neigung und die Talente des Knaben zum Studieren zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte, durch einigen weitern Unterricht für eine Gelehrtenschule vor. So wurde er zu Ostern 1775 in die letzte Classe des Bauzner Gymnasiums von dem berühmten Rector desselben, Rost, aufgenommen. Sein unermüdlicher Fleiß und seine ausgezeichneten Fähigkeiten ließen ihn ungewöhnlich schnell bis in die erste Classe des Gymnasiums aufrücken; dankbar aber erinnerte sich der Dahingeschiedene der Verdienste seiner würdigen Lehrer um seine Ausbildung, eines Rost, Cober, Faber, Petri, Raussendorf und Demuth. Je drückender für ihn, den Sohn ganz armer Eltern, seine äußere Lage war — nur mit einer geringen Summe Geldes, einem Erbtheile von einer verstorbenen Anverwandten, hatte er das Gymnasium beziehen müssen — um so erfreulicher mußte es ihm seyn, daß die Vorsehung nicht nur in meh-

reren vornehmen Häusern Bauzens thätige Unterstützung, sondern vornehmlich auch an dem ehrwürdigen Past. Secundar., nachmaligen Primarius Nestler, einen wahrhaft väterlichen Freund ihn finden ließ, der, gleichsam ein zweiter Vater, durch Empfehlungen, selbstertheilten Unterricht und von selbst übernommene Aufsicht ihn zu seinem anderweitigen Fortkommen behilflich ward. Auf die Verwendung eben dieses Mannes für den rühmlichst sich auszeichnenden Jüngling ließen sich dann auch einige Freunde geneigt finden, ihn während seiner ersten Academie-Jahre zu unterstützen. So konnte er an Ostern des Jahres 1782 wohlvorbereitet die Univers. Leipzig beziehen, um den theolog- und philologischen Studien sich zu widmen. Hier wählte er zu seinen Lehrern einen Morus, Körner, Dathe, Burscher, Seydlitz, Hindenburg, Platner, Reiz, Dindorf, Hempel, beide Ernesti u. a. Unter denjenigen aber, die ihn in Leipzig mit ihrer Gewogenheit erfreut hatten, nannte er mit vorzüglicher Hochachtung und Dankbarkeit den um 5 Tage später verstorbenen Herrn Professor Beck. Fast 6 Jahre lang blieb er in dieser Stadt, worauf er nach Bauzen zurückkehrte und als Hauslehrer zu dem damaligen Hrn. Landsyndicus D. Meißner kam, dessen Wohlthätigkeit ihm schon die Schuljahre um vieles sorgenloser und erfreulicher gemacht hatte. Nachdem aber derselbe als Appellationsrath nach Dresden berufen worden war, so beschäftigte sich der selig Vollendete, der in Bauzen zurückblieb, auch fernerhin mit dem Unterrichte mehrerer jungen Leute aus angesehenen Häusern dieser Stadt. Als zu Ende des J. 1789 eine Vacanz des Conrectorats am Lyceum zu Lauban eingetreten war, so bewarb er sich um dasselbe, jedoch ohne den erwünschten Erfolg, was ihm um so unangenehmer seyn mußte, je mehr er sich gerade auch für einen solchen Wirkungskreis tüchtig und mit allem Eifer vorbereitet hatte. Späterhin, nicht lange vor seiner Berufung zum Predigtamte, ward er, aufgefordert von Vorstehern der Brüdergemeinde, mit zwei andern ihm befreundeten jungen Männern nach Astrachan zu gehen, wahrscheinlich um an einer Schule für Missionaire als Lehrer zu arbeiten. Schon war er entschlossen, dieser Aufforderung zu folgen und sein Vaterland zu verlassen, schon hatte er diese und jene Verfügungen wegen seines Eigen-

thums vornehmlich an Büchern getroffen, für den Fall, daß er nicht wieder zurückkehrte; da trat in Reichenau nach dem am 12. Febr. 1793 erfolgten Ableben des noch immer in gesegnetem Andenken fortlebenden M. Schüller eine Vacanz der Unterpfarrstelle ein. Bei der damaligen Abbatissin des Klosters zu St. Marienthal, Frau Maria Theresia, geborne Reichsgräfin von Hrzan meldete er sich zu dieser Stelle. Und die Vorsehung hatte sie ihm bestimmt. Er empfing am 27. Mai d. J. 1793 die Vocation als Unterpfarrer der gesammten Kirchfahrt Reichenau, nachdem er zuvor am 12. desselben Monats die Probepredigt abgehalten hatte, bestand hierauf vor dem Oberconsistorio zu Dresden rühmlichst sein Examen und ward sodann am 5. Juni ordinirt. Am 30. Juni aber, als am 5. nach Trinit., erfolgte, nach vorher gehaltener Anzugspredigt, die feierliche Einweisung in sein neues Amt. Treu und gewissenhaft hat er dasselbe verwaltet und des Segens viel gewirkt. Seine Vorträge, die er sorgfältig und vollständig concipirte, waren wie aus christlich frommen Sinne hervorgegangen, so zur Erweckung und Belebung desselben geeignet und auf sie berechnet; sie zeugten überhaupt von lebendigem Geiste und reicher Erfahrung. Das Wohl der Schulen in seinen Gemeinden lag ihm gleicherweise sehr am Herzen, und er würde hier gleich in den ersten Jahren seines amtlichen Wirkens manche dringend nöthige und gute Einrichtung getroffen haben, hätten dabei nicht die größten Hindernisse oft gerade da sich ihm entgegenstellt, wo man sie freilich am allerwenigsten hätte erwarten sollen. So wurde ihm denn allerdings mancher gerechte Wunsch vereitelt; doch das konnte ihn nicht abhalten, durch fleißigen Besuch der einzelnen Schulen, durch selbst ertheilten Unterricht und auf jede andere Weise auf das Beste derselben bedacht zu seyn. — Da ihm Gott das Glück einer fast ununterbrochenen Gesundheit schenkte, so konnte der Selige sein sehr arbeitsvolles Amt fast unausgesetzt selbst verwalten, ja sogar zweimal, 1821 und 1827, also schon mit vorgerückten Jahren, nach eingetretenen Vacanzen der Oberpfarrstelle die meisten von den diesem Amte zugetheilten Geschäften übernehmen. Doch zu Anfange des Jahres 1830 bewogen ihn sein höheres Alter und seine abnehmenden Kräfte, seine Predigten dem Hrn. Candidat

Mühl aus Oberullersdorf zu übertragen, der sie bis zu Ostern desselben Jahres übernahm, worauf der sel. Hr. P. Arlt, der am Feste Epiphan. 1830 die letzte Predigt gehalten hatte, den Cand. Franz ebenfalls als Hilfsprediger in sein Haus aufnahm. Alle übrigen Geschäfte aber seines Amtes verwaltete er fortwährend, bis auf sein geschehenes Ansuchen der Cand. Franz von der Collaturherrschaft zu Marienthal zu seinem Substituten erwählt und als solcher am 17. nach Trin. 1831 in sein Amt eingewiesen wurde. Von dieser Zeit an genoß der Vollendete, der jedoch noch immer einigen Amtsarbeiten sich unterzog und seinem jungen Amtsgehilfen liebend und rathend zur Seite stand, der nach treuem Wirken wohlverdienten Ruhe. Doch körperliches Uebelbefinden und die merkliche Abnahme der geistigen Kräfte, vornehmlich des Gedächtnisses, trübte sehr die Heiterkeit des guten Greises, bis er, fast 5 Wochen vor seinem Tode, sein letztes Krankenlager suchen mußte. Nun vermochte weder die gesuchte ärztliche Hilfe, noch die treue Liebe und Pflege der Seinigen sein theures Leben zu erhalten. Leidensvoll waren seine letzten Wochen und Tage. Sanft aber und schmerzlos war der Augenblick seines Scheidens. Er entschlief in dem ehrwürdigen Alter von 71 Jahren, 9 Mon., 24 Tagen und im 40. Jahre seiner gesegneten Amtsführung. — War der Selige ein ehrwürdiger Geistlicher, so sehen wir ihn auch als glücklichen Gatten und Vater, wenn wir noch auf seine häuslichen Verhältnisse einen Blick werfen. Vermählt war er seit dem 17. Aug. d. J. 1794 mit Johanne Christiane, ältesten Tochter des obengenannten 1811 verstorbenen Hrn. Appellationsrathes D. Christian Gottfried Meißner in Dresden. Geboren wurden ihm in dieser ausgezeichnet glücklichen Ehe 5 Töchter und 1 Sohn. Der letztere starb, erst 2 Jahr alt, zum innigsten Schmerze der guten Eltern. Die Töchter sind: Fr. Johanne Christiane, vermählt seit 1815 mit Hrn. M. K. A. F. Jentsch, 1. Diac. in Zittau und Pastor in Kleinschönau. — Jgfr. Christiane Theodore Wilhelmine. — Fr. Christiane Amalie, vermählt seit 1821 mit Hrn. Gerichtsact. K. Th. Pescheck in Zittau. — Jgfr. Christiane Thereſie. — Fr. Christiane Heloise, vermählt seit 1827 mit Hrn. Kämmereiverwalter Gotth. Lange in Zittau. Von 10 Enkeln folgten dem

guten Großvater innerhalb der nächsten 14 Tage nach seinem Dahinscheiden 2 in die Ewigkeit nach. An der Seite seiner wahrhaft ehrwürdigen Gattin und im Kreise seiner Kinder fand der Selige das reinste Glück und den edelsten Ersatz für alle Mühen und Anstrengungen seines Amtes. Wie sehr aber übrigens auch dieses seine Kraft und seine Zeit in Anspruch nahm; bei seiner ausgezeichneten Thätigkeit, bei seiner sorgsamen Benutzung jeder Stunde, wenn er nicht dem Umgange mit edlen, gebildeten Freunden sie schenkte, gewann er immer noch Zeit auch für die Beschäftigung mit der Wissenschaft, zu der er so sehr sich hingezogen fühlte. Von seiner Liebe zu *ihr*, von seiner vertrauten Bekanntschaft auch mit denjenigen Zweigen derselben, die seinen Beruf und überhaupt die Theologie nicht unmittelbar berührten, zeugte schon sein Schul- und Universitätsleben, zeugte seine Unterhaltung, zeugte vornehmlich auch die reiche, sehr schätzbare und von ihm mit Eifer und Liebe benutzte Büchersammlung, die er zurückgelassen hat. Darum war er denn auch ein Freund des Lichtes und der wahren Aufklärung und in theologischer Beziehung galt ihm nur, was durch Schrift, Vernunft und Natur wohlgegründet war. Wie er selbst reines Herzens gewesen ist, so galt ihm nur der Glaube, der dem Sinne des Herrn gemäß im Leben sich bewährt. So wird sein Gedächtniß nicht nur den Seinigen, die an ihm den besten Gatten und Vater verloren, sondern auch seinen Freunden, deren er viele zählte in der Nähe und Ferne, es wird allen rechtschaffenen Gliedern seiner Gemeinden in Segen bleiben. Er ruhe wohl! —

Am 17. Dec. verschied in Zittau Hr. Karl Friedrich Kretschmann, der gleichnamige einzige Sohn des unter dem Namen des Barden Rhingulf einst vielgefeierten Dichters K. F. Kretschmann, der in Zittau 1809 als emeritirter Gerichtsactuar starb. Der Sohn, 1785 geboren, studierte in Zittau unter Sintenis und Rudolph, seit 1802 in Leipzig, und ward hierauf unter die oberlaus. Advokaten aufgenommen, hat sich aber nur wenig mit den Geschäften dieses Berufs befaßt. Auch ihm war Talent zur Poesie verliehen, und zwar im komischen Fache. Mehrere Gedichte von ihm stehen in einheimischen Zeitschriften. Die von ihm

versprochene Herausgabe des Nachlasses seines würdigen Vaters ist er schuldig geblieben. Er starb unverehlicht.

b) Beförderungen,

a) in der Lausitz.

Zu Görlitz fanden am 25. Oct. 1832 die neuen Rathswahlen statt, welche als Wahlcommissarius Hr. Regierungsrath Gringmuth leitete. Die Erwählten sind folgende Herren:

Bürgermeister: Hr. Demiani, zither Kämmerer,
Syndicus: Hr. Fischer, zeither Justizamtmann,
Kämmerer: Hr. Hauptmann Zimmermann, zeither Oekonomie-Commissar,
Baurath: Hr. Weinhold, wie bisher,
Polizeirath: Hr. Justizverweser Köhler.

Zu unbesoldeten Rathsherren wurden folgende Männer erwählt:
Herr Karl Heinrich Maurer, Kaufmann,
„ Karl Friedrich Gotthelf Bauernstein, Kaufmann,
„ Johann Gottlieb Dreßler, Buchdruckereibesitzer,
„ Friedrich Temmler, Pudritzkrämer,
„ Christian Gottlieb Lange, Stadtchirurgus,
„ Johann Gottlieb Knothe, Tuchfabrikant,
„ Johann Gottfried Schulze, Oekonom,
„ Christian Gottlieb Zobel, Buchhändler,
„ Samuel Traugott Prüfer, Seiler.

Hr. Hofrath und Bürgermeister Sohr schied, nach einem seiner Vaterstadt treu geweihten, arbeitsvollen Leben, mit Beibehaltung seines Gehalts aus. Auch Hr. Syndikus Lessing, Hr. Stadthauptmann Schlegel und Hr. Senator Geißler wurden mit Pensionen emeritirt. *)

*) Die Beschreibung der Feier bei der Verpflichtung, am 4. Jan. 1833, kann erst im folgenden Hefte niedergelegt werden, weil das gegenwärtige, als noch zum Jahr 1832 gehörig, nicht füglich Berichte von 1833 enthalten darf. So werden auch die Oberlausitzer unter den Deputirten zum ersten sächsischen constitutionellen Landtage erst im folgenden Hefte zusammengestellt werden.

In Golßen wurden, bei Einführung der neuen Städteordnung, vom 17. März 1831, folgende Männer zu Rathsherren erwählt und zwar: Hr. Schneider, zeither gräfl. Solmsscher Privatsekretair, zum Bürgermeister, der Seifensiedermeister Herth, der Ackerbürger Radestock und der Schneidermeister Gundermann zu unbesoldeten Rathsmännern. (Einweisung d. 7. Jan. 1833.)

In Cottbus sind bei Einführung der Städteordnung der zeitherige Bürgermeister Römelt, dem für seine Person der Titel Oberbürgermeister verliehen worden ist, wiederum zum Bürgermeister, der Regierungsconducteur und zeitherige interimistische Kämmerer Hübler, der zeitherige Billeteur Kloß zu besoldeten Rathsherren, der Kaufmann Gebauer, der Tuchfabrikant Ruff, der Großhändler Brückner, der Rentier Liersch, der Tabacksfabrikant Kobligk, der Drechslermeister Jungk zu unbesoldeten Rathsherren von den Stadtverordneten erwählt worden. Die Einsetzung des neuen Rathes hat, nach erfolgter Bestätigung am 3. Oct. 1832, unter angemessenen Feierlichkeiten stattgefunden.

In Drebkau wurden der Kfm. Otto zum Bürgermeister, der Seiler Kühn, der Färber Halung und der Leinwandhändler Kurth zu unbesoldeten Rathsmännern erwählt und am 23. Oct. feierlich in ihre Aemter eingewiesen. Eine Beschreibung der Feierlichkeiten theilt die 49. Nr. des Görlitzer Wegweisers mit.

Zu Triebel wurden der zeitherige interimistische Bürgermeister Reschke, definitiv zum Bürgermeister, der Steuereinnehmer Dieckhof und die Kaufleute Lehmann und Böhme zu unbesoldeten Rathsmännern erwählt und am 28. Mai feierlich eingesetzt.

In Lieberose ward der zeitherige Bürgermeister Heym wieder zum Bürgermeister, der D. Busch, der Gastwirth Freund und der Apotheker Rödelius zu unbesoldeten Rathsmännern erwählt, und ist dieß neue Rathscollegium am 30. Sept. feierlich installirt worden.

Zu Finsterwalde ward der zeitherige Gerichtsamtsactuarius Junker aus Schlieben zum Bürgermeister, der Tuchfabrikant Haberland, der Kfm. Eisenhauer und der Tuchscheerermeister Wolter zu unbesoldeten Rathsmännern von den Stadtverordneten erwählt. Die Instal-

lation fand, unter angemessenen Feierlichkeiten, am 16. Sept. statt.

Von den Stadtverordneten zu Sorau ward der zeitherige Rentinspector Winkler zu Lübbenau zum besoldeten Rathsherrn erwählt.

Der Criminalrichter Sieber beim Inquisitoriat zu Lübben ward zum Director desselben ernannt, zum Criminalrichter aber der Auditeur und vormalige Kammergerichtsassessor Ulrici.

Der Prediger Emil Bürger zu Muscau ward zum Subdiaconus in Görlitz erwählt.

In Budissin, wo der neue Hr. Stadtrath Atzerodt wegen Kränklichkeit seine Stelle niedergelegt, ward Herr Karl August Schrader, bisher Communrepr. und Bezirksvorsteher, zum Stadtrath gewählt.

Der Unterstadtschreiber v. Criegern zu Budissin ward dritter Secretair bei der Oberamtsregierungscanzlei und am 30. Nov. als solcher verpflichtet. Dessen Nachfolger im frühern Amte ward der OAAdvokat Walde.

Das Archidiaconat zu Löbau, nebst dem Pastorat zu Lawalde empfing der Diaconus Gustav Hermann Lipsius zu Großhennersdorf.

Der Candidat Moritz Thieme ward Diaconus in Neschwitz bei Budissin, der Candidat Karl Wilhelm Förster Diaconus zu Elstra.

In Zittau wurden die Candidaten Justus Ludwig aus Ebersbach, Ludwig Eduard Rosencrantz aus Zittau und Gottlieb Tempel aus Eibau zu Mitgliedern des allgemeinen Predigercollegiums aufgenommen und traten dadurch in die Wählbarkeit der k. s. Oberlausitz ein.

β) In die Lausitz.

An das Pfarramt zu Volkersdorf vocirte der hiesige Kirchenpatron Hr. Graf von Seher-Thoß auf Dobrau, Weigelsdorf, Quickendorf, Meffersdorf und Schwerta rc. den Candidaten Hrn. Joh. Gottlob Heinrich Reinsch. Geboren ist derselbe 1803 am 2. Mai zu Jauer, wo sein Vater, Hr. Joh. Gottlob Reinsch, Bürger, Fleischhauer und Kirchenvorsteher an der dortigen evangel. Friedenskirche noch lebt. Er studierte auf dem Elisabethan zu Breslau

von 1815 bis 1823, dann auf der Universität zu Breslau von 1823 bis Michaelis 1827, war dann Hauslehrer beim Grafen von Sandrezky zu Langenbielau in Schlesien, hierauf beim Hrn. Grafen von Seher-Thoß zu Dobrau bei Krappitz in Oberschlesien. Hier gelangte er zu dem obenbemerkten Amte und wurde am 7. S. nach Trin. vom Hrn. Superintendent Lehmann installirt.

Der Prediger v. Bosse zu Ahrensdorf bei Beeskow ist zum Pastor Primarius in Calau ernannt worden.

Der Kreisvicar Birnbach in Schwibus ward Pfarrer an der kathol. Kirche zu Neuzelle mit Seitwann.

Der Ob.-Landesgerichtsreferendar Kämpffe ward als Gerichtsamtmann zu Finsterwalde angestellt.

γ) Aus der Lausitz.

Der Prediger Richter in Neuendorf, ein geborner Gubener, ist zum Prediger in Merzwiese, in der Sup. Crossen berufen worden.

Der Kammergerichtsassessor Hirschfeld beim Landgericht zu Cottbus ward zum Land- und Stadtgericht Culm versetzt.

Der Criminalrichter Busse zu Lübben kam als Justizrath zum Stadtgericht in Berlin.

Der Candidat Jacobitz aus Lieberose ward Prediger zu Merz in der Sup. Beeskow.

δ) Außer der Lausitz.

Hr. M. Karl Gottlieb Just, geb. zu Weißenberg, wo sein Vater Schuhmachermeister ist, ward Catechet an der Petrikirche zu Leipzig; Hr. M. Karl Benjamin Hohlfeldt aus Zittau Rector zu Frauenstein im Erzgebirge.

Am 7. Juni 1832 designirte E. H. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden einen gebornen Oberlausitzer, Hrn. M. Ernst Albert Richter, zum Pfarrer in Grünhayn, einer Amtsstadt im sächs. Erzgebirge. Derselbe ist am 26. April 1802 zu Camenz geboren, und der einzige Sohn des Hrn. Past. Prim. Richter daselbst. Nach genossenem Unterrichte im Vaterhause und einige Zeit auf dem damals noch bestehenden Lyceo seiner Vaterstadt, kam er zu Ostern 1817 auf die königl. Landesschule zu Meißen, verließ dieselbe, nach 5jährigem Aufenthalte, zu Ostern 1822 mittelst öffentlicher Valediction und begab sich auf die Universität Leipzig, wo er sich der Theologie wid-

mete, im Jahr 1825 daselbst zum Magister creirt, am 12. Oct. desselben Jahres zu Dresden pro candidatura examinirt wurde. Hierauf begab er sich als Hauslehrer nach Roitsch bei Torgau, von da aber zu Ostern 1827 zurück ins Vaterland, und nach Annaberg, in gleicher Eigenschaft. Da ernannte E. Hochpreisl. Kirchenrath zu Dresden ihn im September 1830 zum Diaconus in Bischofswerda, wo er, nach wohl überstandenem Examen pro ministerio, am 3. Oct. die Probepredigt hielt, bei welcher ihn Manche nicht verstanden haben wollten und von höchster Behörde Mehrere zur Auswahl verlangten; dieß veranlaßte ihn, bei damaliger allgemeiner Aufregung der Gemüther, bei E. Hochpreisl. Kirchenrathe die Resignation auf dieses Amt einzureichen und um anderweite Anstellung zu bitten. Es wurden ihm vorerst die Amtsgeschäfte des kranken Vicedirect. Jahn am königl. Schullehrerseminar zu Friedrichsstadt-Dresden übertragen, wo er Gelegenheit hatte, auch E. H. Ministerio des Cultus und öffentlichen Unterrichts näher bekannt zu werden, das ihn, wie bereits erwähnt ist, als Pfarrer nach Grünhain ernannte, wo er am 8. Sonnt. nach Trin. die Probepredigt ablegte. Am 6. Sept. wurde er zu Dresden ordinirt und trat am 19. Sonnt. nach Trin., investirt vom Herrn Superint. und Ritter D. Lommatzsch aus Annaberg, sein Amt an, wo er nun, geliebt und geachtet von seiner Gemeinde, in Segen wirkt. So wendete Gott das frühere Mißgeschick zu seinem gegenwärtigen Wohl.

c) Ehrenbezeugungen.

Der um Lausitzische Naturforschung und durch seine lange Direction der höhern Bürgerschule zu Löwenberg sehr verdiente Hr. Rector Johann Gottfried Neumann zu Greiffenberg war am 2. Dec. nun 50 Jahre lang Mitglied der OL. Gesellschaft der Wissenschaften, da er gleich nach ihrem Entstehen vom Diac. Gedluf zum Mitgliede vorgeschlagen worden war. Da der würdige Greis sich um die Sammlungen und um die Zeitschriften der Gesellschaft von jeher sehr verdient gemacht hat, so konnte die Gesellschaft den Gedenktag nicht stillschweigend hingehen lassen, sondern übersandte dem Jubelgreise, von dem auch jüngst ein Bildniß von der sprechendsten Aehnlichkeit in Steindruck erschienen ist, folgende Votivtafel in Lapidarschrift:

VIRO

Doctrinarum ac meritorum laude cumulatissimo

Joanni Godofredo Neumanno

Gorliciensi

Usque ad paucos abhinc annos scholae popularis
Leonbergae in Silesia

Praefecto

Nunc emeritis stipendiis rude donato et honestum otium nacto integris
adhuc animi viribus et vegeta senecta florenti

Qui per vitam actuosissimam juventutem moribus et doctrina doctrinam
luce historiam patriam splendore rerum naturalium disciplinas
amore ac studio

Auxit condecoravit ornavit illustravit

Qui aetate sua superior coelum ac terras consociato perscrutavit
studio paucis olim adamato

Diem solennem quo ante hos quinquaginta annos

Societatem litterariam quae in superiori Lusatia floret
suo accessu ornari voluit

*In publicum honoris ac devenerationis testimonium ac
memoriam sempiternam*

Congratabunda et fausta quaevis apprecabunda

Sodali ipsa suo

Societas litterarum Lusatina

Gorlicii a. d. IV. non. Decembr. CIƆIƆCCCXXXII.

Die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz wählte in ihrer Hauptsitzung am Michaelistage folgende neue Mitglieder:

1.) als wirkliche Mitglieder: Hrn. Oekonom Söllig in Görlitz, Hrn. Cand. Knothe das., Hrn. Bataillonsarzt Moritz das., Hrn. Rentmeister Luckner in Müchenhayn, Hrn. Justizverweser Köhler in Görlitz, Hrn. Rathmann Bergemann in Löwenberg, Hrn. Polizeidirector Wutke in Görlitz, Hrn. v. Haugwitz aus Hermsdorf, Hrn. Inspector Neumann in Ullersdorf, Hrn. Verwalter Hande in Colm, Hrn. Papierfabrikant Fischer in Muscau, Hrn. Kämm.-Hauptrendant Schneider in Görlitz, Hrn. Conducteur Spener in Waldau, Hrn. Oeconom Stephan in Diehsa, Hrn. Steuerinspect. v. Gößnitz in Görlitz.

2.) Als Ehrenmitglieder: Hrn. Apotheker Struve in Görlitz, Hrn. Pastor Maucke in Brockwitz bei Meißen,*) Hrn. Lehrer Kölbing in Niesky, Hrn. Lehrer Böhland in Budissin, Hrn. v. Uechtritz in Breslau, Hrn. Justizcommissar Buckatzsch in Guben, Hrn. Pastor Reiz in Kemnitz bei Bernstadt, Hrn. D. Hentschel in Breslau, Hrn. Revident Mayer in Prag, Hrn. Hofrath D. Hahnemann in Köthen, Hrn. Ornitholog Naumann daselbst, Hrn. Hofrath D. Förster in Berlin, Hrn. Inspect. Zille in Reibersdorf.

2. Real-Nachrichten.

Schulwesen zu Lübben. Früher sah es um dasselbe, wie in so vielen andern Städten, höchst traurig aus; aber vom J. 1829 an wurde auch diesem Orte das Glück zu Theil, ein geregeltes und den jetzigen Zeitbedürfnissen angemessenes Schulwesen zu erhalten. Während früher 2 Schulen mit nur 5 Lehrern vorhanden waren, giebt es jetzt 3 Anstalten mit 11 Lehrern hier. Zu dieser heilsamen

*) Geb. zu Niederkerzdorf bei Lauban, 20. Dec. 1759, der Verfasser des nützlichen Grasbüchleins, Meißen 1801, und einer Naturgeschichte für Schulen, nach Oken, Meißen 1824.

Einrichtung haben die Bewohner der Stadt vielfach beigetragen, und die Behörden haben keine Mühe gespart, diesen hochwichtigen Zweck zu erreichen; aber ohne die königl. Huld, welche sich hierbei auf eine so außerordentliche Weise kund gethan hat, ohne das so rühmenswerthe Zuhilfekommen der höhern und höchsten Behörde, würde es doch nicht gelungen seyn, die Schulen so zweckmäßig einzurichten, wie es nun wirklich geschehen ist. Es kann hier nicht auseinander gesetzt werden, was von Oben her alles zu diesem Zwecke gethan worden. — Jetzt giebt es nun hier drei öffentliche Schulanstalten, nämlich die Elementar-, Töchter- und höhere Bürgerschule. Die erste Schule hat 4 Classen, an denen 3 Lehrer arbeiten. Die Töchterschule besteht aus 3 Classen und die höhere Bürgerschule aus 5 Classen und es arbeiten an beiden Anstalten 8 Lehrer. Ein Mehreres über die Einrichtung dieser Schulen findet man in dem Programm des ersten Rectors dieser Anstalten, Hrn. D. Köppe, „das Schulwesen zu Lübben wie es ist und werden will.“ Der Unterrichtsplan, welcher der höheren Bürgerschule zur Norm dient, soll, mit gehöriger Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse, nach Kerns Werk „Ueber Einrichtung der Bürgerschulen“ entworfen worden seyn. Dem Rector ist die Leitung und specielle Inspection aller drei Anstalten anvertraut, und dieß dient gewiß zum größten Segen derselben, da auf diese Art am sichersten Einheit des Ganzen und die gehörige Ordnung erzielt wird. Der Magistrat und die Schuldeputation haben durch diese Einrichtung einen vorzüglichen Beweis ihrer Einsicht gegeben. Noch verdient erwähnt zu werden, daß sich die in Rede stehenden Schulen auch mancher Geschenke an Büchern und andern Apparaten zu erfreuen gehabt haben. Möge die hier kürzlich dargestellte Einrichtung des hiesigen Schulwesens recht viele Nachahmung finden! A. d. Schulzeitung.

Dienstablösungen. Da jetzt in der sächs. Oberlausitz solche Ablösungen bevorstehen und i. J. 1833 darüber sehr viel verhandelt werden wird, so dürften Erfahrungen über die Ausführbarkeit aus benachbarten Bezirken jetzt von großem Interesse seyn; daher wir folgende Bekanntmachung einrücken.

„Die Ausführung der Gesetze über die Regulirung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse, Ablösung von Diensten, Leistungen und Servituten und über Gemeinheitstheilungen, hat im Geschäftsbezirke der unterzeichneten Behörde bisher folgende Resultate gegeben:

Bei derselben waren bis zu Ende des Jahres 1831 3732 Auseinandersetzungen anhängig. Davon sind 1540 ganz beendigt und außerdem 814 bis zum Abschlusse gediehen und ausgeführt. 5914 bäuerliche Wirthe haben das volle Eigenthum ihrer Höfe mit einem Landbesitze von 369,099 Morgen erworben, und sind mit andern 11394 Besitzern eigenthümlicher Grundstücke von Diensten und Lasten entbunden worden.

Die Masse der dadurch frei gewordenen Kräfte ergiebt sich aus der Summe der aufgehobenen Dienste; sie beläuft sich auf jährlich 566,438 Gespanntage und auf 1,863,923 Handtage.

Die Entschädigung von 1421 Gutsherren und Berechtigten ist durch 180,946 Morgen Land, so wie einschließlich ersparter Gegenleistungen durch 2,914,224 Thlr. Capital und durch eine jährliche Rente von 87,417 Thlr. und von 5183 Scheffel Roggen geleistet worden.

Durch 860 ausgeführte Gemeinheitstheilungen sind 32,314 Grundbesitzer und 2,431,867 Morgen Landungen von Servituten entlastet, und letztere größtentheils in arrondirter Lage der freien Benutzung übergeben.

Als unmittelbare Folge der Auseinandersetzungen sind 197 neue Vorwerke, 367 neu angelegte Bauerhöfe und 1030 neue Familienwohnungen entstanden. Die mittelbaren Folgen derselben zeigen sich in der verbesserten Einrichtung der Wirthschaften, in der erhöhten Cultur und Urbarmachung von Ländereien, in ausgedehnten Entwässerungsanstalten, in der Veredelung des Viehstandes, bei Einführung der Stallfütterung und Vergrößerung des Futterkräuterbaues und in dem größern Schutze und der Pflege der Forsten, so wie in dem Betriebe der Obstbaumzucht.

Viele Ortschaften haben ihren Gemeinsinn durch Anweisung geeigneter Stellen zu Baumschulen, Maulbeerbaum-Anlagen zur Beförderung des Seidenbaues, in der Gradelegung und Bepflanzung der Wege, so wie vornehm-

lich in der Verbesserung von 444 Schulstellen mit 1892 Morgen Land, 153 Thlr. jährlicher Rente und 181 Kuhweiden bethätigt.

Soldin, den 19. September 1832.

Königl. preuß. General-Commission für den Frankfurter Regierungsbezirk und die Lausitz.

Aus den letztvergangenen Jahren sind folgende Stiftungen bei Oberlaus. Kirchen zu berichten. Zu Weigsdorf bei Zittau starb vor einigen Jahren ein gewisser Schröter, der in seiner Jugend große Seereisen gethan und auf den ostindischen Inseln sich aufgehalten hatte. Er dachte später stets gern an die bestandenen Abenteuer und gesehenen Naturgegenstände und Ereignisse. Durch Goldsand, in ein Paar Bambusröhren verheimlicht und mitgebracht, hatte er den Grund zu seinem nachmaligen Wohlstande in Weigsdorf gelegt, wo er sich auch eine Gruft erbauen ließ, die durch Symbole der Schifffahrt verziert ist. Einzig ist die Stiftung, die er bei der Gemeinde Weigsdorf gemacht hat, nämlich, daß jährlich am Nachmittage des Trinitatisfestes eine Predigt gehalten werde, welche sich blos damit beschäftige, die Größe Gottes in der Natur darzustellen. Auch ist damit eine Stiftung für Schulkinder verbunden.

Am Confessionsjubiläum 1830 schenkten zu Hirschfelde die Jungfrauen der Kirche einen schönen gläsernen Kronleuchter. Dabei wurde unter ihnen ausgemacht, daß, wenn die Geberinnen würden getraut werden, auf diesem Kronleuchter Lichter brennen sollten. Würde aber eine kommen, ohne den jungfräulichen Kranz bewahrt zu haben, dann sollte der Leuchter nicht brennen.

Das vom Hrn. Superint. Köthe zu Altdöbern gestiftete Schullehrerseminar, nebst einer Realschule, will auch Oberlausitzer Wenden aufnehmen, laut Bekanntmachung vom 21. März 1832.

Die katholische Kirche zu Wittigenau empfing von dem dorther gebürtig gewesenen Bischof Lock, zu verschiedenen Zwecken, ein Capital von 625 Thlr.

Die Reibersdorfer Kupferstichsammlung. Vom 25. März d. J. an wird in Dresden eine Kupferstichsammlung zur Versteigerung kommen, welche sowohl ihrer Entstehung nach, als auch wegen ihres innern

Werthes zu den merkwürdigsten gezählt werden muß. Der erste Theil des Verzeichnisses enthält die italienische und niederländische Schule. Der zweite gehört der deutschen, französischen und englischen Schule und wird in wenigen Monaten auch erscheinen. **Cataloque des estampes du Cabinet de feu Mad. la Comtesse d'Einsiedel, par J. G. Frenzel. Dresde 1833. IX. 424** S. gr. 8. Es kommen hier viele begünstigende Umstände zusammen. Die Sammlerin war die verst. Gemahlin des vormaligen kurfürstl. sächs. Cabinetsministers Grafen v. Einsiedel, die auf der Standesherrschaft Reibersdorf in der k. sächs. Lausitz eine lange Reihe von Jahren es zu ihrer einzigen Lieblingsbeschäftigung machte, die seltensten und erwähltesten Meisterwerke der berühmtesten Kupferstecher in allen Ländern Europas zu einer Sammlung zu vereinigen, die weniger durch die Menge — das Ganze zählt gegen 20,000 Blätter — als durch innere Vollständigkeit, Seltenheit und Vollkommenheit der Abdrücke sich auszeichnet. Sie hatte selbst schon auf ihrer Reise nach England, Frankreich und Polen ihr Auge an den Urbildern geübt, woran die großen Meister in jeder Art des Stichs und der Radirung ihre Kunst verherrlichten, stand später mit allen bedeutenden Kunsthandlungen in und außer Deutschland in Verbindung, berieth sich mit den trefflichen Kennern in Leipzig, Otto, Huber, Bause, Oeser, Winkler, aus dessen Cabinet sie vieles Erlesene kaufte, und ließ sich oft dasselbe Blatt 3 bis 4 mal kommen, um die tadellosesten Abdrücke zu wählen. Diese Sammlung fand an dem rühmlich gekannten Aufseher des k. Kupferstichcabinets in Dresden, J. G. A. Frenzel, den tüchtigsten Ordner und Beschreiber. Ein Blick auf die vorgesetzte Einleitung und auf die allemal mit eignen Bemerkungen durchflochtene Arbeit selbst bürgt dem Kenner, daß hier nirgends ein trügerisches Schild ausgehangen sey. Dieser Catalog wird stets seinen Werth behaupten.

D. Lausitzische Miscellen.

Oft hört man die Vermuthung aussprechen, daß in Prag Vieles zur altlausitzischen Geschichte zu finden seyn möchte. Schon 1798 äußerte ein geehrtes Mitglied der OL. wissenschaftl. Gesellschaft darüber folgendes: „Aus Prag sind schwerlich erläuternde Nachrichten zu erlangen. Ich bin sehr mißtrauisch gegen alle Data, welche man von dort aus erwarten möchte, seitdem ich mit Gewißheit weiß, daß das älteste lausitz-schlesische Archiv nach Schweden abgeführt worden und sich noch allda befindet, die neuern noch vorhanden gewesenen Sachen aber — in sofern sie nicht in dem dumpfigen Verwahrungsorte, in den man sie 1778 brachte, verdorben waren, nur erst vor wenigen Jahren, auf Anverlangen des kurf. sächs. Hofes, durch das Gubernium zu Prag zur höhern Hofstelle abgefordert worden, von wo aus sie vermuthlich nach Dresden gelangt sind.

Im Laus. Magazin 1790, 293 ff. 309 ff. steht das i. J. 1789 in Obergurik verstorbenen Advocaten J. M. Buder Testament, worin er die Meißner, Ober- und Niederlausitzer Armen zu Universalerben seines sämmtlichen Vermögens einsetzt. In dem Verzeichniß der milden Stiftungen in den evangel. Landstädtchen und Dorfschaften der OLausitz in der Laus. Mon.-Schr. 1806, 11 ff. wird diese Stiftung nicht erwähnt. Wo findet man wohl Nachricht darüber, was dieses merkwürdige Testament der Ausführung beraubt hat?

Bemerkung zu Magaz. 1826, 378. Das Schloß Lubin hat da gestanden, wo jetzt das Wollinsche Dorf Lebbin steht. S. den zweiten Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Stettin 1828, S. 39 ff. Vgl. auch Destinata Lus. I. 39. 44. Worbs, in Fielitz vaterl. Mon.-Schrift 1813, 214.

Bemerkung zu Magaz. 1829, 390. Die daselbst erzählte Wolkensteinsche Geschichte ist nicht in dem dort in Frage stehenden Keller geschehen, sondern in dem gegenüberstehenden Hause, in Zittau.

Im Jahre 1696 las Prof. Menken in Leipzig ein Collegium über Poesie, für welches sich jedoch nicht mehr als 4 Zuhörer interessirten, welche sämmtlich Zöglinge des Rectors Funke in Görlitz waren. 1697 errichteten sie das vertraute Görlitzische Collegium poeticum zu Leipzig. 1722 ward diese Gesellschaft allgemeiner und nannte sich die „die deutschübende Gesellschaft.“ Darauf ward sie, unter Gottsched, „die deutsche Gesellschaft.“ Aus dieser Gesellschaft bildete sich 1827 die jetzt bestehende „Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthümer“ zu Leipzig. Mit ihr ist der 1824 gegründete Leipziger Alterthumsverein verbunden. Das Ganze führt auch den allgemeinen Namen der „deutschen Gesellschaft.“ S. Nachrichten von der vereinigten deutschen Gesellschaft in Leipzig. L. 1817. Lauf. Magaz. 1782, 182. 1827, 561 ff. Lauf. Mon.-Schr. 1804, 1, 292, Schediasma de instituto Soc. philo-teutonico poeticae. L. 1722, 4. (wo die Mitglieder von 1697—1722 verzeichnet sind.) Unpartheiische Gedanken über die aus dem ehemals in Leipzig florirenden Görlitzischen Collegio poetico entstandene deutsche Gesellschaft. In den Singular. Lus. XIII, 38. Stieglitz, Erinnerung an die Stiftung der deutschen Gesellschaft. L. 1827, 8. Zeitung für die elegante Welt 1828, Nr. 7.

In des Hrn. OKR. Tzschoppes Urkundenbuche, S. 446, wird in der Urkunde, wodurch Markgraf Hermann von Brandenburg der Stadt Görlitz den Gebrauch des Magdeburgischen Rechts bestätigt, ein volumus in ein nolumus, nach einer bessern Abschrift, verwandelt, wodurch ein ganz andrer Sinn gewonnen wird. Doch ist nicht, wie in der Note behauptet wird, im Verzeichniß der Oberlaus. Urkunden auch fälschlich ein volumus angenommen worden.

Einer der angesehensten und thätigsten Buchhändler in London ist ein Lausitzer, Hr. Richter aus Budissin. Er steht in Compagnie mit den Herren Treuttel und Würz, und verlegt mit ihnen jetzt das höchst prachtvolle Pflanzenwerk: Plantae Asiaticae rariores, vom Vorsteher des botanischen Gartens der ostindischen Compagnie zu Calcutta, Hrn. D. Wallich. Jede Lieferung kostet 2 Pfund und 6 Schilling.

Von der Zittauer Bürgermeisterwürde sagt 1621 der Past. Prim. Casp. Tralles in einem Hans Sachsischen Kürgedicht:

„Ob ihr schon nicht ein König seyd,
Ist doch die Zittaw weit und breit
Berühmt mit ihren Untertha'n;
Und kann dabei ein ehrlich' Mann,
Der's Regiment recht treulich führt,
Auch werden hoch und wohlgeehrt,
Und ihm ein'n solchen Namen mach'n,
Durch weis' Verrichtung g'meiner Sach'n,
Der auch nach seinem Tod besteh',
Ja, in Ewigkeit nicht vergeh'."

Die Lesemethode Krugs (früher Direct. in Zittau) wird aufs Französische angewandt und sein „kleiner Leseschüler" französisch nachgeahmt, auch die Laute nach seiner Weise französisch bezeichnet in der Schrift von Gutbier: Bibliothek der Elementarpädagogik, Bd. II, enthaltend vergleichende französisch-deutsche Lesemethode, nach Krugscher und Stephanischer Lehrart. Leipzig, 1830.

Auf dem in der Zittauer Klosterkirche i. J. 1832 weggeschafften Altarbilde, welches Jesu Auferstehung darstellte, befand sich wunderlicher Weise ein großer Hund, der schon allein Grund genug war, dieses Gemälde dem Altare zu entnehmen. In einem alten Actenstücke aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand ich wirklich eine

beharrliche Weigerung des Schullehrers der böhmischen Exulantengemeinde, an diesem Altare das Abendmahl zu feiern, lediglich dieses Hundes wegen.

In dem an Denkmälern so reichen „Felsenpantheon" zu Kleinskal in Böhmen giebt es auch einen Ort, welcher „Höhle Rhingulfs, des Barden Hermanns" genannt wird. Hiermit wollte der Stifter den Zittauischen Dichter Kretschmann ehren. S. Effenbergers Felsenpantheon zu Kleinskal in Böhmen, Leitmeritz 1828, S. 90.

Unter den Werken des Kupferstechers, der in neuerer Zeit den größten Ruhm erlangt hat, nämlich Gotthard Müllers, befindet sich auch das Porträt eines Oberlausitzers, nämlich des Bischofs Spangenberg zu Herrnhut.

Antons Aufsatz über des Tacitus Germania, in den Oberlaus. Provinzialblättern, Bd. 1. 17 ff. (1782) ist noch immer sehr lehrreich. Aber wer sucht ihn in dieser Provinzialschrift?

Von Preuskers Schrift über die Lausitzischen Alterthümer befindet sich eine ausführliche Recension von Büsching in den literarischen Beilagen zu den schlesischen Provinzialblättern, 1829, 138 ff.

Da kürzlich der Tod des Herzogs von Reichstadt so viel besprochen ward, so dürfte auch die kleine Schilderung dieses Fürsten interessiren, welche ein Reisender in unserm Magazin 1830, 320 mittheilt.

---

90 Jahre und darüber sind i. J. 1831 in Sachsen 62 Personen alt geworden, und unter diesen die meisten in der Oberlausitz.

Hübners, des alten Lausitzers, biblische Geschichten, die schon seit 1714 in Gunst standen, erschienen jetzt, durch Lindner, Leipzig bei Brockhaus, in der hundertsten Auflage. Hübners Verdienste sind wieder gewürdigt in Tholucks literarischem Anzeiger, 1831, S. 70 f.

Mit dem, was im Magaz. 1829, S. 63 ff. über den Hochstein bei Elstra gesagt wird, ist auch zu vergleichen Laus. Mon.-Schr. 1796, I, 7—14; und mit Gräves Erinnerungen an Rost im Magaz. 1830, 8 ff. auch Laus. Mon.-Schr. 1796, II, 218 ff.

Am 24. Nov. 1832 hielt Prof. Reichenbach in Dresden eine naturgeschichtliche Vorlesung im Pavillon des Zwingergartens zu Dresden, in Gegenwart der Prinzen, wobei die Hauptrolle eine Surukukuschlange aus Südamerika spielte, welche Hr. D. Constantin Hering (von Zittau) aus Paramaribo nach Dresden eingesandt hatte.

Was hatte es wohl für eine Bewandtniß mit der 1756 in der Niederlausitz gestifteten „Gesellschaft patriotisch gesinnter Fremdlinge“?

Bei Wellersdorf im Soraüischen heißen die Todtenhügel, die man im Nordosten Deutschlands Hünengräber nennt, Heinenhäuser, von den Heinchen, fabelhaften unterirdischen, sehr kleinen, menschenähnlichen Wesen, für deren Gefäße ehemals die Landleute die Todtenurnen hielten, die man deßwegen Heinenhaustöpfe nannte.

Unweit des polnischen Städtchens Karge giebt es noch eine wendische Colonie. Sie kleidet sich wie die Wenden der Niederlausitz und hat auch ihre Sprache.

Zu der Köppingschen Erklärung des alten Ausdrucks „nach dem Semper rennen“ (vgl. Laus. Mon.-Schr. 1805, 1, 1—18) ist auch der niederlausitzische Ausdruck zampern anzumerken, d. h. zu Fastnacht frei oder vermummt herumgehen, mit Musik und Bier, mit den Mädchen jedes Hauses tanzen, allen (Bier) schenken und dafür ein Geschenk von Eßwaaren annehmen. So war wenigstens 1799 da und dort der Gebrauch unter der erwachsenen Jugend.

Aus der großen Aehnlichkeit und ziemlichen Gleichheit der Gubenschen und niedersächsischen Landschaftswörter kann man mit großer Wahrscheinlichkeit abnehmen, daß die Gubener Gegend von Niedersachsen angebaut und, nach Unterdrückung und Verdrängung der Wenden, bevölkert worden sey. Ueberhaupt aber sieht man, wie sehr die deutsche Sprache in der Niederlausitz, diesem alten Wohnsitze der Semnonen, ihre ursprünglichen Rechte behauptet hat, indem, außer den meisten Personen- und Oerternamen, nur noch geringe Reste der wendischen Sprache vorhanden sind. Heinze.

Der Damm bei Stargardt in der NL. wird auch der Borchelt genannt. Man spricht auch hier von unterirdischen Höhlen, Schätzen und Geistern. Heinze. Vgl. oben S. 77.

Auf den Amtitzer Weinbergen hat man im vorigen Jahrhunderte viele Urnen gefunden. Mehrere Begräbnißalterthümer sollen daselbst auf dem Schönaichschen Schlosse aufbewahrt seyn. Bei [illegible]ößchen hat man auch Urnen gefunden, die in K. T. H[illegible]nzes Besitz kamen.

Woher haben die Kerber ihren Namen? So nannte man in Guben eine Innung von Spielleuten des Landes, die eine Lade und alte Privilegien eines sächsischen oder böhmischen Fürsten hatten, der an ihnen sich bei der Durchreise ergötzt hat.

Der Nonnenkopf am Gubener Rathhause. Hier ist oder war ein Nonnenbild angebracht, dessen dreifacher

Kopf beweglich war. Ein Gesicht war feuerroth, eins schwarz, eins natürlich. Daran knüpft sich folgende Sage. Eine Nonne sollte vor Gericht ihre Keuschheit beschwören, that es, ward aber so feuerroth dabei, daß die Richter ihren Eid für verdächtig halten mußten. Sie schwur ein zweites Mal; aber zur Strafe für ihren falschen Eid ward ihr Gesicht schwarz.

Reitergar nennt man in der Mlausitz Fleisch, das nicht vollkommen gebraten oder gekocht ist. Die Ableitung dieses Wortes von der asiatischen Methode, das Fleisch unter dem Sattel gar zu reiten, ist weniger natürlich, als wenn man annimmt, reitergar sey nur so gar, daß durcheilende Cavalleristen nur allenfalls aus Noth damit zufrieden wären.

In der Mlausitz hielten sonst Manche die Irrlichter für die Geister der vor der Taufe verstorbenen Kinder. Ihre Leiber begrub man nur an den Rand des Kirchhofs oder unter die Dachtraufe.

Register

1.) über die Abhandlungen im Jahrgange 1832.

2.) Register über die angezeigten Laus. Schriften.

3.) Register über die Nachrichten und Miscellen.

Zusätze und Verbesserungen.

Zu den oben S. 422 ff. zusammengestellten 51 Zittauer Zeitschriften ist noch hinzuzufügen:

Zittauischer Psalter für das Jahr 1815. (Vom Cand. Joh. Gottfr. Bischof.) Zitt. 1815, 8. Es erschienen nach und nach 16 Wochenbogen à 3 Pf. Jeder enthält 21 Lieder, nämlich 7 Morgenlieder, 7 Tischlieder und 7 Abendlieder vom Verfasser selbst gedichtet. Die Unternehmung war sehr gut gemeint.

Der Arzt. Eine Monatschrift zur belehrenden Unterhaltung für Nichtärzte. Herausgegeben von D. Christian August Pescheck. Erster Band, Zitt. 1821, 12 Monatshefte 1 Thlr. Gemeinfaßliche Belehrungen aus der Gesundheitskunde sind der Inhalt dieser lehrreichen Zeitschrift, welche aber nur Ein Jahr herauskam. Für Zittau ist besonders im Maiheft der Aufsatz über den Mineralbrunnen Zittaus wichtig.

Musikalisches Jugendblatt v. M. Hering, Oberlehrer an der allgemeinen Stadtschule, und Karl Eduard Hering (zu Dresden), dessen Sohne. Erster Jahrgang. Zittau 1830, in groß Querquart. Es erschienen nur 6 Hefte. Die darin herrschende Abwechselung machte die Zeitschrift allen Theilnehmern werth. Die Stücke sind größtentheils Originale.

Theaterzeitung von Zittau. Redigirt unter Mitwirkung mehrerer Kunstfreunde von Hermann Just, während der Anwesenheit der Kramerschen Schauspielergesellschaft im Januar 1833. 12 Stück in gr. 8.

Schon früher waren Kritiken der in der Oberlausitz spielenden Schauspieler in der Monatschrift von 1798 und im Zittauer Wochenblatt 1808 erschienen.

S. 157. Z. 21. l. culmine.
— 158. — 4. 813.
— 170. Zusatz: „Auf dem Oybin." Gedicht von Wilhelm Marsano, in der Dresdener Abendzeitung 1826, Nr. 258.
— 175. — 2. des 1ten.
— 187. — 3. v. u. ungues.
— 246. — 32. in Zittau.
— 269. — 28. Burney.
— 335. — 27. Batava.
— 344. — 3. v. u. Herausgabe.
— 379. — 11. Exulanten.
— 385. — 25. Klamann.
— 407. — 5. gab (außer dem Sup. in Muscau.)
— 414. — 4. seinen.
— — — 19. derselben.
— 418. — 22. ein Citat ist zuviel.
— — — 32. Stäudlins.
— 419. — 18. vahen.
— 421. — 18. Frouwen.
— 480. — 23. elliptisch.

S. 488.	Z.	9.	in.
—	—	— 19.	Sagora.
—	—	— 28.	Anbauer.
— 489.	—	19.	Cultur, Orte.
— 491.	—	2.	einen.
—	—	— 4.	wovon.
—	—	— 15.	Nowa Wukka.
—	—	— 16.	wend. Nowa.
—	—	— 31.	anschloß.
— 492.	—	5.	maly.
—	—	— 11.	Bukosz.
—	—	— 21.	westlichern.
— 494.	—	11.	B. fällt weg.
—	—	— 17.	im vorigen.
—	—	— 30.	Eulewitz.
— 495.	—	1.	Jahrhunderten.
—	—	— 7.	einen spätern Ursprung bezeichnen.
—	—	— 10.	slawischen.
— 496.	—	35.	alle jetzigen.
—	—	— 36.	jetzige fällt weg.
— 497.	—	22.	vor den.
— 498.	—	26.	die vorige.
— 499.	—	15.	mußten.
— 500.	—	10.	früheren.
— 535.	—	34.	Hedluf.
— 541.	—	5.	Catalogue.
— 542.	—	9.	Archiv
—	—	— 18.	des.

De la Haye.

